Geschichte

Perlen religiöser Gedanken





Die Herrliche Geschichte.

Eine Begleiterin für die Leser der Bibel.

Enthaltend eine chronologisch geordnete Geschichte sämmtlicher in der Heiligen Schrift mitgetheilter Begebenheiten für Kinder, Erwachsene und Prediger, und zum leichten Verständniß für Alle, die Gott lieben.

Als Anhang:

Goldene Kleinode Religiöser Gedanken;

Ausgewählte Stücke aus großen Schriftstellern und Rednern, zur häuslichen Lektüre und Erbauung, zur Hebung des Gemüthes und zur Veredlung des Familienkreises.

Herausgegeben von

J. W. Buel,

Verfasser verschiedener historischer Werke.

Unter Mitwirkung des

Ehrw. T. De Witt Talmage, D. D.

Aus dem Englischen übersetzt von

Carl Theodor Eben.

Illustrirt mit 250 prächtigen Holzschnitten nach Zeichnungen von **Vida,** dem getauften Juden, **Doré,** und andern weltberühmten Künstlern.

Brillante allegorische Bilder in Farbendruck.





Vorwort.



Die Herrliche Geschichte ist ein Werk, das einer Stunde feierlichen Nachdenkens über heilige Dinge sein Entstehen verdankt. Von Jugend auf war die Bibel mir ein Buch der Offenbarungen; ein Verwahr göttlichen Wissens, der nur mit dem Schlüssel des Glaubens und der Liebe erschlossen werden kann; ein großes Conservatorium kostbarer Gewächse im Garten der menschlichen Natur; eine Schatzkammer, mit den ungezählten Gaben der göttlichen Vorsehung angefüllt; ein Nachweis der Beziehungen des Heiligen Geistes zum Menschen; dies Alles und noch mehr, denn wir erblicken darin in Gottes eigenen Schriftzügen die Geschichte des Menschengeschlechts von der Geburt bis zum Tode und zur Wiedergeburt, ja bis zu der Herrlichkeit der Vereinigung mit dem ewigen Vater.

Gott redet in allen Zungen und durch alle Dinge, und doch ward die ursprüngliche Bibel, die jetzt Gemeingut Aller ist, nur in zwei Sprachen, der hebräischen und der griechischen, geschrieben. Die englischredende Welt mußte sich bisher mit Uebersetzungen begnügen, die gar oft zu — wenn auch nicht wesentlichen, doch um so häufiger verwirrenden — Abweichungen in der Auslegung Anlaß gaben, da es in einer wörtlichen Uebersetzung nicht möglich ist, den Sinn und Gedanken des Verfassers genau wiederzugeben. So werden denn Commentare nothwendig; da aber jeder Commentator sich auf seine eigne individuelle Auslegung der Geschichte sowohl wie auf seine Uebersetzung angewiesen sieht, so ergiebt sich als naturgemäße Folge, daß unter den Gelehrten in der Auslegung der Heiligen Schrift eine große Meinungsverschiedenheit obwaltet, die sich bis auf die Methoden des wahren Gottesdienstes, ja sogar auf die Heilsmittel selbst ausdehnt. Dieses Resultat ist bedauerlich, aber unvermeidlich, und wir müssen uns daher damit begnügen, die Heilige Schrift ohne äußeren Beistand zu durchforschen, mit dem festen Vertrauen, daß Gott uns helfen wird, sein kostbares Wort richtig zu lesen und uns auf dem Pfade der Pflicht und des Gehorsams gegen seine Gebote, wie wir dieselben verstehen, zu erhalten.

Um den Lesern der Bibel das Verständniß zu erleichtern, war ich nach meinen bescheidenen Kräften bemüht, viele der erhabenen Schönheiten des heiligen Buches, die von dem Schatten einer alterthümlichen, wenn nicht veralteten Sprache halb verhüllt sind, an das helle Tageslicht zu ziehen. Bei der Lösung

dieser Aufgabe hütete ich mich indessen gewissenhaft, die herkömmlichen Ansichten irgend einer Confession zu verletzen; von tiefster Achtung für jede Glaubensrichtung durchdrungen war es mir vor Allem daran gelegen, die von Gott geoffenbarte Wahrheit, wie ich dieselbe verstehe, heilig zu halten. In Uebereinstimmung mit diesem Entschlusse suchte ich die geschichtlichen Mittheilungen der Heiligen Schrift in der Sprache unserer Zeit wiederzugeben, wobei ich im Allgemeinen dem Laufe der Bibel folgte und mir nur dann Abweichungen erlaubte, wenn mir dieselben nothwendig oder nützlich erschienen, um die Reihenfolge der Begebenheiten, die chronologische Anordnung derselben, sowie die Harmonie, die Moral und Schönheit der Geschichte unbeeinträchtigt zu erhalten.

Außerdem aber war es mein Streben, die biblischen Begebenheiten möglichst allgemein verständlich mitzutheilen, und zu diesem Zwecke habe ich hin und wieder Erläuterungen eingeschaltet, um den Text, der sonst verwirrend erscheinen würde, völlig klar zu machen. Fast sämmtliche hervorragende Charaktere in der Bibel sind auch in der profanen Geschichte beschrieben, in der wir viele ebenso lehrreiche Offenbarungen finden, welche uns das Verständniß jener Stellen der Heiligen Schrift erleichtern, die in dem oberflächlichen Bibelleser zuweilen Zweifel erregen. Aus diesen bestätigenden Quellen habe ich häufig geschöpft, und mit diesem geborgten Lichte suchte ich die ganze Geschichte zu beleuchten, damit jeder Theil nicht nur den reiferen Lesern, sondern auch den Kindern völlig klar und verständlich würde.

Tieferen Forschern der heiligen Geschichte, wie Josephus, Dr. Smith, Thomson, Beecher und hundert Anderen, deren Werke ich zu Rathe zog, sei hier das dankbare Zugeständniß gemacht, daß ich ohne ihren Beistand es wohl nie versucht haben würde, **Die Herrliche Geschichte** zu schreiben, so angenehm auch die Arbeit an und für sich war. Während ich den rein geschichtlichen Zügen des Buches kritische Genauigkeit walten ließ, habe ich mich einer solchen Darstellungsweise bemüht, daß jeder Leser nicht nur nützliche Lehren daraus ziehe, sondern auch zu lebhafterem Interesse für die Bibel, zu stärkerer Liebe, festerem Glauben, willigerem Gehorsam und stets zunehmender Treue gegen Gott angeregt werde. Daß dieser Versuch Viele veranlassen möge, sich dem Dienste des Herrn zu widmen, dies wünscht von Herzen

Der Verfasser.



Einleitung.



Ich bin hier, um die Hürde zu öffnen, damit die Heerde der Lämmer und Schafe ohne Mühe zu der grünen Weide dieses Buches gelangen kann. Mit ihrem reichen Einband, ihrem geschmackvollen Druck, ihren überraschend schönen Bildern und ihrem anziehenden Inhalt hat **Die Herrliche Geschichte** ein unbegrenztes Feld vor sich, um Gutes zu thun. Sie ist ein gut geschriebenes Buch, das die liebe Jugend unterhalten, die Aelteren und Alten interessiren wird; der Knabe wird seinen Ballschlägel, das Mädchen sein Schlagnetz bei Seite werfen und nach diesem Buche greifen; der achtzigjährige Großvater wird seine Brille No. 9 auf die Nase setzen und die Geschichte von Deckel zu Deckel lesen. Bücher für die Jugend sind in der Regel zu hoch gehalten oder zu einfach, um nicht einfältig zu sagen, und das Futter für die Lämmer steckt entweder zu hoch auf dem Heurechen oder liegt unter den Füßen. Dieses Buch hält die richtige Mitte. Als unsere Alten Kinder waren, gab es noch keine Jugendliteratur. Wenn sich der Bücherappetit bei ihnen regte, wurden sie mit einer Portion aus Wilberforce's „Praktischem Christenthum" oder mit Leckerbissen aus Edwards' „Ueber die Neigungen" abgespeist, oder man gab ihnen etliche Nüsse aus Chalmers' „Astronomischen Abhandlungen" zu knacken. Ihre Väter und Mütter seufzten vor Angst, ihre Kleinen möchten auf schlechte Wege gerathen, weil ihnen Pfefferkuchen besser schmeckte als der Westminster-Katechismus, und weil sie ihre Pfennige für Marbel ausgaben, statt dieselben zur Beschaffung rother Flanellhemden für die armen Heiden in Kamtschatka beizusteuern. Die Knaben jener Zeit verloren allen Glauben an John Bunyan's Wahrheitsliebe und pfiffen verschmitzt, wenn sie zur Geschichte von Apollyon kamen. Bilder waren damals rar, und ein Buch wurde für reich ausgeschmückt gehalten, wenn es dem Titelblatt gegenüber das Conterfei des Verfassers im Talar, mit Bäffchen und langem, schneeweiß gepudertem Haar, und am Schlusse in Frakturschrift das Wort „Finis" hatte, das, wie man dem jugendlichen Leser erklärte, „das Ende" bedeutete, obwohl er, nachdem er sich mühsam durch den gelehrten Wust hindurch gearbeitet, kaum wußte, ob er am Ende des Buches oder an seinem eigenen Ende angelangt war. Ebenso gut könnte man einen Säugling mit Hummersalat füttern als von einem Kinde erwarten, daß es die Bücher, die ihm zu jener Zeit zum Lesen gegeben wurden, verdauen sollte.

Heutzutage ist die Bücherei der Jugend mit groß gedruckten, schön illustrirten und mit allen Attraktionen der Buchbinderkunst ausgestatteten Werken gefüllt. Allein es ist Gefahr vorhanden, daß die „Milch für Kinder" allmälig so verfälscht wird, daß am Ende nur noch Kreide und Wasser übrig bleibt. Viele unserer

Sonntagsschulen thun ihr Möglichstes, um den Geschmack an Schundliteratur zu hegen und zu pflegen. In einigen dieser Bibliotheken findet man sentimentale Liebesgeschichten; Biographien von Generälen, die sehr tapfer waren und in gewissen Beziehungen als Muster und Vorbilder dienen konnten, wenn sie nämlich — nüchtern waren; Feenmärchen mit Feen von sehr niedriger Moral; Geschichten von Knaben und Mädchen, die nie existirten — kurzum Bücher, die so wenig Religion enthalten wie Don Quixote oder Gulliver's Reisen. Es ist zu verwundern, daß nicht schon längst eine religiöse Gesellschaft auf den Gedanken kam, eine hübsche kleine Ausgabe des Münchhausen herauszugeben und derselben am Schlusse eine Moral beizufügen, worin unseren lieben Kleinen gezeigt wird, wie gefährlich es ist, Pferde an Kirchthurmspitzen anzubinden.

Hier ist ein Kind, das am Sonntag Abend nicht zu Bette gehen mag. Es schreit, wenn man es dazu zwingen will, und guckt ängstlich unter das Bett, um sich zu versichern, daß sich nicht einer der religiösen Kobolde darunter versteckt hat, die aus der Bibliothek der Sonntagsschule kommen. Ein religiöser Spuk ist um kein Haar besser als irgend ein anderer Spuk. Ein Kind fürchtet sich vor den Floras, Pomonas, Sylphiden, Oreaden und Feen gerade so sehr wie vor Geistern. Die arme Kleine in dem blauen Mäntelchen kommt mit einem Buch aus der Sonntagsschule heim und meint, sie habe den Himmel unter dem Arm, und ehe sie mit ihrer Liebes- und Abenteuergeschichte zu Ende ist, wird ihr so seltsam zu Muthe, daß sie in Religion zu schwelgen wähnt.

Bei der Auswahl von Büchern für unsere Kinder sollten wir nicht in den Irrthum verfallen, Einfältigkeit für Einfachheit zu halten; wir sollten sie nicht mit „Wischiwaschi" vollpfropfen, noch immer und immer wieder die bereits in den Windeln gelernte historische Thatsache, daß „Marie einst ein Lämmlein hatt', deß Fell war weiß wie Schnee," in Erinnerung zu bringen. Wenn ein Kind von sieben Jahren noch keinen Verstand hat, so wird es schwerlich je welchen bekommen.

Man halte wenigstens e i n Buch in seiner Bibliothek, in welchem nicht a l l e guten Kinder sterben. Der Eindruck, den ich selbst als Kind aus den Sonntagsschulbüchern gewann, war, daß die Religion ein sehr ungesundes Ding sein müsse. Dieselbe erschien mir wie eine schreckliche Seuche, die alle Knaben und Mädchen, welche mit ihr in Berührung kommen, ohne Erbarmen tödte. Wenn ich mich hin und wieder frömmer fand als gewöhnlich, so berichtigte ich den Mißgriff vorsorglich, aus Furcht, ich möchte sterben, obwohl die Ansicht Aller, die mich kannten, dahin ging, daß mir von übergroßer Heiligkeit keine Gefahr drohe. Ich glaube indessen, daß Kinder Religion haben und doch am Leben bleiben können. Ein starkes Senfpflaster und ein Theelöffel voll Ipecacuanha thun Wunder. Timotheus reifte zum Mann heran, und aus glaubwürdiger Quelle erfahren wir, daß der kleine Samuel ein geweckter Junge war. Wahrhaftig, die besten Knaben, die ich je kannte, waren zuweilen geneigt, über die Schnur zu schlagen und den Haushalt umzukehren. Duckmäuserische Knaben werden nie tüchtige Männer. Ein Füllen, das nie ausschlägt und wilde Sprünge macht, wird, zum Pferde herangewachsen, schwerlich zum Ziehen taugen. Es ist nicht Religion sondern Muckerei, was jenen Knaben veranlaßt, hinter dem Ofen zu hocken, während seine Brüder sich draußen mit Schneeballen belustigen. Der Knabe, der kein Feuer im Leib hat, mag dereinst als Mann just genug Energie haben, um ein Wagenrad zu schmieren, aber er wird nie einen Wagen sein eigen nennen, oder Geld genug besitzen, um Schmiere damit zu kaufen. Der beste Knabe, den

ich kannte, ehe er in den Himmel ging, konnte seinen Ball so weit werfen, daß ich demselben nicht mit dem Auge zu folgen vermochte, und beim Wettlaufen war er allen seinen Kameraden voraus. Man hüte sich vor den Knaben, der sich nie unter dem Zwerchfell gekitzelt fühlt.

Es gibt Eltern, welche wahrnehmen, daß ihre Tochter bleich und kränklich wird, und sich daher einreden, sie sei dazu bestimmt, einen Missionär zu heirathen und nach Borneo zu gehen, obgleich der einzige Umstand, der sie hierzu empfehlenswerth erscheinen läßt, der ist, daß sie die Menschenfresser nie in Versuchung bringen wird; denn wenn dieselben auch eine ausgesprochene Vorliebe für Missionärsbraten haben, so sind sie doch nicht dazu zu bewegen, sich den Magen mit ungesundem Fleisch zu verderben. Oder besagte Eltern finden, daß ihr Sohn ein cadaveröses Aussehen hat, und schließen daraus, daß er entweder sterben oder ein Geistlicher werden müsse; sie bilden sich nämlich ein, daß eine kranke Leber eine besondere Weihe verleihe und sind fest überzeugt, daß derjenige, dem das Presbyterium die Hände auf das Haupt, die Dyspepsie aber die Hände auf den Magen legt, doppelt geweiht ist.

O, gebt uns eine religiöse Literatur, die uns als Muster der Vortrefflichkeit einen Knaben vor Augen führt, der Gott liebt und doch sein Mittagessen in zwei Stunden verdauen kann! Und sollte ein solcher dennoch sterben, so scheue man sich nicht, in dem Nekrolog frank heraus zu sagen, daß er am Tage vor seinem Tode drunten auf der Wiese zwei Kaninchen in seiner Falle fing, oder einen rohen Straßenbengel, der einem kleinen Mädchen auf dem Wege zur Schule das Körbchen mit dem Essen zu entreißen suchte, tüchtig durchwalkte. Ich glaube, daß eine gute Turnschule dem Himmel viel näher ist als eine schlecht ventilirte Kinderstube. Wenn die Kirche Gottes dreitausend Faß Frömmelei gegen dreitausend Faß frische Luft und robuste Gesundheit austauschen könnte, so würden wir ungemein dadurch gewinnen; der Mensch aber, der den Tausch mit uns einginge, würde sich jämmerlich betrogen finden.

Ein Gegenmittel für viel literarisches Gift ist das vorliegende Werk, **Die Herrliche Geschichte.** Der jugendliche Leser wird durch dieselbe nicht, wie durch so viel verderbliche Jugendliteratur, angereizt werden, seinen Eltern zu entlaufen, um in den Felsengebirgen Indianer zu skalpiren. Fast alle mit dieser Absicht entlaufenen Knaben haben nach ihrer Rückkehr de- und wehmüthig eingestanden, daß ihre Inspiration zu solcher Narrethei den zum Verderb der Jugend herausgegebenen Büchern und Zeitschriften entsprang. Diese „Herrliche Geschichte" ist nicht minder spannend und begeisternd als irgend eines der Bücher, von denen hier die Rede ist; nur begeistert sie zum Guten, anstatt zum Bösen. Ein großer Theil derselben ist dramatisch, und der dramatische Stil ist der eindrucksvollste, den es giebt. Die Bibel ist reich an dramatischen Scenen. Hier haben wir eine im Buch der Richter: der Oelbaum, der Weinstock, der Feigenbaum, der Dornbusch — sie alle halten Reden. Den Schluß der Scene bildet die Krönung des Dornbusches zum König. Dies ist ein politisches Drama. Schlagen wir nun das Buch Hiob auf. Handelnde Personen: Eliphas, Bildad, Zophar, Elihu und Hiob. Der erste Akt des Drama's ist lauter Dunkelheit, der Schlußakt lauter Sonnenschein. Ein herrliches Drama ist dieses Buch Hiob! Hier ist das Hohelied Salomo's: wir sehen uns in einer orientalischen Landschaft; rings um uns Weinberge, Granatäpfel, Myrrhenberge, Schafheerden, eine Liebesscene, eine Braut, ein Bräutigam, Zwiegespräch auf Zwiegespräch, glühend, phantasiereich. Fürwahr, ein

gedankenreiches Drama ist das Hohelied Salomo's! Nun zum Evangelium Lucä: ein prächtiger Herrensitz bei Nacht, alle Fenster hell erleuchtet, der Fußboden erdröhnt unter den Tritten der Tänzer. Hauptheld: ein zurückgekehrter Sohn in herrlichen Gewändern, die ihm aber nicht recht zu passen scheinen — vielleicht waren sie nicht für ihn gemacht, allein er mußte seine alten Lumpen geschwind ablegen und sich in aller Eile zu diesem improvisirten Feste vorbereiten. An der Hinterthür schmollt und grollt ein anderer, älterer Sohn; er ist zu empört, um hineinzugehen und an dem Feste Theil zu nehmen. Thränen des Mitleids rollen über die Wangen des alten Vaters, als er den jungen Mann von seinen Wanderungen und Leiden erzählen hört; Thränen der Freude begrüßen die Rückkehr des Todtgeglaubten. Man höre den großen Schauspieler Murdoch die Scene vom verlorenen Sohne vortragen; mein Wort darauf, er wird auch den Nüchternsten zu Thränen rühren. Schon zu mancher Massenbekehrung hat dieses erschütternde Drama vom verlorenen Sohne Anlaß gegeben. Und hier ist das Buch der Offenbarung Johannis: ein Krystallsee, Perlenthore, ein opalfarbener Strom, Kronen in Hülle und Fülle, himmlische Reiter auf weißen Rossen, lobsingende Völker, Hallelujahs rechts und Hallelujahs links. Wie die Bibel mit dem Drama vom ersten Paradiese beginnt, so schließt sie mit dem Drama vom zweiten Paradiese.

Mit Freuden begrüße ich das Erscheinen eines Buches wie des gegenwärtigen, denn wir bedürfen einer unterhaltenden und zugleich reinen Literatur für unsere Jugend. Welch' einen Kampf hat dieselbe zu kämpfen, um sich der vielen Einflüsse zu erwehren, die auf den Pfad des Verderbens führen! Es mag fast unmöglich sein, eine Veste mit Sturm zu nehmen; wenn aber ein Verräther in derselben ist, der bei Nacht den Schlüssel umdreht, die Riegel zurückschiebt und das große Thor öffnet, so stürzt der Feind herein und die Besatzung muß sich auf Gnade und Ungnade ergeben. So ist es auch mit den Herzen der Jungen; sie haben sich vor inneren und äußeren Feinden zu hüten. Es giebt gar Viele, die unseren jungen Leuten einzureden suchen, es sei ein Zeichen der Schwäche, reines Herzens zu sein. Der Versucher schüttelt den Kopf, nimmt eine dramatische Haltung an, erzählt von seinen eigenen Streichen und fragt den jungen Mann, ob er nicht auch dergleichen thun möchte; seine Kameraden nennen ihn „grün" und unreif und wundern sich, wie er die puritanische Zwangsjacke zu ertragen vermag. Sie sagen ihm, er solle sich von dem Gängelband seiner Mutter lossagen, und rufen ihm zu: „Komm mit; du sollst die Welt kennen lernen; es wird dir nichts schaden, sondern dich zum Manne machen." Nach einiger Ueberlegung spricht der junge Mann zu sich selbst: „Ich darf mich nicht von Allem ausschließen, auch darf ich es mit meinen Freunden nicht verderben; was schadet's auch, wenn ich mich ein wenig in der Welt umsehe?" Aus den Pforten der Hölle dringt ein Siegesgeschrei empor. Lebe wohl, Unschuld! Einmal verloren, kehrst du niemals wieder. Lebt wohl, ihr heilsamen Schranken, die ihr bis dahin die Unschuld bewahrtet; ihr werdet sie nie wieder fesseln! Ich hörte einst einen vortrefflichen Mann, einen Greis von fünfundsiebzig Jahren, sagen: „Gott hat mir alle meine Sünden vergeben, ich weiß es; allein im Alter von zwanzig Jahren beging ich eine Sünde, die ich mir nie vergeben werde. Manchmal, wenn ich daran denke, überwältigt sie mich und raubt mir alle Hoffnung auf die himmlische Seligkeit."

Höre dies, junger Mann! O wie viele Fallen werden für junge Leute gestellt! Das ist's, was die Eltern so besorgt macht. Wenn der Jüngling sich zum erstenmal in den Strudel der Ausschweifungen

stürzt, geht er mit großer Vorsicht und sehr wählerisch zu Werke. Es muß ein fashionables Hotel sein, beileibe keine jener Eckenspelunken mit röthem Fensterglas und dem unvermeidlichen überschäumenden Bierhumpen auf dem Schilde. Würde der junge Mann aufgefordert, ein Haus der letzteren Sorte zu betreten, so würde er entrüstet ausrufen: „Wollen Sie mich beleidigen?“ Nein, es muß ein Schankzimmer mit marmornem Fußboden sein. Keine zotenhaften Bilder dürfen hinter dem Schanktisch prangen; kein Betrunkener darf um ihn her taumeln, während er sein Glas Wein schlürft. Es muß ein Ort sein, wo elegante Gentlemen zusammenkommen, mit feingeschliffenen Gläsern anstoßen und gewählte Toaste ausbringen.

Der junge Mann kann aber nicht immer derartige Plätze finden, obwohl er einen Durst hat, der befriedigt sein will. Er sinkt jetzt von Stufe zu Stufe, und bald hat er die unterste Staffel erreicht. Hier sitzen sie in einer Kellerspelunke um einen Spieltisch, keuchend, aufgedunsen, blutrünstig. Die Karten sind so schmierig, daß man kaum noch die Figuren darauf unterscheiden kann. Nun, was schadet's? Sie spielen ja nur um Getränke. Der Wirth steht hemdärmelig und die Hände auf die Hüften gestemmt da, beobachtet das Spiel und wartet auf eine neue Aufforderung, die Gläser zu füllen. Es ist ein heißer Hauch des ewigen Wehes, der die Wangen des jungen Mannes röthet. In den Gasflammen erblicke ich die feurige Zunge des Wurmes, der niemals stirbt. Die Uhr verkündet die Mitternacht; die zwölf Schläge sind das Trauergeläute der Ewigkeit um eine verlorene Seele. Zwei weitere Stunden vergehen und nun sind die Spieler alle auf ihren Stühlen eingeschlafen. Da ruft der Wirth: „Kommt, wacht auf! Es ist Zeit, die Bude zu schließen.“ Sie blicken schlaf- und schnapstrunken auf und fragen: „Wie? was?“ „Zeit zum Schließen.“ Mit diesen Worten schiebt der Wirth seine Gäste hinaus in die kalte Nachtluft. Nun mag das arme Weib sich zitternd in einen Winkel drücken; nun mögen die unschuldigen Kinder sich vor Furcht unter dem Bette verstecken. Was ist die Geschichte dieses jungen Mannes? Er begann seine liederliche Laufbahn im Fifth Avenue Hotel und vollendete seine Verdammniß in der niedrigsten Schnapsbude in der Navy Straße.

Doch hiermit begnügt die Sünde sich nicht. Sie drängt sich sogar in das Heiligthum des häuslichen Kreises ein. Es giebt Männer mit aussätzigen Herzen, die sich bei den besten Klassen der Gesellschaft Eingang zu verschaffen wissen. Sie sind so anziehend! Sie haben eine so bezaubernde Manier, den Arm zu bieten! Allein das Gift der Natter ist auf ihren Zungen, und in ihren Herzen ist die Hölle. Eine Zeit lang halten sie ihre sündhaften Absichten verborgen, dann aber kommen ihre todbringenden Krallen zum Vorschein. Jetzt fangen sie an zu zeigen, was sie wirklich sind. Plötzlich — doch wer konnte so etwas vermuthen? waren sie doch so gewinnend, so unwiderstehlich! — plötzlich fällt auf einen häuslichen Kreis eine Wolke, schwärzer als sie je von der Mitternacht oder vom Orkan gewoben wurde. Die elterliche Seele wird von einer Qual gemartert, die nur der Allmächtige zu ergründen vermag — einer Qual, hundertmal tiefer als wenn das geliebte Kind vom unerbittlichen Tode dahin gerafft worden wäre, denn in diesem Falle wäre nur der Verlust eines Körpers, nicht der Verlust einer Seele zu betrauern gewesen. Was geht in jenem Haushalt vor? Seit einem halben oder ganzen Jahre sind die Vorderfenster nicht geöffnet worden. Das Haar der Mutter ist plötzlich weiß geworden; der Vater schleicht vor der Zeit gebückt und hohlwangig die Straße hinab. Kein Todesfall, kein Vermögensverlust hat die Familie heim-

gesucht. Ist der Wahnsinn bei ihr eingekehrt? O nein, nein! Ein Schurke in Glacéhandschuhen und Glanzlederstiefeln, mit goldener Kette und gewinnenden Manieren nahm den Krystallbecher des häuslichen Glückes, hob ihn hoch empor, daß die Sonnenstrahlen und der Regenbogenglanz seinen Rand umspielten, und schleuderte ihn dann von sich, daß er in dem Abgrund der Nacht und des Grauens klirrend zerschellte, worauf alle Harpien der Finsterniß vor Schadenfreude mit den Händen klatschten und alle Stimmen des Verderbens ein lautes „Haha!" anstimmten.

O, es giebt Dutzende und Hunderte von Familien, deren Lebensglück auf solche Weise vernichtet wurde, und wenn die schreckliche Statistik solcher Fälle veröffentlicht werden könnte, so würde unser Herzblut zu Eis erstarren. Kein Wunder, daß die Väter und Mütter so besorgt um ihre Kinder sind; kein Wunder, daß sie sich Tag und Nacht fragen: „Was wird aus ihnen werden? Was wird ihr Loos sein?"

In dem großen Kampfe zwischen dem Guten und dem Bösen ist dieses Buch auf der rechten Seite. Gott gebe, daß es auf der ganzen Welt Licht und Heil verbreite! Möge **Die Herrliche Geschichte** ein Segen für die Menschheit sein, nachdem der Verfasser, der sie schrieb, die Drucker, die daran arbeiteten, und die Verleger, die das schöne Werk herausgaben, längst von ihren Erdenmühen ruhen!

T. De Witt Talmage



Inhalt.

Erstes Kapitel.

Seite.

Die Geschichte der Schöpfung — Die Schönheit Edens — Die Geburt der Liebe — Die erste Sünde — Die Strafe — Adam und Eva aus dem Garten vertrieben, ... 33—38

Zweites Kapitel.

Cain und Abel — Der erste Mord — Cain wird gebrandmarkt — Er gründet die erste Stadt — Enoch der Fromme — Jubal, der erste Musiker — Tubal = Cain, der erste Meister in Erz= und Eisenwerk — Enoch wird in den Himmel versetzt, ... 39—42

Drittes Kapitel.

Die Geschichte von der Sündfluth — Alle lebenden Wesen gehen unter, außer Noah und die mit ihm in der Arche sind — Die Arche schwimmt auf dem Wasser — Wiederbevölkerung der Welt — Der Thurmbau zu Babel — — Sprachenverwirrung — Zerstreuung des Volkes, ... 44—46

Viertes Kapitel.

Die Geschichte von Abraham — Theurung in Canaan — Gottlosigkeit der Egypter — Pharao nimmt Sara zum Weibe — Wird durch eine Plage bestraft — Abraham baut einen Altar — Lot und Abraham trennen sich — Lot zieht nach Sodom — Fällt in die Hände der vier Könige — Wird von Abraham befreit — Sara's Unfruchtbarkeit — Abraham nimmt Hagar zum Weibe — Hagar wird verstoßen — Wandert mit Ismael in der Wüste — Untergang von Sodom und Gomorra — Abraham und die drei Engel — Abraham will auf Gottes Geheiß seinen Sohn Isaak opfern — Sara's Tod — Die Geschichte von Isaak und Rebecca — Abrahams Tod und Begräbniß, ... 48—61

Fünftes Kapitel.

Die Geschichte von Jakob und Esau — Die Philister beläſtigen Isaak — Abimelech schließt einen Bund mit Isaak — Esau verkauft Jakob sein Erstgeburtsrecht — Jakob betrügt seinen blinden Vater — Jakobs Vision von der Himmelsleiter — Jakobs Dienst um seine zwei Weiber — Jakobs Versöhnung mit Esau — Benjamins Geburt — Rahels Tod — Jakob und Esau begraben ihren Vater, ... 62—70

Sechstes Kapitel.

Die Geschichte von Joseph — Joseph der Zwischenträger — Seine Brüder beschließen, ihn zu tödten — Ruben rettet Joseph's Leben — Joseph wird nach Egypten verkauft — Joseph als Traumdeuter — Legt Pharao's Traum aus — Die Theurung — Joseph's Brüder kommen nach Egypten, um Korn zu kaufen — Joseph stellt seine Brüder auf die Probe — Giebt sich seinen Brüdern zu erkennen — Eine rührende Scene — Joseph läßt seinen Vater kommen — Wiedersehen Jakobs und Josephs — Jakob segnet seine Söhne und stirbt, ... 71—85

Siebentes Kapitel.

Die Geschichte von Moses — Bedrückung der Juden — Mosis Geburt und Auffindung — Moses tödtet einen Egypter — Flieht aus Egypten und heirathet in Arabien — Kehrt zurück, um die Juden zu befreien — Seine Wunder vor Pharao — Die zehn Plagen — Auszug der Juden aus Egypten — Pharao's Untergang im Rothen Meere — Wanderung der Israeliten — Wasser aus dem Felsen — Manna — Die zehn Gebote — Moses redet mit Gott, ... 86—103

Achtes Kapitel.

Seite.

Steinigung eines Gotteslästerers — Volkszählung — Die Israeliten setzen ihre Wanderung fort — Kundschafter gehen nach Canaan — Empörung der Fürsten — Aaron's Stab grünt — Ein Erdbeben verschlingt die Rotte Korah — Ein Wunder thut einer Pestilenz Einhalt, . . . 104—110

Neuntes Kapitel.

Mosis und Aarons Ungehorsam — Die eherne Schlange — Sieg der Israeliten in zwei Schlachten — Bileam und der Engel — Mosis Tod — Der große Führer Israels wird von Gott begraben, . . . 111—119

Zehntes Kapitel.

Die Geschichte von Hiob — Wer war Hiob? — Zweck der Geschichte — Hiobs großer Reichthum — Sein häusliches Glück — Satan erhält Erlaubniß, ihn zu prüfen — Hiobs Heimsuchungen und Qualen — Hiobs Freunde — Sein Gottvertrauen wird belohnt, . . . 120—125

Elftes Kapitel.

Josua, der Nachfolger Mosis — Sendet Kundschafter nach Jericho — Dieselben werden von einem Weibe versteckt — Einnahme Jericho's — Das Verbrechen eines habsüchtigen Mannes — Steinigung desselben — Einnahme von Ai und Bund der Könige — List der Gibeoniter — Schlacht von Beth=Horon — Josua vertheilt das Land — Sein Tod, . . . 126—137

Zwölftes Kapitel.

Die Israeliten wenden sich von Gott — Ihre Strafen — Ermordung des Königs Eglon — Ausrottung des Stammes Benjamin — Die große Schlacht von Silo — Wiedererbauung des Stammes Benjamin — Der Jungfernraub — Errettung Israels durch Debora — Jael tödtet Sisera mit einem Nagel, . . . 138—146

Dreizehntes Kapitel.

Die Geschichte von Gideon — Gideon erblickt einen Engel — Wird von Gott zum Führer Israels berufen — Gideons Fell — Ein wunderbarer Sieg — Abimelechs Empörung — Er ermordet seine Brüder — Blutbad unter den Bewohnern von Sichem — Jephthah und seine Tochter — Jephthah's Gelübde — Er opfert sein einziges Kind — Empörung gegen Jephthah, . . . 147—155

Vierzehntes Kapitel.

Die Geschichte von Simson — Ein Engel weissagt seine Geburt — Seine wunderbare Stärke — Zerreißt einen Löwen — Heirathet eine Philisterin, die ihn hintergeht — Sein Räthsel — Die dreihundert Füchse — Schlägt die Philister mit einem Eselskinnbacken — Trägt die Thore von Gaza davon — Wird endlich von den Philistern geblendet und gefangen genommen — Seine letzte Rache, . . . 156—164

Fünfzehntes Kapitel.

Die Geschichte von Ruth und Naemi — Elimelech und Naemi ziehen nach dem Moabiterland — Ihre Söhne heirathen daselbst — Sterben bald nach ihrem Vater — Ruth kehrt mit Naemi nach Bethlehem zurück — Liest Aehren auf dem Felde des Boas — Wird das Weib desselben, . . . 165—168

Sechzehntes Kapitel.

Die Geschichte von Samuel — Samuel wird von Gott gerufen — Von Eli zum Priesterthum erzogen — Die Israeliten werden von den Philistern geschlagen — Eli's gottlose Söhne — Hinwegnahme der Bundeslade — Dieselbe bringt Seuchen über die Philister — Wird den Israeliten zurückgegeben — Israel wird durch Samuels Gebet erlöst — Die Israeliten verlangen einen König — Saul wird zum König gesalbt, . . . 169—175

Siebzehntes Kapitel.

Die Regierung Saul's — Seine erste Schlacht — Jonathans große Tapferkeit — Samuels Rathschläge — Sauls Krieg wider die Amalekiter — Sein Ungehorsam gegen Gott — Samuel prophezeit ihm seinen Sturz — David wird zum Nachfolger Sauls gesalbt — David spielt die Harfe vor Saul, . . . 176—182

Achtzehntes Kapitel.

Seite.

Die Geschichte von David — Er erschlägt den Riesen Goliath — Sauls Eifersucht — David flieht, um sein Leben zu retten — Saul stellt David nach — David verschont zweimal Sauls Leben — Davids Sünde und Betrug — Saul bei der Zauberin von Endor — David wird aus dem Lager der Philister vertrieben — Sauls Heldentod 183—200

Neunzehntes Kapitel.

David wird zum König ausgerufen — Abners Ermordung — Davids Klage um Abner — Isboseths Ermordung — David belagert Jerusale~ — Eroberung und Wiederaufbau Jerusalems — Davids große Sünde — Krieg mit den Philistern — David bringt die Bundeslade nach Jerusalem — Davids Barmherzigkeit gegen Jonathans Sohn — Sein Krieg mit den Ammonitern — Seine größte Sünde — Nathans Bußpredigt — Davids Strafe — Ammons Frevel an Thamar — Absalom ermordet seinen Bruder — Absaloms Empörung — Sein Tod — Davids Klage um Absalom — Davids Großmuth gegen seine Feinde — Kämpfe mit den Riesen der Philister — David wird wegen Zählung drs Volkes bestraft, ... 201—225

Zwanzigstes Kapitel.

Salomo's Regierung — Adonja's Ehrgeiz — Davids Ermahnungen an Salomo — Salomo zum König gesalbt — Davids Tod — Salomos große Weisheit — Der Tempelbau — Einweihung des Tempels — Der königliche Palast — Besuch der Königin von Saba — Salomo verfällt in Abgötterei — Sein Tod — Theilung des Reiches, Abfall der zehn Stämme — Jerobeam errichtet goldene Kälber — Eroberung von Jerusalem — Plünderung des Tempels — Jerobeams Sturz — Ahabs gottlose Regierung — Die Wunder des Propheten Elia — Elia vor Ahab — Elia von Isebel verfolgt — Ahabs Frevel an Naboth — Belagerung von Samaria — Josaphats Regierung, ... 226—256

Einundzwanzigstes Kapitel.

Ahasja's Regierung und Tod — Die Boten durch Feuer vom Himmel getödtet — Elia's Himmelfahrt — Ein Bund gegen die Moabiter — Elisa's Wunder — Ein Heer wird ausgesandt, um Elisa gefangen zu nehmen — Wunderbare Beendigung einer Hungersnoth — Jehu zum König gesalbt — Isebels schreckliches Ende — Vernichtung der Baalsanbeter — Der jüngste König von Juda — Elisa's Tod — Seine Gebeine erwecken einen Todten — Amasja's große Siege — Jerobeams II. glückliche Regierung — Einfall der Assyrer, ... 258—279

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Die Geschichte von Jona — Jona erhält den Befehl, nach Ninive zu gehen — Ist ungehorsam — Schifft sich zu Joppe ein — Der Sturm — Jona wird in das Meer geworfen und von einem großen Fisch verschlungen; bald aber wieder an's Land gespieen — Predigt in Ninive — Die Stadt bekehrt sich — Jona murrt — Die zehn Stämme werden in die Gefangenschaft geführt — Hiskia's Regierung — Wunderbare Vernichtung von Sanheribs Heer — Manasse's Gefangennahme — Josia tödtet die falschen Propheten — Amons Ermordung — Josia wird König — Josia fällt in der Schlacht — Zerstörung Jerusalems — Jojakins Regierung — Juda wird in die babylonische Gefangenschaft geführt — Zedekia geblendet, ... 280—296

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Die Juden als Orakel in Babylon — Daniel legt Nebucad-Nezars Traum aus — Weissagt die Ankunft Christi — Die drei Männer im feurigen Ofen — Nebucad-Nezar wird wahnsinnig — Belsazars Mahl — Daniel in der Löwengrube — Daniels Gebet für Jerusalem — Daniels Visionen, ... 297—307

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Heimkehr der Juden aus der Gefangenschaft — Wiedererbauung des Tempels — Esra geht nach Jerusalem — Trennung der Juden von ihren heidnischen Weibern, ... 308—311

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Die Geschichte der Esther — Verstoßung der Königin Vasthi — Esther wird zur Königin auserkoren — Haman sinnt auf die Ausrottung der Juden — Esther rettet ihr Volk — Mardachai's Triumph — Haman's Hinrichtung, ... 312—322

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Seite.

Nehemia leitet den Wiederaufbau Jerusalems — Einweihungsfeier — Abstellung der Mißbräuche — Nehemia das Siegel der Propheten, ... 323—327

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Die Apokryphen — Streit über deren Berechtigung in der Bibel — Israel nach Nehemia's Tode — Die Samariter bauen auch einen Tempel — Alexander der Große — Jerusalem wird von Ptolemäus erobert — Simons To — Eleasar — Heliodorus wird von einem Engel gezüchtigt, ... 328—337

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Eroberung Jerusalems — Entweihung des Tempels — Schreckliche Verfolgung der Juden — Unerhörte Martern einer Mutter und ihrer sieben Söhne — Befreiung der Juden durch Maccabäus — Krieg mit den Syrern — Eleasar von einem Elephanten getödtet — Alexander der Schreckliche — Marcus Antonius und Cleopatra — Der grausame Herodes, ... 338—354

Christi Geburt.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Die vier Evangelien — Eine goldene Verheißung — Ein Engel erscheint dem Zacharias — Gabriel erscheint der Maria — Die Geburt Johannis — Die Reise Josephs und Maria's nach Bethlehem — Die Geburt Christi — Engel verkünden die frohe Botschaft den Hirten — Die Weisen vom Morgenland — Der Kindermord zu Bethlehem — Joseph und Maria fliehen mit dem Kinde nach Egypten — Rückkehr nach Nazareth — Jesus im Tempel — Johannes predigt Buße, tauft und verkündet das Kommen Christi — Jesus läßt sich von Johannes taufen — Das vierzigtägige Fasten und die Versuchung Christi — Das erste Wunder — Vertreibung der Wechsler und Krämer aus dem Tempel — Bekehrung des Nicodemus — Enthauptung Johannis des Täufers — Jesu Unterredung mit der Samariterin — Schlechte Behandlung Jesu zu Nazareth — Der wunderbare Fischzug — Heilung der Kranken — Heilung eines Aussätzigen — Die Pharisäer verlangen die Bestrafung Jesu — Heilung des Lahmen — Auserwählung der zwölf Apostel — Des Hauptmanns Glaube wird belohnt — Auferweckung des Sohnes der Wittwe — Salbung Christi durch eine bußfertige Sünderin — Gleichniß vom Säemann, ... 355—406

Dreißigstes Kapitel.

Christus stillt den Sturm — Treibt Teufel aus — Erweckt Jairus' Töchterlein — Speist die Menge — Wandelt auf dem Meere — Das wahre Brod des Lebens — Jesus weissagt seinen Tod und seine Auferstehung — Verklärung Christi — Verhöhnung der Jünger — Heilung der zehn Aussätzigen — Gleichniß vom guten Samariter — Die Ehebrecherin — Heilung des Blinden — Gleichniß vom guten Hirten — Auferweckung des Lazarus — Jesus in der Wüste — Gleichniß vom großen Abendmahl — Gleichniß vom verlorenen Sohn — Gleichniß vom reichen Mann und armen Lazarus — Der Pharisäer und der Zöllner — Der reiche Jüngling — Gleichniß von den Arbeitern im Weinberg, ... 407—440

Einunddreißigstes Kapitel.

Die Bekehrung des Zachäus — Christi Einzug in Jerusalem — Gleichniß vom Weinberg — Gleichniß von den Hochzeitsgästen — Das Scherflein der armen Wittwe — Jesus prophezeit die Zerstörung Jerusalems — Gleichniß von den zehn Jungfrauen — Gleichniß von den anvertrauten Pfunden — Anschläge der Juden auf das Leben des Heilands — Das letzte Abendmahl mit den Jüngern — Das Leiden des Herrn im Garten Gethsemane — Judas verräth den Herrn mit einem Kuß — Petrus verleugnet den Herrn, ... 441—452

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Seite.

Christi Verhör — Pilatus sucht ihn zu retten — Die Juden rufen: „Kreuzige ihn!" — Jesus wird verspottet und gegeißelt — Judas empfindet Reue und erhenkt sich — Die Kreuzigung — Die Kriegsknechte theilen sich in seine Kleider — Die letzten Worte des Herrn — Schreckliche Leiden der Gekreuzigten — Das Erdbeben — Todte kommen aus ihren Gräbern — Das Begräbniß Jesu, ... 453—461

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Die Auferstehung Christi — Die Frauen am Grabe — Der Gang nach Emmaus — Jesus erscheint den Jüngern — Der ungläubige Thomas — Ein wunderbarer Fischzug Jesus bricht Brod mit den Jüngern — Die letzte Unterredung auf dem Berge — Die Himmelfahrt, ... 462—476

Vierunddreißigstes Kapitel.

Die Apostelgeschichte — Erstes Wunder der Apostel Johannes und Petrus — Gefangennahme und Verhör der Apostel — Ananias und Sapphira — Einsetzung der sieben Almosenpfleger — Bekehrung des Kämmerers aus dem Mohrenland — Stephanus erleidet den Märthyrertod — Saulus verfolgt die Christen — Seine wunderbare Bekehrung — Die Juden trachten ihm nach dem Leben — Auferweckung der Tabea — Bekehrung des Hauptmanns Cornelius — Petrus hat eine Vision — Ein Engel befreit Petrus aus dem Gefängniß — Paulus wird nach Antiochia berufen — Paulus und Barnabas werden aus Antiochia vertrieben, kehren aber später zurück, ... 477—486

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Paulus und Barnabas trennen sich — Paulus und Silas werden gegeißelt — Paulus in Athen — „Der unbekannte Gott" — Betrüger von einem bösen Geiste bestraft — Paulus wird zu Corinth angeklagt, aber freigesprochen — Paulus zu Ephesus — Der Tempel der Diana — Auferweckung eines Jünglings zu Troas — Wunderbare Thätigkeit des Apostels Paulus — Gründet mehr Kirchen als irgend ein anderer Apostel — Geht nach Jerusalem — Wird im Tempel verhaftet — Schmachtet zwei Jahre im Gefängniß zu Cäsarea — Beruft sich auf den Kaiser — Erleidet Schiffbruch — Ankunft in Rom — Brand von Rom unter Nero — Furchtbare Christenverfolgung — Die Apostel Paulus und Petrus erleiden den Märthyrertod — St. Johannes in der Verbannung — Seine Visionen auf der Insel Patmos, ... 502—518



Goldene Kleinode Religioeser Gedanken.

	Verfasser.	Seite.
Lobrede auf Henry Ward Beecher	Parker	519
Bescheidenheit	Allston	521
Das spielende Kind	Sturm	522
Wenn sich zwei Herzen scheiden	Geibel	523
Glaube, Liebe, Hoffnung	Sydow	524
Ein segensreicher Bankerott		524
Das Leben des Christen		524
Am Grabe stehen wir stille	Spitta	525
Vor dem Kirchhofe	Vogl	525
Des Christen Testament		526
Unsere Heimath im Himmel	Prentice	527
Den Ehemännern	Luther	528
Sehen wir uns wieder?	Prentice	529
Den trauernden Eltern	Müller	530
Das Mägdlein schläft	Gerok	531
Memento Mori	Geibel	531
Gieb dich zufrieden	Strauß	532
In die Stille	Ofer	533
Die Verbrüderung der Menschen	Washington	533
Der Tod die Pforte zur Freude	Talmage	534
Bücher	Channing	535
Herbst-Gedanken	Schick	536
Ich hab's gewagt und will es wagen	Zeller	537
Es muß doch Frühling werden	Geibel	533
Tischgebete		539
Soziale Bedeutung des Sonntags	Lehmann	540
Das heilige Wort	Sturm	541
Wenn eine Mutter betet für ihr Kind	Stolle	542
Halte still, halte fest, halte aus	v. Nauborn	542
Gute Rathschläge	Lehr	542
Die Wasser des ewigen Lebens	Gerok	543
Das Lied vom Sterben	Spitta	544
Hinauf	v. Grüneisen	544
Der Tannenbaum	Anschütz	545
Was die Kinder im Winterabend machen	Hoffmann v. Fallersleben	545
Zur Heimath will ich hin	Franz	546
Der Sonntag		547
Arbeit und Ruhe	Sturm	547
Beim Schlusse des Gottesdienstes		547
Sonntagsruhe	Krause	548
Sonntags-Morgen-Andacht		548
Hausregeln für den lieben Sonntag	Luther	550
Sonntags-Segen	Sturm	551
Im Heiligthum des Herrn	Spitta	551
Abendlied	Sturm	552
Beim Beginn des Gottesdienstes		552
Sonntags-Abend-Andacht		552
Sonntags-Stimmung	Gerok	554
Weihnachts-Gesang	Luther	555
Weihnachts-Gabe	Luther	556
Weihnachts-Freude	Hermann	557
Passions-Gedenken	Diepenbrok	558
Neujahrs-Gebet		559
Neujahrs-Gruß	Gerok	559
In Memoriam		560
Passions-Betrachtung	Gerhardt	561
Osterlied	Gerok	562
Oster-Frohlocken		563
Oster-Feier	Spitta	564
Blick in den Strom	Lenau	566
Frühlings-Lied	Behemb	567
Frühlings-Gruß	Sturm	567
Abend-Andacht	Spitta	568
Frühlings-Psalm	Knapp	569
Herbst-Preis	Weber	570
Frühling ein Fest	Uhland	571
Ernte	Rückert	571
Sommer-Freude	Gerhardt	572
Morgenandacht im Frühling	Knapp	573
Gebet im Winter	Neander	574
Nach der Ernte		575
Winters-Mahnung	Spitta	575
Der Segen		576

Illustrationen.

Bilder in Farbendruck.

Widmung.
Eden am Schöpfungsmorgen.
Jakobs Traum.
Auffindung Mosis.
Jephthah's Gelübde.
Elia's Himmelfahrt.
Daniel in der Löwengrube.
Jesus wandelt auf dem Wasser.
Gethsemane.
Christus vor Pilatus.
Karte von Palästina.
O Grab, wo ist dein Sieg?
„Nero's menschliche Fackeln."
Geschmackvolle Initialen.
Symbolische Endstücke.

Eva's Erschaffung . . . . Seite 34
Adam und Eva aus dem Garten vertrieben 36
Vision der Cherubim 37
Cains und Abels Opfer 40
Der erste Mord 41
Die Sündfluth 43
Nach der Sündfluth 45
Sprachenverwirrung zu Babel 47
Sarai im Hause Pharao's 49
Sarai und ihre Magd Hagar 50
Hagar und Ismael in der Wüste 52
Abraham und die drei Engel 54
Lot und seine Familie auf der Flucht von Sodom . . . 55
Abrahams Vision von dem gelobten Lande 56
„Abraham, lege deine Hand nicht an den Knaben" . . 57
Rebekka am Brunnen 59
Abrahams Eiche 60
Rebekka kommt zum Brunnen 63
Jakobs Traum 64
Jakob hütet die Heerden Labans 66
Jacob, Lea und Rahel 67
Jakob ringt mit dem Engel 68
Moschee über der Höhle Machpelah 69
Rahels Grab 70
Joseph in der Grube 72
Josephs Traum 73
Joseph in Pharao's Palast geehrt 75
Joseph legt Pharao's Traum aus 77
Entdeckung des Bechers in Benjamins Sack 79
Joseph giebt sich seinen Brüdern zu erkennen 81
Einbalsamirung der Leiche Jakobs 84
Israeliten in der Knechtschaft der Egypter 87
Pharao's Musiker 89
Moses und Aaron vor Pharao 91
Die Plage der Pestilenz 93
Untergang Pharao's und seines Heeres 94
Pharao's Erstgeborener stirbt 95
Die Teiche oder Brunnen Mosis 97
Mirjams Lobgesang 99
Anbetung des goldenen Kalbes 100
Der Berg Sinai 101
Moses zerbricht die Tafeln des Gesetzes 102
Die Stiftshütte 105
Priester und heiliges Geräthe in der Stiftshütte . . . 106
Rückkehr der Kundschafter 107
Der grünende Stab Aaron's 109
Aarons Grab 112
Aufrichtung der ehernen Schlange 113
Bileam und der Engel 114
Niederlage der Midianiter 117
Die glücklichen Tage Hiobs 122
Hiob und seine drei Freunde 124
Moses legt seine Hände auf Josua 127
Ein Engel erscheint Josua 129
Einsturz der Mauern von Jericho 131
Josua beobachtet die Zerstörung von Ai . . . . . Seite 132
Ein Engel geht Josua's Heer voran 133
Josua gebietet der Sonne stille zu stehen 135
Die Israeliten schwören den Benjamitern Rache . . . 140
Ausrottung des Stammes Benjamin 141
Entführung der Jungfrauen durch die Benjaminiter . . 143
Barak vor Debora 144
Sissera's Niederlage 145
Gideon's Fell 148
Götzenbild des Baal im Thale Hermon 150
Zerstörung von Sichem durch Abimelech 151
Jephthah's Tochter geht ihrem Vater entgegen 153
Simson's Kampf mit dem Löwen 158
Simson schlägt die Philister 160
Delila entlockt Simson sein Geheimniß 161
Simson's letzte Rache 163
Ruth und Naemi 166
Ruth beim Aehrenlesen 167
Aehrenleserinnen 168
Die Ruinen von Silo 170
Teiche bei Askalon. Noch vorhanden 172
Saul wird zum König gesalbt 174
Niederlage der Philister 178
Samuel kündigt Saul seinen Sturz an 180
David spielt die Harfe vor Saul 181
Davids Kampf mit dem Riesen Goliath 184
David schlägt Goliath den Kopf ab 185
Davids Entkommen 188
Davids Abschied von Jonathan 190
David schneidet den Zipfel von Sauls Rock ab 192
David redet mit Saul 193
Nabal feiert das Fest der Schafschur 194
Saul bei der Zauberin von Endor 196
Die Zauberin von Endor 197
Sauls letzte Schlacht 198
Saul und sein Waffenträger tödten sich selbst 199
David belagert Jerusalem 205
Joab erstürmt die Mauern von Jerusalem 206
Dreschtenne zur Zeit Davids 208
David und Mephi-Boseth 210
Die Belagerung von Rabbah 212
„Du bist der Mann!" 213
David vergiebt Absalom 216
Joab tödtet Absalom 220
Joab ermordet Amasa 221
Sibechai's Sieg über die Philister 222
Die Vision vom Tode 224
König David. Nach Moreau's Gemälde 227
Salomo's Urtheil über ein Kind 230
Hiram sendet Boten zu Salomo 231
Salomo's Tempel, wie er war 232
Einweihung des Tempels 233
Die Königin von Saba bei Salomo 235
Salomo's Harem 237
Der Wittwe Sohn stirbt 244

Elia erweckt der Wittwe Sohn . . . . Seite 245
Abschlachtung der Propheten Baal's 246
Elia von Isebel verfolgt 248
Naboth vor König Ahab 249
Syrer erstürmen Samaria 251
Elia wird von Raben gespeist 253
Micha prophezeit Ahabs Tod 254
Gräber im Thal Josaphat 256
Das Thal Josaphat 257
Ahasja's Boten durch Feuer getödtet 260
Elia fährt gen Himmel 261
Elia's Teich 262
Gegend am Jordan 265
Aussätzige vor den Thoren Samaria's 267
Isebels schreckliches Ende 270
Ausrottung der Söhne Ahabs 271
Krönung des Kindes Joas 273
Die Edomiter stürzen über die Felsen 275
Tödtung der Königin Athalja 276
Schriftgelehrte und Ausleger des Gesetzes 278
Jona wird in's Meer geworfen 281
Jona predigt Buße in Ninive 282
Götzendiener von Löwen zerrissen 284
Vernichtung von Sanheribs Heer 286
Jeremia in die Grube geworfen 293
Die Juden werden nach Babylon geführt 294
Daniel deutet Nebucad-Nezars Traum 295
Nebucad-Nezars Palast 299
Nebucad-Nezars goldenes Bild 300
Plan des alten Babylon 302
Assyrischer Pyramidentempel 303
Eroberung Babylons durch Cyrus 304
Daniel in der Löwengrube 306
Ahasverus' Vermählung mit Esther 313
Esther schmückt sich zum Empfang des Königs 314
Esther's Empfang bei Ahasverus 316
Esther fällt in Ohnmacht 317
Schriftgelehrte lesen Ahasverus vor 318
Haman führt Mardachai durch die Stadt 319
Haman bittet um sein Leben 321
Esra verliest das Gesetzbuch 326
Alexander bei der Belagerung von Tyrus 331
Schlacht zwischen Antigonus und Ptolemäus 333
Heliodorus wird im Tempel gezüchtigt 336
Judith mit Holofernes Kopfe 342
Die Strafe des Königs Antiochus 343
Eleasar von einem Elephanten getödtet 346
Die Römer erobern Jerusalem 348
Antonius in der Schlacht von Actium 350
Herodes thut dem Blutvergießen Einhalt 351
Das Weib des Gladiators 353
Bethlehem 356
Gabriel redet mit Zacharias 357
Die Verkündigung 359
„Er heißt Johannes" 360
Die Ankunft in der Herberge 361
Die Geburt Jesu (Nach Guido) 363
Engel verkünden die frohe Botschaft 364
„Euch ist heute der Heiland geboren" 365
Der Tod des Erstgeborenen 368
Der Knabe Jesus im Tempel 370
Jesus, der Zimmermannssohn 371
Johannes als Bußprediger 373
„Hebe dich weg von mir, Satan!" 375
Berufung der Apostel Jacobus und Johannes 376
Verwandlung des Wassers in Wein 378
Vertreibung der Krämer aus dem Tempel 380
Herodias 382
Salome tanzt vor Herodes 383
Salome 385
Herodias empfängt das Haupt Johannis 386
Christus und die Samariterin 388
Der wunderbare Fischzug 392
Die Heilung des Gichtbrüchigen . . . . Seite 395
Der Teich Bethesda 400
„Nimm dein Bette und gehe hin!" 401
Berufung des Matthäus 402
Die Sünderin salbt Jesu Füße 404
„Und da sie schifften, entschlief er." 408
Tiberias 409
„Wer hat mich angerührt?" 410
„Dein Glaube hat dir geholfen" 411
Jesus predigt und heilt die Kranken 413
Verklärung Christi (Nach Raphael) . . . . 41[illegible]
Jesus predigt am Seeufer 420
Der dankbare Aussätzige 423
Jesus predigt in der Synagoge 424
Die Ehebrecherin 426
Jesus und Lazarus' Schwestern 429
„Lazarus, komm heraus!" 430
„Weib, sei los von deiner Krankheit" 431
Des verlorenen Sohnes Abschied 433
Des verlorenen Sohnes Heimkehr 435
Lazarus vor der Thür des Reichen 437
„Der Jüngling ging betrübt von dannen" 439
Blinde Bettler am Wege 442
Christi Einzug in Jerusalem 443
„Sie legte Alles ein, was sie hatte" 446
Die Schule der Vestalinnen 447
Die fünf thörichten Jungfrauen 449
Die anvertrauten Centner 450
Maria trocknet Jesu Füße 452
„Herr, solltest du mir meine Füße waschen?" 453
„Der mich verräth ist nahe" 454
Der Garten Gethsemane 455
Der Kuß des Verrathes 456
Judas führt die Kriegsknechte an 458
Petrus verleugnet den Herrn 460
„Er ging hinaus und weinte bitterlich" 463
Pilatus wascht sich die Hände 465
„Ich finde keine Schuld an ihm" 466
„Gegrüßet seist du, der Juden König" 468
„Und er trug sein Kreuz" 470
Johannes und Maria 472
Jesus bricht unter dem Kreuz zusammen 473
„Es ist vollbracht!" 474
Herabnahme Christi vom Kreuze 475
Joseph und die Frauen empfangen den Leichnam . . . 476
Die Versiegelung des Grabes 478
„Er ist nicht hier, er ist auferstanden" 479
„Rühre mich nicht an" 481
„Friede sei mit euch!" 482
Ein Christuskopf 484
Die Himmelfahrt 485
Ananias und Sapphira 490
Sapphira's Tod 491
Ein Engel befreit die Apostel 492
Der erste Märtyrer 494
„Herr, was willst du, daß ich thun soll?" 496
„Thue dir nichts Uebels" 503
Das Theater des Dionysius zu Athen 506
Das alte Corinth 507
Paulus, Aquila und Priscilla 508
Ephesus 509
„Groß ist die Diana der Epheser 510
Paulus bei Felix 514
Paulus erleidet Schiffbruch 516
Das spielende Kind 522
Wenn sich zwei Herzen scheiden 523
Am Grabe stehn wir stille 525
Des Christen Testament 526
Den trauernden Eltern 530
Gieb dich zufrieden 532
Herbstgedanken 536
Es muß doch Frühling werden 538
Das heilige Wort 541

Die Herrliche Geschichte.

Erstes Kapitel.

Die Geschichte der Schöpfung.

1. Mosis.

Bevor diese schöne Welt auf das Geheiß des Allmächtigen in's Dasein trat, gab es weder Sonne, Mond und Sterne, noch irgend ein lebendiges Ding; allein es gab himmlische Heerschaaren, und der König der Könige saß auf seinem großen weißen Throne und empfing die Lobgesänge jener strahlenden Wesen, der Cherubim und Seraphim, die nach der Schöpfung Boten zwischen Gott und dem Menschen und Wächter an den Pforten des Paradieses wurden. Die Bibel erzählt uns nicht viel von den Engeln, welche in der himmlischen Stadt geboren waren, noch von Gott, bevor die Welt unter seiner schaffenden Hand erstand; sie ist hauptsächlich eine Geschichte der Werke des Allmächtigen und seiner Beziehungen zur Menschheit als Vater aller Wesen.

Die erste Geschichte in der Bibel ist die der Schöpfung. Da es keine Menschen auf Erden gab, bis Gottes großes Werk vollbracht war, so wäre Niemand im Stande gewesen, eine Geschichte der Schöpfung zu schreiben, hätte Gott nicht einem Menschen das hierzu erforderliche Wissen eingegeben. Dies that er auch. In den Tagen Mosis wußte Niemand, auch der Weiseste nicht, wie die Welt in's Dasein kam, oder wie sie einst ihrer Gottlosigkeit wegen überflutet wurde. Da Gott aber wollte, daß seine Kinder erfahren sollten, wie die Welt auf sein Geheiß entstand, so verlieh er Moses die Gabe der Offenbarung, die ihn in den Stand setzte, Dinge zu beschreiben, die er nie gesehen oder gehört hatte; denn in der That war Gott es, der ihm beim Schreiben die Hand führte, so daß Moses nur das Werkzeug oder die Feder war, deren Gott sich bediente, um die Geschichte der Schöpfung mitzutheilen. Auf diese Weise wurden die ersten fünf Bücher der Bibel (die fünf Bücher Mosis) geschrieben.

Den Anfang der Arbeit Gottes bildete die Schöpfung der Erde und des Himmels, das heißt der Luft oder Atmosphäre rings um die Erde, denn der Himmel selbst war bereits vorhanden. Noch heute nennen wir das mit den leuchtenden Gestirnen besäete blaue Gewölbe über uns den Himmel, und dieser Himmel, im Gegensatz zu dem, der der Wohnsitz Gottes ist, war es, auf den Moses anspielte. Die Erde war formlos und dunkel, bis auf göttliches Geheiß Sonne, Mond und Sterne erstanden und ihr erstes Licht auf die junge Welt warfen. Licht und Dunkelheit wurden nun getrennt, so daß die Erde zu bestimmten Zeiten von den Strahlen der Sonne übergossen und dann wieder in Dunkelheit eingehüllt ward, und diese Wechsel sollten



(34) **Eva's Erschaffung.**

„Da ließ Gott der Herr einen tiefen Schlaf fallen auf den Menschen.“—1. Mos. 2: 21

nach Gottes Absicht alle zwölf Stunden eintreten. Den ersteren nannte er darum den Tag und den letzteren die Nacht.

Er theilte die Wasser und ließ das trockene Land erscheinen, und auf letzterem pflanzte er den Samen aller Arten von Bäumen, Gras und Kräutern, die aufgehen und Früchte tragen sollten, um die Erde und die Geschöpfe zu segnen, die demnächst in's Dasein treten sollten. Das Wasser mußte jetzt Fische aller Art hervorbringen, einschließlich der großen Wallfische und anderer Ungeheuer der Tiefe, und Vögel wurden geschaffen, um über die Gewässer und die Erde hinzufliegen. Dann folgte die Schöpfung von allerlei Thieren und Vieh, desgleichen von allen kriechenden Wesen, so daß die Erde am letzten Tage des göttlichen Schaffens von großen und kleinen Geschöpfen wimmelte, gesegnet von Gottes allgütiger Hand und bereit, sich der Herrschaft eines noch unerschaffenen Wesens zu unterwerfen.

Ueber diese ganze schöne Welt, so frisch und vollkommen, so reich an wunderbarer Vegetation und mannigfachen Lebensformen, ließ Gott sein Auge hinstreifen und war mit seiner Arbeit zufrieden. Allein sein großes Werk war noch unvollständig, denn obschon alle von ihm erschaffenen Dinge schön und vollkommen waren, hatte er keinem seiner Geschöpfe die göttliche Eigenschaft Vernunft verliehen, die dasselbe seiner Güte und Barmherzigkeit eingedenk machen konnte. Um das Maaß seiner Allmacht zu vervollständigen, sprach Gott daher zu den himmlischen Heerschaaren, die ihn umringten: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei." Und so schuf Gott Adam nach seinem Bilde, gab ihm Herrschaft über alle lebenden Dinge auf Erden und ließ alle Bäume und Kräuter Früchte für ihn hervorbringen.

Am siebenten Tage vollendete Gott sein Schöpfungswerk, und er ruhete an diesem Tage und segnete und heiligte ihn. Und mit Allem, was er geschaffen hatte, war er sehr zufrieden.

Nachden Gott aber einen Tag geruhet hatte, kehrte er zu seiner Arbeit zurück, nicht um zu erschaffen, sondern um die Erde für das Wesen zuzubereiten, das er nach seinem Ebenbilde geschaffen hatte.

Im ersten Buch Mosis lesen wir: „Und Gott der Herr pflanzte einen Garten in Eden, gegen Morgen, und setzte den Menschen darein, den er gemacht hatte." In diesem Garten ließ Gott allerlei Bäume und Blumen wachsen, die schön anzusehen waren und die köstlichsten Früchte trugen. In diesen Garten wurde Adam gesetzt, und es ward ihm gestattet, von Allem nach Belieben zu essen, ausgenommen von der Frucht eines einzigen Baumes, der in der Mitte dieses irdischen Paradieses stand und dessen Berührung ihm verboten wurde. Gott sagte Adam, daß dieser Baum tödtliche Früchte trage, und daß er sterben würde, wenn er davon äße.

Nachdem Gott Adam Besitz von dem Garten verliehen, ließ er alle Thiere, Vögel und Reptilien, die er erschaffen hatte, vor Adam vorüber ziehen, damit dieser jedem einen Namen gebe, mit dem es für alle Zukunft benannt werden sollte. Doch obschon Adam über alle lebenden Wesen Herrschaft hatte und sich inmitten all' der schönen Dinge, welche die fruchtbare und üppige Natur hervorbrachte, gesetzt sah, fühlte er sich dennoch sehr einsam und sehnte sich nach einem Umgang, zu dem Nichts, was Gott bis dahin erschaffen, geeignet war. Die Vögel in der Luft bauten ihre Nester und trillerten ihre Lob- und Danklieder gemeinschaftlich, während die Thiere des Feldes sich neben einander niederlegten oder froh und frei auf den grünen Fluren mit einander spielten. Adam allein war ohne einen Gefährten, der die Wonne Edens mit ihm theilte, ein einsames Geschöpf mitten in der Pracht des Paradieses.

Gott hatte indessen Mitleid mit Adam und beschloß, ihm eine Gefährtin zu schaffen, die ihn beglücken und sein Herz mit erneutem Dankgefühl erfüllen sollte. Deshalb ließ Gott einen tiefen Schlaf auf Adam fallen, und während er schlief, ward eine Rippe aus seiner Seite genommen, aus der Gott ein Weib schuf. Als Adam darauf erwachte, stand das schönste aller Geschöpfe Gottes als seine Lebensgefährtin vor ihm, zur unaussprechlichen Freude seines Herzens und zum reinen und vollkommenen Frieden seiner Seele.

Dies war die Geburt der Liebe, des heiligsten Gefühles, das Gott in der menschlichen Brust pflanzte, des Gliedes, das uns leiblich und geistig mit Gott dem Vater verbindet, des Bandes, das weder die Zeit noch das Grab je lösen kann.

Jetzt war Adam glücklich, und die Gefährtin, die Gott ihm geschaffen und die den Namen Eva



Adam und Eva aus dem Garten vertrieben.

„Da ließ ihn Gott der Herr aus dem Garten Eden, daß er das Feld baute, davon er genommen ist.“—1. Mos. 3: 23.

erhalten hatte, machte ihm das Leben so angenehm wie nur ein liebendes Weib es zu thun vermag. Wie erfreuten ihre Herzen sich an dem Anblick der herrlichen, süßen Wohlgeruch verbreitenden Blumen, der mit goldenen Früchten beladenen Bäume und der mannigfachen Kräuter mit ihren saftigen Wurzeln! Doch,

trotz aller Wonnen, die ihnen das Dasein versüßten, trotz der krystallklaren Bäche, der musikalischen Winde, der singenden Vögel, der köstlichen Früchte, der duftenden Knospen, trotz der Augen in denen das Bild der Liebe sich spiegelte, der Herzen, aus denen treue Hingebung sprach, der honigsüßen Worte und Geberden war etwas vorhanden, das ihre Herzen der Liebe und ihre Seelen der Dankbarkeit entfremden sollte. In diesem schönen Garten lauerte der Versucher in Gestalt einer Schlange, die listiger war denn alle Thiere auf dem Felde; und dieser Versucher kam mit der Miene der Weisheit zu Eva und sprach: „Ja, sollte Gott gesagt haben: Ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten?"



Vision der Cherubim.

„Und er lagerte vor den Garten Eden die Cherubim."—1. Mos. 3: 24.

Eva antwortete ihm, es sei ihnen gestattet, von den Früchten aller Bäume im Garten zu essen, ausgenommen von dem, der in der Mitte stand; diesen sollten sie unter Androhung der Todesstrafe nicht einmal berühren. Der Versucher bethörte indessen Eva mit der Versicherung, daß die Frucht nicht schädlich, sondern ebenso angenehm von Geschmack wie lieblich von Ansehen sei, und daß der Genuß derselben sie überdies ebenso weise wie Gott selbst machen werde. Diese Vorspiegelungen erregten Eva's Neugierde

endlich so sehr, daß sie die Hand nach der verbotenen Frucht ausstreckte und sie aß, und da sie dieselbe lieblich von Geschmack fand, so überredete sie auch Adam, davon zu essen. Als sie diese große Sünde begangen hatten, vernahmen sie die Stimme Gottes, der sie im Garten rief, und sie versteckten sich, denn sie waren sich ihrer Schuld bewußt und fürchteten sich vor der wohlverdienten Strafe.

Gott fragte Adam und Eva, ob sie von der verbotenen Frucht gegessen hätten, worauf sie erwiederten, daß Satan sie verlockt habe, dies zu thun. Gott ward nun sehr zornig und sagte ihnen, daß ihr Ungehorsam auf höchst empfindliche Weise bestraft werden würde: Die Schlange solle fortan auf dem Bauche kriechen und Erde essen, und alle Menschen sollten ihr nach dem Leben trachten; das Weib, Eva, sollte große Schmerzen und Sorgen haben; der Mann, Adam, aber sollte von nun an gezwungen sein, auf dem Felde zu arbeiten und im Schweiße seines Angesichts sein Brod zu erwerben. Allein dieser Strafe sollte eine noch größere folgen, denn Gott vertrieb Adam und Eva aus dem Garten Eden, den er für sie geschaffen, dessen sie sich aber unwürdig erwiesen hatten, und um sie an der Rückkehr zu verhindern, stellte er am östlichen Eingang Cherubim mit flammenden Schwertern auf, mit welchen sie die Pforten bewachen mußten. Statt ewiger Freude und unvergänglichen Lebens, des ihnen ursprünglich zugedachten Erbtheils, verhängte Gottes Gerechtigkeit Kummer über sie und weihte sie und ihre Nachkommen für immer dem Tode. Doch selbst in seinem Zorne zeigte sich die Barmherzigkeit Gottes, denn obschon sie dem Grab anheimfallen sollten, ward ihnen doch Unsterblichkeit zugesichert durch eine Auferstehung und Erlösung, durch welche sie endlich den seligen Zustand wieder erlangen sollten, dessen sie sich anfänglich erfreut hatten.



Zweites Kapitel.

Wie die Welt bevölkert wurde.



Als Adam und Eva aus Eden vertrieben waren, begannen sie den Acker zu bebauen, der, obwohl von Disteln und Dornen starrend, durch harte Arbeit fruchtbar genug gemacht wurde, um sie reichlich zu ernähren. Bald darauf schenkte Gott ihnen zwei Söhne; den älteren nannten sie Cain, den jüngeren Abel. Als diese herangewachsen waren, wurde Ersterer ein Ackermann, während Letzterer die Heerden hütete, sodaß sie eine große Stütze für ihre Eltern wurden.

Obwohl schwer von Gott bestraft, verlor Adam nicht die Liebe und Ehrfurcht, die er von Anfang an gegen seinen himmlischen Vater gehegt hatte, und auch nach seiner Verstoßung aus Eden betete er zu Gott und brachte ihm Opfer dar, die ihm die göttliche Huld erwarben. Cain und Abel wurden ebenfalls in Frömmigkeit und Gottesfurcht erzogen, und auch sie brachten von den Früchten ihrer Arbeit Opfer dar. Einstmals, als sie allein mit einander auf dem Felde waren, opferte Abel ein Lamm, während Cain von den Früchten und Kräutern des Feldes ein Opfer veranstaltete. Die beiden Opfer wären Gott gleich angenehm gewesen, wären sie in demselben Geiste der Liebe dargebracht worden; allein Cain brachte sein Opfer mit rebellischem und sündigem Herzen und erbittertem Gemüthe dar, während Abel das seinige mit Dankgebeten für die empfangenen Segnungen begleitete. Abels Opfer wurde daher von Gott mit Wohlgefallen, Cains dagegen mit Zeichen der Ungnade aufgenommen, worüber Cain so gegen seinen Bruder ergrimmte, daß er ihn erschlug.

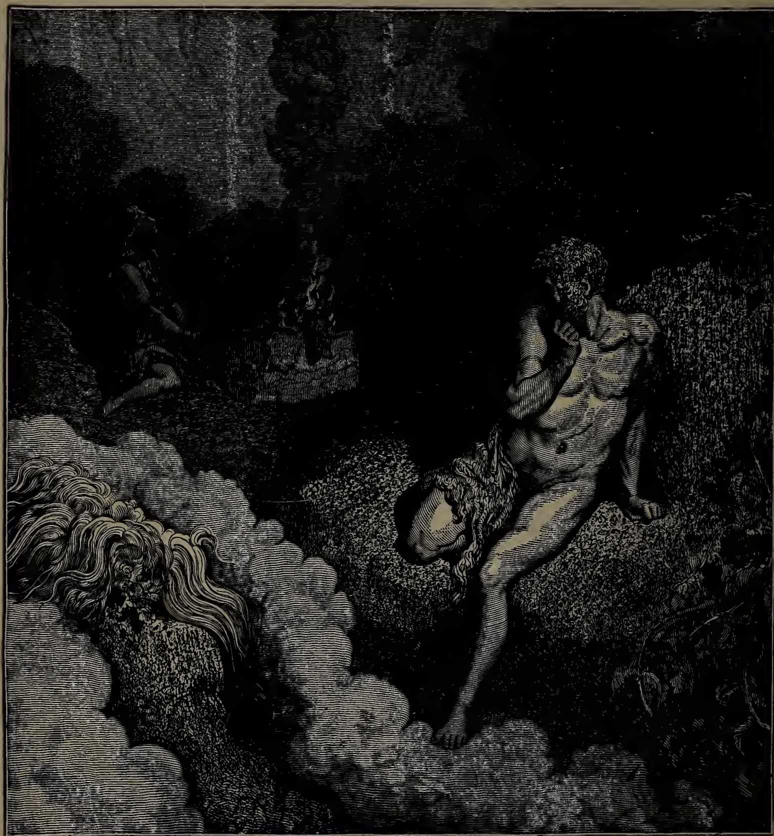
Nachdem Cain diesen entsetzlichen Mord begangen, zitterte er vor den Folgen seiner That und gern hätte er sich vor dem Auge des Allsehenden verborgen; allein Gott rief ihn und fragte ihn, wo sein Bruder sei. Cains Antwort zeigt deutlich, wie betrübt und dennoch wie verstockt sein Geist war, denn mit mürrischer Stimme sagte er: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?" Aber Gott war Zeuge des Mordes gewesen und rächte denselben, indem er einen Fluch über den Uebelthäter verhängte. Gott tödtete Cain nicht, schickte ihn aber als Vagabunden und Verstoßenen in die Welt hinaus, mit einem Brandmal auf der Stirn, das Allen, mit denen er künftig zusammenkäme, verkünden sollte, daß er seines Bruders Mörder sei.

Jetzt erkannte Cain die Größe der Sünde, die er begangen hatte, und empfand, wie bitter die Strafe war, zu der Gott ihn verurtheilte. Mit reuigem Gemüthe und wie um Gnade zu flehen rief er aus: „Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden möge. Siehe, du treibest mich heute aus dem Lande, und muß mich vor deinem Angesicht verbergen."

Nachdem Cain für immer von dem Antlitz Gottes verbannt war, wurde er unstät und flüchtig auf Erden. Er verließ die Heimath seines Vaters und seiner Mutter und wanderte viele Jahre lang umher,

bis er sich endlich im Lande Nod niederließ, wo er, wie die heilige Schrift uns meldet, ein Weib nahm und eine große Stadt gründete.

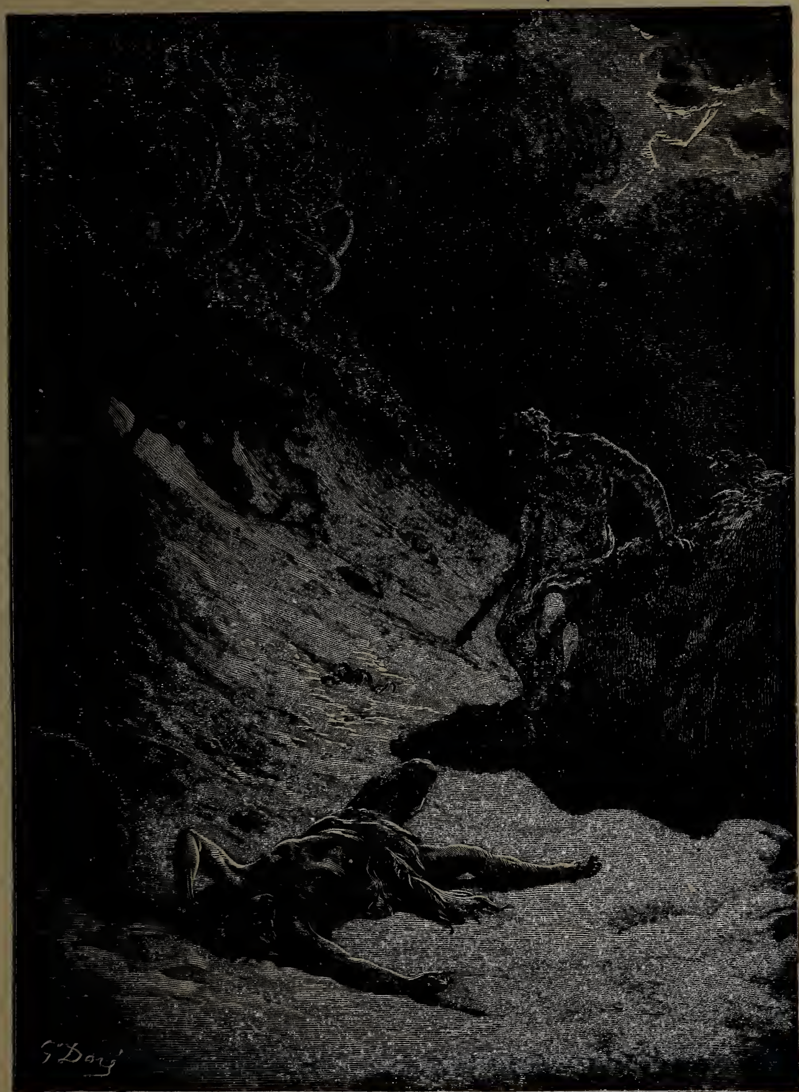
Kurz nachdem Cain seine Eltern verlassen hatte, wurde diesen ein anderer Sohn geboren, den



Cains und Abels Opfer.

„Und der Herr sahe gnädiglich an Abel und sein Opfer; aber Cain und sein Opfer sahe er nicht gnädiglich an.“—1. Mos. 4: 4, 5,

sie Seth nannten, und obschon die Bibel uns die Namen der übrigen Kinder unserer ersten Ureltern nicht nennt, ist es doch wahrscheinlich, daß ihnen noch viele Söhne und Töchter geboren wurden, denn Adam



Der erste Mord. (41)

„Da erhob sich Cain wider seinen Bruder Abel, und schlug ihn todt.“—1. Mos. 4: 8.

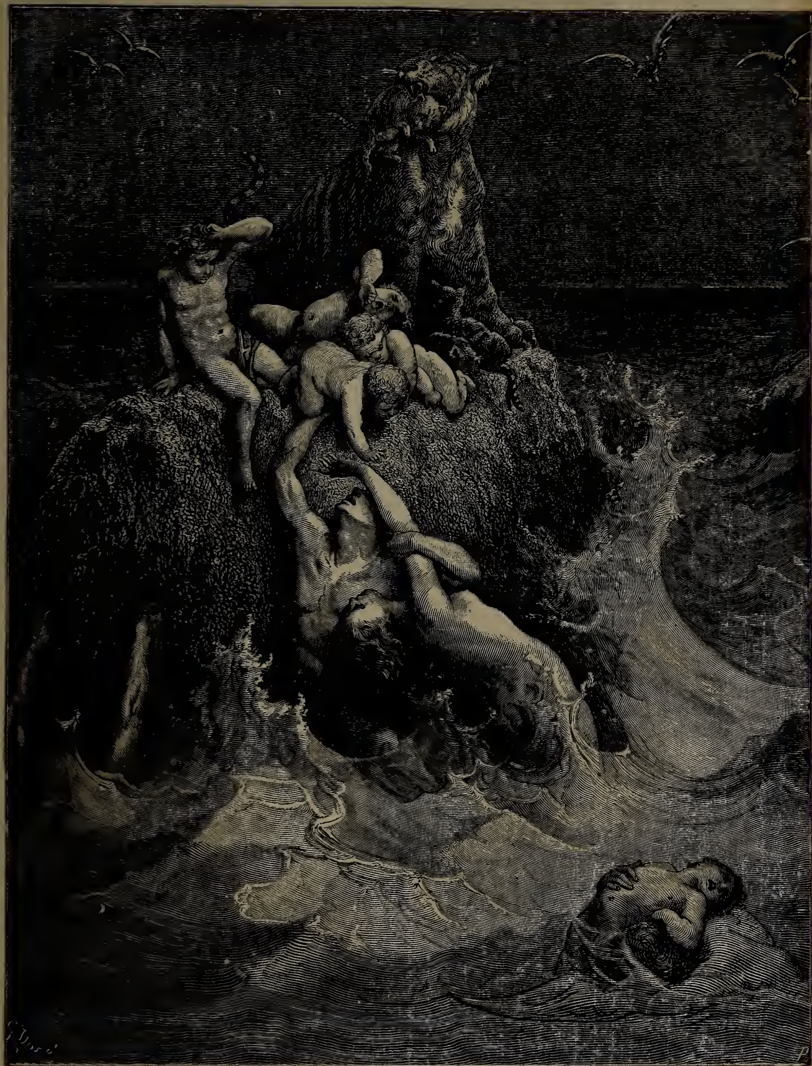
erreichte das hohe Alter von neunhundert und dreißig Jahren. Eva's Alter ist nicht angegeben. Als Seth einhundert und fünf Jahre alt war, hatte er einen Sohn, den er Enos nannte; um diese Zeit lebten schon sehr viele Menschen auf Erden, die Nachkommen der Söhne und Töchter Adam's und Eva's, eine Thatsache, die wir um so eher begreifen werden, wenn wir bedenken, daß die Menschen in jenen fernen Zeiten viele hundert Jahre alt wurden, so daß jedem Paare leicht mehr als hundert Kinder geboren werden konnten. Die Vermehrung des Menschengeschlechtes nahm daher so reißend schnell zu, daß Cain nach seiner vieljährigen Wanderung große Landstrecken bevölkert fand.

Einige Zeit nachdem Cain im Lande Nod ein Weib genommen hatte, wurde ihm ein Sohn geboren, den er Enoch (oder Hanoch) nannte. Die Frömmigkeit und Weisheit dieses Sohnes war so groß, daß Cain eine Stadt gründete, die er nach ihm benannte. Es gab noch einen andern Enoch, einen Nachkommen des Seth, der ebenfalls seiner Weisheit halber berühmt war und ein so göttliches Leben führte, daß er nicht starb, sondern von Gott in den Himmel aufgenommen wurde.

Cain hatte sehr viele Kinder, Enkel und Urenkel. Unter diesen befand sich Jubal, der Erfinder der ersten musikalischen Instrumente, und Tubal-Cain, der Meister in allerlei Erz- und Eisenwerk. Ein Anderer, Namens Jabal, war ein großer Hirte, und von ihm „sind hergekommen, die in Hütten wohnten und Vieh zogen."

Enoch, obwohl er der gerechteste und gottesfürchtigste Mann seiner Zeit war, hatte viele Kinder, die der Güte und Barmherzigkeit Gottes uneingedenk waren und nicht in den Fußtapfen ihres Vaters wandelten. Die Bibel erzählt uns nichts von der Gottlosigkeit der Kinder Enochs, theilt uns aber mit, daß die Menschen in der Jugend seines Enkels Noah schon so sündhaft waren, daß es Gott bereits gereuete, daß er den Menschen geschaffen hatte, da er nichts als Verderbtheit und Undankbarkeit in ihm fand.





(43) **Die Sündfluth.**

„Und das Gewässer nahm überhand und wuchs sehr auf Erden.“—1. Mos. 7: 19.

Drittes Kapitel.

Die Sundfluth.

So groß wurde die Gottlosigkeit der Menschen auf Erden, daß Gott den Untergang der schönen Welt beschloß, die er zum Wohnsitz eines nach seinem Ebenbilde geformten Wesens geschaffen hatte. Unter den vielen Tausenden, die jetzt die Erde bevölkerten, gab es nur Einen, der vor Gottes Augen Gnade fand. Dieser Eine war Noah, der stets in Rechtschaffenheit gewandelt und Gott für die vielen der Menschheit erwiesenen Segnungen Lob und Dank dargebracht hatte. Noah hatte drei Söhne, Sem, Ham und Japheth; diese hatten ebenfalls Frauen, und die ganze Familie wandelte auf den Pfaden der Rechtschaffenheit und Frömmigkeit.

Als Gott den Untergang der Welt beschloß, machte er daher mit Noah und seiner Familie eine Ausnahme, um durch sie die Erde wieder zu bevölkern, nachdem jedes andere lebende Geschöpf, außer einem männlichen und weiblichen Thiere von jeder Gattung, den Tod gefunden hätte. Um sie zu retten hieß Gott den Noah eine Arche bauen, das heißt, ein ungeheures Boot, das im Stande wäre, nicht nur seine Familie, sondern auch zwei Thiere von jeder Gattung auf Erden zu beherbergen, desgleichen sieben weitere Thiere von jeder reinen Gattung, die während der Zeit seines Aufenthaltes in der Arche ihm und den Seinigen zur Nahrung dienen sollten.

Es bedurfte langer Zeit, um ein so großes Schiff zu bauen, und wir können uns vorstellen, wie ernstlich Noah, während der Bau vor sich ging, bemüht war, das Volk von seiner Sündhaftigkeit zu bekehren; allein es war bereits so verderbt, daß Niemand auf seine Warnungen achtete. Als nun die Arche endlich fertig war, gebot Gott Noah, mit seinem Weib, seinen Söhnen und ihren Weibern, sowie mit einem Männlein und Weiblein von allen auf Erden lebenden, großen und kleinen Thieren des Feldes, Vögeln, Insekten u. s. w. hineinzugehen. Sieben Tage darauf begann ein großer Regen zu fallen, der vierzig Tage und vierzig Nächte lang ununterbrochen anhielt. Das Wasser stieg rasch und die gottlosen Menschen, die dem Untergang geweiht waren, flohen aus ihren Häusern und Höhlen und flüchteten sich nach hohen Plätzen, um dem Wasser zu entgehen. Dies nützte ihnen indessen nichts, denn die Fluth stieg höher und höher; zuerst bedeckte sie die Ebenen, dann die Hügel und endlich die höchsten Berggipfel, so daß Alles,was nicht in der Arche geborgen war, umkam und Tod und Verderben allenthalben herrschte. Nichts blieb sichtbar außer Noah's Kasten, der einsam die Wogen durchschwamm, die dahinrollten, ohne irgendwo auf Widerstand zu stoßen.

Einhundert und fünfzig Tage lang bedeckte das schrankenlose Wasser die Erde, worauf Gott einen Wind über die ungeheure See hin wehen ließ, der das Wasser allmälig verdunstete, bis die Arche nach Ablauf von sieben Monaten auf dem Ararat, einem hohen Berggipfel in Arabien, sich niederließ. Drei Monate später wurden die Gipfel minder hoher Gebirge sichtbar, und vierzig Tage darauf schickte Noah einen Raben aus, um zu sehen, ob derselbe einen Ruheplatz finden könne. Der Rabe flog beständig hin und her über dem Wasserspiegel, und Noah schickte zunächst eiue Taube aus; diese fand indessen keinen



Nach der Sündfluth. (45)

„Darnach ließ er eine Taube von sich auffliegen, auf daß er erführe, ob das Gewässer gefallen wäre auf Erden."—1. Mos. 8: 8.

Platz, wo ihr Fuß ruhen konnte, und kehrte daher wieder nach der Arche zurück. Sieben Tage darauf ließ er die Taube wiederum ausfliegen, und am Abend kehrte dieselbe mit einem Oelblatt im Schnabel zurück; dies war ein Zeichen, daß das Gewässer gefallen war. Noah blieb jedoch noch weitere sieben Tage in der Arche, worauf er die Taube abermals ausschickte. Sie kam nicht mehr zurück, woraus Noah merkte, daß das Wasser vertrocknet und die Erde bereit war, ihn wieder aufzunehmen. „Da that Noah das Dach von dem Kasten und sah, daß der Erdboden trocken war.“ Auf Gottes Geheiß verließ Noah nun den Kasten, gefolgt von seinem Weibe, seinen Söhnen und ihren Weibern und allen lebenden Geschöpfen, die bei ihm gewesen waren. Als sie das Thal erreichten, erbaute Noah einen Altar, auf welchem er von allerlei reinem Vieh und allerlei reinem Gevögel ein Dankopfer darbrachte, das Gott so angenehm war, daß er gelobte, die Erde nie wieder zu verderben; und er segnete Noah und seine Familie und hieß sie die Erde wieder bevölkern. Dann machte Gott mit Noah einen Bund, dessen Zeichen der Regenbogen war, der, so oft er gesehen würde, an sein Versprechen erinnern sollte, die Welt und die darauf lebenden Geschöpfe nicht mehr zu verderben. Dreihundert und fünfzig Jahre nach der Sündfluth starb Noah im Alter von neunhundert und fünfzig Jahren.

Als Noah und seine Familie die Arche verließen, zerstreuten sie sich und begaben sich nach verschiedenen Ländern, um, wie Gott ihnen befohlen hatte, die Erde wieder zu bevölkern. Als Noah starb, lebte bereits wieder eine Menge Menschen auf Erden. Die größte Niederlassung war, wie wir aus den biblischen Mittheilungen schließen dürfen, ungefähr in der Mitte von Arabien, wo die Menschen so massenhaft sich angesammelt hatten, daß sie Gott zu vergessen anfingen. Endlich fand eine starke Auswanderung von Arabien nach Osten zu statt, und als die Leute die sich am Euphrat hinziehende Ebene von Sinear erreichten, fanden sie das Land so fruchtbar, daß sie beschlossen, sich dort niederzulassen und einen großen Thurm zu bauen. Was sie mit dem Bau eines solchen Thurmes bezweckten, ist nicht bekannt; da sie aber sagten: „Wohlauf, lasset uns eine Stadt und Thurm bauen, deß Spitze bis an den Himmel reiche,“ so läßt sich daraus schließen, daß sie entweder von der Spitze aus in den Himmel steigen oder den Thurm als Rettungsmittel gebrauchen wollten, im Fall Gott seinen Bund vergessen und eine neue Sündfluth schicken sollte.

Als sie mit dem Bau dieses Thurmes anfingen, redeten Alle dieselbe Sprache; allein während die Arbeit ihren Verlauf nahm, sah Gott die üblen Folgen ihres Vorhabens ein und verwirrte ihre Sprachen so, daß die Arbeiter einander nicht mehr verstehen konnten, weshalb sie gezwungen waren, auf ihre Absicht zu verzichten und den Thurm unvollendet zu lassen. Wegen der Verwirrung der Arbeiter wurde der Thurm Babel genannt, ein Name, der sich für alle künftige Zeiten erhielt.





Sprachenverwirrung beim Thurmbau von Babel. (47)

„Und der Herr sprach . . Wohlauf, lasset uns herniederfahren und ihre Sprache daselbst verwirren, daß Keiner des Andern Sprache vernehme.“—1. Mos. 9: 6, 7.

Viertes Kapitel.

Die Geschichte von Abraham und Sara.



Unter den in der Bibel zuerst erwähnten Nachkommen Sem's war Abram, der Sohn Tharah's. Er hatte zwei Brüder, Nahor und Haran; letzterer war der Vater Lot's, dessen traurige Geschichte wir weiter unten mittheilen werden. Abram, ein Mann von heiligem Wandel, hatte ein Weib Namens Sarai, eine gottesfürchtige Frau, die dem Herrn und ihrem Gatten treu ergeben war. Tharah hatte lange in der Stadt Ur gewohnt, die am Euphrat, ungefähr einhundert englische Meilen südöstlich von Babel gelegen war; aber aus Gründen, die uns die Bibel nicht mittheilt, verließ er Ur und wanderte nach dem Lande Canaan, das von den Nachkommen Ham's angesiedelt worden war. Er nahm seine Söhne und deren Weiber mit, desgleichen seinen Enkel Lot, und nach mehrwöchentlicher Reise ließ er sich in Haran im Norden von Canaan nieder, das jetzt ziemlich in der Mitte der asiatischen Türkei liegt. Nach Tharah's Tode gebot Gott Abram, Haran zu verlassen, sich von allen seinen Verwandten, Lot ausgenommen, zu trennen, und nach einem andern Lande zu wandern, das er ihm zeigen werde. Gottes Absicht war, wie er Abram sagte, eine neue Nation zu gründen, über die er zur Ehre seines Namens herrschen sollte.

Diesem Befehle gemäß verließ Abram Haran mit seiner Gattin Sarai und seinem Neffen Lot und wandte sich gen Süden nach dem Lande Canaan, wie ihm angewiesen worden. Auf dem Wege dahin erschien Gott Abram im Hain More und sagte ihm, daß er ihm und seinen Nachkommen das ganze Land Canaan, das jetzt Paläſtina oder das heilige Land heißt, geben wolle. Abram war sehr dankbar für die göttliche Gnade, und als er einen Berg nahe Bethel erreichte, erbaute er dem Herrn einen Altar und pries seinen Namen, obwohl er nicht wußte, wohin Gott ihn führte.

Als Abram seine Reise gen Süden fortsetzte, erfuhr er, daß in Canaan eine große Hungersnoth herrsche; er hielt sich daher nicht hier auf, sondern reiste weiter nach Egypten. Als sie sich der egyptischen Grenze näherten, hörte Abram von der Lasterhaftigkeit der Leute jenes Landes, und aus Furcht, daß es ihm übel ergehen möchte, wenn die Egypter erfuhren, daß Sarai seine Gattin sei, bat er sie, Jedem, der sie hierüber befragte, zu sagen, daß sie seine Schwester sei. Als sie nun in das Land kamen, erregte Sarai durch ihre große Schönheit so sehr die Aufmerksamkeit des Volkes, daß sie von Abram hinweggenommen und in Pharao's Haus gebracht wurde, wo der König sie zu seinem Weibe machte. Für diese Uebelthat suchte Gott Pharao und sein Haus mit einer Plage heim, bis es bekannt wurde, daß Sarai Abram's Gattin, nicht seine Schwester, war. Pharao machte Abram wegen dieser Täuschung Vorwürfe, gab ihm aber Sarai zurück, worauf Abram, Sarai und Lot Egypten verließen und wieder zu dem Berge bei Bethel kamen, wo er einen Altar erbaut hatte, und dort fragte er den Herrn, was er thun solle.

Abram war jetzt ein sehr reicher Mann und hatte Schafe und Rinder in so großer Zahl, daß er der Dienste von Hunderten von Hirten bedurfte, um dieselben zu warten. Lot's Besitzthümer waren aber kaum geringer, so daß das Land zur Ernährung so vieler Thiere nicht fruchtbar genug war. Ueberdies hatten Abram's Hirten häufig Zank und Streit mit denen Lot's, und es wurde endlich nothwendig, daß

Lot und Abram sich trennen und sich in verschiedenen Gegenden niederlassen sollten. Abram sprach daher zu seinem Neffen Lot: „Lieber, laß nicht Zank sein zwischen mir und dir, zwischen meinen und deinen Hirten; denn wir sind Gebrüder. Stehet dir nicht alles Land offen? Lieber, scheide dich von mir. Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten; oder willst du zur Rechten, so will ich zur Linken." Diese freundlichen Worte zeigten die rechtschaffene Gesinnung Abram's und seine Bereitwilligkeit, sich vom Geiste der Gerechtigkeit leiten zu lassen.

Die Beiden schieden als gute Freunde von einander, ohne Zweifel die Umstände bedauernd, welche ihre Trennung zur Nothwendigkeit machten. Abram blieb im Lande Canaan, wo er dem Herrn einen Altar erbaut hatte; Lot aber zog ostwärts nach der reichen Jordanebene, die mit einem Garten des Herrn und einem schönen, fruchtbaren Lande verglichen wurde.

Nachdem Lot seine Heerden nach der Jordanebene gebracht hatte, hieß Gott Abram seine Augen erheben und nach allen Richtungen umherschauen; denn soweit er blicken könne, solle das Land ihm und seinem Samen ewiglich gehören.

Abram zog hierauf nach dem Hain Mamre, der in Hebron ist, und dort erbaute er einen andern Altar, den er dem Herrn weihte, und nun begann er die Gründung einer Nation, wie Gott ihm verheißen hatte.



Sarai im Hause Pharao's.
„Da ward sie in Pharao's Haus gebracht."—1. Mos. 12: 15.

Als Lot nach der Jordanebene zog, schlug er seinen Wohnsitz in der Stadt Sodom auf, wo ihm das Glück wohl wollte, bis vier Könige, Kedor Laomor, König von Elam, Thideal, König der Heiden, Amraphel, König von Sinear, und Arioch, König von Elassar, Sodom belagerten und die Stadt einnahmen. Nicht zufrieden mit ihrem Siege, denn sie kämpften um Beute, nicht für eine gerechte Sache, plünderten sie die Stadt, schleppten alles Werthvolle hinweg und nahmen eine Menge Sodomer mit sich, die ihnen als Sklaven dienen sollten. Unter diesen unglücklichen Gefangenen befand sich auch Lot, dessen trauriges Schicksal einer seiner Nachbarn, der entkommen war, dem Abram mittheilte. Dieser versammelte auf der Stelle seine kriegsgeübten Knechte, dreihundert und achtzehn an der Zahl, bewaffnete sie

und jagte mit ihnen den vier Königen nach, die er im Lande Dan ereilte. Hier vertheilte er seine Streitkräfte so, daß er an verschiedenen Punkten zu gleicher Zeit einen Angriff machen konnte, worauf er die Plünderer zur Nachtzeit überfiel und, nachdem er viele niedergemacht, die übrigen in die Flucht schlug. Abram aber verfolgte die Flüchtlinge bis Damaskus, wo die Könige, um sich selbst vor Gefangennahme zu retten, ihm nicht nur alle ihre Gefangenen, sondern auch ihre ganze zu Sodom gemachte Beute nebst ihrem eigenen Hab' und Gut auslieferten. Abram brachte nun Alles zurück, was hinweggenommen worden war, und die Bewohner von Sodom erhielten Alles wieder, was die Könige ihnen geraubt hatten.



Sarai und ihre Magd Hagar.

„Sarai, Abram's Weib, hatte eine egyptische Magd, die hieß Hagar."—1. Mos. 16: 1.

Als Abram nach der Stadt zurückkehrte, kamen ihm der Hohepriester Melchisedech und der König von Sodom entgegen, um ihm für den großen Dienst zu danken, den er ihnen geleistet hatte. Melchisedech brachte Brod und Wein für die siegreichen Streiter und ertheilte Abram seinen Segen. Der König von Sodom war für die Rettung seines Volkes so dankbar, daß er zu Abram sagte: „Gieb mir die Leute; die Güter behalte dir." Abram aber wußte, daß es Gott war, der ihm den Sieg verliehen hatte, und weigerte sich, etwas von dem Volke anzunehmen; er gab daher Alles, was er den feindlichen Königen abgenommen hatte, den Beraubten zurück und behielt nur Belohnungen für drei junge Männer, die mit ihm in die Schlacht gezogen, obwohl sie nicht

seine Knechte waren. Diese gerechte und großmüthige That gefiel Gott so sehr, daß er Abram im Traume erschien und zu ihm sprach: „Fürchte dich nicht, Abram; ich bin dein Schild, und dein sehr großer Lohn."

Abram war der Gnade und Barmherzigkeit, die der Herr ihm erwiesen hatte, nicht uneingedenk, allein er grämte sich wegen seiner Kinderlosigkeit; denn obschon Gott das Land Canaan seinem Samen verheißen hatte, vermochte er nicht einzusehen, wie dies sein konnte, da ihm noch kein Kind geboren worden und seine Gattin Sarai schon alt war. Gott hieß ihn daher zum Himmel emporblicken und die Sterne zählen; denn so zahlreich die Sterne wären, so zahlreich sollten auch seine Nachkommen sein.

Als es Abend ward, fiel Abram in einen tiefen Schlaf, in welchem Gott ihm wiederum erschien und die Verheißung wiederholte, seinen Samen so zahlreich wie die Sterne am Himmel zu machen; zugleich aber sagte er ihm, daß seine Nachkommen Fremdlinge in einem andern Lande sein sollten, wo sie schwer bedrückt und mit großer Ungerechtigkeit behandelt werden würden. Dies sollte indessen erst nach Abram's Tode geschehen; er selbst werde ein hohes Alter erreichen und in Frieden sterben. Nach vier Mannsleben, sagte Gott, wolle er Abram's Nachkommen aus ihrer Knechtschaft erlösen und ihre Unterdrücker wegen ihrer Missethaten bestrafen.

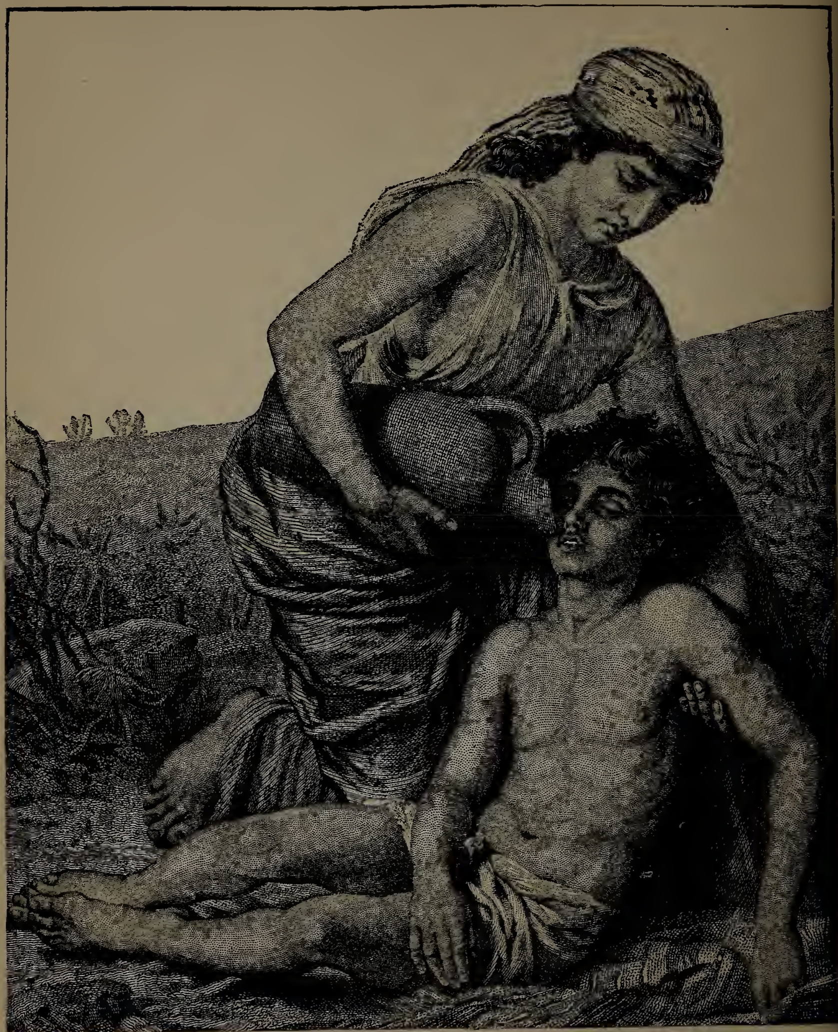
Sarai war über ihre Kinderlosigkeit ebenso bekümmert wie Abram; sie bat daher ihren Gatten, ihre Magd Hagar zum Weibe zu nehmen und Kinder mit ihr zu erzeugen. Hagar war ein hübsches Weib und war während Abram's Aufenthalt in Egypten in den Dienst ihrer Herrin getreten; obwohl eine Egypterin, konnte sie nicht so verdorben gewesen sein, wie ihre Landsleute, da Abram ihr sonst schwerlich gestattet haben würde, mit ihm nach Canaan zu ziehen.

Einige Zeit, nachdem Abram die Hagar zum Weibe genommen hatte (die Vielweiberei war in jenen Tagen etwas Gewöhnliches), gebar sie ihm einen Sohn, der den Namen Ismael erhielt. Bald nach diesem Ereigniß erschien Gott dem Abram wiederum und erneuerte seinen Bund mit ihm; zu gleicher Zeit sagte er ihm, er solle nicht mehr Abram, sondern Abraham, seine Gattin nicht mehr Sarai, sondern Sara heißen; obschon Sara bereits neunzig Jahre alt sei, werde sie ihm dennoch einen Sohn gebären, der den Namen Isaak erhalten solle. Ferner sagte Gott Abraham, daß Ismael zwar Gnade vor seinen Augen finden, der Vater von zwölf Fürsten werden und eine große Nation gründen solle; seinen Bund aber wolle er, der Herr, mit Isaak aufrichten, der noch größer werden solle.

Hagar aus Abraham's Hause vertrieben.

Alles traf ein, wie Gott vorhergesagt hatte; nachdem aber Isaak geboren war, wurde Sara sehr eifersüchtig auf Hagar und Ismael, den sie nicht mit ihrem Sohne an dem von Gott verheißenen Erbe Theil nehmen lassen wollte. Sie verlangte daher von Abraham, daß er Hagar und Ismael vertreibe, da sie eine Leibeigene sei. Sara's Verlangen ging Abraham sehr zu Herzen; allein Gott hieß ihn seinem Weibe gehorchen, und so nahm er denn früh am Morgen eine Flasche Wasser und Lebensmittel, die er Hagar gab, und schickte sie damit fort aus seinem Hause. Wir können uns den Kummer Abraham's denken, als er Hagar mit seinem eigenen Sohne als Verstoßene von dannen ziehen sah; hatten sie doch nicht, wo sie ihr Haupt hinlegen konnten, und mußte Hagar doch nur der Vorsehung vertrauen, ihre Schritte zu lenken und sie mit Speise und Trank zu versehen. Hätte Gott Abraham nicht die Versicherung gegeben, daß er für Hagar sorgen und Ismael erhalten und zu einem großen Herrscher machen wolle, so wäre Abraham wohl schwerlich auf Sara's Forderung eingegangen; allein er war in allen Dingen vertrauensvoll und gehorsam, wie die häufigen Prüfungen seines großen Glaubens beweisen.

Planlos und mit schwerem Herzen irrte Hagar in der Wüste Ber-Saba umher. Ihre Füße folgten



(52) **Hagar und Ismael in der Wüste.**

„Und sie setzte sich ihm gegenüber, und hob ihre Stimme auf, und weinete.“—1. Mos. 21: 16.

keinem betretenen Pfade, und bald ging das Wasser in der Flasche, die Abraham ihr mit auf den Weg gegeben hatte, auf die Neige. Der Durst des armen Knaben wurde endlich so groß, daß Hagar ihn auf die Erde niederlegte und nach Wasser zu suchen ging; doch nirgends vermochte sie eine Spur von Feuchtigkeit zu entdecken, und wohin sie nur kam, war der Grund trocken und verschmachtet. Die Liebe der armen Mutter ward auf eine schwere Probe gesetzt, als sie ihr Kind vor Durst verkommen sah; endlich setzte sie sich einen Bogenschuß weit von Ismael nieder, weinte bitterlich und sprach: „Ich kann nicht zusehen des Knaben Sterben.“

Während Hagar so weinend dasaß, vernahm sie eine Stimme, welche ihr zurief: „Was ist dir, Hagar?“ Als sie aufblickte, gewahrte sie einen Engel, der sie ermahnte, aufzustehen und sich nicht zu fürchten, da Gott den Knaben erhört habe und ihn erretten und zum Herrscher eines großen Volkes machen werde. Der Engel zeigte ihr dann eine Quelle, die in der Nähe zu fließen begann; aus dieser füllte sie ihre Flasche wieder und gab dem Knaben zu trinken. Gott nahm sich nun der Hagar und des Ismael an, welche sich nach der Wüste Pharan begaben, wo Ismael zu einem großen Schützen heranwuchs. Seine Mutter erwählte ihm ein Weib aus Egypten, wohin sie dann beide zogen. Hagar erlebte noch die Erfüllung der göttlichen Verheißung und sah ihren Sohn als Herrscher eines Volkes, das an Größe dem von Isaak beherrschten kaum nachstand.

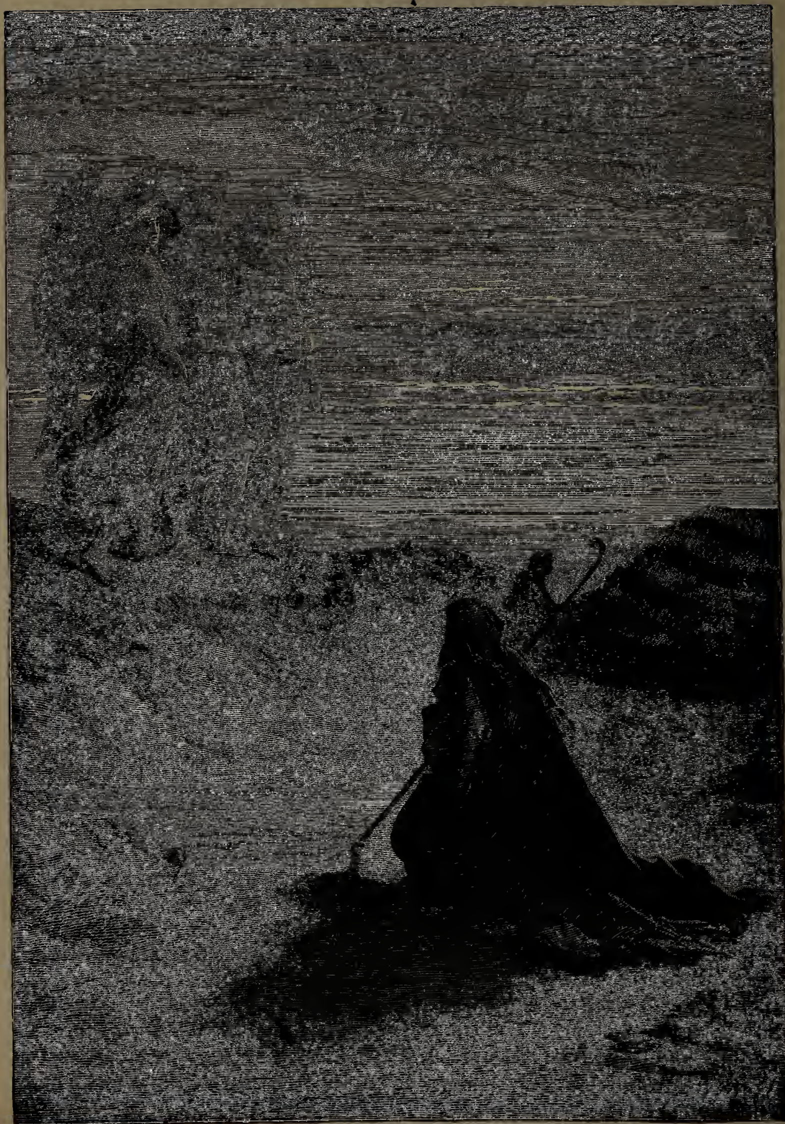
Das Strafgericht über Sodom und Gomorra.

Kurz vor Isaaks Geburt und Hagars Vertreibung, von der eben die Rede war, erhielt Abraham auf's Neue eine Kundgebung der göttlichen Liebe. Während er um die Mittagsstunde an der Thür seiner Hütte saß, sah er drei Männer herankommen; als sie ihm nahe waren, lud er sie ein, in dem Schatten eines Baumes, der vor der Hütte stand, auszuruhen. Dann ließ er Wasser herbeibringen, damit sie ihre Füße waschen konnten, denn sie schienen von der Reise sehr ermüdet zu sein. Während die Drei nun ihre Füße wuschen, ließ Abraham ein Kalb schlachten und Kuchen backen, und als die Mahlzeit zubereitet war, trug er dieselbe unter dem Baume auf, unter dem seine Gäste sich niedergelassen hatten.

Nachdem sie gegessen und getrunken hatten, erhoben sie sich und schlugen den Weg gen Sodom ein. Abraham folgte ihnen, denn er sah jetzt, daß es keine Menschen waren, sondern Engel, die Gott mit einer Botschaft zu ihm gesandt hatte. Als sie eine Strecke weit gegangen waren, sagten die Engel ihm im Namen des Herrn, daß die Verderbtheit Sodom's und Gomorra's so groß geworden sei, daß Gott beschlossen habe, diese Städte zu zerstören. Nun aber lebte Abraham's Neffe, Lot, den er sehr liebte, in Sodom, und Abraham war daher sehr bekümmert, sowohl um der dem Untergang gewidmeten Leute willen als auch, weil er fürchtete, daß Lot dem göttlichen Strafgerichte nicht entgehen möchte. Er fragte daher den Herrn, ob er die Gerechten mit den Ungerechten tödten wolle, und ob er die Stadt nicht verschonen würde, wenn sich fünfzig Gerechte darin vorfänden. Der Herr sagte ihm dies zu und ging auf Abraham's Drängen sogar so weit, zu erklären, daß er die Stadt nicht verderben wolle, wenn sich auch nur zehn Gerechte darin fänden. Abraham glaubte fest, daß weit mehr als zehn Gerechte innerhalb der Thore von Sodom wohnten, und im Vertrauen auf die göttliche Zusicherung kehrte er beruhigt nach seiner Hütte zurück.

Am Abend desselben Tages, als Lot unter einem der Thore von Sodom saß, sah er zwei Männer auf sich zu kommen, und als sie das Thor erreicht hatten, lud er sie ein, in sein Haus zu kommen und bei ihm zu übernachten. Sie lehnten seine freundliche Einladung ab und sagten, sie wollten auf der Straße bleiben; er aber drang in sie, bis sie endlich einwilligten, und als sie in sein Haus getreten waren, ließ Lot eine Mahlzeit zubereiten, um die Fremdlinge zu bewirthen.

Nachdem die Abendmahlzeit eingenommen war, fragten die Männer Lot, wie stark seine Familie sei,



(54) Abraham und die drei Engel.

und als er diese Frage beantwortet hatte, hießen sie ihn alle seine Angehörigen und seine ganze fahrende Habe zusammenbringen und sie unverzüglich aus der Stadt schaffen, da Gott sie als Boten abgeschickt



Lot und seine Familie auf der Flucht von Sodom.

„Und sein Weib sahe hinter sich und ward zur Salzsäule."—1. Mos. 19: 26.

habe, um Sodom und Gomorra vom Erdboden zu vertilgen. Als der Morgen erschien, sagten die beiden Männer, in denen Lot jetzt Engel erkannte, er solle eiligst seine Familie aus der Stadt bringen, damit er

und sie nicht mit den Uebrigen umkämen. Lot zögerte, denn er vermochte der Prophezeihung kaum Glauben zu schenken, bis die beiden Engel ihn, seine Gattin und seine zwei Töchter bei der Hand ergriffen, sie zur Stadt hinausführten und sie zu schleuniger Flucht antrieben. Lot lief nun mit den Seinigen dem nächsten Orte zu; der Herr aber ließ Feuer und Schwefel auf Sodom und Gomorra regnen, was großen Rauch und Flammen verursachte, so daß der Brand in weiter Ferne gesehen werden konnte. Auf ihrer eiligen Flucht ließ Lot's Weib sich durch das große Geräusch und die merkwürdige Erfüllung der Prophezeihung der himmlischen Boten verleiten, hinter sich nach der brennenden Stadt zu blicken, worauf sie augenblicklich in eine Salzsäule verwandelt ward. Lot und seine Töchter dagegen setzten ihre Flucht fort, bis sie das nicht weit von Sodom gelegene Städtchen Zoar erreichten, wo sie sich einige Zeit aufhielten, bis sie bei Abraham Aufnahme fanden.



Abraham's Vision von dem gelobten Lande.

„Und der Herr sprach zu Abraham . . . Alles Land, das du siehst, will ich dir geben und deinem Samen ewiglich."—1. Mos. 13: 14, 15.

Die Verstoßung Hagar's ging Abraham so zu Herzen, daß der Herr mit Mißfallen gewahr wurde, daß sein Diener nicht alle ihm auferlegten Dinge mit der Selbstverläugnung annahm, die man von denen erwarten kann, welche Gottes Willen zu erfüllen suchen. Der Herr beschloß daher, Abraham's Glauben auf eine Probe zu setzen, die zeigen sollte, wie tief sein Vertrauen festgewurzelt sei. Gott sprach daher zu ihm: „Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du lieb hast, und gehe hin in das Land Morija; und opfere ihn daselbst zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde."

Abraham begriff die furchtbare Bedeutung dieses Befehls sehr wohl; doch obschon die von ihm verlangte Tödtung seines einzigen Sohnes ihm fast das Herz brach, so wußte er, daß Gott selbst in den schrecklichsten Augenblicken seines Zornes barmherzig ist und daß seine Wege wunderbar sind, und er beeilte sich daher, das ihm auferlegte Opfer zu bringen.

Die Bibel erzählt uns, daß er früh am Morgen aufstand, einen Esel sattelte, zwei Knaben mitnahm, um Holz für das Brandopfer zu sammeln, und sich dann mit Isaak nach dem ihm bezeichneten Orte am

Abhang eines Berges begab, um das Opfer darzubringen. Als das Holz gesammelt war, legte er es auf Isaaks Schultern, der es zur Opferstätte trug. Auf dem Wege dahin fragte Isaak seinen Vater, wo denn das Schaf zum Brandopfer sei; Abraham aber antwortete nur: „Mein Sohn, Gott wird ihm ersehen ein Schaf zum Brandopfer."

Als sie den ihnen von Gott angewiesenen Platz erreichten, baute Abraham einen Altar und legte das Holz darauf, worauf er Isaak band und auf das Holz legte. Sodann ergriff er das große Messer, das in seinem Gürtel stack, und war schon im Begriffe, es seinem unschuldigen und geliebten Sohne in die Brust zu stoßen, als ein Engel des Herrn ihm Einhalt gebot mit den Worten: „Abraham! Abraham!" Dieser antwortete: „Hier bin ich." Darauf sprach der Engel: „Lege deine Hand nicht an den Knaben, und thue ihm nichts. Denn nun weiß ich, daß du Gott fürchtest, und hast deines eigenen Sohnes nicht verschont um meinetwillen."



„Abraham, lege deine Hand nicht an den Knaben."

„Er sprach: Lege deine Hand nicht an den Knaben, und thue ihm nichts."—1. Mos. 22: 12.

Als Abraham aufsah, erblickte er einen Widder, der mit den Hörnern in dem Dickicht hing. Er nahm denselben, tödtete ihn und opferte ihn auf dem Altar anstatt seines Sohnes. Dieses Opfer war Gott angenehm, denn der Herr war so erfreut über den Gehorsam Abraham's, daß er ihn abermals segnete und die bereits gemachten Verheißungen erneuerte. Zum Andenken an die Errettung seines Sohnes nannte Abraham die Opferstätte Jehovah-Jireh (der Herr siehet).

Sara's Tod und Isaak's Verheirathung.

Als Abraham von seinem Opfergang zurückkehrte, machte er Vorbereitungen, um von Ber-Saba nach einer Gegend im Nordosten des Landes Canaan zu ziehen. Seine Heerden waren jetzt sehr groß und seine Schätze an Gold und Silber bedeutender als die irgend eines Mannes in seiner Nähe, und er bedurfte einer großen Menge Diener, Kameele und Esel, um seine Besitzthümer nach seinem neuen Wohnsitze zu befördern. In jenen Tagen wohnten die Menschen gewöhnlich in Zelten, besonders diejenigen, welche dem Hirtenberufe folgten, und wenn die Heerden groß waren, wie die Abraham's, so fanden Um-

züge nach neuen Weideplätzen häufig statt; dies war ohne Zweifel der Grund, warum Abraham seinen Wohnsitz so oft wechselte.

Geraume Zeit nach Abraham's Umzug nach Hebron wurde Sara, sein geliebtes Weib, krank und starb im Alter von hundert siebenundzwanzig Jahren. Der Verlust dieser guten Frau, die mit ihrem Gatten so viele Jahre auf dem Pfade der Gerechtigkeit und Gottesfurcht gewandelt war, wurde tief betrauert, nicht nur von Abraham, sondern auch von dem Volke in und um Hebron, denn wir lesen, daß, als Abraham um einen Begräbnißplatz für Sara bat, die Leute ihm antworteten, daß es ihm frei stehe, sie in irgend einem ihrer Gräber zu beerdigen. Es war in jener Zeit nicht Sitte, die Todten in die Erde zu begraben, wie wir jetzt thun; man pflegte die Leichname in natürlichen oder künstlich hergestellten Höhlen, namentlich Felsenhöhlen, beizusetzen, deren Thüren aus großen Steinen gebildet waren, und eine solche Höhle diente als Begräbnißplatz für eine ganze Familie. Das Anerbieten, welches Abraham gemacht wurde, bewies daher, wie hoch er selbst und seine Gattin von dem Volke geschätzt wurden, bei welchem er sich zuletzt niedergelassen hatte.

Anstatt aber dieses freundliche Anerbieten anzunehmen, wählte Abraham eine Höhle am Ende eines Feldes, die einem Manne Namens Ephron gehörte. Diesem machte er das Anerbieten, ihm die Höhle abzukaufen; Ephron aber hielt nicht weniger als seine Nachbarn von Abraham und Sara, und er bot Abraham daher Höhle und Feld zum Geschenk an. Dieser Edelmuth rührte Abraham tief, denn er sah daraus, wie sehr ihm das ganze Volk zugethan war; er weigerte sich jedoch, den Platz als Geschenk anzunehmen, und Ephron ließ sich endlich bestimmen, Höhle und Feld für vierhundert Sekel Silber ($250) zu verkaufen. In dieser Höhle setzte Abraham nun den Leichnam Sara's bei und bestimmte, daß der jetzt geheiligte Platz seiner Zeit auch seine eigene letzte Ruhestätte sein sollte.

Bis zum Ankauf der Höhle Machpelah (d. h. zwiefache Höhle), wie der Begräbnißort Sara's genannt wurde, hatte Abraham an keinem der vielen Orte, wo er sein Zelt aufgeschlagen, auch nur einen Fuß breit Erde als Eigenthum besessen, obschon ihm Gott das ganze Land Canaan als Erbe verheißen hatte. Wahrscheinlich war es dieser Umstand, der Abraham antrieb, die Höhle Ephron's zu kaufen, statt dieselbe als Geschenk anzunehmen, obwohl der Wunsch, einen eigenen Begräbnißplatz zu besitzen, der die ausschließliche Ruhestätte seiner Gebeine und der seiner nahen Anverwandten sein sollte, vielleicht ebenso maßgebend für ihn war. Die Höhle nahm später nicht nur seine eigenen sterblichen Ueberreste, sondern auch die Isaak's und Rebekka's, Jakobs und Lea's auf. Das Erbbegräbniß der Patriarchen wird noch heute unter der Moschee von Hebron, von der es überbaut ist, gezeigt und ist ein Heiligthum, zu dem zahlreiche fromme Wallfahrten unternommen werden.

Die Geschichte von Isaak und Rebekka.

Aus Andeutungen der heiligen Schrift scheint hervorzugehen, daß Abraham nach dem Begräbniß Sara's nach Ber-Saba zurückkehrte, wo er es sich angelegen sein ließ, seinen Sohn Isaak zu verheirathen. Obwohl Abraham allenthalben im Lande Canaan auf das Zuvorkommendste behandelt wurde, wollte er schlechterdings nicht zugeben, daß Isaak eine der Töchter des Landes heirathe, sondern bestand darauf, daß er sich aus seiner eigenen Verwandtschaft eine Gattin wähle. Er rief daher seinen Oberknecht und hieß ihn zehn Kameele nehmen, dieselben mit Geschenken beladen und nach der Stadt Haran in Mesopotamien (wo Abraham früher gelebt hatte,) gehen, um eine passende Gattin für seinen Sohn auszuwählen.

Der Knecht that, wie Abraham ihm befohlen hatte, und reiste mit zehn beladenen Kameelen ab. Nachdem die Reise viele Tage gedauert hatte, kam er zur Abendzeit vor Haran an, und da er sich etwas Ruhe gönnen wollte, ehe er sich in die Stadt begab, so ließ er die Kameele an einem Brunnen niederknieen,



Rebekka am Brunnen.

„Da nun die Kameele alle getrunken hatten, nahm er eine goldene Spange, einen halben Sekel schwer, und zwei Armringe an ihre Hände zehn Sekel schwer.“—1. Mos. 37 : 22.

der, wie er wußte, von vielen Frauen besucht wurde, die da kamen, um Wasser zu schöpfen. Dann sandte der Knecht ein Gebet zu Gott empor und flehte um Beistand zur Erfüllung der Wünsche seines Herrn. Er sprach: „Siehe, ich stehe hier bei dem Wasserbrunnen . . . Wenn nun eine Dirne kommt, zu der ich spreche: Neige Deinen Krug und laß mich trinken; und sie sprechen wird: Trinke, ich will deine Kameele auch tränken; daß sie die sei, die du deinem Diener Isaak bescheert habest, und ich daran erkenne, daß du Barmherzigkeit an meinem Herrn gethan hast."

Kaum hatte der Knecht aufgehört zu beten, da kam eine schöne Jungfrau zum Brunnen, um ihren Krug zu füllen. Der Knecht redete sie an und bat sie, ihren Krug herabzulassen und ihm zu trinken zu geben. Die Jungfrau antwortete mit holdseligen Worten und bot dem Knecht und auch seinen Kameelen Wasser, woraus der Knecht ersah, daß sie diejenige war, die Gott Isaak zum Weibe bestimmt hatte. Als die Kameele alle getrunken hatten, nahm der Knecht einige Geschenke aus den Säcken, die er mitgebracht, bot sie der Jungfrau dar und fragte sie nach ihrem Namen und ob in ihres Vaters Hause Raum sei, um ihn und die Männer, die bei ihm waren, zu beherbergen. Sie antwortete, sie sei die Tochter Bethuel's, des Sohnes Nahor's; ihre Mutter heiße Milca, und ihr Haus sei groß genug, um ihn und seine Begleiter aufzunehmen. Sie lud ihn also ein, nach ihres Vaters Hause zu kommen, und lief ihm voran, um ihre Mutter zu benachrichtigen, daß Fremde bei ihnen übernachten würden. Auf dem Wege nach dem Hause begegnete sie ihrem Bruder Laban; als dieser die Geschenke sah, die seine Schwester Rebekka erhalten hatte, lief er zu dem Knecht am Brunnen und sprach zu ihm: „Komm herein, du Gesegneter des Herrn, warum stehest du draußen? Ich habe das Haus geräumet, und für die Kameele auch Raum gemacht."



Abraham's Eiche.

Als der Knecht in's Haus kam, legte man ihm Speise und seinen Kameelen Futter vor, doch ehe er sich zur Mahlzeit niedersetzen wollte, sagte er, er müsse sich erst seiner Botschaft entledigen. Er theilte ihnen nun Alles mit, was Abraham ihm aufgetragen hatte, worauf Laban und Bethuel sagten, das müsse Gott selbst so gefügt haben, er solle Rebecca nehmen und mit ihr zu Abraham zurückkehren, damit sie Isaak's Weib sei. Als der Knecht nun alle Wünsche seines Herrn erfüllt sah, zog er die Geschenke hervor, die er mitgebracht hatte, und gab Rebekka eine Menge goldene und silberne Geschmeide, desgleichen viele kostbare Kleider; auch Laban und Bethuel wurden nicht vergessen, denn beide erhielten werthvolle Gaben.

Am andern Morgen wünschte der Knecht sofort mit Rebekka zu Abraham zurückzukehren; Laban und seine Mutter aber drangen in ihn, wenigstens zehn Tage bei ihnen zu bleiben. Der Knecht jedoch bat sie, ihn nicht an der sofortigen Abreise zu hindern. Sie fragten daher Rebekka, ob sie gewillt sei, mit dem Knecht abzureisen, und sie antwortete: „Ja, ich will mit ihm."

Die Abreise von Haran fand schon am Tage nach der Ankunft des Knechtes statt, so daß die Kameele wenig Ruhe hatten; allein sie reisten langsam und schlugen einen andern Weg ein als den, auf welchem der Knecht gekommen war.

Isaak wohnte nicht bei seinem Vater, als dieses Ereigniß sich zutrug, denn die Bibel meldet uns, daß er sich bei dem Brunnen des Lebendigen und Sehenden aufhielt, der sich im äußersten Süden von Palästina befand. Als aber die Karawane nach Ber=Saba zurückkehrte, war Isaak zufällig ebenfalls auf dem Wege nach diesem Orte, obschon er nicht wußte, daß eine Gattin für ihn auserwählt worden war, die jetzt dem Hause seines Vaters entgegenzog, um ihre Hochzeit mit ihm zu feiern. Als die Karawane sich dem Brunnen des Lebendigen und Sehenden näherte, sah Rebekka Isaak durch ein Feld wandeln und fragte: „Wer ist der Mann, der uns entgegenkommt auf dem Felde?" Der Knecht sah auf, sah, daß es Isaak war, und antwortete, es sei sein Herr, worauf sie das Gesicht mit einem Schleier verhüllte. Als Isaak näher kam, lief der Knecht ihm entgegen und erzählte ihm Alles, was sich zugetragen hatte, und daß er Rebekka, die seine Gattin sein sollte, mitgebracht habe. Isaak war zu jener Zeit vierzig Jahre alt, allein seit dem Tode seiner Mutter hatte er beständig um sie getrauert und jeden Trost verweigert. Als er jedoch Rebekka heirathete, kehrte die Freude in sein Herz zurück, denn von dem Augenblick an, wo er sie zum erstenmal erblickte, gewann er sie aufrichtig lieb.

Als Isaak verheirathet war, übergab ihm Abraham, der jetzt sehr alt war, Alles, was er hatte und machte ihn reich an irdischen Gütern. Wahrscheinlich geschah dies auf testamentarischem Wege, nicht durch sofortige Uebertragung aller seiner Besitzthümer, denn Abraham heirathete noch einmal, und zwar ein Weib Namens Ketura; diese gebar ihm mehrere Kinder, durch die er der Stammvater der Ketura=Araber wurde. Diese Kinder aber hatten keinen Antheil an dem Erbe Isaaks, sondern wurden, wie auch Ismael, mit Geschenken abgefertigt.

Wir lesen, daß Abraham im Alter von einhundert fünfundsiebzig Jahren starb, wir wissen aber nicht, wo er zur Zeit seines Todes wohnte, obwohl viele Umstände auf Ber=Saba als seinen letzten Wohnsitz hinweisen. Isaak und Ismael kamen bei seinem Begräbniß zusammen und entledigten sich der traurigen Pflicht, die sterblichen Ueberreste ihres Vaters zu ihrer letzten Ruhestätte zu geleiten. In Uebereinstimmung mit Abrahams Wunsche setzten sie seinen Leichnam neben dem seiner geliebten Gattin Sara in der zwiefachen Höhle Machpelah bei, die noch heutigen Tages den Reisenden im heiligen Lande als ein Ort gezeigt wird, der an Heiligkeit nur Golgatha nachsteht.

In der Bibel finden sich nur wenige Andeutungen über Ismael nach seiner letzten Zusammenkunft mit Isaak bei der Beisetzung Abraham's; wir erfahren nur, daß er keinen Wohnsitz hatte und hauptsächlich kriegerischen Streifzügen oblag, gleich den Ketura=Arabern, die diesem angestammten Instinkte bis zum heutigen Tage treu geblieben sind. Er überlebte seinen Vater genau um fünfzig Jahre und starb im Alter von hundert und siebenunddreißig Jahren. Ueber den Ort seines Todes und Begräbnisses ist uns nichts bekannt.

Unter sämmtlichen heiligen Charakteren der Bibel finden wir keinen gottähnlicheren als Abraham. Er war in der That der einzige der Patriarchen und Propheten, der nie von Gottes Befehlen abwich, oder sich auch nur in Gedanken gegen die Gebote und Wünsche des Herrn auflehnte. Seine Bereitwilligkeit, den einzigen geliebten Sohn auf göttliches Geheiß zu opfern, ist das erhabenste Beispiel vertrauensvollen Glaubens, den je ein Mensch gegeben, und verdiente den reichsten Segen, den Gott denen verleiht, die ihm am besten dienen und die er am meisten liebt.

Gesegnet sei der Name Abrahams!

Fünftes Kapitel.

Die Geschichte von Jakob und Esau.



Isaak fuhr nach seines Vaters Tode fort, beim Brunnen des Lebendigen und Sehenden zu wohnen, doch erst viele Jahre nach seiner Verheirathung segnete Gott seine Ehe mit zwei Söhnen, die Esau und Jakob genannt wurden. Als die Knaben heranwuchsen, wurde Esau ein Jäger, wie Ismael, während Jakob „in den Hütten blieb," was wohl so auszulegen ist, daß er dem Hirtenberufe oblag wie sein Großvater Abraham. Es traf sich nun, daß die beiden jungen Männer von ihren Eltern nicht gleichmäßig geliebt wurden, denn Rebekka zog Jakob vor, während Esau seines Vaters Liebling war, und diese Verschiedenheit der Neigungen führte endlich ernstliche Zerwürfnisse herbei. Esau kehrte eines Tages müde und fast verhungert von der Jagd zurück, und als er Jakob ein Linsengericht zubereiten sah, sprach er zu ihm: „Laß mich kosten das rothe Gericht, denn ich bin müde." Jakob sah wohl, wie hungrig Esau war, allein statt seinen Bruder zu speisen, wie es seine Pflicht gewesen wäre, beschloß er, aus der Noth desselben Nutzen zu ziehen, und antwortete, daß er ihm das Gericht nur unter der Bedingung geben wolle, daß Esau ihm sein Erstgeburtsrecht abtrete. Dies war eine harte Bedingung, allein Esau erwiederte: „Siehe, ich muß doch sterben; was soll mir denn die Erstgeburt?" Jakob ließ seinen Bruder nun schwören, daß er auf sein Erstgeburtsrecht verzichte und es ihm abtrete. und erst als dies geschehen war, gab er ihm Brod und das Linsengericht. Nachdem Esau sich gesättigt hatte, stand er auf und ging davon.

Bald nach diesem Ereignisse kam eine Theurung in's Land, und Isaak dachte bereits daran, sich nach Egypten zu begeben, um derselben zu entgehen; allein Gott hieß ihn bleiben und sagte ihm, er wolle den Bund erfüllen, denn er mit Abraham gemacht habe, So blieb denn Isaak, besäete sein Land und erntete hundertfältig. Das Glück begünstigte ihn so sehr, daß er bald der reichste Mann in der ganzen Gegend wurde. Dies verdroß die Philister, unter denen er wohnte, und in ihrem Neide verstopften sie sämmtliche Brunnen, die sein Vater gegraben hatte und die sich auf seinem Lande befanden. Da Isaak große Heerden Rindvieh und Kameele hatte und der Brunnen in jenem Lande den einzigen Wasservorrath lieferte, so fügte ihm diese niedrige That seiner neidischen Nachbarn großen Schaden zu, und er beklagte sich darüber bei ihrem König, der Abimelech hieß. Statt aber die Missethäter zu bestrafen, nahm der König dieselben in Schutz und hieß Isaak das Land verlassen. So war Isaak denn genöthigt, nach einem andern Orte zu ziehen, und er ließ sich in dem nicht weit entfernten Thale Gerar nieder. Hier ließ er einen andern Brunnen wieder aufgraben, der zu seines Vaters Zeiten im Gebrauch gewesen, aber von den Philistern verstopft worden war. Als dieser Brunnen, oder vielmehr diese Quelle zu fließen begann, behaupteten die Bewohner des Thales, das Wasser gehöre ihnen, und so mußte er denn auf's Neue weiterziehen. Zum zweitenmale grub er einen Brunnen, doch auch von diesem wurde er vertrieben. Ein dritter Versuch endigte glücklicher, als er den Brunnen zu Rehoboth grub, blieb er unangefochten, denn die Bewohner der Gegend sahen, daß sein Erfolg von der besonderen Gunst Gottes herkommen müsse.

Abimelech besonders nahm sich Isaak's wunderbare Wohlfahrt sehr zu Herzen, und da er jetzt einsah, wie wünschenswerth seine Freundschaft für ihn wäre, so besuchte er ihn mit einem seiner Freunde und seinem Feldhauptmann. Als sie zu ihm kamen, sagte Isaak zum König: „Warum kommt ihr zu mir? Hasset ihr mich doch und habt mich von euch getrieben." Abimelech antwortete hierauf: „Wir sehen mit sehenden Augen, daß der Herr mit dir ist. Darum sprachen wir: Es soll ein Eid zwischen uns und dir sein, und wollen einen Bund mit dir machen." Obwohl nun Isaak von dem König und seinem Volke viel Unbilden erlitten hatte, war er doch versöhnlichen Gemüthes, und er machte nun einen Freundschaftsbund mit dem König, der darauf an Isaak's Tische aß und trank.

Nachdem Esau dem Jakob seine Erstgeburt verkauft hatte, ging er fort, die Bibel meldet uns indessen nichts Weiteres von ihm, bis er vierzig Jahre alt war, worauf er Judith, die Tochter Beri's, des Hethiters, und Basmath, ebenfalls eine Hethiterin, heirathete. Aber diese Heirath mißfiel Isaak sehr, denn er war ein Gegner der Vielweiberei und glaubte, daß sein Sohn, indem er zwei Weiber heirathete, eine abscheuliche Sünde begangen habe.


Rebekka kommt zum Brunnen.

Esau's Doppelheirath war jedoch nur der Anfang von Isaak's Ungemach, denn bald darauf wurde er von Blindheit betroffen. Trotz des Kummers, den Esau ihm verursacht hatte, schien er ihm noch ebenso zugethan zu sein, wie früher. Eines Tages rief er Esau zu sich, hieß ihn seinen Köcher und Bogen nehmen, auf's Feld gehen, ein Wild erlegen und ihm eine wohlschmeckende Mahlzeit bereiten; zugleich versprach er ihm seinen Segen. Rebekka hörte, wie Isaak dem Esau einen Segen versprach, und beschloß, ihren armen, blinden Gatten zu hintergehen und ihrem Lieblingssohne Jakob den seinem Bruder zugedachten Segen zuzuwenden. Um ihre unnatürliche Absicht zu erreichen, ging Rebekka zu Jakob, theilte ihm mit, was sein Vater gesagt hatte, und befahl ihm, zwei junge Böcklein zu holen, aus denen sie Isaak eine Mahlzeit bereiten wolle, wie er sie gerne esse. Jakob gehorchte, wenn auch nicht ohne Bedenken, denn er sagte zu seiner Mutter: „Siehe, mein Bruder Esau ist rauh, und ich glatt; so möchte vielleicht mein Vater mich begreifen, und würde vor ihm geachtet, als ob ich ihn betrügen wollte, und brächte über mich einen Fluch und nicht einen Segen." Rebekka erwiederte hierauf, daß der Fluch auf ihr Haupt fallen solle, und bestand darauf, daß er ihrer Stimme gehorche.

Nachdem Rebekka die Böcklein nach Isaak's Geschmack zubereitet hatte, zog sie Jakob Esau's beste Kleider an und bedeckte seine Hände und seinen Hals mit den Fellen der Thiere, damit er dem Tastsinn Isaaks rauh wie Esau erscheinen möchte. Dann trug Jakob, wie seine Mutter ihm befohlen, die Mahlzeit zu Isaak hinein und sagte: „Ich bin Esau, dein erstgeborener Sohn; ich habe gethan, wie du mir gesagt hast, stehe auf, setze dich und iß von meinem Wildpret, auf daß mich deine Seele segne." Isaak rief nun

Jakob zu sich, um ihn zu befühlen, denn er mißtraute seiner Stimme. Als er ihn aber befühlt hatte, sagte er: „Die Stimme ist Jakobs Stimme, aber die Hände sind Esau's Hände." Sodann segnete er ihn. Als er gegessen hatte, rief er Jakob wiederum zu sich und beroch sein Gewand, da er noch immer Betrug argwöhnte. Der Geruch beseitigte seine Zweifel und er ertheilte nun Jakob den Segen, den er für Esau bestimmt hatte.

Kaum hatte Jakob den väterlichen Segen empfangen, als Esau von der Jagd zurückkehrte. Nachdem er das Wildpret zubereitet, brachte er es Isaak und bat ihn zu essen und seinen erstgeborenen Sohn zu segnen. Kaum hatte Isaak die Stimme Esau's vernommen, da wußte er, daß er betrogen worden war, und er weinte vor Gram, daß er Jakob seinen Segen gegeben hatte und nun Esau nichts mehr geben konnte. Esau beklagte sich bitter, und mit vollem Rechte über Jakob, der ihn nun zweimal durch die niedrigsten Kniffe betrogen hatte.



Jakob's Traum.

„Siehe, die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder."—1. Mos. 28: 12.

Isaak suchte seinen schmählich hintergangenen Sohn zu trösten, indem er ihm sagte, daß er, obwohl Jakob jetzt sein Herr sein würde, dennoch ebenfalls zu Reichthum und Ansehen gelangen und endlich das Joch abwerfen werde, das ihn jetzt zum Knechte seines Bruders mache.

Aber diese Verheißung, so tröstlich sie auch klang, milderte Esau's Zorn gegen seinen Bruder keineswegs, denn er erklärte, daß er nach dem Tode seines Vaters den an ihm begangenen Frevel rächen und Jakob tödten werde. Diese Drohung beunruhigte Rebekka so sehr, daß sie Jakob zu ihrem Bruder Laban gehen und dort bleiben hieß, bis Esau's Zorn sich gelegt habe. Auch Isaak wünschte die Abreise Jakob's, aus Furcht, daß Esau ihn tödten möchte, allein ehe Jakob das Haus seiner Eltern verließ, kam er zu seinem Vater und bat ihn abermals um seinen Segen. Diesen verweigerte ihm Isaak nicht, denn er liebte ihn noch immer, wenn er auch seine Fehler nicht entschuldigen konnte. Er trug Jakob auf, nach Haran zu reisen und dort aus den Töchtern Laban's ein Weib zu wählen.

Jakob's Traum.

Dem Wunsche seines Vaters gemäß trat Jakob seine Reise ohne Säumen an. Er ging ohne Begleitung und schlug denselben Weg ein, den sein Großvater Abraham einst genommen hatte, als er zum erstenmal von Haran nach Ber-Saba durch Canaan reiste, und der jetzt zu einem Heerweg geworden war.

Spät Abends erreichte er einen Ort, der seinem Großvater als Lagerstätte gedient hatte, und hier legte er sich zur Nachtruhe nieder. Augenscheinlich führte Jakob nur wenige oder gar keine zur Bequemlichkeit

Jakob's Traum.

„Und ihm träumte, und siehe, eine Leiter stand auf Erden, die rührete mit der Spitze bis an den Himmel."—1. Mos. 28: 12.



5 COPYRIGHTED 1888. AVIL CO. LITH. PHILA.

JACOB'S DREAM.

"And he dreamed, and behold a ladder set up on the earth, and the top of it reached to heaven." Genesis xxviii. 12.

auf einer Reise dienenden Gegenstände bei sich, denn wir lesen, daß er einen Stein zum Kopfkissen wählte. Auf diesem harten Lager schlief er ein; nie aber hatte ein Mensch einen angenehmeren Schlummer als Jakob ihn in jener Nacht genoß. Während er schlief hatte er einen wunderbaren Traum, der ihm die Herrlichkeit des Himmels und die ihm von Gott zugedachten Segnungen offenbarte. In dem Traume erblickte er eine große Leiter, deren Fuß auf der Erde ruhte, während ihre Spitze in den Himmel reichte, und auf dieser Leiter stiegen strahlende Engel auf und nieder. Dieser Vision folgte eine andere, in der Gott selbst oben auf der Leiter erschien und Jakob zurief: „Ich bin der Herr, Abraham's, deines Vaters, Gott, und Isaak's Gott; das Land, da du auf liegest, will ich dir und deinem Samen geben."

Als Jakob erwachte, wußte er, daß Gott sich dieses Mittels bedient hatte, um seine Liebe und Fürsorge kund zu thun, und er sprach: „Hier ist nichts anderes, denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels." Er nahm daher den Stein, der ihm zum Kopfkissen gedient hatte, richtete ihn zu einem Altar auf, goß Oel darauf und nannte die Stätte Beth=El (Haus Gottes).

Jakob's harter Dienst um ein Weib.

Nach Verrichtung dieses frommen Aktes setzte Jakob seine Reise ohne weitere merkwürdige Erlebnisse fort, bis er Padan=Aran (Haran) erreichte, wo die Familie seiner Mutter ihren Wohnsitz hatte. Vor der Stadt angekommen, erblickte er einen Brunnen oder richtiger eine Quelle, um welche drei Heerden Schafe lagen, welche warteten, von den Hirten getränkt zu werden Er fragte die Männer, woher sie seien, und sie antworteten, von Haran. Darauf ließ er sich in eine weitere Unterhaltung mit ihnen ein und fragte, ob sie Laban kennten, ob es ihm gut gehe, u. s. w. Während er aber noch sprach, kam Rahel, die jüngere Tochter Laban's, mit einer andern Heerde Schafe heran. Die Quelle, vor der die Hirten warteten, war mit einem großen Stein bedeckt, der das Wasser vor Verunreinigung bewahrte und verhinderte, daß dasselbe zu andern Zeiten gebraucht wurde, als zu gewissen Stunden des Tages, wenn die Heerden der Nachbarschaft zusammengetrieben wurden, um gemeinschaftlich getränkt zu werden. Dann wurde der Stein abgenommen, und die Heerden durften nun trinken. Als Rahel ankam, waren sämmtliche Heerden beisammen; die ihrige war die letzte, die ankam. Jakob eilte zur Quelle hin, wälzte den Stein hinweg und half Rahel ihre Schafe tränken.

Rahel war den Worten der Bibel gemäß ein schönes Mädchen, und es ist daher kein Wunder, daß Jakob sich sofort in sie verliebte. Auch wartete er gar nicht lange mit seiner Werbung, denn wir lesen, daß er sie gleich am Brunnen küßte. Nach dieser herzlichen Begrüßung sagte er Rahel, daß er ihr Verwandter und gekommen sei, ihren Vater zu besuchen. Sie fühlte sich durch seine Aufmerksamkeit sehr geschmeichelt und lief ihm voran, um seine Ankunft ihrem Vater zu melden. Laban war nicht minder erfreut über Jakob's Besuch, denn er eilte hinaus, um ihn zu begrüßen, und küßte ihn.

Laban hatte zwei Töchter, von denen die ältere Lea, die jüngere Rahel hieß. Lea hatte, wie die Bibel meldet, ein blödes Gesicht, woraus zu schließen ist, daß sie nicht hübsch von Ansehen war; Rahel dagegen war so schön, daß Jakob den Wunsch, sie auf der Stelle zu heirathen, nicht unterdrücken konnte. Er hielt daher bei Laban um ihre Hand an, allein sein Onkel war nicht geneigt, ihm so ohne Weiteres zu willfahren; berechnet, wie er war, wollte er aus der Schönheit seiner Tochter Nutzen ziehen. Als Jakob dies sah, erbot er sich, ihm für seine Tochter sieben Jahre zu dienen, auf welchen Vorschlag Laban einging. So groß war Jakob's Liebe zu Rahel, daß seine sieben Dienstjahre ihn däuchten, als wären es einzelne Tage.

Als nun die ausbedungene Zeit vorüber war, bat er Laban, ihm Rahel zu geben, worauf der verschmitzte Oheim ihm Abends Lea, tief verschleiert, in die Kammer brachte. Jakob war glücklich in dem Gedanken, nunmehr seine geliebte Rahel zum Weibe zu haben. Erst am Morgen entdeckte er den an ihm

begangenen Betrug, und er stellte Laban darüber zur Rede. Dieser erwiderte: „Es ist nicht Sitte in unserem Lande, daß man die Jüngste ausgebe vor der Aeltesten; ich will dir diese auch geben um den Dienst, den du bei mir noch andere sieben Jahre dienen sollst.“ Diese Handlungsweise Laban's war sehr ungerecht, allein sie war nur ein Gegenstück zu der Treulosigkeit und Hinterlist, die Jakob selbst gegen seinen Bruder Esau an den Tag gelegt hatte.



Jakob hütet die Heerden Laban's.

„Als er noch mit ihnen redete, kam Rahel mit den Schafen ihres Vaters.“—1. Mos. 29 : 9.

Jakob nahm diesen harten Vorschlag Laban's ohne Bedenken an, denn was thut ein Mann nicht, um ein geliebtes Weib zu gewinnen? So diente er denn noch sieben Jahre um Rahel; nach Ablauf dieser Zeit aber überredete Laban ihn, noch weitere sechs Jahre zu bleiben, wofür er seinen Antheil an den Heerden erhalten sollte.

Jakob's Abreise und Zusammentreffen mit Esau.

Nach Jakobs letztem Dienste überließ Laban ihm einen Antheil an den Rindern, Schafen und Ziegen, die er hatte züchten helfen, worauf er mit all' seiner Habe und seinen beiden Weibern, Lea und Rahel, nach dem Lande seiner Geburt und zu seinem noch lebenden Vater abreiste. Drei Tage nach seinem Abgang bot Laban, welcher glaubte, daß die Theilung der Heerden keine ehrliche gewesen sei und daß Jakob mehr als den ihm gebührenden Antheil bekommen habe, mehrere seiner Nachbarn auf und setzte mit ihnen Jakob nach, den sie nach einer siebentägigen Reise am Berge Gilead einholten. Aber in der Nacht vorher erschien Gott Laban im Traume und befahl ihm, mit Jakob nicht anders als freundlich zu reden. Diesem Befehl wurde indessen nicht buchstäblich Gehorsam geleistet, denn als er mit Jakob zusammentraf, beschuldigte er ihn, ihm seine beiden Töchter heimlich entführt zu haben, und machte ihm Vorwürfe darüber, daß er ihn von seinem beabsichtigten Gehen nicht rechtzeitig in Kenntniß gesetzt und ihm Gelegenheit gegeben habe, seine Töchter



(Copie des berühmten Gemäldes von Raphael.)

Jakob, Lea und Rahel.

„Aber Lea hatte ein blödes Gesicht, Rahel war hübsch und schön.“—1. Mos. 29: 17.

zu küssen und sie mit Freuden und Singen, mit Pauken und Harfen zu begleiten. Ferner sagte er, obwohl es in seiner Macht sei, ihm viel Uebles zu thun, so wolle er ihn dennoch verschonen; nur müsse er ihm die Götzen herausgeben, die er ihm gestohlen habe. Jakob erwiderte hierauf: „Bei welchem du deine Götzen findest, der sterbe hier vor unsern Brüdern.“ Laban durchsuchte nun Alles, was Jakob hatte, war aber nicht im Stande, die gestohlenen Götzen zu finden. Nach langem Wortwechsel schlug Laban endlich einen Bund mit Jakob vor, demzufolge sie künftig stets gute Freunde bleiben sollten, wie es sich unter so nahen

Freunden gezieme. Sie errichteten daher einen Steinhaufen zum Zeugniß ihres Bundes, brachten ein Opfer auf demselben dar und nahmen dann ein gemeinschaftliches Mahl ein. Am Morgen darauf segnete Laban den Jakob, küßte seine Töchter und kehrte nach Haran zurück.

Auf der Weiterreise begegnete Jakob einer kleinen Schaar Engel, die auf dem Wege stand, ihn aber nicht anredete, da sie nur zum Zeichen dienten, daß Gott noch mit ihm sei. Er nannte daher den Ort Mahanaim, d. h. zwei Lager oder Heere. Als er nun durch das Land Edom zog, vernahm er, daß Esau an der Spitze von vielen hundert Mann sich im Gebirge Seir aufhalte, und er fürchtete sehr, daß sein betrogener Bruder jetzt die Drohung ausführen möchte, die er ausgestoßen hatte, als er sich um seines Vaters Se-



Jakob ringt mit dem Engel.

"Aber er antwortete: . . Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn."—1. Mos. 32 : 26.

gen beraubt sah. Um seinen Bruder versöhnlich zu stimmen, schickte er Boten mit Geschenken an Rindern, Ziegen und Schafen an Esau und wartete auf ihre Rückkehr, um zu erfahren, welche Antwort sie bringen würden. Sie kamen mit dem Berichte zurück, daß Esau ihm mit vierhundert Mann entgegenziehe, vermochten aber nicht anzugeben, zu welchem Zwecke dies geschah. Fürchtend, daß sein Bruder feindliche Absichten hegen möchte, theilte Jakob seine Heerden und Güter in zwei Haufen und sprach: „So Esau kommt auf das eine Heer und schlägt es, so wird das Uebrige entrinnen."

Nachdem Jakob seine Vorbereitungen getroffen hatte, flehte er Gott an, ihn von der Hand seines

Bruders zu erretten. Die Nacht brachte er in stillen Betrachtungen zu, die Ankunft Esau's erwartend, der, wie die Boten berichtet hatten, am Morgen kommen würde; und während er so mit sich selbst verkehrte, erschien ihm ein Mann, mit dem er bis Tagesanbruch „rang," worauf der Mann, der kein Anderer als der Herr selbst oder ein Engel des Herrn war, Jakob's Hüfte berührte, die auf der Stelle verrenkt wurde. Dennoch wollte Jakob ihn nicht loslassen, sondern sprach: „Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn." Sein Gegner that dies und sagte ihm, daß er nicht mehr Jakob, sondern Israel heißen solle. Jetzt wußte Jakob, daß Gott ihm gnädig war, und er nannte die Stelle Pniel, indem er sprach: „Ich habe Gott von Angesicht gesehen und meine Seele ist genesen."

Trotz der Versicherungen des Herrn war die Furcht Jakob's nicht gänzlich gewichen, denn als er Esau herankommen sah, theilte er seine Familie so ein, daß die Mägde mit ihren Kindern vorne an, Rahel und sein Sohn Joseph aber, der ihm geboren wurde, während er noch bei Laban diente, hinten standen, so daß diejenigen, die er am meisten liebte, im Falle eines Angriffes am leichtesten entrinnen könnten. Allein seine Furcht schwand bald dahin, denn als Esau herankam, lief er auf Jakob zu, fiel ihm um den Hals und küßte ihn mit allen Zeichen brüderlicher Liebe. Nach diesem glücklichen Wiedersehen waren die beiden Brüder völlig versöhnt, und jeder bot dem andern seine Hilfe an; da jedoch keiner derselben bedurfte, so kehrte Esau nach Seir zurück, während Jakob seine Reise nach Suchoth fortsetzte, wo er sich ein Haus baute und für seine Heerden Ställe oder Hütten errichtete.


Die Moschee über der Höhle Machpelah.

Während Jakob bei Laban diente, hatte er vier Weiber, von denen zwei die Mägde Lea's und Rahel's gewesen waren. Diese vier Weiber hatten ihm zwölf Kinder geboren; das jüngste derselben war Joseph, der einzige Sohn Rahel's bis nach seiner Abreise von Haran. Die Geschichte dieses Sohnes ist in mancher Beziehung merkwürdiger als die irgend eines anderen Charakters im alten Testament. Als Jakob einige Jahre in Suchoth gewohnt hatte, befahl ihm Gott, nach Beth-El zu ziehen, wo er auf seiner Reise zu Laban im Traume die Himmelsleiter gesehen hatte, und daselbst einen Altar zu bauen und den wahren Gott zu verehren. Aus Andeutungen in der Bibel geht hervor, daß die Leute, die in Salem und der Umgegend wohnten, Götzendiener waren, und nach Allem, was wir lesen, können wir uns des Verdachtes nicht erwehren, daß selbst Jakob oder Israel, sich nicht völlig vom Götzendienste fern hielt.

Als Jakob Vorbereitungen zum Umzug nach Beth-El traf, befahl er seiner Familie und Allen, die bei ihm waren, ihre falschen Götzen von sich zu thun und ihre Kleider zu ändern. Diesem Befehle Folge leistend brachten sie ihm ihre Götzen, und er vergrub dieselben unter einer großen Eiche, die bei Sichem stand. Während seines Aufenthaltes zu Salem war sein Leben keineswegs ein glückliches gewesen, denn unter anderen Anfechtungen und Unbilden, die ihm widerfuhren, hatte er auch die Entführung seiner Tochter Dina durch Sichem, einen Sohn des Fürsten des Landes, zu betrauern. Später jedoch machte Sichem sein Unrecht wieder gut, indem er Dina heirathete, wie Jakob es gewünscht, und nun war wieder Friede zwischen dem Fürsten (Hemor) und Jakob. Zwei Söhne des letzteren, Simeon und Levi, waren indessen entschlossen, unbekümmert um den Willen ihres Vaters die ihrer Schwester angethane Schmach zu rächen,

und so überfielen sie denn Hemor, den Fürsten, und seinen Sohn Sichem, Dina's Gatten, und tödteten beide mit der Schärfe des Schwertes und nahmen ihre Schwester mit sich fort. Darauf überfielen die anderen Söhne Jakobs die Stadt, metzelten viele Bewohner nieder, plünderten die Häuser und nahmen viele Frauen und Kinder und alles Vieh mit fort.

Jakob war über diesen Frevel seiner Söhne sehr erbittert und er machte ihnen schwere Vorwürfe darüber. Die Erinnerung an diese Unthat ließ ihm augenscheinlich keine Ruhe, und er war daher froh, als Gott ihm befahl, Salem zu verlassen und nach Beth=El zu ziehen. Bald jedoch sollte ihn ein noch weit größerer Kummer treffen. Als er Beth=El erreichte, erbaute er einen Altar und nannte die Stätte El=Bethel, weil Gott ihm daselbst erschienen war. Bald nach der Errichtung des Altars starb Deborah, Rahel's Amme, und ward unter einer „Klageeiche" begraben.



Rahel's Grab.

Hier erschien Gott dem Jakob wiederum und sagte ihm, daß er fortan nicht mehr Jakob, sondern Israel heißen solle, wie ihm bereits zuvor gesagt worden war. Auch erneuerte er den Bund, den er mit Abraham und Isaak gemacht hatte, und verhieß, ihm das ganze Land zu geben und ihn so groß zu machen, daß unter seinen Nachkommen viele Könige und Fürsten sein sollten.

Nun errichtete Jakob ein Gedächtnißmal an der Stelle, wo er mit Gott geredet hatte, goß ein Trankopfer und Oel darauf und nannte die heilige Stelle Bethel. Nachdem er auf diese Weise das Gelübde erfüllt, das er gethan hatte, als ihm auf der Reise nach Haran die Himmelsleiter erschienen war, zog er gen Süden mit der Absicht, seinen Wohnsitz bei seinem Vater Isaak bei Hebron aufzuschlagen. Als sie sich Ephrath (dies war der ältere Name der Stadt Bethlehem) nahten, kamen Rahel die Geburtswehen an und sie starb, nachdem sie einen Sohn geboren hatte, den sie Benoni (Kind meiner Schmerzen) nannte, dem Jakob aber den Namen Benjamin (Sohn der rechten Hand) gab. Rahel wurde an der Stelle, wo sie den Geist aufgab, begraben, und Jakob errichtete über ihrer letzten Ruhestätte ein Grabmal, über welchem in neuerer Zeit ein Mausoleum errichtet wurde, das noch heutigen Tages zu den merkwürdigsten unter den heiligen Plätzen in und um Bethlehem gehört.

Sodann setzte Jakob seine Reise südwärts fort und erreichte endlich den Wohnsitz seines Vaters Isaak. Bald nach seiner Ankunft starb Isaak im Alter von hundert und achtzig Jahren. Zur Zeit seines Todes hielt sich auch Esau in der Nähe von Mamre auf, und er und Jakob begruben ihren Vater in der Höhle Machpelah, wo Abraham, Sara und Rebekka bereits im Herrn schlummerten. Esau zog später nach einem andern Lande, weil er und Jakob so reich an Heerden waren, daß die Gegend um Hebron dieselben nicht alle zu ernähren vermochte.

Sechstes Kapitel.

Die Geschichte von Joseph und seinen Brüdern.



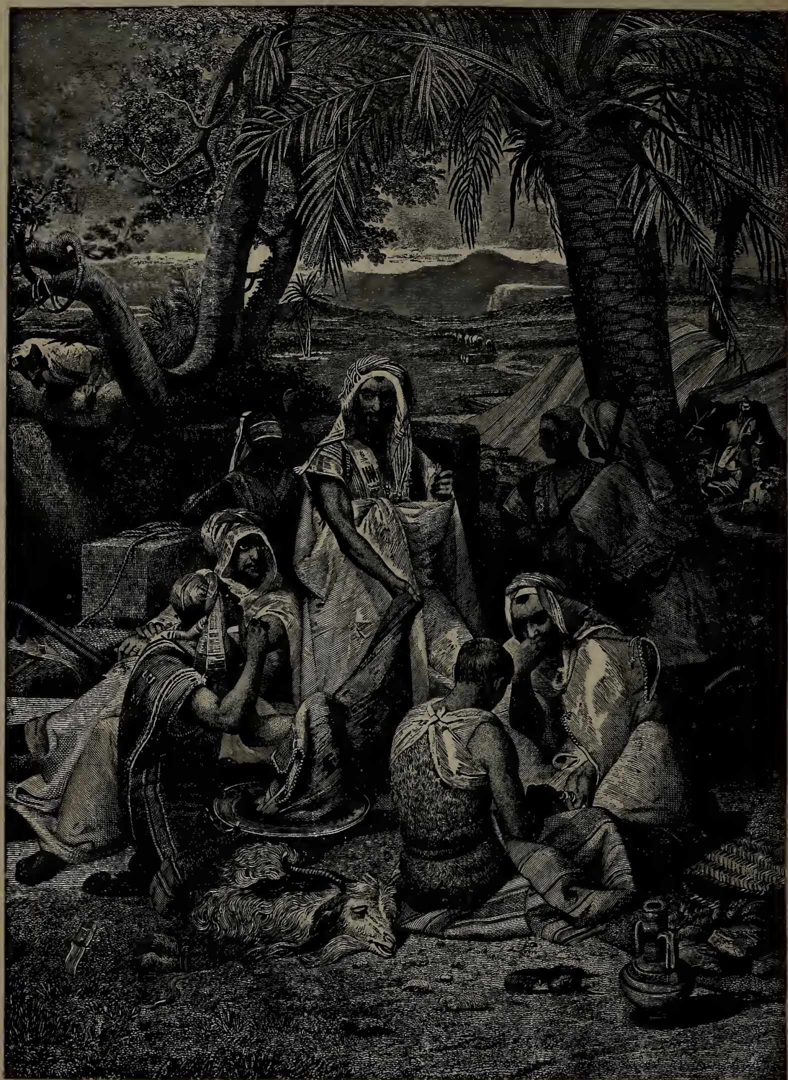
Als Jakob in die Gegend von Mamre kam, war sein Lieblingssohn Joseph siebzehn Jahre alt; wenigstens giebt die Bibel ihm dieses Alter, da sie zuerst seiner erwähnt, wie er mit seinen Brüdern bei Mamre die Heerden hütete. Er war ein frühreifer Jüngling, nicht ohne Fehler, aber von frühester Kindheit an mit Gaben ausgestattet, wie sie nur wenigen Knaben zu Theil werden. Nach Rahel's Tode liebte Jakob ihn noch zärtlicher als zuvor, und diese Bevorzugung trug nicht wenig dazu bei, ihn zu einem verhätschelten Kinde zu machen. Schon früh wurde er bei seinem Vater zum Angeber gegen seine Brüder, was ihren Haß gegen ihn nicht minder erregte als seine bessere Kleidung sie mit Neid und Eifersucht erfüllte. Außerdem war der junge Joseph ein Träumer und liebte es, seine Träume auf eine Art und Weise auszulegen, die seine Neigung, über seine Brüder zu herrschen, gar deutlich verrieth, so daß dieselben immer gehässiger gegen ihn wurden.

Von den zwölf Söhnen, die Jakob hatte, nahmen zehn sich seiner ungeheuren Heerden an, während Joseph und Benjamin zu Hause bei ihrem Vater blieben und nichts zu thun hatten als was sie selbst zu thun wünschten. Joseph ging indessen häufig auf's Feld hinaus zu seinen Brüdern und kam dann oft mit ungünstigen Berichten über ihr Thun und Treiben zum Vater zurück.

So empört waren Joseph's Brüder über seine Ohrenbläserei, daß sie ihn bei der ersten günstigen Gelegenheit zu tödten beschlossen. Bald nachdem sie diesen gottlosen Entschluß gefaßt hatten, schickte Jakob seinen Sohn Joseph zu seinen Brüdern hinaus, um zu sehen, ob sie ihre Pflichten getreulich erfüllten. Joseph begab sich nach dem Weideplatze, wo er sie bei den Heerden zu finden erwartete; allein sie waren nirgends zu sehen. Er irrte nun umher, bis er einen Mann traf, der ihm sagte, daß seine Brüder nach Dothan gezogen seien, einem Orte, der von dem gewöhnlichen Weideplatze nicht sehr weit entfernt war. Joseph machte sich sofort auf den Weg gen Dothan, wo er seine Brüder fand. Als er sich ihnen nun näherte, tauchte der Entschluß, sich seiner zu entledigen, stärker als je in ihnen auf; einige von ihnen riethen, ihn zu tödten, seinen Leichnam in eine Grube zu werfen und dem Vater zu melden. ein reißendes Thier habe ihn gefressen. Ohne Zweifel würden sie Joseph getödtet haben, wenn nicht Ruben, ein Sohn Jakob's von Lea, seine Brüder gebeten hätte, kein Blut zu vergießen, sondern den Jüngling in eine Grube in der nahen Wüste zu werfen.

Joseph wird an die Egypter verkauft.

Ruben's Rath fand bei seinen Brüdern Billigung, denn als Joseph kam, zogen sie ihm seinen bunten Rock aus und warfen ihn in eine tiefe, aber trockene Grube, wo sie ihn in hilflosem Zustande liegen ließen. Als sie sich nun zu ihrem Mittagsmahle niedersetzten, sahen sie eine Karawane midianitischer Kaufleute von



(72) **Joseph in der Grube.**

„Und sie verkauften ihn um zwanzig Silberlinge.“—1. Mos. 37 : 28.

Arabien des Weges daher kommen; dieselben zogen mit Gewürzen aus Syrien nach Egypten. Juda, ebenfalls ein Sohn Lea's, schlug nun seinen Brüdern vor, Joseph zu verkaufen, anstatt ihn in der Grube verhungern zu lassen, obwohl sein älterer Bruder Ruben heimlich beschlossen hatte, ihn zu erretten und dem Vater zurückzubringen, wenn die Brüder fort wären. Juda's Vorschlag wurde von allen Brüdern angenommen, und als nun die reisenden Kaufleute herankamen, zogen die Brüder Joseph aus der Grube und verkauften ihn den Midianiten für zwanzig Sekel Silber ($12.50).

Um ihre ruchlose That vor Jakob zu verbergen, schlachteten die Brüder ein Böckchen, tauchten den bunten Rock Joseph's in das Blut und schickten den Rock ihrem Vater als Beweis der Wahrheit ihrer Be-



Joseph's Traum.

„Und er hatte noch einen andern Traum, den erzählte er seinen Brüdern und sprach: Siehe, ich habe noch einen Traum gehabt; mich däuchte, die Sonne und der Mond und elf Sterne neigten sich vor mir."—1. Mos. 37: 9.

hauptung, daß Joseph von einem wilden Thiere zerrissen worden sei. Diese schreckliche Nachricht schmetterte Jakob völlig darnieder; er wollte sich nicht trösten lassen, sondern zerriß seine Kleider und rief aus: „Ich werde mit Leid hinunter fahren in die Grube zu meinem Sohne."

Joseph wird Traumdeuter.

Die midianitischen Kaufleute, welche Ismaeliten waren, Nachkommen von Abraham's Sohne Ismael, brachten Joseph nach Egypten, wo sie ihn einem Hofmeister Pharao's, Namens Potiphar, verkauften.

Diesem Beamten diente Joseph längere Zeit mit solcher Pflichttreue, daß Potiphar ihn endlich über alle seine Diener setzte und ihm viele Gunstbezeugungen zu Theil werden ließ.

Potiphar's Gattin aber, eine sehr weltlich gesinnte Frau, sah mit Verdruß, daß der hübsche junge Mann kein Auge für sie hatte und ihr die Aufmerksamkeiten, die sie von ihm verlangte, nicht erweisen wollte. Um sich an ihm zu rächen, brachte sie bei ihrem Gatten falsche Anschuldigungen gegen Joseph vor, und dieser ließ Joseph in's Gefängniß werfen, wo er zwei Jahre lang schmachtete. Während dieser Zeit erwarb er sich durch tadellose Aufführung die Gunst des Gefängnißaufsehers in solchem Grade, daß dieser ihm die Aufsicht über alle anderen Gefangenen übertrug.

Nachdem Joseph einige Zeit im Gefängniß gewesen war, geschah es, daß Pharao über seinen Obermundschenken und seinen Oberhofbäcker, die sich ein Vergehen hatten zu Schulden kommen lassen, sehr zornig wurde und sie in's Gefängniß werfen ließ. Auch über diese Beiden hatte Joseph die Aufsicht. Eines Morgens erzählten ihm dieselben die Träume, die sie in der verflossenen Nacht gehabt und die ihnen große Traurigkeit verursachten, da sie fürchteten, diese Träume seien Vorbedeutungen einer schweren Strafe, die Pharao über sie verhängen möchte. Der Mundschenk beschrieb seinen Traum wie folgt: „Mir hat geträumet, daß ein Weinstock vor mir wäre, der hatte drei Reben, und er grünete, wuchs und blühete, und seine Trauben wurden reif; und ich hatte den Becher Pharao's in meiner Hand, und nahm die Beeren, und zerdrückte sie in den Becher, und gab den Becher Pharao in die Hand."

Als Joseph den Traum des Mundschenken vernommen hatte, legte er ihm denselben aus, indem er sagte, daß Pharao ihn in drei Tagen aus dem Gefängniß ziehen und ihn wieder in sein Amt einsetzen werde. Nachdem Joseph dem Mundschenken diese Deutung seines Traumes gegeben, bat er ihn, Pharao zu sagen, wie unschuldig er (Joseph) selbst im Gefängniß schmachte, und wie er von seinen gottlosen Brüdern in die Knechtschaft verkauft worden sei. Dies that er in der Hoffnung, durch den Mundschenken seine Freiheit zu erlangen.

Nun erzählte ihm auch der Oberste der Bäcker seinen Traum und bat um Auslegung desselben. Ihm hatte geträumt, er trüge drei Körbe auf dem Haupte und im obersten Korbe allerlei gebackene Speise für Pharao, und die Vögel aßen aus dem Korbe auf seinem Haupte. Joseph sagte ihm nun, daß Pharao ihn in drei Tagen aus dem Gefängniß ziehen und an einem Baume aufhängen lassen werde, und daß die Vögel ihm das Fleisch vom Leibe fressen würden.

Am dritten Tage traf Josephs Prophezeiung wirklich ein, denn Pharao veranstaltete seinen Knechten an seinem Geburtstag ein großes Mahl und begnadigte den Mundschenken und setzte ihn wieder in sein Amt ein, während der Bäcker gehängt wurde.

Joseph deutet Pharao's Traum.

Obschon Alles der Auslegung Josephs gemäß in Erfüllung gegangen war, hielt der Obermundschenke sein Versprechen nicht, Pharao von den Unbilden zu erzählen, die der hebräische Jüngling erduldet hatte; auch machte er keinen Versuch, Joseph's Befreiung zu bewirken, und dieser schmachtete fast noch zwei Jahre nach der Begnadigung des Schenken im Kerker. Nach Ablauf dieser Zeit ereignete sich ein Umstand, der von den gewichtigsten Folgen für Joseph war, da er seine Offenbarungsgabe auf das Ueberzeugendste darthat und ihn als einen von Gott gesegneten Mann in Pharao's Gunst festsetzte. Dieses Ereigniß kam in Gestalt einer Warnung, die Gott dem Pharao in einem Traume zukommen ließ, in welchem der König am Ufer eines Flusses zu stehen wähnte, aus welchem sieben fette Kühe emporstiegen, um auf der Wiese zu weiden. Nach den sieben fetten Kühen stiegen sieben häßliche, magere empor; diese gingen ebenfalls auf die Wiese und fraßen die sieben fetten auf. Dies war Pharao's erster Traum, aber er schlief wieder ein und träumte, er sehe ein Kornfeld mit sieben vollen, dicken Aehren auf einem Halme; während er nun aber die-



Joseph in Pharao's Palast geehrt.

selben betrachtete, wuchsen andere Halme in demselben Felde empor, und auf jedem derselben wuchsen dünne dürre Aehren, welche die sieben dicken verschlangen.

Diese beiden Träume beunruhigten Pharao dermaßen, daß er alle Wahrsager und Traumdeuter in Egypten zu sich beschied, jedoch keiner vermochte ihm seine Träume auszulegen. Jetzt erinnerte sich der Obermundschenke, wie Joseph ihm und dem Bäcker die Träume ausgelegt hatte; er ging daher zu Pharao, erzählte ihm, wie vortrefflich Joseph prophezeite, und rieth ihm, ihn holen zu lassen.

Der König schickte augenblicklich einen Boten ab, um Joseph zu ihm zu bringen; der junge Hebräer reinigte sich daher rasch, zog andere Kleider an und erschien vor dem König. Pharao sagte ihm, er habe gehört, daß er im Gefängniß Träume ausgelegt habe, und fragte ihn, ob er im Stande sei, alle Träume zu deuten. Joseph erwiederte: „Das stehet bei mir nicht; Gott wird doch Pharao Gutes weissagen."

Nachdem Joseph also geantwortet hatte, erzählte Pharao ihm die beiden Träume, die ihn so sehr beunruhigten, worauf Joseph ihm folgende Deutung gab: Die beiden Träume, sagte er, hätten die gleiche Bedeutung, da beide sieben Jahre großen Ueberflusses in ganz Egypten verkündeten; daß aber die darauf folgenden sieben Jahre eine Zeit der Theurung sein werden, während welcher das Land nichts hervorbringen werde, so daß Hungersnoth und Nahrungsmangel unter Allen herrschen würden, welche während der sieben Jahre des Ueberflusses nicht klug genug waren, ihre Vorrathskammern zu füllen, um sich auf die sieben Jahre des Mißwachses vorzubereiten.

Die Theurung.

Pharao sah ein, daß Joseph ihm die wahre Bedeutung seiner Träume geoffenbart hatte, und beschloß, Vorkehrungen gegen die geweissagte Theurung zu treffen, indem er Joseph zum Einnehmer der Zehnten und zum Oberaufseher der königlichen Kornmagazine ernannte, die er während der sieben reichen Jahre durch Eintreibung besonderer vom Volke zu entrichtender Abgaben an Getreide füllen sollte. Zum Zeichen seiner großen Huld machte Pharao Joseph zum Herrscher über ganz Egypten, legte ihm eine goldene Kette um den Hals und ließ ihn in seinem zweiten Wagen fahren, während das ganze Volk den Befehl erhielt, vor ihm niederzufallen.

Da alle Vorkehrungsmaßregeln gegen die kommende Hungersnoth Joseph überlassen worden waren, so säumte er nicht, in sämmtlichen Theilen des Landes große Vorrathshäuser anlegen zu lassen, welche er rasch füllte, indem er die dem König zu entrichtenden Abgaben von einem Zehntel sämmtlicher Bodenerzeugnisse des Landes auf ein Fünftel erhöhte, was für das Volk durchaus nicht drückend war, da die Ernten in den nächsten sieben Jahren so überreich ausfielen, daß die Leute kaum im Stande waren, den Ertrag ihrer Felder unterzubringen, und daher verschwenderisch wurden.

Genau wie Joseph prophezeit hatte, trat schon im ersten der folgenden sieben Jahre Mißwachs ein, und dieser dauerte fort, bis im ganzen Lande großer Mangel empfunden wurde, und zahllose Menschen wären dem Hungertod verfallen, wenn nicht Joseph vorsorglicher Weise ungeheure Vorräthe aufgespeichert hätte. Jetzt öffnete er die königlichen Magazine und steuerte der Noth eines Jeden der kommen und kaufen wollte.

Die Theurung beschränkte sich nicht auf Egypten, sondern erstreckte sich über Canaan, Syrien und andere Länder, wo sie einen solchen Grad erreichte, daß das Volk zu Joseph kommen mußte, um Getreide zu kaufen und dem Hungertode zu entgehen.

So groß waren die Einkäufe, die während der ersten zwei Jahre der Theurung bei Joseph gemacht wurden, daß alles Geld der Egypter und Canaaniter in die Schatzkammer Pharao's geflossen war. Die Autorität, die Joseph später über die Egypter ausübte, war etwas despotischer Art, doch kaum so drückend,



Joseph legt Pharao's Traum aus. (77)

„Da sandte Pharao hin und ließ Joseph rufen; und sie ließen ihn eilends aus dem Loch."—1. Mos. 41 : 15.

wie man es bei einem Volke erwarten konnte, bei dem die Armen von jeher als Sklaven behandelt wurden. Die Leute, die nicht mehr im Stande waren, für die eingekauften Lebensmittel Zahlung zu leisten, wurden von dem Lande nach den Städten gebracht, doch ward ihnen immer noch gestattet, die Felder zu bebauen, die auf diese Weise in Pharao's Besitz gelangt waren, mußten jedoch an Zahlungsstatt ein Fünftel des Ertrages an die Krone abliefern, und diese harte Bedingung hatte den dauernden Niedergang des Privatgrundbesitzes in Egypten im Gefolge.

Joseph wird von seinen Brudern nicht erkannt.

Jakob, der noch in Canaan wohnte, war zwar ein überaus reicher Mann, doch auch er wurde von den schrecklichen Wirkungen der Theurung betroffen und sah sich genöthigt, zu Pharao zu schicken, um für seine Familie und seine hungernden Heerden Korn einzukaufen. Viele Jahre waren jetzt verflossen, seit Joseph in die Knechtschaft verkauft worden war; zur Zeit, da die Theurung anfing, war er bereits vierzig Jahre alt, während er als siebzehnjähriger Jüngling nach Egypten gekommen war. Doch während dieser ganzen langen Zeit hatte Jakob seinen Sohn für todt gehalten, denn nie war eine Kunde von ihm zu seinen Ohren gekommen, auch hatte keiner seiner Söhne, die sich wenig um das Schicksal ihres Bruders kümmerten, jemals das Geheimniß ihrer gottlosen That verrathen.

Als Jakob's Speicher leer waren, sandte er zehn seiner Söhne nach Egypten, um Korn zu kaufen; nur Benjamin, den jüngsten, behielt er zu Hause, damit ihm nicht etwa ein Unfall widerfahre, denn er war jetzt seines Vaters Liebling und Trost.

Joseph erkannte seine Brüder auf den ersten Blick, als sie vor ihn traten; sie aber erkannten ihn nicht, denn sie hätten sich nicht träumen lassen, daß ihr in die Sklaverei verkaufter Bruder dereinst der Herrscher eines so mächtigen Reiches wie Egypten werden würde. Um sie zu verwirren oder ihre Redlichkeit auf die Probe zu stellen, machte Joseph ihnen den Vorwurf, sie seien Spione, aus Canaan gekommen, um die Schwäche und Armuth Egyptens auszukundschaften. Auf ihre Unschuldsbetheuerungen erwiderte er, da ihr Vater einen ihrer Brüder in Canaan behalten habe, so wolle er sie als Spione gefangen halten, bis dieser Eine ebenfalls vor sein Angesicht gebracht würde. Er ließ daher alle seine Brüder in's Gefängniß werfen; am dritten Tage aber begab er sich zu ihnen und sagte, er wisse, daß in Canaan große Theurung herrsche, und er wolle daher neun von ihnen gestatten, mit Getreide zu ihrem Vater zurückzukehren; einen aber wolle er als Bürgen zurückbehalten, bis sie ihren jüngsten Bruder zu ihm brächten. Die Brüder waren hierüber sehr betrübt, und ihr Gewissen ließ ihnen keine Ruhe, namentlich als Ruben sie daran erinnerte, wie sie gegen das Bitten und Flehen Joseph's taub geblieben, als sie ihn den midianitischen Kaufleuten verkauft hatten.

Joseph wählte nun Simeon aus, ließ ihn vor den Augen der übrigen binden, worauf er die andern mit ihren schwer mit Getreide gefüllten Säcken abziehen ließ. Im Geheimen hatte er jedoch Befehl ertheilt, daß das Geld, welches seine Brüder für ihr Getreide bezahlt hatten, in ihre Säcke gesteckt werden sollte. Als sie nun auf dem Heimweg um die Mittagszeit Rast machten, um ihre Thiere zu füttern, und zu diesem Zwecke einen der Säcke öffneten, fanden sie zu ihrem Erstaunen das Geld darin; auf das Höchste stieg aber ihre Bestürzung, als auch die Andern bei ihrer Rückkehr nach Hause ihre Säcke öffneten und Jeder sein Geld in seinem Sacke fand.

Benjamin kommt zu Joseph.

Als die Brüder, zu Hause angelangt, ihrem Vater Alles erzählten, was sie erlebt, wie hart der Statthalter von Egypten sie behandelt und wie er Simeon als Bürgen zurückbehalten habe, damit



Entdeckung des Bechers in Benjamin's Sack.

„Und er suchte, und hob am Größesten an, bis auf den Jüngsten; da fand sich der Becher in Benjamin's Sack.“—1. Mos. 9: 3.

sie Benjamin zu ihm brächten, ward der greise Jakob sehr betrübt, denn er vermochte nicht, sich von Benjamin zu trennen. Da sprach Ruben zu seinem Vater: „Wenn ich dir ihn nicht wiederbringe, so erwürge meine zwei Söhne; gieb ihn nur in meine Hand, ich will ihn dir wiederbringen.“ Aber Jakob wollte seine Einwilligung nicht geben.

Als jedoch das Getreide, das sie gebracht hatten, aufgezehrt war, hieß Jakob seine Söhne abermals nach Egypten gehen und neue Vorräthe kaufen; sie antworteten aber, der Statthalter habe ihnen gesagt, sie sollten nicht wieder vor sein Angesicht treten, es sei denn, daß sie ihren jüngsten Bruder mitbrächten. Juda bat nun seinen Vater, Benjamin seiner Fürsorge anzuvertrauen, und verpflichtete sich mit einem Eide, ihn wiederzubringen; wo nicht, so wolle er sein Leben lang die Schuld tragen. Endlich gab Jakob seine Zustimmung, hieß aber seine Söhne Geschenke an Früchten, Gewürzen, Honig, Myrrhen und Balsam mitnehmen, desgleichen das Geld, das sie in ihren Säcken gefunden hatten, denn er fürchtete, daß es durch einen Irrthum hineingekommen sei.

Mit dem Segen ihres Vaters, den Geschenken und dem doppelten Geldbetrage traten die Brüder abermals den Weg nach Egypten an und nahmen Benjamin mit sich. Bald waren sie am Ziel ihrer Reise und erschienen vor Joseph, der den Befehl ertheilte, daß sie in sein Haus gebracht würden, wo sie mit ihm zu Mittag essen sollten. Dieser Befehl erregte neue Befürchtungen in ihnen, denn sie glaubten nun, daß sie bestraft werden sollten, weil sie das bei ihrem ersten Besuche gekaufte Getreide nicht bezahlt hätten. Sie wandten sich daher an Joseph's Haushalter und erzählten ihm, wie sie nach ihrer Abreise das Geld in ihren Säcken gefunden und daß sie es daher wieder mitgebracht hätten. Der Haushalter gab ihnen die Versicherung, daß sie sich nicht zu fürchten brauchten, da das Geld durch Gottes Fügung in ihre Säcke gekommen sei. Dann brachte er ihnen Wasser für ihre Füße und Futter für ihre Esel, worauf Simeon zu ihnen herausgebracht wurde.

Um Mittag kehrte Joseph zu seinen Brüdern zurück, erkundigte sich angelegentlich nach dem Befinden seines Vaters und fragte, ob der junge Mann, den sie bei sich hatten, Benjamin sei. Als sie diese Frage bejahten, ward er so von Freude überwältigt, daß er eilig einen Ort aufsuchte, wo er ungesehen weinen konnte. Als er zu ihnen zurückkehrte, breiteten seine Brüder die Geschenke vor ihm aus, die sie mitgebracht hatten, worauf die Mahlzeit aufgetragen wurde. Ein Tisch war für Joseph besonders gedeckt, ein anderer für seine Brüder und ein dritter für die eingeladenen Egypter. Joseph setzte seinen Brüdern mit eigener Hand Speise vor, Benjamin aber setzte er fünfmal so viel vor als den übrigen. Darauf aßen nnd tranken sie und wurden munter und guter Dinge.

Nachdem die Mahlzeit vorüber war, befahl Joseph dem Haushalter, die Säcke seiner Brüder mit Getreide zu füllen und Jedem sein Geld oben in seinen Sack zu thun; in den Sack Benjamin's aber befahl er außer dem Gelde seinen eigenen silbernen Becher zu stecken.

Am Morgen darauf traten die Brüder die Rückreise an, kaum aber waren sie zur Stadt hinausgekommen, da befahl Joseph seinem Haushalter, ihnen nachzujagen und sie des Diebstahls eines silbernen Bechers und des Geldes zu beschuldigen. Der Haushalter that, wie ihm geheißen ward, und als er sie einholte, machte er ihnen in strengem Tone den Vorwurf, daß sie seinem Herrn einen silbernen Becher gestohlen hätten. Sie betheuerten mit lauten Worten ihre Unschuld und erboten sich freiwillig, ihre Säcke zu öffnen, damit er sich überzeugen könne, daß sie kein geraubtes Gut bei sich führten. Der Haushalter durchsuchte nun einen Sack um den andern, mit dem Sacke des ältesten beginnend und mit dem Benjamin's aufhörend, in welchem letzteren der Becher gefundeu wurde.

Die Brüder waren bei dieser Entdeckung völlig bestürzt. Sie wußten, daß sie kein Unrecht gethan, und doch lag der Schuldbeweis vor ihren Augen. Sie zerrissen daher ihre Kleider, sattelten dann ihre

Esel wieder und kehrten zu Joseph zurück, der sie erwartete. Als sie vor ihm erschienen, sagte er: „Wie habt ihr das thun dürfen?“ Dann sagte er, daß der, in dessen Sack der Becher gefunden worden war, sein Knecht sein solle, die übrigen aber sollten in Frieden zu ihrem Vater zurückkehren.

Juda, der seinem Vater so ernstlich zugeredet hatte, Benjamin seiner Fürsorge anzuvertrauen, und der sich mit einem Eide für seine sichere Rückkehr verbürgt, empfand jetzt einen so tiefen Kummer, daß wir nicht ohne die aufrichtigste Theilnahme die flehentliche Bitte lesen können, die er an Joseph richtete. Mit einer Demuth, in der die tiefste Seelenqual sich offenbarte, trat er zu seinem hochgestellten Bruder hin und bat ihn, die traurigen Umstände zu vernehmen, die ihn und seine Brüder abermals nach Egypten gebracht



Joseph giebt sich seinen Brüdern zu erkennen.
„Und er sprach zu seinen Brüdern: Ich bin Joseph.“—1. Mos. 45: 3.

hatten. Er erinnerte Joseph daran, wie wahrheitsgetreu er alle seine Fragen beantwortet und ihm gesagt hatte, warum Benjamin, der jüngste der Brüder, nicht schon bei ihrem ersten Besuche mit nach Egypten gekommen sei. Sodann flehte er um Barmherzigkeit für seinen alten Vater, der gewißlich vor Herzeleid sterben würde, wenn Benjamin nicht zu ihm zurückkehrte, denn Jakob habe unaufhörlich um seinen Sohn Joseph getrauert, und der Verlust dieses seines andern Lieblings wäre mehr als er ertragen könnte, „weil seine Seele an dieses Seele hängt.“ Zum Schlusse bat Juda, Joseph möge ihn selbst zum Knechte an Benjamins Statt annehmen und diesen zu seinem greisen Vater zurückkehren lassen.

Diese rührende Fürsprache ergriff Joseph auf's Tiefste; er hieß Alle, außer seinen Brüdern, das

Gemach verlassen, und als er sich mit ihnen allein befand, brach er in Thränen aus und gab sich seinen Brüdern mit den Worten zu erkennen: „Ich bin Joseph, euer Bruder, den ihr in Egypten verkauft habt. Und nun bekümmert euch nicht, und denket nicht, daß ich darum zürne, daß ihr mich hierher verkauft habt; denn um eures Lebens willen hat mich Gott vor euch her gesandt."

Und nachdem er ihnen in edelmüthiger Weise seine Verzeihung angekündigt hatte, fuhr er fort:

„Eilet nun, und ziehet hinauf zu meinem Vater, und saget ihm: Das läßt dir Joseph, dein Sohn, sagen: Gott hat mich zum Herrn in ganz Egypten gesetzt, komm herab zu mir, säume dich nicht; du sollst im Lande Gosen wohnen, und nahe bei mir sein, du und deine Kinder, und deine Kindeskinder, dein kleines und großes Vieh, und Alles, was du hast. Ich will dich daselbst versorgen, denn es sind noch fünf Jahre der Theurung, auf daß du nicht verderbest mit deinem Hause und Allem, das du hast... Verkündigt meinem Vater alle meine Herrlichkeit in Egypten, und Alles, was ihr gesehen habt; eilet und kommet hernieder mit meinem Vater hierher. Und er fiel seinem Bruder Benjamin um den Hals und weinte; und Benjamin weinte auch an seinem Halse. Und küßte alle seine Brüder und weinte über sie."

Als es Pharao gemeldet wurde, daß Joseph's Brüder gekommen seien, hieß er Joseph alle ihre Thiere mit Getreide beladen und sie zu ihrem Vater zurückschicken, und Wagen nehmen und Jakob und seine Familie nach Egypten bringen, wo sie alles Gute des Landes genießen sollten.

Joseph's Brüdern ließ Pharao sagen: „Nehmet zu euch aus Egyptenland Wagen zu euren Kindern und Weibern, und führet euren Vater, und kommt; und sehet euren Hausrath nicht an, denn die Güter des ganzen Landes Egypten sollen euer sein."

Jakob's und Joseph's Wiedersehen.

Mit vielen Wagen und Lebensmitteln für die Reise, mit Geld und Kleidern von Joseph und Pharao reichlich versehen traten die Brüder endlich die Heimreise an. Benjamin erhielt fünfmal so viel als die übrigen Brüder, weil er Joseph näher verwandt war als die andern. Als sie Ber-Saba erreichten, liefen sie ihrem Vater freudig entgegen und brachten ihm die frohe Botschaft, daß Joseph noch lebe, daß er zum Herrscher über ganz Egypten erhöht worden sei, und daß er sie gesandt habe, um ihren Vater zu ihm zu bringen.

Jakob wollte ihren Worten anfangs nicht glauben, und der Schmerz um den Verlust seines Sohnes Joseph brach auf's Neue in seinem Herzen aus. Als er aber die Wagen und Geschenke sah, die sein Sohn ihm mitgeschickt hatte, wurde sein Geist wieder lebendig und er glaubte nun. Die Rückwirkung von der vorher empfundenen Niedergeschlagenheit zum Uebermaß von Freude, die sein Herz erfüllte, als es den überzeugenden Beweis erhielt, daß Joseph wirklich noch lebe, war natürlich eine außerordentliche und bildete einen passenden Abschluß zu der wunderbaren Reihenfolge von Ueberraschungen, die sich seit der Zeit zugetragen hatten, da seine Söhne zum erstenmal nach Egypten gegangen waren, um Getreide zu kaufen.

Als Jakob nun überzeugt war, daß Joseph noch lebe, brannte er vor Ungeduld, zu ihm zu reisen; doch ehe er sich auf den Weg machte, versäumte er nicht, Gott Opfer darzubringen, der ihm des Nachts im Gesicht erschien und sprach: „Fürchte Dich nicht, in Egypten zu ziehen, denn daselbst will ich Dich zum großen Volke machen." Da machte sich Jakob ohne Säumen auf mit seinen Söhnen und deren Weibern und seinen Kindeskindern, sechsundsechzig an der Zahl, desgleichen mit allen seinen Gütern und Heerden, und begab sich nach Egypten. Als die Karawane sich dem an der Grenze von Egypten gelegenen Lande Gosen näherte, das Jakob von Pharao zum Wohnsitz angewiesen worden

war, fuhr ihm Joseph in einem Wagen entgegen. Welch' ein erhabenes und zugleich rührendes Schauspiel sich jetzt den Augen der Zuschauer darbot! Mehr als zwanzig Jahre waren verflossen, seit Jakob die traurige Nachricht erhalten hatte, daß Joseph, der geliebteste seiner Söhne, von wilden Thieren zerrissen und aufgefressen worden sei; und jetzt, in diesem hohen Alter, war ihm die entzückende Freude zu Theil geworden, daß jene grausame Kunde falsch war und daß der verloren geglaubte Sohn ihm wieder geschenkt sei, nicht als der Jüngling, der in seinem bunten Rocke auf's Feld hinausging, um ihm über das Thun seiner Brüder Bericht zu erstatten, sondern als ein Mann in der Blüthe seiner Jahre, in den Purpur der Autorität gekleidet, als der mächtige Beherrscher Egyptens und dennoch als der liebende, ehrerbietige Sohn.

Als Joseph seinen greisen Vater herannahen sah, lief er ihm entgegen, fiel ihm um den Hals und vergoß Freudenthränen, wie sie nur von den Engeln vergossen werden. Auch Jakob war von seiner Rührung überwältigt und sprach, während sein Herz von Stolz und Glück überströmte: „Ich will nun gerne sterben, nachdem ich Dein Angesicht gesehen habe, daß Du noch lebest."

Jakob segnet seine Söhne und stirbt.

Als Jakob vor Pharao gebracht wurde, fragte dieser ihn nach seinem Alter, worauf Jakob antwortete, daß er jetzt hundert und dreißig Jahre alt sei und daß er in seinem Leben viel Kummer und Ungemach erlitten habe. Jakob's Worte schienen einen tiefen Eindruck auf Pharao gemacht zu haben; ohne Zweifel aber wurde er mehr durch seine Werthschätzung der Geschenke beeinflußt, mit denen Joseph seinen Vater und seine Brüder überhäufte. Das Land Gosen, auch Raemses genannt, war ein äußerst fruchtbarer Landstrich in der Nähe der östlichen Grenze von Egypten und war von beträchtlichem Umfang. Dies Alles gab Pharao dem Jakob; auch befahl er Joseph, die Familie zu versorgen, bis die Theurung vorüber sei.

Jakob lebte siebzehn Jahre lang in Gosen und war jetzt so alt, daß er gleich seinem Vater Isaak in seinen letzten Lebensjahren blind war. Seinen baldigen Tod ahnend, schickte er nach Joseph und dessen beiden Söhnen, Manasse und Ephraim, welche ihm von seiner Gattin Asnath geboren worden waren, die er unmittelbar, nachdem er Pharao's Traum ausgelegt, geheirathet hatte. Als sie ankamen, nahm Jakob seine ganze Kraft zusammen, richtete sich im Bette auf, erzählte Joseph, wie Gott ihn gesegnet und welche Verheißungen er seinen Nachkommen gegeben habe und rief dann seine beiden Enkel herbei, um sie zu segnen. Da er blind war, mußte er sich auf seinen Tastsinn verlassen, und als die Knaben herankamen, befühlte er sie, um den älteren von dem jüngeren zu unterscheiden. Joseph wünschte, daß der erste Segen seines Vaters Manasse, dem älteren, zu Theil werde; aber Jakob gedachte daran, daß er, obwohl jünger als sein Bruder Esau, doch den Segen seines Vaters davon getragen hatte, und bestand darauf, den größeren Segen Ephraim, dem jüngeren Sohne Josephs, zu geben. Nachdem dies geschehen, rief er seine eigenen zwölf Söhne herbei, vertheilte seine Besitzthümer unter sie, indem er Joseph den doppelten Antheil gab, worauf er jedem seine Zukunft weissagte. Durch Juda, der so warm um Benjamins Freilassung bat, sollte dereinst der Erlöser kommen. Ruben sollte wegen seiner Leichtfertigkeit nicht der Erste im Rathe seiner Brüder sein; Simeon und Levi, welche Hemar und seinen Sohn, den Gatten Dina's erschlagen hatten, sollten verflucht und ihre Nachkommen in Israel zerstreut werden. Sebulon sollte am Meere wohnen und einen Hafen für Schiffe halten; Isaschar sollte ein Knecht sein und schwere Lasten tragen; Dan wurde zum Richter eines der Stämme Israels ernannt; Gad sollte ein großer Krieger sein, anfänglich überwunden werden, am Ende aber über seine Feinde triumphiren; Asser würde großen Reichthum erwerben, Naphthali

großes Ansehen als Rathgeber; Benjamin sollte ein unersättlicher Streiter werden, der beständig kämpfen würde, und wäre es auch nur um der Beute willen.

Für Joseph waren alle guten Dinge vorbehalten, welche durch die göttliche Gnade kommen könnten; allein sein Geschick hatte sich bereits gänzlich erfüllt, da der Rang, den er einnahm, dem des Königs eines großen Reiches gleichkam. Diese zwölf Söhne Jakob's wurden später die Häupter der zwölf Stämme Israel, von denen in der Folge noch häufig die Rede sein wird.



Einbalsamirung der Leiche Jakob's.

„Und die Aerzte salbeten Israel."—1. Mos. 50: 2.

Nachdem Jakob jedem seiner Söhne seine Zukunft geweissagt hatte, beschwor er sie, ihn nicht in Egypten, sondern in der zwiefachen Höhle, die gegen Mamre liegt, zu begraben, in welcher bereits die Gebeine seiner Eltern und Großeltern, sowie die seiner Gattin Lea ruhten. Nachdem er ihnen dies Gelöbniß abgenommen, „that er seine Füße zusammen auf's Bette und verschied" im Alter von hundert und siebenundvierzig Jahren.

Als Jakob todt war, fiel Joseph mit leidenschaftlichem Schmerz auf seines Vaters Leichnam und küßte wiederholt sein Angesicht. Dann befahl er seinen Aerzten, den Todten einzubalsamiren, und behielt die Leiche vierzig Tage lang in seinem Hause, wie es bei den Egyptern Sitte war; die Trauerzeit aber währte siebzig Tage. Der Leichnam wurde dann von Joseph und seinen Brüdern, gefolgt von allen Dienern in Pharao's Hause und einer Menge hervorragender Egypter in Wagen und zu Pferde, „nach der Tenne Atad" gebracht, die in der Nähe des Jordan lag. Hier wurde Rast gemacht und eine siebentägige Trauer gehalten, worauf der Leichnam Jakob's nach der Höhle Machpelah gebracht und dort bei seinen Vätern beigesetzt wurde.

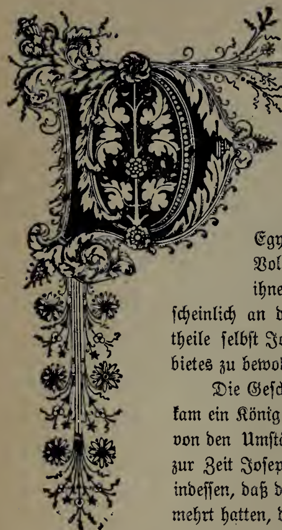
Von dem Begräbniß ihres Vaters zurückgekehrt, sprachen die Brüder Joseph's die Befürchtung aus, daß dieser sie jetzt dafür bestrafen würde, daß sie ihn in die Knechtschaft verkauft hatten, und um seinen Zorn zu besänftigen, fielen sie zu seinen Füßen nieder und baten ihn um Gnade und Verzeihung, indem sie sich bereit erklärten, zeitlebens seine Knechte zu bleiben, wenn er nur ihr Leben verschonen wollte. Ihre Worte rührten Joseph zu Thränen, und es schmerzte ihn, daß sie glaubten, er hege Rachegelüste gegen sie. Bald jedoch schwanden ihre Befürchtungen dahin, als er ihnen versprach, in allen Dingen Gottes Willen zu thun und für sie und ihre Kinder zu sorgen.

Die Bibel meldet uns nur noch wenig über Joseph nach seines Vaters Tode. Alles, was wir über ihn noch erfahren, ist, daß er auch fernerhin mit den Seinigen in Egypten lebte, bis er das dritte Glied seines Sohnes Ephraim gesehen und die Enkel seines Sohnes Manasse auf den Knieen geschaukelt hatte. Er starb im Alter von hundert und zehn Jahren, wurde einbalsamirt und in Egypten beigesetzt. Viele Jahre später, als die Israeliten Canaan eroberten, wurden die Gebeine Joseph's nach Sichem gebracht und dort beerdigt.



Siebentes Kapitel.

Die Geschichte von Moses.



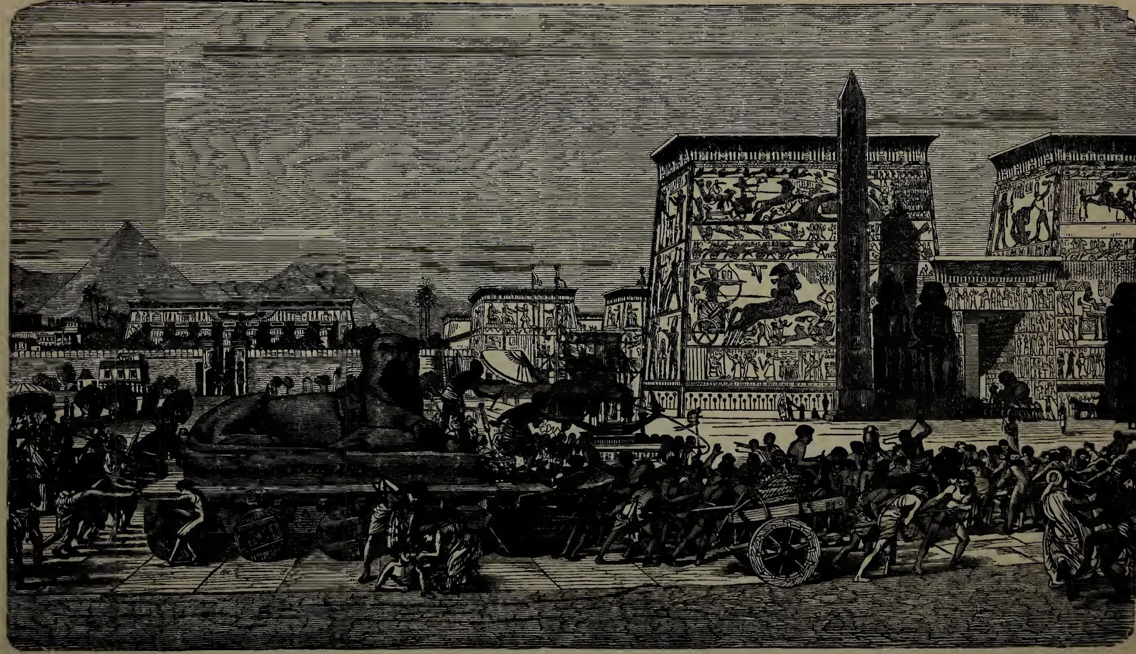
Die Egypter waren von jeher Feinde der Juden, und sogar zu Joseph's Zeit, der selbst ein Hebräer war, war es den Juden nicht gestattet, mit den Egyptern an einem Tisch zu essen. So haben wir im vorhergehenden Kapitel gesehen, daß, als Joseph's Brüder zum zweitenmal nach Egypten kamen, um Korn zu kaufen, und Joseph sie zum Mittagsmahle einlud, drei gesonderte Tische gedeckt wurden: einer für ihn allein, einer für seine Brüder, und einer für die Egypter, die bei ihm zu Gaste waren. Und obwohl Pharao und sein Volk ohne Murren für Jakob und seinen Haushalt Sorge trugen, lag das ihnen angewiesene Land Gosen außerhalb des eigentlichen Egyptens, wahrscheinlich an der Grenze von Syrien, da die gegen die Juden herrschenden Vorurtheile selbst Joseph's Angehörigen nicht gestatteten, einen Theil des egyptischen Gebietes zu bewohnen.

Die Geschichte der Unterdrückung der Israeliten beginnt mit den Worten: „Da kam ein König auf in Egypten, der wußte nichts von Joseph." Wir erfahren nichts von den Umständen des Erstehens der neuen Dynastie, die auf Pharao folgte, der zur Zeit Joseph's den königlichen Thron inne hatte. Die heilige Schrift meldet uns indessen, daß die Israeliten, oder die Juden der neueren Geschichte, sich so rasch vermehrt hatten, daß der König von Egypten befürchtete, sie möchten am Ende zahlreicher werden als sein eigenes Volk, oder sich mit andern Feinden der Egypter vereinen und ihn mit Krieg überziehen. Diese rasche Vermehrung der Juden wurde endlich eine so brennende Frage, daß man es für nöthig fand, Maßregeln zu ergreifen, um ihre fernere Zunahme zu beschränken, sowie auch, um sie an der Auswanderung zu verhindern, zu der die schweren Lasten und Abgaben sie geneigt machen mochten. Darum beschloß der neue Pharao (oder König), Frohnvögte über die Israeliten zu setzen und sie auf sonstige Weise zu knechten. Die schwersten Lasten wurden den unglücklichen Juden aufgebürdet, welche mit Gewalt gezwungen wurden, bei der Erbauung der Städte Pithon und Raemses Frohndienste zu leisten. Allein trotz der harten Arbeit, welche die Israeliten verrichten mußten, fuhren sie fort, sich so rasch wie vorher zu vermehren.

Da seine bisherigen Maßregeln sich fruchtlos erwiesen, so verfiel Pharao auf noch strengere, unmenschlichere. So wurden zum Beispiel die Kinder der Juden gezwungen, die schwersten Arbeiten zu verrichten, wie Ziegel und Mörtel tragen und sich den Strapatzen und Anstrengungen des Feldes auszusetzen. Da auch dieses Mittel den gewünschten Erfolg nicht hatte, so wurde ein strenges Gesetz erlassen, das den Hebammen gebot, jedes hebräische Knäblein zu tödten, die weiblichen Kinder aber leben zu lassen.

Geburt und Auffindung Mosis.

Während diese entsetzlichen Maßregeln gegen die Vermehrung der Juden durchgeführt wurden, heirathete ein Abkömmling Levi's, einer der Söhne Jakob's, eine Israelitin aus demselben Stamme, die ihm einen Sohn



Israeliten in der Knechtschaft der Egypter.

„Und man setzte Frohnvögte über sie, die sie mit schweren Diensten drücken sollten.“—2. Mos. 1: 11.

gebar. Damit ihr Kind nicht getödtet würde, wie das grausame Gesetz es vorschrieb, versteckte sie es drei Monate lang; ihre Armuth aber machte es ihr unmöglich, das Knäblein länger zu verbergen, und so verfertigte sie denn einen Korb aus Rohrgeflechte und verklebte denselben mit Thon und Pech, damit er auf dem Wasser schwimmen möchte. In diesen Korb legte sie ihren Säugling und setzte das gebrechliche Käftchen in das Schilf am Ufer des Nil. Dann erhielt Mirjam, die ältere Schwester des Säuglings, den Befehl, in der Nähe zu bleiben, um zu sehen, was aus dem Kinde werden würde.

Vermuthlich wurde der Ort, wo der Korb ausgesetzt ward, häufig von den Mitgliedern des königlichen Hauses besucht, denn wir lesen in der Bibel, daß bald darauf Pharao's Tochter in Begleitung ihrer Hofdamen daselbst erschien, um zu baden. Durch das Schreien des Kindes aufmerksam gemacht, entdeckte sie den Korb und befahl ihren Jungfrauen, ihr denselben zu bringen. Während sie nun das Kind betrachtete, sah sie, daß dasselbe hebräischer Abstammung war. Mirjam nahm jetzt ihre Gelegenheit wahr, trat herzu und fragte, ob sie eine hebräische Amme holen sollte, um es zu säugen. Die gutherzige Prinzessin gab ihre Einwilligung, worauf Mirjam frohen Herzens ihre Mutter herbeiholte, der die Königstochter das Kind zur Pflege übergab, mit dem Versprechen, sie für ihre Mühe zu belohnen.

Einige Jahre darauf, als der Knabe bereits groß geworden war, wurde er der Tochter Pharao's gebracht, die ihn zu ihrem Sohn adoptirte und ihm den Namen Moses (d. h. der aus dem Wasser Gezogene) gab.

Moses im Mannesalter.

Ueber Mosis Jugend und seine Erziehung am Hofe Pharao's läßt uns die Bibel im Dunkeln; dem heiligen Stephanus zufolge aber war er bereits vierzig Jahre alt, als er eines Tages, während er der harten Arbeit seines Volkes zusah, gewahr wurde, wie ein Egypter (wahrscheinlich ein Frohnvogt) einen seiner hebräischen Brüder unbarmherzig schlug. Augenscheinlich waren sämmtliche Zeugen dieser Mißhandlung Hebräer, denn Moses, so meldet uns der heilige Text, „wandte sich hin und her, und da er sahe, daß kein Mensch (d. h. kein Egypter) da war, erschlug er den Egypter und verscharrte ihn in den Sand.

Am nächsten Tage, als Moses wieder ausging, sah er zwei Hebräer, die mit einander handgemein geworden waren. Als er sich in's Mittel legen wollte, sagte einer der Streitenden zu ihm: „Wer hat dich zum Obersten oder Richter über uns gesetzt? Willst du mich auch erwürgen, wie du den Egypter erwürget hast?" Die begangene Tödtung wurde ruchbar und kam endlich zu den Ohren Pharao's, der Moses nun nach dem Leben trachtete; dieser aber floh und ging nach Midian, das in Arabien gelegen war, wo er sich an einem Brunnen niederließ, um von den Anstrengungen seiner Wanderung auszuruhen.

Während er so dasaß, kamen die sieben Töchter eines midianitischen Priesters Namens Jethro zum Brunnen, um ihres Vaters Heerden zu tränken; nachdem sie aber die Tröge gefüllt hatten, liefen etliche Hirten herbei und vertrieben sie von dem Brunnen. Da nahm sich Moses ihrer an, schützte sie gegen die Hirten und tränkte ihre Schafe. Für diese ritterliche That wurde er von Jethro nach seinem Hause geladen, und in kurzer Zeit gab der Priester ihm eine seiner Töchter, Zipora, zum Weibe, die ihm einen Sohn gebar, den er Gerson nannte. Es ist etwas eigenthümlich, daß sich weder über diesen Sohn noch über Zipora ausführlichere Erwähnung in der Bibel findet. Wahrscheinlich starb Gerson schon in seiner Kindheit, denn wäre er zum Manne herangewachsen, so würde er sicher zu einem erblichen Amte befördert worden sein, wenn er nicht in Folge einer Sünde oder geistigen Unfähigkeit davon ausgeschlossen worden wäre. Die vier Söhne Aaron's wurden, wie wir weiter unten sehen werden, sofort nachdem sie ihre Volljährigkeit erreicht hatten, oder vielmehr unmittelbar nach Vollendung der Stiftshütte, zum Priesteramt geweiht; Moses aber hinterließ keine Kinder, die in der heiligen Geschichte eine Rolle spielen.



Pharao's Musiker. (89)

Moses befreit die Israeliten.

Moses hütete mehrere Jahre, nach einigen Autoritäten fast vierzig Jahre lang, die Schafe seines Schwiegervaters Jethro, als er eines Tages die Heerden nach einem neuen Weideplatze am Berg Horeb trieb. Hier erschien ihm ein Engel des Herrn in einer feurigen Flamme aus dem Busche, aus welchem die Stimme Gottes ihm zurief. Als Moses hierauf antwortete, gebot die Stimme ihm, seine Sandalen auszuziehen, weil der Ort, auf dem er stehe, heiliges Land sei. Die Stimme erzählte ihm dann von den Verheißungen, die Abraham, Isaak und Jakob zu Theil geworden waren, und fügte hinzu, daß die Lasten und Leiden der Israeliten unter ihren grausamen egyptischen Tyrannen das Mitleid Gottes erregt hätten. Die Stimme gebot dann Moses, zu Pharao zu gehen und sein Volk aus der Knechtschaft zu befreien; die hierzu erforderlichen Mittel sollten ihm von Gott gegeben werden. Moses wurde dann weiter unterrichtet, wie er zu Werke gehen sollte, und erhielt die Macht, Wunder zu thun, um die Israeliten zu überzeugen, daß er in der That von Gott gesandt sei, sie zu befreien.

Moses hatte einen Bruder, Namens Aaron, der drei Jahre älter war als er, über dessen Geburt wir aber aus der Bibel nichts erfahren. Vielleicht bedeutet das Wort „Bruder" hier nur, daß Aaron demselben Stamme angehörte wie Moses; möglicherweise waren die Beiden Halbbrüder; wie dem auch sein möge, so ist der Mangel an Genauigkeit in der biblischen Mittheilung von keinem großen Belange. Wir lesen, daß Aaron, während Gott sich Moses offenbarte, auf dem Wege zu seinem Bruder war, und daß sie einander am Berg Horeb trafen, wo Moses seinem Bruder von den wunderbaren Dingen erzählte, die sich eben zugetragen hatten, und von seiner Berufung, nach Egypten zurückzukehren, um sein Volk zu befreien. Aaron war ein beredter Mann, während Moses, wie er selbst sagte, eine schwere Zunge hatte; der Herr sagte ihm daher, daß Aaron ihm helfen werde, zum Volke zu reden, und daß auch er die Macht erhalten solle, Wunder zu thun.

Es bedurfte vieles Zuredens von Gott, der endlich so über Mosis Sträuben erzürnte, daß dieser sich bereit erklärte, das Geheiß des Herrn zu thun, obwohl er noch immer an seiner Tauglichkeit zu dem Befreiungswerke und an der verheißenen Hilfe Gottes zweifelte. Diese Zweifel schwanden indessen allmälig dahin, und nachdem er die Einwilligung seines Schwiegervaters Jethro erlangt hatte, machte er sich mit seinem Weibe und seinen beiden Söhnen auf den Weg nach Egypten. Als sie den Berg Horeb wieder erreichten, trafen sie mit Aaron zusammen, und sie reisten nun mit einander weiter, bis sie eine Karawanserei oder Herberge fanden, wo sie die Nacht zubrachten. Am Morgen ließ Zipora sich überreden, zu ihrem Vater zurückzukehren, da die Anstrengungen der Reise für sie und ihr junges Kind zu groß waren.

Moses und Aaron vor Pharao.

Bei ihrer Ankunft in Egypten versammelten die beiden Brüder sofort die Aeltesten der Israeliten vor sich und sagten ihnen, daß Gott sie berufen habe, das Volk aus der Knechtschaft zu befreien. Zum Zeichen der Macht, die Gott ihnen verliehen hatte, verwandelten sie ihre Stäbe in Schlangen, wodurch die Aeltesten überzeugt wurden. In Allem, was gesprochen wurde, handelte Aaron als das Mundstück Mosis; denn dem Einen war die Fähigkeit zu leiten und anzuordnen, dem Andern die Gabe der Beredtsamkeit verliehen.

Als die Aeltesten den Zweck ihrer Sendung vernommen hatten, erhielten sie den Auftrag, das Volk Israel auf seine Freiheit vorzubereiten, worauf Moses und Aaron vor Pharao erschienen und ihn baten, den Hebräern zu gestatten, auf drei Tage in die Wüste zu ziehen und dem Herrn ein Fest zu bereiten; allein Pharao merkte augenscheinlich die Absicht Mosis, denn anstatt seine Bitte zu gewähren, erlegte er den Israeliten noch weit härtere Lasten auf. Diese Verschlimmerung ihrer Lage ließ die Israeliten bedauern,



Moses und Aaron vor Pharao. (91)

„Und Aaron warf seinen Stab vor Pharao . . . und er ward zur Schlange.“—2. Mos. 7: 10.

daß Moses je den Plan zu ihrer Befreiung gefaßt hatte, und sie ersuchten ihn, von allen ferneren Bemühungen abzustehen. Moses selbst war so entmuthigt, daß er auf das Feld hinausging und den Herrn anrief: „Warum thust du so übel an diesem Volk? Warum hast du mich hergesandt? Denn seitdem, daß ich hineingegangen bin zu Pharao, mit ihm zu reden in deinem Namen, hat er das Volk noch härter geplaget, und du hast dein Volk nicht errettet."

Die zehn Plagen.

Auf diesen Klageruf Mosis antwortete Gott, daß er dem Pharao jetzt stark zusetzen werde; zugleich wiederholte er seine Verheißung, daß er die Israeliten aus ihrer Knechtschaft erlösen wolle. Auch erneuerte Gott den Bund, den er mit Abraham, Isaak und Jakob gemacht hatte, und sagte Moses, sein (Gottes) Name solle fortan Jehovah, d. h. Herr, sein. Dann sagte Gott, Aaron solle Pharao alle Plagen und Heimsuchungen prophezeien, die über Egypten kommen würden, falls er sich fernerhin weigerte, den Hebräern ihre Freiheit zu geben.

Moses war jetzt achtzig und Aaron dreiundachtzig Jahre alt. Als sie zum König kamen, um ihm die Macht zu zeigen, die Gott ihnen verliehen hatte, und ihm zu sagen, daß Gott selbst ihnen geboten habe, die Freilassung der Israeliten von ihm zu verlangen, warf Aaron seinen Stab vor Pharao nieder, und sofort wurde derselbe zu einer lebendigen Schlange. Allein dieses Wunder überzeugte den König nicht; er ließ seine Zauberer kommen und auch diese warfen ihre Stäbe nieder und verwandelten sie in Schlangen; doch Aaron's Stab verschlang die Stäbe der Zauberer. Am folgenden Tage, als Pharao zum Flusse hinabkam, trat Moses vor ihn hin, schlug das Wasser mit seinem Stab und verwandelte es in Blut; als nun die Egypter Brunnen gruben, fanden sie in denselben nichts als Blut, und sieben Tage lang gab es nirgends Wasser zu trinken. Diese Blutplage war so groß, daß Pharao's Herz sich erweichte und er versprach, die Israeliten ziehen zu lassen, wenn Moses das Blut wieder in Wasser verwandeln wollte. Als dies aber auf Mosis Gebet geschehen war, brach Pharao sein Versprechen, so daß andere Plagen über Egypten verhängt wurden. So oft eine Plage das Land heimsuchte, erklärte der König, daß er die Israeliten ziehen lassen wolle, wenn Egypten von der Plage befreit würde; doch jedesmal weigerte er sich, sein gegebenes Wort zu halten.

Die von Gott über das Land verhängten Plagen waren: die Plage des Blutes, der Frösche, der Läuse, des Ungeziefers, der Pestilenz, die alle Hausthiere dahinraffte, der schwarzen Blattern, des Hagels und Feuers, der Heuschrecken und der Finsterniß. Die letzte und schrecklichste Plage war die Heimsuchung der Erstgeburt durch den Todesengel, der das älteste Kind einer jeden egyptischen Familie erwürgte.

Als Gott die Egypter mit dieser letzten furchtbaren Strafe heimzusuchen beschloß, befahl er Moses und Aaron, zuerst die Israeliten von seiner Absicht in Kenntniß zu setzen und anzuordnen, daß jede Familie aus ihrer Heerde ein Lamm auswähle, dasselbe vier Tage lang behalte und dann am Abend tödte; in das Blut des Lammes solle ein Büschel Ysop getaucht und damit die Seitenpfosten und die Ueberschwelle der Thür eines jeden israelitischen Hauses berührt werden, so daß an der Thür eines Jeden, der von dem Besuche des Todesengels verschont bleiben sollte, drei Blutflecken zu sehen seien. Auch wurde anbefohlen, daß die getödteten Lämmer gebraten werden sollten, während sämmtliche Israeliten, vollständig gekleidet und gewappnet, zum Auszug aus Egypten bereit stünden.

Als nun die Hebräer, also vorbereitet, ihre gebratenen Lämmer aßen, ging der Todesengel durch ganz Egyptenland und erschlug die Erstgeburt in jedem egyptischen Hause, überging aber jedes Haus, das mit Blutflecken bezeichnet war. Noch heute feiern die Juden dieses Ereigniß an ihrem Passahfeste.

Keine der Plagen, mit denen Gott die Egypter heimsuchte, durfte die Israeliten betreffen; dennoch



Die Plage der Pestilenz.

„Siehe, so wird die Hand des Herrn sein über dein Vieh auf dem Felde, über Pferde, über Esel, über Kameele, über Ochsen, über Schafe, mit einer fast schweren Pestilenz.“—2. Mos. 9: 3.

aber war Pharao so verstockt und hatte sich so lange vor seinen Götzen gebeugt, daß er aller dieser Kundgebungen der Macht Gottes zum Trotze sich weigerte, den Israeliten ihre Freiheit zu geben. Als daher die Erwürgung der Erstgeburt beschlossen war, befahl Gott seinen Auserwählten, sich selbst und ihre Heerden bereit zu halten, von ihren egyptischen Nachbarn möglichst viel Gold, Silber und Geschmeide zu borgen oder zu entwenden und dann aus Egypten zu ziehen. Die Zahl, die diesem Befehl gemäß auszog, **betrug sechsmal hunderttausend** Menschen, die Kinder nicht mitgerechnet. Sie nahmen alle ihre Rinder, Schafe, Ziegen, Kameele und Esel mit, aber in der Eile, mit welcher der Auszug vor sich ging, konnten sie keine anderen Lebensmittel als ungesäuertes Brod mitnehmen.

So groß war die Zahl der Israeliten, daß einige Tage nach ihrem Auszug verstrichen, ehe Pharao ein hinreichendes Heer zu ihrer Verfolgung zusammenbringen konnte. Die Bibel meldet uns nicht, wie



Untergang Pharao's und seines Heeres.
„Da reckte Moses seine Hand aus über das Meer."—2. Mos. 14: 27.

viele Krieger Pharao aufbot; es muß indessen ein großes Heer gewesen sein, denn „er nahm sechshundert auserlesene Wagen, und was sonst von Wagen in Egypten war, und die Hauptleute über alles sein Heer."

Pharao's Untergang im Rothen Meere.

Als die Israeliten die Flucht antraten, wußten sie selbst nicht, wohin sie sich wenden sollten. Ihnen war nur darum zu thun, ihre Freiheit zu erlangen, und sie verließen sich auf die Verheißung des Herrn, daß er sie nach einem Lande bringen wolle, in welchem Milch und Honig fließe. Die im Norden Arabiens gelegene Wüste zwischen Egypten und Canaan (Palästina) war die Route, die sie einschlugen. Da keine Wagen oder Pfade durch diese öde Gegend führten, so ließ Gott, damit sie sich nicht verirren möchten, bei Tage eine Wolkensäule und bei Nacht eine Feuersäule vor ihnen hergehen, der sie folgen sollten.



Pharao's Erstgeborener stirbt. (95)

„Da ward ein großes Geschrei in Egypten, denn es war kein Haus, da nicht ein Todter inne wäre.“—2. Mos. 12: 30.

Als die Israeliten schon mehrere Tagmärsche weit von der Hauptstadt Egyptens entfernt waren, befahl Gott ihnen, im Thal Hiroth am nördlichen Ende des Rothen Meeres ihr Lager aufzuschlagen. Hier in der Verwirrung des Lagers entdeckten sie das rasch herannahende Heer des Pharao, und ein panischer Schreck bemächtigte sich ihrer. Ueberzeugt, daß sie jetzt niedergemetzelt werden würden, fingen sie an, Moses Vorwürfe zu machen, „denn," sagten sie, „es wäre uns ja besser, den Egyptern zu dienen, als in der Wüste zu sterben." Auf ihr Murren antwortete Moses, sie sollten sich nicht fürchten; sie sollten das Heil des Herrn sehen, der jetzt für sie streiten werde.

Als Moses zu Gott gebetet hatte, befahl ihm der Herr, seinen Stab auszustrecken und das Wasser des Rothen Meeres zu theilen und das Volk vorrücken zu lassen. Nachdem er dem göttlichen Befehl gehorcht hatte, theilte sich das Wasser des Meeres, so daß es sich zur Rechten und zur Linken wie ein hoher Wall erhob, während ein trockener Pfad mitten hindurch führte. Diesen wunderbaren Pfad schlugen die Israeliten ein; dicht hinter ihnen folgten die nachsetzenden Egypter, letztere waren aber noch nicht weit gelangt, als die gewaltigen Wassermauern aus ihrer Lage wichen und mit solcher Heftigkeit über Pharao's Heerschaaren zusammenbrachen, daß dieselben Klafter tief im Meere begraben wurden und nicht ein Einziger entrann. Die Israeliten aber erreichten trockenen Fußes das andere Ufer; nicht Einer von ihnen fand seinen Untergang, denn die Wassermauern stürzten erst zusammen, nachdem Alle die arabische Seite betreten hatten.

Wanderung der Israeliten.

Als die Israeliten ihren Feinden glücklich entkommen waren, brachten sie dem Herrn Lob- und Danklieder dar und setzten dann ihren Marsch fort. Das Land Canaan lag nordöstlich von Egypten, aber die von ihnen eingeschlagene Route war ein Umweg, da **sie in** südöstlicher Richtung durch Arabien führte, weshalb sie genöthigt waren, viele hundert Meilen weiter zu reisen, und zwar durch ein viel öderes Land, als wenn sie das Mittelländische Meer umgangen wären und den geradesten und leichtesten Weg eingeschlagen hätten. Allein es waren zwei Gründe vorhanden, warum Gott sie die längere und schwierigere Route nehmen ließ. Erstens: Wären sie längs des Ufers des Mittelländischen Meeres hin marschirt, so wäre ihr Marsch durch die kriegerischen Philister unterbrochen worden, die den südlichen Theil von Canaan inne hatten, und von denen sie ohne direktes göttliches Einschreiten wahrscheinlich aufgerieben worden wären. Zweitens: Der Herr wollte sein Volk läutern und ihm seine liebende Fürsorge und Vorsehung offenbaren, um sie auf diese Art vorzubereiten, ihm getreulich zu dienen—ein ganz vorzüglicher Grund, wie wir später sehen werden.

Nach ihrem Uebergang durch das Rothe Meer wanderten die Israeliten in südlicher Richtung am Meerbusen von Suez hin, bis sie zu den siebzehn Brunnen Mosis an der Station von Ayun Musa gelangten. Von diesem Punkte wandten sie sich südwestwärts durch den Rand der Wüste von Paran und die Wüste Sur, die sich noch heute durch ihre heftigen Sandstürme und ihre große Trockenheit auszeichnet. Drei Tage lang wanderten sie ohne Wasser in dieser Wüste umher, und als sie endlich, von Durst gepeinigt, zur Quelle Mara kamen, konnten sie das Wasser nicht trinken, weil es bitter war. Wiederum murrten die Israeliten laut wider Moses, daß er sie in ein Land gebracht, wo sie in Gefahr waren, vor Durst zu sterben. Sie hatten bereits vergessen, wie Gott sie schon aus weit größerer Gefahr errettet hatte.

Der Herr befahl jetzt Moses, die Zweige eines gewissen Baumes, der an der Quelle stand, in das Wasser zu werfen, worauf dieses süß und genießbar wurde, so daß die Israeliten und ihre Heerden ihren Durst löschen konnten.

Auffindung Mosis.

„Das Weib nahm das Kind, und säugete es. Und da das Kind groß ward, brachte sie es der Tochter Pharaos, und es ward ihr Sohn, und hieß ihn Mose, denn sie sprach: Ich habe ihn aus dem Wasser gezogen.“—2. Mos. 2: 9, 10.



6

FINDING OF MOSES.

"And the woman took the child and nursed it. And the child grew." Exodus ii. 9,10.

Manna vom Himmel.

Nachdem die Hebräer zu Mara ihren Durst gestillt hatten, setzten sie ihre Wanderung fort, bis sie zur Wüste Sin kamen, die zwischen dem Rothen Meere und dem Berg Sinai lag. Hier geriethen sie wiederum in große Noth, denn das ungesäuerte Brod, das sie aus Egypten mitgenommen hatten, war jetzt aufgezehrt, und der Hungerstod starrte ihnen in's Gesicht. Wie schon dreimal zuvor, erhoben sie ihre Stimmen auch jetzt gegen Moses und beschuldigten ihn, sie in ein fremdes Land geführt zu haben, in welchem sie größere Entbehrungen zu erdulden hatten als im Lande ihrer Knechtschaft.

Der Herr sagte nun Moses und Aaron, daß er den Israeliten abermals zeigen wolle, daß er sie führe, indem er Brod vom Himmel fallen lassen werde, um sie zu sättigen, und daß dies geschehen solle, bis sie in das Land Canaan kämen. Dieser Verheißung gemäß wurde allnächtlich Manna vom Himmel gesandt, das die Leute früh Morgens auflasen, so daß ihr Vorrath nie auf die Neige ging. Damit aber das Volk sich nicht bloß von diesem Brode des Himmels nähren sollte, flog allabendlich eine Menge Wachteln in's Laster, die mit der Hand gefangen wurden und die Israeliten mit Fleisch versahen.

Wasser aus dem Felsen von Horeb.

Die vielen Kundgebungen göttlicher Fürsorge, welche die Israeliten gesehen hatten, machten sie noch immer nicht geneigt, den Verheißungen Mosis Glauben zu schenken, denn bei jedem neuen Ungemach waren sie stets bereit, die Schalen ihres Zornes über den Führer auszugießen, der von Gott ausersehen worden war, um sie aus dem Lande der Knechtschaft nach einem Lande zu bringen, in welchem alle ihre weltlichen Bedürfnisse reichliche Befriedigung finden sollten.


Die Leiche oder Brunnen Mosis.

Nachdem die Israeliten die Wüste Sin durchwandert hatten, kamen sie nach einem Orte, den sie Raphidim, d. h. Ruheplatz, nannten. Hier herrschte wiederum Wassermangel, und auf's Neue erhob sich ein Murren gegen Moses, das sich am Ende sogar zu Drohungen gegen sein Lebeu verstieg. Moses wandte sich an den Herrn, der ihm befahl, etliche der Aeltesten auszuwählen und mit ihnen dem Volke voranzugehen, bis sie den Fels in Horeb erreichten; diesen Fels solle er mit seinem Stabe schlagen, worauf Wasser im Ueberfluß herausströmen werde. Moses that, wie der Herr ihm befohlen, und dem Fels entströmte eine Quelle, die für alles Volk und seine Heerden genügend Wasser lieferte. Kaum aber waren sie der Gefahr des Verdurstens entgangen, als ein König Namens Amalek, der Führer etlicher kriegerischer Stämme, Nachkommen Esau's, sie angriff, mit der Absicht, sie ihres Eigenthums zu berauben.

Diese erste Schlacht der Israeliten war eine heftige und der Sieg schwankte geraume Zeit hin und her, denn wir erfahren aus der Bibel, daß das israelitische Heer, dessen Führer Josua war, siegte, dieweil Moses seine Hände empor hielt, daß aber die Amalekiter siegten, wenn er sie fallen ließ. Endlich setzte sich

Moses auf einen Stein und ließ sich von Aaron und Hur die Hände empor halten, worauf die Amalekiter mit großem Verluste in die Flucht geschlagen wurden.

Moses und Jethro.

Nach dieser großen Schlacht vernahm Jethro, der midianitische Priester, Mosis Schwiegervater, die Ereignisse, die sich mit den Israeliten zugetragen hatten; er nahm nun seine Tochter Zipora, Mosis Weib, und die zwei Söhne, die sie ihm geboren hatte, und ging mit ihnen hinaus, um seinen Eidam aufzusuchen. Als sie zusammenkamen, fiel Moses Jethro um den Hals, küßte ihn und erzählte ihm dann all' die wunderbaren Dinge, die sich seit seinem Auszug aus Egypten mit ihm ereignet hatten. Jethro scheint ein sehr frommer Mann gewesen zu sein, denn er diente dem wahren Gott, und als er erfuhr, wie Moses ein Werkzeug in den Händen des Herrn gewesen war, um die Israeliten aus der Knechtschaft zu erlösen, brachte er dem Herrn ein Brandopfer dar.

Am folgenden Tage wurden sämmtliche Israeliten vor Moses zusammenberufen, um ihre Rechtshändel vor ihn zu bringen und sein Urtheil zu empfangen, denn Moses war der einzige Richter, den sie hatten, und ihm lag daher die ganze Rechtspflege ob. Jethro, der dabei zugegen war, sagte Moses, daß diese Pflicht für einen Einzelnen zu schwer sei, und er rieth ihm daher, Räthe und Richter aus dem Volke zu ernennen, die nach der Art und Weise unserer heutigen Gerichtshöfe Recht sprechen sollten. Moses sollte der oberste Richter sein, während die übrigen über geringere Vergehen und Rechtsstreitigkeiten aburtheilen sollten. Hierdurch würde Moses ungemein viel Zeit und Mühe erspart bleiben, da er nur in den wichtigsten Angelegenheiten zu Gericht zu sitzen hätte. Moses ging sofort auf diesen Rath ein und ernannte Richter über Tausende, über Hunderte, über Fünfzig und über Zehn. Bald darauf kehrte Jethro nach seinem Lande zurück und die Bibel berichtet uns nichts Weiteres über ihn.

Die zehn Gebote.

Im dritten Monat nach dem Auszug aus Egypten kamen die Israeliten in die Wüste Sinai, und als sie am Fuße des Berges Sinai ihr Lager aufgeschlagen hatten, begab Moses sich auf den Gipfel des Berges und redete dort mit Gott. In dieser Unterredung erinnerte der Herr ihn daran, wie er ihn und sein Volk aufrecht erhalten hatte, und sagte ihm, daß ihm noch Größeres vorbehalten sei, wenn er seiner Stimme gehorchen wolle. Dann hieß Gott Moses zu den Israeliten hinabgehen und dieselben heiligen; sie sollten ihre Kleider waschen und am dritten Tage zum Empfange des Herrn bereit sein. Ganz besonders trug Gott noch Moses auf, Keinem zu erlauben, den Berg zu besteigen, da Jeder, der den Versuch machte, dies zu thun, des Todes sein würde.

Als der Morgen des dritten Tages dämmerte, sah man über dem Sinai eine dunkle Wolke ruhen, aus welcher flammende Blitze und betäubende Donnerschläge hervorkamen, so daß das ganze Volk im Lager vor Furcht erbebte. Moses ließ nun sämmtliche Israeliten aus ihren Hütten kommen und sich am Fuße des Berges aufstellen; als dies geschehen war, fuhr der Herr im Feuer auf den Berg hernieder und ließ denselben rauchen wie einen ungeheuren Flammenheerd, während der Donner unaufhörlich grollte. Dann ließ sich eine Posaune vernehmen, die lauter und lauter erschallte, bis Moses sprach, worauf der Herr ihm befahl, auf den Berg zu kommen. Als Moses oben anlangte, gebot ihm Gott, wieder hinabzugehen und dem Volke, den Priestern und den Aeltesten zu verbieten, sich dem Berge zu nähern, damit sie nicht Opfer seines Zornes würden; er aber solle wieder heraufkommen und seinen Bruder Aaron mitbringen.

Nachdem Moses diesem Befehle gehorcht hatte, empfing und verkündete er dem Volke das Gesetz Gottes, die zehn Gebote, die der Herr später auf demselben Berge auf steinerne Tafeln geschrieben Moses

übergab. Als Moses zu Gott zurückkehrte, stand er in der dichten Finsterniß, die den Allmächtigen umhüllte, während das Volk von ferne zuschaute und sich vor dem Donner und den schwarzen Wolken fürchtete, aus denen die Stimme Gottes hervordrang. Hier erhielt Moses die göttlichen Unterweisungen bezüglich der Regierung und der Zukunft des jüdischen Reiches. Durch Moses sicherte Gott den Israeliten seinen Schutz zu, wenn sie ihm gehorchen wollten, warnte sie aber vor seiner Rache, wenn sie in Abgötterei verfielen. Ferner verhieß er ihnen, daß der Engel, der sie aus Egypten geleitet, auch künftig vor ihnen hergehen, ihre Schlachten kämpfen und sie nach dem gelobten Lande führen werde.

Als Bote zwischen Gott und den Israeliten kehrte Moses mehrmals auf den Berg Sinai zurück; das letztemal aber hielt er sich vierzig Tage und Nächte daselbst auf und fastete während dieser ganzen langen Zeit. Hier erhielt er Anleitung zum Bau eines Heiligthums aus dem Gold, Silber, der feinen Leinwand, dem Föhrenholz und den Fellen, die das Volk beisteuern sollte. Auch sagte Gott Moses, daß dieses Heiligthum einen Altar oder Gnadenstuhl aus reinem Golde mit zwei goldenen Cherubim haben müsse, die mit ausgebreiteten Flügeln einander gegenüber angebracht werden sollten. Der Gnadenstuhl solle auf einer Lade ruhen, vor welcher Gott dem Moses zu erscheinen und mit ihm über die Regierung seines Volkes und über heilige Dinge zu reden versprach. Ferner befahl Gott den Bau einer Stiftshütte aus



Mirjam's Lobgesang.
„Mann und Roß hat er in's Meer gestürzt."—2. Mos. 15 : 21.

zehn Teppichen von weißer, gezwirnter und von gelber, scharlach= und rosenrother Seide; in dieser Stiftshütte solle die Bundeslade aufbewahrt werden. Desgleichen solle ein Tisch für die Schaubrode angefertigt werden; dieses Brod solle von den Priestern gebacken, eine Woche aufbewahrt und auf den goldenen Tisch im Heiligthum gelegt werden. Es sollten zwölf Brode, die zwölf Stämme Israels versinnlichend, gebacken, jeden Sabbath durch frische ersetzt und nur von den Priestern im Heiligthum gegessen werden. Weiter hieß der Herr Moses einen Opferaltar, einen goldenen Leuchter mit sieben Armen und eine goldene Lampe machen, die mit dem feinsten Olivenöl gefüllt werden sollte.

Außer den Anweisungen für den Bau der Stiftshütte und das heilige Geräthe für dieselbe erhielt Moses vom Herrn den Befehl, Aaron und seine vier Söhne mit den Gewändern des Priesterthums zu



Anbetung des goldenen Kalbes.

bekleiden und sie in ihr Amt einzuweihen. Während nun aber die priesterlichen Gewänder aus den kostbarsten Stoffen angefertigt und mit Juwelen geschmückt sein sollten — das Amtsschild Aaron's war mit nicht weniger als zwölf Edelsteinen besetzt, nämlich: Sardius, Topas, Smaragd, Rubin, Sapphir, Diamant, Lyncur, Achat, Amethyst, Türkis, Onyx, Jaspis — war die Einweihungsceremonie merkwürdig einfach. Der göttliche Befehl hierüber lautete: „Du (Moses) sollst Aaron und seine Söhne vor die Thür der Hütte des Stifts führen, und mit Wasser waschen, und die Kleider nehmen und Aaron anziehen und ihn salben, und seine Söhne sollst du auch herzuführen, daß sie das Priesterthum haben zu ewiger Weise." Es scheint daher, daß die ganze Ceremonie aus der Ausgießung des Oels auf das Haupt als Heiligungsakt und dem Anziehen der priesterlichen Gewänder bestand. Die Einfachheit der Investitur that indessen den auferlegten feierlichen Verpflichtungen keinen Eintrag, denn alle Nebenumstände waren ernst genug, um den eingeweihten Priestern die Heiligkeit ihres Amtes vor Augen zu führen, während das Volk keines

andern Zeichens der ihnen von Gott verliehenen Autorität bedurfte, als des heiligen Lichts, das die Stiftshütte beständig umleuchtete.

Die Israeliten verfallen in Abgötterei.

Moses verweilte so lang auf dem Sinai im Verkehr mit Gott, daß das Volk ungeduldig wurde und glaubte, es sei ihm ein Unfall widerfahren. Als er nun am Ende der vierzig Tage in's Lager zurückkehrte, fand er, daß Aaron aus dem Golde und den Geschmeiden, welche die Israeliten ihm gebracht, ein goldenes Kalb gemacht hatte. Vor diesem Bilde warf sich das Volk in Anbetung nieder und hatte auf Aaron's Anordnung ein großes Fest mit Brandopfern veranstaltet.



Der Berg Sinai.

So erzürnt war Gott über die Israeliten wegen ihrer Abgötterei, daß er sie vom Erdboden zu vertilgen beschloß. Allein Moses flehte so inbrünstig um Schonung für sie, daß Gott sich erweichen ließ und versprach, sie nicht zu vertilgen; doch behielt er sich vor, ihre Missethat zu einer späteren Zeit heimzusuchen.

Als Moses zum Volke zurückkehrte, brachte er die von Gott selbst angefertigten und mit den zehn Geboten beschriebenen steinernen Tafeln mit; als er aber näher kam, sah er, wie die Israeliten um das goldene Kalb herum tanzten, worüber er so ergrimmte, daß er die Tafeln aus der Hand warf, daß sie unten am Berge zerbrachen. Dann rief er Aaron zu sich und fragte ihn, wie es komme, daß das Volk Gott verlassen habe und in Abgötterei verfallen sei. Aaron antwortete, das Volk sei zu ihm gekommen und habe ihn gebeten, ihm ein Götzenbild zu machen, da es nicht wisse, was aus Moses geworden sei; zugleich bat



(102) **Moses zerbricht die Tafeln des Gesetzes.**

„Und Moses ergrimmte und warf die Tafeln aus seiner Hand, und zerbrach sie unten am Berge.“—2. Mos. 32: 19.

er seinen Bruder, dem Volke nicht zu zürnen. Da trat Moses in „das Thor des Lagers" und rief mit lauter Stimme: „Her zu mir, wer dem Herrn angehöret!" Diesem Rufe gehorchten sämmtliche Söhne Levi's, und zu ihnen sagte Moses: „So spricht der Herr, der Gott Israels: Gürte ein Jeglicher sein Schwert auf seine Lenden, und durchgehet hin und wieder, von einem Thor zum andern im Lager, und erwürge ein Jeglicher seinen Bruder, Freund und Nächsten." Die Kinder Levi's thaten, wie ihnen Moses gesagt hatte und tödteten an demselben Tage dreitausend der abgöttischen Israeliten.

Nach Vollstreckung dieser Strafe nahm Moses die Stiftshütte, die der göttlichen Anweisung gemäß zubereitet worden war, und stellte sie in einiger Entfernung vom Lager auf. Als dies geschehen war, trat er hinter den Vorhang und stellte sich neben dem Gnadenstuhl auf. Gott erschien ihm in einer Wolkensäule, die in der Thür der Hütte stand, und redete mit ihm „von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit seinem Freunde redet," während das ganze Volk mit Scheu und heiliger Verwunderung zusah. Hier bestätigte Gott nun Alles, was er früher versprochen hatte, und sagte Moses, er werde ihm seine Herrlichkeit zeigen. Moses erhielt nun den Befehl, neue steinerne Tafeln anzufertigen und damit wieder auf die Spitze des Berges Sinai zu gehen, wo Gott die zehn Gebote darauf schreiben werde, wie sie auf den Tafeln standen, die Moses zerbrochen hatte.

Moses gehorchte und blieb abermals vierzig Tage und Nächte auf dem Berge, fastend und mit Gott verkehrend, der ihm die neuen Tafeln übergab und versprach, daß er noch größere Dinge für das Volk thun werde, wenn es von seiner Verstocktheit ablasse. Als Moses nun mit den Tafeln in das Lager zurückkehrte, glänzte sein Gesicht so, daß das Volk sich scheute, ihm nahe zu kommen.



Achtes Kapitel.

Steinigung eines Gotteslästerers.

3. Mosis.



oses übergab die von Gott erlassenen Gesetze und Verordnungen dem Volke und setzte die Dank- und Opfertage fest, desgleichen den Zehnten, der zum Unterhalt der Priesterschaft gegeben werden sollte Das Volk wurde nun sehr gottesfürchtig, hatte es doch abermals die Barmherzigkeit Gottes erfahren; dennoch gab es noch Etliche, die den Willen des Herrn mißachteten und in ihren Sünden verharrten. Das erste Beispiel eines Rückfalls in die Sünde nach Mosis letzter Rückkehr vom Sinai wird in der Bibel folgendermaßen beschrieben:

Unter den Israeliten, die aus Egypten auszogen, befand sich auch ein Egypter, oder vielmehr der Sohn eines israelitischen Weibes von einem egyptischen Manne. Die Blutvermischung zwischen Herren und Leibeigenen war während der Knechtschaft der Israeliten etwas Gewöhnliches; in allen solchen Fällen aber waren die Kinder Leibeigene. Bei einer gewissen Gelegenheit gerieth dieser Mischling in Streit mit einem Israeliten, und es kam zwischen den Beiden zu einem Handgemenge, während dessen der erstere den Namen des Herrn lästerte. Dieser Vorfall muß sich kurz nach dem letzten Erscheinen Gottes vor Moses und dem Volke zugetragen haben, während der Geist der Gottesfurcht noch in den Hebräern weilte, sonst hätten sie das Vergehen kaum für ein so schweres gehalten, denn es war erst eine kurze Zeit verstrichen, seit das ganze Lager vor dem goldenen Kalbe im Staub gelegen hatte.

Jetzt aber wurde der Gotteslästerer festgenommen und in den Kerker geworfen, bis über ihn Gericht gehalten werden konnte. Als die Sache vor Moses kam, fragte dieser den Herrn und erhielt zur Antwort, daß der Missethäter aus dem Lager hinausgeführt und vor Allen, die seine Gotteslästerung gehört hatten, gesteinigt werden sollte. Der Zorn Gottes gegen diejenigen, die seinen Namen vergeblich führen, wurde später zu einem Gesetze formulirt, welches das Fluchen und Lästern mit dem Tode durch Steinigen belegt.

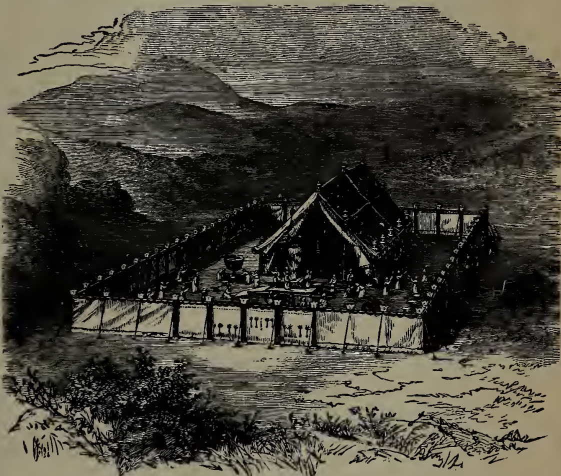
Die erste Volkszählung.

Zwei Jahre nach dem Auszug der Kinder Israels aus Egypten erhielt Moses von Gott den Befehl, eine Zählung sämmtlicher Männer im Lager von zwanzig Jahren und darüber, die waffenfähig waren, vorzunehmen. Bibelforscher haben berechnet, daß diese Volkszählung im Monat Mai 1490 vor Christi Geburt stattfand.

Das Ergebniß dieses Census zeigte, daß sich über sechsmal hunderttausend waffenfähige und militärpflichtige Männer im Lager befanden, außer denen vom Stamm Levi, die achttausend fünfhundert und achtzig Mann zählten, die aber von allen andern Pflichten, ausgenommen denen des priesterlichen und

levitischen Dienstes, befreit waren. Während der zweijährigen Wanderung in der Wüste hatte somit die Zahl der kampffähigen Männer, die mit Moses aus Egypten gezogen waren, nicht abgenommen; im Gegentheil ergab die Zählung eine merkliche Zunahme.

Nachdem Aaron, dem Moses auf Geheiß Gottes das Werk der Zählung übertrug, sich seiner Aufgabe entledigt hatte, theilte Moses die Pflege der Stiftshütte und der heiligen Dinge unter die Familien der Leviten, und diese erhielten auf göttlichen Befehl noch die besondere Weisung: „Der soll sich Weins und starken Getränkes enthalten; Weinessig oder starken Getränk-Essig soll er auch nicht trinken, auch nichts, das aus Weinbeeren gemacht wird; er soll weder frische noch dürre Weinbeeren essen.“ Dies war Gottes erster Befehl gegen den Genuß starker Getränke; in diesem Falle aber verbot er den Gebrauch derselben den Priestern, damit sie nicht in der Trunkenheit die heiligen Dinge entweihten, ein Vergehen, das der Herr mit der Todesstrafe belegte. Allein trotz dieses Gebotes war nur eine kurze Zeit nach der Einweihung der Stiftshütte verstrichen, als Nadab und Abihu, zwei Söhne Aaron's, in trunkenem Zustande das Heiligthum betraten und daselbst „fremdes Feuer“ auf dem Rauchaltar opferten. Dies erzürnte Gott so, daß er ein Feuer herabsandte, das die pflichtvergessenen Priester verzehrte. Wie es scheint, traf die Strafe Aaron's Söhne, ehe Gott den Priestern sein Gesetz wider die Trunkenheit gegeben hatte; vermuthlich hatte Nadab's und Abihu's Vergehen zum Erlaß des Gesetzes Anregung gegeben.


Die Stiftshütte.

Sehr bald, vielleicht schon wenige Tage nach der Zählung des Volkes durch Aaron gebot Jehovah seinem Knechte Moses, das Lager aufzubrechen und die Reise nach dem Gebirge der Amoriter, das im südlichen Theil des heutigen Palästina liegt, fortzusetzen. So lange die Stiftshütte in der Ebene am Fuße des Sinai stand, schwebte der Herr in einer Wolke über ihr; jetzt aber erhob sich diese Wolke als Signal zum Abmarsch für die Israeliten; die Stiftshütte wurde abgebrochen, die Heerden zusammengetrieben, und als Alles vorbereitet war, gaben zwei silberne Trompeten das Zeichen zum Aufbruch, und der Marsch nach dem gelobten Lande nahm seinen Fortgang. Gott erschien jetzt dem wandernden Heere in einer Wolke, die ihm durch die Wüste von Paran voran ging, wo sie nach drei Tagen stehen blieb, zum Zeichen, daß die Israeliten hier auf kurze Zeit rasten sollten. Auf dem Marsche trugen die Leviten, denen die priesterlichen Aemter übertragen waren, sämmtliche Geräthschaften der Stiftshütte; sie gingen den Israeliten voran, um, wenn die Zeit zum Rasten gekommen wäre, dieselbe wieder aufzurichten, denn in der Stiftshütte offenbarte sich die göttliche Gnade, wie wir bereits gesehen haben.

In der Wüste von Paran, einer dürren, schwer zu passirenden Gegend, begannen neue Anfechtungen auf die Israeliten einzustürmen, die sie, wie gewöhnlich, Moses zuschrieben, den sie beschuldigten, sie aus einem Lande des Ueberflusses gebracht zu haben, damit sie hier in der Wüste verhungern sollten. Manna fiel noch immer vom Himmel, aber Fleisch war nicht vorhanden, und das Volk murrte laut über diesen Mangel. Dies entmuthigte Moses sehr, denn er hatte Alles gethan, was in seiner Macht stand, um sein Volk zu erhalten und den rechten Weg zu führen; in dieser Noth rief er den Herrn an und fragte, warum ihm so viel Ungemach auferlegt sei; lieber wolle er sterben als die beständigen Klagen der Israeliten noch länger über sich ergehen lassen.

Es mißfiel zwar dem Herrn, daß Moses die ihm zu einem weisen Zwecke auferlegten Pflichten und Mühen abzuschütteln wünschte; dennoch hörte er seine Klagen mit Mitleid an, denn er befahl



Priester und heiliges Geräthe in der Stiftshütte.

Moses, unter den Aeltesten von Israel siebzig auszuwählen und sie nach der Stiftshütte zu bringen; als dies geschehen war, vertheilte er die Verantwortlichkeit unter diese Siebzig und wies ihnen Pflichten an, die sie dem Volke gegenüber ebenso verantwortlich machten wie Moses.

Dann versprach der Herr Moses, daß er die Israeliten einen ganzen Monat lang mit Fleisch versorgen wolle, obwohl ihr Murren und ihre Halsstarrigkeit nicht unbestraft bleiben sollten. Moses schien an Gottes Macht, eine so ungeheure Menschenmenge mit Fleisch zu versehen, gezweifelt zu haben, denn er fragte den Herrn: „Soll man Schafe und Rinder schlachten, daß ihnen genug sei? Oder werden sich alle Fische des Meeres herzu versammeln, daß ihnen genug sei?"

Auf den Willen des Allmächtigen kam jetzt ein Ostwind auf, der eine so ungeheure Menge Wachteln

brachte, daß sie den Grund um das Lager her eine Tagreise weit nach allen Richtungen hin bedeckten und an manchen Stellen mehr als zwei Fuß hoch auf der Erde lagen. Die Israeliten begannen, die Vögel mit Heißhunger zu verzehren, doch kaum hatten sie das Fleisch in den Mund gebracht, als der Herr das Volk zur Strafe für seine Sünden mit einer Plage heimsuchte, der viele Tausende zum Opfer fielen. Noch heute fliegen zu regelmäßigen Perioden ungeheure Schwärme Vögel über diese Region hin, die zuweilen die Sonne so verdunkeln, daß sie die Glaubwürdigkeit der Mittheilung Mosis außer Frage stellen, selbst wenn man von dem Wunder, das Gott hier verrichtete, ganz absieht.

Kundschafter nach Canaan gesandt.

Die Bibel erzählt uns nicht, wie lange die Israeliten in Paran verweilten; aus den nachfolgenden Ereignissen zu schließen konnten sie sich aber nur wenige Tage dort aufgehalten haben. Wir erfahren, daß sie vierzig Tage vor der Weinlese, vermuthlich zu Anfang Juni, Kades erreichten, das bei dem Gebirge der Amoriter im südlichen Theil von Palästina gelegen war.

Als die Israeliten zu Kades ihr Lager aufschlugen, befahl Gott Moses, zwölf Kundschafter, einen aus jedem Stamme, in das Land Canaan zu senden, um die Menge der Bewohner, die Zahl der kampffähigen Männer, ihre Lebensweise, ob sie in Zelten oder in ummauerten Städten wohnten, ob sie reich oder arm seien, ob das Land bewaldet oder Wiesenland sei, u. s. w. zu ermitteln.



Rückkehr der Kundschafter.

Diesem Befehle gemäß wählte Moses aus jedem der zwölf Stämme Israels einen Mann aus und sandte dann die Zwölfe vom Lager ab, um Palästina der ganzen Länge nach bis in die Nähe der nördlichen Grenze zu durchstreifen. Die Kundschafter machten sich unter Gottes Schutze und Leitung auf den Weg; nach vierzig Tagen kehrten sie zurück und statteten Moses ihren Bericht ab. Zwei der Kundschafter, Caleb und Josua, kamen zu einem Weinberg am Bache Escol, wo sie eine einzige Rebe mit so großen Trauben abschnitten, daß es ihrer vereinten Stärke bedurfte, um dieselbe auf einer Stange zum Lager zurückzutragen. Die Berichte der zwölf Kundschafter lauteten so abweichend von einander, daß ihr Eindruck auf die Israeliten ein höchst unheilvoller war. Zwar erklärten Alle einstimmig, daß Canaan in der That ein Land sei, in welchem Milch und Honig fließe; einige dagegen behaupteten, daß die Städte, in denen die Leute wohnten — die Amalekiter, die Hethiter, die Jebusiter, die Amoriter und die Kinder Enak's — von

hohen und uneinnehmbaren Mauern umgeben seien, während die Enakskinder so gewaltige Riesen seien, daß die Israeliten im Vergleiche mit ihnen wie Heuschrecken erschienen. Caleb und Josua, die beiden, welche die Rebe zurückgebracht hatten, stellten die Berichte ihrer Kameraden in Abrede und suchten die Israeliten zu veranlassen, sich sofort auf den Marsch zu machen und von dem schönen Lande mit seinem ungeheuren Reichthum an Früchten und Schätzen Besitz zu nehmen, wozu sie hinlänglich stark genug seien.

Dieser Widerspruch in den Berichten der Kundschafter veranlaßte einen Tumult unter dem Volke, das, von seiner Furcht hingerissen, Caleb und Josua zu steinigen drohte. Als die Israeliten fanden, daß Moses und Aaron ebenfalls geneigt waren, in das fremde Land zu ziehen, brachen sie in Empörung aus und suchten einen Hauptmann, der sie nach Egypten zurückführe.

Da fielen Moses und Aaron auf ihr Angesicht und flehten das Volk an, nicht den Zorn Gottes herauszufordern; allein ihre Bitten, sowohl wie die Versicherungen Caleb's und Josua's, reizten die Wüthenden nur noch mehr, und schon hoben sie Steine auf, um die vier Männer zu tödten, als plötzlich die Herrlichkeit des Herrn in der Thür der Stiftshütte erschien und die Aufrührer von ihrem mörderischen Vorhaben abschreckte.

Die vierzigjährige Wanderung in der Wüste.

Die Verstocktheit der Israeliten, die nach all' den Zeichen und Wundern, die Gott für sie gethan, noch immer nicht an ihn glauben wollten, erregte den Grimm des Herrn auf's Neue, und er beschloß nun, sie durch eine Pestilenz zu vernichten, allein Moses zu erhalten und seine Nachkommen zu einem größeren Volke zu machen als die Hebräer waren. Moses aber legte für das Volk Fürsprache ein und bat den Herrn, von seinem Vorhaben abzustehen: „So sei nun gnädig der Missethat dieses Volkes, nach deiner großen Barmherzigkeit, wie du auch vergeben hast diesem Volk bis hierher."

Gott ließ sich endlich erbitten, das Leben der Israeliten zu verschonen; zur Strafe erlegte er ihnen aber eine vierzigjährige Wanderung in der Wüste auf, bis Alle, die über zwanzig Jahre alt waren und seine Stimme gehört und seine Wunder gesehen hatten, gestorben wären, keiner von ihnen sollte in das Land der Verheißung kommen, ihre Kinder aber sollten Canaan zum Erbe erhalten. Caleb, Josua, Moses, Aaron und einige andere aus der Priesterschaft waren von dieser Strafe ausgenommen, denn obwohl auch sie mit ihrem Volke wandern mußten, sollte es ihnen wenigstens vergönnt sein, das Land zu sehen, das Gott den Israeliten versprochen hatte; die zehn Kundschafter aber, die durch ihren Bericht das Volk zur Empörung getrieben hatten, wurden von einer Pestilenz getroffen und starben insgesammt.

Als die Israeliten dieses Urtheil Gottes vernahmen, waren sie sehr betrübt, suchten aber nichtsdestoweniger gewaltsam in das Land Canaan einzudringen, um durch einen sofortigen Angriff ihren Muth zu zeigen. Moses warnte sie vor den Folgen eines solchen, dem Willen des Herrn widerstreitenden Vorgehens, da Gott sie nicht beschützen würde; er sagte ihnen vorher, daß sie sicherlich von den Amalekitern und Canaanitern geschlagen werden würden, wenn sie einen Angriff auf dieselben wagten. Allein trotz dieser Warnung und der Weigerung Mosis, die Bundeslade mit ihnen gehen zu lassen, marschirten fast sämmtliche waffenfähige Männer früh am andern Morgen in's Gebirge hinauf, um die Amalekiter und Canaaniter anzugreifen, wurden aber von diesen mit furchtbarem Gemetzel zurückgeschlagen und bis gen Horma verfolgt.

Die Empörung der Fürsten.

Ueber die vierzigjährige Wanderung in der Wüste erfahren wir aus der Bibel nur sehr wenig; siebenunddreißig Jahre dieser Periode sind völlig mit Stillschweigen übergangen, nicht ein einziges Ereigniß

aus dieser langen Zeit wird uns mitgetheilt. Die ersten drei Jahre der Israeliten in der Wüste sind im ersten Buch Chronica beschrieben, dann aber erfahren wir nichts mehr bis gegen Ende der Wanderschaft.

Kurz nach der Niederlage der Israeliten durch die Amalekiter und Canaaniter trug sich ein Vorfall zu, der Erwähnung verdient. Ein Mann hatte sich des Vergehens schuldig gemacht, am Sabbath Holz aufzulesen, um damit ein Feuer zu machen. Dies war eine direkte Verletzung des göttlichen Gebots, daß am Sabbath keine Arbeit verrichtet werden solle. Um diesem Gebot Ansehen zu verschaffen, wurde jetzt beschlossen, den Missethäter mit einer Strenge zu bestrafen, die künftighin vor jeder Uebertretung des Gesetzes abschrecken sollte. Der Mann wurde daher vor Moses gebracht und auf dessen Befehl vor das Lager hinausgeführt und gleich den Gotteslästerern zu Tode gesteinigt.



Der grünende Stab Aaron's.

Bald darauf zettelten Korah, ein Levite, und Dathan und Abiram, Nachkommen Rubens, eine Empörung wider Moses und Aaron an. Korah stand im Dienste der Priester, strebte aber selbst nach der priesterlichen Würde, während Dathan und Abiram die Führerschaft in Israel an sich zu reißen suchten, wahrscheinlich weil sie von dem ältesten Sohne Jakob's abstammten und sich daher nach dem Rechte der Erstgeburt zu höheren Ansprüchen berechtigt glaubten. Diese Ansprüche machten sie vor dem Volke geltend und erklärten, Aaron habe sich zu viel Autorität angemaßt und sich selbst und seiner Familie Aemter gesichert, die von Rechtswegen den Leviten gebührten, während gegen Moses das alte Geschrei erhoben wurde, daß er die Israeliten aus einem Lande des Ueberflusses in eine Wüste geführt habe, wo ihnen

der Untergang drohe. Diese Klagen fanden bei Vielen aus dem Volke Gehör, so daß zweihundert und fünfzig Fürsten und Vornehmste der Gemeine sich ihnen anschloffen und einen Versuch planten, Moses und Aaron zu stürzen. Da gebot Gott Korah und den übrigen Aufrührern, sich mit ihren Räucherpfannen vor der Thür der Stiftshütte einzufinden, während Moses, Aaron und das übrige Volk, das den letzteren treu geblieben war, den gleichen Befehl erhielten. Als dies geschehen war, hieß Gott Moses und seine Anhänger sich von den Aufrührern abzusondern, damit er diese vertilge, allein Moses legte Fürbitte für dieselben ein. Diesmal aber fand seine Fürsprache kein Gehör, denn als die beiden Parteien sich von einander abgesondert hatten, ließ Gott die Erde sich aufthun und die Aufrührer verschlingen, während Feuer von der Stiftshütte kam und die zweihundert und fünfzig Fürsten verzehrte. Die ehernen Pfannen jedoch, die sie trugen, wurden erhalten, und aus ihnen ließ Aaron Platten zur Bedeckung des Brandopferaltars schmieden.

Wie wir aus der Bibel ersehen, wurde nur ein Theil derer, die den Aufruhr unterstützt hatten, von dem Erbeben verschlungen, denn wir lesen weiter, daß ein großer Theil des Volkes sich vor der Stiftshütte versammelte, um den Tod ihrer Mitverschworenen an Moses zu rächen; jetzt aber erschien der Herr in einer Wolke über der Stiftshütte und sandte eine Pestilenz unter das Volk, der mehr als vierzehntausend von denen, welche die Empörung unterstützt hatten, zum Opfer fielen. Die Barmherzigkeit Mosis zeigte sich jetzt im schönsten Lichte; er befahl Aaron seine Räucherpfanne mit Kohlen vom Altar zu füllen und sich zur Sühne für das Volk zwischen die Lebenden und Todten zu stellen, worauf der Pestilenz Einhalt gethan ward. Dies war ein Symbol des Versöhnungswerkes Christi, welches die Sünder von Tod und Verderben erretten sollte.

Gott beschloß jetzt, den Israeliten durch ein Wunder zu zeigen, daß Aaron von ihm zum hohenpriesterlichen Amte auserlesen worden sei, damit das Volk fortan ohne Murren sich ihm unterwürfe. Der Herr gebot daher, daß zwölf Stecken oder Stäbe, einen für jeden der zwölf Stämme, auserwählt und auf jeden Stecken der Name des Stammes, dem er angehörte, geschrieben werde, auf den Stecken Levi's aber der Name Aaron's. Diese Stecken sollten in die Stiftshütte gebracht und über Nacht dort gelassen werden. Am folgenden Morgen, als die Stäbe aus dem Heiligthum geholt wurden, siehe, da war der mit Aaron's Namen bezeichnete Stab grünend, mit Knospen, Blüthen und reifenden Mandeln bedeckt, während alle übrigen dürre Stecken waren, wie zuvor. Dies war das Zeichen, daß Aaron zum fruchtbaren Scepter der Autorität, zur geistigen, lebenspendenden Macht auserſehen war, aus der in der Fülle der Zeit der Messias hervorgehen sollte.

Der grünende Stab Aaron's war ein treffliches Sinnbild der „Ruthe vom Stamm Isai," des „Zweiges," der ohne natürliche Nahrung aufging und der in den Propheten die geistige und belebende Macht des Messias darstellt. Auf Gottes Befehl ward der Stab in die Bundeslade gelegt, zum ewigen Zeugnisse wider ähnliche Empörungen. Das erschrockene Volk unterwarf sich jetzt, und Jehovah wiederholte nun das Gesetz, das die Pflege des Heiligthums den Leviten anvertraute.

Neuntes Kapitel.

Moses und Aaron versündigen sich.



Unmittelbar nach den eben beschriebenen Ereignissen erhob sich die über der Stiftshütte ruhende Wolke zum Zeichen, daß die Israeliten Kades verlassen und ihre Wanderung fortsetzen sollten. Sie folgten der voranziehenden Wolke (dies war um den Monat April 1452 vor Christi Geburt,) durch die Wüste Sin, bis sie nach einem Orte kamen, wo kein Wasser vorhanden war und wo sie großen Durst erleiden mußten. Ihrer unveränderlichen Gewohnheit getreu, haderten sie auf's Neue wider Moses und Aaron, weil dieselben sie aus Egypten gebracht hätten, um sie in der Wüste sterben zu lassen. Als ihr Murren sehr laut wurde, traten Moses und Aaron in die Thür der Stiftshütte, um Gott zu fragen, was sie thun sollten. Der Herr befahl ihnen, das Volk zu versammeln, ihre Stäbe zu nehmen und zum Felsen zu *reden*, der dann reichliches Wasser geben würde. Moses und Aaron thaten, wie der Herr ihnen befohlen und riefen das Volk herbei; allein die Klagen und Drohungen der Menge verwirrten sie so, daß sie, anstatt dem göttlichen Befehl buchstäblichen Gehorsam zu leisten, ausriefen: „Höret, ihr Ungehorsamen, werden wir euch auch Wasser bringen aus diesem Felsen?" worauf Moses, statt zum Felsen zu *reden*, denselben zweimal mit dem Stabe *schlug*. Das Wasser strömte nun im Ueberfluß heraus, so daß Jeder seinen Durst löschen konnte; aber Gott war so erzürnt über Moses und Aaron wegen ihres Ungehorsams, daß er sie zu sich auf den Berg Hor rief, wo er ihnen sagte, daß sie zur Strafe für ihre Auflehnung gegen seinen Willen sterben sollten, ohne das gelobte Land zu betreten. Moses mußte nun auf dem Berge Hor Aaron die priesterlichen Kleider abnehmen und sie dessen Sohne Eleasar anziehen. Aaron starb nun, wie ihm der Herr geweissagt hatte, und wurde auf dem Berge begraben, während das ganze israelitische Volk dreißig Tage lang um ihn trauerte.

Die Strafe, die Gott über Moses wegen seines Ungehorsams verhängte, ging erst einige Zeit später in Erfüllung.

Aufrichtung der ehernen Schlange.

Vom Berge Hor wanderten die Israeliten am Rothen Meere entlang, um das Land Edom zu umgehen, dessen Bewohner ihnen feindlich gesinnt waren. Sie hatten vergeblich versucht, sich einen friedlichen Durchzug zu sichern, und hofften nun, auf einem anderen Wege das Land Canaan zu erreichen. Sie waren indessen noch nicht weit gekommen, als sie wider Gott und Moses murrten und sprachen: „Warum hast du uns aus Egypten geführet, daß wir sterben in der Wüste? Denn es ist kein Brod noch Wasser hier, und unserer Seele ekelt vor dieser losen Speise." Mit der „losen Speise" war das Manna gemeint.

Dieses unaufhörliche Murren ergrimmte Gott so, daß er feurige Schlangen sandte, welche die Israeliten bissen, so daß sehr viele von ihnen starben. In dieser Schlangenplage erblickten sie Gottes gerechten Zorn, und in der Erkenntniß ihrer Sündhaftigkeit baten sie Moses, daß er den Herrn anflehen möge, die Schlangen hinwegzunehmen, um sie zu erretten. Stets barmherzig, betete Moses inbrünstig zu Gott um Rettung für das Volk, das seinen Sünde erkannt hatte, und der Herr erhörte ihn und hieß ihn

eine eherne Schlange machen und dieselbe an einer hohen Stange in der Mitte des Lagers aufrichten. Dies sollte der Plage Einhalt thun, denn Jeder, der fortan gebissen würde, brauche bloß die Schlange anzusehen, um zu genesen.

Die Israeliten siegen in zwei Schlachten.

Als die Israeliten in die Nähe des Landes der Amoriter kamen, sandte Moses Boten zum König derselben, der Sihon hieß, und bat um Erlaubniß, friedlich durch sein Gebiet zu ziehen, indem er versprach, unterwegs keinen Schaden anzurichten; er wolle weder in die Felder noch in die Weinberge eindringen, nicht einmal Wasser aus den Brunnen schöpfen, sondern bloß auf der regelmäßigen Landstraße von einer Grenze zur andern ziehen. Diese bescheidene Bitte wurde rundweg abgeschlagen; ja, Sihon ging sogar so weit, in aller Eile ein Heer zu sammeln und die Israeliten ohne die geringste Rechtfertigung bei Hesbon anzugreifen. Er mußte jedoch seine Habgier und Halsstarrigkeit theuer bezahlen, denn sein Heer ward völlig auf das Haupt geschlagen, und die siegreichen Israeliten nahmen das ganze Land mit allen seinen Städten und Dörfern in Besitz. Hier verweilten sie nun einige Zeit und thaten sich gütlich mit Allem, was das Land lieferte, bis sie den Befehl erhielten, ihre Wanderung fortzusetzen.



Aaron's Grab.

Vom Lande der Amoriter führte Moses sein Volk gen Basan, das von einem Riesen Namens Og beherrscht wurde. Dieser König, dessen Bett dreizehn Fuß in der Länge maß, war ebenso wild und ungerecht wie Sihon, denn auch er zog an der Spitze eines großen Heeres aus und griff die Israeliten bei Edrei an, wo eine blutige Schlacht entbrannte. Wiederum begünstigte der Herr sein auserwähltes Volk, und es schlug Og und sein Heer so vollständig, daß nicht ein einziger Mann entkam.

Die Geschichte von Bileam und dem Engel.

Die für die Wanderschaft der Israeliten festgesetzte Periode näherte sich jetzt ihrem Ende und sie befanden sich in der Nähe des Landes, das ihnen verheißen war. Nach der Niederlage des Riesen Og waren sie Herren der ganzen Region östlich vom Jordan, eines Gebietes, das sich mehrere hundert englische Meilen weit nach Norden und Süden erstreckte, während die benachbarten Könige in der größten Besorgniß waren, daß die siegreichen Heerschaaren Israels auch in ihre Länder eindringen möchten. Als die Israeliten nun ihre Zelte auf den sandigen Ebenen von Moab aufschlugen, suchte der König der Moabiter die Fürsten der Midianiter auf, mit denen er ein Schutz- und Trutzbündniß gegen das Volk Gottes und Moses abschloß.

Das israelitische Lager auf der Ebene von Moab befand sich angesichts der schönen Gegend von Jericho; während sie aber auf den Befehl harrten, den Marsch fortzusetzen und das herrliche Erbe in Besitz zu nehmen, erschienen die vereinten Streitkräfte Balak's, des Königs der Moabiter, und der midianitischen Fürsten in ungeheurer Zahl auf den Hügeln von Abarim, wo sie das Lager Israel's deutlich vor Augen hatten.

Obwohl Balak an der Spitze eines starken Heeres stand, fühlte er sich nicht geneigt, ein Treffen zu wagen, und sandte daher Boten zu Bileam, dem größten Propheten im Lande, der zu Pethor in Mesopo-



Aufrichtung der ehernen Schlange.

„Da machte Moses eine eherne Schlange zum Zeichen.“—4. Mos. 21 · 9.

tamien lebte, und ließ ihn bitten, nach dem moabitischen Lager zu kommen und Israel zu verfluchen. So groß war das Vertrauen des Volkes zu diesem Propheten, der im Rufe eines frommen Mannes stand, daß Balak seines Sieges über Israel gewiß sein zu dürfen glaubte, wenn er nur Bileam veranlassen konnte, einen Fluch über den gefürchteten Feind auszusprechen.



Bileam und der Engel.
„Da öffnete der Herr Bileam die Augen, daß er den Engel des Herrn sahe im Wege stehen, und ein bloßes Schwert in seiner Hand.“—4. Mos. 22: 31.

Die Boten erreichten Bileam's Haus, machten ihn mit den Wünschen des Königs bekannt und sagten ihm, daß Balak ihn mit reichen Schätzen lohnen werde, wenn er kommen und Israel verfluchen wolle. Bileam war ein sehr habgieriger Mann; trotzdem hatte er so große Gnade vor den Augen Gottes gefunden, daß ihm die Gabe geworden war, wahr zu weissagen, und dies hatte seinen Ruhm weithin verbreitet. Statt jedoch Balak augenblicklich Antwort zu senden, ersuchte er die Boten, bis zum Morgen bei ihm zu verweilen, damit er erst den Willen des Herrn erfahren könne. Aus dem, was sich bereits zugetragen hatte, wußte Bileam, daß die Israeliten das auserwählte Volk Gottes waren, und er hätte daher die Boten ohne Weiteres fortgeschickt, wäre nicht seine Geldgier so groß gewesen, daß er auf einen Vorwand bedacht war zu thun, was Balak von ihm verlangte.

Während der Nacht erschien Gott dem Bileam und befragte ihn über das Begehren der Boten, die im Hause waren, da aber Bileam ausweichende Antworten gab, so sprach der Herr: „Gehe nicht mit ihnen; verfluche das Volk auch nicht, denn es ist gesegnet.“ Bileam schickte daher die Boten am Morgen fort; als sie aber mit ihrem ungünstigen Berichte zu Balak zurückkamen, da sandte der König noch angesehenere Botschafter mit noch größeren Verheißungen zu Bileam, wenn er kommen und Israel fluchen wolle. Wiederum hieß Bileam die Boten in seinem Hause übernachten, und wiederum erschien ihm Gott, der ihm diesmal gestattete, seiner Neigung zu folgen und nach dem Lager der Moabiter zu gehen, jedoch mit der Bedingung, daß er nichts Anderes reden wolle, als was ihm Gott in den Mund legen werde.

Der Herr sah, wie lüstern Bileam nach den ihm von Balak verheißenen Schätzen war, und beschloß daher, dem zur Sünde geneigten Propheten noch eine Warnung zugehen zu lassen. Dieser bestieg am Morgen eine Eselin und reiste mit den fürstlichen Boten ab, war aber noch nicht weit gelangt, als ein Engel mit bloßem Schwerte auf dem Wege erschien. Die Verderbtheit seines Herzens hatte sein geistiges Auge geblendet, so daß er den Engel nicht sehen konnte; der Herr aber hatte der Eselin die Augen geöffnet, die sich erschrocken von dem Wege ab und in das Feld wandte. Bileam schlug das Thier und lenkte es auf den Weg zurück; zum zweitenmal aber stand der Engel in einem schmalen Gang zwischen zwei Mauern und versperrte ihm den Weg. Die Eselin scheute so, daß Bileams Fuß hart gegen eine der Mauern gedrückt wurde, was ihn so erzürnte, daß er das arme Thier noch härter schlug als zuvor und es abermals zum Weitergehen antrieb, jedoch nur, um sich zum drittenmal den Weg versperrt zu sehen, diesmal in einem so engen Gange, daß die Eselin dem Engel weder rechts noch links ausweichen konnte, und daher unter Bileam zur Erde fiel. Jetzt ergrimmte Bileam mehr als zuvor, und er schlug die Eselin so heftig, daß Gott sich endlich in's Mittel legte und dem gequälten Thiere die Gabe der Rede verlieh, so daß es sagen konnte: „Was habe ich dir gethan, daß du mich geschlagen hast nun dreimal?“ Bileam antwortete: „Daß du mich höhnest! Ach, daß ich jetzt ein Schwert in der Hand hätte, so wollte ich dich erwürgen!“ Hierauf erwiederte die Eselin: „Bin ich nicht deine Eselin, darauf du geritten hast zu deiner Zeit, bis auf diesen Tag? Habe ich auch je gepflegt dir also zu thun?“ Bileam konnte diese Frage blos verneinen; noch immer aber war ihm das Wunder unbegreiflich, bis der Herr ihm die Augen öffnete, worauf er den Engel mit gezücktem Schwerte im Wege stehen sah. Jetzt sah Bileam die Sündhaftigkeit seines Vorhabens ein, und er fiel auf die Kniee. Der Engel warf ihm nun seine Verstocktheit vor und sagte ihm, daß nur die Eselin ihn abgehalten habe, ihn zu tödten. Bileam flehte nun um Vergebung für seine große Sünde und bat um Erlaubniß, nach Hause zurückzukehren; der Engel wollte aber dies nicht gestatten, weil der Herr ein höheres Vorhaben mit ihm hatte, denn er wollte ihn zwingen, die Israeliten zu segnen, statt ihnen zu fluchen.

Als Bileam sich dem Lager der Moabiter näherte, kam Balak selbst ihm entgegen, um ihm noch größere Ehren zu erweisen und dadurch seinen Zweck zu erreichen; Bileam aber sagte ihm, daß Gott ihn gewarnt habe, und suchte sich zu entschuldigen. Der König hoffte indessen, durch fürstliche Gastfreiheit gegen den Propheten seinen Wunsch doch noch erfüllt zu sehen und veranstaltete daher ihm zu Ehren ein Gastmahl, zu welchem sämmtliche Fürsten und Großen seines Lagers eingeladen waren, und am folgenden Tage führte er ihn auf die Baalshöhe, von wo aus man das Lager der Israeliten übersehen konnte. Während man auf der Baalshöhe war, forderte der Prophet sieben Farren und sieben Widder, die auf sieben Altären geopfert wurden. Während die Opfer brannten, zog Bileam sich einige Schritte zurück, um Gott um Rath zu fragen. Vom Herrn begeistert erhob er dann vor Balak seine Stimme und prophezeite die künftige Größe der Israeliten und wie sie alle ihre Feinde überwinden würden, und schloß mit den Worten: „Meine Seele müsse sterben des Todes der Gerechten, und mein Ende werde wie dieser Ende.“

Bileams Weissagung verdroß Balak nicht wenig, allein noch gab er die Hoffnung nicht auf, den Propheten zu einem Fluch über Israel zu bewegen. Er nahm seine Zuflucht zur Verheißung einer großen Belohnung, denn er kannte die Habsucht des Mannes, mit dem er es zu thun hatte. Er führte ihn daher nach der Spitze des Berges Pisga und bat ihn, seinen Fluch von jener Höhe aus zu sprechen. Lüstern nach der verheißenen Belohnung ordnete Bileam dort abermals ein Opfer von sieben Farren und sieben Widdern an und entfernte sich dann ein wenig, um mit dem Herrn zu berathschlagen, in der Hoffnung, daß es ihm diesmal nicht verwehrt sein würde, Balak's Wunsch zu erfüllen. Allein er war so wenig erfolgreich wie zuvor, denn Gott gab ihm eine Weissagung von noch größerer Herrlichkeit für Israel ein, die mit den Worten schloß: „Siehe, das Volk wird aufstehen wie ein junger Löwe, und wird sich erheben wie ein Löwe; es wird sich nicht legen, bis es den Raub fresse und das Blut der Erschlagenen saufe."

Balak war über diese Prophezeiung höchlich aufgebracht und er befahl Bileam, nicht mehr zu weissagen. Sein Wunsch, Israel verflucht zu sehen, war indessen so groß, daß er noch einen dritten Versuch zu machen beschloß. Er nahm daher den Propheten mit auf den Gipfel des Berges Peor, von welchem man die Aussicht auf die Wildniß hatte. Nie offenbarte der Einfluß, den das Geld auf den Menschen ausübt, sich stärker als in diesem Falle, denn trotz der wiederholten Warnungen Gottes und seiner oft bewiesenen Güte gegen Bileam ließ der Prophet zum drittenmal sich verleiten, den Versuch zu machen, Gottes Willen zu umgehen. Er veranstaltete daher abermals ein Opfer von sieben Farren und Widdern und war im Begriffe, sich auf's Neue an Gott zu wenden, als der Geist des Herrn augenblicklich auf ihn kam und ihm die Worte eingab: „Wie fein sind deine Hütten, Jakob, und deine Wohnungen, Israel! Wie sich die Bäche ausbreiten, wie die Gärten an den Wassern, wie die Hütten, die der Herr pflanzet, wie die Cedern an den Wassern! Es wird Wasser aus seinem Eimer fließen, und sein Same wird ein großes Wasser werden; sein König wird höher werden denn Agag, und sein Reich wird sich erheben. Gott hat ihn aus Egypten geführet, seine Freudigkeit ist wie eines Einhorns. Es wird die Heiden, seine Verfolger, fressen, und ihre Gebeine zermalmen, und mit seinen Pfeilen zerschmettern. Gesegnet sei, der dich segnet, und verflucht, der dir flucht." Diese Weissagung stellte Israel eine herrliche Zukunft in Aussicht. Sie war gleichsam die Beschreibung eines Traumgesichts, das ohne Zweifel vor dem Geiste des sündhaften Propheten aufstieg, denn er sprach das aus, das er wirklich sah: Israel im Besitze sämmtlicher fruchtbaren Thäler in Palästina, eine von den Nachbarvölkern gefürchtete Macht, siegreich in tausend Schlachten, von dem Arm des Allmächtigen geschützt und geleitet.

Ergrimmt über die Weissagungen Bileam's tadelte Balak den Propheten mit bitteren Worten und hieß ihn seiner Wege gehen. „Ich gedachte," sagte er, „ich wollte dich ehren, aber der Herr hat dir die Ehre verwehret," Bileam antwortete traurig, daß es nicht seine Schuld sei, daß er nur die Worte reden konnte, die Gott ihm in den Mund gab. Seine bodenlose Verderbtheit zeigte sich indessen auch jetzt wieder. In der Hoffnung, doch noch einen Theil der versprochenen Belohnung zu erhalten, ertheilte er Balak den Rath, die schönen Töchter der Moabiter und Midianiter in das Lager der Israeliten zu senden, um letztere zur Abgötterei und anderen bisher unter dem Volke Gottes unbekannt gewesenen Lastern zu verleiten.

Diesen boshaften Rath Bileam's befolgte Balak, leider mit nur zu gutem Erfolge, denn die Israeliten ließen sich durch die zu ihnen gesandten moabitischen und midianitischen Weiber zur Anbetung des Baal-Peor und zu andern Greueln verlocken und dadurch die furchtbare Strafe Gottes auf ihre Häupter herabzubeschwören. Er gebot Moses, die Obersten Israel's, die sich der Abgötterei schuldig gemacht hatten, vor allem Volke zu hängen, was auf der Stelle geschah; allein die Israeliten hatten noch andere große Sünden begangen, die der Herr nicht unbestraft lassen wollte. Unter den Fürsten des Hauses Simeon war einer Namens Simri, der die Midianiterin Casbi, die Tochter eines Fürsten, wie um Moses

zu verhöhnen, öffentlich nach seinem Zelte brachte und dort eine abscheuliche Sünde mit ihr beging. Niemand wagte es, diesen Fürsten zur Rechenschaft zu ziehen, vermuthlich wegen seines Ranges und Einflusses, bis Pinehas, ein Enkel Aaron's, der den schamlosen Akt sah, von heiligem Zorn entbrannt mit einem Spieß in der Hand nach Simri's Zelt eilte und das sündige Paar mit gewaltigem Stoß durchbohrte, daß beide auf der Stelle den Geist aufgaben.

Zur Strafe für ihre Abgötterei und Unzucht sandte Gott eine Pestilenz unter die Israeliten, die nicht weniger als vierundzwanzigtausend Menschen dahinraffte; die wackere That des Pinehas that indessen dem göttlichen Zorn Einhalt, und die Plage hörte auf unter dem Volke. Pinehas wurde wegen seiner Vertheidigung der Gebote Gottes höchlich belobt, und das Priesterthum ward ihm und seinen Nachkommen für ewige Zeiten bestätigt.



Niederlage der Midianiter.
„Und sie führeten das Heer wider die Midianiter, wie der Herr Moses geboten hatte, und erwürgeten Alles, was männlich war.“—4. Mos. 31: 7.

Auf das Geheiß Gottes veranstaltete Moses jetzt abermals eine Zählung der waffenfähigen Israeliten im Alter von zwanzig Jahren und darüber. Diese Zählung ergab, daß 601,730 kriegspflichtige Männer vorhanden waren, gerade 820 weniger als zur Zeit des ersten Census, der achtunddreißig Jahre zuvor am Sinai aufgenommen wurde. Wenn man die vielen Tausende in Betracht zieht, die seit jener Zeit durch Plagen, Heimsuchungen des göttlichen Zornes und Strapatzen dahingerafft worden waren, so mußte die Fruchtbarkeit der Israeliten während dieser Periode eine außergewöhnliche gewesen sein.

Nachdem die Zählung vorüber war, wurde Josua durch den Hohepriester Eleasar zum Nachfolger Mosis eingesetzt, welcher letztere wegen seiner Versündigung gegen den göttlichen Willen am Felsen von Meriba das gelobte Land nicht betreten sollte.

Obwohl die waffenfähigen Israeliten den Midianitern und ihren Verbündeten an Zahl weit nachstanden, wurde dennoch beschlossen, dieselben im Namen des Herrn anzugreifen und sie dafür zu strafen, daß sie ihre Weiber in das israelitische Lager gesandt hatten, um das Volk zur Sünde zu verleiten. Das Heer wurde in Schlachtordnung gesetzt, und unter Trompetenschall erfolgte der Abmarsch nach dem Gebirge, gegen das Lager der Midianiter, die trotz der ungünstigen Weissagungen Bileam's kampfbereit waren. Die Schlacht währte lange mit hin und her schwankendem Kriegsglück, endlich aber neigte der Sieg sich auf die Seite der Israeliten, die nicht nur Balak und die verbündeten Könige, sondern sämmtliche Männer des feindlichen Heeres erschlugen. Unter den Erschlagenen war auch der boshafte Bileam, der sich auf die Seite der Midianiter gestellt hatte und nun die gerechte Strafe für seine Habsucht und Falschheit empfing.

Der Ausgang dieser Schlacht war von größter Wichtigkeit für die Israeliten, die jetzt nicht nur in Besitz des ganzen Landes östlich vom Jordan kamen, das später unter die Stämme Gad, Ruben und Manasse vertheilt wurde, sondern auch fernerhin zu gegenseitigem Beistande verbündet blieben. Die Scheidelinie zwischen ihnen war indessen eine so scharfe, daß es keinem Mitgliede eines Stammes gestattet war, ein Mitglied eines andern Stammes zu heirathen; ein Gesetz, das zu dem Zwecke erlassen wurde, daß Jeder im ungeschmälerten Besitze des Erbes seines Vaters bleiben möge.

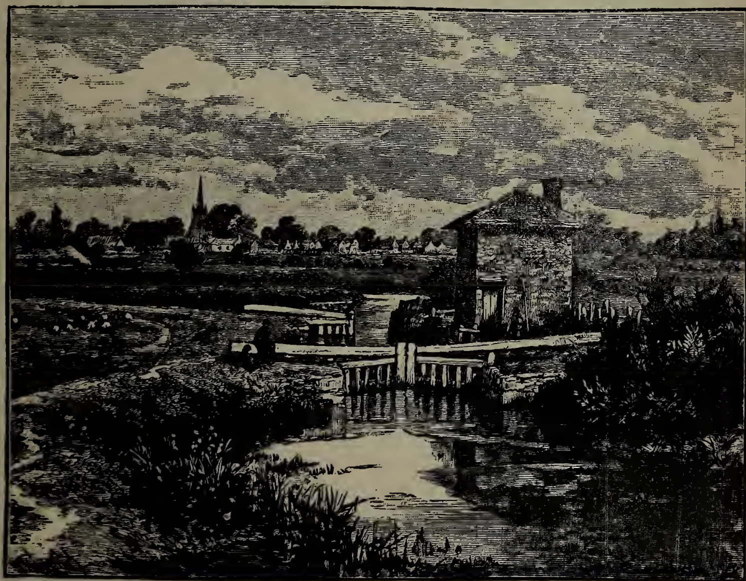
Moses stirbt.

Die Zeit, die Gott für den Tod seines Knechtes Moses bestimmt hatte, war jetzt gekommen. Bereits hatte der greise Führer Israel's den Befehl erhalten, sich auf die Spitze des Berges Abarim zu begeben, wo er das gelobte Land sehen konnte, das er nicht betreten durfte. In der feierlichen Trennungsstunde versammelte daher Moses das ganze Volk Israel, damit dasselbe seine letzten Worte vernehmen sollte, die ungemein rührend für diejenigen gewesen sein mußten, die sich erinnerten, wie ihre Väter, die er aus der Knechtschaft geführt, sich so oft wider ihn aufgelehnt und mehr als einmal ihm nach dem Leben getrachtet hatten, weil er getreulich die Befehle Gottes erfüllte, die zur Förderung ihres eigenen Glückes erlassen worden waren. Die vierzig Jahre ihrer Wanderung waren jetzt zu Ende, allein von denen, die mit Moses aus Egypten zogen, lebte außer Moses, Josua und Caleb nicht Einer mehr, der damals zwanzig Jahre alt war; Alle waren, wie der Herr vorhergesagt hatte, wegen ihrer Empörung gegen Gott und ihren auserwählten Führer gestorben.

Als die Israeliten versammelt waren, wiederholte Moses ihnen die Geschichte ihrer Unterdrückung im Lande der Knechtschaft und ihrer Anfechtungen in den durchwanderten Wüsten, wobei er nicht vergaß, sie an die Barmherzigkeit und Langmüthigkeit Gottes zu erinnern, sowie auch an den Ungehorsam, die Halsstarrigkeit und Sündhaftigkeit, womit sie den Herrn so oft betrübt hatten. Doch obgleich es hauptsächlich ihr eigenes sündhaftes Treiben gewesen war, das das Urtheil Gottes, nach welchem er das gelobte Land nicht betreten durfte, über ihn gebracht hatte, so hegte er jetzt dennoch kein anderes Gefühl als das der Liebe für sein Volk, mit dem er so lange gestritten und gelitten hatte. Er unterwies daher seine Zuhörer in ihren religiösen Pflichten, ermahnte sie zur Treue gegen den Herrn, verhieß ihnen alle Segnungen, wenn sie auf dem Wege der Rechtschaffenheit wandelten, und prophezeite ihnen Elend und Unglück, wenn sie die göttlichen Gebote nicht hielten. Dann sang er ein begeistertes Lied von der Gnade und Barmherzigkeit Gottes und von den Strafen, mit denen er die Missethäter heimsucht; dieses Lied hieß er seine Zuhörer lernen, da es zum Zeugniß Gottes wider sie dienen könne. Endlich gab er ihnen ein Buch der Gesetze, nach denen ihre zeitlichen und geistigen Angelegenheiten geregelt werden sollten, und befahl, daß dieses Buch in die Bundeslade gelegt werde; den Leviten aber übertrug er die Obhut und die Pflicht, die Gesetze auszulegen.

Nachdem Moses den Israeliten seine Warnungen und Rathschläge gegeben hatte, ging er „von dem Gefilde der Moabiter auf den Berg Nebo, auf die Spitze des Gebirges Pisga, gegen Jericho über. Und der Herr zeigte ihm das ganze Land Gilead, bis gen Dan, und das ganze Naphthali; und das Land Ephraim und Manasse, und das ganze Land Juda, bis an das äußerste Meer, und gegen Mittag, und die Gegend der Breite Jericho's, der Palmenstadt, bis gen Zoar." Dieses ganze Land, sagte der Herr Moses, sollten die Israeliten besitzen, wie er Abraham, Isaak und Jacob verheißen habe. Als Gott dies gesprochen hatte, legte die Hand des Todes sich auf Moses, und auf diesem heiligen Fleck der herrlichsten Aussicht ward der große Führer von Gott selbst begraben „im Thal, im Land der Moabiter, gegen dem Hause Peors. Und hat Niemand sein Grab erfahren bis auf den heutigen Tag."

Moses war hundert und zwanzig Jahre alt, als er starb, drei Jahre jünger als sein Bruder Aaron, der hundert und dreiundachtzig Jahre alt wurde. Moses mußte daher sehr kurze Zeit, höchstens einige Monate, nach Aaron gestorben sein.



Zehntes Kapitel.

Die Geschichte von Hiob.



as Buch Hiob ist in gewissen Beziehungen das eigenthümlichste der Bibel. Aus der Sprache des Textes haben gelehrte Bibelforscher geschlossen, daß Hiob ein Zeitgenosse von Moses war, daß er also um das Jahr 1520 vor Christi Geburt lebte; dies ist indessen immerhin blos Vermuthung, da es an allen Anhaltspunkten fehlt, um die Zeit, in der er lebte, mit Genauigkeit festzustellen. Er selbst erwähnt weder Moses noch den Auszug der Juden aus Egypten, und hieraus hat man schließen wollen, daß er einige Zeit vor der Verkündigung des mosaischen Gesetzes lebte; unterstützt wird diese Annahme durch den Umstand, daß die Sprache des Urtextes dem Altarabischen näher kommt als die irgend eines andern Buches in der Bibel. Hesekiel (14:20) vergleicht ihn an Frömmigkeit mit Noah und Daniel, und bemerkt, daß er der höchsten Gnade Gottes würdig war, während St. Jakobus (5:11) sagt, daß seine Geduld sprichwörtlich geworden sei.

Am Ende des griechischen und des arabischen Textes des Buches Hiob, und auch der Vulgata (der lateinischen oder römisch-katholischen Uebersetzung der Heiligen Schrift) findet sich über den Patriarchen folgender Bericht, der dem syrischen Texte entnommen sein soll: „Hiob wohnte in der Ausitis, an der Grenze von Idumäa und Arabien; sein Name war ursprünglich Jobah. Er heirathete eine Araberin, die ihm einen Sohn Namens Ermon gebar. Er selbst war der Sohn des Serah von der Nachkommenschaft Esau's, und aus Bosra gebürtig, so daß er der fünfte von Abraham war. Er herrschte über Edom, und die Könige vor und nach ihm regierten in folgender Ordnung: Balak, der Sohn Beor's, in der Stadt Dinhaba; nach ihm Hiob (oder Jobah); auf Hiob folgte Husam, der Fürst von Teman; auf diesen Hadad, der Sohn Bedad's, der die Midianiter auf den Gefilden von Moab schlug. Der Name der Stadt war Arith. Hiob's Freunde, die ihn zu besuchen kamen, waren: Eliphas von der Nachkommenschaft Esau's, König von Teman; Bildad, König von Suah, und Zophar, König von Naema."

Da das Buch Hiob in keiner Beziehung zu der Geschichte Israel's oder irgend eines anderen Volkes steht, so liegt der Schluß nahe, daß es zu keinem andern Zwecke in die Bibel aufgenommeu wurde, als um zu zeigen, daß diejenigen, welche Gott wahrhaft lieben und seiner Barmherzigkeit würdig sind, stets Geduld und Ergebung üben sollten. Besonders bedeutungsvoll war das Beispiel Hiob's für die Zeit, in der er lebte, denn wir haben gesehen, wie leicht die Israeliten trotz der Wunder und Gnaden Gottes in Abgötterei und andere Sünden verfielen, so oft ihnen Gefahren oder Widerwärtigkeiten drohten.

Die Bibel meldet uns, daß ein Mann im Lande Uz (Aramäa) war, der Hiob hieß; derselbe war schlecht und recht, gottesfürchtig und meidete das Böse. Er hatte sieben Söhne und drei Töchter, die der

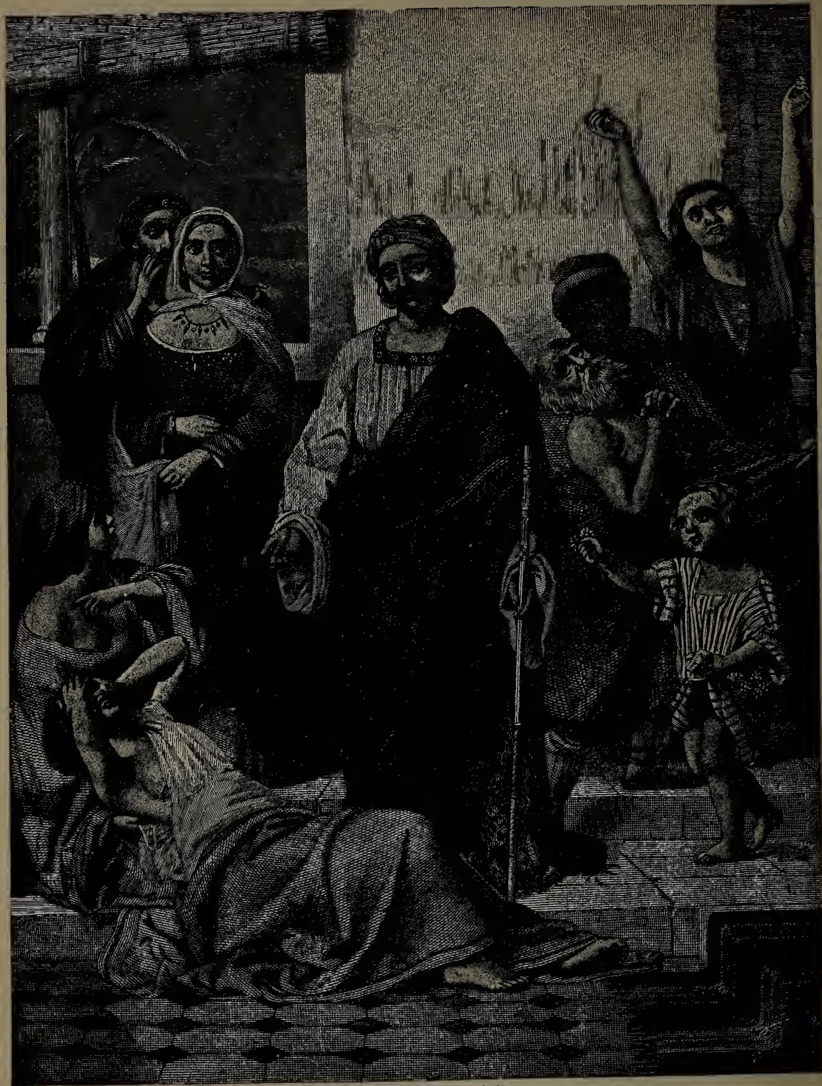
Stolz und die Freude seines Lebens waren. Aber er besaß auch 7000 Schafe, 3000 Kameele, 500 Joch Rinder, 500 Eselinnen und anderes Eigenthum von großem Werthe. Jeder seiner Söhne hatte sein eigenes Gut, denn wir lesen: „Seine Söhne gingen hin und machten Wohlleben, ein jeglicher in seinem Hause auf seinen Tag; und sandten hin und luden ihre drei Schwestern, mit ihnen zu essen und zu trinken." Wenn solche Festgelage stattfanden, brachte Hiob für jedes seiner Kinder Brandopfer dar, aus Furcht, daß ihre Herzen unreine Gedanken hegen möchten, während sie äußerlich Gott zu dienen schienen.

Die Rechtschaffenheit Hiob's war sogar noch größer als sein Reichthum, der den irgend eines Mannes übertraf; Satan aber war lüstern, ihn durch Leiden zu prüfen, indem er behauptete, daß das Unglück selbst den Rechtschaffensten der früher genossenen Segnungen uneingedenk mache und sein Herz verbittere. Mit vollem Vertrauen zu der Frömmigkeit Hiob's gestattete Gott dem Satan, denselben auf folgende Weise heimzusuchen: Als Hiob's Söhne und Töchter eines Tages im Hause des ältesten Bruders schmausten und zechten, kam eilig ein Bote zu dem frommen Patriarchen und meldete ihm, daß die Sabäer alle seine Rinder und Esel geraubt und alle seine Diener getödtet hätten; während der erste Bote noch redete, kam ein zweiter mit der Kunde, daß Feuer vom Himmel gefallen sei und alle seine Schafe sammt den Hirten verzehrt habe; dann lief ein dritter herbei und sagte ihm, alle seine Kameele seien von den Chaldäern hinweggetrieben und deren Hüter getödtet worden; ein vierter brachte die traurige Botschaft, daß, während seine zehn Kinder im Hause seines Erstgeborenen schmausten, ein großer Wind von der Wüste her das Haus umgestoßen habe und daß alle darin Befindlichen erschlagen worden seien. Als Hiob dies hörte, stand er auf, „zerriß sein Kleid, raufte sein Haupt, fiel auf die Erde und betete an," indem er sagte: „Ich bin nackend von meiner Mutter Leibe gekommen, nackend werde ich wieder dahin fahren. Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gelobet!"

In dieser Stunde bitteren Wehes wandte Hiob sich nicht ab von Gott, sondern segnete die Hand, die ihm Leiden bereitet hatte. Satan bat nun um Erlaubniß, die Frömmigkeit Hiob's abermals auf die Probe zu stellen, indem er sagte: „Haut für Haut; und Alles, was ein Mann hat, läßt er für sein Leben. Aber recke deine Hand aus, und taste sein Gebein und Fleisch an; was gilt's, er wird dich in's Angesicht segnen?" Hiermit wollte er sagen, daß wenn Gott seinen getreuen Diener mit einem schweren körperlichen Leiden heimsuchte, dessen Herz verbittert werden und heimlich, wenn nicht öffentlich, der Ursache seiner Qualen fluchen würde. Der Herr antwortete: „Siehe da, er sei in deiner Hand; doch schone seines Lebens." Mit Gottes Erlaubniß zu dieser zweiten Probe fuhr Satan aus und „schlug Hiob mit bösen Schwären von der Fußsohle an bis auf seinen Scheitel."

Hiob's Leiden waren so groß, daß er einen Scherben nahm, sich damit schabte und sich zum Zeichen untröstlicher Herzensangst in die Asche setzte. Als sein Weib ihn in diesem elenden Zustande sah, sagte sie zu ihm: „Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Ja, segne (d. h. fluche) Gott und stirb." Er aber sprach zu ihr: „Du redest, wie die närrischen Weiber reden. Haben wir Gutes empfangen von Gott, und sollten das Böse nicht auch annehmen?"

Als Hiob schon mehrere Tage in großer Qual daniedergelegen und die Kunde von seiner schweren Heimsuchung sich unter dem Volke verbreitet hatte, kamen drei seiner Freunde, mit ihm zu klagen und ihn nach besten Kräften zu trösten. Diese drei Freunde waren Eliphas, Bildad und Zophar, welche die Weisheit ihrer Zeit repräsentirten und in den Gesetzen Gottes wie in den Traditionen ihres Volkes wohl bewandert waren. Beim Anblick von Hiob's Qualen waren sie so tief gerührt, daß sie sieben Tage und Nächte lang nicht im Stande waren, ihr Mitleid auszudrücken; dies schien jedoch seinen Zustand nur zu verschlimmern, denn seine Marter zwang ihn jetzt, den Tag seiner Geburt zu verfluchen. Jetzt folgte eine Unterredung, deren Wirkungen noch heutiges Tages sich fühlbar machen, denn in denselben wurde ein Prinzip



(122) **Die glücklichen Tage Hiob's.**

„Ich war des Blinden Auge, und des Lahmen Füße. Ich war ein Vater der Armen, und welche Sache ich nicht wußte, die erforschte ich.“—Hiob 29: 15, 16.

aufgestellt, das eine der Grundlagen ist, auf denen Gottes Barmherzigkeit gegen den Menschen beruht. Hiob's Freunde behaupteten, daß seine Heimsuchung die Folge irgend eines Ungehorsams gegen Gott sei, indem sie zugleich den Satz aufstellten, daß Leiden stets die Begehung einer speziellen Sünde beweise.

Hiob antwortete hierauf, daß er zwar nicht an Gottes Gerechtigkeit zweifle, daß jedoch die Strafe nicht immer auf die Schuld folge oder als Beweis der Begehung einer Sünde aufgefaßt werden dürfe.

Die drei Freunde bestanden jedoch auf dem Gesetz der Wiedervergeltung und führten für ihre Behauptung viele Beispiele an (Kap. 15), worauf Hiob erwiderte, er erkenne die Hand Gottes in seinen Leiden an, allein es seien nicht nur die Gottlosen, die Gott strafe, noch die Gerechten allein, die er gedeihen lasse. Er zeigte ihnen, daß zu allen Zeiten und vor ihren eigenen Augen die gottlosesten Menschen in ungetrübtem Glück dahinlebten, woraus wir schließen müssen, daß Gott seine Barmherzigkeit Allen ohne Unterschied angedeihen läßt und daß er seine Strafen und Belohnungen für eine andere Welt aufspart.

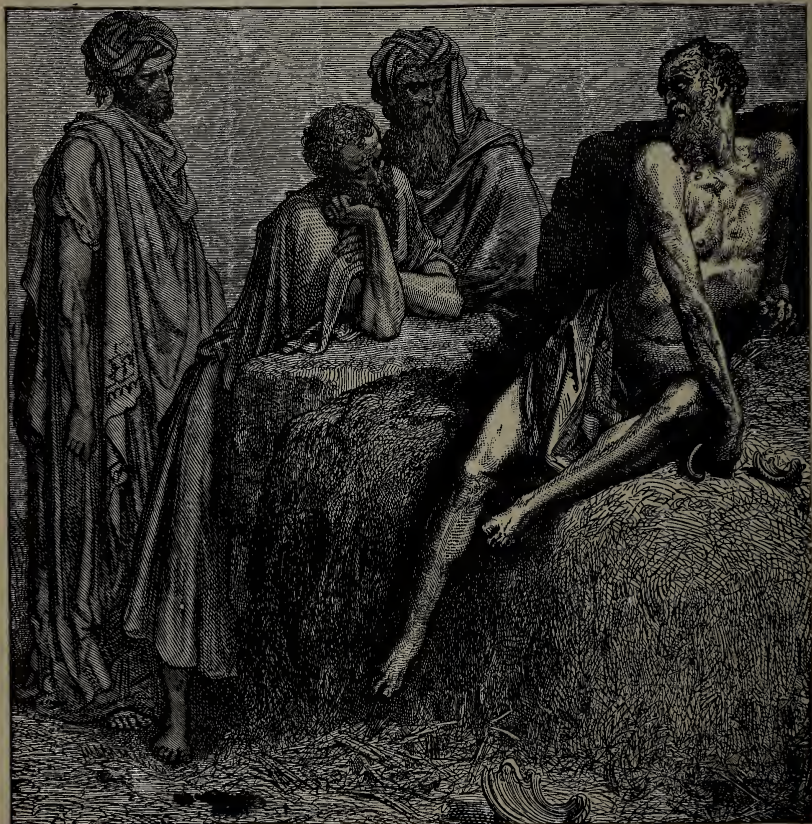
Hiob ertrug seine Leiden eine Zeit lang mit Ruhe und Ergebung; seine Geduld wurde aber endlich durch die Reden seiner Freunde in's Wanken gebracht; dieselben bestanden darauf, daß seine Leiden ohne Zweifel die Strafe für irgend eine Sünde wären, und drangen in ihn, Gott um Vergebung zu bitten. Elihu, ein jüngerer Freund, besuchte Hiob ebenfalls und tadelte ihn, daß er mit Gott rechte und den Herrn mit Dingen seines eigenen Verstandes vergleiche. Nach vielen Tagen endlich wurde die Unterredung durch die Stimme Gottes beendet, der aus einem Wirbelwind sprach: „Wer ist der, der so fehlet in der Weisheit, und redet so mit Unverstand?“ Dann forderte er Hiob auf, ihm zu antworten, wie alle Dinge auf Erden entstanden seien: das Meer mit seinen Geschöpfen, das Land mit seinen Erzeugnissen, der Himmel mit seinen Gestirnen, der menschliche Verstand und die Empfindungen des Herzens. Durch diese Fragen zum Bewußtsein seiner eigenen Schwäche und Nichtigkeit gebracht, demüthigte Hiob sich vor Gott, worauf der Herr ihn fragte: „Solltest du mein Urtheil zu nichte machen und mich verdammen, daß du gerecht seiest?“ Als Gott nun sah, daß Hiob ernstliche Reue darüber empfand, daß er geglaubt hatte, seine Leiden seien ohne genügenden Grund über ihn verhängt worden, tadelte er die drei Freunde darob, daß sie so fest auf dem Gesetz der Wiedervergeltung bestanden hatten, und bestätigte den von Hiob aufgestellten Grundsatz. Auch befahl er ihnen, sieben Farren und sieben Widder zum Brandopfer herbeizubringen, und sagte: „Und laßt meinen Knecht Hiob für euch bitten, denn ihn will ich ansehen, daß ich euch nicht sehen lasse, wie ihr Thorheit begangen habt; denn ihr habt nicht recht von mir geredet, wie mein Knecht Hiob.“

Der Herr hielt es jetzt für Zeit, Hiob für seine Geduld und Frömmigkeit zu belohnen; er gab ihm daher Alles, was er früher besessen, zwiefältig wieder, so daß er an Schafen, Rindern, Kameelen, Eseln und Hausgeräthe erstaunlich reich wurde. Die Brüder und Schwestern des Patriarchen und seine Verwandten fern und nahe kamen jetzt, ihn zu besuchen, und Jedes brachte Geschenke an Geld und Geschmeiden als Zeichen seiner Liebe und Achtung. Hierauf schenkte der Herr ihm wieder sieben Söhne und drei Töchter; von letzteren lesen wir: „Es wurden nicht so schöne Weiber gefunden in allen Landen als die Töchter Hiob's, und ihr Vater gab ihnen Erbtheil unter ihren Brüdern,“ so daß die Familienbande ungelöst blieben. Hiob lebte nach diesem hundert und vierzig Jahre und sah seine Kinder und Kindeskinder noch im vierten Gliede im Genusse der Segnungen Gottes.

Das Buch Hiob ist derjenige Theil der Bibel, der am wenigsten begriffen wird. Noch Niemand ist im Stande gewesen, zu entdecken, wann und von wem es geschrieben wurde; ebensowenig weiß man, ob es uns eine wirkliche Begebenheit mittheilt, oder ob es uns nur als Gleichniß und Beispiel gegeben wurde, um diejenigen, welche Gott lieben, in dem Gehorsam zu unterweisen, den sie dem Herrn nicht nur im Glücke, sondern auch in Anfechtungen und Leiden schuldig sind. Von letzterem Gesichtspunkte aus

betrachtet ist das Buch geradezu erhaben. Der englische Schriftsteller Thomas Carlyle, der es für ein Gleichniß hält, äußert sich folgendermaßen darüber:

„Von allen Theorien darüber abgesehen halte ich das Buch Hiob für eines der größten Werke, die je von Menschen geschrieben wurden. Man meint in der That, daß es nicht hebräischen Ursprungs sei, denn



Hiob und seine drei Freunde.

„Da aber die drei Freunde Hiob's höreten alles das Unglück, das über ihn gekommen war, kamen sie, ein jeglicher aus seinem Ort.“—Hiob, 2: 11.

eine großartigere Universalität, verschieden von edlem Patriotismus oder Sektengeiste, durchweht es von Anfang bis zu Ende. Ein unvergleichliches Buch, fürwahr! Ein Buch für Alle und für Jeden! Es ist

unsere erste und älteste Darlegung von dem nimmerendenden Problem—der Bestimmung des Menschen—und von Gottes Wegen mit ihm hier auf Erden! Es ist großartig in seiner Aufrichtigkeit, in seiner Einfachheit, in seiner epischen Melodie und in seinem versöhnenden Schlusse. So wahr, so naturgetreu sind seine Schilderungen materieller wie geistiger Dinge! Nie wurden solche lebendige und sprechende Vergleiche gezogen. Erhabener Kummer, erhabene Versöhnung! Die älteste aus dem Menschenherzen entsprungene Choralmelodie, so sanft, so groß; mild wie die Sommernacht, groß wie die Welt mit ihren Meeren und Sternen! Meiner Meinung nach findet sich weder in der Bibel noch anderswo ein Buch von gleichem literarischem Werthe."



Elftes Kapitel.

Josua zum Nachfolger Mosis erkoren.

J o s u a.

Nachdem Moses gestorben war, wurde Josua, einer der nach Paläſtina gesandten Kundschafter, der mit Caleb vor den Augen des Herrn Gnade gefunden hatte, der Führer Israels. Er war der Sohn Nun's, vom Stamme Ephraim, des jüngeren Sohnes Joseph's, der von seinem Großvater Jakob den Hauptsegen erhalten hatte. Sein ursprünglicher Name war O s e a („der Helfer"), Moses aber hatte denselben in J o s u a verändert und damit seinen früheren Namen mit dem Jehovah's verbunden, so daß seine nunmehrige Bedeutung „Gott der Helfer" war.

Josua war nahezu dreiundachtzig Jahre alt, als er die Führerschaft über Israel antrat. Er hatte seine Fähigkeit im Felde wie im Rathe erprobt und hatte Moses so getreulich gedient, daß sowohl der große Prophet wie Gott selbst ihn für die schwierige und verantwortliche Stellung eines Oberhauptes der Israeliten auserkoren hatten.

Als die Nachfolge nun erledigt war, erschien Gott Josua und befahl ihm, das ganze Volk zu sammeln und es über den Jordan in das Land zu führen, das Moses von weitem hatte sehen dürfen. Westlich vom Jordan wohnten viele kriegerische Stämme, und so zahlreich waren dieselben, daß es als ein verwegenes Beginnen erscheinen mochte, sie auf ihrem eigenen Grund und Boden anzugreifen; auch konnte ein schlecht bewaffnetes Heer wie die Israeliten kaum auf Sieg hoffen, wenn es nicht Hilfe von der Hand Dessen erhielt, der schon so oft in den Stunden der bittersten Noth beigestanden hatte. Gott versicherte daher Josua, daß ihm Niemand widerstehen solle. „Wie ich mit Mose gewesen bin, also will ich auch mit dir sein. Ich will dich nicht verlassen noch von dir weichen. Sei getrost und unverzagt, denn du sollst diesem Volk das Land austheilen, das ich ihren Vätern geschworen habe, daß ich ihnen geben wollte. Laß dir nicht grauen und entsetze dich nicht, denn der Herr, dein Gott, ist mit dir in Allem, das du thun wirst."

Kundschafter gehen nach Jericho.

Josua fühlte sich durch die Verheißungen Gottes sehr ermuthigt und traf unverzüglich Vorbereitungen, mit seinem Heere über den Jordan zu gehen und in das Land der Canaaniter einzudringen. Sein erster Angriffspunkt war die Stadt Jericho, die in einer Ebene, sechs Meilen westlich vom Jordan lag. Dies war die größte, reichste und festeste Stadt in ganz Canaan, der bedeutendste Handelsplatz an der Landstraße zwischen Paläſtina und Egypten. Sie lag inmitten eines Palmenhaines, woher sie ihren Namen („Palmenstadt") hatte, und war von einer hohen und starken Mauer umgeben, deren Thore bei Nacht oder zu Zeiten der Gefahr verschlossen waren. In regelmäßigen Abständen an der Mauer entlang befanden sich Beobachtungsthürme, auf denen man eine weite Aussicht über das umliegende Land hatte, und die von

Wachen besetzt waren, welche Lärm machen mußten, wenn Feinde sich der Stadt näherten. Zur Zeit, von der hier die Rede ist, hatte die Kunde von den Siegen der Israeliten und ihrer Lagerung in der Nähe der Stadt sich über das ganze Land verbreitet, und Jericho und die benachbarten Städte trafen daher umfassende Vorbereitungen, um den erwarteten Feind zurückzuschlagen.



Moses legt seine Hände auf Josua.

„Josua aber, der Sohn Nun's, ward erfüllet mit dem Geist der Weisheit, denn Moses hatte seine Hände auf ihn gelegt."
5. Mos. 34 : 9

Ehe Josua aber mit seinem Heere über den Jordan setzte, hatte er die Klugheit, zwei Kundschafter nach Jericho zu schicken, um sich genaue Auskunft über die Stärke der Truppen innerhalb der Stadt zu verschaffen. Die auserwählten Kundschafter machten sich auf den Weg, und da die Canaaniter den Zweck ihres Kommens nicht ahnten, so hatten sie keine Schwierigkeit, in die Stadt zu gelangen. Sie fanden ein

Unterkommen in dem Hause eines Weibes von schlechtem Rufe Namens Rahab, die, wie es scheint, ihre Absicht entdeckte; die ihr zu Ohren gekommenen Gerüchte, daß die Israeliten das auserwählte Volk Gottes seien und daher unter seinem besonderen Schutze stünden, hatten einen solchen Eindruck auf sie gemacht, daß sie, anstatt die Kundschafter den Behörden auszuliefern, dieselben vor den Häschern des Königs verbarg.

Der Bibeltext ist etwas unklar, und es ist nicht möglich, daraus zu entnehmen, ob Rahab, nachdem sie die Entdeckung gemacht, daß die bei ihr eingekehrten Männer Kundschafter waren, ihre Anwesenheit dem König meldete, dies nachher bereute und die Männer verbarg, oder ob irgend ein Mitglied ihres Haushaltes das Gerücht verbreitete, daß sie nach Rahab's Hause gekommen seien. Wir erfahren indessen, daß sie, als des Königs Boten zu ihr kamen und die Auslieferung der Männer verlangten, zugab, daß sie bei ihr gewesen seien, daß sie aber die Stadt bereits wieder verlassen und sich dem Jordan zugewandt hätten. Diese Antwort schien die Häscher zu befriedigen, denn sie schickten sich auf der Stelle zur Verfolgung an. Nach ihrem Abgang rief sie die Kundschafter herbei, brachte sie auf das Dach und verbarg sie daselbst, bis es dunkel war. Dann kam sie zu ihnen und nahm ihnen das Versprechen ab, daß die Israeliten bei ihrem Einzug in die Stadt ihr und ihrer Familie das Leben schenken würden. Dieses Versprechen wurde gegeben, worauf sie die Kundschafter an einem rothen Seile von einem Fenster ihrer Hauses, das in die Stadtmauer hineingebaut war, niederließ. Das Seil blieb aber im Fenster hängen, damit die Israeliten ihr Haus daran erkennen sollten.

Dieser List Rahab's verdankten die Kundschafter ihr Entkommen; da sie indessen wußten, daß die Canaaniter ihnen in der Richtung zum Jordan hin nachsetzten, flohen sie in's Gebirge und hielten sich dort drei Tage lang verborgen, bis sie im Stande waren, zu Josua zurückzukehren. Als sie endlich zum großen Führer Israels kamen, berichteten sie ihm, daß sämmtliche Canaaniter entmuthigt seien und nicht kämpfen würden, weil sie gleich Rahab glaubten, daß Gott selbst die Israeliten anführe und Wunder verrichte, um sie in den Besitz des Landes zu bringen.

Belagerung und Einnahme von Jericho.

Nachdem Josua den Bericht der Kundschafter empfangen hatte, befahl er dem Heere und dem Volke, das Lager aufzuheben und nach dem Jordan zu marschiren, wo man die Bundeslade aufstellte und drei Tage Rast machte. Während dieser Zeit sandte Josua seine Hauptleute durch das Lager, um den Kriegern zu verkünden, daß wenn sie die Priester die Bundeslade aufnehmen und forttragen sähen, ganz Israel derselben folgen solle, doch so, daß zwischen der Lade und dem Volke ein Raum von zweitausend Ellen (etwa viertausend Fuß) bleibe. Darauf hieß Josua das Volk sich heiligen, da Gott am folgenden Tage ein großes Wunder thun werde.

Als der Morgen kam, rief Josua das ganze Volk herbei, Zeugen eines Wunders zu sein, das Gott thun wolle, um zu zeigen, daß er auf Seiten Israels sei. Dann gebot er dem Volke, sich am Rande des Jordan aufzustellen, während zwölf Männer, einer aus jedem der zwölf Stämme, die Bundeslade aufheben und über den Fluß tragen sollten, der um diese Zeit, wie gewöhnlich während der Ernte, stark angeschwollen war. Das Volk kam diesem Befehl nach und stellte sich am Ufer auf, während die zwölf Männer die Bundeslade aufhoben und mit derselben dem reißenden Fluß zuschritten; kaum aber hatten ihre Füße das Wasser berührt, da theilte sich dasselbe, wie einst im Rothen Meere, und ließ einen trockenen Pfad, auf dem das ganze Heer hinüber ziehen konnte. Als aber der letzte Mann am jenseitigen Ufer angelangt war, blieb das Wasser noch immer getheilt, bis Vertreter der zwölf Stämme auf Josua's Geheiß vom Bette des Flusses zwölf Steine genommen hatten, die nach dem Platze gebracht wurden, wo das Heer sein Nachtlager

Longitude East from Greenwich

PALESTINE

Scale of Miles

0 10 20 30 40 50

Historical Publishing Co.,
Philadelphia.

MEDITERRANEAN SEA

SYRIA

DECAPOLIS

AMMON

MOAB

EDOM OR IDUMEA

DEAD SEA

THE TWELVE TRIBES

1 Asher
2 Napthali
3 Zebulon
4 Issachar
5 Manasseh
6 Ephraim
7 Dan
8 Benjamin
9 Judah
10 Simeon
11 Gad
12 Reuben

AVIL CO. MAP PRINTERS PHILA.

aufschlagen sollte. Dann befahl Josua den zwölf Männern, mit ebenso vielen Steinen nach der Mitte des trockenen Beetes zurückzukehren und dieselben dort zum Zeugniß des geschehenen Wunders aufzurichten. Erst als dies Alles geschehen war, strömte das Wasser wieder zusammen und überflutete die Ufer.

Als die Nacht herankam, lagerten die Israeliten sich zu Gilgal, angesichts Jericho's, und richteten daselbst die zwölf aus dem Jordan gebrachten Steine zum ewigen Denkmal an das von Gott verrichtete Wunder auf. Dieses Ereigniß trug sich, wie Bibelforscher ermittelt haben, am 13. April 1451 vor Christi Geburt zu, und am folgenden Tage feierten die Israeliten das Passahfest zum erstenmal auf dem Grund und Boden des ihnen zugesagten Landes.



Ein Engel erscheint Josua.

„Ich bin ein Fürst über das Heer des Herrn, und bin jetzt gekommen.“—Jos. 5 : 14.

Am Tage nach dem Passahfest genossen die Israeliten Brod, das aus canaanitischem Korn gebacken war, und von dieser Zeit nährten sie sich von den Erzeugnissen des Landes, da das Manna nicht mehr vom Himmel fiel.

Das Heer stand jetzt zum Marsch gegen Jericho bereit; als aber Josua voranging, sah er einen Mann mit gezogenem Schwerte im Wege stehen, wie um ihm denselben zu versperren. Josua sprach zu ihm: „Gehörest du uns an, oder unsern Feinden?“ Darauf antwortete der Mann: „Nein, sondern ich bin

ein Fürst über das Heer des Herrn, und bin jetzt gekommen.“ Josua merkte jetzt, daß es ein Engel war; er fiel daher auf sein Angesicht und sagte: „Was saget mein Herr seinem Knechte?“ Der Engel hieß ihn seine Schuhe ausziehen, da er auf heiligem Grunde stehe, und nachdem Josua dies gethan, fuhr der Engel fort: „Siehe da, ich habe Jericho sammt ihrem Könige und Kriegsleuten in deine Hand gegeben. Laß alle Kriegsmänner rings um die Stadt hergehen einmal, und thue sechs Tage also. Am siebenten Tage aber laß die Priester sieben Posaunen des Halljahrs nehmen von der Lade her, und gehet desselben siebenten Tages siebenmal um die Stadt, und laß die Priester die Posaunen blasen. Und wenn man des Halljahrs Horn bläset, und tönet, daß ihr die Posaunen höret, so soll das ganze Volk ein großes Feldgeschrei machen; so werden der Stadt Mauern umfallen, und das Volk soll hinein fallen, ein Jeglicher stracks vor sich.“

Josua befolgte diese Vorschriften genau und ließ das Heer, die Priester mit der Bundeslade voran, sechs Tage nach einander jeden Tag einmal um die Stadt marschiren; am siebenten Tage aber marschirten sie siebenmal um Jericho, worauf sie die Posaunen bliesen und ein Geschrei machten, wie ihnen befohlen worden war; und siehe, die Mauern der Stadt stürzten ein, so daß keine Vertheidigungswerke mehr blieben. Jetzt fielen die Israeliten in die Stadt „und verbanneten Alles, was in der Stadt war, mit der Schärfe des Schwerts, beide Mann und Weib, Jung und Alt, Ochsen, Schafe und Esel. Nur Rahab und ihre Familie wurden dem ihr von den Kundschaftern gegebenen Versprechen getreu verschont. Jericho selbst aber wurde völlig zerstört, und Josua belegte den, der den Wiederaufbau der Stadt versuchen würde, mit seinem Fluche. Der Fluch ging später in Erfüllung, als Hiel aus Beth-El den Wiederaufbau der Stadt unternahm; Abiram, sein ältester Sohn starb, als er den Grund legte, und Segub, sein jüngster Sohn, gab den Geist auf, als man die Thore einsetzte.

Rahab, obwohl ein gefallenes Weib, wurde für ihre Treue und ihre guten Dienste reichlich belohnt, denn sie nahm fortan eine hervorragende Stellung unter den Israeliten ein. Sie heirathete Salmon, vermuthlich einen der Kundschafter, und wurde die Mutter des Boas, des Urgroßvaters David's, und somit die Stammmutter Christi.

Unter den Israeliten aber, die an der Plünderung Theil nahmen, war Einer, der eine große Sünde beging, wodurch er seinem Volke beim Angriff auf Ai, der zunächst belagerten Stadt, großes Ungemach verursachte. Ehe Jericho fiel, hatte nämlich Josua den Befehl erlassen, daß alles erbeutete Gold und Silber nach der Schatzkammer des Herrn gebracht und daselbst für den Dienst Gottes aufbewahrt werden sollte. Dieser eine Missethäter, der ebenso habgierig war wie Bileam, eignete sich während der Plünderung einen köstlichen babylonischen Mantel nebst zweihundert Sekel Silber und einer goldenen Spange im Werth von fünfzig Sekel an. Diese Dinge verscharrte er in die Erde in seiner Hütte, wo sie später von Männern, die Josua ausgesandt hatte, um sie zu suchen, aufgefunden wurden. Der Missethäter wurde erst später durch Gottes geheimnißvolles Einschreiten ausfindig gemacht und der verdienten Strafe überliefert.

Die Jericho zunächst gelegene Stadt, die den Canaanitern gehörte, hieß Ai, und dorthin sandte Josua, wie zuvor, seine Kundschafter. Sie schilderten den Ort als sehr schwach vertheidigt und so leicht einzunehmen, daß nur eine Abtheilung von dreitausend Israeliten dagegen ausgesandt wurde. Jedoch anstatt einen leichten Sieg zu erringen, wurden die Angreifer mit einem Verlust von sechsunddreißig Mann zurückgeschlagen und bis Sabarim verfolgt. An und für sich war das eine unbedeutende Schlappe, allein sie wirkte höchst entmuthigend auf die Israeliten, welche fürchteten, daß Gott sie verlassen habe. Josua und die Aeltesten fielen trauernd vor der Bundeslade auf ihr Angesicht nieder und riefen laut zu Jehovah. Auf ihr Flehen ertheilte Gott Josua den Befehl, das Volk zu heiligen und am Morgen durch das Orakel den Missethäter zu ermitteln. Bei der ersten Verloosung traf das Loos den Stamm Juda, bei der zweiten das

Geschlecht Serah und bei der dritten das Haus Sabdi. Als sämmtliche Glieder dieses Hauses vor die Bundeslade gebracht wurden, zeigte es sich, daß Achan, der Sohn Charmi's, der Schuldige war, der denn auch ein offenes Geständniß ablegte. Er wurde ohne Verzug sammt seinen Kindern und seinem Vieh gesteinigt und die Leichname verbrannt; über ihrer Asche aber wurde ein großer Steinhaufe errichtet, der Hinrichtungsplatz aber erhielt den Namen Achor.

Einnahme von Ai und Bündniß der Könige.

Nachdem Achan seine Strafe erhalten hatte, erschien Gott Josua und hieß ihn wieder Muth fassen, da er auch fernerhin siegreich sein sollte, bis ganz Canaan unterjocht wäre. Dann gebot er ihm, einen neuen Angriff auf Ai zu machen, das in seine Hände fallen werde, wenn er folgende Anweisungen befolge: Er solle fünftausend Mann nehmen und dieselben über die westliche Seite von Ai hinausführen, wo sie in der Nähe der Stadt in einem Hinterhalt liegen sollten, um dieselbe auf das gegebene Zeichen zu überfallen; ferner solle Josua dreißigtausend Mann auswählen und mit denselben in dem Thal vor Ai erscheinen, wie um das darin lagernde Heer zum Kampf herauszufordern; wenn nun das Heer von Ai herauskäme, solle Josua wie von großer Furcht erfüllt die Flucht ergreifen und es durch diese Kriegslist von der Stadt weglocken, so daß die im Hinterhalt liegenden fünftausend Mann aus ihrem Versteck hervorstürzen und sich der Stadt und ihrer Befestigungswerke bemächtigten könnten.



Einsturz der Mauern von Jericho.

„Und wer gerüstet war, ging vor den Priestern her, die die Posaune bliesen." — Jos. 6: 9.

Josua gehorchte diesen Anweisungen, und Alles traf genau so ein, wie der Herr vorhergesagt hatte. Als der König von Ai herauskam, floh Josua mit seinem Heere, was die Vertheidiger von Ai so ermuthigte, daß sie bis auf den letzten Mann ausrückten, um die Israeliten zu verfolgen. Sie setzten letzteren sehr weit nach; als sie indessen von der ferneren Verfolgung abstanden und sich zur Rückkehr anschickten, sahen sie, daß ihre Stadt in Flammen stand und von den Fünftausend geplündert wurde, von deren Anwesenheit sie keine Ahnung hatten. Das Schlimmste kam indessen noch für sie, denn sie befanden sich jetzt in einem Thale zwischen den beiden israelitischen Heeren, die ihnen an Zahl weit überlegen waren. An ein Entkommen war nicht mehr zu denken, denn Josua fiel nun mit beiden Flügeln seines Heeres über sie her und ließ jeden Einzelnen — Mann, Weib und Kind — über die Klinge springen, mit Ausnahme des Königs von Ai, den die Israeliten gefangen nahmen und später an einem Baume aufhängten. Ueber

seinem Leichnam errichteten sie einen Steinhaufen, der noch heutiges Tages als die Stätte gezeigt wird, wo Ai einst stand.

Aus den biblischen Mittheilungen über die Einnahme von Ai können wir schließen, daß zu gleicher Zeit auch die Stadt Bethel erobert und geplündert wurde, obwohl wir nicht in den Stand gesetzt sind, über die Wichtigkeit dieser Städte uns eine Ansicht zu bilden. Wir wissen jedoch, daß die Israeliten durch diesen Sieg in den Besitz sämmtlicher bedeutenden Pässe in dem Jordanthal kamen und sich das offene Land im Centrum Palästina's erschlossen sahen, obschon die Hauptmasse des Heeres ihr Lager zu Gilgal aufschlug, vermuthlich wegen der strategischen Wichtigkeit dieses Ortes.



Josua beobachtet die Zerstörung von Ai.

„Er hatte aber bei fünftausend Mann genommen und auf den Hinterhalt gestellet.“—Jos. 8: 12.

Der Triumphzug der Israeliten durch Palästina verbreitete Schrecken unter allen Bewohnern des Landes, bis die Könige westlich vom Jordan und nördlich bis zum Libanon ein Schutz- und Trutzbündniß eingingen und ihre Streitkräfte vereinigten, um dem weiteren Vordringen Josua's Einhalt zu thun. Wenn auch ohne Zweifel mit königlichen Machtbefugnissen bekleidet, herrschten diese Könige doch nur über sehr beschränkte Gebiete, häufig nur über eine einzige Stadt, und ihre Macht wurde durch beständige Fehden unter einander noch weiter geschwächt. Die israelitischen Eindringlinge wurden aber als gemeinsamer Feind betrachtet, der sämmtliche Städte an sich zu reißen drohte; die Klugheit gebot daher, ihre gegenseitigen Eifersüchteleien und



Ein Engel geht Josua's Heer voran.

„Aber der Herr schreckte sie vor Israel, daß sie eine große Schlacht schlugen.“—Jos. 10: 10.

Zwistigkeiten vorläufig beizulegen und einen Bund zu schließen, der ihre Stärke vermehrte und ihnen die Vertreibung der Israeliten aus Canaan ermöglichte.

Unter all' den zahlreichen Völkerschaften Paläſtina's war nur ein Stamm, der um Frieden und Schutz bei den Israeliten nachsuchte, um dem Schwert zu entgehen. Dies waren die Gibeoniter, deren Stadt, Gibeon, jetzt El-Jib genannt, der Hauptort der vier Stätte der Heviter war und dem Paß oder Thal von Ai gerade gegenüber lag und somit Josua's nächster Angriffspunkt war.

Die Gibeoniter hatten von den wunderbaren Dingen gehört, welche die Israeliten mit Gottes Beistand vollbracht hatten, und wenn sie auch Götzendiener waren, die vom wahren Gotte nichts wußten, so empfanden sie doch eine heilsame Scheu vor der Macht, die den Israeliten zu ihren erstaunlichen Siegen verholfen hatte; überdies hatten sie kein starkes Vertrauen zu dem Bündniß der canaanitischen Könige. Sie griffen daher zu einer merkwürdigen List, um eine Unterredung mit Josua zu erlangen, denn sie wußten, daß er nicht mit ihnen unterhandeln würde, wenn sie als Gibeoniter vor ihm erschienen, zugleich aber sahen sie die Nothwendigkeit augenblicklichen Handelns ein, ehe die Israeliten den Marsch nach ihrer Stadt antraten. Ihre List bestand darin, daß sie ein Dutzend oder mehr Aelteste, oder weise Männer von Gibeon als müde Reisende, mit zerlumpten und bestaubten Kleidern angethan, mit ungekämmten Haaren und Bärten, und mit alten schimmeligen Lebensmitteln versehen zu den Israeliten sandten; in diesem Aufzuge erschienen sie vor Josua und gaben vor, sie seien aus einem sehr fernen Lande gekommen und hätten unterwegs viel Hunger und Durst gelitten. Ferner sagten sie, der Ruhm Jehovah's und seiner wunderbaren Thaten für Israel sei zu ihren Ohren gedrungen, und sie seien gekommen, um mit Gottes auserwähltem Volke einen Bund zu schließen.

Anstatt nun das Orakel vor der Bundeslade um Rath zu fragen, wie der Herr ihm, als dem Nachfolger Mosis, in allen die Wohlfahrt seines Volkes betreffenden Angelegenheiten zu thun geboten hatten, schenkte Josua ohne Weiteres den Angaben der Gibeoniter Glauben und schloß einen Bund oder Vertrag mit ihnen ab, in welchem er ihrem Volke Sicherheit des Lebens zusagte.

Drei Tage nach dem Abschluß des Bündnisses mit den schlauen Gibeonitern trat Josua mit seinem Heere den Marsch nach Gibeon an; als er aber im Begriffe war, die Stadt anzugreifen, kam das Volk heraus und erinnerte ihn an den Vertrag und an sein Versprechen. Jetzt merkte Josua, daß er durch die müden Wanderer sich hatte überlisten lassen, allein trotz des Murrens seines Heeres hielt er sein Versprechen heilig und schenkte den Gibeoniten das Leben. Ihre Hinterlist aber blieb nicht unbestraft, denn auf Gottes Geheiß erklärte Josua, daß sie fortan Knechte der Israeliten und Holzhauer und Wasserträger für das Haus des Herrn sein sollten.

Als die Könige von fünf andern Städten in Paläſtina den Abfall der Gibeoniter vernahmen, vereinigten sie ihre Streitkräfte und belagerten Gibeon, mit der Absicht, die Stadt—oder vielmehr die vier Städte, die den Gibeonitern gehörten—einzunehmen und die Einwohner niederzumetzeln.

Die Schlacht von Beth-Horon.

Als die Gibeoniter die heranrückenden Heere der Amoriter unter den Königen von Jerusalem, Hebron, Jarmuth, Lachis und Eglon sahen, deren Absichten sie gar wohl kannten, sandten sie Boten zu Josua, dessen Lager sich noch immer zu Gilgal befand, und ließen ihn bitten, ihnen zur Hilfe zu kommen. Dieser Hilferuf blieb nicht unbeachtet, denn Josua versammelte sofort sein Heer, marschirte die ganze Nacht hindurch, überfiel die verbündeten Amoriter früh Morgens bei Beth-Horon und lieferte ihnen ein blutiges Treffen, das mit ihrer völligen Versprengung endete, doch erst nachdem der Kampf fast den ganzen Tag hindurch mit schwankendem Erfolge gewüthet hatte. In dieser Schlacht erhielt Josua so direkte



Josua gebietet der Sonne, still zu stehen.

„Sonne, stehe stille zu Gibeon, und Mond, im Thal Ajalon.“—Jos. 10: 12.

Hilfe von Gott, daß seine eigene Feldherrnkunst keine hervorragende Rolle spielen konnte, und alles Lob somit Jehovah gebührte.

Als die Amoriter gegen Abend zu weichen begannen und sich den Hügel von Beth-Horon hinab zurückzogen, entlud ein gewaltiger Hagelsturm sich über ihnen, dessen Steine so groß waren, daß mehr Streiter in dem Sturm umkamen als durch Israel's Schwert erschlagen wurden. Ein panischer Schrecken bemächtigte sich ihrer nun, und die vereinten Heere der Amoriter vermochten den unerbittlichen Verfolgern jetzt keinen Widerstand mehr zu leisten. Die Sonne stand indessen schon tief am Himmel, und das nahe Hereinbrechen der Nacht hätte dem Blutvergießen in kurzer Zeit ein Ende gemacht; in diesem Augenblicke aber bat Josua den Herrn, daß die Sonne über Gibeon und der Mond über der benachbarten Stadt Ajalon still stehen möge. Dieses Gebet wurde erhört, denn die Sonne ging nicht unter, sondern stand still am Himmel, bis die Amoriter fast insgesammt niedergemacht und die fünf Könige nach einem Orte auf der Ebene nahe dem Meere verfolgt waren, wo sie sich in einer Höhle verbargen. Hier waren sie indessen nur auf kurze Zeit sicher, denn ihr Schlupfwinkel wurde bald entdeckt, und auf Josua's Geheiß wurden sie gefangen genommen und vor ihn gebracht. Auf Gottes Anordnung befahl nun Josua jedem der Obersten seines Heeres, den fünf Königen mit den Füßen auf die Hälse zu treten, zum Zeichen, daß allen Feinden Israel's ein Gleiches widerfahren solle. Hierauf wurden die fünf Könige an Bäumen aufgehängt, wo ihre Leiber bis Sonnenuntergang hängen blieben; dann wurden sie herabgenommen und in die Höhle geworfen, in welcher sie sich versteckt hatten; die Oeffnung der Höhle aber wurde mit Steinen verschlossen.

„Also schlug Josua alles Land auf dem Gebirge, und gegen Mittag, und in den Gründen, und an den Bächen, mit allen ihren Königen, und ließ Niemand überbleiben, und verbannte Alles, was Odem hatte, wie der Herr, der Gott Israel's, geboten hatte. Und schlug sie von Kades-Barnea an bis gen Gasa, und das ganze Land Gosen, bis gen Gibeon; und gewann alle diese Könige mit ihrem Lande auf einmal; denn der Herr, der Gott Israels, stritt für Israel."

Josua vertheilt das Land und macht einen neuen Bund.—Sein Tod.

Groß war die Zahl der Schlachten, die Josua in Canaan kämpfte, doch nur wenige derselben finden sich in der Bibel beschrieben. Er unterjochte indessen nicht weniger als einunddreißig Könige westlich vom Jordan, außer Sihon, Balak und Og, die er schon vor dem Uebergang über den Jordan geschlagen hatte. Diese Könige herrschten über ebensoviele Städte; allein nicht immer hatte die Niederlage der Canaaniter die Besetzung der Städte im Gefolge, denn wir lesen, daß Jerusalem, dessen König zu Gibeon erschlagen ward, erst nach Josua's Tode erobert wurde. Mehrere andere Städte wurden zwar erobert, aber erst geraume Zeit nach den hier mitgetheilten Begebenheiten von den Israeliten besetzt.

Allein durch seinen Sieg über die einunddreißig Könige kam Josua in den Besitz des dereinst Abraham verheißenen Landes, das jetzt von sieben Völkerschaften bewohnt war, nämlich den Canaanitern, Amoritern, Hethitern, Pheresitern, Hevitern, Jebusitern und Girgasitern. Ein beträchtlicher Theil Palästina's blieb indessen noch immer nuunterjocht, doch verhieß Gott auf's Neue, daß auch dieser den Israeliten zufallen solle. Diese letzteren Eroberungen waren Josua nicht mehr vorbehalten, denn er war jetzt alt und hatte sechs Jahre lang fast unaufhörlich gekämpft. Jetzt aber war die Zeit für die Vertheilung Palästina's unter die Stämme Israels gekommen, und Josua unterzog sich dieser Aufgabe nach der ihm von Gott gewordenen Anweisung. Die Vertheilung geschah durch das Loos; neun Stämme und der halbe Stamm Manasse erhielten ihr Erbtheil westlich vom Jordan, während zwei Stämme und die andere Hälfte des Stammes Manasse das ihrige bereits von Moses östlich vom Jordan erhalten hatten. Die Leviten erhielten kein

besonderes Erbtheil, denn „Jehovah, der Gott Israel's, war ihr Erbe;" zu seinem Priesterthum waren sie geweiht. Es wären somit nur elf Stämme zu versorgen gewesen, allein der Stamm Joseph war in die Stämme Ephraim und Manasse getheilt, so daß immer noch zwölf Stämme, wie ursprünglich, vorhanden waren.

Als die Verloosung stattgefunden hatte, behielt Josua Thimnath-Serah im Gebirge Ephraim für sich selbst und baute daselbst eine Stadt, die er Thimnath nannte. Dann wurden sechs Freistädte verordnet, nämlich Kades, Sichem und Hebron auf der Westseite, Bezer, Kamoth und Golan auf der Ostseite des Jordan. Die Leviten erhielten achtundvierzig Städte angewiesen, die in den Besitzungen aller übrigen Stämme gelegen waren.

Als Josua nun alt und schwach war und sich seinem Ende nahe fühlte, berief er das ganze Israel mit seinen Aeltesten, Häuptern, Richtern und Amtleuten zu sich, wie Moses gethan hatte, ehe er den Berg Pisga bestieg, und als sie sich um ihn versammelt hatten, ermahnte er sie, muthig zu sein und alle Gebote, die der Herr ihnen durch Moses gab, getreulich zu halten. Zugleich rief er ihnen Alles in's Gedächtniß zurück, was Gott für Israel seit der Zeit des Auszuges aus Egypten gethan hatte. Aus eigener Macht, sagte er ihnen, vermöchten sie nichts; nur durch die Hilfe des Herrn hätten sie über ihre Feinde triumphirt, Städte eingenommen, die sie nicht erbaut, und Weinberge, die sie nicht gepflanzt.

Besonders ermahnte er sie, sich nicht mit den abgöttischen Stämmen Palästina's zu vermengen oder Heirathen mit denselben einzugehen; auch sollten sie nicht aufhören, für den Rest des Landes zu kämpfen, das Gott ihnen versprochen hatte. Zum Schlusse gab er ihnen noch die Warnung: „Wenn ihr übertretet den Bund des Herrn, eures Gottes, den er euch geboten hat, und hingehet und anderen Göttern dienet und sie anbetet, so wird der Zorn des Herrn über euch ergrimmen und euch bald umbringen von dem guten Lande, daß er euch gegeben hat."

Das Volk antwortete einstimmig, daß es den Gesetzen Mosis gehorchen und Gott dienen wolle, von dem es so reich gesegnet worden sei. So ward denn ein neuer Bund gemacht, zum Zeugniß dessen ein großer Stein unter einer Eiche errichtet wurde, vielleicht derselben, unter welcher Abraham und Jakob einst ihre Hütten aufgeschlagen hatten.

Bald darauf starb Josuah im Alter von einhundert und zehn Jahren. Man begrub ihn an der Grenze seines Erbtheils, zu Thimnath-Serah, auf der Nordseite des Hügels von Gaas. Der Tod dieses großen und guten Mannes wurde von den Israeliten aufrichtig beweint. Er war vielleicht der untadelhafteste aller Nachkommen Jakob's; Moses und Aaron hatten wiederholt gesündigt, von Josua aber meldet die Bibel uns keinen einzigen Akt des Ungehorsams gegen Gott.

Unmittelbar nach Josua starb auch der Hohepriester Eleasar, Aaron's Sohn. Er wurde neben seinem Sohne Pinehas begraben, der den Fürsten Simri tödtete, welcher sich mit einer Midianiterin versündigt hatte.

Zwölftes Kapitel.

Die Israeliten fallen von Gott ab.

Richter.



m die Zeit, da Josua starb, war ein beträchtlicher Theil von Paläſtina noch nicht unterjocht. Gott hatte hierin eine weiſe Abſicht, denn er wollte ſehen, ob die Iſraeliten auch in der Stunde der Anfechtung ihm treu bleiben, oder wider ihn murren würden, wie ſie es ſtets auf ihrer Wanderſchaft gethan, wenn Noth und Widerwärtigkeiten ihnen drohten. Es ward daher ihren Feinden verſtattet, ſich in mehreren Theilen Paläſtina's zu behaupten, und namentlich im Südweſten waren ſie ſo zahlreich, daß ſie den Iſraeliten offenen Widerſtand leiſteten. Gott ſah den Kampf voraus, der ihre Treue auf die Probe ſtellen und zeigen würde, ob ſie ſeines Schutzes auch ferner würdig wären.

Die Generation, die zur Zeit Joſua's lebte, blieb den Geſetzen Gottes treu; als dieſe aber allmälig dahingeſtorben war, fielen ihre Nachkommen von dem Herrn ab, verſchmähten die Ermahnungen ihrer Väter und neigten ſich in erſtaunlich raſcher Zeit zur Abgötterei hin. Sie begannen damit, daß ſie gegen Joſua's ausdrückliches Verbot Heirathen unter den von ihnen unterjochten heidniſchen Völkern eingingen; hierdurch wurden ſie zum Baaldienſt verleitet, und bald war der wahre Gott völlig vergeſſen.

Zur Strafe für ihre Abgötterei ſtachelte Gott den König von Meſopotamien gegen die Iſraeliten auf, von dem ſie nicht nur geſchlagen, ſondern auch acht Jahre lang in Knechtſchaft gehalten wurden. In ihrer Noth endlich gedachten ſie an Gott und flehten ihn um Errettung an. Ihr Gebet blieb nicht unerhört, denn der Herr berief Athniel, einen jüngeren Bruder Caleb's, zum Führer Iſraels; dieſer leitete einen Aufſtand gegen den König von Meſopotamien, ſchlug denſelben in einer großen Schlacht und befreite ſeine Landsleute. Nach dieſer Schlacht erfreute Iſrael ſich eines vierzigjährigen Friedens.

Als aber Athniel ſtarb, der ein weiſer und gottesfürchtiger Richter in Iſrael geweſen war, verfiel das Volk wiederum in Sünden und reizte dadurch den Zorn des Herrn ſo, daß Eglon, der König von Moab, ein Schutz- und Trutzbündniß mit den Ammonitern und Amalekitern ſchloß, die ihre Streitkräfte vereinigten, womit ſie die Iſraeliten überfielen und ihnen eine Niederlage bereiteten, worauf ſie Jericho einnahmen und die Bewohner zu Sklaven machten, in welchem Zuſtand ſie achtzehn Jahre verblieben.

Die Kriege, in denen die Iſraeliten wegen ihres Ungehorſams und ihrer Abgötterei Niederlagen erlitten, zogen nur ſelten das ganze erwählte Volk in Mitleidenſchaft. Als Joſua das Land unter die zwölf Stämme vertheilte, beſchränkte er die Vertheilung nicht auf die bereits unterjochten Länderſtriche von Paläſtina, ſondern ſchloß das ganze Land darin ein, das Gott den Nachkommen Abrahams, Iſaaks und Jakobs verheißen hatte. So kam es denn, daß einigen Stämmen noch völlig unbeſiegte, andern erſt halb unterjochte Striche zugewieſen wurden, weshalb dieſe Stämme ſich ihr Erbtheil erſt erkämpfen mußten; daher jene häufigen Kriege, deren Ausgang den Iſraeliten nicht immer günſtig war, weil die Stämme oft von Gott abfielen und ſeine Gebote übertraten.

Ermordung des Königs Eglon.

Nachdem die Hebräer dem König Eglon achtzehn Jahre lang als Leibeigene gedient hatten, erstand ihnen ein Befreier in der Person Ehud's aus dem Stamme Benjamin, von dem uns die Bibel meldet, daß er links war. Ehud stiftete keinen Aufstand unter dem Volke an, wie Athniel gethan hatte, sondern nahm seine Zuflucht zu einer List, die seiner Absicht völlig entsprach. Er schliff sich ein kurzes zweischneidiges Schwert zu, das er unter seinem Kleide verbarg, worauf er sich beim Könige anmelden ließ, da er ihm eine wichtige Mittheilung von Gott zu überliefern habe.

Eglon fühlte sich ohne Zweifel sehr geschmeichelt darüber, daß Gott ihn einer speziellen Botschaft würdigte, und schickte daher alle seine Diener hinaus, um mit dem Boten des Himmels allein zu sein. Die günstige Gelegenheit war gekommen, und Ehud stieß rasch dem König sein Schwert in den Leib. Sodann lief er hinaus, verschloß jede Thür, durch die er gehen mußte, und eilte dann über die Hügel, um sein Volk zu einem heißen Kampfe aufzurufen, in welchem er ihm den Beistand Gottes versprach.

Als die Diener des Königs die Thüren verschlossen fanden, glaubten sie, daß ihr Gebieter mit einer wichtigen Angelegenheit beschäftigt sei und daher ungestört bleiben wolle. Sie ließen ihn daher mehrere Stunden in Ruhe; als sich aber die Thüren noch immer nicht öffneten, so wurden sie besorgt und beschlossen, sich selbst auf die Gefahr der allerhöchsten Ungnade hin gewaltsam Eintritt zu verschaffen. Ein schrecklicher Anblick bot sich ihnen dar, nachdem sie die letzte Thür gesprengt hatten: vor ihnen, auf dem Throne, saß der unblutige Leichnam des ermordeten Herrschers. Ehud war inzwischen nach dem Gebirge Ephraim entkommen, wo er mit seiner Trompete eine große Anzahl Israeliten zusammenrief. Als die Moabiter ihnen nun entgegenrückten, verlieh der Herr Ehud den Sieg, und er erschlug zehntausend moabitische Krieger, so daß nicht einer entkam.

Auf Ehud folgte Samgar als Richter in Israel. Während seines Richteramtes zog ein großes Heer Philister gegen die Israeliten heran, um eine der Städte wiederzugewinnen, die von ihnen genommen worden war; doch Samgar, der nicht nur ein außerordentlich tapferer, sondern auch ein wunderbar starker Mann gewesen zu sein scheint, ergriff einen großen Ochsenstecken, mit dem er so gewaltig um sich schlug, daß er sechshundert Philister tödtete und das ganze Heer in die Flucht schlug.

Die Geschichte von der Ausrottung des Stammes Benjamin.

Als der Erzvater Jakob auf seinem Sterbebette die Zukunft seiner Söhne prophezeite, sagte er unter Anderem, daß Benjamin ein „reißender Wolf“ sein werde. Wir werden jetzt sehen, wie getreulich die Prophezeiung in Erfüllung ging. Das Ereigniß, das wir nachstehend mittheilen, trug sich vor der Geburt Ehud's zu, obwohl alle Anhaltspunkte über die genaue Zeit der Begebenheit in der Bibel fehlen.

Ein Mann aus dem Stamme Levi, vielleicht ein Priester, hatte ein Weib zu sich genommen, mit dem er der Sitte seiner Zeit gemäß in wilder Ehe lebte. Da dieses Weib ihm in der Folge untreu wurde, so schickte er sie zu ihrem Vater in Bethlehem zurück. Nachdem sie ungefähr vier Monate daselbst zugebracht hatte, sehnte der Levite sich wieder nach ihr, vermuthlich weil er glaubte, daß er sie zu streng beurtheilt habe, und so machte er sich denn auf den Weg nach Bethlehem, um sich mit ihr zu versöhnen und sie wieder nach Hause zu bringen. Ihr Vater bewillkommnete ihn herzlich und bewirthete ihn drei Tage lang auf das beste. Auf das Drängen des alten Mannes blieb der Levite noch zwei Tage bei ihm; nun aber, nachdem er fünf Tage bei ihm zugebracht hatte, wollte er nicht länger verweilen, und trat daher seine Heimreise nach dem Gebirge Ephraim an, begleitet von seinem Weibe, das mit Freuden eingewilligt hatte, mit ihm zurückzukehren. Der Levite hatte außerdem einen Knecht und zwei Esel bei sich, welche mit den zur Reise erforderlichen Dingen und Lebensmitteln beladen

waren. Als sie in die Nähe von Jebus (Jerusalem) kamen, bat der Knecht seinen Herrn, dort zu übernachten; der Levite aber weigerte sich, dies zu thun, und setzte seine Reise nach Gibea fort, wo er um Sonnenuntergang ankam. Diese Stadt gehörte zum Stamme Benjamin, dessen Volk durch allerlei Laster und Greuel eine unrühmliche Auszeichnung erlangt hatte und überdies auf die andern Stämme sehr eifersüchtig war. Als sie den Leviten und sein Weib in ihre Stadt einziehen sahen, boten sie ihm kein Obdach für die Nacht an, sondern schmiedeten schändliche Pläne wider ihn.

Da dem Leviten keine Thür geöffnet ward, setzte er sich mit seinem Weibe und Knechte auf einem der öffentlichen Plätze der Stadt nieder, um die Nacht daselbst zuzubringen; bald aber sah ihn ein alter Landsmann vom Gebirge Ephraim, der zu jener Zeit in Gibea wohnte, und bot ihm mit herzlicher Gastfreundschaft ein Obdach in seinem Hause an. Der Levite und seine Begleiter nahmen die Einladung mit Freuden an, während der Nacht aber umringten eine Schaar Benjaminiter das Haus des alten Mannes und verlangten die Herausgabe seines Gastes, an dessen Person sie einen abscheulichen Frevel verüben wollten. Als die Schaar sehr lärmend wurde, ging der alte Mann hinaus und suchte ihre sündhaften Gelüste zu befriedigen, indem er ihnen seine eigene jungfräuliche Tochter und das Weib oder Kebsweib, des Fremden anbot, wenn sie nur von dannen gehen und seinem Gaste nichts zu Leide thun wollten. Dieses Anerbieten wurde ausgeschlagen, worauf der Levite, um sich selbst zu retten, sein Weib zu ihnen hinaussandte, während er selbst ihnen durch eine List entging. Die arme Frau wurde die Nacht hindurch von den Benjaminitern so entsetzlich mißhandelt, daß sie kaum Kraft genug hatte, sich zu dem Hause, in welchem sie ein Obdach gefunden, zurückzuschleppen; daselbst angelangt, fiel sie todt auf der Schwelle nieder.


Die Israeliten schwören, den Mord der Levitin zu rächen.

Als der Levite am Morgen die Thür öffnete, sah er sein Weib auf der Schwelle liegen, und da er glaubte, sie schliefe, so hieß er sie aufstehen, da es Zeit sei, die Reise fortzusetzen. Als er jedoch fand, daß sie todt war, lud er sie ohne ein Wort der Klage auf einen Esel und eilte zurück nach dem Gebirge Ephraim. Zu Hause angelangt, beschloß er, an den Benjaminitern Rache zu nehmen. Er zerstückelte daher den Leichnam des Weibes in zwölf Theile und sandte jedem der zwölf Stämme ein Stück nebst einem Bericht über den Frevel, der an seinem Weibe verübt worden war.

Diese Botschaft des Leviten rüttelte sämmtliche Kinder Israel's auf; sie erklärten, eine solche That sei seit dem Auszug aus Egypten noch nicht verübt worden, und sie beschlossen auf der Stelle, das Verbrechen gebührend zu bestrafen. Dieser Absicht gemäß versammelte sich die ganze Gemeine Israel, von



Ausrottung des Stammes Benjamin.

„Und sie umringten Benjamin, und jagten ihm nach und zertraten ihn."—Richter 20: 43.

Dan bis Ber=Saba, zu Mizpa und flehten den Beistand Jehovah's an. Vierhunderttausend kampffähige Männer fanden sich in Mizpa zusammen, desgleichen sämmtliche Familien Israel's, mit Ausnahme des Stammes Benjamin, der seine verdiente Strafe erhalten sollte.

Als das große Heer beisammen war, wurde der Levite herbeigerufen und mußte nun den begangenen Frevel umständlich beschreiben. Nachdem er dies gethan, schwuren die versammelten Israeliten feierlich, an den Frevlern Wiedervergeltung zu üben und nicht eher auseinander zu gehen, bis die himmelschreiende That gesühnt sei.

Zunächst handelte es sich darum, die nöthigen Vorkehrungen für die Invasion des Gebietes Benjamin zu treffen. Durch das Loos wurde ein Mann aus je zehn ausgewählt, dem die Pflicht oblag, Lebensmittel für das Heer zu beschaffen. Sodann wurden Boten nach Gibea gesandt, um die Benjaminiter aufzufordern, die Verbrecher auszuliefern, welche die Schandthat an der Levitin begangen hatten; allein sie sandten durch die Boten eine trotzige Antwort zurück, rühmten die That ihrer unzüchtigen Brüder und rüsteten sich zum Kriege.

Die blutige Schlacht von Silo.

Diejenigen, welche innerhalb der Mauern von Gibea blieben, wurden, sechsundzwanzigtausend Mann stark, mit Schwertern und Speeren ausgerüstet; dazu kamen noch siebenhundert linkshändige Schleuderer, die „mit der Schleuder ein Haar treffen konnten, daß sie nicht fehlten." Dies war nur eine kleine Vertheidigungsschaar im Vergleich zu dem vierhunderttausend Mann starken Belagerungsheer; allein die Folge ergab, daß die Benjaminiter viel bessere Streiter waren als die gegen sie ausgesandten Brüder.

Als die elf Stämme sich zu Silo versammelten, wurde die Bundeslade aufgestellt. Pinehas, Aaron's Enkel, war zu jener Zeit Hoherpriester. Hier wurde der Herr befragt, welcher Stamm den Angriff auf die Benjaminiter leiten sollte, und der Herr entschied, daß Juda die Leitung zu übernehmen habe, und voll Vertrauen auf die Verheißung, daß Gott mit ihnen sein werde, marschirten die Belagerer nun auf Gibea zu. Anstatt innerhalb ihrer Mauern zu bleiben, stürzten die Benjaminiter, durch die ungeheure Uebermacht ihrer feindlichen Brüder keineswegs erschreckt, aus der Stadt heraus und warfen sich mit solchem Ungestüm auf die Israeliten, daß diese mit einem Verlust von 22,000 Mann in die Flucht geschlagen wurden.

Am folgenden Tage versammelte das versprengte Heer sich wieder bei Silo und fragte den Herrn mit Weinen und Wehklagen, ob es noch einmal hinaufziehen solle, um wider seinen „Bruder Benjamin" zu streiten. Der Herr bejahte die Frage, allein die zweite Schlacht verlief fast ebenso unglücklich als die erste, denn wiederum wurde Israel mit einem Verlust von 18,000 Mann in die Flucht geschlagen.

Zum drittenmal versammelte die Gemeine sich zu Silo, wo sie einen feierlichen Fasttag hielt und viele Brandopfer darbrachte, wodurch sie die Gunst des Herrn zu gewinnen hofften, der augenscheinlich in den beiden Schlachten nicht mit ihnen gewesen war. Auf's Neue wurde das Orakel durch Pinehas befragt, und die Antwort lautete, daß sie abermals gegen die Benjaminiter ziehen sollten, allein nicht wie zuvor. Auf Gottes Anordnung wurde das israelitische Heer getheilt; ein Theil legte sich in einen Hinterhalt hinter der Stadt, während das Hauptheer einen Scheinangriff in der Front machen sollte. Es war dieselbe Kriegslist, die Josua mit so großem Erfolge zu Ai angewandt hatte.

Dem von Gott durch das Orakel gegebenen Befehle zufolge marschirte die israelitische Hauptarmee vor Gibea, wandte sich aber um und floh, als die Benjaminiter herausstürzten, und wurde von diesen eine



Entführung der Jungfrauen durch die Benjaminiter.

„Und sie nahmen Weiber nach ihrer Zahl, von den Reigen, die sie raubten."—Richter 21: 43.

Strecke weit verfolgt. Auf diese Weise blieb Gibea ohne Schutz; der im Hinterhalt liegende Theil des israelitischen Heeres drang nun in die Stadt ein und verschloß die Thore, und die Benjaminiter waren nun außen, den wüthenden Angriffen des ungeheuren Heeres ausgesetzt. Jetzt entstand ein furchtbares Gemetzel, in welchem 18,000 Benjaminiter vor der Stadt fielen. 5000 wurden auf dem Rückzug niedergemacht und 2000 fanden den Tod bei Gideom, wo sie sich abermals verzweifelt zur Wehre setzten. Die Wenigen, die dem Blutbad entgingen, irrten etliche Monate lang im Lande umher und verbargen sich in Höhlen, während ihre siegreichen Brüder ihre Städte in Brand steckten und sämmtliche Bewohner und sogar das Vieh tödteten.

Das Sengen, Plündern und Metzeln dauerte fort, bis der Stamm Benjamin beinahe ausgerottet war. Ohne Zweifel wäre derselbe gänzlich vertilgt worden, wenn nicht einige wenige Führer der elf Stämme Mitleid empfunden und den zu Mizpa geleisteten Schwur zu umgehen gesucht hätten. Bei einer Zählung des Volkes fand man, daß die Männer von Jabes-Gilead nicht mit den übrigen Israeliten in die Schlacht gezogen waren, und es wurde beschlossen, zur Strafe dafür ihre Stadt zu zerstören. Demgemäß wurden 12,000 Mann ausgesandt, welche nicht nur die Stadt einnahmen, sondern alle darin befindlichen Männer und Weiber niedermachten, mit Ausnahme von vierhundert Jungfrauen, die ebenso vielen der am Leben gebliebenen Benjaminiter zu Weibern gegeben wurden. Es waren im Ganzen sechshundert Benjaminiter dem Zorn ihrer Brüder entgangen, und die zweihundert, für die sich in Jabes-Gilead keine Jungfrauen fanden, verschafften sich später Weiber, indem sie Mädchen von Silo, die bei einem großen Jahresfest tanzten, mit List oder Gewalt entführten.



Barak vor Debora.

In der Folge bauten sie ihre Städte wieder auf und vermehrten sich allmälig, bis sie nach Verlauf von kaum einem Jahrhundert ihre frühere Größe und Stärke fast völlig wiedererlangt hatten. Diesem wiedererbauten Stamme entsprang Ehud, Israel's zweiter Richter und der Erlöser seines Volkes aus der Knechtschaft in Moab.

Rettung Israel's durch Debora.

Nach Ehud's erfolgreichem Aufstande genossen die Israeliten achtzig Jahre lang des Friedens und der Freiheit. Inzwischen waren sie reich geworden und verfielen nun wieder in Ausschweifungen, wie man sie bei reich und üppig gewordenen Nationen zu finden pflegt.

Im nördlichen Palästina regierte ein großer Fürst, nämlich Jabin, der König von Hazor. Er war das Haupt der Midianiter, die sich von den durch Josua erlittenen Niederlagen im Laufe der Zeit wieder so weit erholt hatten, daß sie jetzt für die stärkste der Völkerschaften im Lande Canaan gehalten wurden. Nicht nur die reiche Beute, die sie sich im Falle der Niederlage der Israeliten versprachen, sondern auch die Genugthuung der Rache für die Einnahme ihrer Städte vor nahezu zwei Jahrhunderten bewog die Midianiter, das



7.

Jephthah's unüberlegter Schwur.

„Da gehet seine Tochter heraus ihm entgegen, mit Pauken und Reigen; und sie war sein einziges Kind.“—Richter 11: 34.

jetzt von den Israeliten bewohnte Land mit Krieg zu überziehen. An der Spitze von Jabin's Heere stand ein gewaltiger Feldherr Namens Sissera, der eine ungeheure Kriegerschaar befehligte und neunhundert eiserne Kriegswagen mit sich führte. Dieses mächtige Heer überfiel die Hebräer, überwältigte sie in jeder Schlacht und bedrückte sie zwanzig Jahre lang so hart, daß sie sich kaum noch von ihrer Ohnmacht zu erholen vermochten, obschon sie ihre eigene Regierung beibehielten.

Um diese Zeit wurde Israel von einer Prophetin Namens Debora gerichtet. Sie wohnte unter einer Palme, die im Volksmund den Namen Debora's Palme erhielt. Hier pflegte sie zu sitzen und die Klagen des Volkes anzuhören, das zu ihr kam, um sich von ihr Recht sprechen zu lassen. Als Israel Gott um Erlösung von den Midianitern anflehte, kam die Antwort des Herrn durch Debora, die den Befehl erhielt, eine Botschaft an Barak von Naphthali zu schicken und ihn anzuhalten, zehntausend Mann am Berg Tabor zu versammeln. Gleichzeitig mit diesem Befehl gab sie ihm die Versicherung, daß



Sissera's Niederlage auf der Ebene von Jesreel.

„Vom Himmel ward wider sie gestritten; die Sterne in ihren Bahnen stritten wider Sissera"—Richter 5: 20.

Gott ihm Sissera am Bache Kison entgegensenden werde, wo die Israeliten einen großen Sieg erringen würden.

Barak war indessen zu verzagt, ein solches Wagniß allein zu unternehmen; da er aber an die Prophetengabe Debora's glaubte, so antwortete er, daß er Sissera ein Treffen liefern wolle, doch nur unter der Bedingung, daß sie ihn begleite. Sie entgegnete ihm, daß die Ehre des Sieges nicht ihm zufallen würde, wenn die Israeliten denselben unter ihrer Führerschaft erkämpften. Barak beharrte jedoch auf seiner Bedingung, und Debora willigte endlich ein, Israel zu führen. Es wurde nun ein zehntausend Mann starkes Heer unter den Stämmen Sebulon, Naphthali, Isaschar, Ephraim, Manasse und Benjamin aufgeboten; die Stämme im Osten und Süden waren am Kampfe nicht betheiligt.

Als Sissera von dieser Erhebung der Israeliten Kunde erhielt, versammelte er sein großes Heer zu Haroseth und zog von da nach der Ebene von Jesreel, die vom Bach Kison bewässert wird, während Barak mit seinen zehntausend Mann vom Tabor herabkam, um den Midianitern ein Treffen zu liefern. Jetzt zeigte sich die Macht des Herrn in wunderbarer Weise. Ein gewaltiger Hagelsturm kam von Osten her und entlud sich über der Ebene, gerade in die Gesichter der Midianiter. Der Regen fiel in Strömen herab, die vier Bächlein von Megiddo schwollen zu mächtigen Strömen an, während die Wasser des Kison die Ebene in einen Sumpf verwandelten. Sissera's Wagen und Pferde wurden jetzt ein großes Hinderniß für ihn. Er blieb im Sumpf stecken, während der Kison sie in seinen wilden Wirbeln hinwegfegte. In der darauf folgenden Verwirrung geriethen die Midianiter unter die Hufe ihrer Pferde, und die scheu gewordenen Thiere machten verzweifelte Anstrengungen, sich aus dem Sumpf und aus den schwellenden Gewässern herauszuarbeiten. Weit und breit floh das ungeheure Heer durch den östlichen Zweig der Ebene von Endor. Dort zwischen dem Tabor und dem kleinen Hermon entstand ein Blutbad, das den Grund mit Leichen übersäete.

Es gelang Sissera zu entkommen, indem er seinen Wagen im Stich ließ und zu Fuße nach der Hütte Heber's, des Keniters, floh. Dieser Mann war ein arabischer Scheik, ein Nachkomme von Jethro, dem Schwiegervater Mosis. Er wohnte zu Kedes, bei den „Eichen der Wanderer," und stand mit den Israeliten wie auch mit den Canaanitern auf gutem Fuße. Nach dieser Hütte, dem dem Schlachtfelde zunächst gelegenen Zufluchtsorte, floh Sissera; da aber Heber zur Zeit abwesend war, so hieß Jael, sein Weib, den flüchtigen Feldherrn eintreten und bewirthete ihn auf gastliche Weise.

Sissera war müde und erschöpft, als er die Hütte betrat; er warf sich sofort auf den Boden, und Jael deckte ihn mit einem Mantel zu. Nachdem er ein wenig geschlafen hatte, verlangte er Wasser zu trinken, Jael aber reichte ihm Milch und Butter in ihrem besten Gefäße. Obwohl noch immer sehr müde, wollte Sissera sich nicht wieder dem Schlummer hingeben, bis Jael ihm feierlich versprochen hatte, seinen Aufenthalt unter keinen Umständen seinen Feinden zu verrathen, die jetzt emsig nach ihm suchten. Durch dieses Versprechen beruhigt verfiel Sissera in tiefen Schlaf. Jael nahm nun einen großen Nagel und schlug ihn mit einem Hammer durch seine Schläfe, so daß er nach wenigen Augenblicken den Geist aufgab. Bald darauf kamen die israelitischen Verfolger nach ihrer Hütte, und die tapfere Jael zeigte nun Barak, was sie gethan. Diese That ist in dem Triumphlied Debora's und Barak's besungen, das zu den schönsten Erzeugnissen der hebräischen Poesie zählt.

Dreizehntes Kapitel.

Die Geschichte von Gideon.



Nach Siſſera's Niederlage hatte Iſrael vierzig Jahre lang, bis etwa 1250 vor Chriſti Geburt, Ruhe und Frieden; dann aber verfiel das Volk wieder in Götzendienſt und andere heidniſche Greuel. Es ſchien, als ob die Wirkung der Wunder, die Gott verrichtete, nie länger als das Leben einer einzigen Generation hindurch anhalten wollte. Der Gott Baal wurde öffentlich angebetet, und Niemand ſchien ſich mehr um die Gebote Moſis zu kümmern, bis der Herr auf's Neue über die halsſtarrigen Iſraeliten ergrimmte und ſie für ihre Miſſethaten zu züchtigen beſchloß. Zu dieſem Zwecke gab er ſie in die Hände der Midianiter und Amalekiter, von denen ſie wie von „einer großen Menge Heuſchrecken" umſchwärmt waren. Von dieſen ihren alten Feinden wurden die Iſraeliten nicht nur unterjocht, ſondern ſogar ihres Lebensunterhaltes ſo vollſtändig beraubt, daß ſie ihre Wohnſtätten verlaſſen und ſich nach Gebirgshöhlen flüchten mußten, wo ſie ein kümmerliches Daſein friſteten. Dieſe Unterjochung dauerte ſieben Jahre, während welcher Zeit eine große Anzahl der Unterdrückten dem Hunger und den Entbehrungen erlag.

Als Gott ſein Volk für genügend geſtraft hielt, öffnete er ſein Ohr wieder dem Jammergeſchrei, das Tag und Nacht zu ihm empordrang. Unter den Iſraeliten befand ſich ein Mann, der nicht völlig vom Dienſte des wahren Gottes abgewichen war und der im Rufe eines ſehr tapferen Streiters ſtand. Dies war Gideon, der Sohn Joas, vom Stamm Manaſſe, ſelbſt ein Vater von Söhnen, die ſich durch ihre Tapferkeit ausgezeichnet hatten. Er war es, den Gott ſich zum Befreier Israels auserwählte.

Eines Tages, als Gideon Weizen draſch, deſſen die Midianiter zufällig nicht habhaft geworden waren, ſah er einen Engel unter einer Eiche ſitzen, der ihn mit den Worten anredete: „Der Herr mit dir, du ſtreitbarer Held!" Gideon verneigte ſich und holte ein Ziegenböckchen zu einem Speiſeopfer. Dieſes ſchlachtete er und bereitete es zu einer Mahlzeit für den Engel zu; der Engel berührte dieſelbe mit ſeinem Stab, worauf Feuer aus dem Felſen ſchlug und das Fleiſch ſammt dem ungeſäuerten Mehl verzehrte. Dieſe Annahme ſeines Opfers überzeugte Gideon, daß der Herr ſeiner Dienſte bedurfte. Er erhielt nun den Befehl, auszugehen und Iſrael zu erretten, da der Herr ihm gegen die Midianiter beiſtehen werde. Gideon verſuchte ſich mit ſeiner eigenen Armuth und der Schwäche ſeines Volkes zu entſchuldigen, der Herr aber ſicherte ihm abermals ſeinen Beiſtand zu und verſchwand dann. Gideon errichtete nun einen Altar an der Stätte und nannte den Ort Jehovah-Salem, d. h. der Herr des Friedens.

In der Nacht darauf erſchien Gott Gideon abermals im Traume und befahl ihm, zwei ſiebenjährige Farren zu nehmen, den Altar und das Götzenbild des Baal zu zertrümmern, mit dem Holze ein Feuer anzumachen und die Farren zum Brandopfer darzubringen. Als Gideon am Morgen aufſtand, erzählte er zehn von ſeinen Knechten, was der Herr von ihm verlangte, und mit Hilfe dieſer Knechte führte er in der folgenden Nacht heimlich, aus Furcht vor ſeinem Vater und den Bewohnern der Stadt, den Befehl Gottes

aus. Als der nächste Morgen kam, wurde seine That entdeckt und die Baalanbeter trachteten ihm nun nach dem Leben. Joas aber ergriff auf göttliche Eingebung die Partei seines Sohnes und sagte: „Ist Baal ein Gott, so rechte er um sich selbst.“ Diese Antwort beschwichtigte die Bürger, welche Gideon nun den Namen Jerub-Baal (d. h. „laßt Baal rechten“) gaben

Als Gideon's That unter den Midianitern und Amalekitern ruchbar wurde, rüsteten sie sich sofort zum Kriege und schlugen mit ihren Heeren ihr Lager zu Jesreel auf, nahe der Stelle, wo Sissera eine so furchtbare Niederlage erlitten hatte. Gideon rüstete sich ebenfalls und bot die Stämme Manasse, Sebulon und Naphthali auf, deren Lager auf der Ebene von Esdraelon die Schaaren der Midianiter überblickte.

Angesichts der ihm gegenüberstehenden ungeheuren feindlichen Armee gerieth Gideon's Vertrauen in's Wanken, und er bat den Herrn, ihm abermals ein Zeichen zu geben, daß er Israel zum Sieg führen wolle. Er breitete daher ein Fell mit der Wolle auf der Erde aus und sagte Gott, wenn der Nachtthau den Grund ringsumher benetzen, das Fell aber trocken lassen werde, so wolle er dies als ein Zeichen betrachten, daß er zum siegreichen Führer der Israeliten auserkoren sei. Als Gideon am Morgen hinausging, fand er das Fell vollkommen trocken, den Grund ringsum aber vom Thau benetzt. Noch immer aber waren seine Zweifel nicht geschwunden, und er bat Gott um ein weiteres Zeichen. Er wolle das Fell in der folgenden Nacht abermals draußen ausbreiten, und wenn er es am Morgen naß, den Grund ringsum aber trocken finde, so wolle er nicht länger an der göttlichen Verheißung zweifeln. Auch dieses zweite Zeichen wurde ihm gewährt, denn als Gideon am Morgen darauf hinausging, fand er das Fell so durchnäßt, daß er es ausringen konnte, während der Grund rings umher so trocken war wie um die Mittagszeit. Jetzt war er des Sieges gewiß und zog daher an der Spitze von zweiunddreißigtausend Mann aus, um dem weit stärkeren Feind ein Treffen zu liefern.



Gideon wird durch das Fell überzeugt.

Ehe er jedoch die Ebene erreichte, hieß Gott ihn einen Theil seines Heeres zurückschicken, indem er sprach: „Des Volkes ist zu viel, das mit dir ist, daß ich sollte Midian in seine Hände geben; Israel möchte sich stark rühmen wider mich und sagen: Meine Hand hat mich erlöset.“ Auf Gottes Befehl hieß nun Gideon Alle, die sich fürchteten, nach Hause zurückkehren. Die große Furcht der Israeliten vor ihren Unterdrückern zeigte sich in dem Umstande, daß zweiundzwanzigtausend Mann ihre Feigheit eingestanden

und nach Hause zurückkehrten. Es waren jetzt noch zehntausend Mann übrig, ungefähr so viele als gegen Sissera gestritten hatten; allein Gott sagte Gideon, daß sein Heer noch immer zu groß sei, da er den Israeliten durch ein weiteres Wunder beweisen werde, daß er ihr Führer sei. Nun ließ Gideon auf Gottes Geheiß sein Heer aus einem Bache trinken und machte dabei die Wahrnehmung, daß die Meisten ihren Durst löschten, indem sie niederknieten und das Wasser mit der hohlen Hand schöpften, während Etliche das Wasser nach Art der Hunde mit der Zunge leckten. Von den letzteren waren nur dreihundert vorhanden, und diese allein hieß Gott Gideon in die Schlacht führen, die Andern aber nach Hause schicken.

In der folgenden Nacht kam ein Kundschafter, der in das midianitische Lager gesandt worden war, zu Gideon und sagte ihm, daß er gehört habe, wie einer der Midianiter seinem Kameraden einen Traum erzählte, worin ihm die Niederlage und Plünderung des midianitischen Heeres durch die Israeliten geoffenbart worden sei. Dies schien das kleine Häuflein der Streiter des Herrn nicht wenig ermuthigt zu haben.

Gideon war nicht nur ein tapferer Mann, sondern auch ein bedeutender Stratege, denn er wußte seine getreuen Dreihundert so zu vertheilen, daß sie dem Feinde Schrecken einflößten. Er theilte sie in drei Haufen und befahl jedem Manne, sich mit einer Posaune, einer Fackel und einem Kruge zu versehen; die beiden letzteren sollten als Blendlaterne dienen. Dann ordnete er an, daß der Angriff zur Nachtzeit gemacht werde; auf ein gegebenes Zeichen sollten Alle ihre Krüge zerbrechen, mit denen sie bis dahin ihre Lichter bedeckt gehalten hatten, und sich dann mit dem Feldgeschrei: „Hier Schwert des Herrn und Gideon!" auf die Feinde stürzen.

Als die mittlere Nachtwache ihre Posten angetreten hatte, stellte sich das kleine Häuflein auf drei Seiten des midianitischen Lagers auf und stürzte sich, als das Signal gegeben wurde, auf den Feind, anfänglich noch in völliger Dunkelheit, indem sie ihre Posaunen bliesen und das Feldgeschrei anstimmten. Auf ein weiteres Zeichen zerbrachen sie ihre Krüge und erschienen nun plötzlich wie in Flammen gehüllt, indem sie ihre Fackeln schwenkten und fortwährend die Posaunen bliesen. Dieser eigenthümliche Angriff verursachte eine unbeschreibliche Verwirrung im Lager der Midianiter, die nun die Waffen gegen einander wandten, indem sie in Ueberstürzung den Paß hinab flohen, der zum Jordan führte.

Diejenigen Israeliten von Gideon's Heer, die zurückgesandt worden waren, wurden jetzt wieder herbeigerufen, um die fliehenden Canaaniter zu verfolgen; sie lieferten denselben zwei Treffen, in denen eine Menge Midianiter und Amalekiter getödtet wurden. Dieser Sieg Gideon's war der bedeutendste, den die Israeliten seit der Zeit Josua's errangen.

Die Empörung Abimelech's.

Nach ihrer Befreiung kamen die Israeliten zu Gideon und wollten ihn zur Anerkennung seiner großen Dienste zu ihrem Herrscher machen. Er aber antwortete ihnen: „Ich will nicht Herr sein über euch, und mein Sohn soll auch nicht Herr über euch sein, sondern der Herr soll Herr über euch sein." Doch obschon Gideon eingedenk des mosaischen Gesetzes den Verlockungen des Ehrgeizes nicht erlag, war er andern Versuchungen nicht unzugänglich, und namentlich war es seine Eitelkeit, die ihn zur Sünde verleitete. Nachdem er mit der Erlaubniß Gottes einmal einen Altar errichtet, und auf demselben ein dem Herrn angenehmes Opfer dargebracht hatte, ließ er sich jetzt durch seinen Stolz verleiten, einen andern aus Juwelen und 1700 Sekel Gold, die er von den Midianitern erbeutet hatte, zu erbauen. Dieser Altar wurde nicht Gott gewidmet, sondern sollte als Orakel dienen, mit dem gewissermaßen Abgötterei getrieben wurde, denn nicht nur das Volk, sondern Gideon selbst befragte dasselbe regelmäßig.

Diese Abgötterei war indessen kaum seine ärgste Sünde, denn wir lesen, daß er einundsiebzig Söhne

hatte, von denen viele unehelich erzeugt sein mußten. Einer dieser Söhne, Abimelech, dessen Mutter ein Kebsweib war, brachte später Schande und große Noth über die Israeliten.

Gideon war der fünfte Richter seines Volkes, und seine Regierung zeichnete sich durch Gerechtigkeit aus. „Und das Volk war stille, vierzig Jahre, so lange Gideon lebte." Er starb alt und hochbetagt und wurde in seiner Vaterstadt Ophra begraben.

Bald nach Gideon's Tode wandten die Israeliten, wetterwendisch wie immer, sich wieder vom Gott ihrer Väter ab und machten den Baal-Berith zu ihrem Nationalgötzen, wodurch sie auf's Neue das Unglück auf ihre Häupter herabbeschworen. Gideon hatte die königliche Würde für sich und seine Söhne ausgeschlagen., Abimelech aber hegte den Ehrgeiz, über Israel zu herrschen, und um sein Ziel zu erreichen, begab er sich zu dem Volke von Sichem, der Heimath seiner Mutter, und forderte dasselbe auf, ihn zu krönen. Zur Begründung seiner Ansprüche führte er an, daß es besser sei, von einem Manne regiert zu werden als von siebzig, und da er selbst aus Sichem sei, so würde sein Volk besser daran thun, ihn zum Herrscher anzunehmen als seine Brüder, die einer andern Stadt angehörten. So gut verstand er es, seine Verwandten zu überreden, daß sie eine Verschwörung eingingen, um ihn zum König zu machen, und eine Bande ruchloser Anhänger mietheten, zu welchem Zwecke Geld aus dem Schatze Baal-Berith's genommen wurde.



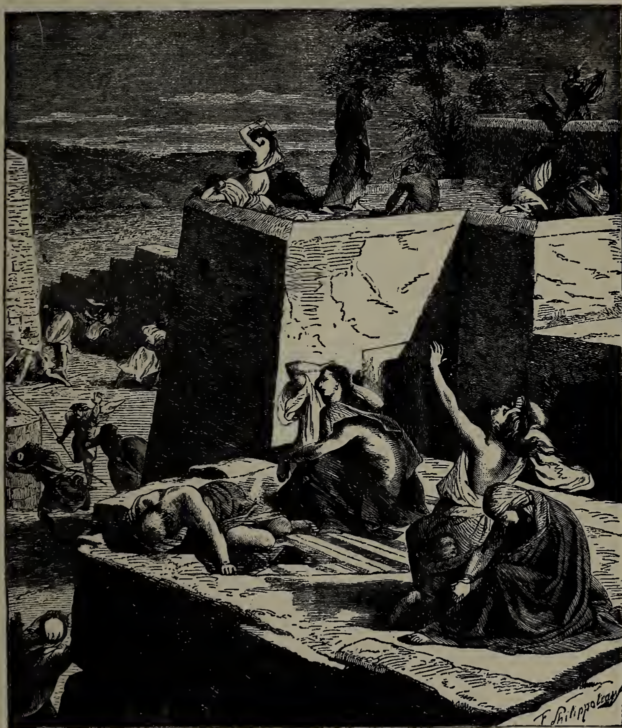
Götzenbild des Baal im Thale Hermon.

An der Spitze dieser Schaar zog Abimelech nach dem Hause seines Vaters, ergriff neunundsechzig seiner Brüder und ermordete sie auf einem steinernen Altar, den sie erbaut hatten. Einer seiner Brüder, Jotham, entging durch zufällige Abwesenheit dem Blutbad, und als Abimelech's schreckliche That ihm zu Ohren kam, begab er sich auf den Berg Gerizim und hielt eine Anrede an das Volk, worin er demselben den begangenen Frevel mittheilte. Er erinnerte die Israeliten daran, wie sein Vater für sich selbst und seine Söhne die Krone ausgeschlagen habe, und schilderte dann die Unwürdigkeit Abimelech's, nicht nur weil das mosaische Gesetz nur Jehovah als König anerkannte, sondern auch, weil Abimelech der Sohn einer Magd und daher nicht erbberechtigt war.

Welchen Eindruck Jotham's Rede auf das Volk machte, erfahren wir nicht; am Schlusse derselben aber fluchte er seinem unnatürlichen Bruder und den Leuten von Sichem, und es dauerte nicht lange, bis dieser Fluch in Erfüllung ging.

Drei Jahre, nachdem Abimelech sich die königliche Würde angemaßt hatte, sandte Gott einen rebellischen Geist unter die Männer von Sichem, um die Ermordung der Söhne Gideon's zu rächen. Sie empörten

sich nicht nur wider ihn, sondern trachteten ihm sogar nach dem Leben, indem sie ihm auf allen Wegen auflauerten, die er zu gehen pflegte. Er merkte indessen ihre Absicht und hielt sich vor ihnen verborgen. Endlich fanden die Aufrührer einen Führer in Gaal, dem Sohne Ebed's, der offen damit drohte, daß er den König stürzen wolle. Als Abimelech diese Drohungen vernahm, sammelte er ein Heer, mit dem er nach Sichem zog, und als Gaal mit seinen Anhängern herauskam, um ihm ein Treffen zu liefern, schlug der König sie mit großem Verluste zurück.



Zerstörung von Sichem durch Abimelech.

„Und er gewann die Stadt und erwürgete das Volk, das darinnen war, und zerbrach die Stadt, und säete Salz darauf.“—Richter 9: 45.

Der Sieg, den Abimelech über Gaal errungen hatte, machte ihm indessen nur noch mehr Feinde, denn jetzt griffen die Amoriter zu den Waffen, um die Stadt Sichem zu vertheidigen. Dennoch wurde die Stadt eingenommen und sämmtliche Einwohner niedergemetzelt, ausgenommen eintausend Männer und Frauen, die sich in einen Thurm, der dem Baal-Berith geheiligt war, geflüchtet hatten. Diesen stand ein noch

schlimmeres Schicksal bevor. Abimelech befahl seinem Heere, aus einem benachbarten Walde Holz herbeizuschleppen; dieses wurde rings um den Thurm aufgeschichtet und angezündet. Bald stand der Thurm in Flammen und Alle, die darin Schutz gesucht hatten, kamen elendiglich um.

Eine große Erhebung des Volkes in den umliegenden Städten folgte auf die Siege Abimelech's, der jetzt allgemein verhaßt war, obwohl sein Heer noch immer treu zu ihm hielt. Nachdem er Sichem geplündert hatte, zog er gegen Thebez, das er nach kurzer Belagerung erstürmte. Auch in dieser Stadt befand sich ein Thurm, in welchem eine Menge Menschen Zuflucht suchten. Abimelech mußte jedenfalls ein tollkühner Mann gewesen sein, denn anstatt seinen Kriegern die gefährliche Aufgabe, sich dem Thurme zu nähern und denselben in Brand zu stecken, anzuweisen, unterzog er sich selbst dieser Arbeit; als er aber eben im Begriffe war, die Brandfackel an die Thür zu halten, warf ein Weib ihm ein Stück von einem Mühlstein auf den Kopf und zerschmetterte ihm den Schädel. In seiner Todesqual gebot er seinem Waffenträger, ihn mit seinem Schwert zu tödten, damit es nicht heiße, er sei durch die Hand eines Weibes gefallen.

Abimelech wird gewöhnlich für den sechsten Richter Israels gehalten, obwohl er kaum Anspruch auf diesen Titel hatte, da er nie vom ganzen Volke oder auch nur von der Mehrheit desselben anerkannt worden war.

Die Geschichte von Jephthah und seiner Tochter.

Nach Abimelech's Tode lebten die Israeliten mehr als hundert Jahre lang in fast ununterbrochenem Frieden, obschon sie während dieser Zeit allen Lastern fröhnten und der Reihe nach den Baal, die Astaroth, die Götter Syriens, Sidons, Moabs, Ammons, sowie die Götter der Philister anbeteten. Gottes Zorn zögerte diesmal sehr lange, brach aber doch endlich aus. Zwei Völker wurden zu gleicher Zeit gegen Israel gesandt, das eine von Osten, das andere von Westen her, und die Israeliten wurden auf allen Seiten geschlagen. Die östlich vom Jordan lebenden Stämme wurden von den Philistern unterjocht, ebenso die Stämme Juda, Benjamin und Ephraim im Westen.

Achtzehn Jahre lang wurden die halsstarrigen Israeliten gedemüthigt und bedrückt, wie sie es reichlich verdient hatten. Als sie endlich Gott um Hilfe anriefen, sagten die Propheten, sie sollten sich an ihren Götzen wenden. Erst nach einiger Zeit, als die Israeliten gründlich Buße gethan und die Götzenbilder zerbrochen hatten, ließ der Herr sich geneigt finden, seinem auserwählten Volke seine Huld wieder angedeihen zu lassen.

Die Israeliten sammelten ihre Streitkräfte jetzt zu Mizpa, während die Ammoniter, die nun zum Schwerte griffen, Gilead zu ihrem Sammelplatze wählten. Eine entscheidende Schlacht stand bevor, aber Israel hatte keinen Führer, und in seiner Noth gelobte es, den Mann, der es gegen den Feind führen würde, zum Haupt über das Volk von Gilead zu machen. Im israelitischen Lager befand sich ein Mann, der schon in vielen Schlachten unter den benachbarten Stämmen seine Tapferkeit bewiesen, und Aller Augen waren jetzt auf ihn gerichtet. Dies war Jephthah, der Sohn Gilead's und eines Weibes von üblem Rufe. Als sein Vater starb, wurde der arme Knabe von seinen in rechtmäßiger Ehe geborenen Brüdern ausgestoßen und hatte im Lande Tob eine Zuflucht gefunden. Hier wuchs er unter lasterhaften Genossen zum Manne heran und wurde endlich der Führer einer Räuberbande, die ihre Streifzüge indessen ausschließlich auf das Gebiet der Ammoniter beschränkte.

Jephthah stand seiner kriegerischen Tapferkeit halber in so hohem Ansehen bei den Israeliten, daß sie in ihn drangen, die Führerschaft zu übernehmen. Er willigte ein, jedoch nur unter der Bedingung, daß er, wenn er Israel befreite, zum Haupt über ganz Gilead gemacht werde. Dieses Versprechen wurde nicht nur freudig gegeben, sondern sogar durch einen feierlichen Eid vor Jehovah bekräftigt.

Jephthah opfert seine Tochter.

Jephthah übernahm nun den Oberbefehl über das Heer und sandte zuerst Boten zum König der Ammoniter, mit der Anfrage, warum er Israel mit Krieg überführe. Die Antwort des Königs war eine Geschichte der jüdischen Eroberungen seit dem ersten Eindringen der Israeliten in Palästina. Der König erinnerte Jephthah daran, daß die Israeliten sein Volk aus seinem Lande am Jordan vertrieben hätten, und daß es jetzt entschlossen sei, dasselbe mit Waffengewalt zurückzuerlangen. Jephthah sandte seine Boten abermals zu den Ammonitern und ließ denselben sagen, daß Gott selbst den Israeliten gegeben habe, was sie besäßen, und zum Hohne fügte er hinzu, die Ammoniter möchten Alles nehmen, was ihr Gott Camos ihnen geben würde, Israel aber wolle sich im Besitze seines Landes behaupten. Zum Schlusse rief er Jehovah zum Richter zwischen den beiden Völkern an.



Jephthah's Tochter geht ihrem siegreichen Vater entgegen.
„Siehe, da gehet seine Tochter heraus ihm entgegen, mit Pauken und mit Reigen."—Richter 11: 34.

Die Antwort auf diese zweite Botschaft, die nur eine versteckte Herausforderung war, voraussehend, bot Jephthah sämmtliche in Gilead und Manasse lebenden Israeliten auf und brachte sie nach Mizpa, worauf er sich vorbereitete, dem Feinde ein Treffen zu liefern. Ehe er jedoch zum Angriff schritt, that er das unüberlegte Gelübde, daß er, wenn Gott ihm den Sieg verleihe, bei seiner Rückkehr Jehovah zum Brandopfer darbringen wolle, was aus der Thür seines Hauses ihm entgegen gehen werde. Der Zweck eines solchen Gelübdes ist schwer zu errathen, da es das Opfer eines Gliedes seiner Familie voraussetzte, denn was Anderes sollte ihm aus seinem Hause entgegengehen? Die Folge bewies, daß die Erfüllung seines Gelübdes ihm den größten Kummer bereitete.

Jephthah zog nun mit seinem Heere gegen die Kinder Ammon's, die er schon im ersten Treffen auf's Haupt schlug, worauf er sie verfolgte und zwanzig ihrer Städte eroberte. Hierdurch ward ihre Macht gebrochen, und Israel erfreute sich nun des Friedens bis zur Zeit der Regierung des Königs Saul.

Nachdem Jephthah diesen Sieg errungen hatte und zum Richter über ganz Gilead gemacht worden war, kehrte er nach seiner Stadt Mizpa zurück, wo seine schöne Tochter aus seinem Hause ihm entgegenkam, um ihn zu begrüßen. Sie hatte von ihres Vaters Siegen gehört, und von Stolz und Freude erfüllt kam sie ihm nun mit Pauken und Reigen entgegen, um seinen Triumph zu feiern und seine Liebkosungen zu empfangen. Sie war sein einziges Kind, und aus den Mittheilungen der Bibel dürfen wir schließen, daß er mit zärtlichster Liebe an ihr hing. Wie groß muß daher sein Schmerz gewesen sein, als er seines voreiligen Gelübdes gedachte? In der bittern Qual seines Herzens sagte er zu seiner Tochter: „Ach, wie beugest du mich und betrübest mich! Denn ich habe meinen Mund aufgethan wider den Herrn, und kann es nicht widerrufen." Sie schien den schrecklichen Sinn seiner Worte wohl verstanden zu haben, denn mit jener wunderbaren Ergebung, welche die wahrhaft Frommen und Gottesfürchtigen aufrecht erhält, antwortete sie: „Mein Vater, hast du deinen Mund aufgethan gegen den Herrn, so thue mir wie es aus deinem Munde gegangen ist; nachdem der Herr dich gerochen hat an deinen Feinden, den Kindern Ammon's." Dann fügte sie hinzu: „Du wollest mir das thun, daß du mich lassest zwei Monate, daß ich von hinnen hinab gehe auf die Berge, und meine Jungfrauschaft beweine mit meinen Gespielen." Und er sprach: „Gehe hin!"

Wir finden in der Bibel wenige so rührende Episoden, wie diese, und keine, die so ruhige Ergebung in den Willen eines Vaters oder Gottes zeigt. Es ist sehr zu bedauern, daß der Name dieser edlen Tochter uns nicht mitgetheilt wird, denn sie verdiente der Verewigung nicht minder als Mirjam, Ruth und Maria.

Nachdem die ergebene Tochter mit ihren Gespielen zwei Monate in den Gebirgen zugebracht hatte, kehrte sie zu ihrem Vater zurück und ermahnte ihn, sein dem Herrn gegebenes Versprechen jetzt zu erfüllen. Man sollte nun meinen, daß Jephthah Gott anflehte, ihn seines Schwures zu entbinden und ihm das schreckliche Verbrechen des Mordes seines eigenen Kindes zu erlassen, oder daß Gott im letzten Augenblicke seiner Hand Einhalt gethan hätte, wie er einst Abraham's Hand Einhalt that, als dieser schon das Messer erhoben hatte, um seinen Sohn Isaak zu schlachten; allein Nichts ereignete sich, um die Erfüllung des furchtbaren Gelübdes zu verhindern, denn Jephthah „that ihr, wie er gelobet hatte."

Nachdem die Aufopferung der liebenden, pflichtgetreuen Tochter vollbracht war, wurde das bedauernswerthe Ereigniß durch die Begründung einer Sitte verewigt, derzufolge „die Töchter Israel's jährlich hingingen, zu klagen die Tochter Jephthah's, des Gileaditers, des Jahrs vier Tage."

Die Empörung gegen Jephthah.

Obwohl Jephthah einen glänzenden Sieg errungen hatte und seiner Verdienste halber zum Richteramte berufen worden war, sollte er seine hohe Stellung nicht lange in Frieden bekleiden. Die Ephraimiter, die nicht aufgerufen worden waren, um an dem Kriege gegen die Ammoniter Theil zu nehmen, wurden eifersüchtig, nannten die Gileaditer Flüchtige aus dem Hause Joseph's und drohten, Jephthah's Haus über seinem Kopfe in Brand zu stecken. Allein Jephthah zog ihnen mit einem Heere entgegen, lieferte ihnen ein blutiges Treffen und schlug sie in die Flucht, worauf die Männer von Gilead sich der Furt am Jordan bemächtigten, über welche die Ephraimiter ziehen mußten. Um nun zu ermitteln, ob diejenigen, welche überzusetzen versuchten, Gileaditer oder Ephraimiter wären, fragten die Männer, welche die Furt besetzt hielten, Jeden, der hinüber wollte, ob er ein Ephraimiter sei; wenn er die Frage verneinte, so ließen sie ihn das Wort „Schibboleth" (d. h. Kornähre) aussprechen, und wenn er es dann dem den Ephraimitern

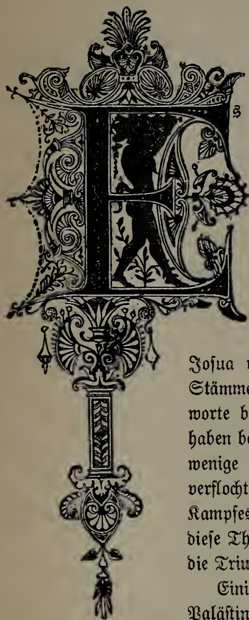
eigenthümlichen Dialekte gemäß „Sibboleth" aussprach, so wurde er auf der Stelle niedergemetzelt. Der Verlust der Ephraimiter in ihrer Empörung gegen Jephthah war schrecklich, da nicht weniger als zweiundvierzigtausend Mann dabei um's Leben kamen. Jephthah regierte Israel nur sechs Jahre, worauf er starb und im Gebirge Gilead begraben wurde.

Ueber die drei Richter, die auf Jephthah folgten, meldet die Bibel uns nur wenig. Dieselben waren Ebzan von Bethlehem, der dreißig Söhne und dreißig Töchter hatte; Elon aus Sebulon, und Abdon aus Pireathon in Ephraim. Ihre Regierung erstreckte sich im Ganzen über eine Periode von fünfundzwanzig Jahren. Während dieser Zeit lebte Israel in Frieden, und keiner dieser Richter hatte Gelegenheit, sich auszuzeichnen.



Vierzehntes Kapitel.

Die Geschichte von Simson.—Seine Geburt.



Es ist wichtig und nothwendig, sich die Thatsache vor Augen zu halten, daß bei den in der Bibel mitgetheilten Ereignissen die Zeitfolge oft außer Acht gelassen ist, so daß spätere Begebenheiten den früheren häufig vorangestellt sind, was leicht zur Verwirrung des Lesers führen kann, wenn er diesem Umstand nicht Rechnung trägt. Noch verwirrender sind die in den historischen Büchern der Bibel so oft vorkommenden Worte: „Und die Kinder Israels thaten förder übel vor dem Herrn, und der Herr gab sie in die Hände ihrer Feinde.“ Dies darf nicht so ausgelegt werden, als ob alle zwölf Stämme Israel zu gleicher Zeit in Sünde verfallen und von ihren Feinden unterjocht worden wären. Josua vertheilte ganz Canaan oder Palästina unter die Israeliten, so daß die Stämme über das ganze Land hin sich zerstreuten. Die hier angeführten Bibelworte beziehen sich daher in der Regel nur auf zwei oder drei Stämme, und wir haben bereits gesehen, daß zur Zeit Gideon's, Jephthah's und anderer Richter nur wenige Stämme in Kriege mit den Midianitern, Amalekitern und Ammonitern verflochten waren, während die übrigen Stämme zu weit von dem Schauplatze des Kampfes entfernt wohnten, um daran Theil nehmen zu können. Wenn man sich diese Thatsache vergegenwärtigt, wird man durch die Reihenfolge, in der die Bibel die Triumphe und Niederlagen Israel's mittheilt, nicht verwirrt werden.

Einige Jahre vor den Heldenthaten Jephthah's trugen sich im südlichen Theile Palästina's etliche wichtige Begebenheiten zu, unter denen der Rückfall der Israeliten in Abgötterei und ihre Bestrafung durch die Philister besonders namhaft zu machen sind. Die Geschichte ihrer Unterjochung bietet an und für sich nichts Neues; sie ist nur eine Wiederholung dessen, was den Israeliten seit Josua's Tode schon mehrmals widerfahren war; es genüge daher, zu bemerken, daß sie vierzig Jahre lang unter dem Joche der Philister schmachteten. Aus diesem Umstande dürfen wir schließen, daß die Sünden der Israeliten sehr groß gewesen sein müssen, denn ihre Strafe dauerte diesmal eine ganze Generation; das heißt mit anderen Worten, Gott ließ Alle, die sich gegen seine Gebote versündigt hatten, in der Knechtschaft sterben und erweckte erst ihren Kindern einen Erretter.

Dieser Retter, der Israel vom Joche der Philister befreien sollte, war ein Mann von niedriger Herkunft, aber mit einer Körperstärke begabt, wie sie kein Mensch vor oder nach ihm besaß. Was seine Herkunft anbelangt, so ersehen wir aus der Bibel, daß ein gewisser Manoah vom Stamme der Daniter eine Frau hatte, die ihm keine Kinder gebar, was in Israel für eine Schmach galt, denn die höchste Ehre der jüdischen Frauen bestand darin, daß sie ihren Männern Kinder gebaren. Diese arme Frau hatte ohne Zweifel von dem Spott ihrer Nachbarn viel auszustehen, und vielleicht war es dieser Umstand, der Gott bewog, sie zu trösten. Der Herr erschien ihr eines Tages und sagte ihr, daß sie einen Sohn gebären werde, der Israel aus der Philister Hand erlösen solle; zugleich ermahnte er sie, nichts Unreines zu essen

und keinen Wein oder andere starke Getränke zu trinken. Dieselbe Enthaltsamkeit wurde dem Sohne auferlegt, der außerdem nie sein Haar scheeren lassen solle.

Nachdem der Herr mit Manoah's Weib gesprochen hatte, verschwand er; sie aber beeilte sich, ihrem Manne die frohe Botschaft mitzutheilen. Manoah war höchst erfreut darüber, denn auch er hatte sich längst einen Sohn gewünscht; allein er war sehr begierig, den göttlichen Boten, der seinem Weibe erschienen war, selbst zu sehen, und bat daher Gott, sich ihm zu offenbaren. Der Herr erhörte Manoah's Gebet und erschien ihm in menschlicher Gestalt; allein der gute Mann entdeckte bald den göttlichen Geist in dem vor ihm stehenden Wesen und bat den Engel, seine Gastfreundschaft anzunehmen. Der Bote Gottes befahl nun Manoah, dem Herrn ein Ziegenböcklein zum Brandopfer darzubringen, was dieser auch sofort that. Als nun die Flammen vom Altar aufloderten, fuhr der Engel in der Lohe zum Himmel empor und verschwand vor Manoah's Augen.

Zur verheißenen Zeit wurde Manoah ein Kind geboren, dem er den Namen Simson gab, der einigen hebräischen Gelehrten zufolge „große Freude," nach Josephus aber "stark" oder „Stärke" bedeutet.

Als Simson zum Manne herangewachsen war, schmachteten einige israelitische Stämme unter der Knechtschaft der Philister. Sie waren bereits so gebrochen am Geiste, daß sie kaum noch auf einen Erlöser hofften, und so in Sünden und Lastern versunken, daß sie Jehovah ganz vergessen hatten.

Die erste Kundgebung der Kraft, die Gott Simson verliehen hatte, trug sich im Lager der Daniter zu, das sich in den Gebirgen des mittleren Palästina befand; welcher Art aber diese Kundgebung war, wird uns in der Bibel nicht mitgetheilt. Nicht lange darauf wurde er sich seiner wunderbaren Stärke bewußt, und von der seinem Volke angethanen Schmach auf's Aeußerste gebracht, suchte er nun mit den Philistern Streit anzufangen. Mit dieser Absicht ging er mit seinen Eltern nach der Stadt Thimnath, wo die Philister ein großes Fest feierten. Statt aber einen Kampf heraufzubeschwören, verliebte er sich in eine junge Philisterin und bat seine Eltern, sie ihm zum Weibe zu geben. Die Eltern weigerten sich lange, ihre Zustimmung zu dieser Ehe zu geben, weil das Mädchen keine Israelitin war; endlich aber willigten sie ein, und Simson heirathete die Philisterin.

Simson zerreißt einen Löwen.

Eines Tages, als Simson von einem Besuche bei seinem Weibe in Thimnath zurückkehrte, wurde er von einem großen Löwen angegriffen, der ihm zu verschlingen drohte, allein unbewaffnet, wie er war, ergriff er das mächtige Thier und zerriß es mit seinen gewaltigen Armen; dann warf er das Aas in ein Gehölz am Wege.

Nicht lange nach dem Kampfe mit dem Löwen ging er wieder desselben Weges und entdeckte, daß ein Bienenschwarm sich in dem Aase des Thieres niedergelassen hatte; auch fand er Honig in dem Aase, wovon er genoß und auch seinen Eltern davon zu essen gab.

Die erstaunliche Stärke dieses wunderbaren Mannes erweckte große Besorgniß unter den Philistern, die seine Feindschaft beständig fürchteten. Unter dem Vorwande, ihn zu ehren, gaben sie ihm daher dreißig starke Jünglinge zur Ehrenwache, deren wirkliche Aufgabe indessen darin bestand, ihn zu bewachen und alle seine Handlungen auszuspioniren. Kurz nach seiner Hochzeit veranstaltete er ein Fest, bei welchem diese dreißig Jünglinge sich auf allerlei Weise belustigten. Da sagte Simson zu ihnen: „Ich will euch ein Räthsel aufgeben. Wenn ihr mir das errathet und treffet diese sieben Tage der Hochzeit, so will ich euch dreißig Hemden geben und dreißig Feierkleider." Dann gab er ihnen folgendes Räthsel auf: Speise ging von dem Fresser, und Süßigkeit von dem Starken."

Da sie nicht im Stande waren, das Räthsel zu errathen, so gingen sie zu seinem Weibe und suchten

sie zu bereden, die Lösung von ihrem Manne zu erlangen. Sie weigerte sich anfänglich, als die Dreißig aber drohten, sie sammt ihres Vaters Hause zu verbrennen, da bestürmte sie Simson um die Lösung des



Simson's Kampf mit dem Löwen.

„Da kam ein junger Löwe brüllend ihm entgegen . . . und er zerriß ihn, wie man ein Böcklein zerreißet."—Richter 14: 5, 6.

Räthsels und theilte dieselbe dann den Jünglingen mit. Nach Ablauf der sieben Tage kamen sie wieder zu Simson und sagten: „Was ist süßer denn Honig? Was ist stärker denn der Löwe?"

Simson wußte recht wohl, daß sein Weib sein Geheimniß verrathen hatte, und sagte dies auch den Jünglingen; er machte indessen keinen Versuch, sich der Erfüllung seines Versprechens zu entziehen, sondern begab sich auf der Stelle nach der Stadt Askalon, wo er dreißig Philister erschlug, deren Gewänder er den dreißig Jünglingen schickte.

Simson und die dreihundert Füchse.

Der Verrath seines Weibes erbitterte Simson so sehr, daß er Thimnath verließ und nach seines Vaters Hause zurückkehrte. Bald jedoch erwachte die alte Liebe zu ihr wieder in ihm, und er ging hin, um sich mit ihr zu versöhnen. Zu Thimnath angelangt, verweigerte sein Schwiegervater ihm den Eintritt und erklärte ihm, er habe während seiner Abwesenheit sein Weib einem seiner dreißig Gesellen gegeben, sei aber bereit, ihm als Entschädigung seine jüngere Tochter, die noch schöner sei, zum Weibe zu geben.

Simson wies das Anerbieten seines Schwiegervaters mit Entrüstung zurück und beschloß, sich an den Philistern zu rächen. Er fing daher dreihundert Füchse, die er paarweise bei den Schwänzen zusammenband; zwischen je zwei Schwänze befestigte er einen Feuerbrand und ließ dann sämmtliche Füchse in die Kornfelder der Philister los, die bereits reif zur Ernte waren. Auf diese Weise verursachte er einen großen Brand, der nicht nur alles Korn, sondern auch die Weinberge, die Mandel- und Oelbäume verzehrte. Zur Rache für diese That ergriffen die Philister sein ehemaliges Weib sammt allen ihren Angehörigen und verbrannten dieselben. Diese Grausamkeit erbitterte Simson nur noch mehr, und er erschlug viele hundert Philister auf der Ebene. Dann zog er sich nach einer Steinkluft zu Etham im Gebiete Juda zurück, wo er einige Zeit als Einsiedler lebte.

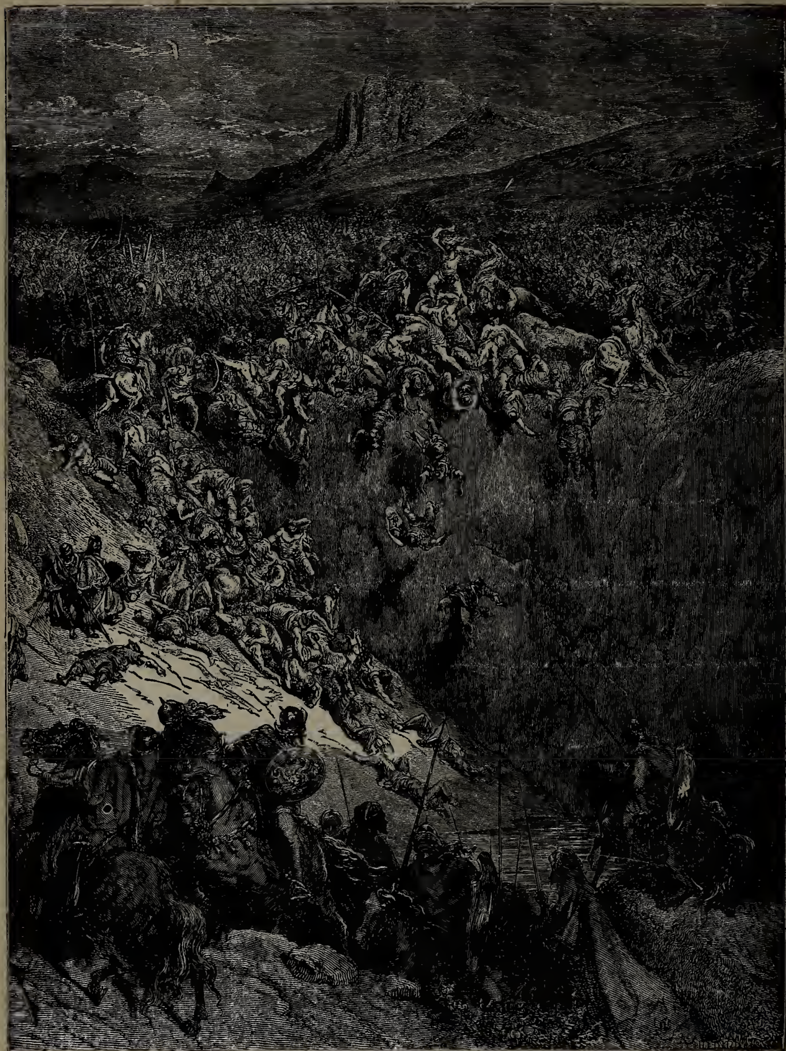
Simson's Heldenthat mit einem Eselskinnbacken.

Als die Philister Simson's Schlupfwinkel entdeckt hatten, rückten sie mit einem großen Heere in Juda ein und verlangten die Auslieferung des starken Mannes. Diese Forderung erschreckte die Bewohner Juda's, denn sie fühlten sich den Philistern an Macht nicht gewachsen; um daher einem Kampfe vorzubeugen, begaben sie sich zu Simson und baten ihn, sich binden und den Philistern ausliefern zu lassen, da ihr Land sonst von diesen verheert werden würde. Obwohl Simson sich seiner eigenen Macht bewußt war, ließ er sich mit zwei starken Stricken binden, nachdem er den Judaiten das Versprechen abgenommen hatte, daß sie nicht gemeinschaftliche Sache mit den Philistern machen wollten. Er wurde nun als Gefangener nach dem Lager der Philister gebracht, und als diese ihn in anscheinend hilflosem Zustande herankommen sahen, eilten sie mit lautem Freudengeschrei heraus, um ihn in Empfang zu nehmen. Jetzt aber kam der Geist Gottes über Simson, der seine Fesseln wie dünne Bindfaden durchbrach, einen auf der Erde vor ihm liegenden Eselskinnbacken ergriff, damit auf die Philister stürzte, rechts und links um sich schlug, tausend Mann tödtete und die übrigen in die Flucht jagte.

Dieser Sieg machte aber Simson so übermüthig, daß er, anstatt Gott die Ehre zu geben, sich selbst seiner That rühmte und dieselbe seiner eigenen Kraft und Tapferkeit zuschrieb. Zur Strafe dafür plagte Gott ihn mit großem Durst, bis Simson um Vergebung flehte und einsah, daß er ohne Gottes Hilfe nichts vermochte. Nun ließ Gott aus einem Backenzahn des Kinnbackens Wasser fließen, mit welchem Simson seinen Durst löschte, worauf er den Ort Ramath-Lehi, d. h. Kinnbacken, nannte, welchen Namen er noch zur Zeit des Josephus hatte.

Simson trägt die Thore einer Stadt davon.

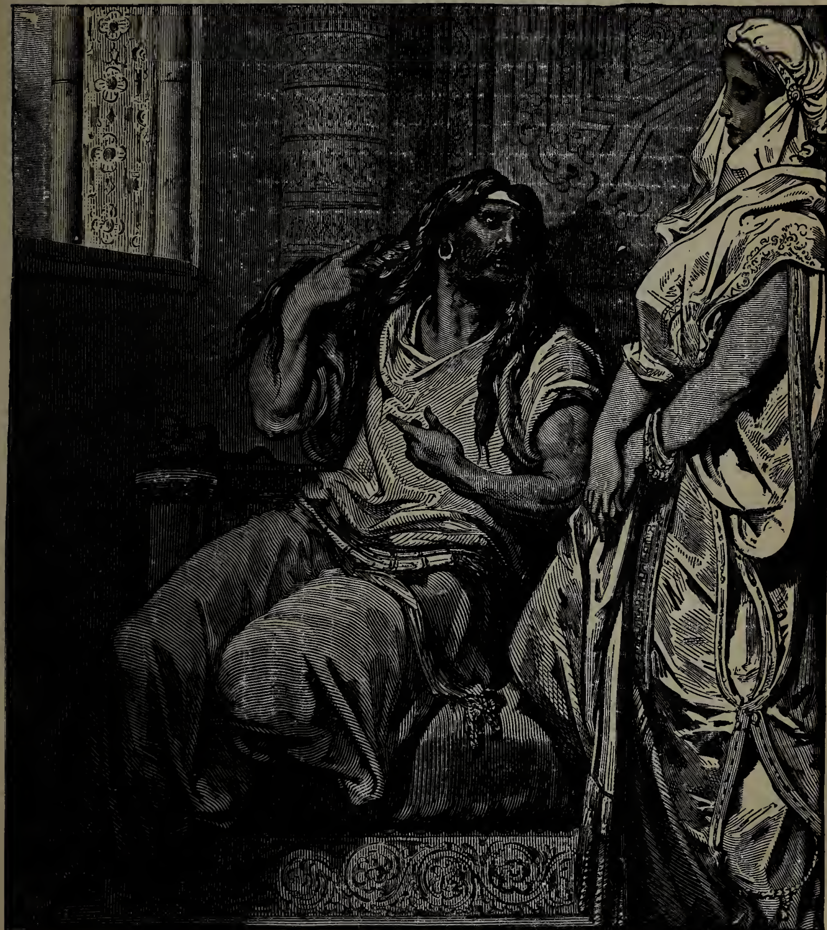
Nach diesem Kampfe begab Simson sich nach der Stadt Gasa, wo er in einem übel berufenen Hause einkehrte. Als die Philister dies hörten, schmiedeten sie einen Plan, ihn gefangen zu nehmen; derselbe



(160) Simson schlägt die Philister.

„Und er fand einen faulen Eselskinnbacken; da reckte er seine Hand aus, und nahm ihn, und schlug damit tausend Mann.“—Richter 15:15.

schlug jedoch fehl, wie alle ihre früheren Versuche. Sie umringten die Stadt, verriegelten die schweren eisernen Thore und ließen außerdem sämmtliche Zugänge durch bewaffnete Männer bewachen; allein Simson,



Delila entlockt Simson sein Geheimniß.

„Er sagte ihr sein ganzes Herz . . . Wenn du mich beschöreſt, so wiche meine Kraft von mir.“—Richter 16: 17.

der von ihrem Vorhaben Kenntniß erhalten hatte, stand in der Nacht auf und rannte mit solcher Gewalt gegen das Thor, daß es sammt den Pfosten und Balken einstürzte. Um seinen Feinden seine Stärke zu

zeigen, hob er dann die Thore auf und trug sie auf seinen Schultern auf die Höhe eines Berges bei Hebron. Diese wunderbare That flößte den Philistern solchen Schrecken ein, daß sie ihm den Weg nicht streitig machten, sondern nur auf ihre eigene Sicherheit bedacht waren.

Zuletzt doch von seinen Feinden überwunden.

Die vielen Gunstbezeigungen, die der Herr Simson zu Theil werden ließ, hätten sein Herz zur Gottesfurcht und zum Gehorsam lenken sollen; allein er gebrauchte seine Macht nicht immer zur Ehre Gottes und zum Wohle seines Volkes. Endlich gerieth er auf Abwege, brach sogar die Gesetze seines eigenen Landes und nahm viele der abscheulichen Gebräuche der Philister an, obschon sie seine lebenslangen Feinde gewesen waren.

Es war ohne Zweifel eine Sünde gewesen, daß Simson eine Philisterin zu seiner ersten Gattin wählte, und die Folge bewies die Thorheit dieses Schrittes; dennoch aber hatte die Erfahrung ihn nicht klüger gemacht, denn er verliebte sich nun abermals in eine Philisterin, und zwar in eine Person vom verworfensten Charakter, die ihn endlich in das Verderben stürzte. Sie hieß Delila, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß sie trotz ihrer lockeren Sitten eine hohe gesellschaftliche Stellung unter ihrem Volke inne hatte. Ihre Schönheit und Reize übten einen so mächtigen Einfluß auf Simson aus, daß er in ihren Händen biegsam wurde wie ein Rohr. Die Philister, denen das nicht entging, bestachen Delila, ihm das Geheimniß seiner Stärke zu entlocken und es ihnen zu verrathen. Es schien ihr sehr wenig an ihrem herkulischen Liebhaber gelegen zu sein, denn sie ging bereitwillig auf diesen Vorschlag ein. Bei der ersten passenden Gelegenheit drang sie in Simson, ihr zu sagen, worin seine wunderbare Stärke bestehe. Um sie zu täuschen, antwortete er, wenn man ihn mit sieben Seilen von frischem Bast bände, so würde er nicht stärker als andere Menschen sein. Sie beeilte sich, dies den Philistern mitzutheilen, die eine Anzahl Männer in einem Hinterhalt aufstellten, während Delila ihm Wein zu trinken gab, bis er einschlief. Jetzt banden die Männer ihn, wie er es angegeben hatte, worauf sie ihn mit dem Rufe: „Die Philister über dir, Simson!“ aus dem Schlaf rüttelte. In seinem trunkenen Zustande taumelte er empor und zerriß die Seile, als ob es Fäden gewesen wären.

Als Delila ihre Arglist vereitelt sah, machte sie Simson bittere Vorwürfe wegen seines Mangels an Vertrauen, und bot dann ihre Ueberredungskunst wiederum auf, bis er ihr sagte, daß seine Stärke weichen würde, wenn man ihn mit neuen Stricken bände. Wiederum verrieth sie ihn den Philistern, jedoch ohne besseren Erfolg als zuvor. Jetzt stellte sie sich ernstlich verletzt und warf ihm vor, daß seine Liebesbetheurungen eitel Trug und Falschheit seien, bis er ihr endlich die Wahrheit gestand und sagte: „Es ist nie kein Scheermesser auf mein Haupt gekommen, denn ich bin ein Verlobter Gottes von Mutterleibe an. Wenn du mich beschöreſt, so wiche meine Kraft von mir, daß ich schwach würde und wie alle anderen Menschen.“ Ueberzeugt, daß er jetzt die Wahrheit gesprochen, ließ sie ihn mit seinem Kopf auf ihrem Schooß einschlafen, worauf sie einen Philister herbeirief, der ihm die sieben Locken seines Hauptes abschor. Als sie ihn dann aufweckte, stürzten seine Feinde herein und banden ihn ohne Mühe, denn seine Stärke war jetzt von ihm gewichen. Man stach ihm jetzt die Augen aus und führte ihn durch die Straßen von Gasa, wo er vom Pöbel verhöhnt wurde.

Simson's letzte Rache.

Die Philister sollten indessen ihren grausamen Triumph über ihren Gegner theuer bezahlen, denn Simson's Haar wuchs wieder, und mit seinem Wachsthum kehrte seine alte Stärke zurück. Als er dieselbe wieder völlig erlangt hatte, wurde ein großes öffentliches Fest gefeiert, dem die hervorragendsten Philister



Simson's letzte Rache. (163)

„Und er neigete sich kräftiglich. Da fiel das Haus.“—Richter 16: 30.

des ganzen Landes beiwohnten. Als sie nun schmausten und tranken, ließen sie Simson herbeiholen, um sich über seinen hilflosen Zustand lustig zu machen. Das Fest fand in dem Tempel des Dagon statt, und das Gemach, in welchem das Gelage vor sich ging, wurde durch zwei ungeheure Säulen gestützt, die vom Fundament bis zum Dach hinaufreichten und die Hauptträger desselben waren, wie Simson wahrgenommen hatte, ehe er seines Augenlichts beraubt worden war.

Als die Philister einige Zeit lang ihren Spott mit Simson getrieben hatten, vermochte dieser seine Wuth nicht mehr zu bezähmen und sann auf eine fürchterliche Rache. Er bat daher den Knaben, der ihn umhergeführt hatte, ihn nach einem Sitz zwischen den Säulen zu geleiten, da er sehr müde sei und ein wenig ausruhen wolle. Sobald er die Säulen berühren konnte, stemmte er beide Arme mit solcher Gewalt gegen dieselben, daß sie auseinander barsten. Nun stürzte das ganze Gebäude mit ungeheurem Krach zusammen und begrub die dreitausend Philister, Männer und Weiber, die in dem Tempel waren, unter seinen Trümmern. Mit ihnen fand auch Simson seinen Tod.



Fünfzehntes Kapitel.

Die Geschichte von Naemi und Ruth.

Ruth.



Simson's Nachfolger als Richter über Israel war Eli, der bis dahin Hohepriester gewesen war. Dieser zeichnete sich keineswegs durch große Weisheit aus, hatte aber zwei Söhne, die sich durch ihre Gottlosigkeit und ihr schreckliches Schicksal einen nicht beneidenswerthen Platz in der jüdischen Geschichte errangen. Während Eli's Richteramt herrschte im ganzen Lande eine Theurung, die so schwer auf dem Volke lastete, daß viele genöthigt waren auszuwandern, um dem Hungertode zu entgehen. Unter Letzteren befand sich auch ein Mann Namens Elimelech, der mit seinem Weibe Naemi und seinen beiden Söhnen Chilion und Mahlon in Bethlehem wohnte. Er begab sich mit den Seinigen nach dem Moabiterlande, wo er nach einiger Zeit starb, während seine Söhne zwei moabitische Mädchen, Arpa und Ruth, heiratheten.

Die Söhne überlebten indessen den Vater nicht lange. Zehn Jahre, nachdem die Familie von Bethlehem nach dem Lande Moab gekommen war, starben sie ebenfalls, und Naemi fühlte sich nun so vereinsamt im fremden Lande, daß sie nach Bethlehem zurückzukehren beschloß, wo viele ihrer alten Freunde noch lebten, und wo die Theurung längst wieder dem Ueberfluß gewichen war.

Elimelech konnte den Seinigen nur wenig hinterlassen haben, denn als Naemi den Entschluß zur Rückkehr nach Bethlehem faßte, besaß sie so wenige irdische Güter, daß sie sich nur mit Mühe zu ernähren vermochte. Als sie nun im Begriffe war, die Reise nach Juda anzutreten, wünschten ihre Schwiegertöchter, Arpa und Ruth, sie zu begleiten, denn sie hatten die alte Frau so lieb gewonnen, daß sie mit Freuden bereit waren, ihre Heimath zu verlassen und nach einem fremden Lande zu ziehen, wo der Umgang mit ihrer guten Schwiegermutter sie für das Aufgeben ihrer eigenen Angehörigen reichlich entschädigen würde. Dieser Beweis kindlicher Liebe rührte Naemi tief; dennoch suchte sie ihren Schwiegertöchtern ihr Vorhaben auszureden. Sie erinnerte dieselben an das Ungewisse der Zukunft und sagte, daß ihre alten Freunde jetzt vielleicht todt oder fortgezogen seien, oder sie vergessen hätten. Sie dankte ihnen für alle Liebe und Treue, die sie ihr erwiesen, und sprach: „Der Herr thue an euch Barmherzigkeit, wie ihr an den Todten und an mir gethan habt." Arpa ließ sich endlich überreden, bei den Ihrigen zu bleiben, Ruth aber antwortete mit der ganzen Gluth ihres großen Herzens: „Rede mir nicht darein, daß ich dich verlassen sollte, und von dir umkehren. Wo du hingehest, da will ich auch hingehen; wo du bleibest, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe ich auch; da will ich auch begraben werden. Der Herr thue mir dies und das, der Tod muß mich und dich scheiden."

Als Naemi sah, daß Ruth entschlossen war, mit ihr zu gehen, was sie ohne Zweifel im Geheimen wünschte, drang sie nicht weiter in sie, und die Beiden setzten nun ihre Reise mit einander fort und langten endlich in Bethlehem an. Als ihre alten Freunde, deren viele noch in der Stadt lebten, sie erblickten,

grüßten dieselben sie mit großer Herzlichkeit und riefen verwundert aus: „Ist das die Naemi?" Sie antwortete hierauf: „Heißet mich nicht Naemi, sondern Mara (d. h. die Weinende), denn der Allmächtige hat mich sehr betrübet. Voll zog ich aus, aber leer hat mich der Herr wieder heimgebracht."

Es war zu Anfang der Erntezeit, als Naemi nach Bethlehem zurückkehrte, und da sie sehr arm war und keine Nahrungsmittel besaß, so sandte sie Ruth hinaus, um Aehren aufzulesen auf dem Felde eines reichen Mannes Namens Boas, der ein Verwandter Elimelech's war. Es war in Juda Sitte, den Armen zu gestatten, hinter den Schnittern herzugehen und die wenigen Aehren aufzulesen, die auf dem Grund liegen blieben, nachdem das geschnittene Getreide in Garben gebunden war. Während Ruth nun mit Aehrenlesen



Ruth und Naemi.

„Wo du hingehest, da will ich auch hingehen; wo du bleibest, da bleibe ich auch."—Ruth 1 : 16.

beschäftigt war, kam Boas auf das Feld, und als er das Mädchen erblickte, das sehr schön war, fragte er die Schnitter, wer die Fremde sei. Sie antworteten ihm, es sei eine Moabiterin, die mit Naemi nach Bethlehem gekommen sei und am Morgen um Erlaubniß gebeten habe, hinter ihnen her Aehren zu lesen. Da sprach Boas freundlich mit Ruth und sagte, sie solle auf keinen andern Acker gehen, sondern sich zu seinen Schnittern und den Dirnen halten und, wenn sie durstig sei, aus den Gefäßen trinken, die von den jungen Männern gefüllt würden. Diese unerwartete und ungewöhnliche Güte verwirrte Ruth, und sie fragte, warum sie, die doch eine Fremde sei, solche Gnade vor seinen Augen gefunden habe. Boas

antwortete hierauf, er habe Alles vernommen, was sie für Naemi gethan habe und wie sie ihrer Schwiegermutter nach einem fremden Lande gefolgt sei, um mit ihr dem Gotte Israel's zu dienen. Nachdem Ruth ihm für seine Freundlichkeit gedankt hatte, wandte Boas sich zu den Schnittern und gebot ihnen, das Mädchen auch zwischen den Garben lesen zu lassen und sie nicht darum zu schelten. Zur Mittagszeit aber hieß er sie sich zu seinen Leuten setzen und mit ihnen essen, „und sie aß, und ward satt, und ließ übrig."

Als Ruth am Abend zu Naemi zurückkehrte, brachte sie ein Epha (etwa anderthalb Bushel) Gerste mit nach Hause und erzählte Alles, was sie auf Boas' Felde erlebt hatte. Als Naemi dies erfuhr, sagte sie Ruth, Boas sei ein naher Verwandter ihres verstorbenen Mannes, und fügte hinzu: „Gesegnet sei er dem Herrn, denn er hat seine Barmherzigkeit nicht gelassen, beides an den Lebendigen und Todten."

Boas' Wunsche zufolge fuhr Ruth fort, bis zum Schlusse der Ernte auf seinen Feldern Aehren zu lesen, und brachte jeden Abend so viel Getreide heim, als sie zu tragen vermochte. Als die Zeit des Dreschens endlich kam, ging Ruth auf den Rath Naemi's bei Nacht nach der Tenne, in welcher Boas schlief, und legte sich zu seinen Füßen nieder. Als Boas um Mitternacht erwachte, erschrak er heftig, als er ein Weib zu seinen Füßen liegen fand, und rief: „Wer bist du?" Sie sagte ihm mit geziemender Bescheidenheit, wer sie sei, erinnerte ihn an seine Verwandtschaft mit ihr und bat ihn, sie mit seinem Mantel zu bedecken.



Ruth beim Aehrenlesen auf Boas' Felde.

„Da sprach Boas zu Ruth . . . Du sollst nicht gehen auf einen andern Acker aufzulesen . . . sondern halte dich zu meinen Dirnen."—Ruth 2 : 8.

Ruth's Demuth und Sittsamkeit verfehlten ihren Eindruck auf Boas nicht; er nannte sie seine Tochter, verhieß ihr seinen Schutz und sagte: „Alles, was du sagst, will ich thun; denn die ganze Stadt weiß, daß du ein tugendsames Weib bist." Dann erinnerte er sie aber daran, daß ein noch näherer Verwandter von ihr in der Stadt wohne; diesen wolle er auffordern, seine gesetzliche Pflicht gegen sie zu erfüllen; sollte derselbe aber sich weigern, dies zu thun, so wolle er selbst diese Pflicht übernehmen und ihren Forderungen gerecht werden.

Einem von Moses gegebenen Gesetze gemäß war es Sitte bei den Israeliten, daß, wenn ein Ehemann starb, dessen nächster Verwandter die Wittwe heirathete, denn es galt als eine Schmach für ein Weib, unverehelicht zu leben, wenn sie von ihrem verstorbenen Manne keine Kinder hatt

Vor Tagesanbruch stand Boas auf, gab Ruth sechs Maaß Gerste und sandte sie damit zu Naemi zurück. Als diese erfuhr, was sich während der Nacht zugetragen hatte, sagte sie: „Sei stille, meine Tochter, bis du erfährest, wo er hinaus will; denn der Mann wird nicht ruhen, er bringe es denn heute zu Ende."

Am Morgen ging Boas hinauf in's Thor der Stadt und setzte sich daselbst, um mit dem nächsten Verwandten Elimelech's zu reden, wenn er des Weges käme. Er hatte nicht lange zu warten, denn bald kam der Ersehnte, und Boas lud ihn ein, sich neben ihm niederzusetzen, da er eine wichtige Angelegenheit mit ihm zu besprechen habe. Dann rief er zehn der Aeltesten von Bethlehem herbei und bat sie ebenfalls, sich zu setzen, worauf er in ihrer Gegenwart dem nächsten Verwandten sagte, daß Naemi nach Bethlehem zurückgekehrt sei und ein Stück Feld, das Elimelech gehörte, feil biete, und daß es ihm, als dem nächsten Anverwandten, zukomme, dasselbe anzukaufen. Dies war ebenfalls in Uebereinstimmung mit einer alten Sitte der Israeliten, nach welcher das Erbe der einen Generation ungeschmälert auf die nächste übergehen sollte.



Aehrenleserinnen.

Nachdem Boas nun dem nächsten Erben erklärt hatte, daß er, wenn er auf das Feld Elimelech's Anspruch mache, auch Ruth, die Wittwe eines der Söhne des Verstorbenen heirathen müsse, antwortete dieser, daß er auf das Erbe verzichte, um nicht etwa Theil seines eigenen Erbtheils zu schmälern. Diese Antwort kam Boas augenscheinlich sehr erwünscht, einen denn alle seine Handlungen beweisen, daß er eine innige Liebe zu Ruth hegte. Er rief nun die Aeltesten und das Volk zu Zeugen auf, daß „er Alles gekauft habe, was Elimelech's gewesen ist und Alles, was Chilion's und Mahlon's, von der Hand Naemi's. Dazu auch Ruth, die Moabitin, nehme ich zum Weibe, daß ich dem Verstorbenen einen Namen erwecke." In Gegenwart des ganzen Volkes von Bethlehem heirathete nun Boas die schöne Ruth und nahm sie, wie auch Naemi, zu sich in sein Haus.

Im Laufe der Zeit gebar Ruth dem Boas einen Sohn; „und Naemi nahm das Kind, und legte es auf ihren Schooß und ward seine Wärterin." Die Nachbarinnen gaben diesem Kinde den Namen Obed, d. h. „Diener," da es geweissagt ward, daß er ein Diener des Herrn sein würde. Obed wurde seiner Zeit der Vater Isai's und dieser der Vater David's, von dem der Heiland der Menschen, Jesus Christus, abstammte.

Sechzehntes Kapitel.



Die Geschichte von Samuel, dem ersten Propheten.

1. Samuelis.

Die Geschichte Samuels, des fünfzehnten und letzten Richters der Israeliten und des ersten in der Reihe der Propheten, ist eine der interessantesten, die uns die Bibel mittheilt. Sein Vater, Elkana, hatte zwei Frauen, Peninna und Hanna; erstere hatte ihm mehrere Kinder geboren, während letztere unfruchtbar war. Dennoch liebte Elkana seine kinderlose Gattin mehr als die andere, und dieser Vorzug erregte Peninna's Eifersucht so sehr, daß sie Hanna oft wegen ihrer Unfruchtbarkeit verhöhnte. Im Uebermaße ihres Grames ging Hanna eines Tages in die Stiftshütte, die sich zu Silo befand, und flehte Gott um einen Sohn an, indem sie zugleich gelobte, denselben, wenn er ihr gewährt würde, dem Dienste des Herrn zu weihen. So lange und eifrig betete sie, daß der Hohepriester Eli sie für betrunken hielt und sie die Stiftshütte verlassen hieß, worauf sie ihm ihren Kummer mittheilte und sein Mitleid dermaßen erregte, daß er sie mit dem Troste entließ, daß Gott ihr Gebet erhören und ihr Kinder schenken werde.

Durch die Worte Eli's getröstet kehrte Hanna froh zu ihrem Manne zurück, und nach einem Jahre gebar sie einen Sohn, den sie Samuel (d. h. vom Herrn erbeten) nannte. Als sie sich wieder nach der Sitftshütte begab, um ihr Opfer darzubringen, gedachte sie ihres Gelübdes und widmete Samuel dem Herrn, damit er ein Prophet werde. Er wurde daher im Tempel erzogen, kein Scheermesser kam auf sein Haupt und sein einziges Getränk war Wasser, wie es bei denen üblich war, die für das Priesterthum erzogen wurden.

Hanna gebar ihrem Manne in der Folge noch zwei Söhne und drei Töchter, und der Segen Gottes wurde ihr in reichem Maaße zu Theil.

Als Samuel zwölf Jahre alt war, hatte er das Alter erreicht, in welchem er zum Weissagen reif war. Eines Nachts, während er schlief, rief Gott ihn; er aber glaubte, die Stimme Eli's zu vernehmen, stand eilig auf und ging zum Hohenpriester, um zu erfahren, was dieser von ihm wolle. Eli sagte ihm, er habe ihn nicht gerufen, und hieß ihn wieder schlafen gehen. Zum zweitenmale aber wurde Samuel durch einen Ruf geweckt, erhielt aber wiederum von Eli die Antwort, daß er ihn nicht gerufen habe. Nachdem ein dritter Ruf den Knaben geweckt, merkte Eli, daß Samuel Gottes Stimme vernommen hatte, und sagte ihm, wenn er wieder gerufen werde, so solle er antworten: „Rede, Herr, denn dein Knecht höret." Wirklich ließ der Ruf sich zum viertenmal vernehmen, und nachdem Samuel geantwortet hatte, wie der Hohepriester ihm geboten, hieß der Herr ihn die Heimsuchungen weissagen, die über Israel kommen würden, und daß das Priesterthum vom Hause Eli's genommen und seine Söhne erschlagen werden sollten. Auf Eli's

Verlangen sagte Samuel ihm Alles, was Gott ihm geoffenbart hatte, obwohl es ihm schwer wurde, dem Hohenpriester so Schlimmes mitzutheilen.

Samuel's Ruhm verbreitete sich sehr rasch, denn alle seine Weissagungen gingen in Erfüllung, und er galt bei den Israeliten als ein zuverlässiger Prophet.

Unmittelbar nachdem Samuel zu weissagen begonnen hatte, fingen die Philister Krieg mit den Israeliten an, die sich wegen ihrer Abgötterei und sonstigen Laster den Zorn Gottes zugezogen hatten. Namentlich hatten die beiden Söhne Eli's sich schwer versündigt, indem sie die Göttin Astharoth öffentlich anbeteten und andere Greuel begingen, ohne daß sie von Eli zur Rechenschaft gezogen wurden, da dieser seine gottlosen Söhne höher schätzte, als die Furcht Gottes.

Am folgenden Tage, nachdem die Philister ihr Lager zu Aphek aufgeschlagen hatten, lieferten die Israeliten ihnen ein Treffen, mußten sich aber mit einem Verluste von viertausend Mann zurückziehen. Nach dieser Niederlage fürchteten die Hebräer sich vor ihren Feinden, von denen sie hart bedrängt wurden. Endlich glaubten die Söhne Eli's und die Aeltesten Israel's die Philister überwinden zu können, wenn sie die Bundeslade mit in den Kampf nähmen. Sie erinnerten sich des Schutzes, der denen zu Theil geworden war, die der Bundeslade gefolgt waren, und daß der Geist Gottes nie von derselben gewichen; allein sie bedachten nicht, daß ihr eigener Mißbrauch mit der Bundeslade und ihre unzähligen Vergehen wider die Gebote Gottes die Ursache der Strafe waren, die ihrer jetzt harrte.



Jetziges Aussehen der Ruinen von Silo.

So wurde die Lade denn aus der Stiftshütte gebracht uud dem israelitischen Heere vorangetragen. Beim Anblick der Bundeslade geriethen die Philister in Bestürzung, denn sie hatten von den Wundern gehört, die durch ihre Gegenwart verrichtet worden waren; dennoch fielen sie mit der Wuth der Verzweiflung über die Israeliten her, tödteten ihrer dreißigtausend, schlugen die übrigen in die Flucht und erbeuteten die Bundeslade, die sie im Triumph nach Hause brachten. Unter den Israeliten, die an diesem Tage ihren Tod fanden, waren auch die beiden gottlosen Söhne Eli's, wie Samuel prophezeit hatte.

Ein junger Mann aus dem Stamme Benjamin wurde als Bote abgesandt, um die Nachricht von der Niederlage nach Silo zu bringen, wo Eli seinen Richtersitz hatte und wo die Bundeslade in der Stiftshütte aufbewahrt worden war. Als die Leute von Silo die Schreckensbotschaft vernahmen, erfüllten sie die ganze Stadt mit ihren Wehrufen. Eli, der auf einem hohen Throne unter dem Thor saß, vernahm das Jammergeschrei und ließ voll banger Ahnungen den Boten zu sich rufen, um den Thatbestand zu vernehmen. Die Kunde von dem Tode seiner beiden Söhne nahm er mit großer Gefaßtheit auf, denn die Prophezeiung Samuel's hatte ihn auf ihr trauriges Ende vorbereitet; als er aber hörte, daß die Bundeslade von den Philistern erbeutet worden sei, erschrak er so, daß er rücklings von seinem Stuhl auf das Pflaster fiel und den Hals brach, denn er war ein schwerer Mann. Eli war zur Zeit seines Todes achtundneunzig Jahre alt und hatte das Richteramt vierzig Jahre lang bekleidet.

An demselben Tage, an welchem Eli auf so tragische Weise sein Ende fand, hatte die Gattin seines Sohnes Pinehas aus Schreck über den Tod ihres Mannes und ihres Schwiegervaters eine Frühgeburt, der

sie erlag. Das Kind blieb am Leben und erhielt den Namen Icabod, d. h. Unehre, weil die Herrlichkeit von Israel gewichen war.

Plage der Philister wegen der entführten Bundeslade.

Die Philister brachten die erbeutete Bundeslade in ihren Tempel zu Asdod und stellten sie daselbst neben ihrem eigenen Gotte Dagon auf. Dieses Götzenbild stellte über der Mitte des Körpers einen Mann, nach unten einen Fisch dar, wodurch seine Herrschaft über Land und See angedeutet werden sollte. Am andern Morgen, als die Philister kamen, um ihren Gott anzubeten, waren sie nicht wenig erstaunt, den armen Dagon auf seinem Antlitz vor der Lade des Herrn liegen zu sehen. Sie richteten ihn zwar wieder auf, am nächsten Morgen jedoch fanden sie ihn abermals vor der Bundeslade liegend, diesmal aber mit abgehauenem Kopf und abgehauenen Händen.

Doch selbst das dem Dagon widerfahrene Mißgeschick vermochte die Philister nicht von dem Unrecht zu überzeugen, das sie begingen, indem sie die Bundeslade behielten, und Gott sandte daher eine schreckliche Plage unter sie, an der das Volk in großen Qualen starb, während Myriaden von Mäusen aus der Erde hervorkrochen und alle Früchte und Pflanzen vertilgten, bis die Philister endlich überzeugt wurden, daß sie ihre Heimsuchungen nur der Bundeslade zuzuschreiben hatten, und nun begehrte das Volk laut ihre Wegschaffung von Asdod. Die Bewohner der benachbarten Stadt Askalon glaubten bestimmt, daß die Leiden ihrer Nachbarn in Asdod von natürlichen Ursachen herrührten, und sie wünschten daher, daß die Lade nach ihrer Stadt gebracht werde, was auch geschah.

Kaum war jedoch die Bundeslade in Askalon untergebracht, als die Einwohner dieser Stadt von ähnlichen Plagen heimgesucht wurden, wie die von Asdod. Die Unglücksbringerin wurde daher schleunig nach einem anderen Orte gesandt, und so der Reihe nach in fünf verschiedene Städte; an jedem dieser Orte brach die Plage aus, und die Philister waren nun endlich überzeugt, daß es die Bundeslade war, welche die Seuche erzeugte, denn diese kam und verschwand mit ihrem Kommen und Gehen.

Wie die Philister die Bundeslade zurückgaben.

Die Priester und Weissager der fünf Städte Gath, Askalon, Ekron, Gasa und Asdod versammelten sich nun, um zu berathen, was sie mit der Bundeslade anfangen sollten. Einige befürworteten die augenblickliche Wegsendung derselben; Andere waren der Ansicht, daß die Leiden, welche das Land heimgesucht, nicht von der Lade herrührten, denn wenn Gott derselben so hohe Wichtigkeit beilegte, so hätte er sie nicht in ihre Hände fallen lassen. Diese Letzteren meinten daher, daß man die Lade behalten sollte.

Eine dritte Partie wollte die Lade weder behalten noch dieselbe ohne Weiteres fortgeschickt wissen. Sie riethen daher zur Anfertigung von fünf goldenen Bildern, je einem für jede Stadt, als Dankopfer für den Gott Israel's dafür, daß er ihr Leben verschont hatte. Auch sollten fünf goldene Mäuse angefertigt, diese aber in einen Sack gethan und auf die Bundeslade gelegt werden. Ferner sollte man einen neuen Wagen machen, denselben mit zwei jungen säugenden Kühen bespannen (die Kälber aber daheim lassen), sodann die Kühe den Wagen mit der Lade nach einem Kreuzweg ziehen lassen, wo drei Feldwege zusammenkämen. Dort sollte man es den Kühen überlassen, sich ihren Weg selbst zu wählen. Wenn die Kühe den Weg in das Gebiet der Hebräer einschlügen, so sollte dies als Beweis gelten, daß die Plagen wegen der Bundeslade unter sie gesandt wurden; wenn sie aber einen der beiden andern Wege wählten, so könne man überzeugt sein, daß die Heimsuchungen nichts mit der Lade zu thun hätten. Dieser Rath wurde mit Beifall angenommen und ohne Weiteres in Ausführung gebracht.

Die Kühe wurden an den Wagen gespannt und nach dem Kreuzwege getrieben, wo sie sich selbst

überlassen blieben. Sie schlugen sofort den Weg in's israelitische Gebiet ein, bis sie nach Beth-Semes, einem Dorfe in Juda, kamen; die Philister aber folgten eine Strecke hinterher, um zu sehen, was aus der Sache werden würde. Als die Bundeslade sich dem Dorfe näherte, verließen Alle ihre Arbeit und eilten herbei, um sie zu begrüßen und ihre Freude auszudrücken. Sie liefen auf den Wagen zu, hoben die Lade mit den goldenen Bildnissen und Mäusen herab und stellten sie auf einem großen Steine auf. Dann spalteten sie das Holz des Wagens, schlachteten die Kühe und brachten sie dem Herrn zum Brandopfer dar; die Philister aber kehrten nun zurück, überzeugt, daß die Lade nur Israel Heil, allen andern Völkern aber Unglück bringe.

Während die Leute von Beth-Semes das Brandopfer darbrachten, blickten siebzig junge Männer in die Bundeslade hinein, wahrscheinlich von der Begierde nach den goldenen Bildnissen angetrieben, und wurden auf der Stelle von der Hand Gottes erschlagen. Die Bibel meldet uns, daß desselben Vergehens halber „fünfzigtausend und siebenzig Mann" vom Herrn erschlagen wurden; Josephus dagegen hält dies für unwahrscheinlich, da das Dorf Beth-Semes unmöglich eine so ungeheure Bevölkerung gehabt haben könne.


Teiche bei Askalon. — Noch vorhanden.

Als die Israeliten die Bundeslade wieder erlangten, kamen sie plötzlich zum Bewußtsein ihrer Sünden und zeigten einen so zerknirschten Geist, daß Samuel die Gelegenheit wahrnahm, um ihre Herzen noch stärker zu Gott hin zu lenken. Er erinnerte sie daran, daß ihre Verderbtheit die Quelle alles ihres Ungemachs sei; wenn sie das Joch der Philister abwerfen wollten, so müßten sie erst der Sünde den Rücken kehren und sich zu Gott wenden, der ihnen seine Hilfe nicht versagen werde.

Die Israeliten versprachen, sich dem Willen Gottes zu unterwerfen, worauf Samuel sie zu Mizpa versammelte, wo sie Wasser schöpften und es dem Herrn zum Trankopfer ausgossen. Nachdem sie den ganzen Tag gefastet hatten, beteten sie. Inmitten ihres Gebetes kamen die Philister gegen sie herangezogen. Diese hatten die große Volksversammlung bemerkt und gedachten dieselbe zu überfallen. Völlig unbewaffnet und zu Tode erschrocken flohen die Israeliten zu Samuel und baten ihn, sich für sie bei Gott zu verwenden. Samuel hieß sie getrost und guten Muthes sein, da Gott ihnen sicherlich beistehen würde. Er nahm nun ein Milchlämmlein, opferte es zum Brandopfer und flehte den Herrn um Schutz für Israel im Kampfe wider die Philister an. Während dieses Opfer dargebracht wurde, zogen die Philister in Schlachtordnung gegen die wehrlosen Israeliten heran, allein ehe sie zum Angriff schreiten konnten, sandte Gott ein furchtbares Erdbeben, das die Erde an vielen Stellen spaltete und Tausende von Philistern verschlang, während zu gleicher Zeit entsetzlicher Donner und Blitz die Uebrigen so erschreckte, daß sie die Waffen wegwarfen und die Flucht ergriffen. Die Israeliten setzten ihnen nach, hoben die weggeworfenen Waffen auf, tödteten damit viele von ihren Feinden und jagten den Andern bis Beth-Car nach. Dieser große Sieg, der durch Gottes unmittelbares Eingreifen errungen ward, wurde mit Lobgesängen gefeiert; auch errichteten die Israeliten zur Erinnerung an die Flucht der Philister einen Gedächtnißstein, den sie Eben-Ezer (den Stein der Macht) nannten.

Bald nach dieser Schlacht unternahm Samuel einen Streifzug in das feindliche Gebiet, und zwar mit

solchem Erfolge, daß nicht nur eine Menge Philister erschlagen und die Uebrigen gedemüthigt, sondern auch alles Land, das sie den Juden abgenommen, wieder zurückerobert wurde, worauf Palästina auf lange Zeit Ruhe hatte. Zur Anerkennung seiner großen Verdienste wurde Samuel von dem dankbaren Volke mit dem Richteramte bekleidet, das er mit so großer Gerechtigkeit verwaltete, daß er selbst von den Völkern der benachbarten Länder fast als ein Orakel betrachtet wurde. Sein Leben wäre ohne Zweifel ein glückliches gewesen, wenn seine Söhne ihm nicht so viel Kummer und Verdruß verursacht hätten.

Die Israeliten verlangen einen König.

Samuel regierte Israel in manchen Beziehungen anders als die früheren Richter. Er selbst hatte seinen festen Wohnsitz zu Ramath (oder Rama), setzte aber in jeder Stadt, in jedem Bezirk einen Gerichtshof ein, und jeden dieser Gerichtshöfe besuchte er zweimal jährlich. Als er jedoch alt wurde, fielen diese Rundreisen ihm sehr beschwerlich, und um sich die Arbeit zu erleichtern, übertrug er die Rechtspflege seinen beiden Söhnen Joel und Abia. Den Ersteren sandte er nach Bethel, den Letzteren nach Ber-Saba, und die verschiedenen Bezirke wurden der Gerichtsbarkeit dieser beiden Söhne untergeordnet. Sie hatten indessen die Zügel der Regierung noch nicht lange in den Händen, als sie in Ausschweifungen verfielen, zu denen ihre Einkünfte nicht ausreichten. Die Folge wor, daß sie Bestechungen annahmen, das Recht verdrehten und das Volk bedrückten, bis die Lage des letzteren endlich unerträglich wurde. Auf den Rath der Aeltesten brachten einige Israeliten ihre Klagen vor Samuel und baten ihn, diesem Uebelstande ein Ende zu machen und ihnen einen König zu geben, der sie regiere und richte, wie die Könige der benachbarten heidnischen Völker thaten.

Dies Begehren des Volkes mißfiel Samuel sehr, und lange wußte er nicht, was er darauf antworten sollte. Gerne hätte er, wie Gideon, gesagt, der Herr allein solle Israel regieren, allein er wußte sehr wohl, daß die Klagen der Israeliten nur zu begründet waren, und daß eine solche Antwort sie nicht befriedigen würde. Endlich wandte er sich in seiner Noth an Gott und dieser tröstete ihn mit den Worten: „Sie haben nicht dich, sondern mich verworfen, daß ich nicht soll König über sie sein . . . So gehorche nun ihrer Stimme. Doch bezeuge ihnen, und verkündige ihnen das Recht des Königs, der über sie herrschen wird."

Samuel berief daher die Juden zusammen und sagte ihnen, daß er einen König für sie auswählen werde. Zugleich aber verkündete er ihnen alles Ungemach, das die Herrschaft eines solchen über sie bringen würde; um seinen königlichen Rang und seine Würde behaupten zu können, werde er eine große Menge Menschen in seinen Dienst pressen, um ihm als Wagenlenker, Bogenschützen, Leibwachen, Vorreiter, Boten oder Ackerleute zu dienen, nnd eine gleiche Knechtschaft werde den Töchtern Israels vorbehalten sein. Außerdem aber werde der König ihnen schwere Steuern auferlegen, um seinen üppigen Hofhalt bestreiten zu können; kurzum, ihr Zustand werde wenig besser als Knechtschaft sein. Ferner sagte er ihnen, daß sie ihr Verlangen nach einem König noch bitter bereuen und Gott um Erlösung bitten würden, daß der Herr ihr Gebet aber nicht erhören, sondern sie die Strafe für ihre Halsstarrigkeit erleiden lassen werde.

Samuel's Ermahnungen und Vorstellungen fanden jedoch taube Ohren, denn die Israeliten bestanden darauf, einen König zu haben wie alle übrigen Völker. Endlich hieß Samuel sie heimgehen und versprach, ihnen eiuen König zu geben, sobald er von Gott erfahre, wen er dazu auserwählen solle.

Saul wird von Samuel zum König gesalbt.

In der Stadt Gibea, nicht viele Meilen von Ramath entfernt, lebte Saul, der Sohn eines reichen und mächtigen Benjaminiters Namens Kis, der viele Heerden besaß und dessen Familie sich dem

Hirtenberufe widmete. Saul war zu dieser Zeit (etwa 1000 vor Christi Geburt) vierzig Jahre alt und hatte selbst schon erwachsene Söhne, lebte aber der Sitte des Landes gemäß noch immer im Dienste seines Vaters.

Eines Tages waren etliche Eselinnen, die Kis sehr hoch schätzte, aus dem Weideplatze entlaufen, Niemand wußte wohin. Als Kis dies vernahm, sandte er seinen Sohn Saul in Begleitung eines einzigen Knechtes aus, um sie zu suchen. Die Beiden wanderten fast drei Tage umher, ohne eine Spur von den Eselinnen zu entdecken, und schon wollte Saul den Heimweg antreten, als der Knecht bemerkte, sie seien nahe der Stadt Ramath, wo ein berühmter Prophet wohne, und er machte den Vorschlag, zu diesem Manne zu gehen und ihn zu fragen, wo sie die Eselinnen finden könnten. Saul war ganz damit einverstanden, sagte jedoch, daß er all' sein Geld auf dem Wege ausgegeben habe und nichts besitze, um den Seher (Propheten) für die gewünschte Auskunft zu bezahlen. Der Knecht hatte indessen noch einen Viertel-Sekel und erklärte sich bereit, denselben dem Manne Gottes zu geben, worauf die Beiden ihren Weg fortsetzten.



Saul wird von Samuel zum König gesalbt.
„Da nahm Samuel ein Oelglas, und goß auf sein Haupt, und küßte ihn."
—1. Sam. 10: 1.

Als Saul und sein Knecht vor Ramath ankamen, trafen sie einige Mädchen, die zu den Thoren herauskamen, um Wasser zu schöpfen, und von diesen erbaten sie sich Auskunft über das Haus des Sehers. Die Mädchen wiesen ihnen den Weg und sagten, sie sollten sich beeilen, da der Seher im Begriffe sei, sich mit vielen eingeladenen Gästen zu Tische zu setzen.

Es begab sich aber, daß Samuel viele der Aeltesten Israel's (nach Josephus einundsiebzig) auf diesen Tag eingeladen hatte, mit ihm zu speisen, um mit ihnen über den König zu berathschlagen, den Gott zur Stunde, da sie essen sollten, zu senden versprochen hatte. Als Saul durch die Thore der Stadt schritt, saß Samuel eben auf dem Dache seines Hauses und erwartete die Ankunft des Benjaminiters, der, wie der Herr ihm geoffenbart hatte, zum König auserkoren sei. Als er den jungen Mann herannahen sah, stieg er vom Dache herab und ging ihm entgegen, und in diesem Augenblicke that Gott ihm zu wissen, daß der

Fremdling der künftige Herrscher Israel's sei. Saul aber kannte den Mann nicht, der ihn begrüßte, sondern fragte ihn nach dem Wege zu dem Hause des Propheten. Samuel gab sich ihm zu erkennen, und die Beiden begaben sich nun in das Haus, wo sie sich zum Essen niedersetzten. Allein noch ehe sie die Speisen berührten, sagte Samuel dem Saul, daß die Eselinnen gefunden seien und daß er dieselben bald antreffen werde; daß er aber eine weit wichtigere Nachricht für ihn habe, da er zum König von Israel auserkoren sei. Saul glaubte, Samuel habe sich einen Scherz mit ihm erlaubt, und fragte daher, ob er ihn verhöhnen wolle. Als er aber merkte, daß es Samuel Ernst war, erklärte er sich einer solchen Ehre unwürdig und fügte hinzu: „Ist nicht der Stamm Benjamin der kleinste in Israel und mein Geschlecht das kleinste unter allen Geschlechtern Benjamin's?"

Saul brachte die Nacht bei Samuel zu, und als er am Morgen die Heimreise antrat, begleitete der Prophet ihn eine Strecke weit. Als sie das Ende der Stadt erreicht hatten, erhielt Saul die Weisung, seinen Knecht vorauszuschicken, und als sie sich allein befanden, nahm Samuel ein Oelgefäß und salbte Saul zum König, wie der Herr ihm geboten hatte. Nachdem dies geschehen, sagte der Prophet ihm, er werde nun bald drei Männern begegnen, die ihm mittheilen würden, wo er die Eselinnen finden könne; wenn er dann nach Gabatha käme, werde er einen Haufen Propheten treffen, worauf der Geist des Herrn über ihn kommen werde, damit er mit ihnen weissage.

Nachdem die Wahl Saul's zum König dem Volke mitgetheilt worden, erhielt dieser den Befehl, das königliche Amt anzutreten; als man ihn aber suchte, um ihn zum Herrscher auszurufen, war er nirgends zu finden. So groß war seine Schüchternheit, daß er sich unter den Fässern versteckt hatte. Als er endlich vor die Versammlung gebracht wurde, zeigte es sich, daß er von majestätischer Gestalt und um einen Kopf größer war als irgend einer im Volke. Da jauchzte ihm die Versammlung einstimmig zu und rief: „Glück zu dem Könige!"

Nachdem Saul zum Herrscher Israel's ausgerufen war, kehrte er heim nach Gibea, doch erst nachdem Samuel den Israeliten eine Anzahl neuer Gesetze gegeben hatte, denen sich auch der König unterwerfen sollte. Diese Gesetze schrieb er in ein Buch und legte dasselbe in der Bundeslade nieder zum Zeugniß für kommende Geschlechter. Auch prophezeite er die Dinge, die sich während Saul's Regierung ereignen sollten. Das Volk wurde entlassen und ging freudig von dannen; doch gab es etliche Unzufriedene, die über die Wahl Saul's zum König murrten, denn Neid und Eifersucht waren damals schon so allgemein wie sie es in unseren Tagen sind.



Siebzehntes Kapitel.

Saul's Regierung.—Seine erste Schlacht.



Während der ersten zwei Jahre der Regierung Saul's herrschte Friede im Lande, und die Bibel hat uns daher nur wenig über jene Zeit zu berichten. Jetzt aber fingen die Philister wieder an, lästig zu werden und sich zu einem Einfall in Palästina zu rüsten. Saul bot dreitausend Mann auf, um dem Feinde zu begegnen. Zweitausend Mann befehligte er selbst, über die Andern setzte er seinen Sohn Jonathan. Kaum hatte er seine Vertheidigungsmaßregeln getroffen, als die Philister mit einem kleinen Heere in das Land eindrangen; Saul schlug sie jedoch ohne Mühe und ohne großen Verlust zurück. Es ist indessen wahrscheinlich, daß das in der Bibel erwähnte kleine Heer der Philister nur ein Haufe Kundschafter war, die ausgesandt worden waren, um zu sehen, was die Israeliten unter ihrem neuen König thaten.

Bald darauf belagerten die Ammoniter unter Nahas die Stadt Jabes in Gilead, und so sicher waren sie ihres Erfolges, daß sie drohten, jedem Bewohner der Stadt das rechte Auge ausstechen zu wollen. Unter dem Vorwand, diese grausame Uebergabebedingung in Erwägung ziehen zu wollen, erlangten die Belagerten einen siebentägigen Waffenstillstand. Sie sandten nun sofort Boten nach Gibea, um Saul um Hilfe zu bitten, und dieser sagte ihnen seinen Beistand auf der Stelle zu. Er erließ daher ein Aufgebot um Truppen unter sämmtlichen Stämmen Israel's und bedrohte Alle, die sich weigern würden, unter ihm zu dienen, mit strengen Strafen. In wenigen Tagen war ein Heer von 330,000 Mann im Lager zu Basek beisammen. Jetzt zog er in Eilmärschen auf Jabes zu, wo er am sechsten Tage des Waffenstillstandes ankam, worauf er die Ammoniter zur Nachtzeit überfiel, sie völlig auf's Haupt schlug und viele Tausende von ihnen tödtete. Saul ließ jedoch die Feinde nicht unbelästigt entfliehen, sondern setzte ihnen den ganzen folgenden Tag nach, bis die einbrechende Dunkelheit der weiteren Verfolgung ein Ende machte.

Diesen Sieg Saul's wollten viele seiner Unterthanen durch Hinrichtung aller derer feiern, die über seine Wahl zum König gemurrt hatten; doch Saul sprach mit wahrhaft königlicher Huld und Würde: „Es soll auf diesen Tag Niemand sterben, denn der Herr hat heute Heil gegeben in Israel."

Samuel's Abschiedsworte.

Saul's Erfolg als Feldherr und seine Milde als König ließ jeden Widerspruch gegen seine Autorität verstummen, und sämmtliche Stämme Israels, die sich seiner Herrschaft noch nicht unterworfen hatten, bestätigten seine Erwählung jetzt feierlich zu Gilgal. Bei einem bald darauf gegebenen Feste war Samuel zugegen und hielt eine Anrede an das Volk, indem er zugleich sein Richteramt niederlegte. Zuerst verlangte er eine Anerkennung der Rechtschaffenheit seiner Amtsverwaltung und warf den Israeliten Undank gegen Gott vor, an dem sie sich schwer versündigt hätten, indem sie einen König begehrten. Da nun aber ihr

Wunsch erfüllt sei, so schuldeten sie auch dem König ihrer Wahl Treue und Gehorsam. Wenn sie dem Herrn und ihrem König treulich dienten, würde es ihnen wohlergehen; wenn sie sich aber wider die göttlichen Gebote auflehnten, würde der Herr sie heimsuchen, wie er ihre Väter heimgesucht hatte. Zum Beweis des prophetischen Charakters seiner Worte hieß er sie die Augen zum Himmel erheben, der völlig klar war; dann bat er Gott, sich dem Volke durch ein Zeichen kund zu thun, und siehe, plötzlich fing es an furchtbar zu donnern und zu blitzen, während der Regen in Strömen herabfiel. In größter Todesangst fielen die Versammelten auf die Knie und baten Samuel, Gottes Zorn von ihnen abzuwenden. Samuel antwortete, sie sollten sich nicht fürchten, sondern die Gebote Gottes halten, der sie beschützen werde, so lange sie ihm treu blieben.

Als Saul 3000 Mann zu Bethel aufbot, geschah dies vermuthlich mit der Absicht, sich derselben als Leibwache zu bedienen; von dieser Zahl sollten 2000 um ihn und 1000 um seinen Sohn Jonathan sein. Diese Mannschaft war ohne Zweifel dazu bestimmt, den Kern eines Volksheeres zu bilden und dem König in Fällen innerer Empörung oder feindlicher Angriffe von außen treu zur Seite zu stehen, wie wir ja noch heute die Monarchen der alten Welt von Leibwachen, d. h. auserlesenen Beschützern der königlichen Person, umgeben sehen.

Jonathan's große Tapferkeit.

Nicht lange nach Nahas' Niederlage sammelten die Philister ihre Streitkräfte zu einem neuen Angriff auf Israel. Ein Theil ihres Heeres besetzte den Hügel Geba, dem Lager Saul's zu Michmas gegenüber. Jonathan war der Erste, der die Nähe des Feindes entdeckte, und da er vermuthete, daß sie den König zu überrumpeln beabsichtigten, so machte er, nur von seinem Waffenträger begleitet, einen Ausfall, um die Philister zum Kampfe herauszufordern. Da die Krieger jener Zeit nur mit Speeren, Schwertern und Schildern bewaffnet waren, so war es nichts Ungewöhnliches, daß die Streiter des einen Heeres die des andern zum Zweikampf herausforderten, dem die beiden Heere ohne jegliche Einmischung zusahen, da solche Zweikämpfe viel zur Förderung der persönlichen Tapferkeit beitrugen.

Jonathan scheint unter göttlicher Eingebung gehandelt zu haben, denn er sagte seinem Begleiter, wenn die Philister ihn warten hießen, so sei dies ein Zeichen, daß der Herr ihm nicht helfen werde; wenn sie aber riefen: „Kommt zu uns herauf!" so wolle er hinauf gehen, weil Gott ihm den Sieg verleihen werde. Bald standen sie am Fuße des Hügels und forderten die Philister zum Zweikampf heraus. Diese aber riefen lachend und höhnend: „Kommt herauf zu uns, so wollen wir es euch wohl lehren!" Jonathan hielt diese Worte für eine Vorbedeutung seines Sieges und kletterte mit seinem Waffenträger den Hügel hinauf. Oben angekommen, überfielen sie die Philister und kämpften mit solcher Tapferkeit, daß sie ihrer nicht weniger als zwanzig tödteten. Während der ungleiche Kampf vor sich ging, trat ein Erdbeben ein, das den Grund so heftig erschütterte, daß die Philister vom Schrecken völlig überwältigt wurden.

Die Wächter in Saul's Lager bemerkten den Kampf auf dem Hügel und machten dem König davon Anzeige. Da Saul von dem Abenteuer seines Sohnes nichts wußte, so vermochte er es sich nicht zu erklären, wer mit seinen Feinden kämpfe. Endlich ließ er zum Appell rufen und ermittelte hierdurch, daß Jonathan und sein Waffenträger nicht im Lager waren. Jetzt merkte er, daß sie es sein mußten, die mit den Philistern kämpften, und unverzüglich ließ er das Heer den Marsch nach dem Hügel Geba antreten. Dort kam es zu einer großen Schlacht, in der die Israeliten siegten, den Feind in die Flucht schlugen und aus dem Lande vertrieben. So eifrig war Saul in der Verfolgung der Philister, daß er seinen Kriegern gebot, sich bis Einbruch der Nacht des Essens zu enthalten, und Jeden, der diesem Befehle zuwider handeln würde, mit schweren Strafen bedrohte.

Jonathan führte bei der Verfolgung seine tausend Mann an und kam gegen Abend in einen Wald, wo er Honig in einem Baume fand. Seine Leute waren alle sehr hungrig, allein sie dachten an Saul's Befehl und fürchteten sich, von dem Honig zu essen. Jonathan aber, der von dem Befehl seines Vaters nichts wußte, tauchte seinen Stab in den Honig und aß davon. Als dies Saul berichtet wurde, ordnete er auf der Stelle die Hinrichtung Jonathan's an, allein das ganze Heer widersetzte sich diesem Befehle und sagte: „Sollte Jonathan sterben, der ein solch groß Heil in Israel gethan hat? Das sei ferne. So wahr der Herr lebet, es soll kein Haar von seinem Haupte auf die Erde fallen!" So entschlossen war das Volk, und so gebieterisch wußte es seinem Willen Nachdruck zu verleihen, daß Saul es nicht wagte, das Leben seines Sohnes anzutasten, und Jonathan war gerettet.



Niederlage der Philister.

„Und Saul rief, und alles Volk, das mit ihm war, und kamen zum Streit."—1. Sam. 14: 20.

Saul erschlug in diesem Treffen sechzigtausend Philister und machte ungeheure Beute an Schafen, Rindern und Kälbern, worauf er nach Hause zurückkehrte und einige Zeit in Frieden regierte, bis Samuel ihn aufforderte, die Amalekiter und deren Verbündete zu züchtigen. Bis dahin war er so erfolgreich gewesen, daß die Israeliten einen von Gott begnadeten Führer in ihm erblickten und ihm unbedingten Gehorsam leisteten. Doch selbst in Friedenszeiten war er nicht unthätig; denn er wußte wohl, daß die benachbarten Völkerschaften einen unauslöschlichen Haß gegen Israel hegten, und so war er stets darauf bedacht, sein

Heer zu vermehren, die Reiterei und den Wagendienst zu organisiren und aus den größten und stärksten seiner Unterthanen eine Leibwache heranzubilden, die ihrer Tapferkeit halber weit und breit berühmt wurde.

Saul's Zug gegen die Amalekiter.

Als Saul von Samuel zum Krieg gegen die Amalekiter aufgefordert wurde, hatte er das schönste Heer, das je organisirt worden war. Dies sollte ein Vertilgungskrieg sein, denn Samuel befahl Saul, die Amalekiter mit Weib und Kind auszurotten und selbst die Rinder und Esel nicht zu verschonen. Diese schreckliche, erbarmungslose Strafe war den Amalekitern zugedacht wegen der Frevel, die sie an den Israeliten während ihres Aufenthaltes in der Wüste begangen hatten, und nach dem mosaischen Gesetze, daß die Sünden der Väter an den Kindern bis in's vierte Glied heimgesucht werden sollten.

Saul beeilte sich, seine Streitkräfte zu Gilgal zu sammeln, von wo er an der Spitze von 430,000 Mann in das Land der Amalekiter eindrang und an den Flußfurten Abtheilungen im Hinterhalt aufstellte, um Jedem den Rückzug abzuschneiden. Dann setzte er eine Reihe vortrefflich ausgeführter Ueberfälle in's Werk, durch welche die Amalekiter so überrumpelt wurden, daß sie fast gar keinen Widerstand leisten konnten und in ungeheurer Anzahl fielen. Auch ihre Städte und Dörfer griff er an, zerbrach ihre Mauern, grub unterirdische Gänge und errichtete hohe Thürme, von denen seine Bogenschützen ihre tödtlichen Geschosse auf die Bewohner und Vertheidiger der Städte hinabschleudern konnte. Saul war der erste, der diese Strategie in Anwendung brachte, und noch heutigen Tages verdient er eine Ehrenstelle unter den großen Königen und Feldherren, von denen uns die Geschichte meldet.

Saul's Sünde gegen Gott.

In kurzer Zeit hatte Saul's ungeheures Heer vollständig mit den Amalekitern aufgeräumt; ihr König Agag aber fiel lebendig in ihre Hände, und Saul ließ sich durch seine Bitten erweichen, ihm das Leben zu schenken. Statt alles Vieh zu tödten, wie der Herr geboten hatte, behielten seine Krieger das beste und schönste für sich als Beute und eigneten sich sonst noch an, was ihnen gefiel. Alle diese eigenmächtigen Handlungen mißfielen Gott, der geboten hatte, Nichts zu verschonen, da er die Amalekiter mit Stumpf und Stiel ausgerottet wissen wollte.

Als Saul von seinem großen Siege zurückgekehrt war, kam Samuel zu ihm, dem er freudig entgegenlief und ihm sagte, Gott habe ihm den Sieg verliehen und er habe den Befehl Gottes getreulich erfüllt. Samuel aber antwortete: „Was ist denn das für ein Blöken der Schafe in meinen Ohren, und ein Brüllen der Rinder, die ich höre?“ Diese Frage brachte Saul in nicht geringe Verlegenheit; er entschuldigte sich indessen damit, daß das Vieh zum Opfer aufgespart worden sei. Auch gab er zu, daß er den König der Amalekiter verschont habe, aber nur, um ihn vor den Propheten zu bringen, damit dieser bestimme, was mit ihm geschehen solle.

Samuel verkündigt Saul seinen Sturz.

Samuel hielt nun Saul in strengen Worten seinen Ungehorsam gegen Gott vor und fügte dann hinzu: „Meinest du, daß der Herr Lust habe am Opfer und Brandopfer, als am Gehorsam der Stimme des Herrn? Siehe, Gehorsam ist besser denn Opfer, und Aufmerken besser denn das Fett von Widdern. Denn Ungehorsam ist eine Zaubereisünde, und Widerstreben ist Abgötterei und Götzendienst.“ Nach dieser Strafpredigt verkündete der alte Seher Saul, daß er nicht mehr lange König sein werde, da Gott sich einen neuen Herrscher für Israel auserkoren habe, welcher des königlichen Amtes würdiger sei als er.

Dies war ein herber Schlag für Saul, der etwas ruhmsüchtig und ehrgeizig geworden war. Er flehte daher Samuel an, Gott um Vergebung für ihn zu bitten, und versprach, nie wieder zu sündigen; dann bat er den Propheten, mit ihm zu gehen und dem Herrn ein Dankopfer darzubringen. Samuel aber antwortete: „Ich will nicht mit dir umkehren, denn du hast des Herrn Wort verworfen, und der Herr hat dich auch verworfen, daß du nicht König seist über Israel.“ Als Samuel sich nun zum Gehen anschickte, ergriff Saul in seiner Seelenangst ihn am Zipfel seines Rockes, um ihn zurückzuhalten, allein der Rock zerriß in seiner Hand, worauf Samuel ihm sagte, dies sei ein neues Zeichen, daß Gott das Königreich ihm entrissen und einem Würdigeren gegeben habe.



Samuel kündigt Saul seinen Sturz an.

„Weil du des Herrn Wort verworfen hast, hat er dich auch verworfen, daß du nicht König seiest.“—1. Sam. 15: 23.

Als Saul einsah, daß er auf keine Vergebung für seinen Ungehorsam zu hoffen habe, bat er Samuel, er möge ihn doch wenigstens vor den Aeltesten und dem Volke ehren und mit ihm gehen, um den Herrn anzubeten, eine Bitte, die ihm Samuel gewährte. Nachdem der Gottesdienst vorüber war, wurde Agag, der gefangene König der Amalekiter, zu Samuel gebracht, der ihn mit den Worten anredete: „Wie dein Schwert Weiber ihrer Kinder beraubet hat, also soll auch deine Mutter ihrer Kinder beraubet sein unter den Weibern.“ Sodann ergriff Samuel ein Schwert und hieb Agag in Stücke, worauf er Gilgal verließ und nach Ramath zurückkehrte. Von diesem Tage an sah er Saul nie wieder; doch „trug Samuel Leid um Saul, daß den Herrn gereuet hatte, daß er Saul zum König über Israel gemacht hatte.“

David wird zu Saul's Nachfolger gesalbt.

Nachdem Samuel geraume Zeit um Saul getrauert hatte, gebot Gott ihm, seinem Kummer Einhalt zu thun, da er ihn zur Erfüllung einer neuen Pflicht auserkoren habe, nämlich zur Weihe eines neuen

Königs über Israel. Der Herr hieß den Propheten sein Horn mit Oel füllen, damit gen Bethlehem gehen, nach dem Hause Isai's, und einen der Söhne desselben an Saul's Statt zum König salben. Dies war ein unwillkommener Auftrag für Samuel, denn er fürchtete, daß Saul von seiner Sendung Kunde erhalten und ihn tödten möchte, um die Salbung eines anderen Königs zu hintertreiben. Gott aber



David spielt die Harfe vor Saul.

beschwichtigte seine Furcht, worauf Samuel sich auf den Weg machte und ungefährdet Bethlehem erreichte, wo er sich unverzüglich nach Isai's Hause begab. Als er die Familie begrüßt hatte, wurde er nach dem Zweck seines Kommens gefragt, worauf er antwortete, daß er gekommen sei, um dem Herrn ein Opfer zu

bringen. Auf Geheiß des Herrn hatte Samuel ein Kalb mitgebracht, das er jetzt zum Opfer vorbereitete. Als dies geschehen war, rief er Isai und seine Söhne—er hatte deren acht—herbei, um mit ihm an dem Mahle Theil zu nehmen. Es waren jedoch nur sieben von den Söhnen zugegen; der Jüngste, der David hieß, hütete zur Zeit seines Vaters Schafe auf einem Felde in der Nähe von Bethlehem. Als Isai und seine Söhne zum Opfermahl kamen, sah Samuel, daß Eliab, der älteste Sohn, ein großer und stattlicher Mann war, der viel Aehnlichkeit mit Saul hatte, und er war schon im Begriffe, ihn zum König zu salben, als Gott dies dem Propheten verwehrte und ihm sagte, er solle den künftigen Herrscher Israel's nicht aus den Großen und Stattlichen, sondern aus den Frommen und Rechtschaffenen erwählen. Samuel hätte nun den zweiten Sohn gesalbt, aber auch dies verwehrte ihm der Herr, und so ging es fort, bis die sieben Söhne an ihm vorbeigeschritten waren. In Verlegenheit, was er nun thun sollte, fragte er Isai, ob dies alle seine Söhne seien. Der Vater antwortete, es sei noch einer übrig, der jüngste, der draußen auf dem Felde die Schafe hüte. Auf Samuels Befehl wurde der Jüngling herbeigeholt, und als er erschien, rief Gott Samuel zu: „Auf und salbe ihn, denn er ist es!"

David (d. h. der Geliebte) war zu jener Zeit noch ein Jüngling von gewöhnlicher Größe und unscheinbarem Aeußerem. Seine Züge bekundeten dichterische Anlagen, Liebe zur Musik und ein inniges, heiteres Gemüth. Er zog den Umgang mit seinen Schafen den Spielen seiner Altersgenossen vor und hing mit besonderem Wohlgefallen religiösen Betrachtungen nach. Und doch war dieser Urenkel der schönen Ruth und des rechtschaffenen Boas dazu bestimmt, der größte König zu werden, der je regierte, und der Ahnherr Christi, des Königs der Könige.

David's Einführung in Saul's Hause war ebenso merkwürdig, wie die Umstände, unter denen Gott ihn zum Herrscher der Israeliten erkoren hatte. Da er auf dem Felde bei den Schafen seines Vaters meist allein war, so hatte seine Liebe zur Musik ihn frühzeitig angetrieben, sich die Zeit mit Harfenspielen zu vertreiben, und weit und breit wurde er als einer der vorzüglichsten Harfenspieler des Landes gerühmt.

Seit Samuel dem König Saul seinen baldigen Sturz prophezeit hatte, war dieser in Schwermuth verfallen und war viel von Schlaflosigkeit und Unruhe geplagt. Um ihn zu erheitern, riethen seine Diener und Aerzte ihm, einen Harfenspieler holen zu lassen, dessen Spiel seiner Seele Frieden und seinem Gemüthe Trost bringen würde. Dieser Rath gefiel Saul und er ließ daher David holen, dessen Geschicklichkeit als Harfner ihm hoch gepriesen worden war. Um diese Zeit wußte aber außer Isai's Familie Niemand, daß David von Samuel zum König gesalbt worden war, denn Gott hatte befohlen, daß die Sache geheim gehalten werden solle, bis er es für Zeit halte, dieselbe zu offenbaren. David wurde daher von seinem Vater nach Saul's Hause geschickt, und blieb nun einige Zeit bei dem König, dessen Gemüth durch das Saitenspiel des Jünglings so erheitert ward, daß er ihn zu seinem Waffenträger machte und ihn sehr lieb gewann.



Achtzehntes Kapitel.

Die Geschichte David's.—Sein Kampf mit dem Riesen Goliath.

Wie lange David bei Saul blieb, vermögen wir aus der Heiligen Schrift nicht zu ersehen; auch läßt uns der biblische Text im Unklaren darüber, ob er vor oder nach seinem Kampfe mit Goliath zum Waffenträger des Königs ernannt wurde, obwohl verschiedene Umstände für die letztere Annahme sprechen. Eine weitere Schwierigkeit tritt uns in den widersprechenden Mittheilungen entgegen, aus denen einerseits hervorgeht, daß Saul nach der Ausrottung der Amalekiter und ihrer Verbündeten in Frieden lebte, während die nachfolgenden Kapitel von seinen Kämpfen mit den Philistern handeln, mit denen wir die Amalekiter, Moabiter, Ammoniter u. s. w. zusammengeworfen finden. Diese Verwirrung hat ohne Zweifel, wie schon früher erwähnt wurde, ihren Grund in dem Mangel einer streng chronologischen Anordnung der mitgetheilten Begebenheiten. Dies zeigt sich in dem Umstand, daß David der Urenkel der Ruth war, während die Geschichte Israel's zwischen Ruth und den letzten Kapiteln des ersten Buches Samuelis uns Ereignisse meldet, die sich fast vierhundert Jahre nach Ruth's Tode zugetragen haben mußten. Wir machen hier keinen Versuch, die Begebenheiten in chronologischer Ordnung zu schildern, oder uns auf die Gründe einzulassen, warum die späteren Zusammensteller der Bibel die einzelnen Bücher nicht in der vom Laufe der Ereignisse angezeigten Reihenfolge ordneten; wir halten uns im Gegentheil an die Geschichte, wie sie uns vorliegt, und begnügen uns mit der Versicherung, daß die mangelhafte Anordnung den Werth oder die Wahrheit der heiligen Geschichte in keiner Weise beeinträchtigt.

Nachdem David einige Zeit in Saul's Hause zugebracht hatte, kehrte er zu seinem Vater zurück und hütete wieder dessen Schafe; bald jedoch riefen wichtige Ereignisse ihn zu den Waffen, und noch ehe er zum Manne herangereift war, wurde er der berühmteste Krieger in ganz Israel.

Nicht lange nachdem David durch die Melodie seiner Stimme und Harfe den bösen Geist aus Saul vertrieben hatte, sammelten die Philister, wie Josephus uns meldet, ein großes Heer und rüsteten sich auf's Neue zum Kriege gegen die Israeliten. Sie schlugen ihr Lager auf einer Ebene zwischen Socho und Aseka auf, wurden aber bald von Saul aus ihrer Stellung vertrieben. Wahrscheinlicher jedoch ist es, daß sie diese ihre erste Stellung selbst aufgaben, um eine strategisch günstigere auf einem Hügel einzunehmen, der einen weiten Ausblick bot. Saul ließ sich ebenfalls auf einem Hügel, dem Lager der Philister gegenüber, nieder, so daß die beiden Lager durch ein Thal getrennt waren.

Keines der beiden Heere schien geneigt zu sein, das andere anzugreifen, denn wir lesen, daß sie einander vierzig Tage lang unthätig gegenüber standen und sich mit gegenseitiger Verhöhnung begnügten. Jedes Heer wartete auf einen Angriff vom andern, denn der Natur der Lager zufolge mußte der angreifende

Theil einen steilen Hügel erstürmen und war dabei einem Hagel feindlicher Pfeile und Steine ausgesetzt. Im Lager der Philister befand sich ein Mann Namens Goliath, ein Bürger von Gath, ein Mensch von so ungewöhnlicher Größe, daß sein bloßer Anblick Schrecken einflößte. Er war über acht Fuß hoch und von entsprechendem Körperumfang, so daß sein Gewicht mindestens vierhundert Pfund gewesen sein muß. Seine Rüstung war nicht minder Schrecken erregend als seine Person. Er trug einen Schuppenpanzer, der mehr als hundert und fünfzig Pfund wog; desgleichen Beinharnische aus Erz (Messing) dessen Werth zu jener Zeit größer war als der des Goldes, und einen Helm aus demselben Metall. Die Spitze seines gewaltigen Speeres war aus Eisen, das sogar noch seltener war als Erz, und wog zwanzig Pfund,



David's Kampf mit dem Riesen Goliath.
„Der Stein fuhr in seine Stirn, und er fiel zur Erde auf sein Angesicht."—1. Sam. 17: 49.

während sein Schild, der die Gestalt eines Mondes hatte, ihm von seinem Waffenträger getragen wurde. Die Stimme dieses Riesen war kaum minder furchtbar als sein Aussehen und tönte wie Donner. Im Vertrauen auf seine erstaunliche Stärke und seinen massiven Panzer kam er vom Lager der Philister in das Thal hinab und forderte die Israeliten, die er „Knechte Saul's" nannte, mit übermüthigen Geberden auf, herauszukommen und mit ihm zu kämpfen. Allein bei seinem Erscheinen entsetzte sich Saul's ganzes Heer, und Keiner war so kühn, den Kampf mit ihm aufzunehmen. Vierzig Tage lang kam dieser Riese täglich in's Thal herab, schleuderte den Israeliten seine Herausforderung in's Gesicht und kehrte dann

Abends zu den Philistern zurück, um sich seiner Tapferkeit zu rühmen und über die Feigheit der Israeliten zu höhnen.

In Saul's Heere befanden sich zu dieser Zeit die drei ältesten Brüder David's, um deren Sicherheit Isai so besorgt war, daß er David absandte, um sich nach ihrem Befinden zu erkundigen. Als der Jüngling am Nachmittag des vierzigsten Tages in das israelitische Lager kam, hörte er den Riesen seine gewöhnliche Herausforderung brüllen und gewahrte die Furcht, die sich des Volkes bemächtigt hatte.



„David aber nahm des Philisters Haupt, und brachte es gen Jerusalem.“—1. Sam. 17: 54.

Empört über diese Feigheit fragte er: „Wer ist der Philister, dieser Unbeschnittene, der den Zeug des lebendigen Gottes höhnet?“ Die Umstehenden sagten ihm, daß Saul dem Manne, der den Riesen tödten würde, seine Tochter zum Weibe zu geben versprochen habe; Eliab aber, sein ältester Bruder, tadelte ihn wegen seines Vorwitzes und verhöhnte ihn, als er sich bereit erklärte, dem gewaltigen Manne im Namen des Herrn entgegenzutreten.

David's Verlangen, sich mit Goliath zu messen, wurde endlich dem Könige Saul gemeldet, der ihn vor sich kommen ließ, ihm aber, als er seine Jugend sah, abrieth, seine Schwäche der Stärke dieses Riesen entgegenzuhalten, der von Jugend auf ein Kriegsmann gewesen war. David jedoch bat Saul, keine Furcht um ihn zu hegen, da der Herr, der ihm im Kampfe gegen den Löwen und Bären beigestanden, ihn auch gegen diesen Philister beschützen werde. Saul gab endlich seine Erlaubniß zu dem Wagestück und ließ ihn außerdem mit seiner eigenen Rüstung wappnen. David fand indessen den ungewohnten Panzer zu schwer, legte ihn daher wieder ab und ging in seiner einfachen Kleidung, mit keiner anderen Waffe als einem Stab und einer Schleuder versehen, dem Riesen entgegen. Auf seinem Wege kam er an einen kleinen Bach, aus dem er fünf glatte Steine erwählte, die er in seine Hirtentasche that.

Als Goliath David auf sich zukommen sah, fragte er in verächtlichen Tone: „Bin ich denn ein Hund, daß du mit Stecken zu mir kommst?“ Die Schleuder an David's Seite bemerkte er freilich nicht. David antwortete ihm, wie es einem vertrauensvollen Diener Gottes geziemt, und lief dann rasch auf seinen riesigen Gegner zu. Als er ihm nahe gekommen war, nahm er einen Stein aus der Tasche, legte ihn in die Schleuder, schwang diese um den Kopf und schleuderte den Stein los. Im nächsten Auganblicke sahen die beiden Heere den Riesen taumeln, wanken und auf sein Gesicht zur Erde fallen. Von Gottes Hand geleitet, hatte der Stein sein Ziel genau getroffen; er durchdrang Goliath's Stirn und bohrte sich tief in sein Gehirn ein. David lief nun eilig auf seinen gefallenen Gegner zu, riß das Schwert des todten Riesen aus der Scheide, hieb ihm damit den Kopf ab und hielt denselben hoch empor, um den beiden Heeren zu zeigen, daß er den prahlerischen Goliath besiegt habe.

Bei diesem grausigen Anblick bemächtigte ein panischer Schrecken sich der Philister. Sie flohen in wilder Hast und wurden von den Israeliten bis zu den Thoren von Gath und Ekron verfolgt; auf dieser Flucht verloren sie dreißigtausend Mann an Getödteten. Die Israeliten kehrten darauf zurück und plünderten das verlassene Lager ihrer Feinde. Goliath's Haupt wurde später öffentlich in Jerusalem ausgestellt, und der Ruhm David's verbreitete sich nicht nur durch ganz Israel, sondern auch in den benachbarten Ländern, denn eine solche Heldenthat war noch nie zuvor verrichtet worden.

Saul ließ David zu sich rufen und überredete ihn, bei ihm zu bleiben. Wie es scheint, hatte er den jugendlichen Sänger und Harfner, der ihm wenige Jahre zuvor durch Sang und Saitenspiel die Schwermuth vertrieben, ganz vergessen. In seiner neuen Stellung, sei es als Waffenträger oder als Hofbeamter, betrug David sich so musterhaft, daß ihn Saul mit Gunstbezeigungen überhäufte, während Jonathan die innigste Freundschaft mit ihm schloß, die später noch durch einen Bund zwischen den Beiden bestätigt wurde. Diese Freundschaft war von ungemeiner Wichtigkeit für David, wie wir sofort sehen werden.

Saul wird eifersüchtig auf David und trachtet ihm nach dem Leben.

Bald nachdem David zum zweitenmal in den Dienst Saul's getreten war, wurde dieser von wahnsinniger Eifersucht gegen den jungen Krieger erfüllt. Den Anlaß dazu gab ein Lied, das den Sieg David's über Goliath verherrlichte und nun im ganzen Lande von Alt und Jung gesungen wurde. Saul hörte es zuerst aus dem Munde einer Anzahl hebräischer Frauen, die ausgezogen waren, um ihn und David mit Musik und Gesang zu bewillkommnen. Die Bibel theilt uns das Lied nicht vollständig mit; es kamen aber darin folgende Verse vor:

„Saul hat tausend geschlagen.“

Worauf der Chor mit stürmischem Beifall einfiel:

„Aber David zehntausend.“

Die Furcht vor seinem Sturze, den Samuel ihm prophezeit hatte, verfolgte Saul beständig, und er

betrachtete Jeden, der sich der Gunst des Volkes erfreute, mit argwöhnischen Augen. Jetzt, da David von ganz Israel so hoch gepriesen wurde, entbrannte sein Herz so von Haß gegen den jungen Helden, daß er am Tage, nachdem er das Lied vernommen hatte, als David vor ihm auf der Harfe spielte, sich plötzlich erhob und zwei Speere nach ihm schleuderte. Nur durch schleunige Flucht entging David dem Tode.

In seinen lichten Augenblicken sah der König sehr wohl ein, wie sehr David von den Israeliten geliebt wurde und daß die offene Ermordung desselben unfehlbar zu einer Empörung Anlaß geben würde: er beschloß daher, sich des Jünglings im Geheimen zu entledigen. Um seine schwarzen Absichten zu maskiren, ließ er David holen und machte ihn zum Führer von tausend Kriegern; zugleich versprach er ihm seine Tochter für die Tödtung des Riesen Goliath. Ehe er jedoch sein Versprechen einlöste, drückte er den Wunsch aus, daß David einen Streifzug gegen die Philister unternehme, in der Hoffnung, daß er in die Hände derselben fallen möchte. David führte den ihm gegebenen Auftrag mit der größten Gewissenhaftigkeit aus, als er aber zu Saul zurückkehrte, fand er, daß Merob, die ihm versprochene Tochter des Königs, während seiner Abwesenheit einem Andern zur Ehe gegeben worden war. Nun aber entbrannte Saul's zweite Tochter, Michal, in heißer Liebe zu David; dieser erwiderte ihre Neigung und hätte sie gern auf der Stelle geheirathet; allein Saul, der noch immer auf sein Verderben sann, ließ durch seine Diener von David als Morgengabe die Beute von hundert Philistern verlangen, die er tödten sollte. Auch auf diese harte Bedingung ging David ein. Mit den ihm anvertrauten Kriegern zog er in das Land der Philister, forderte dieselben zum Kampfe heraus und tödtete zweihundert von ihnen. Dann zog er den Erschlagenen die blutigen Kleider aus, kehrte zurück und legte seine Beute zu Saul's Füßen nieder.

Jetzt konnte der König ihm seine Tochter nicht länger vorenthalten; er gab sie ihm daher zum Weibe, seine Feindschaft gegen David aber erlitt hierdurch keinen Eintrag. Michal aber erwies sich als ein treues Weib, das den Gatten mehr als den Vater liebte. Dies, sowohl wie die beständig zunehmende Freundschaft Jonathan's, erbitterte Saul auf das Aeußerste, so daß er aus seinen Gesinnungen keinen Hehl mehr machte, sondern Jonathan und den Höflingen rund heraus den Befehl ertheilte, David zu tödten. Durch eine List gelang es Jonathan, seinen Vater wieder mit David auszusöhnen, doch war die Versöhnung nur von kurzer Dauer.

Saul's zweiter Anschlag auf David's Leben.

Obwohl oft geschlagen, waren die Philister noch stark genug, um den Israeliten Widerstand zu leisten, und es herrschte daher fast beständig Krieg zwischen den beiden Völkern. David unternahm einen neuen Streifzug gegen den Feind, der an der Grenze von Juda erschienen war, und errang einen großen Sieg, für den er auf's Neue vom Volke hoch gepriesen wurde. Dies entfachte Saul's Eifersucht so sehr, daß er zum drittenmal David mit seinem Speer zu durchbohren versuchte, doch auch diesmal ohne Erfolg. David entfloh und verbarg sich in seinem eigenen Hause, das Saul indessen von Wächtern umstellen ließ, welche den Auftrag hatten, ihn zu tödten, wenn er sich am Morgen zeigen sollte.

Jetzt zeigte sich Michal's Treue in glänzendem Lichte, denn während der Nacht ließ sie ihn an einem Seile vom Fenster auf die Straße hinab, dann legte sie eine Strohpuppe in das Bett und ließ Saul durch Boten sagen, daß David krank sei. Dieser Betrug verschaffte David Zeit genug, aus Gibea, der königlichen Residenzstadt, zu entkommen und Rama, den Wohnsitz Samuels, zu erreichen. Jetzt aber trug sich eine seltsame Begebenheit zu.

In Rama befand sich eine sogenannte Prophetenschule, die gegründet worden war, um den Priesterorden zu reformiren und die in die Schule Aufgenommenen zum Weissagen vorzubereiten, mit andern Worten, sie, wie unsere heutigen theologischen Schulen, für den geistlichen Stand auszubilden.

An der Spitze dieses Prophetenordens stand Samuel, der seit David's Salbung zum König nicht mehr an die Oeffentlichkeit getreten war.

Nicht lange nach David's Entkommen vernahm Saul, daß er sich in Rama befinde und schickte Leute hin, um ihn gefangen zu nehmen. Als dieselben aber nach der Schule kamen, fanden sie zu ihrem Erstaunen eine Anzahl Propheten dort, die insgesammt weissagten. Da gerieth der Geist Gottes über Saul's Abgesandte und sie fingen ebenfalls an zu weissagen. Als Saul dies hörte, schickte er andere Boten, doch auch diese blieben vom Geist Gottes erfüllt, zu Rama und weissagten. Ebenso erging es einer dritten Anzahl Häscher, und nun machte sich Saul selbst auf den Weg gen Rama. Als er aber zum Brunnen von Seku vor der Stadt kam, fing er auch an zu weissagen. In der Prophetenschule angelangt, fiel er zu Samuel's Füßen nieder und erkannte die Güte des Herrn an.



David's Entkommen.

„Da ließ Michal ihn durch's Fenster hernieder."—1. Sam. 19: 12.

Als Saul nach Gibea zurückkam, sagte er, er habe sich mit David ausgesöhnt und wünschte ihn wieder an seinem Hof zu haben. Aber weder Jonathan noch David glaubten seinen Betheuerungen; sie beschlossen indessen, Saul's Aufrichtigkeit auf die Probe zu stellen.

Am folgenden Tage war das Fest des Neumondes, das von den Israeliten als Fest der Reinigung feierlich begangen wurde. Statt aber wie gewöhnlich bei Tische zu erscheinen, verbarg sich David bei dem Steinhaufen Asel auf dem Felde, wie Jonathan ihn angewiesen hatte.

Saul setzte sich mit seinem Feldhauptmann Abner und Jonathan zu Tische, machte aber keine Bemerkung über David's Abwesenheit, indem er vermuthete, daß derselbe seine Reinigung noch nicht vollbracht habe. Am zweiten Festtage aber, als David wieder nicht bei Tische erschien, fragte Saul Jonathan, warum sein Freund nicht gekommen sei. Jonathan antwortete, David sei von seiner Familie in Bethlehem zu einem Opfer eingeladen worden und habe von ihm Erlaubniß erhalten zu gehen. Da gerieth Saul in

wüthenden Zorn, nannte Jonathan einen ungehorsamen Bösewicht, beschuldigte ihn, sich mit David gegen ihn verschworen zu haben, und erinnerte ihn daran, daß er, so lange David lebte, nie König von Israel sein würde. Dann befahl er, daß David vor ihn gebracht werde, damit er ihn tödten könne. Jonathan versuchte, seinem Vater über seine Ungerechtigkeit Vorstellungen zu machen, was jedoch den König so aufbrachte, daß er seinen Speer nach seinem Sohne schleuderte, worauf er sich vom Tische erhob, ohne die Mahlzeit berührt zu haben.

Am folgendeu Morgen begab Jonathan sich in Begleitung eines Knaben hinaus auf das Feld, wo David sich verborgen hatte, und begann Pfeile zu schießen, die der Knabe wieder auflesen mußte. Dies war das verabredete Zeichen, daß David fliehen sollte, um sein Leben zu retten; als letzterer nun aus seinem Verstecke heraustrat, umarmten die beiden Freunde einander und gelobten sich auf's Neue ewige Treue.

David als Flüchtling.

Von Gibea floh David nach der Priesterstadt Nobe, wo die Stiftshütte stand. Der Hohepriester Ahimelech war um des jungen Mannes Sicherheit besorgt, weil er allein kam; David aber sagte ihm, er komme im Auftrag des Königs und seine Diener erwarteten ihn im nächsten Orte. Da er keine Nahrungsmittel mehr hatte, so bat er Ahimelech um fünf Brode für sich und seine angeblichen Diener; der Priester hatte aber nur noch etliche alte Schaubrode, die er David gab, nachdem er die Versicherung erhalten hatte, daß der Empfänger sich nicht verunreinigt habe. Dies war streng genommen gegen das Gesetz, obwohl es später vom Herrn auf den Grund der Nothwendigkeit hin für gerechtfertigt erklärt wurde.

Sodann fragte David den Hohepriester, ob er ihm nicht ein Schwert oder einen Speer geben könne, da er in der Eile keine Waffen habe mitnehmen können. Ahimelech antwortete, das Schwert des Riesen Goliath liege in einen Mantel gewickelt hinter dem Leibrock; er könne dasselbe haben, wenn er es wünsche. David nahm es mit Freuden und erklärte, es komme kein anderes Schwert diesem gleich.

Von Nobe eilte David nach Gath, der früheren Heimath Goliath's. Hier aber wurde er von den Philistern erkannt und vor ihren König Achis gebracht, der sich des gefürchteten Gegners jedenfalls rasch entledigt haben würde, wenn David sich nicht wahnsinnig gestellt hätte. Auf diese Weise rettete er sich das Leben, wurde aber von den Philistern aus Gath verwiesen. Rings von Feinden umgeben und nicht wissend, wo er sein Haupt hinlegen sollte, nahm er seine Zuflucht zu den Höhlen, dir sich so zahlreich am Saume der großen Ebene von Schefelah unweit Bethlehem vorfinden. Um ihn, den Flüchtling, schaarten sich daselbst viele Männer, „die in Noth und Schuld und betrübten Herzens waren," und bald stand er an der Spitze einer nicht minder tapferen Freibeuterschaar als diejenige war, die einst dem Befehl Jephthah's gehorchte.

David brachte nun zuerst seine Eltern zur Sicherheit nach dem Lande der Moabiter, die von seiner Urgroßmutter Ruth her seine Verwandten waren; darauf begann er eine Reihe von Raubzügen in das Gebiet der Philister. Sein kleines Heer war vierhundert Mann stark, und darunter befanden sich etliche seiner nächsten Anverwandten. Trotz seiner geringen Streitkräfte war er jedoch so erfolgreich, daß die Städte der Philister in steter Furcht vor einem Angriff waren. Die Bibel theilt uns ein wunderbares Beispiel von der Tapferkeit seiner Gefährten mit. Als ihn eines Tages dürstete, äußerte er den Wunsch nach Wasser aus einem Brunnen in Bethlehem, an dessen Rande er in seiner Jugend manche Stunde zugebracht hatte. Drei seiner Tapfern machten sich sofort auf den Weg, um ihm die ersehnte Labung zu bringen. Mit dem Muthe der Verzweiflung schlugen sie sich durch das Heer der Philister, das im Thale Rephaim gelagert war, und erreichten den Brunnen bei dem Stadtthor von Bethlehem. Nachdem sie sich

mit Wasser versehen hatten, erkämpften sie ihren Weg abermals durch das feindliche Lager und kehrten, stolz auf ihre That, zu David zurück. Dieser aber weigerte sich hochherzig, von dem mit dem Blute der drei Helden erkauften Wasser zu trinken, und goß es dem Herrn zum Opfer auf den Grund.



David's Abschied von Jonathan.

„Und sie küsseten sich mit einander, und weinten mit einander.“—1. Sam. 20: 41.

Während David und seine Genossen sich in der Höhle Adullam verbargen, kam der Prophet Gad und rieth ihnen, die Höhle zu verlassen und sich nach dem Wald Hareth auf den Hügeln von Juda zu begeben; dort waren sie aber noch nicht lange, als Saul von ihrem Verbleib Kunde erhielt und sich persönlich aufmachte, um David in seine Gewalt zu bekommen. In einem Hain bei Rama angekommen, versammelte

er seine Leute um sich und suchte sie in einer Anrede zum Haß gegen David und Jonathan zu entflammen. Diese Rede machte indessen keinen Eindruck auf die Krieger, die stark mit den beiden Flüchtlingen sympathisirten. Da kam aber ein Edomiter Namens Doeg, der zugegen gewesen war, als David von dem Hohenpriester Ahimelech die Schaubrode und Goliath's Schwert erhalten hatte; dieser theilte nun Saul mit, was er gesehen hatte, und stellte den Hergang so dar, als ob Ahimelech sich mit David gegen Saul verschworen hätte. Ahimelech wurde auf der Stelle vor den König geladen und des Hochverraths beschuldigt. Der Hohepriester erschien und rechtfertigte sich damit, daß er von David's Verrath nichts gewußt habe; derselbe sei als ein Bote vom König zu ihm gekommen, und als solchen und Saul's Eidam habe er ihn mit Ehren empfangen und ihn seines Vertrauens würdig gehalten.

Diese wahrheitsgetreue Darstellung entwaffnete jedoch den Argwohn Saul's nicht, dessen Grimm jetzt so groß war, daß er seinen Kriegern gebot, Ahimelech mit sämmtlichen Priestern von Nobe zu tödten. Die Krieger weigerten sich jedoch, den grausamen Befehl auszuführen, worauf der König sich mit demselben an den Verräther Doeg, einen Abkömmling Esau's, wandte, der nun fünfundachtzig Priester mit eigener Hand erschlug. Nicht damit zufrieden, ließ Saul sämmtliche Einwohner der Stadt Nobe, Männer, Weiber und Kinder, niedermetzeln; ja selbst das unschuldige Vieh wurde nicht verschont. Nur Ab-Jathar, ein Sohn Ahimelech's, entkam und floh zu David, dem er die schreckliche Begebenheit mittheilte. David war tief betrübt darüber und machte sich schwere Vorwürfe, denn er wußte sehr wohl, daß seine eigene Unaufrichtigkeit dieses entsetzliche Unglück über Abimelech und die Stadt Nobe gebracht hatte.

David verschont Saul's Leben.

Da David nun den rechtmäßigen Nachfolger des Hohenpriesters und auch den Propheten Gad bei sich hatte, befragte er den Herrn und zog auf dessen Geheiß gegen die Philister, welche die Stadt Kegila belagerten. Er lieferte ihnen ein Treffen und schlug sie mit großem Verluste zurück. Nun hielt er sich eine Zeit lang in Kegila auf, erhielt jedoch vom Herrn die Warnung, daß die Bürger von Kegila sich verschworen hätten, ihn an Saul auszuliefern, worauf er mit seiner jetzt sechshundert Mann starken Schaar die Stadt eilig verließ und nach der Wüste Siph entfloh. Hier schieden David und Jonathan nach Erneuerung ihres ewigen Freundschaftsbundes von einander. Jonathan gab David die Versicherung, daß dieser König von Israel sein werde, während er selbst der nächste nach ihm zu sein hoffe. Jonathan kehrte jetzt nach Hause zurück und hielt sich fern von seinem Vater, dessen Zorn er alle Ursache zu fürchten hatte.

Die Siphiter gingen nun zu Saul und verriethen ihm den Aufenthalt David's in ihrem Gebiete, worauf der König mit seinen Kriegern und Kundschaftern von Gibea auszog, um ihn wie ein Wild über die Gebirge von Juda zu verfolgen. David entfloh nach der Wüste Maon im äußersten Süden, wo ihm Saul so hart zusetzte, daß nur ein Berg zwischen ihnen lag. Als David's Versteck beinahe umzingelt war, wurde Saul plötzlich durch die Nachricht von einem Einfall der Philister hinfortgerufen; bald jedoch waren die Eindringlinge zurückgeschlagen, und nun setzte er mit einem Heere von dreitausend Mann David auf's Neue nach; dieser hatte sich inzwischen nach den Höhlen in der Wüste von Engedi zurückgezogen.

Saul verfolgte David und seine kleine Schaar so erbarmungslos, daß diese wie gehetzte Gemsen von Felsen zu Felsen fliehen mußten. Eines Tages trat Saul müde und erschöpft, ohne Begleiter, in eine der Höhlen, wo er sich niederlegte und bald einschlief. Er hatte keine Ahnung, daß David und seine Genossen sich im Hintergrund der Höhle aufhielten. Jetzt hatte David eine vortreffliche Gelegenheit, am König Rache zu nehmen, und seine Gefährten drangen in ihn, seinen Feind zu erschlagen. David aber wollte seine Hand nicht an den Gesalbten des Herrn legen, sondern begnügte sich damit, dem schlummernden Monarchen einen Zipfel von seinem Rocke abzuschneiden. Doch selbst diese That verursachte ihm

Gewissensbisse, denn als Saul aus dem Schlafe erwachte und die Höhle verließ, lief David ihm nach und rief: „Mein Herr König!“ Sodann verbeugte er sich vor ihm, betheuerte mit glühenden Worten seine Unschuld und zeigte ihm den abgeschnittenen Rockzipfel zum Beweise, daß ihm nichts ferner gelegen habe, als seinem Herrn und König das Leben zu nehmen.

Saul, der nicht ohne jegliche bessere Regung war, sagte tief gerührt: „Ist das nicht deine Stimme, mein Sohn David?“ Dann erkannte er David's Edelmuth an, drückte seine Reue über sein eigenes unedles Benehmen aus und bemerkte, daß er wohl wisse, daß Gott David berufen habe, um dereinst über Israel zu herrschen. Nach dieser Begebenheit kehrte Saul nach Gibea zurück, David aber, der dem launenhaften Gemüthe seines eifersüchtigen Schwiegervaters nicht traute, blieb mit seinen Gefährten in seiner Felsenveste.



David schneidet den Zipfel von Saul's Rock ab.

„Und David stand auf und schnitt leise einen Zipfel vom Rock Saul's.“ —1. Sam. 24: 5.

Nicht lange nach der Begegnung Saul's und David's in der Höhle von Engedi starb Samuel und wurde mit großen Feierlichkeiten zu Rama begraben, wo er so viele Jahre seines Lebens zugebracht hatte. Lange und aufrichtig trauerte Israel um diesen großen Mann; Keinem aber ging sein Tod so nahe als David, der ihn nicht nur als seinen gütigen Freund und Berather liebte, sondern auch weil er bis zu seinem Tode einen gewissen Einfluß ausgeübt hatte, dem sich selbst Saul, wenn auch nur mit Widerstreben, beugte. Einen neuen Ausbruch von Saul's eifersüchtigem Zorn fürchtend, zog David sich von den Felsenhöhlen von Engedi in die im Süden gelegene Wüste Paran zurück, wo ihm ein merkwürdiges Abenteuer begegnete.

Die bedeutendste Stadt von Paran war Maon, und dort lebte ein Abkömmling Caleb's, Namens Nabal, ein Mann von großem Reichthum. Seine Heerden waren so zahlreich, daß sie sämmtliche benachbarte Hügel bedeckten; das Land war jedoch stark von Räubern heimgesucht, die seinen Schafen oft übel mitspielten.

David schlug sein Lager bei Maon auf, und da ihm keine Mittel zu seinem Unterhalte zu Gebote standen, so erbot er sich, Nabal's Heerden zu beschützen, wenn ihm die zur Ernährung seiner Truppe nöthigen Schafe gewährt würden. Nachdem er sich dieser Pflicht getreulich erledigt hatte, sandte er zur Zeit der Schafschur zehn seiner Leute zu Nabal und ließ ihn bitten, ihm eine Anzahl Schafe zu seinem und seiner Männer Unterhalt zu schenken. Statt diese bescheidene Bitte freigebig zu gewähren, gab Nabal eine so höhnende und verletzende Antwort, daß David darüber aufgebracht wurde und beschloß, dem reichen Geizhals

die wohlverdiente Strafe angedeihen zu lassen. Er nahm daher vierhundert von seinen Leuten, um Nabal anzugreifen, und ließ zweihundert zur Beschützung des Lagers zurück. Unterwegs aber begegnete er Abigail, der Gattin Nabal's; diese hatte von David's Bitte, sowie auch von seinem Racheplan gehört, und war gekommen, um seinen Zorn zu beschwichtigen. Sie brachte einen reichen Vorrath an Lebensmitteln aller Art, sowie auch an Wein in Schläuchen mit. Als sie mit David zusammentraf, bat sie ihn, die mitgebrachten Dinge anzunehmen und ihren Gatten zu verschonen; auch erkannte sie ihn als den künftigen König Israel's an.

Abigail wird uns als eine sehr schöne und überaus kluge Frau geschildert, und wir dürfen uns daher nicht wundern, daß sie Gnade vor David's Augen fand, der ihr für die Geschenke dankte und ihr die



David redet mit Saul.
„Mein Vater, siehe doch den Zipfel von deinem Rock in meiner Hand."—1. Sam. 24: 12.

Zusicherung gab, daß Nabal kein Leid geschehen solle. Als Abigail zurückkehrte, fand sie ihren Gatten schwer betrunken, und erst am andern Morgen konnte sie ihm mittheilen, welche Gefahr sie von ihm abgewendet hatte. Nabal erholte sich indessen nicht mehr; durch sein übermäßiges Trinken hatte er sich eine Krankheit zugezogen, an der er zehn Tage nach der Begegnung seines Weibes mit David starb.

Als David Kunde von Nabal's Tode erhielt, sandte er Boten zu Abigail und ließ sie bitten, sein Weib zu werden, denn ihre Schönheit hatte vom ersten Anblick an einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht. Sie schien David's Charakter und die ihm prophezeite Zukunft wohl begriffen zu haben, denn in ihrer Antwort erklärte sie sich unwürdig, auch nur seine Füße zu berühren. Doch ließ sie sich endlich bestimmen, mit all' ihrem Gesinde in David's Lager zu kommen, wo sie sein Weib wurde.

Außer Abigail hatte David noch Ahinoam von Jesreel geheirathet, nachdem seine erste Gattin Michal von Saul, ihrem Vater, einem Manne Namens Phalti gegeben worden war.

David verschont abermals Saul's Leben.

Nach seiner Verheirathung mit Abigail verließ David Paran und kehrte nach der Wüste Siph zurück; kaum aber war er daselbst angelangt, als einige Siphiter dem König Saul davon Anzeige machten und ihm sagten, daß er seinen alten Feind jetzt leicht fangen könne. Als Saul dies erfuhr, erwachte sein alter Haß wieder in ihm. Er bot dreitausend Krieger auf und marschirte mit denselben rasch nach dem Lager David's; bei Einbruch der Nacht machte er bei dem Hügel Hachila Halt. David hatte jedoch von Saul's Annäherung Wind bekommen und schickte Kundschafter aus, die ihm bald die Nachricht brachten, daß das Heer des Königs bei Hachila gelagert sei. David rief nun seinen Neffen Abisai und Ahimelech, den Hethiter, zu sich, und mit diesen Beiden stahl er sich vorsichtig in Saul's Lager ein. Bei des Königs Zelt angelangt, blickte er hinein und sah, daß der König schlief und daß die um ihn liegenden Wachen ebenfalls eingeschlafen waren. Abisai wünschte Saul auf der Stelle zu tödten, aber David war entschlossen, abermals Großmuth gegen ihn zu üben; er nahm daher Saul's Speer und Wasserbecher, und mit diesen Beweisen seiner Kühnheit verließ er das Lager, ohne von Jemandem bemerkt worden zu sein. Am andern Ufer des Baches, an dem das Heer lagerte, angekommen, rief David mit lauter Stimme Saul und den Wachen zu und machte ihnen Vorwürfe wegen ihres Mangels an Wachsamkeit. Abner, der Befehlshaber der Leibwache, fragte, wer es wage, die Ruhe des Königs zu stören, worauf David antwortete: „Bist du nicht ein Mann? Und wer ist dir gleich in Israel? Warum hast du denn nicht behütet deinen Herrn, den König? Denn es ist des Volkes Einer hineingekommen, deinen Herrn, den König zu verderben. Es ist aber nicht fein, das du gethan hast. So wahr der Herr lebet, ihr seid Kinder des Todes, daß ihr euren Herrn, den Gesalbten des Herrn, nicht behütet habt. Nun siehe, hier ist der Spieß und der Wasserbecher, die zu seinen Häupten waren."



Nabal feiert das Fest der Schafschur.
„Nabal heißt er, und Narrheit ist bei ihm."—1. Sam. 25: 25.

Saul hatte mittlerweile David's Stimme ebenfalls erkannt, und er sah jetzt, daß David zum zweitenmale sein Leben verschont hatte. Er erhob sich nun, dankte David für die Erhaltung seines Lebens und gelobte, hinfortan ihm kein Leid mehr zu thun. David sandte nun dem König seinen Speer und Wasserbecher zurück, worauf der König nach Gibea heimkehrte, während er selbst mit seinen sechshundert Mann in das Land der Philister zog und nach Gath kam, wo Achis noch immer als König herrschte.

David's Sünde und Betrug.

Die Wege Gottes sind oft wunderbar, wie wir bereits in der Laufbahn Saul's und David's gesehen haben, die beide von Samuel zu Herrschern über Israel gesalbt worden waren. Wir mögen mit Verwunderung fragen, warum Gott so viel Langmuth mit Saul hatte, oder warum er die schreckliche Verfolgung David's zuließ, da er ihn doch sofort in den Besitz des Thrones bringen konnte, der ihm bestimmt war. Allein das Ende zeigte eine Weisheit, die hoch über menschliche Weisheit hinausging. Gottes Absichten

sind stets weise, und wir werden bald sehen, daß die Mittel, deren er sich zur Ausführung derselben bediente, für David selbst und für die ganze Menschheit von unberechenbarem Vortheil waren.

David's zweiter Besuch bei Achis fand unter ganz anderen Umständen statt als sein erster. Er war jetzt kein freundloser Flüchtling mehr, der sich wahnsinnig stellen mußte, um der Rache der Philister wegen der Tödtung des Riesen Goliath zu entgehen; er war ein berühmter Mann, dessen sechshundert Mann starkes Heer wohl mit den modernen Helden von Balaklava verglichen werden darf.

Die Philister waren so mächtig geworden, daß Saul sich nur noch selten mit ihnen maß, und auch dann nur, wenn sie Einfälle in das Gebiet der Israeliten wagten. David wußte dies und zu seinem eigenen Schutze begab er sich daher zu Achis, dem Saul's Feindschaft gegen ihn nicht unbekannt war. Bald darauf erhielt er die Grenzstadt Ziklag zum Wohnsitz angewiesen. Jetzt erblicken wir David in der Rolle eines Betrügers, dessen Handlungsweise schwer zu erklären ist, wenn sie auch ohne Zweifel auf die geheimnißvollen Wege zurückzuführen ist, auf denen die Vorsehung ihre weisen Absichten zu verwirklichen pflegt.

Achis erwartete, daß David ihm in seinen Kriegen mit den Israeliten beistehen würde, da er, obwohl selbst ein Israelite, bei den Philistern gegen sein eigenes Volk Schutz gesucht hatte und diese daher das Recht hatten, auf seine Treue zu zählen. David konnte aber kein Feind seines Volkes sein, denn er liebte dasselbe und glaubte, daß es treu zu ihm halten werde, wenn Saul's Stunde geschlagen hätte. Er suchte daher Achis zu hintergehen, und in der Art und Weise, wie er diesen Betrug verübte, beging er eine große Sünde.

David's Aufenthalt in Ziklag dauerte nur einige Monate. Während dieser Zeit wurde er ausgesandt, um mit den Israeliten zu kämpfen; allein anstatt diese anzugreifen, fiel er in das Gebiet der Gessuriter und Amalekiter, der Nachbarn und Verbündeten der Philister ein, verheerte ihre Felder, nahm ihre Rinder, Kameele und Schafe weg und brachte dieselben Achis als den Israeliten abgewonnene Beute. Um die Entdeckung seines groben Betruges zu verhindern, metzelte er die Bewohner der von ihm überfallenen Gebiete insgesammt nieder, damit Niemand am Leben bleiben sollte, der das Geheimniß verrathen könnte.

Als David mit seiner reichen Beute vor Achis erschien und gefragt wurde, woher er dieselbe erhalten habe, antwortete er, sie sei den Stämmen abgenommen worden, die im Süden von Palästina wohnten, das heißt natürlich den Juden. Der auf diese Weise hintergangene Achis hatte daher unbegrenztes Vertrauen zu David und plante einen Feldzug gegen die Israeliten, in dem David ihm beistehen sollte. Dieser trieb seine Hinterlist sogar so weit, daß er mit den Thaten prahlte, die er im Kriege mit seinem Volke verrichten wollte; ein Zufall jedoch fügte es, daß er keine Gelegenheit erhalten sollte, die Aufrichtigkeit seiner Betheurungen zu beweisen.

Saul sucht Rath bei der Zauberin von Endor.

Als Achis den Krieg mit Israel beschlossen hatte, ertheilte er allen seinen Unterthanen und Verbündeten den Befehl, sich zu bewaffnen und zu Reggan zu versammeln, von wo aus der Feind plötzlich überfallen und überwältigt werden sollte. David wurde ebenfalls um Beistand angegangen und erklärte, daß er jetzt die Gastfreundschaft des Philisterkönigs vergelten wolle.

Kurze Zeit vor dieser letzten Kriegserklärung hatte Saul die härtesten Maßregeln ergriffen, um das Land dem Befehle Gottes gemäß von den Wahrsagern und Zeichendeutern zu befreien. Er ließ eine Menge Personen, die der Zauberei verdächtigt oder öffentlich angeklagt waren, hinrichten, bis er überzeugt war, daß sich keine einzige solche Person mehr in seinem Reiche befinde; bald jedoch sollte er diesen Kreuzzug wider die Wahrsager bereuen und selbst das göttliche Gebot verletzen, gegen dessen Uebertreter er so streng zu Gericht gegangen war.

Als die Philister sich im Thal Jesreel, dem Lager der Israeliten gegenüber, versammelt hatten, sah Saul, daß ihre Zahl sehr groß war, und er ängstigte sich nicht wenig wegen des Ausgangs der Schlacht, in der er Krone und Leben auf's Spiel setzte. In seiner Verzweiflung rief er Gott an, da er aber keine Antwort erhielt, so sandte er Boten aus, um sich zu erkundigen, ob nicht noch irgendwo eine mit dem Weissagergeist begabte Frau lebe, welche die Todten heraufbeschwören könne, um durch sie das ihm beschiedene Geschick zu erfahren. Einer der Boten kehrte mit der Nachricht zurück, daß in der Stadt Endor eine solche Frau lebe, die Keinem im Lager bekannt sei. Sofort legte Saul die Abzeichen seiner königlichen



Saul bei der Zauberin von Endor
„Da vernahm Saul, daß es Samuel war."—1. Sam. 28: 14.

Würde ab und machte sich mit seinen Dienern auf den Weg nach Endor. Bei der Zauberin angekommen, bat er sie, die Seele eines Todten heraufzubeschwören, den er ihr nennen werde. Sie weigerte sich anfangs und sagte, der König habe alle Wahrsager und Zauberer getödtet oder verbannt, und es gezieme ihm nicht, ihr eine Falle zu stellen, um sie in das Verderben zu stürzen. Saul gelobte ihr mit einem Eide, sie nicht zu verrathen, und drang so flehentlich in sie, daß sie endlich einwilligte, den Geist Samuel's heraufzubeschwören. Nach einigen Zauberformeln sah die Frau den Geist eines Mannes von ehrwürdigem und götterähnlichem Aussehen. Plötzlich aber verrieth sie große Furcht und rief aus: „Warum hast du mich betrogen? Du bist Saul!" denn der Geist Samuel's hatte ihr dies geoffenbart. Saul gab dies jetzt zu

und bat sie um eine genaue Beschreibung des Geistes, worauf sie ihm sagte: „Es kommt ein alter Mann herauf, und ist bekleidet mit einem seidenen Rock." Jetzt wußte Saul, daß es der Geist Samuel's war und verbeugte sich bis zur Erde. Samuel sprach jetzt durch die Stimme des Weibes zu ihm und fragte, warum er ihn in seiner Ruhe gestört habe, worauf Saul erwiderte, daß er der Philister wegen sehr geängstigt sei; daß Gott ihn verlassen habe und ihm nicht mehr antworte, weder durch Propheten, noch durch Träume; daß er daher gekommen sei, um den Geist seines alten Freundes zu befragen, der ihn zum König gesalbt habe.

Samuel antwortete Saul, wie Josephus uns mittheilt: „Wenn Gott dich verlassen hat, so ist es nutzlos, dich an mich zu wenden. Vernimm jedoch meine Worte: David wird König sein und diesen Krieg mit Glück zu Ende führen; du aber wirst Krone und Leben verlieren, weil du im Kriege mit den Amalekitern der Stimme Gottes nicht gehorchtest und seine Gebote nicht hieltest, wie ich dir vorhersagte, als ich noch lebte. Wisse denn, daß das Volk seinen Feinden unterliegen wird, und daß du mit deinen Söhnen morgen in der Schlacht fallen und bei mir im Reiche der Schatten sein wirst."

Als Saul diese Prophezeiung vernahm, fiel er vor Schreck und Gram zur Erde nieder, so daß man ihn einen Augenblick für todt hielt. Er hatte den ganzen Tag vor Angst nichts gegessen. Als dies der Zauberin mitgetheilt wurde, schlachtete sie ein Kalb und bereitete eine Mahlzeit; nach vielem Zureden stärkte Saul sich mit Speise und Trank, worauf er mit seinen Dienern nach dem Lager zurückkehrte,



„Saul hatte aus dem Lande vertrieben die Wahrsager und Zeichendeuter."
—1. Sam. 28: 3.

welches er auch noch vor Tagesanbruch erreichte, so daß Niemand von seiner nächtlichen Reise Kunde erhielt.

Als die Streitmacht der Philister sich im Thal Jesreel versammelte, erschien Achis, begleitet von David und seinen sechshundert Gefährten, im Lager, und als der Sitte jener Zeit gemäß die Zählung des Heeres begann, fanden Achis' Verbündete, daß David sich als Kämpfer gegen Israel hatte einschreiben lassen. Viele der Philisterfürsten hegten Mißtrauen gegen David und erklärten offen, daß er im kritischen Augenblick sich mit Saul versöhnen und zu den Israeliten übergehen werde. Achis suchte ihnen ihren Zweifel an David's Treue auszureden; dies gelang ihm jedoch nicht, und er sah sich daher gezwungen, ihn nach Ziklag zurückzusenden, mit dem Auftrage, diese Stadt gegen feindliche Einfälle zu schützen, und so wurde David gleichsam durch Zufall verhindert, gegen sein eigenes Volk zu kämpfen.



Saul's letzte Schlacht mit den Philistern.

Er war auf dem Wege nach Ziklag noch nicht weit gelangt, als ein Bote ihm mit der Nachricht entgegenkam, daß die Amalekiter die Stadt eingeäschert und alle Weiber und Kinder, darunter auch David's beide Gattinnen, als Gefangene hinweggeführt hätten. Diese Hiobspost erschütterte David so, daß er seine Kleider zerriß und bitterlich weinte. Seine Krieger dagegen, die ihn selbst für die Ursache dieses großen Unglücks hielten, ergrimmten über ihn und waren im Begriffe, ihn zu steinigen. In seiner Noth wandte David sich an den Herrn, und rief den Hohenpriester Ab-Jathar herbei, um durch ihn bei Gott anzufragen, ob er die Amalekiter verfolgen solle. Die Antwort fiel günstig aus, und David machte sich unverzüglich mit seinen sechshundert Mann auf den Weg. Am Bache Besor angelangt traf er einen Egypter, der fast verhungert umherwanderte. David gab ihm Speise und Trank und fragte ihn nach der Ursache seines Unglücks. Der Egypter sagte, er sei mit seinem Herrn, einem

Amalekiter, bei der Plünderung von Ziklag gewesen, da er aber krank geworden, so habe er seinem Herrn nicht folgen können und habe zurückbleiben müssen. Als der Mann sich erholt hatte, gebrauchte David ihn als Führer, um die Amalekiter aufzufinden. Bald holte er diese ein, als sie auf der Erde umherlagen und sich mit den zu Ziklag erbeuteten Speisen und Getränken gütlich thaten. David überfiel sie und



Saul und sein Waffenträger tödten sich selbst.
„Da nahm Saul das Schwert und fiel darein."—1. Sam. 31: 4.

metzelte sie alle nieder, ausgenommen vierhundert Mann, die auf den Kameelen entkamen. Die ganze in Ziklag eroberte Beute, sammt den gefangenen Männern, Frauen und Kindern, wurde wieder erlangt und im Triumph nach der Stadt zurückgeracht.

Saul's Tod.

Während David die Amalekiter verfolgte, fiel die letzte Schranke, die ihn vom Throne fernhielt. Trotz der unheilkündenden Prophezeiung des Geistes Samuel's, trotz des Vorgefühls seines herannahenden Endes zog Saul den Philistern entgegen, die sich auf der Ebene von Jesreel in Schlachtordnung aufgestellt hatten. Noch vor seinem Besuche bei der Zauberin von Endor hatte er sein Lager auf die Höhe von Gilboa verlegt, und als er nun mit der Gewißheit seines unausbleiblichen Geschickes zurückkehrte, schien plötzlich der alte Muth in seiner Seele wieder aufgewacht zu sein. Rasch entschlossen marschirte er in das Thal Jesreel hinab und griff die Philister an, deren Streitkräfte den seinigen an Zahl weit überlegen waren. Ein wüthender Kampf entbrannte, und einige Stunden lang schien der Ausgang ungewiß; endlich aber geriethen die Israeliten in's Weichen und zogen sich den Berg hinauf zurück, von den Philistern verfolgt, die ein furchtbares Blutbad unter ihnen anrichteten. Keiner aber kämpfte an jenem Tage mit größerer Todesverachtung als Saul und seine drei Söhne Jonathan, Abi-Nadab und Malchisua, die Wunder der Tapferkeit verrichteten, wenn auch vergeblich. Saul sah einen seiner Heldensöhne nach dem andern fallen, er selbst aber setzte todesmuthig den Kampf fort, bis er, von einer Menge Pfeile verwundet, von der übermenschlichen Anstrengung und dem Blutverluste erschöpft, seinem Waffenträger gebot, ihn mit seinem Schwerte zu durchstechen, damit es nicht heiße, er sei durch die Hand der Philister gefallen. Der Waffenträger hatte aber nicht den Muth, seine Hand gegen den Gesalbten des Herrn zu erheben, worauf Saul sein Schwert ergriff, die Spitze gegen seine Brust richtete und darauf fiel. Da jedoch die Spitze des Schwertes seinen Panzer nicht durchdrang, rief er einen jungen Amalekiter, der in der Nähe stand, herbei, und forderte ihn auf, ihn zu tödten, was dieser auch that. So endete einer der größten Kriegshelden Israels, der, wenn er Gott in allen Dingen gehorcht hätte, vielleicht der berühmteste Charakter in der jüdischen Geschichte geworden wäre.

Nachdem der junge Amalekiter Saul den letzten traurigen Dienst geleistet hatte, nahm er ihm die Krone vom Haupt und das goldene Geschmeide vom Arm, floh damit nach Ziklag und überlieferte dieselben David sammt der erschütternden Nachricht von der Niederlage der Israeliten und dem tragischen Ende Saul's und seiner Söhne.

Als die Philister, nachdem die Schlacht vorüber war, die Leichen der gefallenen Israeliten plünderten, fanden sie auch die Leichname Saul's und seiner drei Söhne, die sie ihres Schmuckes beraubten, worauf sie ihnen die Köpfe abschlugen und die Leiber auf den Mauern von Bethsan aufhingen, während sie ihre Panzer nach dem Tempel der Astharoth brachten.

Die in Judäa ansässigen Israeliten räumten eiligst ihre Städte; aber einige der kühnsten Einwohner von Jabes, welche von dem mit den Leichnamen Saul's und seiner Söhne begangenen Frevel gehört hatten, machten sich bei Nacht auf den Weg nach Bethsan, nahmen die Leichname von den Mauern herab, brachten dieselben nach ihrer Stadt zurück und verbrannten sie daselbst. Die Asche der gefallenen Helden wurde mit großen Feierlichkeiten unter einem Baume begraben, und sieben Tage lang fastete das Volk, um sein Leid zu bezeigen.

Doch Niemand betrauerte Saul's Tod aufrichtiger als David, der ihn stets als den Gesalbten des Herrn betrachtet hatte, wie grausam er auch von ihm verfolgt worden war. Noch tiefer aber trauerte David um Jonathan, und der überwältigende Schmerz um den Verlust des Freundes fand seinen Ausdruck in einem Klagelied, das mit Recht als einer der schönsten dichterischen Ergüsse irgend einer Zeit oder Nation betrachtet wird. Saul, der erste König Israel's, regierte im Ganzen vierzig Jahre lang, nämlich achtzehn Jahre während Samuel's Lebenszeit und zweiundzwanzig Jahre nach dem Tode dieses großen Propheten.

Neunzehntes Kapitel.

David wird zum König ausgerufen.

2. Samuelis.

Dem Sturze Sauls folgten andere Siege der Philister, bis dieselben sich zu Herren der ganzen westlich vom Jordan gelegenen Region und somit des fruchtbarsten Theiles von Palästina gemacht hatten. Sämmtliche Israeliten flohen nach dem östlichen Ufer des Jordan, und bald darauf riefen sie David in Hebron zu ihrem König aus. Dort regierte er sieben Jahre lang, doch nicht in Frieden, denn Abner, Saul's Feldhauptmann, war so eifersüchtig auf David, daß er zu einer Spaltung Israel's Anlaß gab, indem er Isboseth, den einzigen noch lebenden Sohn Saul's, zum König von Gilead und Judäa ausrief. Der Regierungssitz des letzteren war zu Manahaim, ebenfalls östlich vom Jordan gelegen. Abner suchte indessen Isboseth's Herrschaft auch auf das Gebiet westlich vom Jordan auszudehnen, und nun entbrannte ein Bürgerkrieg, der mit hin und her schwankendem Erfolge fünf Jahre lang dauerte.

Abner bot ein beträchtliches Heer auf und zog damit nach Gibeon, wo er auf David's Streitkräfte stieß, die von Joab, einem Neffen David's, befehligt waren. Die beiden Heere lagerten anf entgegengesetzten Seiten des Teiches von Gibeon; da jedoch kein Theil eine Schlacht wagen wollte, so kam man überein, daß von jeder Seite zwölf Männer ausgewählt werden sollten, um mit einander zu kämpfen; das Resultat des Kampfes sollte entscheiden, welches Heer die tapfersten Männer hätte. Es wurden somit zwölf Benjaminiter und zwölf Männer aus dem Stamme Juda ausgewählt, und diese stießen an einem Orte halbwegs zwischen den beiden Heeren auf einander. Es war ein schrecklicher Kampf. Jeder Einzelne ergriff seinen Gegner beim Haar und stieß ihm das Schwert in den Leib, bis sämmtliche vierundzwanzig Streiter todt auf dem Felde lagen. Da durch diesen Ausgang die eigentliche Streitfrage nicht entschieden wurde, so kam es zu einem allgemeinen Treffen zwischen den beiden Heeren; endlich aber wurde Abner geschlagen und zog sich zurück, verfolgt von Joab, der seine Krieger anfeuerte, ihr Aeußerstes zu thun, um möglichst viele von ihren Gegnern zu erschlagen. Joab hatte in seinem Heere seinen jüngeren Bruder Asahel; dieser war, wie uns die Bibel meldet, von leichten Füßen, wie ein Reh auf dem Felde. Er war aber ebenso tapfer wie flink, und setzte Abner nach, um ihm das Leben zu nehmen. Als Abner gewahrte, daß Asahel ihm dicht auf den Fersen war, bat er ihn, von ihm abzulassen, damit er nicht genöthigt wäre, ihn zu erschlagen, was er um seines Bruders Joab willen nicht thun möchte. Asahel aber dachte nicht daran, die Verfolgung aufzugeben, und bald war er nur noch wenige Schritte von ihm entfernt, worauf Abner sich plötzlich umwandte und Asahel mit seinem Speer durchstach, so daß er auf der Stelle den Geist aufgab. Als Joab seinen Bruder fallen sah, schickte er sich mit seinem anderen Bruder, Abisai, zur Verfolgung Abner's an, bis sie bei Sonnenuntergang den Hügel Amma erreichten. Hier hatte Abner aus einiger Entfernung eine Unterredung mit Joab und veranlaßte ihn, die Verfolgung aufzugeben, indem

er sagte, daß es nicht recht sei, wenn Männer von demselben Volke mit einander kämpften, und daß Asahel durch seine eigene Thorheit und blinde Wuth seinen Tod herbeigeführt habe.

Als die Verfolgung eingestellt war, schlug Joab mit seinem Heere auf dem Hügel Amma sein Lager auf, während Abner im Laufe der Nacht mit seinen Truppen über den Jordan setzte und nach Mahanaim zurückkehrte, wo Isboseth seinen Sitz hatte. Am Morgen nahm Joab eine Zählung der Erschlagenen vor, und es stellte sich heraus, daß von Abner's Truppen dreihundert und sechzig, von David's nur neunzehn Mann gefallen waren. Joab ließ sämmtliche Todten auf dem Felde begraben; den Leichnam Asahel's aber brachte er nach Bethlehem, wo er ihn im Erbbegräbniß seiner Familie beisetzte.

Die hinterlistige Ermordung Abner's.

Die Schlacht von Gibeon war nur der Anfang eines langen Bürgerkrieges, in dessen Verlauf David's Macht allmälig erstarkte, während Isboseth's mehr und mehr abnahm. Während dieser Kämpfe führte David sein Heer nicht in Person an, sondern überließ die Ausführung seiner Pläne Joab, zu dem er unbedingtes Vertrauen hatte.

Um diese Zeit, d. h. drei Jahre nach seiner Ausrufung zum König in Hebron, war David Vater von sechs Söhnen von ebenso vielen Müttern. Den ältesten, Ammon, hatte ihm Ahinoam geboren; der zweite, Chileab, war von Abigail; der dritte, Absalom, war der Sohn seines Weibes Maacha, einer Tochter Thalmai's, des Königs von Gesur; den vierten, Adonia, hatte ihm Hagith geboren; den fünften, Saphat-Ja, sein Weib Abital, während Jethream, der sechste, das Kind Egla's war.

Die zunehmende Macht David's beunruhigte Abner so, daß er des von Samuel auf Gottes Geheiß gesalbten Königs Gunst zu erwerben beschloß, ehe ein entscheidender Sieg David's ihn in dessen Macht lieferte. Er sandte daher Boten zu David und bot demselben seine Hilfe an, um ganz Juda seinem Scepter unterthan zu machen. Ehe David sich auf Unterhandlungen mit ihm einlassen wollte, verlangte er von ihm die Zurückerstattung seiner Gattin Michal, die Saul, wie bereits erwähnt, einem Manne Namens Paltiel, gegeben hatte. Abner erfüllte diese Bedingung, indem er sich von Isboseth zu diesem Zwecke einen Auslieferungsbefehl verschaffte. Dann verhandelte er mit den Aeltesten Israels, durch die er den Stamm Benjamin überreden ließ, David als den von Jehovah auserkorenen König anzuerkennen.

So erfolgreich waren seine Bemühungen, daß er es endlich wagen durfte, sich mit einer Leibwache von nur zwanzig Mann persönlich nach Hebron zu begeben, um dem rechtmäßigen König seine Huldigung darzubringen. David empfing ihn mit großen Ehrenbezeigungen, veranstaltete ihm ein Gastmahl und entließ ihn mit dem Versprechen, ihn seinen Verdiensten gemäß befördern zu wollen; wogegen Abner sich verpflichtete, nicht eher ruhen zu wollen, bis er ganz Israel um David's Fahne geschaart sehe.

Abner hatte Hebron noch nicht weit hinter sich, als Joab von einem erfolgreichen Streifzug gegen räuberische Beduinen zurückkehrte. Als er erfuhr, daß Abner von David wie ein Freund empfangen worden war, weckte die Erinnerung an den Tod seines Bruders Asahel den alten Grimm in ihm. Er sandte nun sofort reitende Boten nach Abner und ließ denselben im Namen des Königs bitten, nach Hebron zurückzukehren, da derselbe noch weitere wichtige Angelegenheiten mit ihm zu besprechen habe. Abner, der nichts Arges ahnte, kehrte nach Hebron zurück und wurde am Thore von Joab mit allen Zeichen der Freundschaft empfangen. Unter dem Vorwande, im Geheimen mit ihm reden zu wollen, führten Joab und Abisai ihn von seiner Leibwache weg hinter eine Pforte, wo sie ihn meuchlings ermordeten. Josephus ist der Ansicht, daß Joab diese abscheuliche That nicht sowohl aus Rache für den Tod seines Bruders Asahel beging, sondern weil er befürchtete, daß Abner ihn aus der Gunst David's verdrängen und des Königs Feldhauptmann werden möchte.

David's Klage um Abner.

Als David die Ermordung Abner's erfuhr, war er tief empört, nicht bloß wegen des Verlustes eines neuen Verbündeten, der ihm bei der festen Begründung des Königreichs die wichtigsten Dienste leisten konnte, sondern noch mehr, weil seine eigene Ehre dadurch schwer gefährdet war, denn Abner hatte unter königlichem Schutz gestanden, und David hatte ihm seine Gunst zugesichert. Um dem etwaigen Eindruck, daß er im Geheimen den Mord gebilligt habe, entgegenzuwirken, rief er Gott und das ganze Volk als Zeugen an, daß er Joab's schwarze That aus tiefstem Herzen verabscheue. Dann beschwor er den Fluch Gottes auf die Häupter derer, die das Verbrechen begangen hatten, ordnete eine öffentliche Trauer um den Todten an und befahl, daß sein Leichnam mit allen Ehren, die einem Manne von so hohem Rang geziemten, bestattet werden sollte. Um seine Trauer noch weiter zu bethätigen, hüllte David sich in einen Sack und folgte dem Sarge mit allen Fürsten und Aeltesten seines Reiches nach der prächtigen Gruft, die er zu Hebron hatte für Abner's Gebeine errichten lassen, und weinte laut, als die Ueberreste des Ermordeten ihrer letzten Ruhestätte übergeben wurden.

David's tiefe Trauer erwarb ihm den Beifall des ganzen Volkes, namentlich auch derer, die ihre Geschicke mit denen Jsboseth's verbunden hatten. Jn der That trug seine Trauer um Abner mehr dazu bei, seine Herrschaft über ganz Juda auszudehnen, als hundert blutige Siege zu thun vermocht hätten. David wäre sogar noch einen Schritt weiter gegangen und hätte die Mörder bestraft, wenn ihm nicht die Macht dazu gemangelt hätte, denn er sagt: „Jch bin unschuldig und mein Königreich vor dem Herrn ewiglich, an dem Blute Abner's, des Sohnes Ner's, und müsse nicht aufhören im Hause Joab's, der einen Eiterfluß und Aussatz habe, und am Stabe gehe, und durch das Schwert falle, und am Brod mangele."

Jsboseth's Ermordung.

Jsboseth fühlte sich von dem traurigen Ende Abner's nicht minder schmerzlich berührt als David, denn er wußte nicht, daß Abner mit David einen Bund gemacht hatte, der auf seine Entthronung hinzielte, auch hatte er keine Ahnung von dem wahren Grund von Abner's Besuch in Hebron. Er sollte indessen seinen Feldhauptmann nicht lange überleben, denn auch ihm war ein unzeitiger, schrecklicher Tod beschieden. Jn Mahanaim hatte ein rascher Umschwung in der Gesinnung des Volkes stattgefunden, seit Abner zuerst den Aeltesten der Benjaminiter rieth, David als König anzuerkennen, und nach seinem Tode machte dieser Umschwung so reißende Fortschritte, daß zwei Söhne Rimon's, Baena und Rechob, den König Jsboseth zu ermorden beschlossen, in der Hoffnung, daß David diese That reich belohnen werde. Als Hauptleute in Jsboseth's Heer hatten sie freien Zutritt zum König, und eines schwülen Mittags, als sie ihn in einem obern Gemache allein und schlafend fanden, hieben sie ihm den Kopf ab, entflohen damit und reisten die ganze Nacht hindurch, bis sie nach Hebron kamen. Hier verschafften sie sich Zutritt bei David, dem sie den Kopf des ermordeten Königs vorzeigten und ihm erklärten, auf welche Weise sie seinen Gegner getödtet hatten.

Anstatt jedoch die Hoffnungen der Mörder zu erfüllen, drückte David seinen tiefsten Abscheu vor ihrer That aus und ließ sie auf der Stelle hinrichten. Nachdem ihnen die Hände und Füße abgehauen worden waren, wurden ihre Leiber am Teich von Hebron aufgehängt, während David den Kopf Jsboseth's mit feierlichen Trauerceremonien in Abner's Gruft begraben ließ.

David wird zum König von ganz Jsrael gekrönt.

David's tiefe Trauer um Abner und Jsboseth machte ihn bei sämmtlichen Jsraeliten so geliebt und geachtet, daß jetzt alle einwilligten, ihn zum Herrscher des vereinigten Jsrael anzunehmen. Die Heere, die

ihm bisher feindlich gegenüber gestanden hatten, kamen nun eins nach dem andern nach Hebron und legten zur Anerkennung seiner Oberhoheit ihre Waffen zu seinen Füßen nieder. David bewirthete diejenigen, die zuerst kamen und entließ sie mit allen Zeichen seiner Huld, um durch sie alle übrigen Stämme zu veranlassen, zu ihm zu kommen. Bald strömten sämmtliche Legionen Israel's herbei, nach Josephus wie folgt: 6800 vom Stamm Juda, die unter Saul's Sohn gedient hatten; 7100 vom Stamm Simeon; 4700 vom Stamm Levi; nach diesen kam der Hohepriester Zadok mit seinen Anhängern; 4000 vom Stamm Benjamin, obwohl viele Andere von diesem Stamme sich weigerten, David anzuerkennen, da sie einen neuen Herrscher aus dem Hause Saul's zum Nachfolger Isboseth's erwarteten; vom Stamm Ephraim kamen 28,000 Mann, insgesammt starke, tapfere Kriegshelden; vom halben Stamm Manasse 18,000; vom Stamm Isaschar kamen 20,000 Krieger und 200 Seher und Weissager; der Stamm Sebulon, der einzige, der David ungetheilt anerkannte, sandte 50,000 auserwählte Krieger; vom Stamme Naphthali kamen 37,000 waffenfähige Männer und 1000 Aelteste; von Dan 27,600, und von Asser 40,000. Die östlich vom Jordan lebenden Stämme, Ruben, Gad und der halbe Stamm Manasse schickten 120,000 Mann, die mit Speeren, Schwertern und Schilden bewaffnet waren. Die Gesammtstärke dieser bewaffneten Streiter betrug 357,200 Mann. Diese Alle kamen nach Hebron zu David und brachten ihrem neuen Herrscher große Geschenke an Korn, Wein und allerlei Früchten mit. David wurde nun in Hebron zum König von ganz Israel gekrönt, bei welcher Gelegenheit ein großes Fest veranstaltet wurde, das drei Tage dauerte.

David belagert Jerusalem.

Stark in der Liebe des Volkes und im Besitze eines ungeheuren Heeres, das jetzt von dem Geiste der Eintracht beseelt war, beschloß David, den Sitz der Regierung von Hebron nach einer mehr in der Mitte des Landes gelegenen Stadt zu verlegen. Natürlich fiel seine Wahl auf Jerusalem, die größte und stärkste Stadt in ganz Palästina, die sich aber noch immer in den Händen der Jebusiter befand. Schon in den Tagen Josua's hatte man die Vortheile Jerusalem's wohl erkannt, und schon damals war ein Versuch zur Eroberung der Stadt gemacht worden. Der im Thale gelegene Theil derselben war in Josua's Hände gefallen, die eigentliche Stadt aber, die auf einem Hügel erbaut war, hatte allen Angriffen getrotzt und war im Besitze der Jebusiter geblieben.

Trotz der gerühmten Uneinnehmbarkeit der Stadt traute sich David die Fähigkeit zu, dieselbe zu erobern; in der That war sein Vertrauen so groß, daß er die nöthige Umsicht außer Acht ließ, wie die Ereignisse später bewiesen. Sein erster Angriff galt der untern Stadt, die nur schwach besetzt und befestigt war und daher bald zur Uebergabe gezwungen wurde. Die Besatzung auf der Spitze des Hügels aber spottete aller seiner Bemühungen, die Mauern zu erstürmen, und zum Hohn bemannten die Jebusiter die Mauern mit Krüppeln, Lahmen und Blinden und riefen den Belagerern zu, daß diese vollständig genügten, um die Israeliten zurückzuschlagen. Hierüber ergrimmt, spornte David sein Heer durch glänzende Verheißungen zu übermenschlichen Bemühungen an, jedoch vergeblich. bis er endlich den Oberbefehl des Heeres demjenigen versprach, der zuerst über die Gräben setzen und die Mauern erklimmen würde. Dieses Versprechen war so verlockend, daß Hunderte mit Todesverachtung den glänzenden Preis zu gewinnen suchten; jedoch einer nach dem andern wurde von den Vertheidigern kopfüber von den Mauern hinabgestürzt, bis die Gräben von Todten beinahe angefüllt waren und sicheres Verderben Jedem zu drohen schien, der den Versuch wagte. Es gab jedoch Einen, den das Glück begünstigte, der sich gegen die auf ihn herniedergeschossenen Pfeile zu schützen wußte, dem es durch die todesmuthigste Anstrengung endlich gelang, seinen Fuß in die Citadelle zu setzen, und der nun von den Mauern herab den ihm verheißenen Lohn forderte.

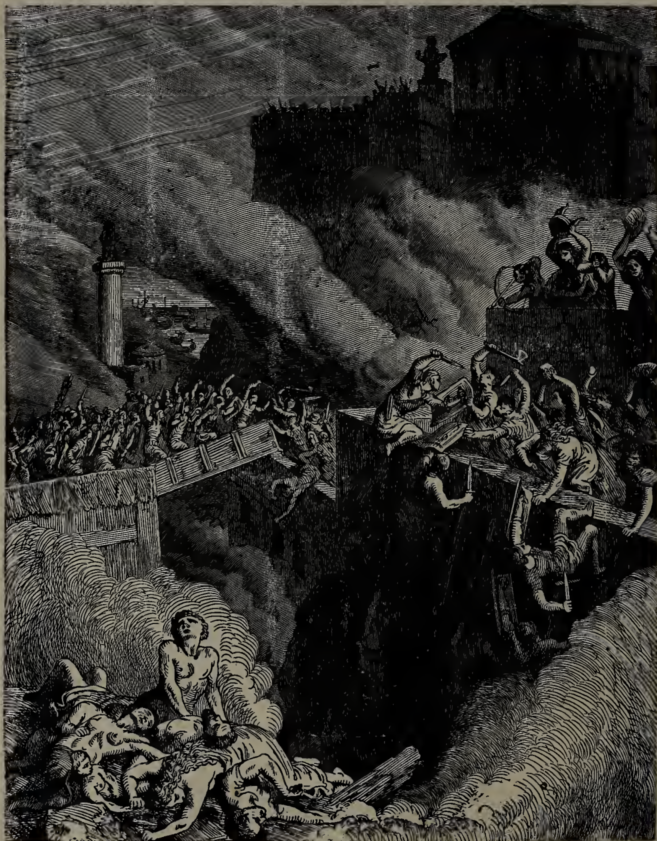
Dieser gewaltige Kriegsheld war Joab, der durch Abner's Ermordung David Schande gebracht hatte und der jetzt zum Oberbefehlshaber des israelitischen Heeres ernannt wurde. Bald folgten ihm andere tapfere Männer nach, und endlich wurde eine Bresche in die Mauer gebrochen, durch welche das Heer in die Stadt einstürmte, worauf sämmtliche Vertheidiger niedergemetzelt wurden. Dies war die erste Eroberung von Jerusalem; dieselbe kostete kaum weniger Opfer, als diejenige, welche mehr als zweitausend Jahre später stattfand, als Saladin, der mohammedanische Eroberer, die Stadt nach zwölftägiger Belagerung den Händen der Christen entriß.



Belagerung von Jerusalem.—Kriegsmaschinen alter Zeit.

Durch die Belagerung und Erstürmung Jerusalems durch die Israeliten war die Stadt fast völlig zerstört worden. Als David nun seinen Sitz hier aufschlug, machte er sich sofort an das Werk, dieselbe wieder aufzubauen; zugleich gab er ihr den Namen „David's Stadt," da er entschlossen war, sein ganzes Leben lang hier zu regieren. David war dreißig Jahre alt, als er zuerst zum König ausgerufen wurde; in Hebron hatte er sieben Jahre regiert, und er war daher zur Zeit der Eroberung Jerusalems noch ein ziemlich junger Mann, obwohl er seine Regenten= und Feldherrnbegabung längst glänzend dargethan hatte. Beim Wiederaufbau Jerusalems bekundete er seine Klugheit auf's Neue. Die Wichtigkeit einer starken Befestigung der untern Stadt einsehend, die von den früheren Besitzern völlig außer Acht gelassen war, ließ

er dieselbe mit einer starken Mauer umgeben und sorgte zugleich dafür, daß die untere Stadt in engster Verbindung mit der Burg oder Citadelle stand. Hierdurch schuf er eine feste, einheitliche Stadt, während früher die unbefestigte untere Stadt dem Feinde nicht nur keinen Widerstand leisten konnte sondern demselben bei der Belagerung der Citadelle den erwünschten Schutz bot.



Joab erstürmt die Mauern von Jerusalem.

Fünfhundert und fünfzehn Jahre waren verflossen, seit Josua das Land unter die zwölf Stämme vertheilte, und während dieser ganzen Zeit war Jerusalem (in den Tagen Melchisedech's Salem und später Jebus, auch Jireh=Salem genannt,) im Besitz der Canaaniter verblieben, bis es in die Hände David's fiel. Die Folge dieses Triumphes endigte nicht mit dem bloßen Besitz der Stadt; ihr Einfluß

war ein weitreichender und trug nicht wenig dazu bei, David's Macht zu vermehren. Im Westen grenzte Palästina an das Reich Tyrus, dessen König Hiram einer der mächtigsten Herrscher der damaligen Welt war. Dieser König war der Schrecken der Völker, mit denen er Krieg geführt hatte; allein die Einnahme Jerusalems, das so viele Jahrhunderte lang als uneinnehmbar gegolten hatte, verbreitete den Ruhm David's so weit, daß Hiram ihn sofort zum Bundesgenossen begehrte. Er schickte daher Gesandte nach der neuen Stadt David's und schloß mit den Israeliten ein Schutz- und Trutzbündniß ab, durch welches David's Macht so gestärkt wurde, daß kein Volk es jetzt wagte, sich ihn zum Feinde zu machen.

David begeht eine große Sünde.

Der Besitz großer Macht ist fast immer mit großen Gefahren für den Besitzer verknüpft, da er Eitelkeit und Selbstüberhebung erzeugt, zu Thorheiten und Ausschweifungen aller Art Anlaß giebt und endlich Unglück heraufbeschwört. So war es auch mit David; obwohl ein Mann von vortrefflichem Verstande, hatten seine Größe und die Sicherheit seiner jetzigen Stellung ihn seiner Ehre und Würde uneingedenk gemacht und er ließ jetzt den niedrigsten Leidenschaften freien Spielraum.

Obschon er bereits sechs Weiber hatte, was zu jener Zeit, da die Vielweiberei so allgemein war, als keine Sünde galt, legte er jetzt einen Harem an, den er mit Kebsweibern füllte, mit denen er seine werthvolle Zeit vertändelte, während er seine königlichen Pflichten vernachlässigte und häufig die Gebote Gottes außer Acht ließ. Wie viele Weiber er außer den sechs bereits erwähnten hatte, wissen wir nicht, denn er heirathete noch mehrere andere, von denen er neun Söhne hatte. Mit seinen Kebsweibern erzeugte er zwei Söhne. Späterhin nahm er noch andere Weiber und zehn weitere Kebsweiber, die ihm ebensoviele Söhne gebaren.

Durch diese Ausschweifungen erregte David den Zorn Gottes, der ihn mit Feinden umgab, um ihn zum Bewußtsein seines sündhaften Wandels zu bringen. Wir werden bald sehen, auf welche Weise er bestraft wurde.

Die Philister erheben sich gegen David.

Einige Zeit nachdem David zum König über ganz Israel gesalbt worden war, sammelten die Philister ein großes Heer und kamen, um ihn in Jerusalem anzugreifen. Sie schlugen ihr Lager in dem nahe bei der Stadt gelegenen Grunde Rephaim (Thal der Riesen) auf, um sich zur Belagerung vorzubereiten. David sah jetzt die Lasterhaftigkeit seines Wandels ein und bat Gott um Vergebung; da er aber an der Erhörung seines Gebetes zweifelte, so befahl er dem Hohenpriester, Gott zu fragen, ob er gegen die Philister ziehen solle und ob der Herr ihm den Sieg über seine Feinde verleihen werde. Obwohl über David erzürnt, ließ der Herr ihn nicht im Stiche, sondern verhieß ihm den Sieg. David überfiel nun die Philister aus einem Hinterhalt und schlug sie in einem Treffen, in welchem seine eigenen Verluste nur gering waren. Die Philister zogen sich zurück, organisirten sich jedoch bald wieder, verschafften sich Hilfe von Syrien, Phönizien und anderen Ländern, so daß sie nun ein dreimal größeres Heer hatten als David, worauf sie ihr Lager abermals im Thal der Riesen aufschlugen. Auf's Neue wandte David sich an Gott, und auf's Neue erhielt er die Verheißung des Sieges, wurde aber diesmal angewiesen, sein Heer im Hain der Maulbeerbäume aufzustellen und erst, wenn er den Wind in den Wipfeln der Bäume rauschen höre, aus seinem Hinterhalt zu stürzen. David begab sich nach dem bezeichneten Platze und blieb daselbst mit seinem Heere, bis er die Bäume unter dem Druck eines starken Windes sich beugen sah. Jetzt stürzte er hervor und überfiel die Feinde mit solchem Ungestüm, daß sie, fast ohne Widerstand zu leisten, den Rückzug antraten. Die Israeliten verfolgten sie mehrere Tage lang, richteten ein großes Blutbad unter ihnen an und jagten ihnen bis Gasa am Meere nach.

David bringt die Bundeslade nach Jerusalem.

Die entscheidenden Siege, die David über seine Feinde errungen hatte, erfüllten sein Herz mit Dankbarkeit gegen Gott und mit dem Entschlusse, fortan nur das zu thun, was dem Herrn wohlgefällig wäre. Nachdem er daher die Philister geplündert und ihre Götzenbilder zertrümmert hatte, kehrte er nach seiner Hauptstadt zurück, wählte aus der Blüthe seines Heeres eine große Anzahl Krieger aus, nahm viele Priester und Leviten mit sich und zog aus, um die Bundeslade, die sich seit ihrer Rückgabe durch die Philister unter der Obhut Abi-Nadab's zu Gibea befunden hatte, nach Jerusalem zu bringen, damit er ihr als dem Symbol der Gegenwart Jehovah's Opfer darbringen könne. So zog denn dieses eigenthümliche Heer nach Gibea, brachte die Bundeslade aus dem Hause Abi-Nadab's heraus, setzte sie auf einen mit Ochsen bespannten Wagen und trat dann den Rückweg gen Jerusalem an. David selbst zog vor der Lade einher, umgeben von einer großen Volksmenge, die allerlei musikalische Instrumente spielte und Gott Loblieder sang. Als der feierliche Zug bei der Tenne Nachon's ankam, ereignete sich ein trauriger Umstand, durch den Jehovah seine Gegenwart offenbarte. Der Wagen mußte nämlich über holperigen Grund hinfahren und wäre beinahe umgeworfen worden; um nun die Lade vor dem Herabfallen zu bewahren, reckte ein Mann Namens Usa seine Hand aus, um sie zu halten, als er plötzlich todt zur Erde niederfiel. Ein Gebot Gottes untersagte nämlich unter Androhung der Todesstrafe Jedem, der nicht ein Priester war, die Bundeslade zu berühren.



Eine Dreschtenne zur Zeit David's.

Usa's plötzlicher Tod erschreckte David so, daß er beschloß, die Lade im Hause eines frommen Mannes Namens Obed-Edom zu lassen, wo sie drei Monate blieb, bis David Vorbereitungen treffen konnte, sie auf eine Gott wohlgefällige Weise nach Jerusalem bringen zu lassen. Während dieser drei Monate aber wurde Obed-Edom und sein Haus reich gesegnet. Als die Zeit zur Uebersiedelung nach Jerusalem herankam, begab David sich mit vielen Priestern nach Obed-Edom's Haus; die Priester nahmen die Lade auf ihre Schultern und traten den Rückweg nach Jerusalem an. Sieben Chöre Sänger gingen der Lade voran, während David selbst die Harfe spielte und außerordentlich große Freude an den Tag legte. Seine Freudenbezeigungen erregten den Hohn seines Weibes Michal, der Tochter Saul's, die sich nicht enthalten konnte, ihm wegen seines ungeziemenden Betragens Vorwürfe zu machen.

Die Bundeslade kam in Sicherheit zu Jerusalem an und wurde in der Stiftshütte untergebracht, die David zu ihrer Beherbergung hatte erbauen lassen, worauf er Brandopfer und Dankopfer darbrachte und Jedem, der sich mit ihm gefreut hatte, einen Brodkuchen, ein Stück Fleisch und ein Nößel Wein verabreichen ließ.

David's Beute- und Eroberungskriege.

Nach der Ueberführung der Bundeslade nach Jerusalem war der Segen Gottes sichtlich mit David. Um nun seiner Dankbarkeit für die göttliche Huld und Gnade Ausdruck zu verleihen, beschloß David, einen würdigeren Tempel für die heilige Lade zu bauen, als das Zelt war, in welcher sie aufbewahrt wurde. Er weihte den Propheten Nathan in seinen Plan ein, und dieser war völlig damit einverstanden; in der Nacht aber erschien der Herr dem Propheten in einem Traum und befahl ihm, David zu sagen, daß er auf seine Absicht verzichten müsse; er solle sein Königreich fest begründen und seinem Sohn und Nachfolger die Erbauung eines Tempels überlassen.

David fügte sich in den ihm durch Nathan zugegangenen Befehl Gottes und machte sich an das Werk, sein Königreich auszudehnen, zu welchem Zwecke er Rüstungen zu einem Eroberungs- und Beutekrieg traf. Er griff jetzt die Philister an und nahm Gath, ihre bedeutendste Grenzstadt, ein; dann vertrieb er sie vor sich her, bis er sich zum Herrn des ganzen südlichen Palästina gemacht hatte. Zunächst wandte er sich gegen die Ostgrenze und überfiel das Moabiterland, von dessen Bewohnern er zwei Drittel umbringen ließ, während die Verschonten ihm zinsbar wurden. Dieser Racheakt David's ist völlig unerklärlich, da es die Moabiter waren, deren Schutz er seine Eltern anvertraute, als er vor Saul fliehen mußte. Eine jüdische Tradition meldet, daß die Moabiter David's Eltern ermordeten; in der Bibel findet sich indessen keine Bestätigung dieser Ueberlieferung.

Nach der Unterjochung Moab's wandte David sich gen Nordosten, mit der Absicht, sein Reich bis zum Euphrat auszudehnen. Zwischen ihm und dem Flusse lagen zwei syrische Völkerschaften; die eine wurde von Hadad-Eser, die andere von Hadad regiert. David griff den ersteren in der Nähe des Euphrat an, schlug ihn auf's Haupt, tödtete zwanzigtausend seiner Krieger zu Fuße und siebentausend seiner Reiter und nahm ihm tausend Wagen hinweg, von denen er hundert der schönsten zu seinem eigenen Gebrauche behielt.

Als Hadad, König von Damascus, die Niederlage seines Bundesgenossen Hadad-Eser vernahm, bot er ein mächtiges Heer auf, eilte seinem Freunde zum Beistand und traf am Euphrat mit David zusammen. Hier wurde eine zweite große Schlacht geschlagen, die für David ebenso günstig ausfiel, denn er tödtete zwanzigtausend Mann von Adad's Heere und jagte die Uebrigen in die Flucht. Diesen Siegen folgte ein Bündniß mit Thoi, dem König von Hemath und eine Erneuerung des Vertrags mit Hiram, so daß David jetzt im Besitz von ganz Palästina war. Auch brachte er ungeheure Beute an Gold, Silber, Juwelen und andern Dingen mit, wovon ein Theil für den künftig zu erbauenden Tempel aufbewahrt wurde.

David's Edelmuth gegen Jonathan's Sohn.

In der Stunde seiner Größe blieb David dem Andenken an seinen todten Freund Jonathan treu, mit dem er in den Tagen seiner Jugend durch mehr als brüderliche Bande verbunden gewesen war. Gar oft gedachte er des Bundes, den er mit Jonathan geschlossen hatte, und jetzt kam ihm plötzlich der Wunsch, zu erfahren, ob noch Kinder seines Freundes am Leben seien, denen er seinem Versprechen getreu Güte erzeigen könnte. Er ließ daher einen Mann holen, der Saul's Diener gewesen war, und diesen befragte er über Jonathan's Nachkommenschaft. Dieser Diener sagte David, daß noch ein Sohn seines Freundes am Leben sei, ein Krüppel, den seine Amme, als sie die Nachricht von Saul's und Jonathan's Tode erhielt, vor Schreck habe fallen lassen, so daß er beide Beine brach. David sandte augenblicklich nach dem jungen Mann, der Mephi-Boseth hieß. Als derselbe vor den König gebracht wurde, fiel er vor ihm nieder und fragte nach seinem Begehr. David hob den unglücklichen jungen Mann auf und sagte ihm, daß er nichts zu fürchten habe; er wolle ihm nur Gutes thun; um seines todten Vaters willen solle er jetzt ein Heim in

seinem Hause und in ihm selbst einen Vater finden. Dann ordnete David an, daß alles Land, das einst Saul gehörte, dem jungen Manne gegeben werde, der fortan am königlichen Tische essen und ein Glied der königlichen Familie sein solle.

David's Krieg mit den Ammonitern.

David war durch seine Eroberungen Herr von beinahe ganz Palästina geworden und seine Macht wurde von allen benachbarten Völkern gefürchtet. Allein er sollte sich nicht lange des Friedens erfreuen,



David und Mephi-Boseth.

„Mephi-Boseth, der Sohn Saul's, kam auch herab dem König entgegen."—2. Sam. 19: 24.

denn durch einen merkwürdigen Umstand wurde er mit den Ammonitern, die zu seinen stärksten Verbündeten gehörten, in Krieg verwickelt. Nahas, der König der Ammoniter, war gestorben, und sein ältester Sohn Hanon, bestieg den Thron seines Vaters. Als David von Nahas' Tod Kunde erhielt, sandte er Boten zu dem jungen König, die demselben sein Beileid ausdrücken sollten und zugleich den Wunsch, daß das mit Nahas abgeschlossene Bündniß fortbestehen möge.

Der jugendliche König aber lieh den Einflüsterungen gewisser übelgesinnter Würdenträger an seinem

Hofe das Ohr, welche ihm einredeten, daß David die Boten nur gesandt habe, um das Land auskundschaften zu lassen. Dies erbitterte Hanon so, daß er den Boten David's die Bärte halb abscheeren und die Kleider halb abschneiden ließ, um sie und ihren königlichen Herrn dadurch zu beschimpfen. Dann entließ er sie, ohne sie einer Antwort auf ihre Botschaft zu würdigen. Die Folge dieser Beleidigung war eine sofortige Kriegserklärung, denn David gelobte mit einem Eide, daß er diesen Schimpf rächen wolle.

Obwohl selbst stark im Krieg konnten die Ammoniter ohne fremden Beistand auf keinen Sieg über David rechnen. Sie sandten daher dem König von Syrien und Mesopotamien Geschenke und erhielten von diesem 20,000 Mann Hilfstruppen; auch den König Maacha, dessen Streitkräfte nicht angegeben sind, und einen andern König Namens Istob, der über zwölftausend Mann verfügte, gewannen sie durch Versprechungen. Mit diesen Truppen und ihren eigenen zogen die Ammoniter den Israeliten entgegen.

David hatte keine Ursache, den Ausgang zu fürchten, denn seine Krieger waren so vorzüglich eingeübt, daß man sie für unüberwindlich halten durfte. Er ließ daher nur einen Theil seiner Streitkräfte unter Joab ausrücken, der seit der Einnahme Jerusalems den Rang des Oberbefehlshabers des Heeres bekleidete.

David's größte Sünde.

Die Israeliten verfolgten die Ammoniter bis zu ihrer Hauptstadt Rabbah,*) und hier wurde eine entscheidende Schlacht geschlagen, die beinahe drei Tage dauerte. Während dieses Krieges beging David die größte Sünde seines Lebens. Als er eines Abends auf dem Dach seines Hauses lustwandelte, wurde er ein sehr schönes Weib gewahr, das in einem benachbarten Hause badete. Von ihrer Schönheit bethört sandte er einen Boten ab, um zu ermitteln, wer sie sei. Auf diese Weise erfuhr er, daß sie Bath-Seba hieß und die Gattin des Hethiters Urias, des Waffenträgers Joab's, war, der mit Joab gegen die Ammoniter kämpfte. Sofort entwarf er einen abscheulichen Plan, um diese schöne Frau zu seinem Weib oder Kebsweib zu machen. Er schickte einen Boten zu Joab mit dem Befehl, Urias zu ihm nach Jerusalem zu senden. Als Urias ankam, empfing David ihn mit großer Güte und Freundlichkeit; dann aber schickte er ihn zum Heere zurück mit einem Briefe an Joab, worin dieser angewiesen wurde, Urias bei der nächsten Schlacht in's Vordertreffen zu stellen und dann plötzlich von ihm zurückzuweichen, damit er sicher von den Feinden erschlagen werde. Alles geschah, wie David befohlen hatte, und Urias fiel kämpfend vor den Thoren von Rabbah, der tapferste Mann im ganzen israelitischen Heere. Wir werden bald sehen, wie Gott diese abscheuliche Sünde David's bestrafte.

Die Ammoniter vertheidigten Rabbah mit der zähesten Ausdauer, und auf beiden Seiten waren die Verluste furchtbar. Joab vertheilte sein Heer so, daß eine Abtheilung unter dem Befehl Abisai's gegen die Ammoniter kämpfte, während er den Rest seines Heeres gegen die drei erkauften Könige führte. Endlich flankirten die Syrier Joab, und eine Zeit lang schien es, als ob Israel die Schlacht verlieren würde; Joab's Kriegslist wandte jedoch das Blatt wieder, als bereits Alles verloren schien, und der Feind wurde in die Stadt zurückgetrieben. Die Israeliten belagerten nun Rabbah einige Zeit, gaben dann aber den Kampf auf und zogen sich, mit ihrem unfruchtbaren Siege zufrieden, nach Jerusalem zurück.

Die Festigkeit, mit der die Ammoniter den Angriffen der Israeliten widerstanden hatten, ermuthigte sie, die Feindseligkeiten auf's Neue zu beginnen, doch erst nachdem sie von anderen Könige bedeutende Verstärkungen erhalten hatten. So war es ihnen durch große Versprechungen gelungen, Chalamon, einen syrischen

*) Die alte Ammoniterstadt Rabbah wurde um 270 vor Chr. Geb. von Ptolemäus II. Philadelphus, König von Egypten, neu aufgebaut und erhielt den Namen Philadelphia. Unter diesem Namen bildete sie zu Christi Zeiten ein Glied der sogenannten Decapolis („Zehn Städte").

König, dessen Gebiet jenseit des Euphrat lag, auf ihre Seite zu bringen, und mit ihm 80,000 Krieger zu Fuße und 10,000 Reiter.

Als David hörte, welch' großes Heer seine Feinde aufgebracht hatten, um ihn anzugreifen, wurde er um den Ausgang besorgt; anstatt nun die Leitung seiner Truppen wiederum seinen Feldhauptleuten anzuvertrauen, stellte er sich selbst an die Spitze seiner Truppen und setzte über den Jordan, um dem Feinde



Die Belagerung von Rabbah.

„Also nahm David alles Volk zuhauf, und zog hin und stritte wider Rabbah, und gewann sie."—2. Sam. 12 : 22.

in seinem eigenen Land ein Treffen zu liefern. Bald kam es zu einer furchtbaren Schlacht, die mit der vollständigen Niederlage der Ammoniter und ihrer Verbündeten endete. Die vereinigten Feinde David's verloren 7,000 Wagen und 40,000 Streiter zu Fuße; der große syrische Feldherr Sophach fand seinen Tod auf der Wahlstatt. Die Syrer wurden nun David zinspflichtig, und die Macht der Ammoniter wurde gänzlich gebrochen.

Nathan's Bußpredigt.

Als David von dem Kriege mit den Ammonitern zurückkehrte, erschien der Prophet Nathan bei ihm, dem Gott in einem Traume befohlen hatte, David wegen seines schändlichen Verbrechens eine Bußpredigt zu halten. Um sich nicht dem Zorne David's auszusetzen, was sicher der Fall gewesen wäre, wenn er dem König sein Verbrechen offen vorgeworfen hätte, begann Nathan ein Gespräch mit ihm, in dessen Verlaufe er auf geschickte Weise folgendes Gleichniß einflocht:

„Es waren zwei Männer in einer Stadt, einer reich, der andere arm. Der Reiche hatte sehr viele Schafe und Rinder; aber der Arme hatte nichts denn ein einziges kleines Schäflein, das er gekauft hatte; und er nährte es, daß es groß ward bei ihm und bei seinen Kindern zugleich; es aß von seinem Bissen und trank von seinem Becher, und schlief in seinem Schooß, und er hielt es wie eine Tochter. Da aber dem reichen Manne ein Gast kam, schonete er zu nehmen von seinen Schafen und Rindern, daß er dem Gast etwas zurichtete, der zu ihm gekommen war, und nahm das Schaf des armen Mannes und richtete es zu dem Manne, der zu ihm gekommen war."



„Du bist der Mann!"
„Da sprach Nathan zu David: Du bist der Mann."—2. Sam. 12: 17.

Nathan's Erzählung erweckte in David das tiefste Mitleid für den armen Mann; von Zorn entbrannt erklärte er, daß der Reiche das Schaf vierfältig erstatten und dann hingerichtet werden solle, da er unwürdig sei, fernerhin unter Gottes Geschöpfen zu leben.

Als des Königs Zorn sich etwas gelegt hatte, erhob sich Nathan, deutete mit dem Finger auf David und sagte in strengem Tone: „Du bist der reiche Mann, der dieses Verbrechen begangen hat." Dann hielt er ihm das Schändliche seiner Handlungsweise mit Bath-Seba vor und wie er den Tod ihres Mannes veranlaßt habe, um seiner sündhaften Neigung ungehindert fröhnen zu können. Doch begnügte Nathan sich nicht damit, David's Verbrechen in den stärksten Ausdrücken zu verdammen; er erinnerte ihn daran, wie Gott ihn vom einfachen Hirtenknaben zum König von Israel erhoben und ihm unzählige Beweise seiner Gunst und Gnade gegeben habe. Diese Segnungen habe er mit schwarzem Undank gegen Gott belohnt.

Gott aber werde dieses abscheuliche Verbrechen nicht unbestraft lassen; sein Harem werde entweiht, seinen Weiber öffentlich beschimpft werden; außerdem prophezeite er, daß sein mit Bath-Seba gezeugter Sohn bald sterben solle.

David sah jetzt mit tiefster Reue ein, wie schwer er gesündigt hatte, und bat so inbrünstig um Vergebung und Erbarmen, daß Gott endlich versprach, ihm sein Leben und Königreich zu erhalten. Ganz und gar aber konnte der Herr ihm die Strafe für sein großes Verbrechen nicht erlassen, und so erkrankte bald darauf das Kind, das ihm Urias' Weib geboren hatte, und starb, wie ihm von Nathan prophezeit worden war.

Als David zuerst vernahm, daß sein Kind erkrankt sei, hüllte er sich in ein schwarzes Gewand und legte sich auf den Boden seines Gemaches, wo er sieben Tage liegen blieb, ohne Nahrung zu sich zu nehmen und inbrünstig zu Gott um die Genesung des Kindes flehend. Als es nun todt war, wollten seine Diener es ihm nicht sagen, aus Furcht, daß er sich vor Gram zu Tode hungern möchte. David aber errieth aus ihrem scheuen Benehmen, daß das Kind gestorben sei, und nachdem sie es ihm auf sein Drängen gesagt hatten, stand er auf, wusch sich, zog andere Kleider an und begab sich in die Stiftshütte, um zu beten. Wieder zu Hause angelangt, hieß er eine Mahlzeit auftragen. Während er aß, wunderten die Anwesenden sich über die große Veränderung, die mit ihm vorgegangen war, und fragten ihn, wie es komme, daß er während des Kindes Krankheit so untröstlich gewesen sei, wohingegen er sich jetzt so ruhig und gefaßt zeige. Auf diese Frage gab David die Antwort: „Um das Kind fastete ich und weinete, da es lebte, denn ich gedachte: Wer weiß, ob mir der Herr gnädig wird, daß das Kind lebendig bleibe. Nun es aber todt ist, was soll ich fasten? Kann ich es auch wiederum holen? Ich werde wohl zu ihm fahren, es kommt aber nicht wieder zu mir." Diese letzten Worte drücken David's Glauben an die Auferstehung aus; sie enthalten den deutlichsten Hinweis auf ein Leben jenseits des Grabes, den wir im alten Testament finden. Ohne Murren fügte sich David in die Strafe, die ihm Gott für seine Sünde auferlegt hatte, und diese fromme Ergebenheit gewann ihm die Gnade und Vergebung des Herrn, der ihm bald einen neuen Beweis seiner Huld gab; denn nachdem Bath-Seba seine rechtmäßige Gattin geworden war, schenkte sie ihm einen andern Sohn, der später der Erbe seines Thrones und der Stolz und Ruhm Israel's wurde. Dieses Kind erhielt den Namen Salomo (d. h. Friedensfürst); Nathan nannte ihn Jedid-Ja (d. h. „um des Herrn willen"), und der Prophet verkündete für diesen Sohn die glorreichste Zukunft, sowie auch, daß durch ihn der verheißene Messias kommen solle.

David's Grausamkeit gegen die Ammoniter.

Bald nach der Geburt Salomo's wurde Joab abermals gegen Rabbah, die Hauptstadt der Ammoniter, ausgesandt. Nachdem er die Außenwerke erstürmt und der Stadt die Wasserzufuhr abgeschnitten hatte, wartete er, bis David an der Spitze eines großen Heeres zu seiner Unterstützung herbeikam. Nach einer Belagerung von etlichen Tagen mußte die Stadt sich ergeben, und nun erfolgte eines der grausamsten Gemetzel, von denen die Geschichte uns meldet. „Aber das Volk darinnen führte er heraus, und legte sie unter eiserne Sägen, und Zacken, und eiserne Keile, und verbrannte sie in Ziegelöfen." Die Greuel dieser Foltern lassen sich kaum schildern; sie sind zu entsetzlich, um sich dieselben zu vergegenwärtigen. Die Bibel meldet uns nicht, warum David mit so unerhörter Grausamkeit gegen die gefangenen Ammoniter verfuhr. Auch erfahren wir wenig über die Beute, die er machte, ausgenommen, daß er das eroberte Gold und Silber in die Stiftshütte brachte. Unter Anderem wurde eine sogenannte heilige Krone erbeutet, die aus Gold im Gewicht von einem Centner (93¾ Pfund) angefertigt und mit Edelsteinen besetzt war.*) Diese

*) Josephus giebt das Gewicht dieser Krone auf sieben Pfund an und bemerkt, daß dieselbe nicht schwerer gewesen sein konnte, weil David sie beständig auf seinem Haupte trug.

Krone wurde von Moloch, dem Götzen der Ammoniter, getragen, aber David verschmähte es nicht, dieselbe auf sein eigenes Haupt zu setzen. Außer Rabbah fielen noch andere Städte der Ammoniter in David's Hände, und ihre Bewohner wurden auf dieselbe grausame Weise hingeschlachtet, wie die der Hauptstadt.

Amnon's Frevel an Thamar.

Obschon Gott David den an Urias begangenen Mord vergeben hatte, wollte er ihm dennoch die von Nathan prophezeiten Strafen nicht erlassen, und wir werden bald sehen, wie die von dem Propheten vorhergesagten Heimsuchungen in Erfüllung gingen.

Unter den Kindern, die David von seinen vielen Weibern und Kebsweibern geboren wurden, waren vier, die in der Geschichte der Bibel eine hervorragende Rolle spielten, nämlich Amnon, Thamar, Absalom und Salomo. Es finden sich zwar noch andere erwähnt, aber nicht so oft und nicht in Verbindnng mit so wichtigen Ereignissen wie diese vier. Amnon war der älteste Sohn David's, den ihm seine erste Gattin geboren hatte, während Thamar die Tochter eines seiner Kebsweiber war, ein Mädchen von merkwürdiger Schönheit und liebenswürdigem Wesen. Thamar's Reize erweckten in Amnon eine unlautere Leidenschaft für sie, obwohl sie seine Halbschwester war. Seine Liebe wurde von Tag zu Tag heftiger, bis er endlich auf den Rath Jonadab's, eines Verwandten, Thamar zu bestimmen wußte, ihn in einer angeblichen Krankheit zu pflegen, worauf er, als er mit ihr allein war, ein namenloses Verbrechen an ihr beging, das sie für immer der Schande anheimgab, worauf er sie gefühllos verstieß. Als sie Amnon verließ, streute sie Asche auf ihr Haupt, zerriß ihr Kleid und ging laut wehklagend durch die Straßen, wo sie ihrem Bruder Absalom begegnete. Diesem erzählte sie den Frevel, den Amnon an ihr begangen hatte; Absalom aber bat sie, die Sache nicht so zu Herzen zu nehmen, da sie schuldlos sei und kein Makel an ihrer Ehre hafte. Es gelang ihm, sie zu trösten, worauf er sie in sein Haus brachte, wo sie bis zu seinem Tode eine Heimath fand.

Amnon's Verbrechen kam bald vor David's Ohren, dessen Liebe zu seinem ältesten Sohne jedoch so groß war, daß er es nicht über sich vermochte, ihn zu bestrafen. Absalom dagegen war fest entschlossen, die seiner Schwester angethane Schmach zu rächen; zwei Jahre jedoch vergingen, ohne daß sich ihm eine Gelegenheit dazu bot. Um seine Absicht endlich zu erreichen, begab er sich nach Baalhazor, um seine Schafe zu scheeren; während seines dortigen Aufenthalts veranstaltete er ein Fest, zu welchem er seinen Vater und seine Brüder einlud. Alle außer David nahmen die Einladung an und schmausten und zechten, bis sie sinnlos betrunken waren. Jetzt stürzten Absalom's Knechte in das Gemach und durchstachen Amnon mit ihren Schwertern, wie ihr Herr ihnen vorher zu thun geboten hatte. Sobald die übrigen Brüder zur Besinnung kamen, schwangen sie sich auf ihre Pferde und entflohen; es war ihre Absicht, sich unverzüglich zu David zu begeben, sie ließen sich jedoch überreden, eine Zeit lang in einer benachbarten Stadt zu verweilen. So kam es, daß Jemand David die Nachricht brachte, daß alle seine andern Söhne von Absalom erschlagen worden seien. Diese Schreckensbotschaft wirkte so erschütternd auf den König, daß er nicht einmal nach der Ursache der Ermordung seiner Söhne fragte, sondern auf die Erde fiel, seine Kleider zerriß und vor Schmerz außer sich war. Jonadab, der ihn in diesem untröstlichen Zustand erblickte, suchte ihn zu beruhigen, indem er sagte, daß die Nachricht jedenfalls stark übertrieben sei; seine Söhne seien nicht alle erschlagen worden, obwohl er glaube, daß Absalom seinen Bruder Amnon wegen des an Thamar begangenen Verbrechens habe tödten lassen.

Die Brüder, die unterwegs verweilt hatten, kamen zu ihrem Vater, während Jonadab noch immer bemüht war, denselben zu trösten. Sie berichteten ihm, daß Amnon erschlagen worden sei, worauf David's Gram auf's Neue ausbrach, denn er hatte Amnon lieber gehabt als irgend einen seiner Söhne ausgenommen Absalom.

Nach der Ermordung Amnon's floh Absalom nach Gesur, das von seinem Großvater von mütterlicher Seite beherrscht wurde, und hielt sich drei Jahre daselbst auf, bis David Joab zu ihm sandte, um ihn zur



David vergiebt und segnet Absalom.

Rückkehr zu bewegen. Absalom kam nach Jerusalem zurück; David aber war noch immer nicht versöhnt, und weigerte sich, Absalom vor sein Angesicht kommen zu lassen, der sich ruhig in seinem Hause verhalten mußte.

Absalom übertraf an Schönheit alle Männer in seines Vaters Reiche. Trotz der Entbehrungen, die er während seines Exils erduldet hatte, war er bei seiner Rückkehr so schön als je, und Jeder fühlte sich zu ihm hingezogen. Sein Hauptstolz war indessen sein Haar, das, wie Josephus schreibt, so lang und dick war, daß es alle acht Tage geschnitten werden mußte.

Absalom wohnte zwei Jahre in Jerusalem, ohne seinen Vater zu sehen. Er hielt sich bei seiner Familie in seinem eigenen Hause auf und wagte es nicht, sich je am königlichen Hofe blicken zu lassen. Seine Gattin gebar ihm drei Söhne und eine Tochter, welche letztere ebenso berühmt wegen ihrer Schönheit war wie ihre Tante Thamar. Sie wurde später die Gattin Rehabeam's, des Sohnes Salomo's, dem sie einen Sohn Namens Abia gebar. Von diesem Sohne wird in einem späteren Kapitel die Rede sein.

Endlich vermochte Absalom David's Kälte nicht länger zu ertragen, und er bat daher Joab, seinen Einfluß bei ihm aufzubieten, um eine Versöhnung zu Stande zu bringen. Joab versprach, sich für Absalom zu verwenden, hielt jedoch sein Versprechen nicht, und als der Prinz wieder nach ihm schickte, weigerte er sich zu kommen. Um seine Absicht rascher zu erreichen, gebot Absalom seinen Knechten, die an Joab's Felder grenzenden Aecker in Brand zu stecken, denn er wußte wohl, daß Joab kommen würde, um nach der Ursache zu fragen. Als Joab nun kam, um Absalom Vorwürfe zu machen, hielt dieser ihm seine Wortbrüchigkeit vor und sagte dann, er bedauere sehr, daß er von Gesur zurückgekommen sei, da es ihm ja doch nicht vergönnt sei, vor das Angesicht seines Vaters zu treten; er sei nicht im Stande, diesen Zustand der Dinge länger zu ertragen, und er bitte ihn daher dringend, seinen Vater zu einer völligen Versöhnung zu bewegen. Joab empfand Mitleid mit Absalom und begab sich sofort zum König, der seinen Vorstellungen Gehör schenkte und Absalom die Erlaubniß ertheilte, wieder vor ihm zu erscheinen. Als dieser zu seinem Vater kam, knieete er vor ihm nieder und flehte um Vergebung; von Mitleid gerührt hob David seinen Sohn auf und besiegelte die Versöhnung mit einem väterlichen Kusse.

Absalom's Empörung gegen David.

Es erscheint sonderbar, daß Absalom sich seines Vaters lange Weigerung, ihn wieder in Gnaden anzunehmen, so sehr zu Herzen nahm, wenn wir erfahren, daß er bald nach erfolgter Aussöhnung Verrath gegen die Hand, die ihn gesegnet hatte, zu spinnen begann. Fast möchte man glauben, daß Absalom's Kundgebungen tiefsten Grames nur eine Maske waren, hinter welcher er einen Plan verbarg, den er während seines Aufenthaltes bei seinem Großvater Thalmai im Lande Gesur entworfen hatte.

Zwei Umstände begünstigten Absalom's Auflehnung gegen seinen Vater, erstens, seine außerordentliche Schönheit und sein gewinnendes Wesen — Reize, denen selbst David nicht zu widerstehen vermochte — hauptsächlich aber des Königs dahinschwindende Popularität. David's zahlreiche Weiber und Kebsweiber waren dem Volke ein Gegenstand des Mißfallens; noch mehr aber hatte das Verbrechen, durch das er in den Besitz Bath-Seba's gelangt war, ihm die Herzen seiner Unterthanen entfremdet. Die Tödtung Ammon's durch Absalom wurde allgemein gebilligt, und mit Recht machte man es David zum Vorwurf, daß er durch Einführung seines Harems die natürlichen Folgen eines solchen, häusliche Zwietracht und Verbrechen, gefördert habe. Diese Gesinnung war besonders stark unter den Männern von Juda und fand ihren stärksten Ausdruck in Hebron, wo David zuerst gekrönt wurde.

Ehe Absalom zur offenen Empörung schritt, hielt er es für klug, zuerst die Zuneigung des Volkes zu gewinnen. Tag für Tag stellte er sich unter das Thor, das zu dem Audienzsaale seines Vaters führte, und wenn diejenigen, die Geschäfte bei dem König hatten, herauskamen, pflegte er sich leutselig mit ihnen zu unterhalten. Denen, die keinen günstigen Bescheid erhalten hatten, versprach er, sich für sie zu verwenden. Die Bekümmerten und Abgewiesenen küßte er und sagte, wenn er je zur Macht gelange, so wolle er ihnen

die vollste Gerechtigkeit widerfahren lassen. Auf diese Weise machte er sich sehr beliebt und hatte bald einen großen Anhang, auf den er sich verlassen konnte, wenn er die Zeit zum Handeln gekommen wähnte. David, der von Absalom's Vorhaben keine Ahnung hatte, ließ demselben freie Hand und gab ihm auf seine Bitte fünfzig Waffenträger, eine bedeutende Anzahl Trabanten, Wagen und Reiter als Ehrenwache, wie es sich für den Lieblingssohn eines so mächtigen Herrschers wie David geziemte. Nach einiger Zeit bat Absalom seinen Vater um Erlaubniß, nach Hebron gehen zu dürfen, um daselbst ein Opfer darzubringen, das er dem Herrn während seines Aufenthaltes in Gesur gelobt habe.

David, der noch immer nichts Arges ahnte, gab bereitwillig seine Erlaubniß, und so reiste denn Absalom mit zweihundert Begleitern ab, die jedoch in seine Pläne nicht eingeweiht waren; zu gleicher Zeit schickte er aber Kundschafter aus, welche die Bewohner Hebrons heimlich von seinen Absichten in Kenntniß setzen und ihnen sagen sollten, daß sie, wenn sie ein gewisses Trompetensignal hörten, dasselbe als Zeichen ansehen sollten, daß er zum König gekrönt worden sei.

Absalom brachte nicht nur einen großen Theil des gemeinen Volkes auf seine Seite, sondern es gelang ihm sogar, Ahitophel, den ersten Rathgeber David's, für sich zu gewinnen, der mit Freuden diese Gelegenheit ergriff, um sich an dem König zu rächen wegen des Unrechts, das dieser an seiner Enkelin Bath-Seba begangen hatte, als dieselbe noch Uria's Weib war.

Absalom's Pläne gelangen so vortrefflich, daß er in kurzer Zeit nach seinem Einzug in Hebron nicht nur zum König ausgerufen worden war, sondern auch eine große Truppenmacht um sich geschaart hatte, welche er nach Jerusalem führte, um die Stadt zu erobern und seinen Vater gefangen zu nehmen. Als Boten zu David kamen, um ihn von dem verrätherischen Treiben seines Sohnes in Kenntniß zu setzen, dem, wie sie sagten, ganz Israel zujauchzte, erschrak der König und traf sofort Anstalten, Jerusalem zu verlassen, das er jetzt mit Verschworenen angefüllt wähnte.

Ehe der König die Stadt verließ, übertrug er zehn von seinen Kebsweibern die Obhut über sein Haus; aus welchem Grunde er diese Wahl traf, wird uns nicht mitgetheilt. Er hatte noch immer eine Anzahl getreuer Anhänger, darunter die berühmten sechshundert Krieger, die Freude und Leid mit ihm getheilt hatten, als Saul ihm so erbarmungslos nachstellte. Auf ihrer Flucht aus der Stadt setzten sie über den Bach Kidron, gingen über den Oelberg nach Jericho, und von dort in die Wüste; David aber „weinte, und sein Haupt war verhüllet, und er ging barfuß; dazu alles Volk, das bei ihm war, hatte ein Jeglicher sein Haupt verhüllet, und gingen hinan und weinten."

Als David das Gebiet Benjamin erreichte, wurde er von einigen Freunden Saul's angegriffen, von denen einer, Simei, ihn mit Steinen bewarf und ihn einen Bluthund nannte. David wollte seinen Kriegern nicht gestatten, diese Beleidigungen zu rächen, da er dieselben für eine gerechte Strafe Gottes für seine Sünden hielt.

Als die Flüchtlinge, müde und erschöpft, am Jordan Halt machten, um die Nacht daselbst zuzubringen, kamen zwei Boten von Jerusalem und riethen dem König, unverzüglich über den Fluß zu setzen, da Absalom's Heer bereits zu seiner Verfolgung abgegangen sei. Dies war keine falsche Nachricht, denn gleich nach Absalom's Einzug in Jerusalem bat Ahitophel um Erlaubniß, 12,000 Mann zu nehmen und David zu verfolgen, der, wie er sagte, jetzt gänzlich ermattet nnd daher leicht zu überrumpeln und zu tödten sei. Dieser Vorschlag gefiel Absalom sehr, der nichts sehnlicher wünschte, als den Tod seines Vaters, damit in Zukunft kein Streit darüber entstehen könne, wer über Israel herrschen solle.

Das Heer würde auf der Stelle ausgezogen sein, wenn nicht Husai davon abgerathen hätte, der eine List ersonnen hatte, um Absalom's teuflisches Vorhaben zu nichte zu machen und den König zu retten. Nachdem er geheime Boten abgesandt hatte, um David vor den Mordanschlägen seines Sohnes zu

warnen, falls seine eigenen Pläne fehlschlagen sollten, stellte er Absalom vor, daß Ahitophel's Rath unweise sei, da David als ein erfahrener Krieger ohne Zweifel seinen Rückzug gedeckt und seine Krieger in Höhlen versteckt habe; ihn dorthin zu verfolgen, würde sicherlich für Absalom unheilvoll werden und alle seine ehrgeizigen Pläne zu Schanden machen. Er rieth daher Absalom, erst das ganze Heer Israel's zu versammeln, dann selbst den Befehl zu übernehmen, David zu überwältigen und dadurch seinen Thron zu befestigen. Absalom befolgte diesen Rath, zum großen Verdrusse Ahitophel's, der, als er sich von Husai verdrängt sah, auf der Stelle nach seiner Heimathsstadt ging und sich erhängte.

Als David von den Anschlägen Absalom's Kunde erhalten hatte, setzte er über den Jordan und begab sich nach Mananaim, wo er von Sobi, dem Sohne des Nahas, und anderen Gileaditern freundlich aufgenommen wurde. Dieselben versahen ihn und seine Begleiter mit Nahrungsmitteln und anderen Dingen, deren sie bedurften, und luden sie ein, bei ihnen auszuruhen. Auch kam hier eine große Menge Volks zu seinem Beistand, wodurch er in den Stand gesetzt wurde, ein beträchtliches Heer zu organisiren, um dem Angriff seines Sohnes Widerstand zu leisten.

Absalom's klägliches Ende.

Absalom wurde zu Jerusalem zum König gekrönt und blieb eine Zeit lang im ungestörten Besitz seines Thrones; da er jedoch in beständiger Furcht schwebte, daß sein Vater an der Spitze eines großen Heeres zurückkehren möchte, so beschloß er jetzt, den Rath Husai's zu befolgen. Er bot daher ein großes Heer auf, übertrug den Oberbefehl über dasselbe Amasa, einem entfernten Verwandten David's, setzte über den Jordan und schlug sein Lager am Berg Gilead auf.

David rüstete sich ebenfalls, um Absalom's Angriff zurückzuschlagen. Er theilte sein Heer in drei Abtheilungen ein, die von Joab, Abisai und Ithai befehligt wurden. Ehe die Schlacht begann, ertheilte er seinen Hauptleuten und Kriegern den Befehl: „Fahret mir säuberlich mit dem Knaben Absalom;" seine Liebe zu seinem verirrten Sohne lebte noch unvermindert fort, und eher hätte er Krone und Leben geopfert als daß er Absalom hätte ein Leid widerfahren lassen.

Die beiden Heere stießen im „Walde Ephraim" zusammen, und hier kam es zu einer großen Schlacht, die den ganzen Tag dauerte. Absalom wurde völlig geschlagen und verlor zwanzigtausend Mann, von denen die Meisten in den Waldschluchten umkamen. Absalom selbst suchte auf einem Maulthier zu entkommen, allein das Thier lief unter einer Eiche weg, in deren Aesten sein üppiges Haar sich verfing, so daß er zwischen Himmel und Erde hängen blieb. Einige von David's Kriegern, die den Feind verfolgten, kamen zu ihm heran, schonten indessen sein Leben, weil der König es so gewünscht hatte; anstatt ihn aber zu befreien, eilten sie rasch zu Joab und theilten ihm ihre Entdeckung mit; dieser kam mit zehn Waffenträgern herbei und durchbohrte den hilflosen Mann mit drei Wurfspießen. Dann rief er seine Krieger mit der Trompete von der Verfolgung zurück, schnitt den Leichnam Absalom's von der Eiche herab und warf ihn in eine Grube, über welcher er einen Steinhaufen als ewige Schandsäule errichtete.

David's Klage um Absalom.

Nach errungenem Siege sandte Joab einen Boten zu David, um denselben von dem Ausgang in Kenntniß zu setzen, jedoch mit der strengen Weisung, über den Tod Absalom's nichts verlauten zu lassen. Der König aber hatte inzwischen einen eigenen Boten, Ahimaaz, abgeschickt, um sich zu erkundigen, welchen Verlauf die Schlacht genommen habe und ob Absalom in Sicherheit sei. David saß unter dem Thor von Mahanaim nnd harrte ungeduldig und mit trüben Ahnungen auf die Rückkehr des Boten. Der Wächter auf dem Thurme kündigte endlich das rasche Herannahen eines Mannes an, dem ein anderer, den er für

Ahimaaz hielt, auf den Fersen folge. Dies erfüllte David mit froher Zuversicht, denn er schloß aus der Art und Weise ihres Laufens, daß sie die Ueberbringer guter Nachrichten sein müßten. Der erste Bote kam mit freudigem Gesichte und meldete David den errungenen Sieg; David's erste Frage aber war: „Gehet es auch wohl dem Knaben Absalom?" Der Bote umging die Frage, indem er von dem großen Getümmel sprach, das zur Zeit seines Abganges im Lager herrschte. Nun kam Ahimaaz mit Beglückwünschungen, die der König unbeachtet ließ, während er sich angelegentlich nach Absalom's Ergehen erkundigte. Hierauf antwortete Ahimaaz: „Es müsse allen Feinden meines Herrn und Königs gehen, wie es dem Knaben gehet."

David begriff jetzt plötzlich das furchtbare Geschick, das Absalom ereilt hatte; sein Kummer wird uns in der Bibel in folgenden Worteu mitgetheilt: „Da ward der König traurig, und ging hin auf den Saal im Thor und weinte, und im Gehen sprach er also: „Mein Sohn Absalom, mein Sohn, mein Sohn Absalom! Wollte Gott, ich müßte für dich sterben! O Absalom, mein Sohn, mein Sohn!"

David's Kummer war so tief, daß er sich weigerte, irgend Jemand vor sich zu lassen oder sich den siegreichen Truppen zu zeigen, die eine Anerkennung ihrer Tapferkeit erwarteten. Als das Heer endlich über des Königs Abgeschlossenheit zu murren begann, drang Joab gewaltsam in den Saal und tadelte David mit bitteren Worten darüber, daß er sich der Trauer um seinen ärgsten Feind so ganz und gar hingebe und sich von seinen Rettern fernhalte. „Ich merke heute wohl, wenn nur Absalom lebte und wir alle todt wären, das däuchte dich recht zu sein." Und als auch diese Worte keinen Eindruck auf David machten, fuhr Joab im höchsten Zorn fort: „So mache dich nun auf, und gehe hinaus, und rede mit deinen Knechten freundlich. Denn ich schwöre dir bei dem Herrn: Wirst du nicht herausgehen, es wird kein Mann bei dir bleiben diese Nacht über. Das wird ärger sein, denn alles Uebel, das über dich gekommen ist von deiner Jugend auf bis hierher." Diese Drohung hatte endlich die gewünschte Wirkung; David raffte sich aus seiner Schwermuth auf, ging hinab und setzte sich unter das Thor, um die Glückwünsche seines Heeres und Volkes entgegenzunehmen.



Joab tödtet Absalom.

„Da nahm Joab drei Spieße in seine Hand, und stieß sie Absalom ins Herz."—2. Sam. 18: 14.

David verzeiht seinen Beleidigern.

Die Krieger trauerten mit David um den Tod Absalom's, allein das Wohl des Staates machte es dringend nothwendig, daß der König schleunig den Thron wieder einnehme und sich angelegen sein lasse, dem Lande wieder Frieden und Wohlfahrt zu verschaffen. Er kehrte daher nach Jerusalem zurück; auf dem

Wege dahin aber kamen mehrere Anhänger Absalom's zu ihm und baten um Gnade und Vergebung. Unter diesen war auch Simei, der ihn auf seiner Flucht von Jerusalem geschmäht und mit Steinen beworfen hatte. Abisai rieth dem König, diesen Mann wegen seines Frevels hinrichten zu lassen, David aber antwortete: „Was habe ich mit euch zu schaffen, ihr Kinder Zeru-Ja's, daß ihr nur heute wollt zum Satan werden? Sollte heute Jemand sterben in Israel? Meinest du, ich wisse nicht, daß ich heute ein König bin geworden in Israel?“ Dann wandte er sich zu Simei und sagte ihm, daß er nicht sterben solle.

Mit diesen Worten begnadigte David Alle, die an der Empörung Absalom's Theil genommen hatten, überzeugt, daß er durch diese Milde die Herzen Aller, die sich gegen ihn aufgelehnt, wieder für sich gewinnen werde. Allein dieser Edelmuth gab unmittelbar Anlaß zu einem neuen Aufstand, denn die Benjaminiter waren mit seiner Handlungsweise unzufrieden; besonders erbittert waren sie darüber, daß die Männer Juda's, welche die Ersten waren, die sich Absalom's Empörung anschlossen, jetzt auch die Ersten waren, die David nach Jerusalem zurückgeleiteten. Es kam daher zu ernstlichen Streitigkeiten, da die Benjaminiter die Judaiter bestraft oder wenigstens von den Vortheilen Israels ausgestoßen wissen wollten. Dieser Streit veranlaßte endlich den Benjaminiter Seba, den Krieg zu erklären. Den Sturm der Leidenschaft zu Nutze ziehend, blies er die Posaune und rief: „Wir haben kein Theil an David, noch Erbe am Sohn Isai's. Ein Jeglicher hebe sich zu seiner Hütte, oh Israel!“



Joab ermordet Amasa.

„Amasa hatte nicht Acht auf das Schwert in der Hand Joab's.“—2. Sam. 20: 10.

Zum Beweise seines aufrichtigen Verlangens nach Versöhnung ernannte David Amasa zum Nachfolger Joab's als Oberbefehlshaber des Heeres und trug ihm auf, binnen drei Tagen die Streitkräfte Juda's zu sammeln und die Empörung der Benjaminiter zu unterdrücken. Amasa versprach, die ihm übertragene Pflicht zu erfüllen; als er aber in das Lager Juda's kam, suchte er aus irgend einem Grunde des Königs Befehl zu umgehen. David sandte nun Joab und Abisai aus, um die Benjaminiter zu unterwerfen. Sie zogen nach Gibeon, wo sie Amasa mit dem Hauptheere fanden. Innige Freundschaft heuchelnd faßte Joab nach damaliger Sitte Amasa beim Bart, um ihn zu küssen; während er aber dies that, stieß er ihm meuchlings das Schwert in den Leib und schickte sich dann zur Verfolgung Seba's an, der nordwärts floh und auf dem Wege immer mehr Anhänger fand, bis er zur Stadt Abel am obern Jordan kam, wo er Schutz und Aufnahme fand. Bald jedoch kam Joab und schloß die Stadt so enge ein, daß den Bürgern keine Wahl mehr blieb als sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben,



Sibechai's Sieg über die Philister.

als eine weise Frau es unternahm, die Stadt von dem Zorn der Belagerer zu erretten. Es gelang ihr eine Unterredung mit Joab zu erlangen, von dem sie erfuhr, daß er einzig die Bestrafung Seba's wünsche. Sie veranlaßte daher die Bürger, Seba den Kopf abzuhauen und denselben über die Mauer zu werfen, worauf Joab, vollständig befriedigt, die Belagerung aufhob und nach Jerusalem zurückkehrte.

Die Ermordung Amasa's war ein größeres Verbrechen als der an Abner begangene Mord. In letzterem Falle hatte Joab die schwache Entschuldigung, daß Abner seinen Bruder Asahel getödtet hatte, wenn auch zur Selbstvertheidigung; Amasa aber wurde aus keinem andern Grunde hingeschlachtet als weil er an Joab's Stelle von David zum Oberbefehlshaber des Heeres ernannt worden war, und dadurch Joab's Haß und Eifersucht erregt hatte.

Nach Seba's Tode hatte David eine Zeit lang Frieden, worauf ein Krieg mit den Philistern entbrannte, deren Gebiet an sein Reich grenzte. In der ersten Schlacht war David's Heer siegreich; beinahe aber hätte er seinen Tod gefun-

den, nachdem der Feind bereits versprengt war. An der Spitze seines Heeres hatte er die Philister verfolgt, und in der Hitze der Verfolgung war er von seinen Begleitern getrennt worden, als er endlich, müde und erschöpft, sich niedersetzte, um auszuruhen. Da trat ein Philister aus seinem Versteck hervor, um den müden König anzugreifen. Dieser Mann war ein Riese und trug einen Speer so groß wie Goliath's. Er stürzte auf David los, wurde aber glücklicherweise von Abisai bemerkt, der dem König noch rechtzeitig zu Hilfe kam und den Hieb des Riesen mit seinem Schilde auffing, worauf er den Philister nach kurzem Schwertkampfe vor David's Augen erschlug. Dieses knappe Entkommen bestimmte den König, den Rath seiner Freunde anzunehmen und sich nicht mehr persönlich der Gefahr auszusetzen.

Bald darauf sammelten die Philister ihre Streitkräfte in der Stadt Gasara, die nun von den Israeliten belagert wurde. Letztere errangen den Sieg durch die erstaunliche Tapferkeit Sibechai's, eines Husathiters, der mehrere der berühmtesten Streiter im Lager der Philister, insgesammt Riesen, zum Zweikampf herausforderte und überwand.

Nach ihrer Niederlage zu Gasara erklärten die Philister abermals Krieg, und nachdem die beiden Heere in Schlachtordnung aufgestellt waren, wurde durch gegenseitige Uebereinstimmung beschlossen, den Streit durch einen von jedem Heere ausgewählten Kämpen entscheiden zu lassen. Elhanan von Bethlehem, ein Verwandter David's, vertrat die Israeliten; sein Gegner war der „Goliath der Philister." Der Sieg war wiederum auf Seiten Israel's, allein die Philister gaben sich noch nicht zufrieden, sondern forderten die Hebräer auf's Neue zu einem Zweikampf zwischen zwei Kämpen heraus. Die Herausforderung wurde prompt angenommen. Die Philister wählten einen neun Fuß hohen Riesen aus, der an jeder Hand sechs Finger und an jedem Fuß sechs Zehen hatte. Jonathan, ein Neffe David's, trat ihm entgegen; es entspann sich ein wüthender Kampf, allein Jonathan tödtete seinen mächtigen Gegner und erwarb sich durch diese Heldenthat einen Ruhm, wie nur irgend ein Mann, der je für Israel gestritten hatte.

David wird wegen der Zählung des Volkes bestraft.

Nach diesem letzten Kriege mit den Philistern regierte David geraume Zeit in Frieden, und während dieser Periode der Ruhe dichtete er viele seiner schönsten Psalmen. Josephus ist der Ansicht, daß dieselben fast insgesammt während jener Zeit verfaßt wurden.

Es herrschte jetzt ein kriegerischer Geist in Israel, und um diesem Nahrung zu geben, beschloß David, obwohl er von keinem Feinde bedroht war, etliche benachbarte Stämme zu unterjochen. Als vorbereitenden Schritt zu einem größeren Feldzug ordnete er eine Zählung sämmtlicher waffenfähiger Männer in seinem Reiche an. Die Ausführung dieser Zählung wurde Joab übertragen, der sich anfänglich weigerte, dieses Geschäft zu übernehmen, weil er ahnte, daß David mit einem ungerechtfertigten Eroberungskriege umging; endlich jedoch gab er nach und unternahm die Aufgabe, die durchaus nicht leicht zu lösen war. Joab stellte in sämmtlichen Bezirken Zähler an; dennoch vergingen beinahe zehn Monate, ehe die Zählung vollendet war. Das Ergebniß zeigte, daß der Stamm Juda fünfhunderttausend, die übrigen Stämme zusammen achthunderttausend waffenfähige Männer liefern konnten. Die Gesammtbevölkerung des Königreichs mußte daher ungefähr zehn Millionen Seelen betragen haben.

Die Zählung des Volkes zu dem genannten Zwecke mißfiel Gott sehr, da er daraus erkannte, daß David blutdürstig geworden war, und er beschloß daher, ihn zu bestrafen. Gottes Beschluß war David im Traume angekündigt worden; er wußte daher, daß der Zorn des Herrn sich über seinem Haupte entladen würde, wenn er auch nicht wußte, welche Strafe über ihn verhängt war. In einem brünstigen Gebete bekannte er jetzt die Sündhaftigkeit seines Vorhabens und flehte den Herrn um Gnade und Vergebung an.



(224) Die Vision vom Tode.

Am Morgen kam der Prophet Gad zu David und kündigte ihm Gottes Absicht an, gestattete ihm aber, unter drei Strafen eine zu wählen, nämlich sieben Jahre Theurung, drei Monate Krieg, in dem seine Feinde siegreich sein sollten, oder drei Tage Pestilenz. Die Wahl zwischen diesen drei Strafen wurde David sehr schwer; da ihm aber kein Ausweg blieb, so wählte er mit bekümmertem Herzen die Pestilenz.

Einige Tage darauf suchte der Herr Israel mit einer Pestilenz heim, an der binnen der drei Tage nicht weniger als siebzigtausend Menschen starben. Als David am dritten Tage nach dem Gipfel des Berges Moriah blickte, sah er einen Engel mit gezücktem Schwerte über dem Berg schweben und Jerusalem mit Vernichtung bedrohen. Da that David Buße in Sack und Asche und flehte den Herrn an, ihn als Opfer anzunehmen und das Volk, das keinen Antheil an seiner Schuld hatte, zu verschonen.

Als Gad sah, daß David sich vor Gott demüthigte, hieß er ihn nach dem Berg Moriah gehen, nach der Tenne Arafna's, und dort dem Herrn einen Altar errichten. David gehorchte und ging hin; als aber Arafna, der Jebusiter, der zur Zeit Weizen drasch, den König herankommen sah, verbeugte er sich tief und fragte, was ihm die hohe Ehre des königlichen Besuches verschaffe. Der König antwortete, daß er gekommen sei, um ihm die Tenne abzukaufen, da er einen Brandopferaltar darauf erbauen wolle, damit der Herr der Pestilenz Einhalt thue. Als Arafna dies hörte, bot er David die Tenne zum Geschenke an, desgleichen seine Ochsen zum Opfer; David aber wollte die Tenne nur gegen Bezahlung annehmen. So kaufte er sie denn zu ihrem vollen Werthe, erbaute dann einen Altar, und kaum hatte er einen Ochsen darauf gelegt, da sandte Gott Feuer vom Himmel, das denselben verzehrte, zum Zeichen, daß das Opfer Gott wohlgefällig war. So ward am Abend des dritten Tages der Pestilenz Einhalt gethan.



Zwanzigstes Kapitel.

David's Vorbereitungen zum Tempelbau.

1. Könige.



Moriah war längst schon ein berühmter Hügel, als David einen Altar darauf errichtete, denn dort hatte bereits Abraham einen Altar erbaut, um seinen Sohn Isaak zu opfern. Es war daher doppelt geheiligter Grund, und David beschloß, daß hier der glorreiche Tempel des Herrn erstehen solle, dessen Bau ihm schon so lange am Herzen gelegen hatte. Im Laufe der Jahre hatte er einen großen Theil der von seinen Feinden erbeuteten Schätze für den Tempelbau zurückgelegt, und diese beliefen sich, wie wir aus der Bibel erfahren, auf 100,000 Talente (nach Luther Centner) Gold und zehnmal soviel Silber. Der Werth eines hebräischen Talents zu David's Zeiten ist nie genau festgestellt worden; Bibelgelehrte haben denselben auf $1000 bis $1700 geschätzt; auf alle Fälle hatten die von David erbeuteten und für den Schmuck des Tempels bestimmten Edelmetalle einen ungeheuren Werth, und wohl nie hatte ein Monarch einen so riesigen Schatz angesammelt. Aller Wahrscheinlichkeit nach aber ist dieser Schatz David's ungemein übertrieben worden, denn heutzutage sind alle Handelsvölker der Welt zusammengenommen kaum im Besitz einer solchen Menge Silber.

Nachdem David die ihm auf so wunderbare Weise angedeutete Stelle zum Bauplatz für den Tempel gewählt hatte, sicherte er sich die Dienste aller geschickten Handwerker, die er in seinem eigenen Reiche oder unter den ihm befreundeten fremden Völkern finden konnte. Diese mußten Steine behauen und das bei dem Bau zu verwendende Eisen und Erz zubereiten, während er von Tyrus und Sidon die berühmten Cedern vom Libanon bezog, aus denen die Holzarbeit hergestellt werden sollte. Als er aber mit diesen Vorbereitungen begonnen hatte, ließ Gott ihm durch den Propheten Nathan sagen, daß er den Bau des Tempels seinem Sohn und Nachfolger Salomo überlassen müsse, da es sich einem Manne, der so viel Blut vergossen hatte, wie David, nicht gezieme, einen Tempel zu errichten, der Gott und dem Frieden geweiht sein sollte. David erkannte die Gerechtigkeit dieses Verbotes an und gebot nun sämmtlichen Fürsten Israel's, Salomo bei der Ausführung des großen Werkes Beistand zu leisten und ihre Herzen und Seelen Gott zu weihen.

Adonia sucht David's Nachfolger zu werden.

Adonia, der vierte und älteste der noch am Leben befindlichen Söhne David's von seiner Gattin Hagith hatte schon längst danach getrachtet, der Nachfolger seines Vaters auf dem Throne Israel's zu werden. Er war ein Mann von fast ebenso großer Schönheit wie Absalom gewesen war, und hatte von seinem Vater ebenso viele Gunstbezeigungen erhalten, und seine Ansprüche waren somit nicht unberechtigt. Als er

daher hörte, daß Salomo von David zum Thronerben auserkoren worden sei, versuchte er eine Empörung anzustiften und sich mit Waffengewalt auf den Thron zu setzen. Zu diesem Zwecke warb er eine starke Leibwache an; auch wußte er Joab und Ab-Jathar auf seine Seite zu bringen. Als er die Zeit zum Handeln gekommen wähnte, veranstaltete er ein großes Fest bei dem Felsen von Soheleth neben dem Brunnen Rogel, zu welchem er viele seiner Brüder und Anhänger lud, die im Laufe des Gastmahls „Glück dem König Adonia!“ riefen.

Bald erhielt der Prophet Nathan Kunde von der Empörung, und auf der Stelle setzte er Bath-Seba, die Mutter Salomo's, davon in Kenntniß, der er den Rath ertheilte, sofort zu David zu gehen und die Rechte ihres Sohnes geltend zu machen. Sie that dies und hatte die Genugthuung, von David einen Befehl zur augenblicklichen Salbung Salomo's zu erhalten, die von dem Hohenpriester Zadok mit dem heiligen Oel der Stiftshütte vorgenommen wurde. Als Salomo zum König ausgerufen war, stimmte das Volk ein lautes Freudengeschrei an, das Adonia so erschreckte, daß er sich in die Stiftshütte flüchtete und die Hörner des Altars ergriff. Salomo jedoch, der ein Mann des Friedens war, begnadigte seinen Bruder und hieß ihn nach Hause gehen.

Bald nach diesem Ereigniß rief David sein Volk zusammen, dem er jetzt seinen letzten Willen kund that,



König David.—Nach dem berühmten Gemälde von Gustave Moreau.

(Dieses große Bild stellt David als König und Dichter dar, auf dem Throne sitzend und traurig des Rufes harrend, der ihn nach einer höheren Sphäre bescheiden soll. Zu seinen Füßen sitzt der Engel, bereit, das Zeichen zu geben, wenn die Stunde gekommen ist. Es ist ein erhabenes Werk und voll tiefsten Interesses für Bibelforscher.)

denn sein Alter und seine Schwäche mahnten ihn, daß sein Stündlein nahe war. In Gegenwart seiner Unterthanen übergab er Salomo die von ihm entworfenen Pläne zum Tempelbau und auch die von ihm angesammelten Schätze und Baumaterialien. Dann wurden Brandopfer und Gebete für Salomo dargebracht, dieser aber zum zweitenmal zum König von Israel gesalbt und Zadok zum Hohenpriester ernannt.

Als David sein Ende herannahen fühlte, ließ er Salomo nochmals holen und beschwor ihn, die Gebote Mosis zu halten und in allen Dingen rechtschaffen vor dem Herrn zu wandeln, der ihn in seinem Königreich bestärken und ihm eine ruhmreiche Regierung verleihen werde. Dann erinnerte er ihn an die Verbrechen Joab's, der ohne Grund Abner und Amasa ermordet hatte, und rieth ihm, denselben seinem Verdienste gemäß zu bestrafen. Auch gedachte er Simei's als eines des Vertrauens unwürdigen Mannes, empfahl aber die guten Menschen, die ihm so edelmüthig beigestanden hatten, als er vor Absalom nach Mahanaim floh, der Gunst Salomo's. Bald darauf ging David, der größte König, den Israel je hatte, zur Ruhe ein, nachdem er vierzig Jahre lang regiert hatte, sieben Jahre in Hebron und dreiunddreißig in Jerusalem. Er wurde mit großem Gepränge in der Stadt David's beigesetzt, und sein Grab war lange ein Schrein, nach dem das jüdische Volk pilgerte, um zu weinen und zu beten.

Salomo bittet um Weisheit.

Nach der Beerdigung David's erschien Gott Salomo im Traum und fragte ihn, welche Gabe er am meisten wünsche, denn was er sich erbitten werde, das solle er erhalten. Die Antwort Salomo's war eine Kundgebung seiner Größe und eine Bürgschaft für den Erfolg seiner Regierung. Bis zu seiner Thronbesteigung waren sämmtliche Herrscher Israel's große Krieger gewesen, und keiner hatte den Krieg so sehr geliebt wie David. Man könnte daher meinen, daß Salomo um irdische Größe, Machterweiterung, glänzende Siege und Reichthum gebeten hätte; allein er hatte seines Vaters Ehrgeiz nicht geerbt, sondern zeigte schon in seiner Jugend ein verständiges und bescheidenes Gemüth, und er bat daher Gott um Weisheit und ein gehorsames Herz, um sein Volk den göttlichen Geboten gemäß zu regieren. Diese Bitte gefiel Gott so sehr, daß sie ihm in reichstem Maaße gewährt wurde; außerdem verhieß der Herr ihm Alles, um was er nicht gebeten hatte, und dazu noch ein langes Leben, wenn er den Weg der Tugend wandeln würde.

Salomo befiehlt die Hinrichtung Adonia's und Joab's.

Obwohl Salomo mit der Zustimmung des ganzen Volkes den Thron bestiegen hatte, gab Adonia die Hoffnung, die königliche Würde zu erlangen, noch nicht auf, sondern suchte sich auf verschiedene Weise einen Anhang zu verschaffen, der ihn in den Stand setzen sollte, seinem Bruder das Scepter zu entreißen. So kam er unter Anderem auf den ruchlosen Gedanken, eine der Gattinnen seines verstorbenen Vaters zu heirathen, von der Voraussetzung ausgehend, daß er durch eine solche Heirath ein Anrecht auf den Thron erhielte und daß das Volk dann seine Ansprüche anerkennen würde. Er ging daher zu Bath-Seba und bat sie, sich für ihn zu verwenden und von Salomo die Erlaubniß zu seiner Verheirathung mit Abisag zu erlangen, einem Weibe, das David in seinen letzten Lebensjahren zur Ehe genommen hatte. Adonia begleitete diese Bitte mit Betheurungen der aufrichtigsten Hingabe zu Salomo und erklärte, da Gott seinen Bruder zum König auserkoren habe, so hege er nur den Wunsch, ihm sein Leben lang treulich zu dienen. Bath-Seba hatte keine Ahnung von Adonia's wahren Absichten, und obschon sie die Bitte für unstatthaft hielt, ging sie doch zu Salomo und ersuchte ihn, seine Einwilligung zur Verheirathung Adonia's mit Abisag zu geben, da sie glaubte, daß der Wunsch ihres Stiefsohnes einer aufrichtigen Herzensneigung entspringe.

Obschon Salomo seiner Mutter mit kindlicher Liebe und Ehrfurcht zugethan war und ihr jede Bitte zu

gewähren versprach, durchschaute er doch auf der Stelle Adonia's wahre Absicht, und entsetzt über dessen Verworfenheit gebot er Benaja, dem Hauptmann der Leibwache, hinzugehen und seinen gottlosen Halbbruder auf der Stelle zu erschlagen.

Als Joab den Tod Adonia's vernahm, gerieth er in großen Schrecken, da er der Anstifter der verrätherischen Umtriebe desselben gewesen war. Da er wußte, daß seine Theilhaberschaft an der Empörung dem König verrathen sein mußte, so floh er in die Stiftshütte, wo er vor Salomo's Zorn sicher zu sein glaubte. Als Salomo dies vernahm, sandte er Benaja hin, um Joab in die Gerichtshalle zu bringen. Joab weigerte sich jedoch, die Stiftshütte zu verlassen und klammerte sich an die Hörner des Altars, in der Hoffnung, der Strafe zu entgehen. Als dies Salomo gemeldet wurde, befahl er Benaja, hinzugehen und Joab am Altar zu erschlagen. Dieser Befehl wurde sofort ausgeführt, und Benaja ward nun an Joab's Stelle zum Befehlshaber des Heeres ernannt.

Die Bestrafung Simei's ließ nicht lange auf sich warten. Salomo war geneigt, ihm das Leben zu schenken, und ließ ihm daher ein Haus in Jerusalem bauen und in der Stadt bleiben, wo er nicht belästigt werden sollte; sobald er aber über den Bach Kidron ginge, sollte er des Todes sterben. Dieses Verbot entsprang ohne Zweifel der Befürchtung, daß er Unruhen oder gar eine Verschwörung anzetteln möchte, wenn er keiner Beschränkung unterworfen wäre, denn offenbar war ihm nicht zu trauen. Simei gelobte mit einem Eid, dem Befehl des Königs nachzukommen; drei Jahre darauf aber verließ er Jerusalem und ging nach Gath, um zwei seiner Knechte zurückzubringen, die dorthin geflohen waren. Nach seiner Rückkehr wurde er vor Salomo gebracht, der ihn an seinen Eid und auch an den Schimpf errinnerte, den er David angethan hatte, worauf Benaja den Befehl erhielt, ihn zu tödten.

Salomo's weises Urtheil.

Einer der ersten Fälle, die bald nach Salomo's Thronbesteigung zur Aburtheilung vor ihn gebracht wurden, war der zweier Frauen, von denen jede die Mutter eines und desselben Kindes zu sein behauptete, um dessen Besitz sie sich stritten. Die Erste, die den König anredete, sagte: sie habe mit der Andern in demselben Hause gewohnt; jede habe ein Kind geboren, und die beiden Kinder seien einander so ähnlich gewesen, daß man sie nur mit Mühe habe von einander unterscheiden können. Während der Nacht habe nun die Beklagte ihr Kind im Schlaf erdrückt und getödtet; dann habe sie das todte Kind an die Stelle des lebenden gelegt, welches letztere sie weggenommen habe, und nun behaupte sie, daß dies ihr eigenes Kind sei.

Nun kam die Andere an die Reihe und erzählte dem König ganz dieselbe Geschichte, nur mit dem Unterschiede, daß sie die Klägerin beschuldigte, ihr todtes Kind gegen ihr (der Beklagten) lebendiges ausgetauscht zu haben. Sämmtliche Anwesenden waren der Ansicht, daß nur der allwissende Gott in diesem Falle ein gerechtes Urtheil abgeben könne, da es für Menschen unmöglich sei, zu entscheiden, welche von den beiden Frauen falsch ausgesagt habe. Dem König Salomo jedoch erschien die Schwierigkeit nicht so groß; er wandte sich zu einem seiner Trabanten und gebot ihm, ein Schwert zu nehmen, das lebendige Kind in zwei Theile zu theilen und dieser die Hälfte und jener die Hälfte zu geben. Dies, sagte er, scheine der einzige Weg zu sein, um beiden Weibern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Als nun der Trabant das lebende Kind ergriff, um es mit seinem Schwerte zu durchhauen, weinte die wirkliche Mutter laut auf und bat den König, der Hand des Trabanten Einhalt zu thun, da sie ihr Kind lieber im Besitze der Andern sehen als es so grausam hinschlachten lassen wolle. Ihre Gegnerin aber bestand darauf, daß das Kind getheilt werde, wie der König befohlen habe. Dieser grausame Wunsch gab Salomo zu erkennen, welche von den beiden Frauen die wahre Mutter war, und er befahl daher, daß das Kind ihr gegeben werde. Ob er der Andern eine Strafe auferlegte, meldet uns die Bibel nicht.

Diese Kundgebung großer Weisheit erweckte beim ganzen Volke den Glauben, daß der Geist Gottes in dem König wohne. In der That erfahren wir aus der Bibel, daß Gott selbst, als er Salomo im Traume erschien, zu ihm sprach: „Siehe, ich habe dir ein weises und verständiges Herz gegeben, daß deines Gleichen vor dir nicht gewesen ist, und nach dir nicht aufkommen wird." Auch Josephus bezeugt, daß Salomo's Weisheit die aller andern Sterblichen weit übertroffen habe, und daß selbst die egyptischen



Salomo's Urtheil in dem Streit um ein Kind.

„Sprach der König: Theilet das lebendige Kind in zwei Theile."—1. Kön. : 25.

Priester und Gelehrten, die als die weisesten Männer ihrer Zeit galten, sich mit ihm nicht messen konnten.

Der Bau des Tempels.

Im vierten Jahre seiner Thronbesteigung begann Salomo mit dem Bau des Tempels, zu welchem sein Vater den Plan entworfen hatte. Bei der Ausführung dieses riesigen Unternehmens unterstützte ihn

Hiram, der König von Tyrus, den er in einem Briefe um Hilfe angegangen hatte. Die Tyrer fällten Cedern auf dem Libanon und brachten dieselben auf Schiffen nach Joppa, von wo sie von Salomo's Leuten nach Jerusalem gebracht wurden. Zu diesen Arbeiten wurden unter den von David unterjochten Völkerschaften 153,600 Mann aufgeboten; 70,000 von denselben waren bei dem Transport der Cedern



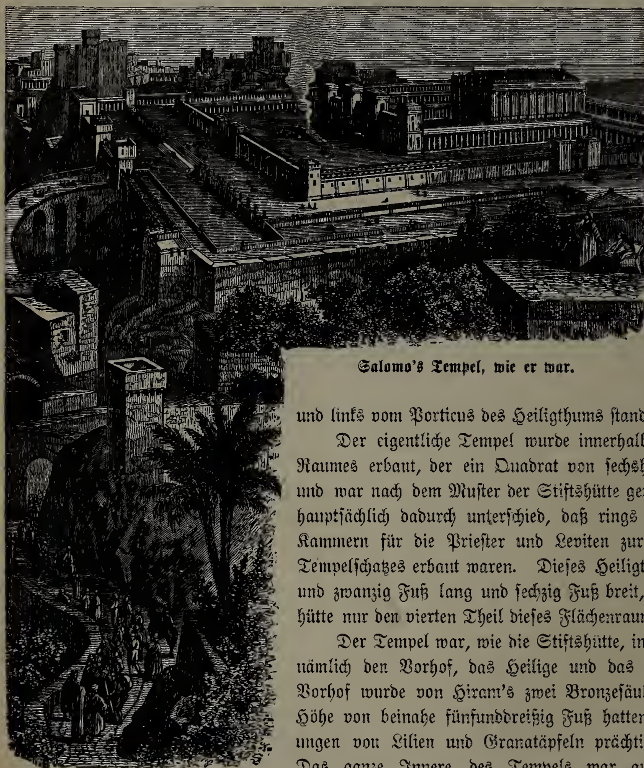
Hiram sendet Boten zu Salomo.

„Und Hiram, der König zu Tyrus, sandte seine Knechte zu Salomo . . . . Denn Hiram liebte David sein Leben lang.“—1. Kön. 5: 1.

beschäftigt, 80,000 fanden beim Behauen der Stämme Verwendung, und 3600 wurden zu Aufsehern ernannt. Außer diesen waren 30,000 Israeliten in drei Abtheilungen aufgeboten, von denen je eine einen Monat lang auf dem Libanon diente, worauf sie von einer anderen abgelöst ward, so daß jede Abtheilung einen Monat im Dienst und zwei Monate zu Hause war. Einige derselben waren Steinmetzen, welche im

westlichen Phönizien die zum Bau verwandten großen Steinblöcke behauen mußten, die fertig bearbeitet nach Jerusalem gebracht wurden.

Der Hauptbaumeister war Hiram; er war kein Verwandter des Königs von Tyrus, aber ein Mann, dessen Geschicklichkeit in ganz Palästina in hohem Rufe stand. Er war der Sohn einer Wittwe aus dem Stamme Naphthali, und sein Vater war ebenfalls ein berühmter Künstler gewesen. Hiram war nicht nur ein Baumeister, sondern auch ein sehr geschickter Arbeiter in Messing, Eisen, Gold, Silber, Stein und Holz; auch besaß er eine große Gewandtheit im Zeichnen und Modelliren. Sein Hauptwerk beim Tempelbau waren die zwei Bronzesäulen Jachin und Boas, die rechts und links vom Porticus des Heiligthums standen.



Salomo's Tempel, wie er war.

Der eigentliche Tempel wurde innerhalb eines ummauerten Raumes erbaut, der ein Quadrat von sechshundert Fuß bildete, und war nach dem Muster der Stiftshütte geplant, von der er sich hauptsächlich dadurch unterschied, daß rings um das Heiligthum Kammern für die Priester und Leviten zur Aufbewahrung des Tempelschatzes erbaut waren. Dieses Heiligthum war einhundert und zwanzig Fuß lang und sechzig Fuß breit, während die Stiftshütte nur den vierten Theil dieses Flächenraumes einnahm.

Der Tempel war, wie die Stiftshütte, in drei Theile getheilt, nämlich den Vorhof, das Heilige und das Allerheiligste. Der Vorhof wurde von Hiram's zwei Bronzesäulen gestützt, die eine Höhe von beinahe fünfunddreißig Fuß hatten und mit Nachahmungen von Lilien und Granatäpfeln prächtig geschmückt waren. Das ganze Innere des Tempels war aus Cedernholz, mit Goldblech bedeckt und da und dort mit Edelsteinen geschmückt. Auch beim äußeren Ausschmuck des Gebäudes wurde Gold und Silber mit verschwenderischer Hand verwendet, und die Hauptgeräthschaften des Heiligen und Allerheiligsten waren insgesammt aus Gold angefertigt. Ueber der Bundeslade wurden zwei Cherubim aus Cedernholz und mit Gold bedeckt angebracht; die Flügel derselben dehnten sich über der Lade aus, bis sie einander berührten; ihre Höhe war fünfzehn Fuß. Der Räucheraltar war von Cedernholz, mit Gold überzogen, und das Haus wurde von Kerzen beleuchtet, die in sieben goldenen Leuchtern staken. Außerdem enthielt das Heilige zehn Tische aus Gold für die Schaubrode, und

sämmtliche Gefäße, die beim Tempeldienst gebraucht wurden, waren aus lauterem Gold verfertigt. Der äußere Vorhof war kaum minder prächtig ausgeschmückt. Das Bronzebecken, das seit den Tagen Mosis Dienste geleistet hatte, wurde jetzt durch das „gegossene Meer“ ersetzt, das von zwölf Ochsen aus Bronze getragen war. Dieses Riesenbecken enthielt das geweihte Wasser für die Waschungen der Priester; es hatte eine Höhe von acht und einen Durchmesser von fünfzehn Fuß.

Der Tempel war aus Steinblöcken erbaut, die bereits in den Steinbrüchen behauen und so genau zugerichtet waren, daß sie beim Baue vortrefflich auf einander paßten, als ob sie an Ort und Stelle bearbeitet und oft geprüft worden wären. Die inneren Wände waren mit Cedernholz getäfelt und dieses mit Goldblech überzogen. Zum Baue dieses größten Wunderwerks der damaligen Welt waren sieben und ein halbes Jahr erforderlich; es wurde im elften Jahre der Regierung Salomo's, 1005 vor Christi Geburt, vollendet.

Einweihung des Tempels.

Die Einweihung des Tempels war in jeder Hinsicht das großartigste Fest, das je vom jüdischen Volke gefeiert wurde. Die Vorbereitungen dazu waren in einem Maßstabe getroffen worden, welcher der Pracht



Einweihung des Tempels.

des Tempels vollkommen würdig war. Die zu der Feier auserwählte Zeit traf mit dem Laubhüttenfest zusammen, das auf den Monat September fiel. Die Israeliten hatten jetzt die Ernte eingeheimst, die in jenem Jahre besonders reichlich ausfiel, und mit freudigem Herzen strömten sie aus allen Theilen des Reiches herbei, um an der Tempelweihe Theil zu nehmen. Salomo kleidete sich in die priesterlichen Gewänder, die sein Vater David zu tragen pflegte, und gab die Bundeslade in die Obhut der Priester und Leviten, wie das von Josua erlassene Gesetz es vorschrieb. Als Alles bereit war, erschienen dieselben vollzählig, um die Lade von ihrem früheren Orte nach ihrem neuen Platze unter den weit ausgedehnten Flügeln der Cherubim

hinter dem heiligen Vorhang zu bringen. Nachdem dies geschehen war und die Priester wieder herauskamen, reihten die weißgekleideten Leviten sich in drei Chöre und stimmten den heiligen Weihgesang an, den sie mit verschiedenen musikalischen Instrumenten begleiteten. Der stets wiederkehrende freudige Chorgesang war: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich."

Gott selbst heiligte die großartige Scene mit seiner Gegenwart, denn in dem Augenblicke, als die Priester aus dem Heiligthum kamen, „erfüllte eine Wolke das Haus des Herrn, daß die Priester nicht konnten stehen und Amts pflegen vor der Wolke; denn die Herrlichkeit des Herrn erfüllte das Haus des Herrn." Als diese heilige Wolke sich durch die geöffneten Thüren über das Heiligthum verbreitete, ließ die Stimme Salomo's sich vernehmen, der die Gegenwart Gottes erkannte. „Der Herr hat gesagt, er wolle im Dunkeln wohnen. Ich habe zwar ein Haus gebauet, dir zur Wohnung, einen Sitz, daß du ewiglich da wohnest." Dann betrat der König die Kanzel aus Bronze, die in der Mitte des Vorhofes vor dem ehernen Altar errichtet worden war, wandte sich zum Volke und segnete die ganze Gemeinde Israel. Nun kniete er vor der ganzen ungeheuren Menschenmenge nieder, wandte sein Antlitz dem Heiligthum zu und betete lange und inbrünstig. Wohl nie stieg von Menschenlippen ein so erhabenes und umfassendes Gebet zum Throne des Ewigen empor. Der leitende Gedanke desselben, der in herrlicher Variation stets wiederkehrt, ist: daß die Wohnung, die Jehovah mit seiner Gegenwart heiligte, der Mittelpunkt sein möge, zu dem sein Volk sich wenden könne, um Gottes Segen und Vergebung zu erlangen; daß jegliches Gebet um Hilfe, jedes reuevolle Bekenntniß in Zeiten der Heimsuchung und der Verbannung, das mit demüthigem Herzen und das Gesicht dem Tempel zugewandt gesprochen werde, zu Gottes wahrem Wohnsitz im Himmel empordringen und dort Erhörung finden möge. In der That ist Salomo's Gebet eine Prophezeiung der Geschichte Israels bis zur Gefangenschaft des Volkes. Er schloß mit einer ernsten Ermahnung an das Volk, dem er nochmals seinen Segen ertheilte.

Auf das Gebet Salomo's folgte eine andere Kundgebung der Gegenwart Gottes; denn es „fiel nie Feuer vom Himmel, und verzehrte das Brandopfer und andere Opfer, und die Herrlichkeit des Herrn erfullete das Haus, daß die Priester nicht konnten hinein gehen in das Haus des Herrn." An jenem Tage nahm Gott das Heiligthum für sich allein in Anspruch, so daß für Menschen kein Raum darin war. Wir erfahren aus der Bibel, daß bei der Tempelweihe 22,000 Ochsen und 120,000 Schafe geopfert wurden. Die Priester pflegten dabei ihres Amtes, während die Leviten mit Instrumentalbegleitung die Psalmen David's sangen. Nun folgte ein Fest, das vierzehn Tage dauerte; sieben Tage galten dem Laubhüttenfest und sieben Tage der Tempelweihe. Am dreiundzwanzigsten Tage des Monats endlich entließ Salomo das Volk, und Jung und Alt kehrte nun heim, „fröhlich und gutes Muthes über allem Guten, das der Herr an David, Salomo und seinem Volke Israel gethan hatte."

Salomo's Palast.

Als Salomo den Tempel vollendet und eingeweiht hatte, ließ er sich einen Palast erbauen, der an Pracht dem Hause Gottes nur wenig nachgab. Dieser Palast, dessen Vollendung dreizehn Jahre erforderte, war 150 Fuß lang, 75 Fuß breit und beinahe 50 Fuß hoch, und sein Dach ruhte auf Säulen von Cedernholz. Er hatte Flügelthüren nach Art unserer modernen Gebäude, und sein korinthisches Dach und die Zimmerdecken waren mit Fresken geschmückt. Josephus sagt, es sei in vielen Beziehungen ein merkwürdiges Gebäude gewesen, eine Bemerkung, die ohne Zweifel dem Umstand entsprang, daß kein Mensch je erfuhr, wie viele Gemächer es enthielt, oder zu welchen Zwecken die unterirdischen Gänge und Räume dienten. An das Hauptgebäude stieß ein anderes für Salomo's Gemahlin, und außerdem waren mehrere kleine Nebenbauten vorhanden, welche die Speisesäle und Schlafgemächer enthielten. Einige dieser

Gebäude waren aus Steinblöcken von fünfzehn Fuß im Geviert errichtet, und sämmtliche Böden waren aus Cedernholz hergestellt. Das Ganze war von einem Garten umgeben, der die berühmten babylonischen Gärten an Schönheit übertroffen haben mußte. Unter den Zierrathen dieses Gartens waren große Bäume und eine Menge Pflanzen aller Art, so kunstvoll aus Stein gemeißelt, daß es, wie Josephus uns meldet,



Die Königin von Saba besucht Salomo.

„Und da das Gerücht Salomo's kam vor die Königin vom Reich Arabien, kam sie ihn zu versuchen mit Räthseln."—1. Kön. 10: 1.

schwer war, sie von den natürlichen zu unterscheiden, da die steinernen Blätter so dünn und zart waren, daß sie bei jedem Lüftchen zu zittern schienen.

Der Thronsaal in Salomo's Palast übertraf an Pracht der Ausstattung und Verzierung alle Gemächer jener Zeit, ausgenommen das Allerheiligste im Tempel. Die Decken und Wände waren mit in Gold

gefaßten Edelsteinen geschmückt, was einen zauberhaften Anblick gewährte. Der Thron selbst war aus massivem Elfenbein angefertigt und so groß, daß er auf einer Treppe von sechs Stufen erstiegen werden mußte. An den Enden einer jeden Stufe stand die Figur eines Löwen in Lebensgröße, obschon wir nicht erfahren, aus welchem Material diese Figuren angefertigt waren. In der Rücklehne des Thronsessels waren die mechanischen Hände angebracht, die, wie Josephus schreibt, heraustraten, um den König aufzunehmen, wenn er sich setzte; sein Rücken aber lehnte sich an die Figur eines Löwen aus Gold.

Bei allen diesen Bauten wurde Salomo von seinem Freunde Hiram, dem König von Tyrus, unterstützt, der ihm eine große Menge Gold und Silber schickte und dagegen Korn, Oel und Wein erhielt, die von den Hebräern im Ueberfluß erzeugt wurden. Außerdem fuhren seine Schiffe bis nach Indien und brachten ihm edle Metalle und Steine, sowie die kostbarsten Gewebe.

Die Königin von Saba kommt zu Salomo.

Die Weisheit und der Reichthum Salomo's, wie auch der Ruf seines Palastes und des von ihm erbauten Tempels machten seinen Namen allen Herrschern der Welt bekannt. Durch seine Verheirathung mit der Tochter des Königs von Egypten schuf er Handelsbeziehungen mit den Egyptern, die ihm großen Vortheil brachten. Unter denen, die viel von ihm vernommen hatten, war die Königin von Saba (oder Sabäa), eines Landes im südlichen Arabien, nahe dem Meere. Luther nennt sie in seiner Bibelübersetzung die „Königin vom Reich Arabien;" Andere sind der Ansicht, daß sie von Aethiopien kam, was jedoch von hervorragenden Kennern der Geschichte der Juden bestritten wird. Es kann keinem Zweifel mehr unterliegen, daß das Land, welches sie beherrschte, südlich vom sogenannten glücklichen Arabien lag und daß sie daher keine Aethiopierin gewesen sein konnte. Diese Königin war eine zu philosophischen Spekulationen geneigte Frau, und der Grund ihres Besuches bei Salomo war, über gewisse Dinge Auskunft von ihm zu erlangen, sowie auch um mit eigenen Augen die Wunder seines Palastes und des Tempels zu schauen. Sie belud daher viele Kameele mit reichen Geschenken und kam in Begleitung einer großen Dienerschaar nach Jerusalem, wo sie von dem König sehr zuvorkommend empfangen wurde. Als sie alle die Pracht und Herrlichkeit sah, die Salomo ihr zeigte, sagte sie, daß dieselben die schmeichelhaftesten Schilderungen, die ihr darüber zu Ohren gekommen, übertrafen; einen noch weit größeren Eindruck auf sie machte aber seine Weisheit, die sie nicht genug bewundern konnte. Der freundschaftliche Besuch fand nach mehreren Tagen durch den Austausch kostbarer Geschenke seinen Abschluß, worauf die Königin nach ihrem eigenen Lande zurückkehrte, um den Ruf von Israel's großem Herrscher weiter zu verbreiten.

Salomo verfällt in Abgötterei.

Die Geschichte der Regierung Salomo's ist sehr mager; weder die Bibel noch Josephus meldet uns viel darüber. Wir lesen, daß er sämmtliche Canaaniter unterjochte und sie zu seinen Sklaven machte; doch beschreibt die Heilige Schrift uns keinen der Kämpfe mit diesen Völkern. Gewiß ist, daß es langer und furchtbarer Kriege bedurfte, um dieselben zu Sklaven zu machen. In wenigen dürren Worten wird uns mitgetheilt, wie er Jerusalem befestigte und die Stadt mit einer starken Mauer umgab; die meisten Stellen der Bibel aber, die sich mit Salomo beschäftigen, beschreiben nur seinen Reichthum und die verschwenderische Ueppigkeit seines Hofes.

Trotz all' seiner Weisheit untergrub der Reichthum endlich die Klugheit, mit der Gott ihn begabt hatte, und stürzte ihn in Laster, die ihm Gottes Mißfallen zuzogen und einen inneren Zwiespalt, eine Theilung des Reiches herbeiführten. In manchen Beziehungen wandelte er auf den Wegen seines Vaters, und diese angeerbten Leidenschaften gewannen endlich die Herrschaft über sein besseres Selbst und bereiteten ihm ein



Salomo's Harem.

„Also that Salomo allen seinen ausländischen Weibern, die ihnen Göttern räucherten und opferten.“—1. Kön. 11: 8.

unrühmliches Ende. Zuerst zeigte sich sein Rückschritt dadurch, daß er eine Menge Weiber nahm, denen er später noch Hunderte von Kebsweibern hinzufügte, die fast insgesammt heidnischen Nationen wie den Sidoniern, Tyrern, Ammonitern, Edomitern u. s. w. angehörten; dabei war er so inkonsequent, seinem Volke Ehen mit Angehörigen anderer Nationen zu verbieten. Diese fremden Weiber und Kebsweiber übten einen großen Einfluß auf ihn aus und verleiteten ihn am Ende gar, ihre Götzen anzubeten. Nachdem er den falschen Pfad einmal betreten, ging es rasch abwärts mit ihm, und das unglückliche Ende war jetzt deutlich vorherzusehen.

Die Theilung des Königreichs Israel.

Als der Lebenswandel des Königs so ausschweifend geworden war, daß er bei dem ganzen Volke Besorgniß erregte, sandte Gott einen Propheten zu ihm, um ihn zu warnen. Dieser sagte ihm, daß das Reich ihm zwar während seiner Lebzeit nicht entrissen werden solle, daß aber nach seinem Tode eine Spaltung eintreten und daß sein Sohn nur über einen von den zwölf Stämmen herrschen werde. Diese Prophezeiung bekümmerte Salomo sehr, allein er gab sich nicht einmal die Mühe, von seinen üblen Wegen abzulassen.

Bald erstand dem König ein Feind in der Person Hadad's, der eine Schwester Pharao's geheirathet hatte. Als dieser Mann von dem Stande der Dinge in Israel hörte, sammelte er einen Anhang und verbündete sich mit einem Räuberhauptmann Namens Reson; in Gemeinschaft griffen die Beiden nun Syrien an, und zwar mit solchem Erfolge, daß Hadad sich bald zum Herrn dieses Landes machte und sich zum König ausrufen ließ. Zunächst drang er in Palästina ein und verheerte einen großen Theil dieses schönen Landes. Um diese Zeit ließ sich Jerobeam, der Sohn Nebat's, der sich der Gunst des Königs erfreut hatte und von diesem mit der Vertheidigung der Mauern von Jerusalem betraut worden war, durch die Weissagung des Propheten Ahia verleiten, eine Empörung gegen den König anzustiften. Dieser Prophet traf ihn an einem abgelegenen Orte, nahm seinen Mantel ab, zerriß ihn in zwölf Stücke und hieß Jerobeam zehn davon nehmen, zum Zeichen, daß er über zehn Stämme Israel's herrschen werde.

Die Prophezeiung Ahia's erfüllte Jerobeam mit solchem Ehrgeiz, daß er sofort Zwietracht unter dem Volke zu säen und dasselbe gegen Salomo aufzuwiegeln begann, was ihm jedoch nur theilweise gelang. Als dem König Jerobeam's Verrath zu Ohren kam, schickte er Leute aus, um denselben gefangen zu nehmen; er floh jedoch und entkam zu Sisak, dem Könige von Egypten, unter dessen Schutze er bis zu Salomo's Tode verblieb. Salomo starb, nachdem er vierzig Jahre lang regiert hatte, und wurde mit königlichen Ehren zu Jerusalem bei seinem Vater David bestattet; so unbeliebt war er aber in der letzten Zeit seines Lebens geworden, daß zehn von den Stämmen Israel's sich von seinem Sohne Rehabeam lossagten, als dieser in Sichem das Verlangen des Volkes nach Erleichterung seiner Bürden mit der Erklärung abgewiesen hatte: „Mein Vater hat euer Joch schwer gemacht, ich aber will es noch mehr über euch machen; mein Vater hat euch mit Peitschen gezüchtiget, ich aber will euch mit Scorpionen züchtigen." Die Erbitterung des Volkes war so groß gegen ihn, daß er einen Wagen bestieg und nach Jerusalem floh, wo er von den Stämmen Juda und Benjamin, die an der Empörung nicht Theil genommen hatten, zum König ausgerufen wurde. Die zehn andern Stämme machten nun Jerobeam zu ihrem Herrscher, der seinen Sitz in Sichem aufschlug, wo er sich einen Palast baute. Rehabeam versuchte ein Heer von 180,000 Mann aufzubieten, um Jerobeam zu vertreiben; der Prophet Semaja aber warnte ihn vor einem solchen Schritte, da er dadurch den Zorn Gottes auf sein Haupt herabbeschwören würde, der nicht wolle, daß Brüder mit einander streiten.

Jerobeam verfällt in Abgötterei und wird bestraft.

Die beiden Könige regierten das Volk Israel in beständiger Furcht vor einander, und obwohl es zu keinem wirklichen Kriege kam, lastete der bewaffnete Friede schwer auf dem Lande. Endlich kam das Laub=

hüttenfest heran, zu welchem die Israeliten aus allen Theilen des Landes nach Jerusalem zu reisen pflegten, um dort dem Herrn ihre Opfer darzubringen und im Tempel zu beten. Jerobeam sah sehr wohl ein, daß, wenn seine Unterthanen nach Jerusalem gingen, Rehabeam Alles aufbieten würde, um sie zur Rückkehr unter seine Herrschaft zu bewegen, und um dies zu verhindern, verfiel er auf einen Plan, seinem Volke Gelegenheit zur Feier des Festes zu geben, ohne daß es genöthigt wäre, nach Jerusalem zu gehen. Er ließ daher zwei goldene Kälber gießen, wovon er das eine in Bethel, das andere in Dan aufstellte, und für jedes derselben ließ er einen Tempel bauen. Dann hielt er eine Anrede an das Volk, worin er sagte, daß Gott allenthalben seinen Wohnsitz habe, und daß es daher nicht nöthig sei, die lange Reise nach Jerusalem zu machen, um ihn anzubeten. Er erinnerte daran, daß der Erbauer des Tempels auch nur ein Mensch gewesen sei, und daß derselbe überdies auch zwei goldene Kälber gemacht, dieselben Gott geweiht und Priester und Leviten zu ihrem Dienste berufen habe.

Diese Rede überzeugte die zehn Stämme so, daß sie kein Verlangen trugen, nach Jerusalem zu gehen; als aber der Festtag herankam, baute Jerobeam vor einem der Kälber einen Altar und versuchte, die Pflichten des Hohenpriesters selbst auszuüben. Als er eben im Begriffe war, das Brandopfer darzubringen, erhob sich aus der Mitte des Volkes ein Prophet Namens Jadon, der von Jerusalem gekommen war, und prophezeite, daß ein Mann Namens Josia aus dem Hause David's von Gott gesandt werden würde, um die falschen Priester und Betrüger des Volkes zu bestrafen, und zum Zeichen der Erfüllung seiner Weissagung erklärte er, daß der Altar plötzlich zerbrochen und die Asche verschüttet werden solle. Als Jerobeam diese Worte vernahm, reckte er seinen Arm aus und befahl den Umstehenden, den Propheten zu ergreifen; in demselben Augenblick aber verdorrte sein Arm, so daß er ihn nicht mehr bewegen konnte, während der Altar geborsten zusammenstürzte, wie der Prophet geweissagt hatte. Jerobeam bat diesen jetzt, sich bei Gott für ihn zu verwenden, was er auch that, worauf der verdorrte Arm wieder hergestellt wurde. Des Königs Einladung aber, mit ihm zu speisen, lehnte der Prophet ab, da er von Gott den Befehl erhalten hatte, nicht in der Stadt zu verweilen und auch nicht auf demselben Wege zurückzukehren, auf welchem er gekommen war.

Jadon wird von einem Löwen getödtet.

Als Jadon Bethel verlassen hatte, um wieder nach Jerusalem zurückzukehren, ließ ein falscher Prophet, der sich der Gunst Jerobeam's erfreute, aus Furcht, der wahre Prophet möchte ihn verdrängen, rasch seinen Esel satteln und ritt davon, um Jadon einzuholen und nach Bethel zurückzubringen, um ihn zur Uebertretung der Befehle Gottes zu verleiten. Der falsche Prophet, ein hochbejahrter Mann, holte Jadon ein, als derselbe unter einer Eiche ausruhte. Nachdem er ihn begrüßt hatte, bat er ihn, mit ihm umzukehren und sich mit Speise und Trank zu stärken, da er auch ein Prophet desselben Gottes sei. Jadon antwortete, Gott habe ihm verboten, in Bethel zu verweilen und mit irgend einem Menschen daselbst Brod zu brechen. Hierauf entgegnete der falsche Prophet, daß ein Engel ihm erschienen sei und ihm befohlen habe, Jadon zurückzubringen und ihm Speise und Trank vorzusetzen. Dieser sträubte sich nun nicht länger, sondern begleitete den falschen Propheten nach Bethel zurück.

Als die Beiden bei Tische saßen, offenbarte Gott Jadon durch den Mund seines Verführers, daß er seines Ungehorsams wegen bestraft werden und daß sein Leichnam nicht in seiner Väter Grab kommen solle. Nachdem Jadon gegessen und getrunken hatte, schickte er sich zur Rückkehr an, wurde aber unterwegs von einem Löwen angefallen, der ihn von seinem Esel herabriß, und ihn tödtete, worauf er bei dem Leichnam stehen blieb, bis einige Reisende des Weges daher kamen und sahen, was sich zugetragen hatte.

Der falsche Prophet bat die Söhne Jadon's, welche kamen, um den Leichnam ihres Vaters hinwegzubringen, daß sie ihn dereinst neben den Gebeinen des Unglücklichen begraben möchten, der ein so guter

und frommer Mann gewesen sei; als er aber zu Jerobeam kam, sagte er diesem, Jadon sei ein Betrüger gewesen, den Gott wegen seiner Lügen bestraft habe. Hierdurch erwarb er sich die Gunst der Söhne Jadon's und auch die des Königs, der Alles glaubte, was der falsche Prophet ihm sagte, und auf seinen üblen Wegen beharrte.

Die Egypter erobern Jerusalem und plündern den Tempel.

Lange Zeit blieb Rehabeam unbelästigt und regierte mit solcher Weisheit, daß er nicht nur bei seinen Unterthanen sehr beliebt wurde, sondern auch die Gunst der Leviten und vieler Anhänger Jerobeam's erwarb, welche die zu Bethel dargebrachten Opfer für Gotteslästerung hielten. Auf diese Weise erhielt er einen nicht unbedeutenden Anhang von den zehn Stämmen; er dehnte nun allmählig sein Reich aus und erbaute viele Städte, die er befestigte, mit Truppen besetzte und mit Korn, Wein und Oel versorgte, um sie gegen etwaige feindliche Ueberfälle zu sichern.

Bald nach seiner Thronbesteigung heirathete Rehabeam eine Israelitin, die ihm drei Kinder gebar; doch gleich den meisten früheren Herrschern Israel's begnügte er sich nicht mit einer einzigen Gattin, sondern nahm noch siebzehn andere Weiber. Seine zweite Gattin war übrigens mit ihm verwandt, denn sie war die Tochter Absalom's und seiner Halbschwester Thamar. Von diesem Weibe, dessen Name Maecha war, hatte er einen Sohn, den er Abia nannte. Seine außerordentliche Liebe zu Maecha veranlaßte ihn, diesen Sohn zu seinem Nachfolger zu erklären und ihm die Obhut über alle Städte des Reiches und über alle seine Schätze anzuvertrauen.

Die achtzehn Weiber und dreißig Kebsweiber, die Rehabeam hatte, gebaren ihm achtundzwanzig Söhne und sechzig Töchter, ein Beweis, daß er derselben unglückseligen Leidenschaft huldigte, wie sein Vater Salomo, und sein Großvater David. Die Folgen waren nicht minder unheilvoll. Als er sich mehr und mehr den Ausschweifungen überließ, vergaß er Gott und steckte auch seine Unterthanen mit seiner Gottlosigkeit an, bis dieselben so verdorben und lasterhaft wurden, wie die Canaaniter und Ammoniter.

Um Rehabeam und sein Volk für ihre Sünden zu bestrafen, sandte Gott Sisak, den König von Egypten, der in das Land einfiel und dasselbe verheerte. Dieser Fürst kam mit einer Macht von zwölfhundert Wagen, sechzigtausend Reitern und vierhunderttausend Streitern zu Fuße, die zum größten Theil aus Aethiopiern und Libyern bestanden. Diese Invasion ereignete sich im fünften Jahre der Regierung Rehabeam's.

Sisak fand fast gar keinen Widerstand. Er nahm Stadt um Stadt ein, besetzte dieselben mit seinen eigenen Truppen und drang unaufhaltsam weiter, bis er vor den Thoren Jerusalem's erschien. Nach einer kurzen Belagerung sah die Bevölkerung sich durch den Hunger genöthigt, sich zu ergeben. Somit ging denn die Prophezeiung Semaja's in Erfüllung, der Rehabeam gesagt hatte, daß Gott ihn seiner Sünden halber verlassen und beschlossen habe, ihn und sein Volk als Knechte in die Hände der Egypter zu überantworten.

Als die Thore der Stadt geöffnet wurden, ordnete Sisak sofort die Plünderung des Tempels an, der aller seiner goldenen und silbernen Gefäße und Geräthschaften beraubt wurde. Mit diesen Schätzen und denen, die er im königlichen Palast erbeutete, begnügte sich Sisak, denn er hatte weit mehr gefunden als er erwartet hatte, und er kehrte nun mit seinem Heere nach Egypten zurück, ohne die Israeliten zu knechten, wie es von Semaja prophezeit worden war.

So war denn Rehabeam zwar der Sklaverei entgangen, hatte aber sein Ansehen gänzlich verloren und erlangte seine frühere Macht nie wieder. Er regierte nach Sisak's Invasion noch zwölf Jahre und

starb im Alter von siebenundfünfzig Jahren. Seine Gebeine wurden bei denen seines Vaters und Großvaters bestattet, worauf sein kaum fünfzehn Jahre alter Sohn Abia den Thron bestieg.

Jerobeam hatte einen Sohn, der ebenfalls Abia hieß. Dieser war schwer erkrankt, und Jerobeam sandte seine Gattin nach Silo, um den Propheten Ahia zu fragen, ob das Kind genesen werde. Ehe sie ging, rieth er ihr, sich zu verkleiden, damit der Prophet sie nicht erkenne, wenn sie zu ihm komme. Ihre Verkleidung nützte ihr indessen nichts, denn Gott offenbarte dem heiligen Manne, der fast erblindet war, wer sie sei und weshalb sie komme. Sobald sie daher vor ihm erschien, sagte er ihr, er wisse, daß sie Jerobeam's Weib sei und daß sie von ihm zu erfahren wünsche, ob ihr Kind mit dem Leben davon kommen werde. Er prophezeite ihr dann, daß ihr Sohn vor ihrer Rückkehr nach Hause sterben, daß Jerobeam selbst seines Thrones verlustig gehen werde und daß sein ganzes Haus von den Hunden und Vögeln gefressen werden solle. Ueberdies werde der Herr einen Widersacher gegen Israel erwecken, der das Volk gefangen nehmen und über den Euphrat bringen werde.

Alle diese Dinge trafen ein, wie der Prophet von Silo vorhergesagt hatte. Als Jerobeam's Gattin wieder nach Hause kam, fand sie ihren Sohn todt; diese Erfüllung der Weissagung veranlaßte jedoch den König nicht, von seinem üblen Thun abzulassen, denn der Plan mit dem er jetzt umging, beschleunigte nur seinen Sturz. Die Jugend Abia's verachtend erklärte er Juda den Krieg, rüstete ein 800,000 Mann starkes Heer aus, mit welchem er nach dem Berg Zemaraim zog, wo er auf ein etwa halb so starkes Heer stieß, an dessen Spitze der jugendliche König von Juda stand. Während die beiden Heere sich in Schlachtordnung stellten, bat Abia von einer Anhöhe aus Jerobeam und sein Volk, erst auf seine Stimme zu hören. Er hielt dann angesichts der beiden Heere eine Rede, in welcher er das Volk daran erinnerte, daß Gott David und seine Nachfolger berufen habe, über Israel zu herrschen, daß Jerobeam daher unrechtmäßig im Besitz der Krone sei, daß Gott ihn aber nicht mehr lange regieren lassen werde. Auch beschuldigte er Jeroboam der Gotteslästerung, indem er goldene Kälber aufgerichtet habe und denselben Brandopfer darbringe. Während er aber noch redete, sandte Jerobeam heimlich einen Theil seines Heeres aus, um Abia's Lager zu umzingeln; darauf griff er ihn so plötzlich an, daß das Heer des jungen Königs beinahe einem panischen Schrecken zum Opfer gefallen wäre. Durch seine eigene Tapferkeit und seine Ermahnungen jedoch brachte Abia die Seinigen wieder zum Stehen, und nun kam es zu einer furchtbaren Schlacht, in der Jerobeam mit einem in der Weltgeschichte beispiellos dastehenden Verluste geschlagen wurde, denn die Zahl seiner Todten belief sich auf nicht weniger als 500,000 Mann. Auf diesen Sieg folgte die Einnahme von Bethel und anderen wichtigen Städten, bis Jerobeam so gedemüthigt war, daß seine Stellung sich nur wenig von der eines Vasallen unterschied.

Abia lebte leider nicht lange genug, um die Früchte seines Sieges zu genießen und seinem Volke die Wohlthaten der Weisheit und des Muthes zukommen zu lassen, die ihn so frühzeitig auszeichneten. Freilich hatte er auch die Laster geerbt, die seine Vorgänger kennzeichneten, denn obwohl er nur drei Jahre regierte und daher zur Zeit seines Todes das Volljährigkeitsalter noch nicht erreicht hatte, war er doch bereits mit vierzehn Weibern verheirathet und hinterließ zweiundzwanzig Söhne und sechszehn Töchter. Sein Nachfolger war sein Sohn Assa, unter dem das Land zehn Jahre lang Frieden hatte.

Jerobeam überlebte Abia nur um zwei Jahre, nachdem er zweiundzwanzig Jahre lang die zehn Stämme regiert hatte. Sein Nachfolger war Nadab, ein thörichter und gottloser junger Mann, der zwei Jahre nach seiner Thronbesteigung von Baesa, einem Sohne Ahia's, getödtet wurde, worauf Baesa selbst sich der Krone bemächtigte. Seine erste That war, daß er das ganze Haus Jerobeam's ausrotten ließ. Die Leichen derer, die er in den Städten tödten ließ, wurden den Hunden vorgeworfen, während man diejenigen, die auf

16

dem Felde erschlagen wurden, zum Fraß für die Raben und Geier liegen ließ, so daß die Weissagung des Propheten von Silo buchstäblich in Erfüllung ging.

Assa's großer Sieg über die Egypter.

Assa war in manchen Beziehungen durchaus verschieden von seinen Vorgängern. Statt sich den Lastern zu überlassen, die den Sturz so vieler Könige Israel's herbeiführten, war er ernstlich auf das Wohl seines Volkes bedacht und beobachtete die Gebote Gottes. Die Gefahren, die ihn umringten, ließen ihn um die Sicherheit seines Reiches besorgt sein, und er bot daher ein Heer auf, das aus 300,000 Männern von Juda und 280,000 Benjaminitern bestand, die vortrefflich bewaffnet waren. Außerdem ließ er Jerusalem stärker befestigen, und nachdem er sich auf diese Weise gegen äußere Feinde gerüstet hatte, regierte er zehn Jahre lang in Frieden mit großer Weisheit und Frömmigkeit. Nach Ablauf dieser Zeit aber zog Serah, der König von Egypten, mit einer Heeresmacht von 900,000 Kriegern zu Fuße, 100,000 Reitern und 300 Wagen wider ihn heran, um sein Land mit Krieg zu überziehen. Assa erhielt Kunde von der beabsichtigten Invasion, noch ehe der Feind seine Grenzen erreicht hatte, und rüstete sich in aller Eile, um ihm zu begegnen. Die beiden Heere stießen in dem Thal Zephatha, eine kurze Strecke von Jerusalem entfernt, auf einander. Als Assa die große Uebermacht Serah's gewahr wurde, flehte er Gott um den Sieg an, und sein Flehen ward erhört. Mit vollem Vertrauen auf die göttliche Hilfe eröffnete Assa die Schlacht mit solchem Ungestüm, daß der Feind in kurzer Zeit mit großem Verluste das Feld räumen mußte. Assa verfolgte die Egypter (Luther nennt sie Mohren) bis Gerar und machte so ungeheure Beute, daß seine Krieger schwer beladen nach Jerusalem zurückkehrten.

Baesa's Krieg mit Assa.

Als Baesa die Macht der zehn Stämme etwas gestärkt und die feste Stadt Thirza gebaut hatte, wurde er so entsetzlich gottlos, daß Gott den Propheten Jehu zu ihm schickte, um ihn vor der Strafe zu warnen, die seiner Lasterhaftigkeit harrte. Baesa aber schlug alle diese Warnungen in den Wind und fuhr fort, in den Fußtapfen Jerobeam's zu wandeln. Auch wurde er sehr ruhmsüchtig, und in einer Anwandlung von Hochmuth bot er sein Heer auf und belagerte das nur fünf englische Meilen von Jerusalem gelegene Rama. Nachdem er die Stadt eingenommen hatte, befestigte und besetzte er den Ort, gleichsam als Drohung gegen Assa und zum Trotze gegen die göttliche Macht, die Assa anerkannte und verehrte.

Um Baesa's Vorhaben zu vereiteln, ohne ihm eine Schlacht liefern zu müssen (denn Assa hielt es nicht für recht, daß Hebräer einander bekämpften), schickte er Boten zu dem König von Damascus, mit reichen Schätzen an Gold und Silber, um seine Freundschaft zu erkaufen und ihn zu bewegen, Baesa anzugreifen. Der König von Damascus war wirklich käuflich genug, die Belohnung anzunehmen; er zog daher mit seinem Heere aus, belagerte mehrere Städte, die Baesa unbeschützt gelassen hatte, und eroberte einige, die für den König von Israel von größter Wichtigkeit waren. Dieser Angriff hinter seinem Rücken zwang Baesa, Rama aufzugeben und sich nach Thirza zurückzuziehen, wo er bald darauf starb. Sein Sohn Ella folgte ihm auf dem Throne, wurde aber schon nach zweijähriger Regierung von Simri, einem Befehlshaber des Heeres, meuchlings ermordet. Simri bemächtigte sich dann des Thrones und rottete das ganze Haus Baesa's aus, wie Baesa das Haus Jerobeam's ausgerottet hatte. Simri sollte indessen nicht in Frieden regieren. Während der Belagerung von Gibethon wollte ein großer Theil des Heeres Simri nicht anerkennen, sondern rief Amri zum König aus. Dieser zog auf der Stelle sein Heer von Gibethon zurück und eilte nach Thirza, um sich Simri's zu bemächtigen, der jedoch von seinem Kommen Wind erhielt und sich in eine geheime Kammer seines Palastes flüchtete. Er hatte auf den Schutz seiner Leibwache gerechnet;

als er aber sah, daß Niemand sich seiner annehmen wollte, steckte er den Palast in Brand und kam elendiglich in den Flammen um.

Amri war nicht rechtschaffener als Jerobeam gewesen war, noch glücklicher als Ella und Simri, denn auch er wurde von einem seiner Angehörigen ermordet. Die Krone ging indessen auf seinen Sohn Ahab über.

Assa regierte Juda und Benjamin einundvierzig Jahre lang, während welcher Zeit sein Reich sehr gekräftigt wurde und sein Volk sich zunehmender Wohlfahrt erfreute. Sein Tod wurde von ganz Juda tief betrauert, und er wurde mit ebenso großen Feierlichkeiten bestattet wie dereinst sein Ahnherr David. Sein Nachfolger war sein Sohn Josaphat, den ihm seine Gattin Asuba geboren hatte. Ob er außer ihr noch andere Weiber hatte, meldet uns die Bibel nicht; aus seiner erfolgreichen Regierung aber und aus der hohen Gunst, in der er bei Gott stand, dürfen wir schließen, daß er nie mit einer Andern verheirathet war.

Ahab's gottlose Regierung.

Die Könige, die der Reihe nach die zehn Stämme beherrschten, lernten keine Weisheit aus den Verbrechen und Strafen ihrer Vorgänger, sondern beharrten in demselben thörichten Wandel. Ahab war wo möglich noch gottloser als Jerobeam, Simri und Amri; er mied alles Gute und gab sich allen Sünden und Lastern hin. Kurz nach seiner Thronbesteigung heirathete er; anstatt aber dem mosaischen Gesetze gemäß eine Israelitin zur Frau zu nehmen, ehelichte er eine Tochter Eth-Baal's, des Königs von Zidon, dessen Volk der Abgötterei huldigte. Isebel, so hieß dieselbe, war eine stolze und lasterhafte Frau und verleitete ihren Gatten, die heidnischen Sitten ihres Volkes anzunehmen. Bald nachdem sie Königin geworden war, erbaute sie dem Gotte Belus (Baal) einen Tempel, den sie mit einem prächtigen Garten umgab. Auch hatte sie eine große Menge Baalspriester und falsche Propheten in ihrem Dienst, denen es nur zu gut gelang, die Herzen des Volkes zur Abgötterei zu neigen. In allen diesen Dingen wurde sie eifrig von Ahab unterstützt, dem es Freude machte, die Verstocktheit seines Herzens auf diese Weise zu zeigen.

Samaria war Ahab's Regierungssitz, und hier wurden die heidnischen Altäre errichtet; außer diesen Altären aber widmete er den empörend unzüchtigen Orgien der Göttin Astaroth einen Hain, in welchem er eine Schule für seine falschen Propheten gründete, deren hier vierhundert unterrichtet wurden, und außerdem noch vierhundert und fünfzig prophetische Priester, die für den König weissagten. Diese alle wurden von Isebel unterhalten, die denselben eine solche Ehrfurcht zollte, daß sie ihren Beamten gebot, alle wahren Propheten Gottes zu tödten. Dieser Befehl sollte der grausamen Frau große Heimsuchungen und ein schreckliches Ende bereiten.

Obadja war Ahab's Haushofmeister, verblieb aber, obschon von den verderblichsten Einflüssen umgeben, bei seiner Frömmigkeit und Gottesfurcht und war den Gesetzen Mosis und Josua's getreu. Als Isebel ihren blutdürstigen Befehl erließ, suchte Obadja viele der wahren Propheten auf und warnte sie vor der ihnen drohenden Gefahr; hundert derselben versteckte er in Höhlen und versorgte sie im Vertrauen auf Gottes Schutz mit Speise und Trank. Dies war die dunkelste Stunde, die noch je über Israel gekommen, denn wir lesen in der Heiligen Schrift, daß unter allen zehn Stämmen nicht mehr als siebentausend Menschen zu finden waren, deren Kniee sich nicht vor Baal gebeugt hatten, während die große Masse des Volkes der Abgötterei und allen Sünden und Lastern ergeben war.

Elia's Wunderthaten.

Der Tag der Vergeltung war aber jetzt nahe, denn Gott konnte das sündhafte Treiben Ahab's nicht länger dulden. Er sandte daher einen großen Propheten, Elia, den Thisbiter, zum König, um ihm zu

sagen, daß zur Strafe für seine Gottlosigkeit eine Theurung über das Land kommen und Jahre lang weder Thau noch Regen auf die Erde fallen solle, bis der König sich vor dem Herrn demüthige und von seinen bösen Wegen ablasse. Diese Prophezeiung erbitterte Ahab auf das Aeußerste, und er würde Elia getödtet haben, hätte dieser nicht dem Befehl Gottes gehorcht und sich in die Wildniß geflüchtet, wo er eine Zeit lang am Ufer eines Baches verborgen lebte. Dort sandte Gott jeden Morgen und Abend Raben, die ihn mit Brod und Fleisch versahen. Mehrere Monate lang hielt er sich an dem Bache auf, bis derselbe in Folge der anhaltenden Trockenheit versiegte, worauf der Herr ihn nach der Stadt Zarpath gehen hieß, wo er eine Wittwe finden würde, die ihn mit Speise und Trank versehen sollte.



Der Wittwe Sohn stirbt.

Als Elia sich den Thoren von Zarpath näherte, traf er ein Weib, das dürres Holz auflas. Er redete sie an und bat um einen Becher Wasser und einen Bissen Brod, worauf sie antwortete, daß sie nichts mehr im Hause habe als eine Hand voll Mehl und ein wenig Oel. „Und siehe, ich habe ein Holz oder zwei aufgelesen, und gehe hinein und will mir und meinem Sohne zurichten, daß wir essen und sterben.“ Elia hieß sie darauf gutes Muthes sein und hinein gehen und backen; zuerst solle sie ihm einen kleinen Kuchen backen und dann für sich selbst und ihren Sohn, denn Gott werde ihr Mehl und Oel nicht alle werden lassen, bis die Zeit der Theurung vorüber sei. Jetzt gehorchte die Wittwe der Stimme des Propheten, und nachdem sie für ihn, sich selbst und ihren Sohn gebacken hatte, sah sie, daß noch so viel Mehl und Oel vorhanden war wie zuvor; auch ging ihr Vorrath während der übrigen Jahre der Theurung nicht auf die Neige. Nachdem Elia sich eine geraume Zeit bei der Wittwe aufgehalten hatte, wurde ihr Sohn krank und starb bald darauf. Da jammerte die arme Frau und sprach zu dem Propheten: „Was habe ich mit dir zu schaffen, du Mann Gottes? Du bist zu mir herein gekommen, daß meiner Missethat gedacht und mein Sohn getödtet würde.“ Vermuthlich glaubte sie, daß der Tod ihres Sohnes die Strafe des Himmels dafür sei, daß sie den vom König geächteten Propheten beherbergt habe. Elia bat sie nun, ihm den Leichnam des Kindes zu überlassen, begab sich damit hinauf in das Zimmer, das er bewohnte, und flehte den Herrn inbrünstig an, dem Kinde das Leben wieder zu geben und die Wittwe zu trösten, die sich so fromm und mildthätig gezeigt hatte. Der Herr erhörte Elia's Gebet, machte den Knaben wieder lebendig, und Elia brachte ihn seiner Mutter zurück, die in der Freude ihres Herzens sprach: „Nun erkenne ich, daß du ein Mann Gottes bist, und des Herrn Wort in deinem Munde ist Wahrheit.“

Elia offenbart seine Macht vor Ahab.

Als die Theurung drei Jahre gewährt hatte und eine Menge Volk in Israel dem Hungertode erlegen war, sandte Gott den Propheten Elia zu Ahab, um seine Macht zu offenbaren und die Israeliten von ihrer Abgötterei zurückzubringen. Auf dem Wege nach Samaria begegnete der Prophet dem Obadja, den er zu Ahab gehen und demselben seine Anwesenheit melden ließ. Obadja weigerte sich anfänglich, diese Botschaft auszurichten, weil Ahab allen wahren Propheten in seinem Reiche nachgestellt habe, um sie zu tödten; wenn er nun dem König die Anwesenheit Elia's meldete, und der König diesen nicht fände, so würde er selbst als Ueberbringer falscher Nachrichten getödtet werden. Nach einigem Zureden verstand sich jedoch Obadja dazu, Ahab zu melden, daß Elia mit ihm zu reden begehre, und als der Prophet nun vor dem König erschien, sagte er ihm, daß der Herr ihm jetzt die Ohnmacht Baal's und die Macht des wahren Gottes zeigen werde. Er hieß darauf den König sein ganzes Volk und seine falschen Propheten auf dem Berg Carmel versammeln, wo die Macht Gottes geoffenbart werden solle. Ahab that, wie Elia ihm sagte, und versammelte eine ungeheure Volksmenge auf dem Berge, desgleichen die vierhundert und fünfzig Propheten Baal's die gekommen waren, um die Wunder zu zeigen, die, wie sie glaubten, ihr Gott verrichten würde.

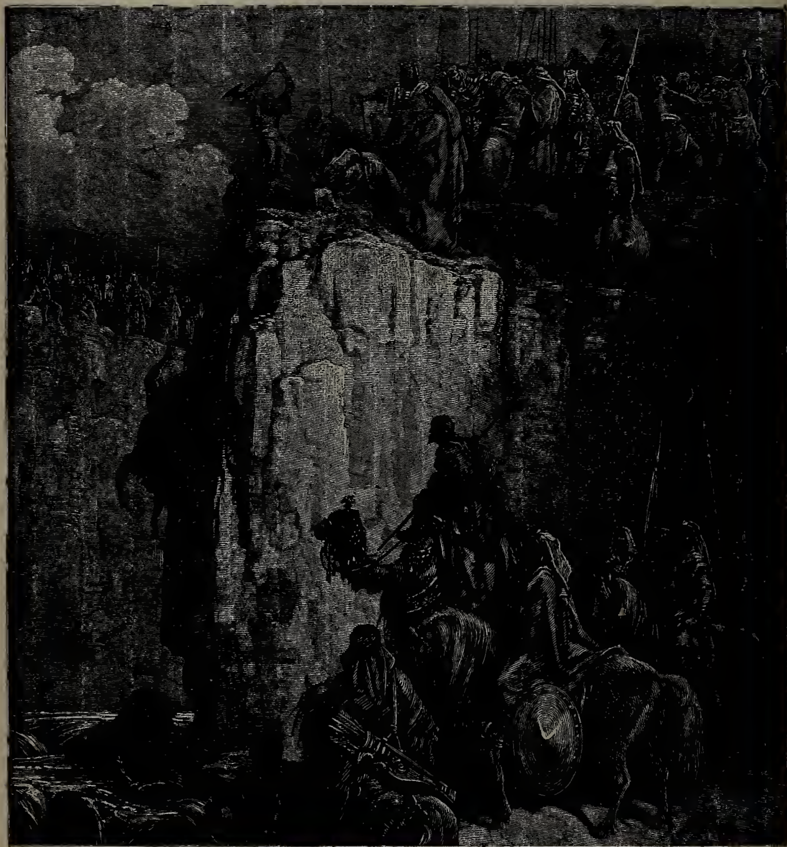


Elia erweckt der Wittwe Sohn.

„Und er maß sich über dem Kinde dreimal, und rief den Herrn an."—1. Kön. 17: 21.

Elia hielt eine Anrede an die große Menschenmenge und fragte sie, wie lange sie fortfahren wolle,

falschen Göttern zu dienen, die nichts für sie thun könnten, und den lebendigen Gott zu verschmähen, dem sie Alles verdankten. Wenn Jehovah der wahre Gott sei, so sollten sie ihn allein anbeten; sei aber Baal Gott, so müßten sie ihm dienen; heute aber solle alles Volk erfahren, wer der Gott der Götter sei. Dann



Abschlachtung der Propheten Baal's.
„Und Elia führete sie hinab an den Bach Kison, und schlachtete sie daselbst."—1. Kön. 18: 40.

gebot Elia, daß zwei Farren geschlachtet würden, von denen der eine auf den Altar Baal's, der andere auf den Altar, den er dem Herrn erbaut hatte, gelegt werden solle. Als dies geschehen war, forderte er die vierhundert und fünfzig Baalspropheten auf, zu ihrem Gotte zu flehen, daß er zum Zeichen seiner Macht Feuer sende und ihr Brandopfer verzehre. Die Baalspfaffen begannen nun zu beten und beteten unauf=

hörlich fort, bis der Tag zu Ende ging; allein obschon sie laut schrieen und heulten und allerlei fantastische Ceremonien anstellten, blieb ihr Opfer unberührt, und keine Antwort kam von ihrem Götzen. Elia spottete ihrer Ohnmacht und sagte: „Rufet laut, denn er ist ein Gott, er dichtet, oder hat zu schaffen, oder ist über Feld, oder schläft vielleicht, daß er aufwache."

Es half jedoch Alles nichts; kein Feuer verzehrte das Opfer auf dem Altar des Götzen, und mit tiefster Beschämung sahen die Baalspropheten vor allem Volke ihre Ohnmacht geoffenbart. Endlich ließ Elia einen Farren auf den von ihm errichteten Altar legen, zwölf Tonnen Wasser herbeibringen und den Farren, das Holz und den Altar damit begießen, bis der um den Altar herum gezogene Graben gefüllt war. Nachdem dies geschehen, bat Elia den Herrn um eine Kundgebung seiner Macht, damit alles Volk inne werde, wer der wahre und lebendige Gott sei, der die Israeliten aus dem Lande der Knechtschaft geführet und in das seinem Diener Abraham, Isaak und Jakob verheißene Land gebracht habe. Während er noch betete, fiel Feuer vom Himmel herab und verzehrte das Brandopfer sammt dem Holz, den Steinen des Altars und dem Wasser in der Grube. Als das Volk dies Wunder sah, fiel es auf die Kniee und rief: „Der Herr ist Gott! Der Herr ist Gott!" Während nun alles Volk in Anbetung vor dem wahren Gott kniete, befahl Elia: „Greifet die Propheten Baals, daß ihrer keiner entrinne." Dies geschah, und die falschen Propheten wurden nun insgesammt zum Bache Kison hinabgeführt und daselbst dem Geheiß Gottes gemäß getödtet.

Isebel verfolgt Elia.

Nachdem dies Alles geschehen war, sagte Elia dem König, daß nun bald Regen kommen und der Theurung ein Ende machen werde. Ahab zog sich nun nach der Seite des Berges Carmel zurück; Elia aber begab sich auf den Gipfel des Berges und flehte zu Gott, daß er Regen senden und die so lange verschmachtete Erde wieder erquicken möge. Während er betete, sandte er seinen Diener hinauf auf die höchste Spitze, um zu sehen, ob noch keine Wolke aus dem Meere aufsteige. Der Diener kam mit der Antwort zurück, daß noch keine Wolke zu sehen sei. Elia schickte ihn abermals und abermals hinauf, und sechsmal kam der Diener mit derselben Antwort zurück; als er aber zum siebentenmal zurückkehrte, sagte er dem Propheten, daß eine kleine Wolke, nicht größer als eines Mannes Hand, aus dem Meere aufsteige. Elia erkannte aus diesem Zeichen, daß es bald regnen werde; er hieß daher Ahab anspannen und rasch nach Samaria fahren, da ein schwerer Regen im Anzug sei. Ahab trat sofort den Rückweg nach der Stadt an, von Elia begleitet, der vor dem Wagen des Königs bis zu den Mauern der Stadt herlief. Kaum waren dieselben erreicht, da kam ein schrecklicher Sturmwind auf; der Himmel ward schwarz von Wolken, und bald begann der Regen in ungeheuren Strömen herabzufallen, als ob Gott beschlossen hätte, die sündige Erde durch eine neue Fluth zu vertilgen. Als aber das verschmachtete Land erquickt war, ließ der Regen wieder nach, die Sonne kam wieder zum Vorschein und das Volk freute sich über die Erlösung von der Dürre, die das Land vierthalb Jahre lang heimgesucht hatte.

Als Isebel die Dinge erfuhr, die Elia gethan, und wie er ihre Propheten hingeschlachtet hatte, erließ sie den Befehl, ihn zu tödten. Elia aber erhielt Kunde von dieser Verschwörung gegen sein Leben und floh nach Ber-Saba an der Grenze von Juda. Hier verweilte er nur kurze Zeit, denn als er sah, daß sein Leben dort ebensowenig sicher sei als in Jesreel, nahm er seine Zuflucht nach der Wüste. In der Einöde von Juda hatte er so viel von Hunger und Durst auszustehen, daß er Gott anflehte, ihn durch den Tod zu erlösen, da er ja doch von allen Seiten verfolgt und gehetzt sei und nirgends Rast noch Ruhe finden könne. Müde und hungrig legte er sich unter einem Wachholderbaume nieder nnd schlief ein; nachdem er aber einige Zeit der Ruhe gepflegt hatte, weckte ein Engel ihn und sagte: „Stehe auf und iß!" Als er sich

verwundert umsah, fand er zu seinen Häupten ein geröstetes Brod und eine Kanne mit Wasser, womit er seinen Hunger und Durst stillte und sich dann wieder schlafen legte. Abermals wurde er durch den Ruf erweckt: „Stehe auf und iß; denn du hast einen großen Weg vor dir." Elia stand auf, aß und trank,



Elia von Isebel verfolgt.

„Ich bin allein übergeblieben, und sie stehen darnach, daß sie mir mein Leben nehmen."—1. Kön. 19: 10.

und „ging durch Kraft derselben Speise vierzig Tage und vierzig Nächte, bis an den Berg Gottes Horeb." Dort fand er eine Höhle, die ihm ein sicheres Versteck bot, weil sie nur selten von Menschen betreten wurde.

Eines Tages, als er hinten in der Höhle lag, hörte er eine Stimme, die ihn fragte, warum er hier in

der Einsamkeit verweile. Da er die Stimme nicht kannte, so antwortete er, daß er sich hierher geflüchtet habe, um den Nachstellungen der gottlosen Isebel zu entgehen. Die Stimme hieß ihn jetzt herauskommen, damit sie ihn belehren könne, was er thun solle. Zu gleicher Zeit vernahm Elia ein Rauschen wie das eines starken Windes, dann ein Getöse wie von einem Erdbeben, dann ein Prasseln wie von einem Feuer, und endlich ein stilles sanftes Sausen. Als Elia das hörte, verhüllte er sein Angesicht mit seinem Mantel und trat heraus aus der Höhle. Nun vernahm er abermals die Stimme Gottes, welche ihm gebot, zurückzukehren und Jehu zum König von Israel und Hasael von Damaskus zum König von Syrien zu salben; diesen beiden solle die Pflicht zufallen, die gottlose Menge zu erschlagen. Zugleich erhielt Elia den Auftrag, Elisa von der Stadt Abel zum Propheten an seiner Stelle zu salben, durch den der Herr wunderbare Dinge zu thun verhieß. Nachdem Elia diese Befehle erhalten hatte, kehrte er nach Gilead zurück, und bald darauf



Naboth vor König Ahab.

fand er Elisa, mit zwölf Joch Ochsen auf dem Felde pflügend. Augenblicklich warf Elia seinen Mantel über Elisa, zum Zeichen, daß er von Gott zum Propheten auserkoren sei, worauf letzterer sich von seinen Eltern verabschiedete und Elia folgte, um ihm zu dienen.

Ahab's und Isebel's Tyrannei gegen Naboth.

Bald nach Elia's Rückkehr in sein Land begingen Ahab und Isebel ein Verbrechen, das, wenn auch nicht auf der Stelle, die Rache Gottes auf ihre Häupter herab beschwor und ihr Schicksal besiegelte.

Ein Mann Namens Naboth hatte einen Weinberg, der sehr nahe bei dem Palast des Königs gelegen war. Ahab wünschte denselben zu besitzen, um seine Gartenanlagen zu vergrößern; allein Naboth wollte sein Grundstück weder verkaufen noch gegen ein anderes umtauschen, das der König ihm dafür bot, da er

den Weinberg als ein Erbe von seinem Vater hoch schätzte. Ahab wurde über diese Weigerung so unmuthig, daß er nach Hause ging, sich zu Bette legte und weder aß noch trank. Als Isebel ihn in dieser Stimmung fand und die Ursache vernahm, hieß sie ihn gutes Muthes sein und sich die Sache nicht zu Herzen zu nehmen, da sie ihm den begehrten Weinberg schon verschaffen wolle. Sie schrieb daher in Ahab's Namen Briefe an die Aeltesten und Richter der Stadt, worin sie ihnen gebot, ein Fasten und gleich darauf eine Versammlung anzuordnen, Naboth vorzuladen, ihn der Lästerung Gottes und des Königs zu beschuldigen und durch zwei erkaufte Zeugen seine Schuld beweisen zu lassen. Zugleich befahl sie, daß Naboth nach erfolgter Schuldigsprechung zu Tode gesteinigt und sein Weinberg dem König zuerkannt werden solle. Diesem schändlichen Befehl zufolge wurde Naboth auch wirklich vor Gericht gestellt, schuldig erklärt und zu Tode gesteinigt. Ahab kam in Besitz des Weinberges; er sollte indessen keine Freude daran haben, denn Gott sandte den Propheten Elia, um ihm sein Verbrechen vorzuhalten und zu prophezeien, daß auf dem Flecke, wo Hunde das Blut Naboth's leckten, auch sein und seines Weibes Blut vergossen, und daß Isebel's Leichnam von den Hunden gefressen werden solle.

Als Ahab diese Prophezeiung vernahm, empfand er tiefe Reue über sein Verbrechen, „legte einen Sack an seinen Leib, und fastete, und schlief im Sack, und ging jämmerlich einher." So tief und aufrichtig war Ahab's Buße, daß Gott ihm durch Elia sagen ließ, daß das ihm prophezeite Strafgericht nicht bei seinem Leben, sondern erst bei seines Sohnes Leben hereinbrechen solle.

Für alle Uebelthaten Ahab's hielt Gott ihn weniger verantwortlich als sein Weib Isebel, von der er beständig beeinflußt und zum Bösen aufgestachelt wurde; sie war ein kühnes Weib von starkem Geist und unbeugsamem Willen, dem der schwache König nicht Widerstand zu leisten vermochte.

Ben-Hadad belagert Samaria, wird aber von Ahab geschlagen.

Der damalige König von Syrien war Ben-Hadad, ein stolzer, übermüthiger und so ländergieriger Mann, daß er zweiunddreißig Fürsten jenseit des Euphrat anwarb und einen Kriegzug gegen Ahab unternahm, mit der Absicht, ihm das Königreich Israel zu entreißen und es seinem eigenen Reiche einzuverleiben. In kurzer Zeit hatte er die Stadt Samaria eingeschlossen, und nun sandte er Boten zu Ahab und ließ ihm sagen, daß er die Belagerung aufheben und die Stadt verschonen wolle, wenn er ihm alle seine Schätze sammt seinen Weibern und Kindern ausliefere. Ahab hatte eine solche Furcht vor der ungeheuren Streitmacht, mit welcher Ben-Hadad Samaria eingeschlossen hielt, daß er ihm eine überaus demüthige Antwort gab und ihm Alles, was er besaß, zusagte, wenn er nur Samaria verschonen wollte. Diese Unterwürfigkeit Ahab's veranlaßte Ben-Hadad, seine Forderungen zu steigern; er sandte daher seine Boten zum zweitenmal zum König von Israel mit dem Verlangen, daß er den Knechten, die er schicken werde, alle Kostbarkeiten in der Stadt ausliefere und ihnen überdies gestatte, den königlichen Palast und die Häuser aller seiner Freunde und Verwandten zu durchsuchen und hinwegzunehmen, was sie wünschten.

Ahab versammelte jetzt sein Volk und sagte demselben, daß er um der Sicherheit der Stadt halber bereit sei, Ben-Hadad alle seine eigenen Schätze sowie auch seine Weiber und Kinder auszuliefern; daß der König von Syrien jetzt aber verlange, daß ihm gestattet werde, sämmtliche Häuser nach Schätzen zu durchsuchen und Alles hinwegzunehmen, was ihm beliebe; das Volk möge ihm nun rathen, was er thun solle. Die Bürger riethen dem König einstimmig, Widerstand zu leisten und die Forderungen der Syrer rundweg abzuschlagen, was Ahab auch that.

Als Ben-Hadad des Königs Antwort erhielt, sandte er seine Boten abermals mit furchtbaren Drohungen ab, in der Hoffnung, Ahab noch unterwürfiger zu machen als zuvor; allein hierin sah er sich getäuscht, und die Belagerung wurde jetzt energischer betrieben, bis Ahab der Verzweiflung nahe war.

Als seine Noth auf's Höchste gestiegen war, kam ein Prophet zu ihm und sagte, daß er einen Sieg über den Feind erringen würde, wenn er die Leitung den Söhnen der Landvögte anvertraute. Durch diesen Rath fühlte Ahab sich ermuthigt; er ließ daher die ihm bezeichneten Personen holen und fand, daß es zweihundert und zweiunddreißig Personen waren. Diese hieß er gegen die Syrer ausziehen, während dieselben bei einem Gelage saßen; wie sie den Angriff machen wollten, wußte er selbst nicht; doch er stellte den Erfolg ihres Unternehmens Gott anheim. Die Söhne der Landvögte verließen die Thore Samaria's zur Nachtzeit, überfielen die Syrer, die zu betrunken waren, um Widerstand zu leisten, tödteten viele derselben und jagten die übrigen in die Flucht. Als Ahab den Feind den Rückzug antreten sah, verfolgte er ihn mit seinem Heere, erbeutete das syrische Lager und kehrte mit reichen Schätzen an Gold und Silber, sowie mit Ben-Hadad's Wagen nach der Stadt zurück.



Syrer erstürmen die Mauern Samaria's.

Im folgenden Frühjahr bot Ben-Hadad ein neues Heer auf und zog wiederum gegen Ahab aus, jedoch mit so wenig Erfolg als zuvor. Die beiden Heere stießen auf einer großen Ebene nahe der Stadt Aphek zusammen, wo sie sieben Tage lang unthätig liegen blieben und sich damit begnügten, einander zu beobachten. Nach Ablauf der sieben Tage begann Ahab die Schlacht, und nach einem blutigen Gefechte schlug er Ben-Hadad, versprengte ihn und tödtete hunderttausend von seinen Kriegern. Die Uebrigen suchten Schutz in Aphek, allein die Mauern dieser Stadt stürzten über ihren Köpfen zusammen und tödteten ihrer siebenundzwanzigtausend mehr. Ben-Hadad selbst verbarg sich in einer Höhle, wo er sich mehrere Tage aufhielt, bis der Hunger ihn heraustrieb. Da er erfuhr, daß Ahab ein sehr zum Mitleid und zur Menschlichkeit geneigter Mann sei, und da ihm der Rückzug von allen Seiten abgeschnitten war, so hüllte er sich endlich in einen Sack, legte zum Zeichen seiner Unterwürfigkeit einen Strick um seinen

Hals, ging zum König von Israel und bat um Gnade. Ahab empfing ihn sehr huldreich und schenkte ihm nicht nur das Leben, sondern hieß ihn sogar in seinen Wagen steigen, wo er ihn zärtlich küßte. Doch selbst damit begnügte Ahab sich noch nicht, sondern versprach, ihm seine Städte und seine Herrschaft über Damascus wieder zu verschaffen.

Als ein gewisser Prophet Namens Micha von Ahab's Großmuth hörte, bediente er sich einer List, um zum König zu kommen. Als ihm dies gelungen war, prophezeite er ihm, daß seine Milde gegen den Gotteslästerer Ben-Hadad dem Herrn mißfallen habe, und daß er ihn dafür in die Hände anderer Feinde fallen lassen werde, die ihn tödten würden. Diese Prophezeiung betrübte Ahab sehr; er befahl jedoch, den Propheten in den Kerker zu werfen, wo er bleiben sollte, bis es ihm gefiele, ihn loszulassen.

Josaphat's Regierung.

Josaphat, der König von Juda, war ein weiser und gottesfürchtiger Herrscher, in allen Dingen das Gegentheil von seinen Vorgängern, und sein Reich gedieh daher zu ungemeiner Blüthe. Eine seiner ersten Sorgen war, das Land in vortrefflichen Vertheidigungsstand zu setzen, und zu diesem Zwecke organisirte er ein sehr starkes Heer, bestehend aus dreihunderttausend Mann vom Stamme Juda, die völlig gepanzert waren und unter dem Befehl Adna's standen; außerdem hatte er zweihunderttausend Bogenschützen unter Jehu, zweihundert und achtzig tausend Mann unter Johanan, zweihunderttausend Mann unter Amasja, zweihunderttausend unter Eliada vom Stamme Benjamin und hundert und achtzig tausend Benjaminiter unter Josabad. Dieses gewaltige Heer war beständig zu des Königs Dienst bereit. Dies war indessen noch nicht seine ganze Streitmacht, denn er baute Mauern um sämmtliche Städte und besetzte dieselben mit großen Truppenmassen, so daß er im Ganzen über eine Million tüchtige Krieger gehabt haben mußte. Seine Macht und Weisheit erwarb ihm die Gunst aller benachbarten Könige, die ihn mit Geschenken überhäuften, so daß er einer der reichsten und berühmtesten Herrscher wurde, die je über irgend einen Theil Israel's regierten.

Im dritten Jahre seiner Regierung berief er die Fürsten des Landes zusammen und gebot ihnen, das Volk in sämmtlichen Städten, über die sie gesetzt waren, in den Gesetzen Mosis zu unterrichten und zur Frömmigkeit anzuhalten. Hierdurch wurde eine höchst heilsame Wirkung erzielt, denn es diente dazu, die Hebräer zu einheitlichem Denken und Handeln zusammenzuschmelzen, wodurch ihre Macht bedeutend verstärkt wurde, denn es gab jetzt keine Faktionen oder widerstrebenden Elemente mehr im Reiche.

Als Josaphat etliche Jahre regiert hatte, erwählte er für seinen Sohn Joram eine von Ahab's Töchtern, Athalja, zum Weibe. Durch diese Wahl hoffte er die Freundschaft mit Ahab, dem König der zehn Stämme, zu befestigen; vielleicht mochte ihm dabei auch die Wiedervereinigung sämmtlicher zwölf Stämme unter *einem* König vor Augen geschwebt haben.

Einige Zeit nach Joram's Vermählung stattete Josaphat dem König Ahab zu Samaria einen Besuch ab. Dieser empfing ihn mit ausgesuchter Zuvorkommenheit und veranstaltete ihm zu Ehren großartige Feste. Während dieses Besuches bat Ahab seinen Gast um seinen Beistand in einem Krieg gegen den König von Syrien, um demselben die Stadt Ramoth in Gilead zu entreißen, die ungerechter Weise von den Syrern besetzt worden war. Es ist übrigens nicht unwahrscheinlich, daß Ahab, durch Micha's Prophezeiung beunruhigt, dies nur zum Vorwand nahm, um den Krieg mit Ben-Hadad wieder aufzunehmen und ihm die Strafe angedeihen zu lassen, die er, wie Ahab jetzt glaubte, als Gotteslästerer verdiente, obwohl bereits drei Jahre verflossen waren, seit er dem syrischen König Leben und Freiheit geschenkt hatte.



Elia wird von Raben gespeist.
„Und die Raben brachten ihm Brod und Fleisch."—1. Kön. 17: 6.

Josaphat sagte Ahab seine Unterstützung zu, doch nur mit der Bedingung, daß jedes der beiden Heere, wenn auch gegen einen gemeinsamen Feind kämpfend, von seinem eigenen König befehligt werden solle.

Als Ahab seine Rüstungen für den Krieg beendigt hatte, berief er seine vierhundert Propheten zu sich und fragte sie, ob er den Sieg über Ben-Hadad erringen werde. Um dem König gefällig zu sein, bejahten die **Propheten diese Frage;** allein Josaphat, der aus der Art und Weise ihrer Reden erkannte, daß sie **falsche Propheten waren, fragte** Ahab, ob es in seinem Reiche keinen Propheten des wahren Gottes gebe, von dem zuverlässigere Auskunft zu erlangen wäre. Ahab antwortete, es sei zwar Einer vorhanden, dessen Weissagungen jedoch keinen Glauben verdienten, da er stets nur Schlimmes prophezeie; so habe er ihm stets vorhergesagt, daß er vom König von Syrien besiegt werden würde, aus welchem Grunde er den Propheten in's Gefängniß geworfen habe. Dieses Zugeständniß Ahab's steigerte Josaphat's Besorgniß



Micha prophezeit Ahab's Niederlage und Tod.

nur noch mehr, und er bestand darauf, daß Micha in dieser wichtigen Sache vernommen werde. Als der wahre Prophet vor den beiden Königen erschien und um das Schicksal des Unternehmens befragt wurde, wollte er anfangs nicht reden; nach wiederholtem Drängen jedoch sagte er Ahab, daß seine Truppen zerstreut werden würden, wie Schafe, die keinen Hirten haben; er, Ahab, aber werde in der Schlacht besiegt und erschlagen werden.

Micha's Prophezeiung verfehlte ihren Eindruck auf Ahab nicht, und ohne Zweifel würde er sich des Krieges enthalten haben, wenn nicht Zidekia, einer der falschen Propheten, ihm vorgestellt hätte, daß Micha's Weissagung keinen Glauben verdiene, da er stets falsch prophezeit habe. Um den König völlig zu überzeugen, schlug er Micha heftig in's Gesicht und sagte: „Wenn dies ein wahrer Prophet ist, so mache er meine Hand verdorren, wie Jadon Jerobeam's Hand verdorren machte." Als Ahab sah, daß die

Mißhandlung Micha's durch den Propheten ungerächt blieb, zögerte er nicht länger, sondern gab seinem Heere den Befehl zum Aufbruch. Dennoch vermochte er sich der bangen Ahnung, daß Micha's Prophezeiung eintreffen möchte, nicht völlig entschlagen; er legte daher seine königlichen Gewänder ab und kleidete sich wie ein gewöhnlicher Krieger, während er Josaphat bat, in seinem königlichen Gewande dem Heere voranzuziehen, damit es den Anschein hätte, als wäre er der König der zehn Stämme. Josaphat ging bereitwillig auf Ahab's Ansinnen ein, denn er war nicht nur ein muthiger Mann, sondern auch voll Vertrauen auf die göttlichen Versicherungen.

Als Ahab und Josaphat ihre Heere vor Ramoth aufgestellt hatten, machte Ben-Hadad einen Ausfall wider sie, nachdem er seinen Kriegern zuerst den Befehl ertheilt hatte, Niemand zu tödten als den König von Israel. Die Syrer stürzten sich daher auf Josaphat, den sie anfänglich seiner Kleidung halber für Ahab hielten, wichen jedoch zurück, als sie ihren Irrthum gewahr wurden. Der Kampf dauerte den ganzen Tag, ohne daß die eine oder die andere Seite ernstliche Verluste erlitt, denn die Syrer begnügten sich damit, die Israeliten im Schach zu halten, während sie sich die größte Mühe gaben, Ahab ausfindig zu machen. Spät am Abend spannte Naeman, einer der Krieger Ben-Hadad's, von Unmuth über die zwecklose Spiegelfechterei entbrannt, seinen Bogen und schoß seinen Pfeil auf's Gerathewohl ab. Gott selbst aber lenkte den Pfeil, denn derselbe traf Ahab, drang zwischen den Platten seines Panzers ein und durchbohrte seine Lunge. Um die Ehre seines Heeres besorgt hieß der verwundete König seinen Wagenlenker ihn rasch aus dem Getümmel fahren und das ihm widerfahrene Unglück geheim halten, aus Furcht, daß das Heer, wenn es davon Kunde erhielte, die Flucht ergreifen möchte. Ahab erduldete große Schmerzen, von denen ihn der Tod erst erlöste, als die Sonne unterging. Jetzt zogen sich auch die Syrer zurück, die es auf eine Schlacht, deren Ausgang sie keineswegs siegesgewiß entgegensahen, nicht ankommen lassen wollten; als sie aber die Kunde von Ahab's Tode erhielten, schlossen sie sich sofort wieder in Ramoth ein, denn ihre Absicht war jetzt erreicht.

Die Israeliten brachten Ahab's Leichnam nach Samaria zurück und bestatteten ihn daselbst mit königlichen Ehren. Der Wagen, auf welchem er seinen Tod gefunden hatte, troff von seinem Blute, das von den Hunden geleckt wurde, als man ihn am Brunnen von Jesreel wusch, und so ward denn Elia's Prophezeiung buchstäblich erfüllt, wie auch Micha's, der dem König seinen Untergang zu Ramoth prophezeit hatte.

Gott thut ein Wunder für Josaphat.

Als Josaphat von seinem Kriegszuge gegen Ben-Hadad nach Jerusalem zurückkehrte, kam der Prophet Jehu zu ihm und tadelte ihn mit strengen Worten für den Beistand, den er dem gottlosen Ahab geleistet hatte, fügte indessen hinzu, daß Gott ihn in Anbetracht seines rechtschaffenen Wandels von seinen Feinden errettet habe. Josaphat sah seinen Fehler ein und brachte zur Sühne Dankopfer und Brandopfer dar; auch ermahnte er das Volk, die Gesetze Mosis streng zu befolgen, und ernannte Richter und Priester aus den Reihen der Leviten, welche die Israeliten im Gehorsam gegen Gott unterrichten und die strengste Gerechtigkeit walten lassen sollten. Diese weisen Maßregeln fanden den Beifall des Volkes, denn es erkannte daraus die Güte Josaphat's und sah, daß der Herr mit ihm war.

Kaum hatte der König seine Angelegenheiten geordnet, die während seiner Abwesenheit von Jerusalem etwas vernachlässigt worden waren, als ein großes Heer der verbündeten Moabiter, Ammoniter und Araber in Juda eindrang und sein Lager zu Engedi, vierzig englische Meilen von Jerusalem aufschlug. Die Absicht dieses Heeres war, wo nöthig mit Waffengewalt, sich des köstlichen Balsams von Gilead zu bemächtigen, den die Königin von Saba Salomo zum Geschenke gemacht hatte, und der seither mit großem Erfolge in der Gegend um Engedi angepflanzt worden war.

Als Josaphat von diesem Einfall Kunde erhielt, versammelte er das Volk im Tempel und flehte dort Gott um Kraft an, über die Eindringlinge zu siegen. Das ganze Volk stimmte in dieses Gebet ein. Während sie noch beteten, trat ein Prophet Namens Jehasiel mitten unter die Versammlung und sagte Josaphat, daß Gott sein Flehen erhört habe und für ihn streiten werde. Dann gebot der Prophet Josaphat, am folgenden Tage mit seinem Heere nach Engedi zu ziehen; er werde den Feind auf der sogenannten Höhe zwischen Jerusalem und Engedi finden; dort angekommen solle er aber mit seinem Heere still stehen und zusehen, was Gott thun werde.

Josaphat that Alles, was Jehasiel ihm gesagt hatte, und zog um Tagesanbruch von Jerusalem aus. Vor dem Heere her gingen die Leviten, welche heilige Lieder sangen und auf musikalischen Instrumenten spielten. Als sie der Eindringlinge ansichtig wurden, befahl Josaphat den Seinigen, stille zu stehen und der Dinge zu harren, die da kommen sollten, denn er vertraute den Worten des Propheten, daß Gott ein Wunder thun werde. Er hatte sich nicht getäuscht, denn Gott veranlaßte unter den Ammonitern und Moabitern eine Verwirrung, in Folge deren sie in tödtlichen Kampf unter einander geriethen, der nicht eher endigte, bis sie sich gänzlich aufgerieben hatten und das Thal mit Todten gefüllt war. Josaphat dankte Gott für diese glückliche Errettung und sandte dann seine Krieger aus, um das feindliche Lager und die Leichen der Erschlagenen zu plündern. So groß war die Zahl der Todten, daß die Plünderung drei Tage in Anspruch nahm, worauf sein Heer schwer beladen nach Hause zog. Das Thal, in welchem Gott die Moabiter schlug, wurde fortan das Lobethal genannt.



Die Gräber Absalom's, St. Jacobus' und Zacharias' im Thal Josaphat's.

Als Josaphat nach Jerusalem zurückkehrte, brachte er dem Herrn Opfer dar und ordnete ein Dankfest an, das mehrere Tage lang dauerte. Nie vergaß er die Segnungen Gottes, sondern blieb bis zu seinem Ende ein rechtschaffener, gottesfürchtiger Mann. Sein Ruhm verbreitete sich allerwärts hin und alle benachbarten Könige fürchteten ihn. Er schloß einen Freundschaftsbund mit Ahasja,, dem Sohne Ahab's, und die Beiden bauten eine ansehnliche Flotte von Schiffen, die nach den Häfen des Mittelländischen und Rothen Meeres fuhren und mit allerlei Waaren beladen zurückkamen. Hierdurch verstärkte er seine Macht im In- und Auslande; das Unternehmen war jedoch nicht von dauerndem Erfolge, denn die meisten dieser Schiffe waren schlecht gebaut und gingen bald unter.

Josaphat war fünfunddreißig Jahre alt, als er den Thron bestieg, und seine Regierung dauerte fünfundzwanzig Jahre. Zur Zeit seines Todes waren seine Unterthanen im Frieden mit aller Welt und glücklicher und zufriedener als sie unter irgend einem früheren Herrscher gewesen waren. Seine Gebeine wurden bei denen seiner Vorgänger in der königlichen Gruft zu Jerusalem beigesetzt.



Das Thal Josaphat.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Ahasja's kurze Regierung.

2 Könige.



Ahasja hatte alle Schwächen seines Vaters Ahab und alle Lasterhaftigkeit seiner Mutter Isebel geerbt, und selbst das Beispiel seines Bundesgenossen Josaphat übte keinen heilsamen Einfluß auf ihn aus. Kaum hatte er den Thron bestiegen, als der Baaldienst auf's Neue eingesetzt wurde, vermuthlich auf Isebel's Anstiften, obwohl kaum anzunehmen ist, daß die Abgötterei vor Ahab's Tode gänzlich aufgehört hatte. Jedenfalls aber hatte dieselbe bedeutend abgenommen und wurde nicht mehr öffentlich ausgeübt, bis sie durch Ahasja's stillschweigende Duldung, wenn nicht auf seinen direkten Befehl, wieder eingeführt wurde. Seine Gottlosigkeit forderte den gerechten Zorn des Herrn heraus, der ihn bald genug heimsuchte. Seine Drangsale begannen mit der Weigerung der Moabiter, den ihnen von Ahab auferlegten Tribut fernerhin zu zahlen, und als er denselben mit Waffengewalt einzutreiben versuchte, empörten sie sich und griffen zu den Waffen. Durch einen Unglücksfall war Ahasja verhindert, an der Spitze seiner Truppen gegen die Rebellen zu ziehen, denn als er eines Tages eine Treppe in seinem Hause hinabstieg, strauchelte er und fiel, wobei er tödtliche Verletzungen erlitt. Als er nun von großen Schmerzen gepeinigt danieder lag, sandte er Boten zu dem Gott der Fliegen in Ekron und ließ bei demselben anfragen, ob er genesen werde. Die Bibel nennt diesen Gott Baal-Sebub (an andern Stellen Beelzebub); Josephus aber sagt, daß es die „göttliche Fliege" war, die Ahasja in dem Glauben anbetete, daß sie die Macht habe, die Fliegen zu vertreiben, die bei den Opfern so lästig waren.

Gott sandte Elia diesen Boten entgegen, um ihnen zu sagen, daß Israel selbst einen Gott habe, daß sie sich daher versündigten, indem sie einen fremden Gott zu befragen gingen; daß sie aber sofort zurückkehren könnten, da Ahasja dem über ihn verhängten Gottesurtheil nicht entgehen werde. Als die Boten wieder zum König kamen, fragte dieser, wie sie so schnell zurückkehren konnten. Sie antworteten, daß sie einem alten Manne begegnet seien, der ihnen verboten habe, weiter zu reisen, und ihnen befohlen habe, dem König zu sagen, daß er nicht genesen könne. Diese Prophezeiung ängstigte Ahasja um so mehr, da er aus der ihm von den Boten gegebenen Beschreibung des Propheten erkannte, daß derselbe kein Geringerer als Elia war.

Vernichtung der Boten durch Feuer.

Als der König die Antwort Elia's vernommen hatte, entbrannte er vor Zorn und beschloß, den Propheten wegen dieser Weissagung zu bestrafen, als ob er dadurch sein Schicksal von sich hätte abwenden können. Er sandte daher einen Hauptmann mit fünfzig Mann ab, um Elia gefangen nach der Stadt zu bringen. Der Hauptmann ging mit seiner Truppe ab und fand Elia mit einem ledernen Gürtel um seine Lenden auf dem Gipfel eines Hügels sitzend. Er fuhr den Propheten rauh an und befahl ihm, sofort mit ihm zum König zu gehen, da er ihn im Weigerungsfalle mit Gewalt ergreifen werde. Elia antwortete, er werde ihm durch ein Wunder zeigen, ob er ein wahrer Prophet sei oder nicht. Mit diesen Worten bat Elia den Herrn, Feuer vom Himmel fallen und den Hauptmann sammt seinen Leuten vernichten zu lassen. Sein Gebet wurde auf der Stelle erhört, denn ein feuriger Wirbelwind brach aus den Wolken herab und verzehrte die Männer. Das Unglück, das die Boten hinweggerafft hatte, wurde Ahasja gemeldet, der auf der Stelle fünfzig Andere aussandte, um den Propheten zu verhaften, doch auch diese fanden ihren Tod auf dieselbe Weise. Dieses zweimalige Strafgericht Gottes würde jeden vernünftigen Menschen von der Frevelhaftigkeit eines solchen Beginnens überzeugt haben; auf Ahasja aber hatte es keine andere Wirkung als seine Wuth und Halsstarrigkeit noch mehr zu steigern, und er schickte daher zum drittenmal eine Truppe von fünfzig Mann aus. Der Hauptmann dieser letzten Truppe ging vorsichtiger zu Werke als seine Vorgänger, denn als er Elia fand, redete er ihn freundlich an und sagte ihm, daß er nicht aus eigenem Antrieb gekommen sei, sondern auf den Befehl des Königs; dann bat er ihn, mit ihm und seinen Leuten Barmherzigkeit zu haben und freiwillig mit ihm zu Ahasja zu kommen. Auf diese freundliche Anrede gab Elia dem Hauptmann eine freundliche Antwort und ging mit ihm zum König; als er aber diesem gegenüber stand, wiederholte er seine Prophezeiung, daß Ahasja, weil er den wahren Gott verworfen habe und in Abgötterei verfallen sei, von seinen Verletzungen nicht genesen, sondern bald sterben werde. Kaum hatte Elia ausgeredet, als die Prophezeiung in Erfüllung ging.

Ahasja's Regierung hatte nur zwei Jahre gedauert, und da er keine Nachkommen hinterließ, so folgte ihm sein Bruder Joram auf dem Throne.

Elia's Himmelfahrt.

Elia's letzter Prophetenakt war eine Weissagung gegen Joram, dem er den Untergang kündete, weil er in den Fußtapfen Ahab's und Ahasja's wandelte. Seine Sendung auf Erden war jetzt vollbracht, und er erhielt von Gott die Ankündigung, daß er bald in den verklärten Zustand gerufen werden solle, der alle irdische Größe weit übertrifft; auch werde der Tod nicht über ihn triumphiren, da es im Rathe des Ewigen beschlossen sei, daß er in den Himmel eingehen solle, ohne durch die Pforte des Grabes zu treten. Elia wünschte jetzt allein zu sein, um sich stillen Betrachtungen hinzugeben und mit Gott zu verkehren, der stets um ihn war. Elisa war sein Gefährte und Diener gewesen seit dem Tage, da die göttliche Macht auf ihn niederstieg, als er auf dem Felde pflügte; jetzt aber, da er von hinnen gerufen werden sollte, wünschte Elia wieder allein zu sein, und er hieß daher Elisa in Gilgal bleiben, da er nach Bethel hinauf gehen wolle. Elisa wußte jedoch ebenfalls, daß seines Meisters Ende bevorstand; er wollte daher nicht zurückbleiben, sondern begleitete ihn nach Bethel. Hier kamen mehrere andere Propheten zu Elisa und fragten ihn: „Weißt du auch, daß der Herr wird deinen Herrn heute von deinen Häupten nehmen?“ worauf er antwortete: „Ich weiß es auch wohl, schweigt nur stille.“ Elia sagte jetzt zu Elisa, der Herr habe ihn nach Jericho gesandt, er solle daher hier bleiben; wie zuvor aber bestand Elisa darauf, ihm zu folgen, und als sie Jericho erreichten, kamen die dortigen Prophetenschüler mit derselben Frage zu Elisa, wie die von



(260) Elia tödtet Ahasja's Boten durch Feuer.

Bethel, und erhielten die nämliche Antwort. Nachdem sie eine kurze Zeit hier verweilt hatten, begab sich Elia nach dem Jordan, wohin ihm Elisa nachfolgte; die Beiden wurden jetzt aber von fünfzig andern Propheten beobachtet, die durch göttliche Eingebung von Elia's bevorstehendem Ende in Kenntniß gesetzt worden waren. Als die Beiden zum Ufer des Flusses kamen, nahm Elia seinen Mantel ab, wickelte ihn zusammen und schlug damit in's Wasser, das sich sofort theilte, so daß es sich auf beiden Seiten wie eine Mauer aufstaute, worauf die Beiden trockenen Fußes hinüber gingen. Auf der andern Seite angelangt fragte Elia seinen Diener, was er für ihn thun könne, da die Zeit der Trennung jetzt gekommen sei. Elisa bat inbrünstig, daß seines Meisters Geist zwiefältig bei ihm sein möge. Hierauf antwortete Elia: „Du hast ein Hartes gebeten; doch, so du mich sehen wirst, wenn ich von dir genommen werde, so wird es ja sein, wo nicht, so wird es nicht sein.“ Während sie nun mit einander redeten, kam ein feuriger Wagen, von feurigen Rossen gezogen, vom Himmel herab, nahm den guten Propheten Elia vor den Augen seines Jüngers auf und fuhr mit ihm gen Himmel empor. Bald war er den Augen Elisa's entschwunden; dieser aber hob den Mantel Elia's auf, den dieser im Emporfahren hatte auf die Erde fallen lassen, denn es war ein Zeichen, daß des Meisters Geist und Macht auf den Jünger übergegangen war. Elisa kehrte jetzt zum Jordan zurück, schlug das Wasser mit dem Mantel und sah zu seiner Freude, daß ihm seine Bitte gewährt worden war. Der Fluß theilte sich abermals und ließ ihn trockenen Fußes hinüber gehen. Als Elisa den fünfzig Propheten erzählte, was sich mit seinem Herrn zugetragen hatte, bezweifelten sie seine Worte und schickten fünfzig Männer von Jericho aus, um Elia zu suchen; nach dreitägigem eifrigem Suchen aber kehrten sie zurück und berichteten, daß keine Spur von ihm zu finden sei, worauf Elisa als sein von Gott erkorener Nachfolger angenommen wurde. Um seinen Brüdern einen weiteren Beweis von der ihm verliehenen göttlichen Macht zu geben, warf er etwas Salz in eine bittere Quelle am Fuße eines Hügels nahe Jericho, und augenblicklich ward die Quelle rein und gesund und blieb es bis zum heutigen Tage, wodurch ein beträchtliches Stück Land, das bis dahin öde gewesen war, fruchtbar wurde.



Elia fährt in einem feurigen Wagen gen Himmel.

Von Jericho begab sich Elisa auf demselben Wege, den er mit Elia gekommen war, nach Bethel; hier wurde er von einer Anzahl Kinder verspottet, welche ihm aus der Stadt entgegenkamen und riefen:

„Kahlkopf, komm herauf!“ Dies erzürnte den Propheten so, daß er Gott bat, die ihm angethane Schmach zu rächen, worauf zwei Bären aus dem Walde kamen und zweiundvierzig von den Kindern zerrissen. Es bedarf wohl kaum der Bemerkung, daß unsere Bibelübersetzer bei der Wiedergabe dieses Ereignisses zu wörtlich verfuhren. Es ist unmöglich, anzunehmen, daß Elisa über eine ihm von kleinen Kindern widerfahrene geringfügige Beleidigung in so unmenschliche Wuth gerathen wäre, oder daß der gerechte Gott so grausam sein konnte, diese Kleinen durch Bären zerreißen zu lassen. Zu Bethel war es, wo Jerobeam ein goldenes Kalb aufstellen ließ, und während der Regierung Ahab's und Ahasja's trieb das Volk Abgötterei mit demselben. Höchst wahrscheinlich daher ist es, daß Elisa, als er an dem goldenen Götzenbild vorüberging, das Volk seiner Gottlosigkeit halber mit harten Worten strafte, und von den Kindern Belial's verhöhnt wurde, wie sie es zu thun pflegten. Diese Kinder Belial's waren die abtrünnigen Israeliten, die den wahren Gott verlassen hatten und vor den Götzen die Kniee beugten, und ihre Strafe, von Bären zerrissen zu werden, war eine natürliche Heimsuchung des göttlichen Zornes. Jede andere Auslegung ist eine Ungerechtigkeit gegen Gott sowohl wie gegen Elisa.

Joram verbündet sich mit Josaphat gegen die Moabiter.

Nach Ahasja's Tode bestieg sein Bruder Joram den Thron und wandte seine Aufmerksamkeit augenblicklich den Moabitern zu, um sie zur ferneren Zahlung des jährlichen Tributs von hunderttausend Lämmern und ebenso vielen Widdern zu zwingen; er hatte jedoch nicht den Muth, die Rebellen mit seinem eigenen Heere anzugreifen, und wandte sich daher an Josaphat um Hilfe. Dieser fromme Herrscher sagte ihm seinen Beistand bereitwillig zu, und auf ihrem Zuge gegen Moab schloß der König von Edom sich ihnen an, der ein Vasallengebiet von Juda beherrschte. An der Spitze ihrer Heere marschirten die drei Könige sieben Tage lang in der Richtung gegen Moab; allein sie kamen nur langsam vorwärts, und wegen Mangels an Wasser in der Wüste, durch welche sie zogen, hatten ihre Truppen viel zu leiden. Die Klagen und Beschwerden der Truppen veranlaßten Josaphat, sich zu erkundigen, ob kein Prophet Gottes unter ihnen sei, und als er vernahm, daß Elisa den Zug begleitet habe, bat er ihn, das Schicksal desselben zu prophezeien.


Elia's Teich.

Joram war in der Abgötterei seiner Vorfahren beharrt, und seiner Gottlosigkeit halber weigerte sich Elisa, zu prophezeien, bis der König sich zum wahren Gott zu bekehren gelobte. Nun gebot der Prophet den Heeren, augenblicklich auf der ganzen Ebene Gräben zu graben, indem er Josaphat versicherte, daß bald ein starker Regen diese Gräben füllen werde, und daß den vereinigten Heeren ein großer Sieg über Mesa, den König der Moabiter, beschieden sei. Die Heere machten sich während der Nacht energisch an die Arbeit, Gräben zu graben, wie Elisa befohlen hatte, und als der Morgen kam, waren sie durch einen Regen, der kurz vor Tagesanbruch gefallen war, mit Wasser gefüllt worden. Die Israeliten hatten

sich in ihre Lager zurückgezogen, als die Moabiter herankamen, und als diese das von der frisch aufgeworfenen Erde und von den Strahlen der Frühsonne geröthete Wasser erblickten, meinten sie, daß es Blut sei, das von den verbündeten Heeren herrühre, die einander bekämpft haben müßten. Ohne weitere Ueberlegung stürzten die Moabiter in wilder Unordnung auf das vor ihnen liegende Lager zu, um dasselbe zu plündern, wurden aber vollständig überrumpelt, denn die drei Heere verließen jetzt ihre Zelte und fielen so urplötzlich über die Moabiter her, daß diese sich wie verirrte Schafe zerstreuten und, ohne Widerstand zu leisten, die Flucht ergriffen. Die Verbündeten verfolgten die Moabiter, erschlugen Tausende von ihnen, äscherten ihre Städte ein, verheerten ihre Felder und verwüsteten ihr ganzes Land, bis sie ihren letzten Zufluchtsort, die Stadt Kir-Haraseth, erreichten. Dieser Ort wurde belagert und wäre ohne Zweifel eingenommen worden, wenn nicht Mesa die Mauer bestiegen und angesichts der Belagerer seinen Sohn und Erben dem Götzen Moloch für die Rettung der Stadt zum Brandopfer dargebracht hätte. Jetzt ereignete sich etwas Sonderbares. Weit entfernt, den frommen Josaphat mit Entrüstung zu erfüllen, oder Elisa's Zorn zu erregen, der vermuthlich noch bei dem Heere war, hatte dieses abscheuliche Menschenopfer die von dem Moabiterkönig vorhergesagte Wirkung, daß die Belagerung sofort aufgehoben wurde und die verbündeten Heere nach ihren Ländern zurückkehrten.

Elisa's Wunderthaten.

Die Geschichte von Joram's Regierung ist zum größten Theil eine Geschichte der Thaten Elisa's, dessen wunderthätige Kraft die eines jeden anderen Propheten übertraf und nur der Jesu Christi nachstand.

Bald nach seiner Rückkehr aus dem Kriege gegen Mesa kam eine arme Frau zu ihm, die ihn bat, sich ihrer Noth zu erbarmen. Er fragte sie nach der Ursache ihres Elends und erhielt zur Antwort, daß ihr Mann einem Andern Geld schuldete und gestorben sei, ohne seine Schuld bezahlt zu haben; sie habe vergeblich versucht, die Schuld abzutragen und jetzt drohe der Schuldherr damit, ihre beiden Söhne von ihr zu nehmen und sie zu seinen Knechten zu machen, wodurch sie aller Unterstützung beraubt werden würde. Elisa empfand Mitleid mit dem tiefbekümmerten Weibe, und als er vernahm, daß sie nur noch einen kleinen Topf voll Oel besaß, hieß er sie von ihren Nachbarinnen alle leeren Gefäße borgen, die sie nur bekommen könne, dieselben durch ihre Söhne in das Haus bringen und dann die Thür verschließen. Als dies geschehen war, sagte er ihr, sie solle in jedes der Gefäße ein wenig Oel gießen und dann abwarten, was geschehen würde. Sie that nach seinen Worten und wurde mit Erstaunen gewahr, daß sämmtliche Gefäße sich mit reinem Oel füllten, worauf Elisa zu ihr sagte: „Gehe hin, verkaufe das Oel und bezahle deinen Schuldherrn; du aber und deine Söhne nähret euch von dem Uebrigen.“

Einige Zeit nachdem Elisa dieses Wunder vollbracht hatte, begab er sich nach der Stadt Sunem, und während er eines Tages dort auf der Straße ging, begegnete er einer reichen Frau, die wohl wußte, daß er ein Prophet war, und ihn daher einlud, in ihrem Hause zu essen. Elisa nahm die gastliche Einladung mit frohem Herzen an, denn das Loos der Propheten war ein hartes, und meistens sahen sie sich auf die Mildthätigkeit derer angewiesen, mit denen sie zufällig in Berührung kamen. Die Frau fand großen Gefallen an Elisa, und als sie hörte, daß er häufig in die Stadt kam, machte sie ihrem Gatten den Vorschlag, dem Manne Gottes eine besondere Kammer in dem Hause einzurichten und dieselbe mit einem Bette, Tisch, Stuhl und Leuchter auszustatten, damit der Prophet eine behagliche Wohnung finde, so oft er nach Sunem komme — ein Vorschlag, auf den ihr Mann mit Freuden einging.

Bald darauf kam Elisa, von seinem Diener Gehasi begleitet, wieder nach Sunem und kehrte bei der guten Frau ein, deren Gastfreundschaft immer wärmer und herzlicher wurde. Der einzige Kummer dieser Frau war, daß sie keine Kinder hatte, und Elisa sagte ihr daher eines Tages, als er sie weinen sah: „Um

diese Zeit über ein Jahr sollst du einen Sohn herzen." Diese Prophezeiung erfüllte sie mit großer Freude, denn Unfruchtbarkeit galt als eine große Schmach bei den Hebräern.

Elisa's Weissagung ging genau in Erfüllung, denn kaum war ein Jahr vergangen, da gebar die Frau einen Sohn, der die größte Freude ihres Lebens wurde Als dieser Sohn nahezu erwachsen war, wurde er eines Tages, als er sich auf dem Felde bei seines Vaters Schnittern befand, plötzlich krank, wahrscheinlich in Folge eines Sonnenstiches. Er wurde nach Hause zu seiner Mutter gebracht und saß bis Mittag auf ihrem Schooße, worauf er starb. Die tiefbekümmerte Mutter nahm den Leichnam, legte ihn auf Elisa's Bett, verschloß die Thür und lief hinaus, um den Propheten zu suchen, denn sie hegte die Ueberzeugung, daß er im Stande sein werde, den todten Knaben wieder zum Leben zu bringen. Elisa, der auf dem Berg Carmel saß, sah die Frau auf einem Esel herannahen und sandte ihr Gehasi entgegen, um sich nach der Ursache ihres Kommens zu erkundigen. Sie weigerte sich jedoch, mit dem Diener zu sprechen, sondern eilte zu Elisa, dem sie das schreckliche Unglück erzählte, von dem sie betroffen worden war. Nachdem Elisa sie ruhig angehört hatte, gebot er Gehasi: „Gürte deine Lenden, und nimm meinen Stab in deine Hand, und gehe hin. So dir Jemand begegnet, so grüße ihn nicht, und grüßet dich Jemand, so danke ihm nicht. Und lege meinen Stab auf des Knaben Antlitz." Die Frau aber ließ nicht ab zu bitten, bis Elisa selbst mit ihr nach Hause ging. Als sie sich dem Hause näherten, kam Gehasi ihnen entgegen und sagte Elisa, daß er seinen Stab auf das Kind gelegt habe, daß der Knabe aber nicht aufgewacht sei. Elisa ging nun selbst in das Haus und legte sich auf den Todten, dessen Leib in kurzer Zeit warm wurde. Bald darauf that der Knabe die Augen auf, erhob sich wohl und munter und fiel in die Arme seiner Mutter, die vor Freude und Dankbarkeit vor dem Propheten niederfiel und ihm die Füße küßte.

Nach diesem Wunder begab Elisa sich nach Gilgal, um etliche der dort lebenden Propheten und ihre Familien zu besuchen. Als er hungrig wurde, hieß er seinen Diener einen großen Topf auf das Feuer setzen, sodann auf das Feld gehen, Linsen oder Erbsen sammeln und dieselben zur Nachtzeit für seine Gäste kochen. Der Diener that, wie ihm befohlen, brachte aber auch einige giftige Beeren mit, die er nicht kannte. Als die Linsen und Beeren gekocht waren, setzten die Gäste sich zur Mahlzeit nieder, wurden aber bald die tödtliche Gefahr gewahr, die im Topfe auf sie lauerte. Elisa ließ sich nun eine Hand voll Mehl geben, das er in den Topf warf, und sagte dann den Gästen, daß sie jetzt ohne Besorgniß essen könnten, da das Gift unschädlich gemacht worden sei. Sie aßen daher weiter, und Keiner erkrankte.

Bald darauf wohnte Elisa einer Prophetenversammlung an einem andern Orte bei, und als die Essenszeit gekommen war, stellte es sich heraus, daß nur zwanzig Gerstenbrode und etwas Getreide vorhanden war. Mit festem Vertrauen auf die göttliche Hilfe aber ließ er die Brode unter die Menge vertheilen, und als die Brode gebrochen wurden, war genug vorhanden, um mehr als hundert Personen zu sättigen und noch übrig zu behalten.

Elisa's nächstes Wunder war die Heilung Naeman's vom Aussatze. Naeman war der Feldhauptmann Ben-Hadad's, des Königs von Syrien und stand wegen seiner Tapferkeit und seiner Siege über die Israeliten in hoher Gunst bei seinem Fürsten. In einer seiner Schlachten mit den letzteren hatte er ein kleines hebräisches Mädchen gefangen und dasselbe seiner Gattin als Dienerin gegeben. Eines Tages sagte die Kleine ihrer Herrin, daß Naeman sicher von seiner Krankheit geheilt würde, wenn er zu dem Propheten Elisa gehen wollte. Durch diese Zusicherung ermuthigt kam Naeman zu Joram mit einem Briefe von Ben-Hadad, worin dieser seinen königlichen Bruder in Samaria bat, seinen Feldherrn vom Aussatz zu heilen; Joram aber verstand den Brief nicht und glaubte, daß die darin enthaltene Bitte nur ein Vorwand zu einer neuen Kriegserklärung sei. Bald jedoch erhielt Elisa Kunde von der Botschaft und ließ Naeman zu sich entbieten; als derselbe vor dem Hause des Propheten ankam, schickte dieser seinen Diener hinaus

Die Himmelfahrt des Elias.

„Und da sie mit einander gingen, und er redete, siehe, da kam ein feuriger Wagen mit feurigen Rossen, und schieden die beiden von einander, und Elia fuhr also im Wetter gen Himmel."—2. Könige 2 : 11.



8.

THE ASCENT OF ELIJAH.

"Behold there appeared a chariot of fire, and horses of fire, and parted them both asunder; and Elijah went up by a whirlwind into heaven." 2 Kings ii.11.

und ließ dem Aussätzigen sagen, daß er sich siebenmal im Jordan baden solle, worauf die Krankheit von ihm weichen werde. Naeman fühlte sich hierdurch sehr beleidigt, denn er hatte erwartet, daß Elisa selbst herauskommen und mit eigener Hand ein Wunder verrichten würde, und schon war er entschlossen, nach seinem Lande zurückzukehren. Einige seiner Begleiter drangen jedoch in ihn, Elisa's Geheiß zu befolgen, und nachdem er sich siebenmal im Jordan untergetaucht hatte, ward sein Fleisch gesund und rein.

Als Naeman sich geheilt sah, kehrte er zu Elisa zurück, rief den Propheten heraus, dankte ihm und sagte: „Siehe, ich weiß, daß kein Gott ist in allen Landen, ohne in Israel; so nimm nun den Segen von deinem Knechte." Dann bat er Elisa, ein Geschenk anzunehmen, der Prophet aber lehnte dasselbe entschieden ab, da er keine Belohnung für eine That wollte, die er auf den Willen des Herrn vollbracht hatte. Naeman bat nun um Erlaubniß, so viel Erde von dem Grund vor Elisa's Hause mitnehmen zu dürfen als zwei



Der Jordan. (Angebliche Badestelle Naeman's.)

Maulthiere tragen könnten, da er mit dieser heiligen Erde einen Altar bauen wolle, um künftighin dem wahren Gotte seine Opfer darauf darzubringen.

Nachdem Naeman abgereist war, lief Gehasi, ein selbstsüchtiger Mensch, der aus der Freigebigkeit des Feldhauptmann's Nutzen zu ziehen gedachte, der Karawane nach, und als er dieselbe erreicht hatte, rief er Naeman an und sagte ihm, seit seiner Abreise seien zwei arme Prophetensöhne zu Elisa gekommen, und dieser habe ihn daher dem Feldherrn nachgesandt, um ihn zu fragen, ob er ihm nicht ein Talent Silber und zwei Feierkleider geben wolle. Naeman war zu dankbar für seine Heilung, um die bescheidene Bitte des Propheten nicht zu gewähren und ließ daher sofort Gehasi zwei Talente Silber und zwei Feierkleider geben, und befahl zweien seiner Knechte, ihm diese Dinge bis zu Elisa's Hause zu tragen. In einiger Entfernung von dem Hause angekommen, nahm Gehasi den Knechten die Geschenke ab und verbarg sie, um sie bei passender Gelegenheit zu seinem eigenen Gebrauch zu verwenden. Gott aber hatte Elisa von dem Thun

seines Dieners in Kenntniß gesetzt, und als dieser nun vor ihn trat, fragte er ihn: „Woher, Gehasi?“ Der ungetreue Diener antwortete frischweg, er sei nirgends gewesen, war aber wie vom Donner gerührt, als Elisa nun sagte: „Wandelte nicht mein Herz, da der Mann umkehrte von seinem Wagen dir entgegen? War das die Zeit, Silber und Kleider zu nehmen?... Aber der Aussatz Naeman's wird dir anhangen und deinem Samen ewiglich. Da ging er von ihm hinaus, aussätzig wie Schnee.“

Aussendung eines Heeres wider Naeman.

An dem Orte, wo Gehasi mit dem Aussatze bestraft wurde, hatte Elisa eine Prophetenschule gegründet, deren Besuch so zunahm, daß mehr Raum erforderlich wurde, oder aber ein abgelegenerer Platz, denn wir lesen in der Bibel, daß diese Schüler oder „Kinder der Propheten,“ wie sie genannt wurden, zu ihm kamen und sagten, daß der Ort, an dem sie wohnten, zu klein für sie sei, und ihn um Erlaubniß baten, am Ufer des Jordan ein neues Haus zu bauen. Er gab seine Einwilligung, und die Schule wurde nach einem ausgewählten Orte am Ufer des Flusses verlegt. Hier machten die Kinder der Propheten sich an die Arbeit, Bäume zu fällen; während sie aber damit beschäftigt waren, ließ einer der Arbeiter an einer tiefen Stelle des Flusses seine Axt in's Wasser fallen. Er war untröstlich über seinen Verlust, denn Aexte waren in jenen Zeiten gar kostbare Werkzeuge; überdies war die verlorene Axt eine geborgte. Als Elisa von dem Unfall hörte, ging er zu dem Manne und erkundigte sich nach der Stelle, wo das Werkzeug in's Wasser gefallen war; dann nahm er einen Stock und warf ihn in den Fluß, worauf die Axt empor stieg und an der Oberfläche schwamm, so daß der Mann sie mit leichter Mühe herausziehen konnte.

Einige Zeit nach diesem Ereigniß erklärte Ben-Hadad dem König Joram den Krieg und sandte ein großes Heer aus, um ihn gefangen nehmen zu lassen; Elisa aber warnte den König vor Ben-Hadad's Anschlägen, so daß derselbe der Gefangennahme entging. Dieses Mißlingen seiner Pläne erzürnte Ben-Hadad, welcher glaubte, daß einer seiner eigenen Diener seine Geheimnisse dem König von Israel verrathen habe; er fragte daher mehrere seiner Vertrauten, wer von ihnen Joram von seinem Vorhaben unterrichtet habe. Hierauf erwiderte einer der Männer, daß das Geheimniß nicht von ihnen, sondern von dem Propheten Elisa enthüllt worden sei. Ben-Hadad erkundigte sich nun nach Elisa's Aufenthalt und erfuhr, daß er in Dothan wohne, worauf er mit seinem ganzen Heere in der Nacht dorthin aufbrach und die Stadt so enge einschloß, daß Niemand daraus entrinnen konnte. Der Diener des Propheten gerieth hierüber in große Angst und fragte seinen Herrn, was sie thun sollten, um den Syrern zu entgehen. Der Prophet sprach ihm Muth zu und sagte: „Fürchte dich nicht, denn derer ist mehr, die bei uns sind, denn derer, die bei ihnen sind.“ Dann fiel er auf die Kniee und bat Gott, seinem Diener die Augen zu öffnen, damit er die gewaltige Schaar, die ihn beschützte, sehen könne. „Da öffnete der Herr dem Knaben seine Augen, daß er sahe, und siehe, da war der Berg voll feuriger Rosse und Wagen um Elisa her.“ Nun zweifelte der Diener nicht mehr daran, daß Gott selbst gekommen war, um seinen Herrn zu schützen.

Als die Syrer heranstürmten, um in die Stadt einzudringen, wurden ihre Augen mit Blindheit geschlagen, so daß sie Elisa nicht erkannten. Dieser sagte ihnen nun, daß der Prophet, den sie suchten, nicht in Dothan sei, daß er sie aber nach dem Orte führen wolle, wo sie ihn finden würden. Das Heer folgte ihm nun, ohne zu wissen, wohin er es führte, und ohne die Umgebung zu erkennen, bis es sich in der Stadt Samaria und in den Händen der Israeliten befand. Elisa öffnete den Syrern hier die Augen, und sie gewahrten nun, daß der Prophet, den sie suchten, sie hierher gebracht habe. Joram fragte Elisa, ob er die Syrer tödten solle, der Prophet verbot ihm dies jedoch mit den Worten: „Du sollst sie nicht schlagen. Welche du mit deinem Schwert und Bogen fängest, die schlage. Setze ihnen Brod und Wasser vor, daß sie essen und trinken, und laß sie zu ihrem Herrn ziehen.“ Dies geschah, und die Syrer durften, ohne auch

nur einen Mann zu verlieren, nach ihrem eigenen Lande zurückkehren, eine Schonung, die sie übel vergalten, wie wir bald sehen werden.

Belagerung Samaria's und wunderbares Aufhören der Theurung.

Nicht lange darauf erklärte Ben-Hadad abermals Krieg gegen Joram, dessen Güte gegen ihn dankbare Anerkennung verdient hätte. Allein der Herrscher Syriens war ein habgieriger und grausamer Mann, der unablässig darauf hinstrebte, das Land Israel und seine reichen Schätze an sich zu reißen. Er bot daher eine große Armee auf, belagerte Samaria und hielt die Stadt so lange eingeschlossen, daß eine große Hungersnoth ausbrach. Die Lebensmittel wurden endlich so knapp, daß ein Eselskopf achtzig Silberlinge kostete und sogar einzelne Fälle von Cannibalismus vorkamen. Als Joram eines Tages auf der Stadtmauer hinschritt, um seine Krieger zum Widerstand bis auf's Aeußerste anzufeuern, kam ein Weib zu ihm mit der Klage, daß sie am vorhergehenden Tage mit einem andern Weibe die Uebereinkunft getroffen habe, daß jede ein Kind opfern solle, um ihnen zur Nahrung zu dienen; daß sie demgemäß ihren Sohn kochte, dessen Fleisch sie und die Beklagte gestern gegessen, daß die Andere aber heute ihren Sohn versteckt habe und sich weigere, denselben ihrem Versprechen gemäß zu schlachten.



Aussätzige vor den Thoren von Samaria.

Jetzt erst begriff Joram das Schreckliche seiner Lage; er zerriß seine Kleider, hüllte sich in einen Sack und überließ sich dem tiefsten Kummer. Da er seine verzweifelte Noth Elisa zuschrieb, der, wie er glaubte, die Hilfe verweigere, die er zu leisten im Stande sei, so schickte er den Henker ab, um dem Propheten den Kopf abhauen zu lassen; doch ehe der Henker Elisa's Haus erreichte, bereute Joram seinen übereilten Befehl und lief selbst hin, um die Ausführung zu verhindern. Elisa saß eben in einem Zimmer und berieth sich mit den Aeltesten, als Gott ihm Joram's Vorhaben offenbarte. Er wandte sich nun zu den Umstehenden und sagte, daß ein Bote abgesandt worden sei, um ihm den Kopf abzuschlagen, und befahl ihnen dann, den Mann vor der Thüre festzuhalten, da der König ihm nachlaufen würde, um die Ausführung seines Befehls zu verhindern. Alles geschah, wie Elisa sagte. Der König lief aus Leibeskräften und erreichte die Thür, während der Henker gewaltsam einzudringen versuchte. Joram trat nun in das Haus, demüthigte sich vor dem Propheten und fragte, was er thun solle.

Elisa hatte Mitleid mit dem König und seinen schwer heimgesuchten Unterthanen und erklärte ihm, daß am folgenden Morgen ein solcher Ueberfluß in der Stadt herrschen solle, daß ein Scheffel Semmelmehl einen Sekel und zwei Scheffel Gerste ebenso viel gelten werde. Einer von des Königs Rittern lachte

über diese Prophezeiung und sagte höhnisch: „Und wenn der Herr Fenster am Himmel machte, wie konnte solches geschehen?“ Elisa antwortete dem Spötter: „Siehe da, mit deinen Augen wirst du es sehen, und nicht davon essen.“

Zu dieser Zeit saßen sechs Aussätzige vor den Thoren von Samaria; diese hatte ihr Leiden gegen ihr Schicksal gleichgiltig gemacht und da der Hunger sie quälte, so beschlossen sie, sich nach dem syrischen Lager zu begeben. Blieben sie vor den Thoren sitzen, so war ihnen der Hungertod gewiß; wurden sie von den Syrern getödtet, so nahmen ihre Qualen wenigstens rascher ein Ende. Früh am andern Morgen begaben sie sich daher nach dem feindlichen Lager; als sie sich demselben aber näherten, fanden sie keinen Menschen daselbst. Erstaunt hierüber blieben die Aussätzigen stehen, um über die Sache nachzudenken. Als sie wieder weiter gingen, fanden sie das syrische Lager gänzlich geräumt, alle Waffen, Lebensmittel und Schätze dagegen noch vorhanden, als ob sie bei einer plötzlichen Flucht zurückgelassen worden wären. So war es denn auch, denn Gott hatte abermals ein Wunder gethan, um die Israeliten zu retten, wie Elisa prophezeit hatte. „Denn der Herr hatte die Syrer lassen hören ein Geschrei von Rossen, Wagen und großer Heereskraft, daß sie unter einander sprachen: Siehe, der König Israels hat wider uns gedinget die Könige der Hetither und die Könige der Egypter, daß sie über uns kommen sollen. Und machten sich auf und flohen in der Frühe, und ließen ihre Hütten, Rosse und Esel im Lager, wie es stand, und flohen mit ihrem Leben davon.“

Die sechs Aussätzigen gingen von Zelt zu Zelt, nahmen so viele Lebensmittel und so viel Gold und Silber als sie tragen konnten, und eilten dann mit der frohen Botschaft nach Samaria zurück. Als Joram vernahm, was die Aussätzigen gesagt hatten, argwöhnte er eine Kriegslist der Syrer und glaubte, daß dieselben sich nach einem Hinterhalt zurückgezogen hätten, um ihn aus der Stadt zu locken. Er folgte indessen dem Rathe eines seiner Diener und sandte fünf Reiter aus, um nachzusehen, ob der Feind sich nicht in der Nähe versteckt habe; diese Reiter drangen bis zum Jordan und sahen den ganzen Weg mit Kleidern und Geräthen bestreut, woraus sie erkannten, daß die Syrer wirklich den Rückzug nach ihrem Lande angetreten hatten. Die Israeliten stürzten jetzt aus der Stadt heraus und fanden in dem geräumten Lager eine solche Menge Lebensmittel, daß Mehl und Gerste zu den von Elisa prophezeiten Preisen verkauft werden konnten. Dem Ritter, der über die Weissagung gespottet hatte, sollte es indessen nicht beschieden sein, sich dieses Ueberflusses zu erfreuen, denn während er am Thore Wache hielt, stürzte das Volk in der wildesten Unordnung heraus, so daß er niedergeworfen und zu Tode getreten wurde.

Siebenjährige Theurung in Juda.

Elisa entfernte sich, wie es scheint, nie weit aus dem Bezirke, in welchem er seine ersten Wunder verrichtet hatte. Er war daher sämmtlichen Bewohnern desselben bekannt und wurde von Allen als ein Mann von göttlichem Charakter geehrt und geachtet. Als er eines Tages die Frau in Sunem besuchte, deren Sohn er vom Tode auferweckt hatte, sagte er ihr, daß in Kurzem eine Theurung über das Land kommen und erst nach sieben Jahren aufhören werde. Er rieth ihr daher, sich in das Ausland zu begeben und daselbst zu bleiben, bis die Theurung vorüber sei. Die Frau befolgte seinen Rath, ging fort und ließ alle ihre Besitzthümer zurück, ohne irgend Jemanden mit der Verwaltung derselben während ihrer Abwesenheit betraut zu haben. Die Folge war, daß Andere, die in dem heimgesuchten Bezirke zurückblieben, sich in den Besitz ihrer Güter setzten und die Herausgabe derselben verweigerten, als die Frau nach Ablauf der sieben Jahre zurückkehrte. Es traf sich nun, daß die Frau an dem Tage, an welchem Gehasi dem König die wundervollen Thaten Elisa's erzählte, zu Joram kam und ihm klagte, daß sie während ihrer Abwesenheit von Juda um ihre Güter gebracht worden sei und daß diejenigen, die sich unrechtmäßig im

Besitz derselben befänden, die Rückgabe verweigerten. Gehasi war ein höchst wichtiger Zeuge zu ihren Gunsten; er theilte dem König nun mit, was Elisa für sie gethan hatte, und bestätigte die Wahrheit ihrer Angaben. Joram beauftragte einen seiner Kämmerer, die Frau wieder in den Besitz ihres Eigenthums zu setzen und ihr vollen Ersatz für den Ertrag ihrer Felder während der Zeit ihrer Abwesenheit zu verschaffen.

Als die Theurung vorüber war, erkrankte Hadad, und da er fürchtete, daß er sterben werde, so schickte er einen seiner Obersten Namens Hasael mit reichen Geschenken zu Elisa, um denselben zu befragen, ob er genesen könne. Hasael belud vierzig Kameele mit allen möglichen guten Dingen, die Damascus bot, und kam damit zu Elisa, den er bat, ihm den Ausgang von Ben-Hadad's Krankheit zu offenbaren. Der Prophet war nicht geneigt, die Frage zu beantworten; als Hasael aber in ihn drang, gab er die etwas zweideutige Erklärung: „Gehe hin und sage ihm: Du wirst genesen; aber der Herr hat mir gezeigt, daß er des Todes sterben wird." Hasael war in großer Verlegenheit, denn er fürchtete sich, der Ueberbringer einer solchen Botschaft zu sein. Während er unschlüssig dastand, begann Elisa zu weinen, und als Hasael ihn nach der Ursache fragte, antwortete er: „Ich weiß, was Uebles du den Kindern Israel's thun wirst . . . Der Herr hat mir gezeigt, daß du König zu Syrien sein wirst."

Als Hasael zu Ben-Hadad zurückkehrte, sagte er ihm, daß er sicher genesen werde; allein von dem Ehrgeiz aufgestachelt, den Elisa's Prophezeiung in ihm angeregt hatte, nahm der gottlose Kämmerer am folgenden Tage ein mit Wasser getränktes dickes Tuch, das er so lange über Ben-Hadad's Gesicht hielt, bis derselbe erstickte. Nachdem Hasael dieses Verbrechen begangen, ließ er sich zum König ausrufen und wurde von den Syrern als Herrscher anerkannt.

Jehu wird zum König von Juda gesalbt.

In den letzten Jahren seiner Regierung verfiel Joram in Sünden und Laster aller Art und wurde dafür mit schweren Heimsuchungen bestraft. Die Edomiter empörten sich wider ihn und setzten einen neuen König ein; allein Joram zog mit seinem Heere nach Zair und fiel mit solchem Ungestüm über die unvorbereiteten Rebellen her, daß sie die Flucht ergriffen, ohne an Widerstand zu denken. Die Edomiter sammelten sich indessen wieder, erhielten Verstärkungen vom Volke von Libna und wurden dadurch in den Stand gesetzt, ihre Unabhängigkeit zu behaupten. Bald darauf starb Joram und hinterließ das Reich in einem nichts weniger als blühenden Zustande. Sein Nachfolger auf dem Thron war sein Sohn Ahasja. Als derselbe ein Jahr lang in Jerusalem regiert hatte, unternahm er in Gemeinschaft mit Joram, dem Sohne Ahab's, einen Krieg gegen Hasael. Zur Aufklärung der Namenverwirrung mag hier bemerkt werden, daß Juda und Israel zu gleicher Zeit Könige hatten, von denen jeder Joram hieß; der erstere war der Sohn Josaphat's, der letztere der Sohn Ahab's.

Bei Ramoth kam es zu einer Schlacht mit den Syrern, in welcher Joram, der König von Israel, verwundet wurde und nach Jesreel zurückkehrte, um sich von seiner Verletzung heilen zu lassen. Während er krank danieder lag, wurde er von Ahasja besucht, und beide Reiche waren daher zu dieser Zeit ohne Herrscher. Elisa benutzte diese Gelegenheit, um den lasterhaften Ahasja, der sich durch seine Gottlosigkeit den Zorn des Herrn zugezogen hatte, zu stürzen. Er sandte daher einen seiner Boten mit einem Oelkrug nach Ramoth in Gilead, um daselbst Jehu, den Sohn Josaphat's, zum König von Israel zu salben. Der junge Mann entledigte sich seines Auftrags getreulich, und nachdem er Jehu gesalbt hatte, hieß er ihn das Haus Ahab's ausrotten und die der gottlosen Isebel angedrohte Rache Gottes wegen ihrer grausamen Verfolgung der wahren Propheten vollstrecken. Der Bote verließ nun das Haus Jehu's und entfloh, aus Furcht, von den Freunden Ahasja's gefangen genommen zu werden.

Jehu trat aus der Kammer heraus, in der er gesalbt worden war, und kündigte dem Volke an, daß er

zum Herrscher über Israel berufen worden sei, worauf Alle, die ihn hörten, ihre Kleider auszogen und dieselben zum Zeichen ihrer Unterthänigkeit unter seine Füße warfen. Dann wurden Posaunen geblasen, um das wichtige Ereigniß feierlich anzukündigen. Jehu bot nun ohne Säumen ein Heer auf, mit welchem er nach Jesreel zog, um die ihm anbefohlene Ausrottung des Hauses Ahab's zu vollziehen. Als er sich der Stadt näherte, erblickte ihn einer der Wächter auf den Mauern und setzte Joram davon in Kenntniß, der einen Reiter hinaus sandte, um Jehu zu fragen, ob er in friedlicher Absicht komme. Der Bote bekam eine rauhe Antwort von Jehu und erhielt den Befehl, sich hinter das Heer zu begeben. Ebenso erging es einem zweiten und einem dritten Reiter, die Joram aussandte; keiner derselben durfte zum König zurückkehren. Bald wurde Joram gewahr, daß Jehu der Führer des herannahenden Heeres war, und er bereitete sich daher vor, demselben entgegenzufahren.



Schreckliches Ende der gottlosen Isebel.
„Und sie stürzten sie herab, daß die Wand und die Rosse mit ihrem Blute besprenget wurden.“—2. Kön. 9: 33.

Nachdem die Wagen eiligst angespannt worden waren, bestieg Joram einen und Ahasja den andern derselben. Sie trafen auf dem Weinberg Naboth's mit Jehu zusammen, und auf die Frage Joram's, ob er in Frieden komme, antwortete Jehu zornig: „Was Friede? Deiner Mutter Isebel Gottlosigkeit und Zauberei wird immer größer.“ Als Joram diese Antwort erhielt, wandte er sich um und floh, indem er Ahasja zurief, daß sie die Opfer einer Verrätherei geworden seien. Jehu aber spannte seinen Bogen und schoß einen Pfeil ab, der Joram in den Rücken traf und bis in sein Herz eindrang. Der Leichnam wurde dann von einem der Hauptleute Jehu's auf den Acker Naboth's geworfen. Ahasja suchte nach dem Gartenhause zu entkommen, wurde aber durch einen Pfeil so schwer verwundet, daß er am folgenden Tage zu Megiddo starb.

Isebel's schreckliches Ende.

Ohne auf Widerstand zu stoßen, zog Jehu in Jesreel ein, und ohne Verzug ließ er Ahab's schändliche Wittwe, die schreckliche Isebel, aufsuchen, die so lange ungestraft die ärgsten Greuel verübt und aller Gerechtigkeit und Menschlichkeit gespottet hatte. Dieses listige Weib suchte dem verdienten Loose zu entgehen, indem sie ihr Aussehen so viel wie möglich verstellte. Sie schminkte ihr Gesicht, setzte einen falschen Haarschmuck auf, um sich das Ansehen einer Kammerfrau zu geben, und blickte dann scheinbar unbesorgt zum Fenster hinaus. Durch Gottes Fügung aber ließ sie jetzt die gewohnte Vorsicht außer

Acht, denn als Jehu unten vorbeiritt, konnte sie sich nicht enthalten, ihm zuzurufen: „Ist es Simri wohl gegangen, der seinen Herrn erwürgete?" Jehu warf einen Blick zum Fenster hinauf und fragte dann: „Wer ist bei mir?" Er hatte auf den ersten Blick erkannt, daß es Isebel war, die ihn angeredet hatte, und als er drei Eunuchen neben ihr stehen sah, gebot er ihnen, sie aus dem Fenster zu stürzen. Dieser Befehl wurde auf der Stelle ausgeführt, denn die Eunuchen sahen, daß Jehu jetzt Herr und Meister war, und daß die Stadt sich ihm widerstandslos ergeben hatte. Isebel's Körper fiel auf das steinerne Pflaster herab und wurde durch den Sturz so zerfleischt, daß ihr Blut die Mauern und die Pferde bespritzte, die über ihren Leichnam hinweggingen. Hier ließ man die Todte mehrere Stunden lang liegen, bis Jehu gespeist hatte, worauf er etliche seiner Leute ausschickte, um sie begraben zu lassen; denn obschon sie ein gottloses und lasterhaftes Weib gewesen war, wünschte er sie doch als die Tochter eines Königs beerdigt zu wissen. Als



Ausrottung der Söhne Ahab's.

jedoch die Leute hinauskamen, um den Leichnam aufzuheben, fanden sie denselben von Hunden aufgefressen, welche nur den Schädel, die Hände und Füße übrig gelassen hatten. Somit war denn die Prophezeiung Elia's buchstäblich in Erfüllung gegangen.

Jehu hatte mit der Ausrottung des Hauses Ahab's einen vortrefflichen Anfang gemacht; allein es waren noch siebzig Söhne des gottlosen Königs am Leben, und diesen, wie auch dem Volke von Samaria, sandte Jehu Briefe, worin er sie aufforderte, einen von den Siebzigen zum König zu machen. Sie fürchteten sich indessen und antworteten ihm, daß sie seine Diener sein und ihm in allen Dingen als ihrem rechtmäßigen König gehorchen wollten. Jehu schrieb sodann einen zweiten Brief, worin er dem Volke gebot, zum Beweis seiner Treue ihm am Morgen darauf die Köpfe sämmtlicher siebzig Söhne Ahab's zu schicken. Dies

geschah; die siebzig wurden enthauptet und ihre Köpfe in Körben nach Jesreel zu Jehu geschickt, der sie zum abschreckenden Beispiel in zwei Reihen vor den Thoren aufstellen ließ, worauf er sämmtliche Anverwandten, Priester und Großen, die im Hause Ahab's gedient hatten, hinrichten ließ. Dann begab Jehu sich nach Samaria hinauf; unterwegs aber traf er in einem Hirtenhause zweiundvierzig Brüder Ahasja's, des gefallenen Königs von Juda. Dieselben waren auf dem Wege nach Jesreel, um Joram und Isebel zu besuchen, von deren Schicksal sie noch keine Kunde erhalten hatten. Jehu gebot seinen Leuten, diese Zweiundvierzig lebendig zu ergreifen und sie am Brunnen beim Hirtenhause zu erschlagen, was auf der Stelle geschah.

Ausrottung der Baalanbeter.

Nachdem Ahasja's Brüder erschlagen worden waren, setzte Jehu seinen Weg fort, und bald traf er Jonadab, der ihm entgegen gezogen kam. Die beiden Männer bekräftigten ihren Freundschaftsbund mit einem Handschlag, worauf Jehu Jonadab in seinen Wagen steigen ließ und mit ihm nach Samaria fuhr. In der Hauptstadt angekommen erließ er einen Aufruf an alle Propheten und Diener Baals, zu ihm zu kommen und ihrem Gotte ein Opfer darzubringen. Diejenigen, die seinem Befehle den Gehorsam verweigern würden, bedrohte er mit dem Tode, indem er vorgab, daß er zu Ehren des Gottes ein herrliches Fest veranstalten wolle. Diesem Aufruf zufolge kamen nun alle Priester, Propheten und Baalanbeter nach Samaria, und so groß war ihre Zahl, daß der Tempel Baal's die Menge nicht zu fassen vermochte. Als diese Götzendiener versammelt waren, ließ er sie mit den Gewändern bekleiden, die bei derartigen Festlichkeiten getragen zu werden pflegten. Nachdem Alles zum Opfer bereit war, wählte Jehu unter seinem Heere achtzig Mann aus, die Scharfrichterdienste versehen sollten. Diese stellte er an den Eingängen zum Tempel auf, mit der Weisung, auf ein gegebenes Zeichen mit dem Blutbad zu beginnen; seinem Befehl fügte er die Drohung hinzu: „Wenn der Männer Jemand entrinnet, die ich unter eure Hände gebe, so soll für seine Seele desselben Seele sein." Als nun das Brandopfer vollendet war, gab Jehu das Signal, und mit gezückten Schwertern fielen seine Trabanten über die Götzendiener her und erschlugen jeden derselben, so daß kein einziger entkam und der Tempel mit Leichen gefüllt war. Nachdem sämmtliche Baaldiener abgeschlachtet waren, erhielten die Krieger den Befehl, alle Baalbilder zu zerbrechen und zuletzt den Tempel selbst zu zerstören, damit keine Spur davon übrig bleibe. Die goldenen Kälber zu Bethel und Dan wurden gleichfalls zerstört, obwohl dieselben nicht zum Baaldienst gehörten, denn Jehu war entschlossen, durch ein heroisches Verfahren die Abgötterei mit Stumpf und Stiel auszurotten und die Herzen des Volkes wiederum dem wahren Gotte zuzuwenden.

Um so unbegreiflicher erscheint es uns, daß Jehu, nachdem er die Abgötterei ausgerottet hatte, wieder lau gegen Jehovah wurde und in alle Laster Joram's verfiel, wodurch Israel abermals vom Wege des Herrn abgelenkt wurde. Bald kam es zu einem Krieg mit den Syrern, in welchem Hasael die Israeliten besiegte und sich das ganze westliche Palästina tributpflichtig machte. Als Jehu starb, war daher das Land, wenn es auch der Abgötterei nicht huldigte, in schlimmerem Zustand als er es bei seiner Thronbesteigung angetroffen hatte. Er starb zu Samaria und wurde daselbst neben den Gebeinen der früheren Könige von Israel beigesetzt. Er hatte achtundzwanzig Jahre regiert und hinterließ die Krone seinem Sohn Joahas.

Die Regierung des letzteren zeichnete sich nur durch seinen lasterhaften Wandel und durch seine Erfolglosigkeit im Felde gegen Hasael aus, der nach Jehu's Tode den Krieg gegen Israel energisch fortsetzte. Joahas wurde in jeder Schlacht geschlagen und sank endlich zum Vasallen des Königs von Syrien herab, der ihm nur zehn Wagen und zehntausend Mann Fußvolk ließ. Auch er wurde in Samaria in der Gruft seines Vaters begraben, und sein Sohn Joas bestieg nun den Thron Israel's.



Krönung des Kindes Joas.

„Da zerriß Athalja ihre Kleider, und sprach: Aufruhr! Aufruhr! . . . Der Priester hatte befohlen, man sollte sie nicht tödten im Hause des Herrn.“—2. Chron. 23: 13, 14.

Der jüngste König von Israel.

Nach Joahas' Tode würde Israel gänzlich ohne einen direkten Abkömmling des Hauses David's gewesen sein, hätte nicht Joram's Tochter den Sohn Ahasja's, den kleinen Joas, gerettet, indem sie ihn sechs Jahre lang verbarg, während welcher Zeit Athalja, ein sehr gottloses Weib, die Zügel der Regierung in der Hand hatte. Joas wurde endlich im Alter von nur sieben Jahren vom Hohenpriester Jojada zum König ausgerufen. Zum zweitenmal finden wir also zwei Könige gleichen Namens, von denen der eine über Juda, der andere über Israel herrschte, und es erfordert einige Aufmerksamkeit, um dieselben nicht mit einander zu verwechseln. Joas aber, der Sohn des Joahas, war noch gottloser als sein Vater, und seine Regierung war von kurzer Dauer, während Joas, der Sohn Ahasja's, sich als ein weiser Herrscher erwies, und mit seinen Thaten werden wir uns daher am meisten befassen.

Joas wurde ohne Wissen Athalja's gekrönt, die in den Tempel kam, während Jojada den jungen König salbte. Sofort erhob sie das Geschrei: „Aufruhr! Aufruhr!" in der Hoffnung, dadurch die Treue ihrer Unterthanen zu gewinnen. Sie war indessen allgemein gehaßt, und auf ein Zeichen des Hohenpriesters wurde sie aus dem Tempel hinaus gebracht und draußen getödtet. Joas machte sich frühzeitig an das Werk, die von Ben-Hadad und Hasael zerstörten Städte wieder aufzubauen. Gegen den Baaldienst eiferte er ebenso sehr wie Jehu gethan hatte, verfiel jedoch in den Fehler Jerobeam's und gestattete die Opfer, die dem goldenen Kalb dargebracht wurden, das, wie es scheint, in Bethel wieder aufgerichtet worden war. Er besuchte den hochbetagten Propheten Elisa, der ihn mit großer Herzlichkeit aufnahm. Um eine Prophezeiung in Bezug auf die Kriege mit den Syrern angegangen, gab Elisa dem jungen König ein Zeichen der Siege, dir er erringen würde. Er hieß ihn vor einem Fenster seinen Bogen spannen und einen Pfeil abschießen, wobei er seine Hand auf des Königs Hand legte. Dann hieß er ihn die andern Pfeile aus seinem Köcher ziehen und dieselben auf die Erde werfen. Joas warf jedoch nur drei Pfeile auf die Erde, worauf Elisa zornig wurde und ihm sagte, daß er jetzt nur drei Siege erringen werde, wohingegen er, wenn er alle seine Pfeile niedergeworfen hätte, die Macht erlangt haben würde, die Syrer mit Stumpf und Stiel auszurotten. Bald darauf starb Elisa und wurde in einem aus dem Felsen gehauenen Grabe bei Jerusalem bestattet.

Elisa's Gebeine erwecken einen Todten.

Joas führte Krieg mit den Syrern und schlug sie, wie Elisa ihm prophezeit hatte, in drei großen Schlachten. Ihre Macht war indessen nicht gebrochen, und sie machten in der Folge Israel noch viel zu schaffen, doch erst nachdem Joas von dem frühzeitig begonnenen Werke der Wiederherstellung des Tempels abgelassen hatte und sich nicht mehr der väterlichen Rathschläge des Hohenpriesters Jojada erfreute, von dem er sich so lange hatte leiten lassen.

Die Moabiter drangen in das Land ein und verheerten einen beträchtlichen Theil desselben. Während dieser Invasion geschah ein eigenthümliches Wunder, dessen Zweck uns von der Bibel nicht mitgetheilt wird. Einige Moabiter hoben einen gefallenen Kameraden auf, um ihn an einer geeigneten Stelle zu begraben. Da sie aber von ferne Kriegsleute sahen, die sie für Feinde hielten, so warfen sie, um ihre Bürde loszuwerden, den Todten in das erste Grab, das sie fanden, und schickten sich zum Rückzug an. Zufällig war es das Grab Elisa's, in das sie ihren Gefährten gelegt hatten, und als der Leichnam die Gebeine des Propheten berührte, erwachte der todte Krieger wieder zum Leben, erhob sich und verließ das Grab.

Hasael, der König von Syrien, schlug Joas in vielen Treffen und setzte ihm gewaltig zu; doch wandte das Kriegsglück sich wieder zu Gunsten des Königs von Juda, und ehe er starb, hatte er sämmtliche Städte wieder gewonnen, die seinem Vater von den Syrern entrissen worden waren.

Die beiden Könige Joas von Juda und Joas von Israel führten ebenfalls Krieg miteinander. Letzterer griff Jerusalem mit solchem Erfolge an, daß er eine Strecke von sechshundert Fuß Länge aus der Mauer der Stadt brach, alles Gold und Silber und sämmtliche werthvollen Gefäße aus dem Tempel nahm und seine Beute nach Samaria brachte. Auch kämpfte er mit Amazia, dem Nachfolger Joas' auf dem Throne von Juda, wurde aber auf allen Seiten geschlagen und floh endlich schwer verwundet nach Millo. Während er hilflos im Bette lag, drangen zwei seiner Knechte mit gezogenen Schwertern zu ihm ein und tödteten ihn im siebenundvierzigsten Jahre seines Lebens. Er wurde in der Königsgruft zu Samaria beigesetzt.

Amazia war fünfundzwanzig Jahre alt, als er seinem Vater Joas auf dem Throne von Juda nachfolgte. Er herrschte mit der Weisheit David's und errang viele große Siege. Eine seiner ersten Maßregeln war die Organisation eines Heeres von dreihunderttausend Mann, denen er hundert-



Amazia treibt die Edomiter über die Felsen von Petra.

tausend ausgewählte Krieger von Israel hinzufügte, die er gemiethet hatte, um mit ihm gegen die Edomiter zu streiten. Als er jedoch zum Aufbruch gerüstet war, befahl ein Prophet ihm, seine Miethstruppen, die er für hundert Talent Silber (ungefähr hunderttausend Dollars) gedungen hatte, zu entlassen, da er sich auf ihre Treue nicht verlassen könne. Aus Rache für ihre Entlassung plünderten diese Männer aus Israel viele Städte in Juda; Amazia kehrte indessen nicht zurück, um sie zu züchtigen, sondern rückte bis zum



Tödtung der Königin Athalja.

„Und sie legten die Hände an sie, und da sie kamen zum Eingang des Roßthors am Hause des Königs, tödteten sie sie daselbst."—2. Chron. 23: 15.

Salzthal vor, wo er den Edomitern ein Treffen lieferte, zehntausend ihrer Krieger tödtete und ebenso viele über die Felsen von Petra, der Hauptstadt von Idumäa, hinabtrieb, wobei sie elendiglich um's Leben kamen. Auch eroberte er die Stadt und gab ihr den Namen Jaktheel, d. h. „Besitz Gottes."

Inmitten seiner großen Erfolge wandte Amazia sich von Gott und richtete auf dem Berge Seir Götzenbilder auf, denen er Opfer darbrachte. Als einer der Propheten ihm darüber Vorwürfe machte,

ward der König zornig über die Vermessenheit desselben und drohte ihm mit Strafen, worauf der Prophet ihm den Untergang weissagte.

Jetzt fing die Zeit seines Ungemachs an, denn bald wurde er von seinen Feinden besiegt, und endlich ward in seinem eigenen Hause eine Verschwörung gegen ihn angezettelt, der er durch die Flucht nach Lachis zu entgehen suchte; hier aber wurde er eingeholt und getödtet. Sein Sohn und Nachfolger Asarja war erst sechzehn Jahre alt, als er den Thron bestieg, zeigte aber eine Weisheit, die weit über seine Jahre hinaus ging. Statt sich in verheerende Kriege zu stürzen, suchte er den Ruhm seines Reiches auf friedlichen Wegen zu erhöhen. Er baute Elath, vereinigte es wieder mit Juda und that viel zur Förderung des Gewerbefleißes. Seine Regierung dauerte zweiundfünfzig Jahre, gegen das Ende seines Lebens aber wurde er aussätzig und mußte die Regierungsangelegenheiten seinem Sohne Jotham überlassen, der das Reich zu hoher Blüthe brachte.

Jerobeam's glückliche Regierung.

Jerobeam der Zweite folgte seinem Vater Joas auf dem Throne von Israel nach und regierte einundvierzig Jahre in Samaria. Er war der vierte Sohn von Jehu und weitaus der fähigste König, den Israel bis dahin gehabt hatte. Als er die Regierung antrat, war das Land kaum mehr als ein Vasallenstaat, so sehr war es durch die Eroberungen der Syrer geschwächt worden. Allein er war ein Mann von großem Muthe und machte sich entschlossen an das Werk, die Grenzen seines Reiches wieder herzustellen. Er griff die Syrer an, die zu gleicher Zeit von ihren Feinden im Osten hart bedrängt wurden. Dieser Umstand war von großem Vortheil für Jerobeam, und er benützte denselben mit solchem Erfolge, daß er den ganzen östlich vom Jordan gelegenen Landstrich für Israel wiedergewann und Ammon und Moab eroberte. Später griff er Damascus an, und obschon er unter den Mauern der Stadt eine Niederlage erlitt, machte er sich das ganze umliegende Gebiet tributpflichtig. Er starb um 782 vor Christi Geburt; unter welchen Umständen, wird uns nicht gemeldet.

Jerobeam's Nachfolger war sein Sohn Sacharja, der jedoch schon sechs Monate nach seinem Regierungsantritt von Sallum ermordet wurde, der seinerseits im ersten Monat seiner Regierung von Menahem erschlagen ward. Dieser grausame Mann brachte eine Bande Verschworener nach Tiphsah, dessen Einwohner er tödtete, worauf er seinen Mordzug die Küste entlang bis nach Thirza ausdehnte und weder Alt noch Jung, weder Weiber noch Kinder verschonte. Nachdem er das Volk zur Unterwerfung gezwungen hatte, bestieg er den Thron und regierte zehn Jahre lang in Samaria. Phul, der König von Assyrien, kam mit einem großen Heere und belagerte Samaria, ließ sich aber durch ein Geschenk von nahezu zwei Millionen Dollars in Silber bewegen, die Stadt zu verschonen und ein Verbündeter Israel's zu werden. Menahem brachte diese Summe durch Besteuerung aller reichen Männer seines Landes auf, überlebte aber dieses Bündniß mit Phul nicht lange. Sein Sohn Pekajah folgte ihm auf dem Throne und regierte zwei Jahre lang, worauf Remalja, ein Hauptmann im Heere mit seinen Truppen in den Palast drang und nicht nur Pekajah, sondern auch seine Räthe und fünfzig Gileaditer, die auf Besuch bei ihm waren, ermordete. Remalja bemächtigte sich dann des Thrones, es ist jedoch nicht bekannt, wie lange er regierte. Sein Nachfolger war sein Sohn Pekah, der sich zwanzig Jahre lang auf dem Throne behauptete.

Einfall der Assyrer.

Während der Regierung Pekah's drang der große assyrische König Thiglath-Pilesser mit einem gewaltigen Heere in Israel ein, eroberte mehrere der wichtigsten Städte, nahm Besitz vom ganzen Lande

Naphthali und brachte seine Gefangenen nach Assyrien, wo sie als Sklaven verkauft wurden. Pekah machte darauf einen Bund mit Rezin von Syrien und suchte seinen Verlust durch einen Krieg mit Jothan von Juda zu decken, wurde aber von diesem König ebenfalls besiegt und kehrte nach Samaria zurück, um bald darauf durch die Hände Hosea's zu fallen, der dann an seiner Statt regierte.

In Juda herrschten nach Jothan's Tode ebenso unerfreuliche Zustände, wie in Israel nach der Regierung Joas'. Ahas folgte seinem Vater Jothan auf dem Throne, eiferte aber dem guten Beispiel seines Vorgängers nicht nach. Er war beim Beginn seiner Regierung zwanzig Jahre alt und herrschte sechzehn Jahre lang in Jerusalem. Schon von Anfang an war er ein Götzendiener, führte heidnische Gebräuche ein und brachte seine Opfer „auf den Hügeln und unter allen grünen Bäumen" dar, anstatt im Tempel Gottes.



Schriftgelehrte und Ausleger des Gesetzes.

Im dritten Jahre seiner Regierung wurde Jerusalem von Rezin und Pekah belagert, allein die Festungswerke waren so stark, daß sie nicht erstürmt werden konnten, und die beiden Heere zogen daher wieder ab. Rezin wandte seine Aufmerksamkeit jetzt der Stadt Elath zu, und nachdem er dieselbe eingenommen hatte, vertrieb er die Juden daraus und bevölkerte sie wieder mit Syrern. Die Besitznahme dieses reichen Bezirkes durch die Syrer grämte Ahas sehr, und um Elath wieder zu gewinnen, wandte er sich an Thiglath-Pilesser um Hilfe. Da er dieselbe nicht aus bloßer Freundschaft erwarten konnte, so sandte er seine Boten mit allen Schätzen des Tempels beladen und mit einem Briefe ab, in welchem er den assyrischen Monarchen bat, zu kommen und ihn aus den Händen der Syrer zu befreien. Thiglath-Pilesser nahm die Geschenke an und sandte sein Heer gegen Rezin, den er tödtete, worauf er Damascus eroberte und dessen Bewohner als Gefangene nach Kir brachte.

Während seines Aufenthaltes in Damascus sah Ahas einen Altar, der ihm so gefiel, daß er seinem Priester Uria in Jerusalem ein Modell desselben schickte, mit dem Befehl, einen Altar errichten zu lassen, der diesem in jeder Beziehung gleich sei. Die Arbeit ging so rasch von Statten, daß Ahas bei seiner Rückkehr den Altar fertig vorfand, worauf er augenblicklich ein Brandopfer auf demselben darbrachte. Ja, er ging in seiner Vermessenheit gar so weit, daß er den Altar aus Bronze aus dem Tempel

nehmen und an einen unscheinbaren Platz bringen ließ, wo er ihn jetzt als Orakel zu gebrauchen gedachte. Dann befahl er, daß Trank-, Brand- und Speiseopfer fortan jeden Morgen und Abend auf dem von ihm errichteten Altar dargebracht würden. Hiermit noch nicht zufrieden ging er wieder in den Tempel und „brach ab die Seiten an den Gestühlen und that die Kessel oben davon, und das Meer that er von den ehernen Ochsen, die darunter waren, und setzte es auf das steinerne Pflaster." Außerdem ließ er an vielen Stellen Götzenbilder in und um Jerusalem aufstellen, damit das Volk dieselben anbete, und brachte sogar dem Götzen Moloch Kinder zum Opfer dar.

Doch trotz aller dieser Laster und Greuel wandte Gott sich noch nicht gänzlich von Ahas ab, sondern ließ ihm um seines Vaters David willen seine Barmherzigkeit angedeihen. Dennoch nahm es keine gute Wendung mit ihm, denn selbst die mit Thiglath-Pilesser's Hilfe errungenen Siege frommten ihm nicht, da der assyrische König alle eroberten Gebiete und Schätze für sich allein behielt, so daß Ahas nach beendigtem Kriege ärmer war als zuvor. Auch scheint er das Vertrauen und die Achtung seines eigenen Volkes verloren zu haben, denn wenn wir auch in 2. Kön. 16 lesen: „Und Ahas entschlief mit seinen Vätern, und ward begraben bei seine Väter in der Stadt Davids," so meldet uns dagegen 2 Chron. 28: 27, daß „Ahas entschlief mit seinen Vätern, und sie begruben ihn in der Stadt zu Jerusalem; denn sie brachten ihn nicht unter die Gräber der Könige Israels." Da alle früheren Könige in einer eigens für sie gebauten Königsgruft beigesetzt wurden, so müssen wir schließen, daß genügender Grund vorhanden war, den Leichnam Ahas' nicht bei den Gebeinen seiner Vorgänger zu bestatten.



Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Die Geschichte von Jona.

Jona.



Während der Regierung Jerobeam's II., um das Jahr 800 vor Christi Geburt, wurde der Prophet Jona, der in der Bibel nur wenig genannt ist, von Gott nach Ninive gesandt. Der Zweck seiner Sendung ist uns nicht ganz klar; vermuthlich jedoch sollte er einen Versuch machen, den König von Assyrien zum Aufgeben seines beabsichtigten Kriegszuges wider Israel zu bewegen. Der Heiligen Schrift zufolge sollte er dem König die Warnung überbringen, daß er umkommen werde, wenn er nicht von seinen Sünden ablasse und sich zu Gott wende; der Erfolg seines dortigen Auftretens jedoch und der damalige Zustand der Dinge in Israel machen es unwahrscheinlich, daß dies der eigentliche Zweck seiner Sendung war. Zur Zeit, da Gott Jona nach Ninive gehen hieß, war das assyrische Reich auf der Höhe seiner Macht angelangt, und Syrien war stark von ihm gefährdet. Israel führte ebenfalls Krieg mit Syrien und hatte diesem Lande, wie bereits erwähnt, das ganze östlich vom Jordan gelegene Palästina wieder abgenommen. Dieser Erfolg mußte natürlich die Eifersucht Assyriens erregen, das die Waffen gegen Syrien ergriffen hatte, nicht nur um dieses wegen erlittener Unbilden zu züchtigen, sondern auch um demselben einige Theile seines Gebietes zu entreißen, denn der Hauptzweck aller Kriege jener Zeit war Raub und Plünderung. Es ist somit mehr als wahrscheinlich, daß Jona nach Ninive gesandt wurde, um den König von Assyrien zum Verzicht auf die beabsichtigte Invasion Israel's (oder der von Syrien wieder erlangten Theile des Landes) zu bewegen, und diese Deutung wird durch das ganze Buch Jona bestätigt.

Das erste Kapitel beginnt mit den Worten: „Es geschahe das Wort des Herrn zu Jona, dem Sohne Amithais, und sprach: Mache dich auf und gehe in die große Stadt Ninive; denn ihre Bosheit (d. h. böse Absicht) ist heraufgekommen vor mich."

Aus Gründen, die uns nicht mitgetheilt werden, war Jona abgeneigt, nach Ninive zu gehen; anstatt dem göttlichen Befehle zu gehorchen, begab er sich daher nach Joppa (dem heutigen Jaffa) und sicherte sich dort Ueberfahrt auf einem Schiffe, das nach Tarsis segelte. Der Herr war wegen dieses Ungehorsams erzürnt, und zur Strafe sandte er einen großen Sturm, der das Schiff mit dem Untergang bedrohte. Um das Fahrzeug vor dem Scheitern zu bewahren, erhielten die Schiffer Befehl, sämmtliche Fracht über Bord zu werfen; dies half jedoch nichts, denn die empörten Wogen tobten brausend über die Barke hin und füllten dieselbe mit Wasser, das die Seeleute nicht rasch genug auspumpen konnten, um den unvermeidlichen Untergang abzuwenden. In dieser schrecklichen Noth fand der Schiffsherr Jona im untern Raume liegend und ruhig schlafend. Erstaunt über seine Gleichgültigkeit gegen die furchtbare Gefahr weckte er ihn auf und hieß ihn um Rettung beten. Ob Jona sich vor Gott demüthigte, wissen wir nicht; eingedenk seines Ungehorsams aber hatte er nicht den Muth, auch nur um seine eigene Rettung zu beten. Gott regte nun

in den Schiffern den Glauben an, daß der Sturm zur Strafe für ein Vergehen gesandt sei, das irgend Jemand an Bord des Schiffes begangen habe; sie loosten daher, um zu ermitteln, wer der Schuldige sei, und das Loos fiel auf Jona. Nun fragten die Schiffer ihn, aus welchem Lande er sei und was er verbrochen habe. Jona antwortete hierauf, er sei ein Hebräer und fürchte den Herrn, der das Meer und „das Trockene" gemacht habe. Da erschraken die Schiffsleute und fragten ihn, warum er dem Herrn entflohen sei, und was sie thun könnten, um die stürmische See zu beruhigen. Er antwortete: „Nehmet mich und werfet mich in das Meer, so wird euch das Meer still werden. Denn ich weiß, daß solches große Ungewitter über euch kommt um meinetwillen."

Die Schiffer scheuten sich, Jona über Bord zu werfen, selbst nachdem er ihnen gesagt hatte, daß er diese Strafe verdiene und daß der Sturm nicht eher aufhören werde als bis sie ihn geopfert hätten. Sie ruderten



Jona wird in das Meer geworfen.
„Und sie nahmen Jona, und warfen ihn in das Meer."—Jona 1: 15.

hart, um das Ufer zu erreichen; als sie indessen fanden, daß alle ihre Mühe vergeblich war, flehten sie Gott an, ihnen nicht unschuldiges Blut anzurechnen, und ihnen eine That zu vergeben, durch die allein sie ihr eigenes Leben retten zu können hofften. Dann warfen sie den Propheten in das Meer, worauf der Sturm augenblicklich aufhörte.

Obwohl Gott beschlossen hatte, Jona zu bestrafen, war es nicht seine Absicht, ihn umkommen zu lassen, und er bediente sich daher eines wunderbaren Mittels, um ihm das Leben zu retten. Kaum war der Prophet in das Wasser gefallen, da kam ein großer Fisch, der ihn verschlang. Die Bibel meldet uns nicht, welcher Gattung dieser Fisch angehörte; auch ist dies von keinem Belange, denn wir wissen, daß bei Gott alle Dinge möglich sind; ob es ein Wallfisch, ein Haifisch, oder ein jetzt ausgestorbenes Meerungethüm war, ist für uns ohne alle Bedeutung.

Drei Tage lang blieb Jona im Bauche des Fisches, und während dieser Zeit bat er Gott um Vergebung für seine Missethat, erkannte die Gerechtigkeit seiner Strafe an und dankte dem Herrn für alle Gnade und Barmherzigkeit, die er ihm erwiesen hatte. Am Ende des dritten Tages spie der Fisch Jona an das trockene Land, und jetzt erhielt dieser auf's Neue den Befehl, nach Ninive zu gehen.

Ninive bekehrt sich, und Jona murrt.

Diesmal gehorchte Jona dem göttlichen Geheiß und begab sich nach Ninive. Auf dem Wege dahin sagte er Allen, denen er begegnete, daß Ninive in vierzig Tagen untergehen werde. In der Stadt angelangt predigte er vor dem Könige und dem Volke und ermahnte sie, Gott nicht zu erzürnen, sondern



Jona predigt Buße in Ninive.

„Und er predigte und sprach: Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen.“—Jona 3: 4.

von ihrem bösen Treiben abzulassen, da der Herr sonst gewißlich die Stadt sammt allen ihren Bewohnern dem Untergange weihen werde. Seine Ermahnungen und Weissagungen machten einen tiefen Eindruck auf den König, der jetzt in Sack und Asche Buße that und allen seinen Unterthanen zu fasten gebot. „Da aber Gott sahe ihre Werke, daß sie sich bekehreten von ihrem bösen Wege, reuete es ihn des Uebels, das er er geredet hatte ihnen zu thun, und that's nicht.“ Jona aber wurde über das Nichteintreffen seiner Prophezeiung, daß Ninive in vierzig Tagen untergehen werde, sehr ungehalten, denn er glaubte, daß das Volk ihn jetzt als einen falschen Propheten verachten werde, und in seinem Grame bat er Gott, ihn von der Erde hinwegzunehmen, da seine Enttäuschung mehr sei als er tragen könne. Er verließ

die Stadt und bereitete sich auf der Ostseite einen Sitz, wo er sich aufhielt, um abzuwarten, was der Stadt widerfahren würde. Gott ließ nun einen Kürbis aus der Erde wachsen, der über sein Haupt emporwuchs und ihn bei Tag vor der Sonne und bei Nacht vor dem Thau schützte. Jona war hierüber hocherfreut; in der zweiten Nacht aber stach ein Wurm den Kürbis, so daß er verdorrte, und als der Tag anbrach, ließ Gott einen heißen Ostwind aufkommen, der die Erde versengte, während die Sonne so glühend auf Jona's unbeschütztes Haupt herabschien, daß er vor Hitze fast ohnmächtig wurde und sich abermals den Tod wünschte.

„Da sprach Gott zu Jona: Meinest du, daß du billig zürnest um den Kürbis? Und er sprach: Billig zürne ich bis an den Tod. Und der Herr sprach: Dich jammert der Kürbis, daran du nicht gearbeitet hast, hast ihn auch nicht aufgezogen, welcher in einer Nacht ward, und in einer Nacht verdarb; und mich sollte nicht jammern Ninive's, solcher großen Stadt, in welcher sind mehr denn hundert und zwanzig tausend Menschen, die nicht wissen den Unterschied, was rechts oder links ist, dazu auch viele Thiere?“

Die Gefangenschaft Israel's.

Im zwölften Jahre der Regierung Ahas', des Königs von Juda, bestieg Hosea, der Sohn Ela's, den Thron Israel's zu Samaria, nachdem er Pekah ermordet hatte. Unter seiner Herrschaft brach das Verderben herein, zu dem Joram den Anstoß gab. An Lasterhaftigkeit stand er keinem seiner gottlosen Vorgänger nach, während seine Fähigkeiten höchst unbedeutend waren. Er führte den Baaldienst und die Verehrung anderer Götter wieder ein, und die entsetzlichen Greuel der Kinderopfer, die dem Moloch dargebracht wurden, griffen mehr und mehr um sich. Auch errichtete er Bilder in Hainen, wie Ahab gethan hatte, und betete eine Menge hölzerner Götzen an; desgleichen verschaffte er dem wollüstigen Cultus der Astaroth wieder Eingang, dessen Ceremonien zu empörend waren, als daß sie hier mitgetheilt werden könnten. Unter ihm erreichte das Volk die tiefste Tiefe sittlicher Verworfenheit. Endlich brach Gottes Strafgericht über ihn und das Land herein. Im neunten und letzten Jahre seiner Regierung erregte er den Zorn des Königs Salmanasser von Assyrien, des Nachfolgers Thiglath-Pilesser's, weil er dem König So von Egypten reiche Geschenke gesandt, ihn selbst aber solcher Beweise der Freundschaft und des guten Willens nicht würdig gehalten hatte. Ueberzeugt, daß Israel ein Bündniß mit Egypten suche, drang Salmanasser mit einem großen Heere in Israel ein und belagerte Samaria. Drei Jahre lang trotzte die Stadt derselben, mußte sich aber endlich ergeben, worauf die Assyrer den König Hosea und alle seine Unterthanen, deren sie habhaft wurden, gefangen hinwegführten und nach den Städten Halah und Habor brachten. Da diese Städte indessen nicht sämmtliche Gefangene zu fassen vermochten, so wurden eine Menge Israeliten den Medern als Leibeigene verkauft.

Der Entvölkerung Samaria's und anderer Städte Israel's folgte eine starke Einwanderung Assyrer aus den Städten Babylon, Cutha, Ava, Hemath und Sepharvaim, welche die verlassenen Plätze rasch wieder bevölkerten, so daß das ganze nördliche Paläſtina in den Besitz der Feinde Israel's fiel. So endigte das Königreich Israel, nachdem es unter neunzehn Königen aus neun Dynastien zweihundert und fünfundfünfzig Jahre lang bestanden hatte.

Hiskia, der zweite David.

Hiskia, der Sohn und Nachfolger Ahas', war fünfundzwanzig Jahre alt, als er den Thron Juda's bestieg, welches Ereigniß im dritten Jahre der Regierung des Königs Hosea von Israel stattfand. Er folgte nicht in den Fußtapfen seines Vaters, sondern ließ es sich von Anfang an ernstlich angelegen sein, das Böse, das dieser gethan, möglichst gut zu machen. Einer seiner ersten Schritte war, daß er den

Tempel wieder öffnen und die daraus hinweg genommenen Gegenstände dahin zurückbringen ließ. Dann ernannte er Priester aus den Reihen der Leviten, die das Haus Gottes reinigen und den Opferdienst wieder herstellen mußten. Dieses Reinigungswerk nahm sechzehn Tage in Anspruch, worauf Hiskia die Aeltesten zusammen berief und mit dem Opfer von sieben Farren und ebensovielen Widdern, Ziegen und Lämmern den Tempel auf's Neue einweihte und Sühnopfer für die Sünden des Volkes darbringen ließ. Mit diesen



Götzendiener von Löwen zerrißen.

Opfern wurde ein Freudenfest verbunden, bei denen die Priester auf Cymbeln, Harfen und Posaunen spielten, während das Volk Lob- und Danklieder sang. Zu diesem Feste trug das Volk siebzig Ochsen, hundert Widder und zweihundert Lämmer bei, die insgesammt von den Priestern geopfert wurden.

Zunächst erneute Hiskia das Passahfest, das seit den Tagen Salomos nicht mehr gefeiert worden war, und an diesem Tage machte er einen Bund mit Gott und schrieb Briefe an die abgefallenen zehn Stämme,

worin er sie einlud, nach Jerusalem zu kommen und das Fest mit ihm zu feiern. Augenscheinlich gab er sich der Hoffnung hin, Juda und Israel wieder vereint zu sehen, obwohl wir aus der Bibel erfahren, daß jene zehn Stämme sich bereits in der assyrischen Gefangenschaft befanden. Es ist möglich, vielleicht sogar wahrscheinlich, daß sich im Süden noch etliche Reste jener Stämme befanden, die der Gefangenschaft entgangen waren, und daß Hiskia seine Einladung an diese Reste ergehen ließ. Wenn ganz Israel nach Babylon geführt worden wäre, wie die Bibel meldet, so mußten Hiskia's Briefe an die Assyrer gerichtet gewesen sein, welche gekommen waren, um die verlassenen Städte Israel's wieder zu bevölkern. Dies ist nicht unwahrscheinlich, denn wir lesen, daß die assyrischen Einwanderer, die sich in Samaria und an anderen Orten in Israel der Abgötterei ergeben hatten, zur Strafe von Löwen zerrissen wurden, worauf die mit dem Leben davon gekommenen Assyrer den König von Assyrien bitten ließen, ihnen einen israelitischen Propheten zu schicken, um sie in der Verehrung des wahren Gottes zu unterrichten. Ein solcher Lehrer wurde ihnen in der That geschickt, und wenn es demselben auch nicht gelang, sie ihren falschen Göttern ganz abwendig zu machen, so bewirkte er doch eine große Reformation unter diesem Volke, das in der Folge seiner Wohlthätigkeit halber einen beneidenswerthen Ruf erlangte. Von jener Zeit an nannte man jene Leute Samariter. Eines der schönsten Gleichnisse Christi liefert einen Beleg zu ihrer Barmherzigkeit.

So sehr nun aber die Assyrer, die das Land Israel jetzt bewohnten, zur Güte und Milde geneigt waren, so lehnten sie es dennoch ab, an dem Passahfeste Theil zu nehmen; ja, sie schickten sogar eine trotzige Antwort. Einige Wenige, vermuthlich Israeliten, nahmen die Einladung an, und ganz Juda kam zu dem Feste. Bei diesem Feste erneuerten alle Anwesenden ihre Gelübde und zum Beweise, daß es ihnen mit ihrem Vorhaben Ernst war, brachten sie alle Götzenbilder, deren sie habhaft werden konnten, und warfen dieselben, wie auch den Altar des Ahas, in den Bach Kidron.

Wunderbare Vernichtung von Sanherib's Heer.

Während der ersten vierzehn Jahre der Regierung Hiskia's erfreute ganz Juda sich des Friedens und Wohlstandes; nach Ablauf dieser Zeit aber drang ein großes assyrisches Heer unter dem König Sanherib in das Land ein, belagerte sämmtliche ummauerte Städte und eroberte eine nach der andern, bis Jerusalem allein noch übrig war. Das ungeheure feindliche Heer und dessen ununterbrochener Siegeslauf raubten Hiskia den Muth gänzlich, und so sandte er denn Boten nach Lachis zu Sanherib und ließ bei demselben anfragen, unter welchen Bedingungen er von Juda abziehen würde. Der assyrische Herrscher gab zur Antwort, daß er Juda Frieden schenken und nach seinem eigenen Lande abziehen wolle, wenn ihm dreihundert Talente Silber und dreißig Talente Gold (ungefähr fünfhunderttausend Dollars) ausgezahlt würden, worauf Hiskia mit Freuden einging. Allein die Zahlung dieser Summe steigerte Sanherib's Habgier nur noch mehr, und er schickte drei seiner besten Feldherren ab, um Jerusalem zu belagern.

Als die Assyrer die Stadt eingeschlossen hatten, ließen sie Hiskia fragen, warum er sich weigere, die Thore zu öffnen und dem Heere Einlaß zu gewähren; zugleich drohten sie, daß sie sich gewaltsam Eintritt verschaffen und ihn als einen Feind behandeln würden. Ferner verlangten sie die abermalige Zahlung einer Summe gleich der, die Sanherib bereits empfangen hatte. Da der König von Juda seine Schätze völlig erschöpft hatte, so war er außer Stande, dieser zweiten Forderung nachzukommen; in seiner verzweifelten Lage hüllte er sich nun in einen Sack, ging in den Tempel und flehte Gott um Rettung aus den Händen seiner Feinde an. Auch sandte er Priester zu dem Propheten Jesaia und ließ denselben bitten, für Juda um Erlösung aus seiner Noth zu beten. Jesaia hieß die Priester zu Hiskia zurückkehren und ihm



Wunderbare Vernichtung von Sanherib's Heer.

„Und der Herr sandte einen Engel, der vertilgete alle Gewaltigen des Heers . . . im Lager des Königs zu Assur, daß er mit Schanden wieder in sein Land zog.“—2. Chron. 32: 21.

sagen, er solle sich nicht von den prahlerischen Worten der Assyrer schrecken lassen; Gott werde sie zwingen, die Belagerung aufzuheben, und Sanherib werde bald nach seinem eigenen Land zurückkehren und dort eines gewaltsamen Todes sterben.

Als Hiskia die Prophezeiung Jesaia's vernahm, war ihm nicht mehr bange um seine Sicherheit, denn er wußte jetzt, daß Gott sein Gebet erhört hatte. In derselben Nacht suchte Gott die Assyrer mit einer Pest heim, die einhundert und fünfundachtzig tausend Mann dahinraffte. Die Uebrigen flohen am Morgen aus Juda und traten den Heimweg an. Sanherib kehrte nach Ninive zurück, wo er bald darauf von zweien seiner Söhne mit dem Schwert getödtet wurde, als er im Tempel des Götzen Nisroch sein Gebet verrichtete.

Hiskia's wunderbare Genesung.

Bald nach der Errettung Juda's aus Sanherib's Gewalt begab Jesaia sich zu Hiskia und rieth ihm, sich auf den Tod vorzubereiten, da Gott ihm geoffenbart habe, daß sein Ende nahe sei. Zu dieser Zeit litt der König an einem Drüsengeschwür, das ihm große Schmerzen verursachte und daher den Worten des Propheten um so mehr Glaubwürdigkeit verlieh. Als Hiskia die Botschaft Jesaia's vernommen hatte, wandte er sein Gesicht der Wand zu und weinte bitterlich, nicht weil er sich vor dem Tode fürchtete, sondern aus Kummer, daß er mitten in der Arbeit der Wiederherstellung des Tempels und der Reformation Juda's abberufen werden sollte. Hiskia's Tugendeifer rührte Gott so, daß er sein Leben zu verschonen beschloß, und Jesaia wurde daher abermals zum König gesandt, um ihm zu sagen, daß sein Gebet um eine Verlängerung seiner Jahre erhört worden sei, daß er in drei Tagen geheilt sein solle, und daß der Herr ihm noch fünfzehn Jahre beschieden habe. Jesaia machte dann einen Umschlag von Feigen, legte ihn auf das Geschwür, und in drei Tagen war dasselbe geheilt. Hiskia begehrte nun aber von dem Propheten ein Zeichen, daß sein Leben um die genannte Frist verlängert werden solle, worauf Jesaia die Sonne um zehn Stufen vorrücken ließ. Dies genügte jedoch dem König nicht, denn er sagte zu dem Propheten: „Es ist leicht, daß der Schatten zehn Stufen niederwärts gehe; das will ich nicht, sondern daß er zehn Stufen hinter sich zurück gehe." Auch dieses Zeichen wurde ihm gewährt, und „der Schatten ging hinter sich zurück zehn Stufen am Zeiger Ahas, die er war niederwärts gegangen." Der König war nun überzeugt, daß die Prophezeiung in Erfüllung gehen werde.

Als der King von Babylon die wunderbare Genesung Hiskia's vernahm, sandte er Boten mit Briefen und reichen Geschenken an ihn ab, vorgeblich um ihn seiner Freundschaft zu versichern, in Wirklichkeit aber, um den Reichthum und den Zustand Juda's erkunden zu lassen, und ob das Land ein günstiges Feld für eine Invasion sei. Hiskia nahm die Gesandten mit großer Herzlichkeit auf und zeigte ihnen, nicht ohne eine gewisse Eitelkeit und Selbstüberhebung, die ungeheuren Schätze, die er unter seinem nach der Feier des Passahfestes eingeführten Zehntensystems angehäuft hatte. „Es war nichts in seinem Hause und in seiner ganzen Herrschaft, das ihnen Hiskia nicht zeigte."

Jesaia fand Hiskia's Eitelkeit und Unvorsichtigkeit sehr tadelnswerth. Er ging zum König und fragte ihn, wer seine Besucher seien und was er gethan habe. Der König antwortete der Wahrheit gemäß, daß die Gesandten von Babylon gekommen seien und daß er ihnen alle Schätze und Reichthümer des Landes gezeigt habe.

Da sprach Jesaia zu Hiskia: „Höre des Herrn Wort. Siehe, es kommt die Zeit, daß Alles wird gen Babel weggeführet werden aus deinem Hause, und was deine Väter gesammelt haben bis auf diesen Tag; und wird nichts übergelassen werden, spricht der Herr. Dazu die Kinder, die von dir kommen, die du zeugen wirst, werden genommen werden, daß sie Kämmerer seien im Palast des Königs zu Babel."

Hiskia war über die Prophezeiung Jesaia's sehr betrübt; er wußte wohl, daß dieselbe genau eintreffen

würde, denn er hatte schon viele Beweise der göttlichen Sehergabe des Propheten erhalten. Er unterwarf sich denn in Demuth dem Willen Gottes und bat, daß diese Uebel wenigstens nicht zu seinen Lebzeiten über Judah hereinbrechen möchten, daß es ihm vielmehr vergönnt sei, den Rest seiner Jahre in Frieden zu verleben. Hiskia machte sich nun eifrig an das Werk, Jerusalem zu heben und zu fördern; sein Hauptwerk war die Anlegung eines großen Teiches und einer Wasserleitung, durch die seine Hauptstadt mit frischem Wasser versehen wurde. Er starb im Alter von vierundfünfzig Jahren, nachdem er neunundzwanzig Jahre regiert hatte, und wurde in Jerusalem begraben. Den größern Theil seines Lebens hindurch war er kinderlos gewesen; als er bereits über vierzig Jahre alt war, nahm er eine Frau Namens Hephzibah zur Gattin; diese gebar ihm einen Sohn, Manasse, der erst zwölf Jahre alt war, als er seinem Vater als Herrscher Juda's nachfolgte.

Gefangennahme und Befreiung Manasse's.

Manasse fiel in die Hände sehr schlimmer Rathgeber, und noch ehe er das Mannesalter erreicht hatte, war das Volk, für dessen Reformation Hiskia so viel gethan hatte, wieder in Abgötterei verfallen und hatte den Tempel entweiht, indem es hölzerne Bilder darin aufstellte, die es täglich anbetete. Manasse trieb seine Gottlosigkeit sogar so weit, daß er alle rechtschaffenen Männer im Lande tödten ließ und ebenso eifrig alle Spuren des wahren Gottesdienstes vertilgte, wie sein Vater in der Ausrottung der Abgötterei eifrig gewesen war. Es fehlte nicht an Propheten, die ihm das Elend weissagten, das er über sich selbst und sein Volk bringen würde, wenn er in seinen Sünden verharrte; allein ihre Warnungen blieben unbeachtet, bis Gott endlich die Könige von Babylon und Chaldäa zu seiner Bestrafung wider ihn erweckte. Diese Könige nahmen ganz Judäa ein, zerstörten die Städte, verwüsteten die Felder, tödteten die Leute und führten endlich Manasse selbst mit Ketten gefesselt als Gefangenen nach Babylon.

Wie lange er in Babylon blieb und welches Leben er dort führte, erfahren wir nicht; Josephus aber theilt uns mit, daß er seine Sünden aufrichtig bereute und eifrig zum lebendigen Gotte betete, der ihn endlich wieder in sein Reich zurückführte. Nach seiner Rückkehr suchte Manasse nach besten Kräften das Unrecht gut zu machen, das er begangen hatte, indem er alle Götzenbilder zerstörte und sich einem frommen, beschaulichen Leben widmete. Dabei aber vernachlässigte er Jerusalem nicht, denn er ließ die alten Mauern ausbessern und eine neue bauen, und verstärkte dieselben durch viele hohe Thürme. Die letzten Jahre brachte er in solcher Frömmigkeit zu, daß er als ein nachahmungswürdiges Muster gelten konnte. Er starb im Alter von siebenundsechzig Jahren und wurde in einem Grabe in seinem Garten beerdigt.

Amon wird ermordet und Josia wird König.

Amon folgte seinem Vater Manasse auf dem Throne nach, wurde aber schon nach zwei Jahren von seinen Dienern meuchlings ermordet. Die Mörder geriethen jedoch in die Hände des empörten Volkes und wurden insgesammt erwürgt, worauf Amon's Sohn, der damals erst acht Jahre alte Josia, den Thron bestieg. Schon in zartester Kindheit bekundete Josia ein liebreiches Gemüth, und als er zwölf Jahre alt war, begann er sich der Religion und der Ausrottung der Abgötterei aus seinem Reiche zu widmen. Er hatte manche Aehnlichkeit mit David, und in seinem Eifer für die Wiederherstellung des wahren Gottesdienstes übertraf er sogar seinen Urgroßvater Hiskia. Josephus sagt, daß er eine für sein Alter fast beispiellose Weisheit gezeigt und mit seiner Hingebung zum Dienst Jehovah's eine seltene Urtheilskraft in den Angelegenheiten seines Reiches verbunden habe. Er zerstörte die Haine, die fremden Göttern gewidmet waren, stürzte ihre Altäre um, zerbrach die Götzenbilder, wo er sie nur fand, und wandte dann seine Aufmerksamkeit der Wiederherstellung des von Manasse entweihten Tempels zu. Zu

diesem Zwecke forderte er alle seine bemittelten Unterthanen auf, Gold und Silber beizusteuern, und auf diese Weise sammelte er einen sehr großen Schatz an. Die Obhut über den Tempel wurde vier Aufsehern aus den Reihen der Leviten übertragen.

Als der Umbau vollendet war, ergab sich ein großer Ueberschuß an Gold und Silber, und diesen übergab er dem Hohenpriester Hilkia mit der Weisung, Gefäße, Becher u. s. w. für den Tempeldienst daraus gießen zu lassen. Als Hilkia nun die Schätze aus dem Platze, wo sie aufbewahrt waren, herausbrachte, fand er die heiligen Bücher Mosis, die er dem König vorlas. Nachdem Josia das Gesetz vernommen hatte, zerriß er seine Kleider, denn er sah jetzt, wie oft seine Väter die göttlichen Gebote übertreten und durch ihren Ungehorsam die Strafe des Himmels auf ihre Häupter herabbeschworen hatten. Er rief daher Hilkia und Saphan, einen Schriftgelehrten, zu sich und sandte sie zu der Prophetin Hulda mit der Bitte, sie möchte zu Gott beten, daß er die Missethaten seiner Vorgänger nicht an ihm heimsuche. Die Prophetin konnte ihm jedoch keinen Trost gewähren; sie antwortete, daß Gottes Rathschlüsse unwiderruflich seien, daß das Volk bereits verurtheilt sei und daß es der Prophezeiung gemäß in die Gefangenschaft geführt werden solle. Doch hieß sie die Boten Josia sagen, daß Gott in Hinsicht auf seine Frömmigkeit die Vollstreckung des über das Volk verhängten Urtheils erst nach seinem Tode eintreten lassen werde..

Josia eifert gegen die falschen Propheten.

Nachdem Josia Hulda's Antwort erhalten hatte, versammelte er sämmtliche Priester und Leviten und alles Volk, groß und klein, zu Jerusalem, und ließ ihnen durch seine Schriftgelehrten alle Bücher Mosis vorlesen, um sie mit ihren Pflichten gegen Gott bekannt zu machen. Nachdem dies geschehen war, bestieg er eine Kanzel und hielt seinen Unterthanen die erste Predigt, die sie je vernommen hatten. So tief ward das Volk von dieser Predigt erregt, daß auf seinen Wunsch alle Anwesenden eidlich gelobten, fortan nur Gott dienen und die Gebote Mosis halten zu wollen. Doch mit diesen Kundgebungen seiner Frömmigkeit begnügte Josia sich nicht; er ließ sogar jedes Gefäß vernichten, das beim Götzendienst gebraucht worden war, und sämmtliche Priester erschlagen, die nicht zur Familie Aaron's gehörten oder die nicht der Anordnung Mosis zufolge aus den Reihen der Leviten ernannt worden waren. Zunächst ließ er die Gebäude zerstören, die Jerobeam für die goldenen Kälber errichtet hatte, und befahl seinen Priestern, die Gebeine von Jerobeam's falschen Propheten zu sammeln und dieselben auf den Altären vor diesen Bildern zu verbrennen. So ging die Prophezeiung, die Jadon dreihundert einundsechzig Jahr zuvor gegeben hatte, buchstäblich in Erfüllung.

Als das Reformationswerk vollendet und kein Götzenbild und Götzendiener mehr im ganzen Lande zu finden war, versammelte Josia das Volk wiederum in Jerusalem, um das Fest der ungesäuerten Brode und das Passahfest zu feiern. Bei dieser Feier, der größten seit den Tagen Samuel's, wurden 37,000 Lämmer und 3500 Ochsen geopfert.

Josia findet seinen Tod in der Schlacht.

Unter Josia's weiser Regierung erfreute sich Juda dreißig Jahre lang ungestörten Friedens und Gedeihens; alle benachbarten Könige achteten und ehrten ihn; im Innern des Reiches selbst gab es keine Fehden und Zwistigkeiten, und das ganze Volk war ihm in treuer Liebe zugethan. Sein Tod war die Folge der Aufrechterhaltung eines Grundsatzes, der heutzutage von allen Völkern der Erde anerkannt wird, nämlich der Bestreitung des Rechtes einer Nation, sein Heer durch das Gebiet einer andern ziehen zu lassen, ohne erst deren Erlaubniß dazu erlangt zu haben. Eine Verletzung dieses Grundsatzes wird in unseren Tagen als Invasion betrachtet.

Necho, der König von Egypten, bot ein ungeheures Heer auf, um in Assyrien einzudringen, das kurz zuvor von den Medern und Babyloniern erobert worden war. Um Assyrien zu erreichen, mußte Necho durch Palästina marschiren, und dies versuchte er zu thun, ohne erst Josia um Erlaubniß zu bitten. Dieser bot in der Eile Truppen auf, um Necho den Durchgang streitig zu machen. Als dieser sah, daß er auf Widerstand stieß, sandte er Boten zum König von Juda und ließ ihm sagen, daß er keine feindlichen Absichten gegen ihn und sein Land habe, und daß er hoffe, Josia werde durch Verweigerung des Durchzugs keine Veranlassung zu Feindseligkeiten geben. Josia ließ sich indessen nicht einschüchtern, sondern machte sich an's Werk, sein Heer kampfbereit aufzustellen. Während er von einem Flügel desselben zum anderen fuhr, um seine Anordnungen zu treffen, kamen die Egypter herangestürmt und schossen ihre Pfeile ab, von denen einer Josia tödtlich verwundete. Als die Hebräer ihren König fallen sahen, traten sie schleunig den Rückzug an und flohen mit dem schwerverwundeten Josia nach Jerusalem. Hier starb er einige Tage darauf im Alter von neununddreißig Jahren und wurde, vom ganzen Volke tief betrauert, in der Königsgruft beigesetzt. Jeremia, der unter Josia's Regierung achtzehn Jahre in Jerusalem lebte, zeigt uns in einem Klagelied (2. Chron. 35), wie sehr der König vom Volke geliebt war.

Joahas, Josia's Sohn, bestieg den Thron im Alter von dreiundzwanzig Jahren. Er war ein roher, lasterhafter Mann, dessen gottloser Regierung der König von Egypten durch eine Kriegslist sehr bald ein Ende machte. Als Necho von seinem Kriege in Assyrien zurückkehrte, ließ er Joahas unter dem Vorwand, ihn ehren zu wollen, nach Hemath in Syrien entbieten. Als aber Joahas zu Necho kam, wurde er in Fesseln geschlagen und nach Egypten gebracht, wo er starb, nachdem er weniger als vier Jahre regiert hatte. An seiner Statt machte Necho einen Halbbruder Joahas', Eliakim, zum Könige, der jedoch unter dem Namen Jojakim regierte. Dieser war kaum mehr als ein Vasall des egyptischen Herrschers und mußte demselben einen jährlichen Tribut (von nahezu $200,000) zahlen, der durch Besteuerung der Grundeigenthümer aufgebracht wurde.

Zerstörung Jerusalem's durch Nebucad-Nezar.

Jojakim war um nichts besser als Joahas, denn er verleitete das Volk wieder zur Abgötterei, war grausam und blutdürstig und bedrückte seine Unterthanen schwer. Im vierten Jahre seiner Regierung wurde Nebucad-Nezar König von Babylonien, und unmittelbar nach seiner Thronbesteigung machte dieser gewaltige Herrscher sich an das Werk, Necho aus Syrien zu vertreiben, das von dem egyptischen König erobert worden war. In einer Schlacht, die bald darauf stattfand, verlor Necho einen großen Theil seines Heeres und wurde aus Syrien vertrieben, worauf Nebucad-Nezar über den Euphrat ging und sich zum Herrn des ganzen Landes bis Pelusium, mit Ausnahme Juda's, machte. Drei Jahre später jedoch verlangte er Tribut von Jojakim, den dieser König wohl oder übel zahlen mußte, um sein Reich nicht zu verlieren. Zwei Jahre lang zahlte er diesen Tribut; im dritten Jahre aber brach ein Krieg zwischen Nebucad-Nezar und dem König von Egypten aus, und da Jojakim glaubte, daß ersterer durch seinen Kampf mit einem so mächtigen Gegner außer Stand gesetzt sei, den Tribut mit Waffengewalt einzutreiben, so verweigerte er die fernere Zahlung desselben. Seine Hoffnungen ruhten indessen auf schwacher Grundlage, denn Nebucad-Nezär wurde bald mit den Egyptern fertig und drang nun mit seinem großen und bis dahin unbesiegten Heere in Juda ein. Jeremia hatte täglich vor dem Elend gewarnt, das über Juda kommen würde, allein der König schlug die Warnungen des Propheten in den Wind und wandelte auf seiner verderblichen Laufbahn blindlings weiter. Auch hatte Jeremia prophezeit, daß Juda in der Stunde der Gefahr sich auf Egypten verlassen, und daß dieses thörichten Vertrauens wegen Jerusalem eingenommen und der König gefangen werden würde. Anstatt das Volk zur Besinnung zu bringen, hatten seine Prophezeiungen nur die Wirkung, den Zorn und die Feindschaft desselben gegen den Propheten zu erregen. Endlich

wurde dieser ergriffen und vor Jojakim gebracht. Die Mehrheit der Richter und der König selbst waren für seine Hinrichtung; die Aeltesten dagegen verweigerten ihre Zustimmung zu einem so harten Urtheilsspruch, und es gelang ihnen, ihm das Leben zu retten, indem sie den König daran erinnerten, daß viele andere Propheten dieselben Dinge geweissagt hätten, wie Jeremia, und daß es deshalb unrecht wäre, ihn für die Sünden Anderer zu bestrafen. Diese Vorstellungen bewogen Jojakim, den Propheten in Freiheit zu setzen; allein bald darauf, als das Volk im Tempel versammelt war, las Jeremia alle seine Prophezeiungen aus einem Buche vor, in das sie von einem Schriftgelehrten Namens Baruch eingetragen worden waren. Als dies den Aeltesten zu Ohren kam, nahmen sie das Buch hinweg und brachten es dem König, ließen aber Jeremia und Baruch entkommen. Jojakim ließ nun einen seiner Söhne Namens Judi kommen, um ihm das Buch vorzulesen. Als dieser einige Seiten daraus gelesen hatte, nahm der König ein Messer, schnitt die gelesenen Blätter heraus, warf sie in das Kaminfeuer, und fuhr auf diese Weise fort, bis sämmtliche Prophezeiungen verbrannt waren. Gott gebot nun Jeremia, seine Prophezeiungen abermals niederzuschreiben und die Weissagung von der Zerstörung Jerusalem's und der Gefangenschaft Juda's hinzuzufügen, und mit diesem neuen Buche suchte Jeremia vergeblich das Volk zur Umkehr von seinen bösen Wegen zu bewegen, ehe es zu spät wäre.

Die von Jeremia prophezeite Katastrophe ereilte Jojakim im siebenten Jahre seiner Regierung. Nebucad-Nezar reizte die Ammoniter, Moabiter und Syrier gegen ihn auf, die in Palästina eindrangen und die Uebergabe Jerusalem's verlangten. Jojakim leistete keinen Widerstand. Er glaubte, daß die Feinde, wenn er sie in die Stadt einziehen ließe, die Bewohner verschonen und von jeder Plünderung abstehen würden; allein hierin täuschte er sich sehr, denn Nebucad-Nezar erschlug eine Menge des Volkes, darunter viele der Aeltesten und Würdenträger des Reiches. Jojakim selbst ließ er tödten und seinen Leichnam vor die Mauern der Stadt werfen, worauf er dreitausend der angesehensten Personen gefangen nach Babylon brachte. Unter diesen Gefangenen befand sich auch der Prophet Hesekiel, ein noch sehr junger Mann, von dem wir in der Folge noch viel hören werden.

Die kurze und traurige Regierung Jojachin's.

Nach Jojakim's Tode gestattete Nebucad-Nezar dessen Sohne und rechtmäßigem Erben Jojachin, den Thron zu besetzen; allein dieser unglückliche Fürst hatte erst drei Monate regiert, als Nebucad-Nezar auf's Neue ein Heer absandte und Jerusalem belagern ließ. Wahrscheinlich hatte es ihn gereut, daß er die Regierung einem Manne, dessen Vater er getödtet, übertragen hatte. Jojachin sah ein, daß er sich nicht lange gegen die gewaltige Uebermacht behaupten konnte, von welcher die Stadt eingeschlossen war; auch wußte er gut genug, was den König von Babylon zu diesem neuen Kriege veranlaßt hatte, und so öffnete er denn dem Feinde die Thore auf das Versprechen hin, daß er und sein Volk unbelästigt abziehen dürften. Dieses Versprechen wurde jedoch nicht gehalten, denn kaum hatten die Thore sich geöffnet, als Nebucad-Nezar seinen Hauptleuten befahl, den König und seine Familie gefesselt vor ihn zu bringen, damit sie seine Sklaven seien. Ein gleiches Schicksal widerfuhr den angesehensten Bürgern der Stadt, von denen zehntausend achthundert und zweiunddreißig gefesselt vor ihn gebracht und zur Leibeigenschaft verurtheilt wurden. Nebucad-Nezar setzte nun Zedekia, den Oheim des abgesetzten Königs, auf den Thron, doch erst nachdem derselbe dem König von Babylon den Eid der Treue geleistet und sich durch einen Schwur verpflichtet hatte, kein Freundschaftsbündniß mit Egypten abzuschließen.

Zedekia war einundzwanzig Jahre alt, als er die Regierung antrat. Er wird uns als ein Mann von niedrigem Charakter und ohne jegliches Rechtsgefühl geschildert. Seine Gottlosigkeit beunruhigte das ganze Volk, denn selbst diejenigen, die in sittlicher Beziehung wenig besser waren als er, sahen voraus, daß

es ein böses Ende mit ihm nehmen müsse, während das Volk unter einem solchen Herrscher von Stufe zu Stufe sank. Jeremias nahm sich die Lasterhaftigkeit des jungen Königs sehr zu Herzen; er beschwor ihn, von seinen üblen Wegen abzulassen und den falschen Propheten keinen Glauben zu schenken, die ihm einredeten, daß weder Egypten noch Babylonien Krieg gegen ihn führen werde.

Zedekia war anfänglich geneigt, Jeremia's Worten Glauben zu schenken, und versprach, seine Rathschläge zu befolgen; sehr bald aber ließ er sich von seinen Freunden, die Jeremia's Feinde waren, von seinen guten Vorsätzen abbringen. Um diese Zeit schickte Hesekiel dem König eine Prophezeiung, in welcher er ihm das Unglück verkündete, das seiner harrte. Diese Prophezeiung stimmte mit der Jeremia's in allen Punkten überein, ausgenommen daß Hesekiel erklärte, Zedekia werde gefangen genommen werden, aber niemals Babylon sehen, während Jeremia prophezeite, daß der König in Ketten nach Babylon gebracht werden solle. Wegen dieses scheinbaren Mangels an Uebereinstimmung in den beiden Prophezeiungen erklärte Zedekia, daß keiner der Propheten die Wahrheit rede, und er beharrte daher auf seinen bösen Wegen.

Nachdem Zedekia acht Jahre lang regiert hatte, empörte er sich gegen Babylon und verbündete sich mit den Egyptern zu einem Einfall in Syrien. Sobald Nebucad-Nezar von diesem Vorhaben Kunde erhielt, drang er an der Spitze eines großen Heeres in Juda ein, eroberte eine Menge kleinerer Städte und schritt zur Belagerung Jerusalem's. Der König von Egypten kam zwar Zedekia zur Hilfe und lieferte dem König von Babylon ein Treffen, wurde aber von Nebucad-Nezar geschlagen und mit furchtbarem Verluste aus dem Lande vertrieben. Dieses Treffen verschaffte indessen Zedekia eine neue Frist, und die falschen Propheten machten sich dieselbe zu Nutzen, indem sie erklärten, daß der König von Babylon nie wieder Krieg gegen Juda führen, sondern die bei der Uebergabe von Jerusalem hinweggeführten Gefangenen bald herausgeben werde. Jeremia dagegen prophezeite das Gegentheil; er erklärte, daß Nebucad-Nezar Jerusalem abermals belagern, eine Hungersnoth veranlassen, die Stadt plündern und zerstören und die am Leben bleibenden Einwohner in die Gefangenschaft führen werde, in der sie siebzig Jahre lang schmachten würden.

Zerstörung Jerusalem's und Gefangenschaft Juda's.

Die Prophezeiungen Jeremia's wurden von einem großen Theil des Volkes als eine Offenbarung Gottes aufgenommen, die Fürsten und Aeltesten aber beschuldigten ihn, daß er das Volk unnöthigerweise beunruhige; sie ergriffen ihn daher und warfen ihn in einen Kerker, dessen Boden mit tiefem Schlamm bedeckt war. Hier mußte er sich allerlei Mißhandlungen gefallen lassen, wurde aber endlich auf Befehl des Königs aus dem Schlamm gezogen und durfte sich bei Brod und Wasser im Vorhof des Gefängnisses ergehen.

Im neunten Jahre der Regierung Zedekia's drang Nebucad-Nezar auf's Neue in Juda ein und belagerte Jerusalem, vor welchem er Thürme, Sturmböcke und Maschinen zum Abschleudern von Pfeilen und großen Steinen errichtete. Achtzehn Monate lang hielt er die Bewohner eng eingeschlossen, bis der Hunger endlich eine Pestilenz erzeugte, der Tausende zum Opfer fielen. Von seinem Kerker aus gab Jeremia sich die größte Mühe, den König und seine Begleiter zu bewegen, die Thore zu öffnen und den Feind einzulassen; wenn dies geschähe, erklärte er, werde das Volk verschont werden; wenn sie sich aber weigerten, so werde der König von Babylon Jerusalem mit Sturm nehmen und Mann, Weib und Kind niedermetzeln.

Die Aeltesten riethen dem König, Jeremia's Warnungen als das Gefasel eines Wahnsinnigen unbeachtet zu lassen; Zedekia aber, der sich fürchtete, den Rathschlägen der Aeltesten offen zu trotzen, sandte heimlich nach Jeremia und fragte ihn, welches Schicksal seiner und der Stadt harre, indem er ihm

versicherte, daß er frei und ungestraft reden könne. Jeremia sagte nun dem König wiederum, welches Schicksal ihm bevorstehe, wenn er mit der Uebergabe der Stadt länger zögere. Zedekia ward durch Jeremia's Worte so tief bewegt, daß er gern den Rath des Propheten befolgt hätte. Nur die Furcht, der Wuth des halsstarrigen Volkes zum Opfer zu fallen, hielt ihn davon zurück; doch war er gerecht genug, Jeremia in Freiheit zu setzen.

Alles ging in Erfüllung, wie der Prophet es vorhergesagt hatte. Die Babylonier erstürmten Jerusalem endlich und überlieferten die Stadt der Plünderung und den Flammen. Nebusar-Adan, der Hofmeister Nebucad-Nezar's, plünderte den Tempel, aus dem er sämmtliche goldene und silberne Geräthe, das gegossene Meer, die prächtigen Bronzesäulen Boas und Jachin, die goldenen Tische und Leuchter und alle anderen werthvollen Gegenstände hinwegnahm, die einen Gesammtschatz von fast unglaublichem Werthe



Jeremia wird in den Kerker geworfen.

„Und sie ließen Jeremiam an Seilen herab in die Grube, da nicht Wasser, sondern Schlamm war. Und Jeremia sank in den Schlamm."—Jer. 38: 6.

bildeten. Dann wurde der Tempel sammt dem königlichen Palast in Brand gesteckt. Als diese herrlichen Bauten vollständig zerstört waren, machten die Babylonier sich an die Plünderung und Zerstörung der übrigen Stadt und bemächtigten sich der Priester und Aeltesten, mehrere hundert an der Zahl. Diese wurden in Ketten nach Riblath gebracht, wo Nebucad-Nezar seinen Palast hatte, und dort öffentlich enthauptet; das gemeine Volk aber wurde den Syrern als Leibeigene verkauft, wie Jeremia prophezeit hatte.

Es war Zedekia mit seiner Familie und etlichen Freunden gelungen, auf einem unterirdischen Gange aus Jerusalem zu entkommen; allein in der Nähe von Jericho wurde er von den Babyloniern eingeholt

und sammt den übrigen Gefangenen in Ketten nach Riblath geführt. Vor Nebucad-Nezar gebracht, machte ihm der babylonische König bittere Vorwürfe wegen seiner Undankbarkeit und seines Vertragsbruches, und zur Strafe für seinen Verrath ließ ihm Nebucad-Nezar die Augen ausbrennen, nachdem er zuerst die Hinrichtung seiner Söhne und Verwandten hatte mit ansehen müssen. Der geblendete Zedekia wurde dann nach Babylon gebracht und bis zu seinem Tode dort in Gefangenschaft gehalten, worauf Nebucad-Nezar ihn mit allen einem König zukommenden Ehren beerdigen ließ.



Juden, von den Babyloniern in die Gefangenschaft geführt.

„Und er führete weg gen Babel, wer vom Schwert übergeblieben war, und wurden seine und seiner Söhne Knechte."—2. Chron. 36: 20.

Die Zerstörung Jerusalem's und die Gefangenschaft Juda's ereigneten sich vierhundert und siebzig Jahre, sechs Monate und zehn Tage nach der Einweihung des Tempels und eintausend und zweiundsechzig Jahre, sechs Monate und zehn Tage nach dem Anfang des Auszugs aus Egypten. Josephus schätzt, daß von der Zeit der Sündfluth bis zur Zerstörung des Tempels eintausend neunhundert und siebenundfünfzig Jahre, sechs Monate und zehn Tage, seit der Zeit Adam's aber dreitausend fünfhundert und dreizehn Jahre, sechs Monate und zehn Tage verflossen sind.

Einige Reste der Bevölkerung Juda's, die Aermsten und Niedrigsten, durften als Weingärtner und Ackerleute im Lande bleiben. Ueber diese setzte Nebucad=Nezar Gedalja als Herrscher; dieser hatte jedoch erst kurze Zeit regiert, als Ismael, ein Mann aus dem königlichen Geblüte, mit zehn Anhängern nach Juda kam und dort, als sie von Gedalja zu einer Mahlzeit eingeladen wurden, die Gelegenheit wahrnahmen, den König besinnungslos trunken zu machen, worauf sie ihn mit sämmtlichen Juden in der Stadt ermordeten.

Zwei Tage nach der Ermordung Gedalja's kamen achtzig trauernde Hebräer, um ihrem todten König die letzte Ehre zu erweisen; allein siebzig derselben wurden von Ismael ebenfalls erbarmungslos nieder=



Daniel legt Nebucad=Nezar's Traum aus.

„Arioch brachte Daniel eilends hinauf vor den König, und sprach zu ihm also: Es ist Einer gefunden unter den Gefangenen von Juda, der dem König die Deutung sagen kann."—Dan. 2: 25.

gemetzelt und ihre Leichname in eine Grube geworfen. Nur zehn, die mit kläglicher Stimme um Barmherzigkeit flehten, wurden verschont. Ismael nahm dann die Bewohner von Mizpe, wo er seine Morde begangen hatte, und führte sie als Gefangene nach Ammon ab, wurde aber von einem jüdischen Hauptmann Namens Johanan verfolgt, der ihn bei Gibeon einholte und seine Gefangenen in Freiheit setzte. Johanan begab sich nach Bethlehem, wo er Jeremia fragte, was er thun solle. Ismael war südwärts in der Richtung von Egypten entflohen, um der Rache Nebucad=Nezar's wegen der Ermordung Gedalja's zu entgehen, und

dorthin wollte auch Johanan sich begeben. Jeremia aber sagte ihm, er solle nicht nach Egypten gehen, sondern in Juda bleiben, wo Gott ihn beschützen werde. Seiner Warnung fügte er die Prophezeiung hinzu, daß er von Pestilenz und Hungersnoth werde heimgesucht werden, wenn er nach Egypten ginge, und am Ende würde Nebucad-Nezar ihn finden und bestrafen. Statt aber den Rath Jeremia's zu befolgen, zwang Johanan den Propheten und den Schriftgelehrten Baruch, sowie auch die wenigen Juden, die Gedalja treu geblieben waren, ihm nach Egypten zu folgen. Etliche Juden waren bereits früher nach Egypten ausgewandert und hatten in Migdal, Noph, Pathros und Thachpanhes Gemeinden gegründet, waren aber daselbst in Abgötterei verfallen. Jeremia drohte denselben mit der Rache Gottes und Nebucad-Nezar's, eine Drohung, die sehr bald in Erfüllung ging. Nebucad-Nezar unternahm einen Kriegszug nach Süden, unter welchem Vorwand wird uns nicht mitgetheilt. Er belagerte Tyrus, das sich nach dreizehnjährigem heroischem Widerstande ergab, worauf der siegreiche König sein Heer nach Egypten führte, wo er den König Apries absetzte und einen Vasallen Namens Amasis zum König machte, so daß er nun thatsächlich der Beherrscher fast der ganzen damals bekannten Welt war. Gott hatte Nebucad-Nezar zum Werkzeug zur Bestrafung der Israeliten wegen ihrer Abgötterei und ihrer mannigfachen Missethaten, sowie zur Erfüllung der Prophezeiungen Jeremia's und Hesekiels gemacht. Der König führte alle Juden aus Egypten hinfort und brachte sie nach Babylon; Juda aber blieb siebzig Jahre lang eine beinahe ganz unbewohnte Einöde.



Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Die Juden werden Orakel in Babylon.

Daniel.



Schon in einem früheren Kapitel wurde erwähnt, daß die historischen Bücher der Bibel die Geschichte der Juden nicht in streng chronologischer Ordnung mittheilen und daher nicht der Reihe nach gelesen werden können, da die vielfältigen Wiederholungen den Leser nur verwirren würden. Auf das zweite Buch der Könige folgen die Bücher der Chronica, dann die Bücher Esra, Nehemia, Hiob, der Psalter, die Sprüche, der Prediger, Jesaia, Jeremia, die Klagelieder und Hesekiel. Die meisten derselben enthalten Wiederholungen der Geschichte der Könige; andere die Schriften Salomo's. Diese alle müssen wir daher überspringen und uns zu Daniel wenden.

Dieses letztere Buch bietet uns eine theilweise Geschichte der Juden in der babylonischen Gefangenschaft, obwohl es uns fast bis zum Anfang der Regierung Nebucad-Nezar's zurückführt, das heißt, beinahe dreißig Jahre über einige der bereits mitgetheilten Begebenheiten hinaus. Auf Daniel folgt Esra, der die Rückkehr der Juden aus der siebzigjährigen babylonischen Gefangenschaft beschreibt.

Die Babylonier entdeckten sehr bald die bedeutende Begabung und Gelehrigkeit ihrer jüdischen Gefangenen, und unterließen es nicht, die Lage derselben zu verbessern, wie die Egypter Jahrhunderte zuvor gethan hatten. Die Bibel erzählt uns zwar, daß Nebucad-Nezar alle Söhne und Verwandten Zedekia's hinrichten ließ. Offenbar aber beruht diese Mittheilung auf einem Irrthum, denn Josephus erklärt ausdrücklich: „Nebucad-Nezar nahm etliche der edelsten Juden, Kinder und Verwandte Zedekia's, ihres Königs, und übergab sie Lehrern," um in aller Gelehrsamkeit der Chaldäer unterwiesen zu werden. Im Propheten Daniel aber lesen wir: „Und der König sprach zu Aspenas, seinem obersten Kämmerer, er sollte aus den Kindern Israels vom königlichen Stamme und Herrenkindern wählen Knaben, die nicht gebrechlich wären," um sie ebenfalls in der Gelehrsamkeit der Chaldäer unterrichten zu lassen. Wie sind daher zu der Annahme berechtigt, daß nur ein Theil von Zedekia's Familie auf Nebucad-Nezar's Befehl hingerichtet wurde, und diese Annahme wird durch die Thatsache bestärkt, daß fast sämmtliche jüdischen Könige viele Weiber hatten und mit diesen eine zahlreiche Nachkommenschaft erzeugten.

Auf alle Fälle erließ der König von Babylon den Befehl, daß die hübschesten und begabtesten Jünglinge aus dem Hause Zedekia's ausgewählt und Lehrern übergeben würden, um in der Weisheit und dem Wissen der Chaldäer unterrichtet zu werden, die im Rufe eines gelehrten Volkes standen. Zugleich traf Nebucad-Nezar Vorsorge für die Verpflegung dieser jüdischen Zöglinge, indem er befahl, sie drei Jahre lang mit Speise und Trank von seinem eigenen Tische zu versehen. Nach Ablauf dieser Zeit sollten sie würdig sein, „vor dem Könige zu dienen," oder die Fragen des Monarchen zu beantworten. Unter den zuerst ausgewählten Jünglingen waren vier Söhne Zedekia's, nämlich Daniel, Hananja, Misael und Asarja. Beim Eintritt in die Schule erhielten sie jedoch die Namen: Beltsazar, Sadrach, Mesach

und Abed=Nego. Daniel behielt indessen seinen ursprünglichen Namen, denn in der Geschichte seines Lebens und Wirkens wird er nie anders genannt.

Beim Beginn ihrer Lehrzeit bat Daniel den Kämmerer Aspenas, statt der reichen Speisen und Getränke von des Königs Tische ihm und seinen Brüdern nur Gemüse und Wasser zu geben. Aspenas war geneigt, ihnen zu willfahren, erinnerte sie aber daran, daß eine solche Kost nicht nahrhaft genug wäre, daß sie dabei abmagern würden, und daß er, wenn der König die Ursache erführe, in Gefahr stünde, sein Leben zu verlieren. Daniel erwiderte hierauf, daß eine reiche Kost ihn verweichlichen und ihm beim raschen Erwerben von Kenntnissen hinderlich sein würde—ein Beweis, daß er damals schon die Wirkungen der verschiedenen Nahrungsmittel auf das Gehirn genau kannte. Aspenas ließ sich überreden, Daniel und seine Brüder zehn Tage lang den Versuch machen zu lassen, welche Wirkung eine so knappe Kost bei ihnen haben würde, und er war nicht wenig überrascht, sie nach Ablauf dieser Zeit anstatt magerer, wie er erwartet hatte, viel besser bei Leibe zu finden als die übrigen Knaben, welche die üppige Kost von des Königs Tafel genossen.

Die vier Jünglinge machten so rasche Fortschritte in ihren Studien, daß es nach drei Jahren in ganz Babylon Niemand gab, der ihnen an Gelehrsamkeit gleichkam, denn zu der in der Schule erworbenen Weisheit hatte Gott ihnen die Gabe verliehen, Träume zu deuten, wodurch sie Orakel für das ganze Volk wurden.

Daniel deutet Nebucad=Nezar's Traum.

Zwei Jahre nach der Eroberung Egyptens hatte Nebucad = Nezar einen Traum, der ihn sehr beunruhigte, denn er hielt denselben für eine Vorbedeutung eines Ereignisses, das ihn selbst oder sein Reich betreffen würde; als er aber am Morgen erwachte, war ihm der Traum entfallen, und er vermochte sich nur noch des Eindrucks zu erinnern, den derselbe auf seine Seele gemacht hatte. Die assyrischen Könige jener Zeit pflegten, wie die von Israel, Egypten und anderen Ländern, Zauberer, Sternseher und Traumdeuter zu halten, in deren Fähigkeit, zukünftige Ereignisse vorherzusagen und Träume zu deuten sie unbedingtes Vertrauen setzten. Als daher Nebucad=Nezar eine Deutung des Traumgesichts wünschte, das er im Schlafe erblickt hatte, ließ er mehrere chaldäische Propheten rufen, von denen er eine Erklärung seines Traumes verlangte. Sie rühmten sich einer weit höheren Weisheit, als sie wirklich besaßen, und sagten dem König, wenn er ihnen den Traum erzählen wolle, so wollten sie ihm die wahre Deutung desselben geben. Diese Antwort erbitterte den Monarchen sehr, und er entgegnete, wenn sie wirklich im Stande wären, in die Zukunft zu blicken, so könnten sie ihm auch sagen, was er geträumt habe, ohne von ihm zu verlangen, daß er ihnen den Traum erzähle. Als er fand, daß sie dies nicht vermochten, befahl er, daß alle sogenannten Weisen als Betrüger hingerichtet würden. Als Daniel diesen strengen Befehl und die Veranlassung zu demselben vernahm, ging er zu Arioch, dem Hauptmann der königlichen Leibwache, und ersuchte ihn, von dem König einen Aufschub der anbefohlenen Massenhinrichtung zu erwirken, da er während der kommenden Nacht Gott um die Deutung des Traumes befragen wolle.

Als Nebucad=Nezar hörte, was Daniel gesagt hatte, befahl er seinen Beamten, die Wahrsager und Traumdeuter nicht zu tödten, bis sie weitere Befehle von ihm erhielten, denn er hoffte, durch den weisen jungen Hebräer eine Auslegung des Traumes zu erhalten, der ihn sehr beunruhigte. Daniel und seine drei Brüder zogen sich jetzt nach ihrem Hause zurück und verbrachten die Nacht in ernstem Gebete zu Gott, daß er ihnen den Traum des Königs und die Deutung desselben offenbaren möge. Gott erhörte dieses Gebet aus Mitleid für die armen Männer, gegen die Nebucad=Nezar's Zorn entbrannt war, und um der Frömmigkeit Daniel's und seiner Brüder willen.

Am folgenden Tage wurde Daniel von Arioch zum König gebracht, dem der junge Prophet mit großer Demuth erklärte, daß er sich keiner höheren Weisheit rühme, als die Chaldäer besäßen, auch keines andern Blickes in die Zukunft als dessen, den Gott ihm gestatte. Dann sagte er dem König, daß er um die Fähigkeit gebeten habe, seinen Traum zu errathen und denselben auszulegen, und tadelte ihn endlich wegen seines grausamen Befehls, und weil er von seinen Weisen das verlange, was Gott allein zu thun im Stande sei. Nach diesen einleitenden Worten machte er dem König folgende Offenbarung:

„Da du in deinem Schlafe zu wissen begehrtest, wer nach dir die Welt regieren wird, so wollte Gott dir alle diejenigen zeigen, die nach dir herrschen werden, und darum ward dir folgender Traum beschieden:—Du glaubtest ein großes Bild vor dir zu sehen; der Kopf desselben war von Gold, die Schultern und Arme von Silber, der Bauch und die Schenkel von Erz, die Füße aber von Eisen und Thon. Dann sahest du einen Stein von einem Berge herabgerissen; der fiel auf das Bild und warf es um, zerbrach es in Stücke und ließ keinen Theil davon ganz; das Gold aber, das Silber, das Erz, das Eisen und der Thon wurden zu Staub, den ein heftiger Wind nach allen Richtungen verwehte. Der Stein aber wurde ein großer Berg, der



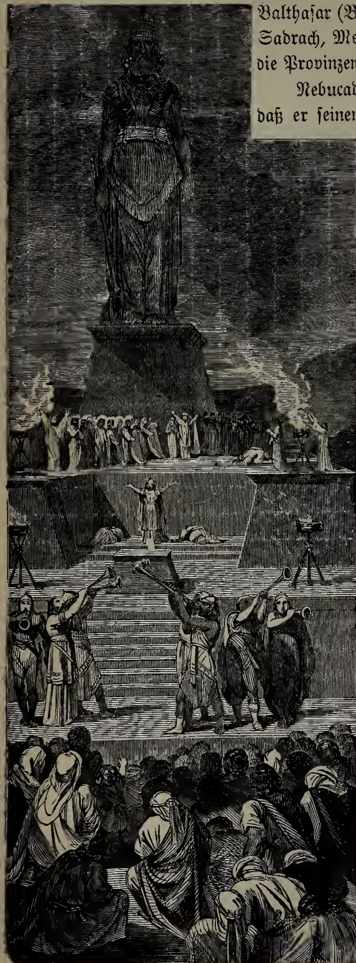
Nebucad-Nezar's Palast in Babylon.

die ganze Welt zu füllen schien. Dies ist der Traum, den du sahest, und seine Deutung ist wie folgt:—Der Kopf von Gold bedeutet dich und die Könige, die vor dir Babylon regierten; die beiden Hände und Arme aber bedeuten, daß zwei Könige dein Reich zerstückeln werden; allein ein anderer König, mit Erz bewaffnet, wird von Abend her kommen und dieser Regierung ein Ende machen; dann wird aber ein anderes Reich, stark wie Eisen, kommen, der Macht des letzteren ein Ende machen und über die ganze Erde herrschen, wie Eisen Alles beherrscht, da es stärker ist als Gold, Silber und Erz."

Weissagung von der Ankunft Christi.

Daniel schloß seine prophetische Auslegung des Traumes wie folgt: „Aber zu der Zeit solcher Königreiche wird Gott vom Himmel ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird; und sein Königreich wird auf kein anderes Volk kommen. Es wird alle diese Königreiche zermalmen und verstören; aber es wird ewiglich bleiben. Wie du denn gesehen hast einen Stein ohne Hände vom Berg herabgerissen, der das Eisen, Erz, Thon, Silber und Gold zermalmete. Also hat der große Gott dem Könige gezeigt, wie es hernach gehen werde; und das ist gewiß der Traum, und die Deutung ist recht."

Als Nebucad-Nezar diese Offenbarung vernommen hatte, fiel er vor Daniel nieder und befahl dem Volke, ihm Opfer darzubringen, wie einem Gotte. Ja, er gab ihm sogar den Namen seines eigenen Gottes Balthasar (Beltsazar) und machte ihn zum Herrscher über ganz Babylon; Sadrach, Mesach und Abed-Nego aber ernannte er zu Statthaltern über die Provinzen.



Nebucad-Nezar's goldenes Bild.

„Der König Nebucad-Nezar ließ ein goldenes Bild machen, sechzig Ellen hoch."—Dan. 3: 1.

Nebucad-Nezar war so von der göttlichen Natur Daniel's überzeugt, daß er seinem Glauben an den wahren Gott Ausdruck zu verleihen und zugleich Daniel im Herzen des Volkes zu einem fast göttlichen Rang zu erhöhen wünschte. Er ließ daher ein riesiges goldenes Bild, neunzig Fuß hoch und neun Fuß breit, anfertigen und dasselbe auf der Ebene von Dura in der Provinz Babylon aufstellen. Bei der Einweihung desselben gebot er, daß beim Schall der musikalischen Instrumente alles Volk niederfallen und das Bild anbeten sollte; diejenigen, die sich weigerten, diesem Befehl zu gehorsamen, sollten zur Strafe in einen feurigen Ofen geworfen werden.

Alle Anzeichen rechtfertigen die Vermuthung, daß dieses Bild Daniel darstellen sollte, und daß die von Nebucad-Nezar befohlene Anbetung desselben nichts Anderes als einen Daniel-Cultus bezweckte.

Sadrach, Mesach und Abed-Nego waren gewiß nicht abgeneigt, ihrem Bruder Daniel Ehre widerfahren zu lassen, oder dem Befehl des Königs zu gehorchen, wenn derselbe ihrer Pflicht gegen Gott nicht widerstritt. Sie weigerten sich indessen entschieden, diesem Bilde göttliche Verehrung darzubringen, und als sie wegen ihres Ungehorsams vor Nebucad-Nezar gebracht wurden, erklärten sie, daß selbst die Furcht vor dem feurigen Ofen sie nicht bewegen würde, dem Gebote Gottes zuwider vor Götzenbildern niederzufallen. Dieser Widerstand gegen seinen Befehl erzürnte den König so, daß er sofort gebot, den Ofen siebenmal heißer zu machen als er je gewesen war, die drei Männer zu binden und sie in die Flammen zu werfen. So ungeheuer war die Hitze, daß diejenigen, welche des Königs Befehl ausführten, erstickten, als sie der Oeffnung des Ofens nahe kamen; kaum aber waren Sadrach, Mesach, und Abed-Nego in die Feuergrube gefallen, als sie sich sofort erhoben und unbeschädigt in den Flammen umhergingen, denn Gott selbst hatte sie hier in seinen Schutz genommen. Als dieses Wunder Nebucad-Nezar gemeldet wurde, war er zuerst sprachlos vor Staunen; als er nun aber selbst in den Ofen blickte, sah er zu seiner Bestürzung die drei Männer frei darin

umhergehen und sich mit einem vierten unterhalten, welcher aussah, „als wäre er ein Sohn der Götter." Er rief sie daher bei Namen, hieß sie herauskommen und überzeugte sich nun selbst von dem göttlichen Schutz, der ihnen zu Theil geworden war. Zugleich erließ er ein Gebot: „Welcher unter allen Völkern, Leuten und Zungen den Gott Sadrach's Mesach's und Abed-Nego's lästert, der soll umkommen und sein Haus schändlich verstöret werden. Denn es ist kein anderer Gott, der also erretten kann, als dieser." Die drei gottesfürchtigen Hebräer aber beförderte er zu noch höheren Ehrenstellen als zuvor.

Nebucad-Nezar wird wahnsinnig.

Kurze Zeit nach der eben mitgetheilten Begebenheit hatte Nebucad-Nezar wieder einen Traum und ließ seine Weisen kommen, um ihm denselben auszulegen; doch obschon er ihnen diesmal den Traum erzählte, war Keiner im Stande, ihm die Deutung desselben zu geben. Er ließ daher Daniel rufen, der auf der Stelle erschien und den König fragte, was er geträumt habe, worauf Nebucad-Nezar antwortete:

„Siehe, es stand ein Baum mitten im Lande, der war sehr hoch, groß und dick; seine Höhe reichte bis in Himmel und breitete sich aus bis an's Ende des ganzen Landes. Seine Aeste waren schön und trugen viele Früchte, davon Alles zu essen hatte; alle Thiere auf dem Felde fanden Schatten unter ihm, und die Vögel unter dem Himmel saßen auf seinen Aesten, und alles Fleisch nährte sich von ihm. Und ich sahe ein Gesicht auf meinem Bette, und siehe, ein heiliger Wächter fuhr vom Himmel herab. Der rief überlaut, und sprach also: ‚Hauet den Baum um, und behauet ihm die Aeste, und streifet ihm das Laub ab, und zerstreuet seine Früchte, daß die Thiere, so unter ihm liegen, weglaufen, und die Vögel von seinen Zweigen fliegen. Doch laßt den Stock mit seinen Wurzeln in der Erde bleiben; er aber soll in eisernen und ehernen Ketten auf dem Felde im Grase gehen; er soll unter dem Thau des Himmels liegen, und naß werden, und soll sich weiden mit den Thieren von den Kräutern der Erde. Und das menschliche Herz soll von ihm genommen und ein viehisches Herz ihm gegeben werden, bis daß sieben Zeiten über ihn um sind. Solches ist im Rath der Wächter beschlossen, und im Gespräch der Heiligen berathschlaget, auf daß die Lebendigen erkennen, daß der Höchste Gewalt hat über der Menschen Königreiche, und giebt sie, wem er will, und erhöhet die Niedrigen zu denselben.'

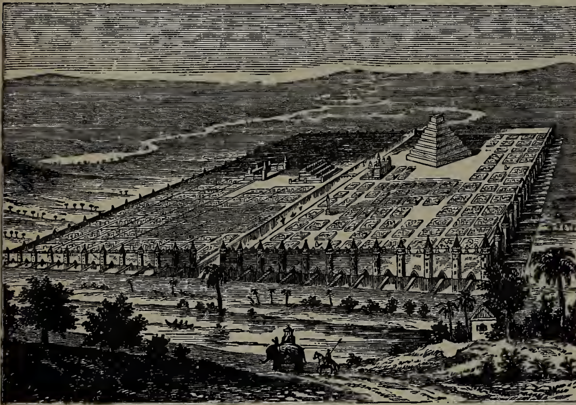
„Solchen Traum habe ich, König Nebucad-Nezar, gesehen. Du aber, Beltsazar (Josephus nennt ihn Balthasar), sage, was er bedeute, denn alle Weisen in meinem Königreich können mir nicht anzeigen, was er bedeute; du aber kannst es wohl, denn der Geist der heiligen Götter ist bei dir."

Als Daniel den Traum des Königs vernommen hatte, vermochte er eine Stunde lang nicht zu reden und seine Mienen drückten die größte Bekümmerniß aus, denn er wußte, daß das Traumgesicht Schlimmes bedeute, und er fürchtete sich, dem König die Deutung desselben zu geben. Nachdem aber Nebucad-Nezar ihm versichert hatte, daß er offen und ohne Furcht reden dürfe, sagte ihm Daniel, daß der große Baum ihn selbst, den gewaltigen König, bedeute; das Abhauen desselben aber sei ein Zeichen, daß er von den Menschen verstoßen werden, bei den Thieren des Feldes verweilen und sieben Jahre lang mit den Ochsen Gras essen solle. Daß der Stock und die Wurzeln in der Erde bleiben sollen, zeige an, daß sein Königreich nicht von ihm genommen werden, sondern daß er nach Ablauf der ihm von Gott bestimmten Zeit auf's Neue über Babylon herrschen werde. Dann ermahnte Daniel ihn, von seinen Sünden abzulassen und ein neues, rechtschaffenes Leben zu beginnen, vor Allem aber barmherzig gegen die Armen zu sein.

Wir erfahren nicht, in welcher besonderen Hinsicht Nebucad-Nezar gesündigt hatte, vermuthlich aber hatten seine große Macht und sein ungeheurer Reichthum ihn stolz und übermüthig gemacht, und Gott hatte daher beschlossen, ihn auf seine eigene geheimnißvolle Weise zu demüthigen. Diese Vermuthung wird durch die Ereignisse, die bald darauf stattfanden, weiter bestärkt. Ein Jahr nach der Auslegung dieses Traumes, als Nebucad-Nezar auf der königlichen Burg zu Babylon umherwandelte, rief er in einer Anwandlung von wahnwitziger Selbstüberhebung aus: „Das ist die große Babel, die ich erbaut habe zum königlichen Hause, durch meine große Macht, zu Ehren meiner Herrlichkeit." Doch ehe er diese Worte ausgeredet hatte, fiel

eine Stimme vom Himmel, welche sprach: „Dir, König Nebucad-Nezar, wird gesagt: dein Königreich soll dir genommen werden." In demselben Augenblicke wurde er mit Wahnsinn geschlagen, und er ging hinaus auf's Feld, wie Daniel ihm prophezeit hatte, und ward einem Thiere gleich, in welchem Zustande er verblieb, „bis sein Haar wuchs, so groß als Adlerfedern, und seine Nägel wie Vogelklauen wurden." Nachdem jedoch sieben Jahre vorüber waren, kehrte die Vernunft des Königs zurück, und nun kamen die Räthe und Beamten, welche die Regierung während seiner Abwesenheit verwaltet hatten, und setzten ihn wieder auf den Thron. „Darum lobe ich, Nebucad-Nezar, und ehre und preise den König vom Himmel. Denn alles sein Thun ist Wahrheit, und seine Wege sind recht; und wer stolz ist, den kann er demüthigen."

Nebucad-Nezar regierte Babylonien dreiundvierzig Jahre lang, während welcher Zeit er Juda und Egypten eroberte und sich zum Herrn der damals bekannten Welt machte. Unter ihm wuchs das assyrische Reich zu einem Glanz und Reichthum heran, wie vielleicht keine zweite Nation, von der die Weltgeschichte uns meldet. Die Stadt Babylon war auf der Stelle erbaut, wo einst der Thurm von Babel stand, von dem sie ihren Namen hatte. Es war eine der prächtigsten Städte, die es auf Erden gab. Ihre schwebenden Gärten und Terrassen, imposanten Paläste, großartigen Wasserleitungen und goldenen Statuen haben ihren Ruhm verewigt und ihren Namen in der Geschichte unvergänglich gemacht. Wann und wie Nebucad-Nezar starb, ist nicht bekannt; wahrscheinlich ereignete sich sein Tod um das Jahr 560 vor Christi Geburt.



Plan des alten Babylon.

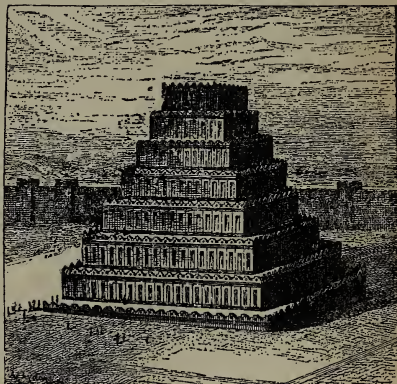
Nebucad-Nezar's Thronfolger war sein Sohn Ewil-Merodach, der achtzehn Jahre regierte. Die späteren Könige waren Smith's „Geschichte der Bibel" zufolge:

V. Chr.		Jahre.
559.	Neriglissar, Gatte der Schwester Ewil-Merodach's, ein Ursurpator; vielleicht identisch mit Nergalsar-Ezer, dem Rab-Mag (Obersten der Magier?) Jer. 39: 3, 13, (nach Josephus aber 40 Jahre) . . .	3½
556.	Laborosoarchod, dessen Sohn, durch Verschworene getödtet, worauf Wiedereinsetzung des Hauses Nebucad-Nezar	0¾
555.	Nabonadius od. Nabonedus (Nabu-Nit), der Labynetus II. des Herodotus, wahrscheinlich der Sohn oder Enkel Nebucad-Nezar's und der letzte König von Babylon	17
539.	(Ungefähr) Belsazer (Bil-Schar-Uzur), Sohn des Vorigen, wird sein Mitregent und Statthalter von Babylon	2
538.	Babylon wird von Cyrus (Kores) erobert und von dessen Großvater (?) Asthages Darius, dem Meder, regiert	2
536.	Tod des Darius.—Cyrus regiert allein.—Befreiung der Juden	
529.	Tod des Cyrus, neun Jahre nach der Eroberung von Babylon	9

Das Buch Daniel erwähnt keinen der babylonischen Herrscher von Nebucad-Nezar's Tode bis zur Thronbesteigung Belsazer's, sondern geht von Nebucad-Nezar's Wiedereinsetzung unmittelbar zur Beschreibung des Festmahls Belsazer's und der Eroberung Babylon's über. Dem Leser wird die merkwürdige Aehnlichkeit zwischen den Namen Beltsazar (dem Beinamen Daniel's) und Belsazer nicht entgehen; in der That sind beide nur andere Formen für Balthasar, und führen ihren Ursprung auf den assyrischen Gott Bel (Baal) zurück. Wir erblicken hierin eine weitere Bestätigung der Annahme, daß Nebucad-Nezar dem Propheten Daniel fast göttliche Ehren erwies.

Belsazer's Mahl.

Alles, was wir über Belsazer's Regierung wissen, ist, daß unter ihm Babylon von Cyrus (dem Kores der Bibel), König von Persien, und Darius, König der Meder, belagert wurde, die sich zur Unterjochung des babylonischen Reiches verbündet hatten. Während dieser ewig denkwürdigen Belagerung trug sich ein wunderbares Ereigniß zu, das Daniel als Deuter der Zeichen Gottes wiederum in den Vordergrund stellte. Der König veranstaltete in seiner prächtigen Burg ein großes Gastmahl, an welchem alle Großen seines Reiches mit ihren Frauen Theil nahmen. Rauschende Musik schallte durch die weiten Räume der stolzen Königsburg, und laut ertönte der Jubel der von reichlichem Weingenuß in freudige Stimmung gehobenen Gäste. Da ließ der König die goldenen Gefäße bringen, die Nebucad-Nezar aus dem Tempel zu Jerusalem geraubt hatte, um mit seinen Weibern, Kebsweibern und Großen daraus zu trinken. Der Wein floß in Strömen und lauter und immer lauter erschallten die Lobgesänge, die den goldenen, silbernen, ehernen, eisernen, hölzernen und steinernen Göttern dargebracht wurden. Plötzlich verstummte der Festjubel, denn „eben zu der selben Stunde gingen hervor Finger, als einer Menschenhand, die schrieben gegen dem Leuchter über auf die getünchte Wand in dem königlichen Saal" die inhaltsschweren Worte: „Mene, mene, tekel, upharsin." Als der König die geheimnißvolle Hand und die verderbenkündende Schrift erblickte, erblaßte er vor Schrecken und seine Kniee schlugen heftig an einander. Dann rief er laut nach den Sterndeutern, Wahrsagern und Weisen und versprach, den, der ihm die Schrift deuten würde, zum Dritten in seinem Reiche zu erheben. Doch keiner derselben vermochte die Schrift zu lesen, geschweige denn, den Sinn derselben zu errathen, und „deß erschrak der König Belsazer noch härter, und verlor ganz seine Gestalt, und seinen Gewaltigen ward bange." Als die Königin ihn in diesem Zustand erblickte, sprach sie ihm Muth zu und sagte, daß ein Mann in seinem Reiche sei, der den Geist der heiligen Götter besitze, wie er schon so oft durch Deutung prophetischer Träume und Lösung schwieriger Fragen bewiesen habe. Sie rieth dem König, diesen Mann, der Daniel heiße, holen zu lassen. Vor Ungeduld brennend, den Sinn der Schrift zu erfahren, ließ Belsazer ohne Säumen Daniel holen, und als derselbe erschien, machte er ihm die glänzendsten Versprechungen, wenn er ihm die unheilschwangeren Worte deuten wolle. Daniel jedoch sagte: „Behalte deine Gaben selbst, und gieb dein Geschenk einem Andern; ich will dennoch die Schrift dem Könige


Ein assyrischer Pyramidentempel.

lesen und anzeigen, was sie bedeute." Zuerst aber hielt Daniel ihm in strengen Worten seine Gottlosigkeit vor, tadelte ihn wegen der Entweihung der aus dem Tempel von Jerusalem geraubten heiligen Gefäße, und erinnerte ihn daran, wie Nebucad-Nezar seines Hochmuths und seiner Selbstüberhebung wegen bestraft worden war. Dieser Sünden habe er, Belsazer, sich ebenfalls schuldig gemacht, und darum habe Gott ihm durch die Schrift an der Wand die Strafe angekündigt, die seiner harre. „Das ist aber die Schrift allda verzeichnet: Mene, mene, tekel, upharsin. Und sie bedeutet dies: Mene, das ist, Gott hat dein Königreich gezählet und vollendet. Tekel, das ist, man hat dich in einer Wage gewogen und zu leicht gefunden. Peres (oder Upharsin), das ist, dein Königreich ist zertheilt und den Medern und Persern gegeben."



Eroberung Babylon's durch Cyrus.

Seinem Versprechen gemäß hüllte der König Daniel in Purpur, ließ ihm eine goldene Kette um den Hals hängen und ihn zum dritten Machthaber im Königreich ausrufen. Daniel's Auslegung ging indessen sehr rasch in Erfüllung, denn schon in der folgenden Nacht lenkten Cyrus und Darius den Euphrat in ein künstlich gegrabenes Bett, drangen trockenen Fußes in die Stadt ein, richteten unter den Bewohnern ein Blutbad an und tödteten Belsazer, den letzten Nachkommen des gewaltigen Nebucad-Nezar.

Daniel in der Löwengrube.

Daniel wurde von den Eroberern verschont und sogar mit großer Auszeichnung behandelt. Darius nahm ihn mit nach Medien und machte ihn dort zum ersten der drei Fürsten, welche über die dreihundert

Daniel in der Löwengrube.

„Des Morgens frühe, da der Tag anbrach, stand der König auf, und ging eilend zum Graben, da die Löwen waren. Da rief er Daniel mit kläglicher Stimme."—Daniel 6 : 19, 20.



9

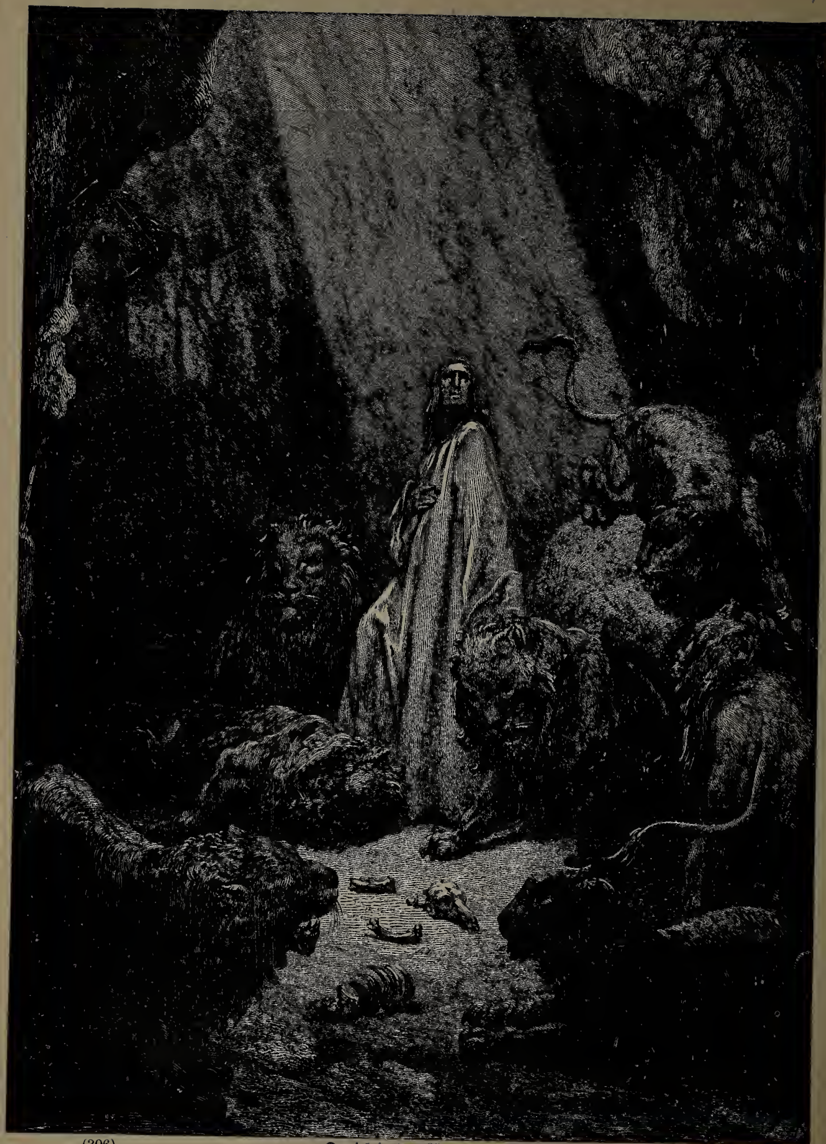
DANIEL IN THE LIONS' DEN.

"Then the King arose very early in the morning, and went in haste unto the den of lions. And ··· he cried with a lamentable voice unto Daniel." Daniel vi. 19. 20.

und sechzig Provinzen des Reiches gesetzt waren. Das hohe Ansehen, dessen Daniel sich bei Darius erfreute, erregte jedoch den Neid und die Eifersucht der übrigen Fürsten und Großen des Reiches, die sich durch den verhaßten Fremden aus des Königs Gunst verdrängt wähnten, und sie sannen daher auf Mittel, ihn unschädlich zu machen. Lange wollte ihnen dies nicht gelingen, denn Daniel's Wandel war so rechtschaffen und untadelhaft, daß sie keinen Grund finden konnten, ihn beim König zu verdächtigen. Sie hatten jedoch wahrgenommen, daß er dreimal täglich zu Jehovah betete, und seine Frömmigkeit sollte ihnen nun als Handhabe zur Erreichung ihrer schwarzen Absichten dienen. Sie gingen daher zum König und sprachen: „Es haben die Fürsten des Königreichs, die Herren, die Landvögte, die Räthe und Hauptleute alle gedacht, daß man einen königlichen Befehl solle ausgehen lassen und ein strenges Gebot stellen, daß, wer in dreißig Tagen etwas bitten wird von irgend einem Gott oder Menschen, ohne von dir, König, allein, solle zu den Löwen in den Graben geworfen werden. Darum, lieber König, sollst du solches Gebot bestätigen und dich unterschreiben, auf daß nicht wieder geändert werde, nach dem Recht der Meder und Perser, welches Niemand übertreten darf." Aus diesem Gebote ersehen wir, daß es in dem Reiche des Königs Darius Jedermann frei stand, sich zu jeder beliebigen Religion zu bekennen und zu jedem beliebigen Gott zu beten; mit anderen Worten, daß vollkommene Religionsfreiheit in Medien herrschte. Eine Beschränkung erfuhr dieselbe jedoch an den von den Statthaltern oder Landvögten oder, wenn die Feier eine allgemeine sein sollte, vom König selbst angeordneten Fest- und Fasttagen. In diesem Falle wurde der Befehl erlassen, daß Jeder sich dreißig Tage lang alles Betens und Gottesdienstes enthalten solle.

Darius hatte keine Ahnung von der Verschwörung gegen Daniel und unterzeichnete daher den Befehl. Daniel aber ließ denselben unbeachtet und verrichtete seine Gebete nach wie vor am offenen Fenster, das Gesicht gen Jerusalem gewandt. Seine Feinde verklagten ihn nun beim König und verlangten, daß die im Befehl angedrohte Strafe über ihn verhängt werde. Darius nahm sich die Sache sehr zu Herzen, denn er liebte Daniel mehr als irgend einen anderen Mann in seinem ganzen Reiche; er hatte ihn in allen Dingen treu und redlich befunden, und an Weisheit und Frömmigkeit kam ihm Keiner gleich. Das Volk bestand jedoch auf seiner Bestrafung, und der König konnte keinen Vorwand finden, ihm dieselbe zu erlassen. Er redete indessen freundlich mit Daniel, sprach ihm Trost zu und sagte: „Dein Gott, dem du ohne Unterlaß dienest, der helfe dir." Daniel wurde somit in eine Grube geworfen, in der sich viele schlecht gefütterte und daher äußerst hungrige Löwen befanden. Der König selbst versiegelte den Stein, mit welchem der Löwenzwinger verschlossen wurde, ging dann traurig hinweg, wachte und weinte die ganze Nacht und nahm weder Speise noch Trank zu sich. Des Morgens frühe, als der Tag anbrach, lief Darius mit schwerem Herzen nach der Grube, um zu sehen, ob sein getreuer und geliebter Diener noch lebe. Er fand das Siegel noch unerbrochen, was seine Besorgniß nur noch vermehrte. Eilig wälzte er nun den Stein hinweg und rief mit kläglicher Stimme: „Daniel, du Knecht des lebendigen Gottes, hat dich auch dein Gott, dem du ohne Unterlaß dienest, mögen von den Löwen erlösen?" Auf diese Frage vernahm Darius die freudige und triumphirende Antwort: „Herr König, Gott verleihe dir langes Leben. Mein Gott hat mir seinen Engel gesandt, der den Löwen den Rachen zugehalten hat, daß sie mir kein Leid gethan haben. Denn vor ihm bin ich unschuldig erfunden; so habe ich auch wider dich, Herr König, nichts gethan."

Darius war freudig bewegt, als er diese Antwort vernahm, und befahl, daß Daniel aus der Grube gezogen und nach seinem Palast gebracht werde. Jetzt fiel es dem König wie Schuppen von den Augen; er durchschaute die nichtswürdige Verschwörung gegen seinen treuerprobten Diener, und ergrimmt hierüber ließ er alle Ankläger desselben sammt ihren Weibern und Kindern in die Löwengrube werfen, wo sie von den hungrigen Bestien auf der Stelle zerrissen wurden.



(306)

Daniel in der Löwengrube.

„Da befahl der König, daß man Daniel herbrächte; und sie warfen ihn zu den Löwen in den Graben.“—Dan. 6: 16.

Daniel's Gebet um die Wiederherstellung Jerusalem's.

Obschon Daniel von Darius zum höchsten Amte im Reiche befördert worden war, obschon er des Königs Liebe und Vertrauen in seltenem Maße genoß, sehnte er sich dennoch nach der Rückkehr Israel's und nach der Wiederherstellung Jerusalem's und des von Salomo erbauten und eingeweihten Tempels. Ihm selbst war es nicht vergönnt gewesen, Juda in seiner Herrlichkeit zu schauen, allein er hatte die Prophezeiungen Jeremia's und Hesekiel's gelesen und wußte, daß das Ende der siebzigjährigen Verödung der heiligen Stadt nahe war. Er wandte sich daher in brünstigem Gebete zu Gott und flehte ihn an, seinem Volke, das die Gebote Mosis so vielfach übertreten hatte, zu vergeben und Jerusalem und den Tempel wiederherzustellen, damit Israel auf's Neue im eigenen Lande, das ihm zum Erbe gegeben worden war, dem Herrn dienen könne.

Morgens, Mittags und Abends erneute Daniel sein Gebet, und obwohl die Erhörung desselben lange auf sich warten ließ, hielt er dennoch fest an seinem Glauben und Vertrauen auf die göttliche Verheißung. Eines Abends jedoch, als er eben seiner Andacht oblag, kam der Engel Gabriel vom Thron der Gnade herab und überbrachte Daniel die frohe Botschaft, daß Gott seine Gebete erhört habe und dieselben bald erfüllen werde. Doch auch als ein Prophet redete der Engel mit ihm und offenbarte ihm Dinge, die erst viele Jahre später eintreffen sollten. Er versprach ihm, daß Juda's Strafe nach siebzig Wochen enden und das Volk dann nach seinem verödeten Lande zurückkehren und Jerusalem wieder aufbauen solle; daß Juda siebzigmal siebzig Wochen, oder beinahe hundert Jahre, sich ungestörten Friedens und Gedeihens erfreuen werde, worauf Kriege und innere Zwietracht folgen würden. Diese Kriege, tröstete der Engel Daniel, würden Juda nicht zum Verderben gereichen, da Gott beschlossen habe, das Volk zu verschonen, bis der Messias auf Erden erschienen sei und sein Erlösungswerk vollbracht habe. Dieser erfreulichen Ankündigung fügte der Engel jedoch die traurige Prophezeiung von dem Tode des Heilandes und der zweiten Zerstörung Jerusalem's hinzu.

Nach dieser Unterredung mit dem Engel Gabriel hatte Daniel eine andere Vision. Diesmal war es der Messias selbst, der ihm erschien; er beschreibt denselben mit folgenden Worten: „Am vierundzwanzigsten Tage des ersten Monats war ich bei dem großen Wasser Hidekel (dem Flusse Tigris), und hob meine Augen auf, und sahe, und siehe, da stand ein Mann in Leinwand und hatte einen goldenen Gürtel um seine Lenden. Sein Leib war wie ein Türkis, sein Antlitz sahe wie ein Blitz, seine Augen wie eine feurige Fackel, seine Arme und Füße wie ein glühendes Erz, und seine Rede war wie ein großes Getöne. Ich, Daniel, aber sahe solches Gesicht allein, und die Männer, so bei mir waren, sahen es nicht; doch fiel ein großer Schrecken über sie, daß sie flohen und sich verkrochen."

Daniel war anfangs von Furcht überwältigt, allein der Herr sprach so freundlich mit ihm, daß er wieder Muth faßte, um die Prophezeiung zu vernehmen, die ihm gegeben werden sollte. Der Messias sagte ihm nun, daß in zwei Jahren vier Könige einen Bund machen würden, um Persien zu stürzen und Babylon zu zerstören; daß die Römer in das Land einfallen und das Volk bedrücken würden, daß aber Israel durch Michael aus ihrer Hand erlöst werden solle, obschon es Daniel nicht gegeben sei, zu wissen wann alle diese Dinge geschehen würden; ihm liege nur die Pflicht ob, die Prophezeiung niederzuschreiben und sie seinen Nachkommen zu überliefern.

Ueber Daniel's Tod wissen wir nichts, denn nach dem Traumgesicht vom Messias wird er in der heiligen Geschichte nicht mehr erwähnt.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Rückkehr der Juden aus der Gefangenschaft.

Esra.



Die Prophezeiungen Jeremia's sind bestimmter als die irgend eines andern Propheten, und ein Gleiches läßt sich von ihrer Erfüllung sagen. Die Zerstörung Jerusalem's und die Gefangenschaft Juda's trafen genau so ein, wie er es vorhergesagt hatte. Für einen scharfen Beobachter der Ereignisse, namentlich für einen, der die Schwächen der Juden und die Stärke und Absichten ihrer Nachbarn so genau kannte wie Jeremia, war es vielleicht nicht schwierig, den Untergang Juda's im Allgemeinen vorherzusagen; dieser Prophezeiung fügte er indessen noch eine andere hinzu, deren Erfüllung den besten Beweis lieferte, daß er als das Mundstück Gottes redete. Fast hundert Jahre, ehe das Ereigniß eintrat, weissagte er, daß Juda siebzig Jahre lang in der Gefangenschaft schmachten, dann aber von einem König Namens Cyrus (Kores) freigegeben werden würde, um mit seinem Beistand Jerusalem und den Tempel wieder aufzubauen. Dieselbe Prophezeiung wurde beinahe vierzig Jahre früher von Jesaia gegeben, aber nicht so deutlich und bestimmt. Wie vollständig diese Prophezeiung eintraf, werden wir bald sehen. Schon im Buch Daniel lesen wir, daß Belsazer, der die Juden gefangen hielt, von Cyrus und Darius gestürzt wurde, die beide die Weisheit ihrer Gefangenen sogar noch besser zu würdigen wußten als Nebucad-Nezar. Es wurden ihnen allmälig mehr und mehr Rechte und Privilegien eingeräumt, bis sie vor ihrer Freilassung viele der wichtigsten Aemter unter der medischen und persischen Regierung bekleideten. Zu keiner Zeit hatten sie wegen ihrer Religion Anfechtungen zu erleiden, und da sie nur hinsichtlich ihrer Neigung zu Eroberungen und inneren Zwistigkeiten einer heilsamen Beschränkung unterworfen waren, so konnte es nicht ausbleiben, daß sie sich in sittlicher Beziehung wesentlich zu ihrem Vortheil änderten, und daß ihr Gottesdienst wie auch ihre Lebensweise weit mehr im Einklang mit den Geboten Mosis stand als früher. Die Folge war, daß sowohl Cyrus wie Darius sich wenigstens theilweise zum wahren Gott bekehrten und vorzugsweise Juden zu ihren Rathgebern erwählten. Alle diese Umstände bahnten der Erfüllung der Prophezeiung Jeremia's den Weg.

Im ersten Jahre seiner Regierung zu Babylon (um 536 vor Christi Geburt), erließ König Cyrus, oder Kores, einen Aufruf zur Wiedererbauung des Tempels zu Jerusalem, und wie wir aus den biblischen Mittheilungen schließen dürfen, hatten ihn die Bitten und Gebete Daniel's hierzu bewogen. In diesem Aufruf erkennt Cyrus den Gott Israels als den wahren Gott an, und er forderte daher das Volk Gottes in allen seinen Landen auf, durch Geldbeiträge oder sonstige Unterstützung das Werk fördern zu helfen. Die Juden kamen diesem Aufruf mit großem Enthusiasmus nach, denn obschon sie jetzt beinahe alle Freiheit hatten, die sie nur wünschen konnten, und in dem neuen Lande zu Wohlstand und Ansehen

gelangt waren, schlugen ihre Herzen noch immer Jerusalem und dem Tempel Salomo's entgegen, von dem sie so viel gelesen hatten und an den sie bei ihrem Gottesdienst beständig erinnert wurden. Die Sammlung der nothwendigen Geldmittel und die Vertheilung der Arbeit wurde den Männern von den Stämmen Juda und Benjamin übertragen, denen die Leviten beigesellt wurden. Das Buch Esra enthält ein Register der wiederkehrenden Juden nebst ihrer Zahl. Cyrus aber bewies seinen Eifer für die gute Sache, indem er sämmtliche heiligen Gefäße, die Nebucad-Nezar aus dem Tempel hinweggenommen hatte, wieder herausgab und dieselben der Obhut Sesbazar's, eines Fürsten aus dem Hause Juda's, übertrug, der sie nach Jerusalem bringen sollte. Außer diesen Geschenken wurden noch viele andere, nicht minder reiche, von benachbarten Ländern beigesteuert, die damals mit Cyrus in Frieden standen; als sämmtliche Geschenke nun eingesammelt waren, stellte sich heraus, daß dieselben einen fast ebenso großen Schatz bildeten wie der war, mit dem Salomo den Bau des Tempels unternommen hatte.

Die Stunde der Heimkehr war jetzt gekommen, und mit dem Segen des Königs Cyrus traten die Hebräer den Weg nach dem verödeten Juda an, um sich neue Wohnstätten auf den Trümmern der alten zu errichten und mit dem Wiederaufbau des Tempels zu beginnen.

Den Berichten Esra's zufolge kehrten mit der ersten Karawane neunundvierzig tausend siebenhundert und siebenundzwanzig Personen zurück, die sechstausend siebenhundert und zwanzig Esel, siebenhundert und sechsunddreißig Pferde, vierhundert und fünfunddreißig Kameele und zweihundert und fünfundvierzig Maulthiere mit sich nahmen. In dieser Zahl waren nicht sämmtliche Juden einbegriffen, die damals im Lande ihrer Gefangenschaft lebten, denn Viele hatten in Persien Grundbesitz erworben und konnten daher nicht zurückkehren, ohne ihr Eigenthum zu opfern. Andere hatten Persien lieb gewonnen und zogen es vor, dort zu bleiben. Viele kehrten erst einige Jahre später zurück, um sich am Wiederaufbau von Jerusalem zu betheiligen.

Die nahezu fünfzigtausend Juden, welche nach dem Lande ihrer Väter zurückkehrten, besuchten zuerst ihre verödeten Städte, im siebenten Monat aber versammelten sie sich auf den Trümmern von Jerusalem und begannen mit dem Wiederaufbau des Tempels, nachdem sie zuerst das Fest der Laubhütten gefeiert hatten. Sie folgten bei dem Bau dem Plane Salomo's in allen Einzelheiten, obwohl die Arbeit weit rascher vor sich ging als beim ersten Tempelbau. Im zweiten Monat wurde der Grund mit einem feierlichen Gottesdienste gelegt, wobei die Söhne Assaph's den David'schen Psalm sangen: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich." Das Freudengeschrei der jüngeren Generation mischte sich dabei gar seltsam in das Weinen und Wehklagen der Alten, die den ersten Tempel gesehen hatten und Zeugen seiner Zerstörung gewesen waren.

Der Tempelbau wird durch Artaxerxes gehindert.

Als die alten Widersacher Juda's vernahmen, was in Jerusalem geschah, sandten sie Boten hin und baten um Erlaubniß, beim Bau des Tempels mithelfen zu dürfen, denn, sagten sie: „Wir suchen euren Gott, gleich wie ihr; und wir haben nicht geopfert, seit der Zeit Assar-Haddon, der König zu Assur, uns hat herauf gebracht." Diese Leute waren die Samariter, die, wie wir bereits gesehen haben, die Städte und Dörfer der vor Jahrhunderten in die assyrische Gefangenschaft abgeführten zehn Stämme Israel's inne hatten. Sie waren zwar ein gastliches und im Allgemeinen gerechtes Volk, hingen aber an der Abgötterei und hegten noch immer gegen die Juden ein Vorurtheil, das von diesen so ernstlich erwidert wurde, daß ein Jude lieber vor Durst verschmachtet wäre, ehe er ein Trunk Wasser von einem Samariter angenommen hätte. In Folge dieses Vorurtheils, vielleicht auch, weil sie die Ehre des Wiederaufbaues ausschließlich

für sich in Anspruch nehmen wollten, lehnten die Juden den angebotenen Beistand ab und gaben den Samaritern eine barsche Antwort.

Die Verwerfung ihres freundlichen Anerbietens erbitterte die Samariter so, daß sie dem Tempelbau alle möglichen Schwierigkeiten in den Weg legten, während Cyrus der Kriege halber, die er zu jener Zeit führte, den Juden keine Abhilfe gewähren konnte. Als Cyrus (oder Kores) nun endlich starb, sandten die Samariter Briefe an seinen Nachfolger Artaxerxes (oder Arthasastha), worin sie die Juden als ein streitsüchtiges Volk darstellten. Wenn er ihre Chroniken untersuchen lassen wolle, erklärten sie, so werde er finden, wie viele Empörungen sie angestiftet hätten, und wie unweise es wäre, ihnen die Vollendung eines Werkes zu gestatten, das sie nur zur Rebellion wider Persien ermuthigen würde.

Artaxerxes ließ sich wirklich durch diese Vorstellungen bestimmen, die Einstellung der Arbeit am Tempel anzuordnen, und während der nächsten Monate wurde weder am Tempel noch an der Wiederherstellung der Stadt Jerusalem gearbeitet. Artaxerxes regierte indessen nur sieben Monate, worauf er — er war ein Usurpator—von Darius II., dem Sohne des Hydaspes, gestürzt wurde, der um das Jahr 520 vor Chr. Geb. den Thron bestieg. Dieser gab seine Erlaubniß zur Wiederaufnahme der Arbeit am Tempelbau auf Serubabel's Veranlassung, der, zu einem Gastmahl beim König geladen, die Frage, was größer sei, der Wein, die Könige, die Weiber oder die Wahrheit, mit solcher Weisheit beantwortete, daß Darius ihm jeden Wunsch zu erfüllen versprach. Serubabel bat ihn nun, den Tempelbau zu gestatten, eine Bitte, die der König nicht nur gewährte, sondern sogar Jeden, der künftighin die Arbeit hindern würde, mit den strengsten Strafen bedrohte.

Durch die Propheten Haggai und Sacharja ermuthigt nahmen die Juden den Bau nun wieder auf, und im sechsten Jahre der Regierung Darius (515 vor Chr. Geb.), einundzwanzig Jahre nach der Rückkehr von Babylonien, stand der Tempel vollendet da. Bei der feierlichen Einweihung wurden hundert Kälber, zweihundert Widder und vierhundert Lämmer geopfert, „und zum Sühnopfer für das ganze Israel zwölf Ziegenböcke, nach der Zahl der Stämme Israel.“

Esra geht nach Jerusalem.

Die Tempelweihe war ein großes Freudenfest; das Volk hatte indessen noch keine Ruhe vor seinen feindlichen Nachbarn, auch befolgte es die Gesetze Mosis nicht so genau, wie es nach seiner Befreiung aus der Gefangenschaft hätte thun sollen. Namentlich versündigten die Juden sich dadurch, daß sie Weiber aus fremden Völkern heiratheten, was Moses ausdrücklich verboten hatte. Als Esra, der als Priester und Lehrer in Babylon wirkte, von diesen Uebertretungen hörte, bat er Artaxerxes II. — oder vielmehr den in der griechischen Geschichte so wohl bekannten Xerxes, der zu jener Zeit König von Persien war, — um Erlaubniß, nach Jerusalem gehen zu dürfen, um die Juden in ihren Pflichten gegen Gott und in den Geboten Mosis zu unterrichten. Xerxes gewährte Esra's Bitte bereitwillig und übergab ihm reiche Geschenke an Gold und Silber für den Tempel Gottes in Jerusalem, desgleichen Geld zum Ankauf von Kälbern, Widdern und Ziegenböcken für die Opfer; denn Xerxes hatte jetzt Gott fürchten gelernt und wollte durch diese Gaben seine Sympathie für das jüdische Volk ausdrücken.

Wie bereits erwähnt, waren zur Zeit, als die erste Karawane von fünfzigtausend Juden nach Jerusalem abging, Viele zurückgeblieben, die ihres Grundbesitzes halber Babylon nicht verlassen konnten; jetzt aber bewilligte Xerxes denjenigen, die mit Esra zurückzukehren wünschten, eine genügende Geldentschädigung für ihre persischen Besitzungen, so daß eine große Anzahl Juden mit Esra nach Jerusalem abgehen konnte, um ihm bei der strengen Durchführung der Gesetze Mosis behilflich zu sein. Ihre Reise nahm vier Monate in Anspruch; doch obschon ihr Weg sie durch eine von Räubern und gefährlichen

Feinden unsicher gemachte Wüste führte, gelangten sie in Sicherheit nach Jerusalem und überlieferten die mitgebrachten Schätze in die Hände der mit dem Tempeldienst betrauten Priester und Leviten. Nachdem sie zum Dank für ihre glückliche Reise dem Herrn zwölf Kälber, sechsundneunzig Widder, siebenundsiebzig Lämmer und zwölf Ziegenböcke geopfert hatten, übergab Esra den Aeltesten die Briefe, in denen Xerxes das Volk ermahnte, dem Gott seiner Väter treulich zu dienen und seinen Geboten gewissenhaft zu gehorchen.

Nachdem Esra auf diese Weise den Weg zu seiner eigentlichen Mission geebnet und sich im Vertrauen des Volkes festgesetzt hatte, gebot er ganz Juda, sich in Jerusalem zu versammeln. Diesem Befehl wurde Folge geleistet, und nun hielt er den Juden in eindringlichen Worten ihren Ungehorsam vor. Namentlich aber tadelte er sie darum, daß sie Weiber aus den benachbarten heidnischen Völkern geheirathet hatten. Sachanja, einer der Fürsten Juda's, war der Erste, der reumüthig eingestand, daß das Volk sich versündigt habe; er bat Gott um Vergebung und machte den Vorschlag, daß Alle, die heidnische Weiber geheirathet hatten, diese, sowie auch die mit ihnen erzeugten Kinder verstoßen sollten. Dieser Vorschlag wurde vom ganzen Volke, sowie auch von den Priestern und Leviten, gebilligt und die Aeltesten wurden nun beauftragt, binnen einer gewissen Zeit die gesetzwidrigen Ehen zu lösen. Wir können hieraus schließen, daß bei diesen Ehescheidungen die Gebote der Gerechtigkeit und Billigkeit nicht außer Acht gelassen wurden, daß vielmehr die geschiedenen Weiber einen Antheil an dem Eigenthum ihrer Gatten erhielten, denn wir lesen, daß Esra und die Aeltesten drei Monate brauchten, um die Juden zu belehren, wie sie bei der Trennung von ihren Weibern zu Werke gehen sollten.



Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Die Geschichte von Esther.

Esther.



Die Geschichte der Esther, die durch ihre Schönheit und Klugheit ihr Volk von einem schrecklichen Blutbad errettete, trug sich um das Jahr 510 vor Christi Geburt unter der Regierung des Königs Ahasverus, auch Cyrus genannt, zu. In frühern Zeiten zweifelten viele hervorragende Kenner des Hebräischen an der Wahrheit dieser Geschichte; jetzt aber wird dieselbe allgemein als historische Thatsache angenommen, namentlich seit Dechant Prideaux und Dr. Lee, welche die Begebenheit in die Regierung des Königs Artaxerxes Longimanus, des Sohnes Ahasverus', versetzten, den unumstößlichen Beweis lieferten, daß dieselbe sich wirklich zutrug. Josephus theilt die Geschichte etwas ausführlicher mit als die Bibel; auch enthüllt uns seine Mittheilung einige Motive, auf welche die Bibel nicht eingeht. Dr. William Smith, einer der vorzüglichsten englischen Bibelforscher, giebt das Jahr 480 vor Chr. Geb. als das Datum der Begebenheit an und setzt dieselbe unter die Regierung des Königs Xerxes, welches der griechische Name für Ahasverus ist; zur Begründung seiner Ansicht führt er verschiedene vorzügliche Gründe an. Wir ziehen es daher vor, das Buch Esther auf Esra folgen, anstat es dem letzteren vorangehen zu lassen, wie wir thun müßten, wenn wir die Chronologie der Bibel zu der unsrigen machen wollten.

Im dritten Jahre der Regierung Ahasverus', dessen Reich sich bis nach Egypten erstreckte und einhundert und siebenundzwanzig Provinzen umfaßte, veranstaltete der König ein großes Gastmahl, zu welchem alle Fürsten und Statthalter Persiens eingeladen waren. Dieses Gastmahl war eigentlich eine Reihe von Festlichkeiten, denn wir lesen, daß dieselben nicht weniger als einhundert und achtzig Tage dauerten. Unmittelbar auf dieses Fest folgte ein zweites zu Ehren der benachbarten Völker, zu dem die Gesandten derselben, wie auch viele hervorragende Männer seines eigenen Reiches geladen waren. Dieses zweite Fest dauerte sieben Tage und wurde in einem Zelte von reicher Leinwand gegeben, das auf goldenen und silbernen Säulen ruhte und so geräumig war, daß Zehntausende darin Platz fanden. Die Trinkbecher waren aus Gold, mit köstlichen Steinen geschmückt. Der Wein wurde in riesigen Gefäßen aufgetragen, aus denen die Gäste ihre Becher füllten, denn es galt als eine Verletzung der guten Sitte, den Wein durch die Diener in Bechern herumbieten zu lassen, wie es sonst bei den Persern üblich war.

Während dieses zweite Fest stattfand, veranstaltete auch die Königin Vasthi, Ahasverus' schöne Gemahlin, im Palaste ein Gastmahl für ihre vornehmen Gäste, ohne Zweifel die Gattinnen der auswärtigen Gesandten, die der König im Zelte bewirthete. Im Stolze seines Herzens und in der vom überreichlichen Weingenuß erzeugten Aufregung beschrieb Ahasverus seinen Gästen die Reize seiner Gemahlin und sandte endlich Boten ab, um sie zu holen, damit Alle sich selbst von ihrer Schönheit überzeugen könnten. Vasthi weigerte sich indessen, dem Befehle zu gehorchen, da die persische Sitte verheiratheten Frauen nicht gestattete, sich vor Fremden zu zeigen. Wiederholt sandte der König seine Kämmerer zu ihr, um sie zu bewegen, vor seinen Gästen zu erscheinen; die Königin beharrte indessen fest auf ihrer Weigerung.

Vasthi hatte die besten Gründe, sich nicht vor den Gästen des Königs zu zeigen; Ahasverus aber gerieth über ihren Ungehorsam in heftigen Zorn und fragte seine Rathgeber, wie er sie bestrafen könne. Ein gewisser Fürst Namens Memuchan antwortete hierauf, der Ungehorsam der Königin sei eine Beleidigung nicht nur für den König, sondern für alle Perser, da nun sicher alle Ehefrauen sich auf Vasthi's Beispiel berufen würden, wenn es ihnen einfiele, den Befehlen ihrer Gatten den Gehorsam zu verweigern. Die übrigen Rathgeber stimmten mit Memuchan überein und riethen dem König, sich von seiner widerspenstigen Gemahlin zu scheiden und eine Andere zur Königin zu erheben. Ahasverus hielt zwar eine solche Strafe nicht für ungerecht, er hatte indessen Vasthi aufrichtig geliebt, und es kostete ihm nicht geringe Ueberwindung, bis er sich zu dem von seinen Fürsten angerathenen Schritte zu entschließen vermochte.



Ahasverus feiert seine Vermählung mit Esther.

„Und der König gewann Esther lieb . . . Und er setzte die königliche Krone auf ihr Haupt, und machte sie zur Königin. . . . Und der König machte ein großes Mahl allen seinen Fürsten und Knechten."—Esther 2: 17, 18.

Nachdem Vasthi verstoßen war, sandte der König Boten nach allen Theilen seines Reiches aus, um ihm die schönsten Jungfrauen zu bringen, die sie finden könnten. Unter der Zahl derer, die auf diesen Befehl hin zum König gebracht wurden, damit er sich eine neue Gemahlin unter ihnen auswähle, war eine jüdische Waise Namens Esther, die an Schönheit sogar Vasthi übertraf. Seit dem Tode ihrer Eltern war sie von ihrem Oheim Mardachai erzogen worden, der dem Stamm Benjamin angehörte und unter den Juden in Persien ein sehr angesehener Mann war. Alles deutete darauf hin, daß des Königs Wahl auf sie fallen würde, und sie ward daher vorläufig der Obhut der Kämmerer übergeben, die sie mit prächtigen Kleidern und köstlichen Specereien versahen. Im Ganzen waren vierhundert Jungfrauen, auserwählt

worden, die sich insgesammt einer sechsmonatlichen Reinigung unterziehen mußten, worauf sie eine nach der andern vor den König gebracht wurden, um von diesem in Augenschein genommen zu werden. Kaum aber waren Ahasverus' Blicke auf Esther gefallen, da war seine Wahl getroffen. Er schlug ihr vor, seine Gemahlin zu werden, und hatte keine Ruhe, bis er sie zur Königin erhoben hatte. Die Vermählung wurde in ganz Persien und Medien mit großen Festlichkeiten gefeiert, die einen vollen Monat dauerten; auch ließ der König die benachbarten Völker auffordern, dieselben mit ihm und seinen Unterthanen zu feiern. Am Tage nach der Vermählung setzte er ein Diadem auf Esther's Haupt und erhob sie zur Mitregentin; allein so sehr war er von seiner Liebe durchdrungen, daß es ihm nicht einmal einfiel, sie nach ihrer Nationalität zu fragen, auch hatte er nicht die geringste Ahnung, daß sie eine Jüdin war.

Zur Zeit seiner Vermählung bewohnte Ahasverus das Schloß von Susan, und dorthin begab sich Mardachai von Babylon, um seiner königlichen Nichte nahe zu sein; denn er liebte sie, als ob sie seine eigene Tochter gewesen wäre, und wünschte daher, sich stets in ihrer Nähe aufzuhalten, um sie vor allen Widerwärtigkeiten zu beschützen, von denen sie bedroht werden möchte.



Esther bereitet sich zum Empfang des Königs vor.

Bald nach seiner Ankunft zu Susan entdeckte er durch einen Diener Namens Barnabazus eine Verschwörung zweier Kämmerer, den König zu ermorden; auf der Stelle ließ er Ahasverus durch Esther vor der ihm drohenden Gefahr warnen und zugleich die Namen der beiden Verschwörer mittheilen. Der König ward durch Mardachai's Enthüllung sehr beunruhigt; er ließ die beiden Kämmerer, die sich gegen sein Leben verschworen hatten, auf der Stelle hängen, vergaß jedoch, den, dem er seine Rettung verdankte, zu belohnen. Doch ließ er Mardachai's Namen und seine That in die Chronik eintragen und hieß ihn als einen treuen Freund im Schlosse bleiben.

Haman's Anschlag wider die Juden in Persien.

Um diese Zeit lebte am königlichen Hofe ein Amalekiter Namens Haman, den Ahasverus so hoch schätzte, daß er allem Volke gebot, ihm die größten Ehren zu erweisen, als ob er selbst ein König wäre. Haman wohnte im Palaste, und es machte ihm die größte Freude, wenn die Leute in tiefster Ehrfurcht vor ihm die Kniee beugten. Alle erwiesen ihm diese Ehrenbezeigung, ausgenommen Mardachai, der alle Amalekiter wegen ihrer Abgötterei und ihrer Kriege mit den Israeliten haßte und ihn daher gar keiner Beachtung würdigte. Haman gerieth hierüber in grimmige Wuth und beschloß, sich nicht nur an Mardachai, sondern an allen Juden in Persien zu rächen, denn er hegte einen Haß gegen dieses Volk, von dem die Amalekiter beinahe ausgerottet worden waren, wie wir in früheren Kapiteln gesehen haben. Er kam daher zum König und sagte: „Es ist ein gewisses boshaftes Volk über alle Länder deines Reiches zerstreut; ein von allen Andern abgesondertes, ungeselliges Volk, das weder dieselben Götter anbetet, noch denselben Gesetzen gehorcht wie andere Völker; das mit deinen Unterthanen und mit allen übrigen Menschen in Sitten und Gebräuchen nichts gemein hat. Willst du nun deinen Unterthanen ein Wohlthäter sein, so befiehl, daß man es gänzlich ausrotte und keinen Einzigen davon am Leben lasse, ja nicht einmal als Sklaven oder Leib=

eigenen." Damit aber der König nicht durch den Verlust des Tributs, den die Juden zahlten, beeinträchtigt würde, erbot sich Haman, ihm aus seinem eigenen Vermögen vierzigtausend Talente zu zahlen. Dieses Geld, sagte er, zahle er gerne, wenn nur das Reich von einer solchen Plage befreit werde. Wir lassen nun den großen jüdischen Geschichtsschreiber Josephus reden:

„Als Haman dieses Gesuch vorgebracht hatte, erließ der König ihm die Zahlung des Geldes und gestattete ihm, mit den Juden anzufangen, was er wollte. Haman sandte nun auf der Stelle ein Rundschreiben im Namen des Königs an alle Völker, die demselben unterthan waren. Dieses Rundschreiben lautete wie folgt: ‚Ahasverus, der große König, entbietet den Fürsten der hundert und siebenundzwanzig Provinzen von Indien bis Aethiopen seinen Gruß. Sintemalen ich viele Völker regiere und die Herrschaft über die ganze bewohnbare Erde erlangt habe, dabei aber nie übermüthig und grausam, sondern stets mild und gütig gegen meine Unterthanen gewesen bin, deren Wohl ich durch Erhaltung des Friedens und der Ordnung zu fördern bemüht war; und sintemalen ich von Haman, den ich wegen seiner Klugheit und Gerechtigkeit, sowohl wie seiner unwandelbaren Treue gegen mich zum Ersten im Reiche nach mir erhoben habe, benachrichtigt wurde, daß ein gewisses bösartiges Volk, das unsere Gesetze verabscheut, keinem König unterthan ist, dessen Sitten und Gebräuche von den unsrigen abweichen, das die Monarchie haßt und auf den Umsturz unseres Staatswesens sinnt, unter allen übrigen Völkern zerstreut wohnt — so ertheile ich hiermit den Befehl, daß diese Menschen, von denen Haman, unser zweiter Vater, uns Mittheilung machte, sammt ihren Weibern und Kindern ausgerottet werden, daß Keiner von ihnen verschont bleibe, und daß Niemand diesem Befehle zuwider ihnen Mitleid erzeige; und es ist mein Wille, daß dieser Befehl am dreizehnten Tage des zwölften Monats des laufenden Jahres ausgeführt werde, so daß alle unsere Feinde an dem nämlichen Tage ausgerottet werden und wir künftighin Ruhe und Frieden haben mögen.' Als nun dieser Befehl die Städte und das Land erreichte, rüstete sich Alles zur Vertilgung und gänzlichen Ausrottung der Juden an dem vorhergedachten Tage; namentlich zu Susan wurden die umfassendsten Vorbereitungen getroffen. Der König und Haman schmausten und zechten miteinander, die Stadt aber war in großer Unruhe.

„Als Mardachai von diesem Vorhaben Kunde erhielt, zerriß er seine Kleider, hüllte sich in einen Sack, streute Asche auf sein Haupt, ging in der Stadt umher und rief mit lauter Stimme: ‚Ein Volk, das Niemanden ein Leid gethan, soll ausgerottet werden!' So ging er weiter, bis er zum königlichen Schlosse kam; dort blieb er stehen, denn Niemand, der einen Sack an-hatte, durfte das Schloß betreten. Desgleichen thaten alle Juden in allen Städten, in denen das Rundschreiben ausgerufen worden war; allenthalben jammerten und trauerten sie wegen des ihnen bevorstehenden Unterganges. Sobald aber Esther erfuhr, daß Mardachai in einem Sacke vor dem Thore stehe, war sie sehr bekümmert und schickte ihm Kleider hinaus; da er sich aber nicht bewegen ließ, seinen Sack abzulegen, weil die Ursache seiner Trauer noch nicht beseitigt war, rief sie den Eunuchen (Kämmerer) Acratheus, der eben zugegen war, und sandte ihn zu Mardachai hinaus, um zu erfahren, welches Unglück ihm widerfahren sei, weil er in Trauer gehe, und warum er seinen Sack nicht ablegen wolle. Mardachai sagte nun dem Eunuchen die Ursache seiner Trauer und theilte ihm den vom König in alle Lande gesandten Befehl, sowie das Geldversprechen mit, wodurch Haman die Ausrottung der Juden erkauft habe. Auch sandte er Esther eine Abschrift des von Susan ergangenen Rundschreibens und ließ sie bitten, bei dem König in dieser Sache Fürsprache einzulegen und sich nicht zu schämen, für die Rettung ihres Volkes ein bescheidenes Gewand anzulegen; denn Haman, der Zweite im Reiche nach dem König, sei als Ankläger gegen die Juden aufgetreten und habe den König gegen dieselben aufgereizt. Als Esther diese Dinge vernommen hatte, schickte sie wieder zu Ahasverus und ließ ihm sagen, daß sie lange nicht zum König gerufen worden sei, und daß Jeder, der ungerufen zu ihm gehe, des Todes sterben müsse, es sei denn, er recke seinen goldenen Scepter ihm entgegen. Als der Eunuche diese Botschaft der Königin Mardachai überbrachte, ließ er ihr sagen, sie müsse nicht nur auf ihre eigene Sicherheit, sondern auch auf die Rettung ihres Volkes bedacht sein; denn wenn sie diese Gelegenheit unbenützt lasse, so werde Gott gewiß sein Volk auf andere Weise retten, sie aber und ihr Haus würden dann durch die Rache derer, die sie jetzt verachte, in das Verderben gestürzt werden. Als Esther dies hörte, ließ sie Mardachai durch denselben Boten bitten, sämmtliche Juden in Susan zusammenzuberufen und sie zum Beten und Fasten zu ermahnen; sie und ihre Jungfrauen würden ebenfalls fasten, und während des Fastens wolle sie trotz des Gesetzes zum König gehen und ihn um die Widerrufung von Haman's grausamem Befehl angehen."

Das Gesetz, auf welches Esther sich berief, war unter Ahasverus erlassen worden; wenigstens finden wir weder vor noch nach ihm eine Erwähnung davon. Der König war von einer mit Aexten bewaffneten Leibwache umgeben, die den Befehl hatte, Jeden niederzuhauen, der es wagte, ohne Erlaubniß vor ihm zu erscheinen. Das Privilegium, den Thron anzureden, wurde von dem König selbst ertheilt, indem er mit seinem goldenen Scepter auf die Person deutete, die vor seinen Augen Gnade gefunden hatte; allein jeder

Versuch, das Gesetz zu umgehen, war mit Todesgefahr verknüpft, denn des Königs Launen waren so unberechenbar, wie seine Gnade unzuverlässig war.

Mardachai gehorchte Esther's Anweisung, und nachdem er die Juden versammelt hatte, fastete er drei Tage mit ihnen und bat Gott inbrünstig, die Israeliten aus der ihnen drohenden Gefahr zu erretten. Esther betete mit gleicher Inbrunst, indem sie sich nach persischer Sitte in Trauergewänder hüllte, auf ihr Angesicht fiel und Gott anflehte, sie in den Augen des Königs noch schöner erscheinen zu lassen, damit ihre Worte die Macht erhielten, seinen Zorn zu überwinden. Nachdem sie drei Tage lang gefastet und gebetet hatte, zog sie ihre Trauerkleider aus und legte reiche königliche Gewänder an, nahm zwei ihrer Jungfrauen mit und begab sich, schöner und lieblicher als sie je erschienen war, zum König. Wahrscheinlich hatte sie erwartet, mit einem freundlichen Gruße empfangen zu werden, und war daher um so mehr erstaunt und bestürzt, als sie die düsteren Zorneswolken auf des Königs Antlitz gewahrte, als wollte er seinen Wachen gebieten, sie vor seinen Augen zu tödten. Um ihr eigenes Leben besorgt und für ihr armes Volk zitternd wurde die schöne Königin so von Furcht überwältigt, daß sie ohnmächtig zu Boden fiel. Hierüber erschrocken, sprang der König von seinem Throne auf, vergaß seiner königlichen Würde, um die Stimme der Natur und des Herzens reden zu lassen, hob die Ohnmächtige vom Boden auf, schloß sie in seine Arme und rief mit Liebkosungen das durch das Gespenst der Furcht verscheuchte Leben zurück. Dann bat er die in seinen Armen ruhende Königin, alle Furcht schwinden zu lassen, da das Gesetz, welches Andern den Zutritt zu seiner Person untersagte, keine Anwendung auf die Königin habe, deren Macht der seinigen gleich sei. Nun gab er ihr den Scepter in die Hand zum Zeichen, daß sie gleiche Machtbefugnisse mit ihm besitze, und erklärte, daß er bereit sei, ihr jede Bitte zu gewähren, wenn sie auch die Hälfte seines Reiches fordere.



Esther's Empfang bei Ahasverus.

Als Esther sich einigermaßen von ihrem Schrecken erholt hatte, antwortete sie mit süßem Lächeln, daß sie vorläufig den König nur bitten wollte, mit Haman zu einer Mahlzeit zu kommen, die sie zubereitet habe. Diese Bitte gewährte ihr der König gerne; als er nun mit Haman bei ihr gespeist und getrunken hatte, bat er sie abermals, ohne Furcht zu reden, wenn sie ein Anliegen auf dem Herzen habe. Esther antwortete, daß sie noch nicht bereit sei, ihm ihre Bitte zu offenbaren; wenn aber der König und Haman morgen wieder bei ihr speisen wollten, so wolle sie dann ihren Wunsch aussprechen.

Die zweite Einladung versetzte Haman in so gehobene Stimmung, daß er sich zu Hause seiner Familie und seinen Freunden gegenüber rühmte, daß die Königin ihn vor allen Anderen ausgezeichnet habe, indem er außer dem König der Einzige sei, der je die Ehre gehabt habe, bei ihr zu speisen. Trotz dieser hohen Ehre aber war es Haman nicht ganz wohl zu Muthe, denn noch immer sah er Mardachai, den „stolzen Juden,“ der ihm keine Achtung bezeigte, am königlichen Hofe aus- und eingehen. Er sprach hierüber mit seinem

Weibe Seres, die ihm einen Rath ertheilte, wie er sich des trotzigen Gegners entledigen könne. Wir lassen indessen Josephus wieder reden:



Esther fällt in Ohnmacht vor dem König.

„Seres sagte, er solle einen fünfzig Ellen hohen Galgen errichten lassen, und am Morgen den König um Erlaubniß bitten, Mardachai daran zu hängen. Er lobte diesen Rath und gebot seinen Dienern, den Galgen im Hofe seines Hauses zu errichten, was auch geschah. Gott aber spottete der bösen Absichten Haman's, und beschloß, ihn in seiner eigenen Falle zu

fangen. Er machte daher, daß der König in der folgenden Nacht nicht schlafen konnte, und da Ahasverus nicht müßig auf seinem Bette liegen, sondern die schlaflosen Stunden in einer Weise verbringen wollte, die seinem Reiche zum Vortheil gereichen möchte, so gebot er seinem Schreiber, die Chronica der früheren Könige und die seiner eigenen Regierung zu bringen und ihm vorzulesen. Als die Bücher herbeigebracht waren und der Schreiber daraus vorlas, fand es sich, daß ein Mann, der dem Staate bei einer Gelegenheit vortreffliche Dienste geleistet, ein Land erhalten hatte, um über dasselbe zu herrschen; auch war der Name des Landes angegeben; ein Anderer hatte seiner Treue halber ein Geschenk erhalten. Dann kam der Schreiber zu der Geschichte von Bigthan und Theres, den beiden Eunuchen, die gegen des Königs Leben eine Verschwörung angezettelt hatten, welche von Mardachai entdeckt und vereitelt worden war; als aber der Schreiber nichts weiter darüber las und zu einer andern Geschichte übergehen wollte, hielt ihn der König an und fragte, ob nichts darüber bemerkt sei, daß Mardachai eine Belohnung erhalten habe; der Schreiber antwortete, daß nichts davon geschrieben stehe. Der König hieß ihn nun aufhören zu lesen und fragte die Umstehenden, welche Stunde der Nacht es sei, und als ihm gesagt wurde, daß es bereits zu tagen beginne, befahl er, wenn irgend einer seiner Freunde bereits gekommen sei und vor dem Thore stehe, so solle man es ihm melden. Nun traf es sich, daß Haman unten gefunden wurde, denn er war früher als gewöhnlich gekommen, um den König um Erlaubniß zu bitten, Mardachai hängen zu dürfen. Als nun die Diener meldeten, daß Haman unten im Hofe stehe, hieß er ihn herauf bringen, und als Haman zu ihm hereintrat, sagte der König: 'Weil ich weiß, daß du mein einziger treuer Freund bist, so wollte ich dich um Rath fragen, wie ich Einen, den ich sehr liebe, in einer Art und Weise ehren kann, die meiner Macht und Herrlichkeit würdig ist?' Nun dachte Haman bei sich, daß der König unmöglich einen Andern könne ehren wollen als ihn selbst, da er der einzige geliebte Freund des Herrschers sei; so gab er ihm denn den besten Rath, den er erfinnen konnte, und sagte: 'Wenn du den Mann, den du liebst, wirklich ehren willst, so befiehl, daß man ihn auf ein Pferd setze, ihm dein eigenes Gewand anziehe, ihm eine goldene Kette um den Hals lege, und daß einer deiner Freunde vor ihm her gehe und in der ganzen Stadt ausrufe: So wird man thun dem Manne, den der König gerne ehren wollte.' Diesen Rath aber gab Haman nur, weil er dachte, daß ihm selbst diese Ehre zu Theil werden würde. 'Thue, wie du gesagt hast, nimm das Roß, das Gewand und die Kette, suche Mardachai, den Juden, gieb ihm diese Dinge, setze ihn auf das Roß, gehe vor ihm her und rufe aus, wie du gesprochen hast; denn du,' fügte Ahasverus hinzu, 'bist mein bester Freund und hast mir guten Rath gegeben. Thue ihm denn, wie du mir gerathen hast, und dies sei sein Lohn dafür, daß er mir das Leben gerettet hat.' Als Haman diesen völlig unerwarteten Befehl vernahm, wurde ihm ganz schwarz vor den Augen, und er wußte nicht, was er sagen sollte. Er that indessen, wie der König ihm befohlen, nahm ein Roß, eines der königlichen purpurnen Gewänder und eine goldene Kette, und als er Mardachai in einen Sack gehüllt auf dem Hofe fand, hieß er ihn denselben ablegen und das Purpurgewand anziehen. Mardachai aber, der nicht wußte, was vorgefallen war, glaubte, daß Haman seinen Spott mit ihm treiben wolle, und rief aus: 'O du Elender, du verworfenster aller Menschen, willst du uns in unserem Unglück verhöhnen?' Als ihm aber gesagt wurde, daß der König ihm diese Ehre zugedacht habe, weil er die Verschwörung der Eunuchen entdeckt und sein Leben dadurch gerettet habe, zog er das königliche Purpurgewand an, legte die goldene Kette um den Hals, bestieg das Roß und ritt durch die Straßen der Stadt, während Haman vor ihm her ging und an allen Ecken und auf allen Märkten ausrief: „Dies sei der Lohn, den der König Jedem angedeihen lassen wird, den er liebt und den er ehren will.“ Als sie die Runde durch die Stadt gemacht hatten, begab Mardachai sich zum König, um für die ihm widerfahrene Ehre zu danken; Haman aber schlich beschämt nach Hause und erzählte unter Thränen seinem Weibe und seinen Freunden, was vorgefallen sei, worauf diese ihm antworteten: 'Ist Mardachai vom Samen der Juden, vor dem zu fallen du angehoben hast, so vermagst du nichts an ihm, sondern du wirst vor ihm fallen.'“



Schriftgelehrte lesen Ahasverus vor.

„Während diese Männer so mit einander redeten, kamen Esther's Eunuchen zu Haman und baten ihn, schleunig zur Mahlzeit zu kommen, welche die Königin bereitet habe; bei dieser Gelegenheit aber sah einer der Eunuchen Namens Sabuchadas



Haman geleitet Mardachai durch die Straßen.

„So wird man thun dem Manne, den der König gerne ehren wollte."—Esther 6: 9.

den Galgen in Haman's Hofe und fragte dessen Diener, zu welchem Zwecke derselbe errichtet worden sei. Er erfuhr nun, daß der Galgen für den Oheim der Königin bestimmt war, weil Haman den König hatte um Erlaubniß bitten wollen, Mardachai daran aufzuhängen. Sabuchadas schwieg jedoch darüber und wartete eine günstige Gelegenheit ab. Als nun der König mit Haman bei Esther's Mahlzeit erschienen war, drang er in sie, ihm endlich ihr Anliegen zu offenbaren, indem er ihr die Versicherung gab, daß er jeden ihrer Wünsche befriedigen werde. Esther sprach nun mit Thränen in den Augen über die Gefahr, in der ihr Volk sich befand, und sagte: ‚Wir sind verkauft, ich und mein Volk, daß wir vertilget, erwürget und umgebracht werden.'' Sie würde, fügte sie hinzu, den König nicht belästigt haben, wenn er nur den Befehl gegeben hätte, die Juden in die Leibeigenschaft zu verkaufen; ein solches Unglück wäre wenigstens noch zu ertragen gewesen. Dann flehte sie den König an, ihr Volk vor der Ausrottung zu erretten.''

Als der König Esther's Klage vernommen hatte, fragte er, wer der Urheber dieser Verschwörung gegen die Juden sei, denn obschon er selbst Haman ermächtigt hatte, einen Aufruf zu ihrer Ausrottung zu erlassen, so begann er jetzt erst einzusehen, daß er zum Werkzeug eines gottlosen Vorhabens gemacht werden sollte, das er nun zu ergründen wünschte. Auf diese Frage antwortete Esther: „Der Feind und Widersacher ist dieser böse Haman." Da stand der König ergrimmt auf, sagte jedoch nichts, sondern ging in den Garten hinaus, um zu überlegen, was er thun sollte. Haman aber, der wohl merkte, daß ein Sturm im Anzug war, fiel vor der Königin nieder, und bat sie um Gnade und Barmherzigkeit, und da Esther keine Antwort gab, blieb er vor ihr liegen und wiederholte seine Bitten, bis der König wieder in den Saal trat. Als dieser Haman vor seiner Gemahlin liegen, die Königin aber ihr Gesicht mit Entrüstung von dem Bösewicht abwenden sah, entbrannte sein Zorn noch weit mehr, und er beschloß, Haman die ihm für sein großes Verbrechen gebührende Strafe erleiden zu lassen. In diesem Augenblicke trat der Eunuche Sabuchadas vor und meldete dem König, daß Haman in seinem Hofe einen fünfzig Ellen hohen Galgen für Mardachai habe errichten lassen. Diese Meldung reifte des Königs Entschluß, denn auf der Stelle gab er den Befehl, daß Haman selbst an dem Galgen gehängt werde. Dies geschah ohne Säumen, worauf Haman's Haus und Hof confiscirt und der Königin Esther gegeben wurde, die jedoch Mardachai ein Geschenk damit machte, den sie jetzt vor dem König als ihren Oheim anerkannte.

Wie Haman's Dekret umgangen wurde.

So hatte denn der gottlose Haman seine gerechte Strafe erhalten und Mardachai war gerettet; allein das Dekret, in welchem das Volk aufgefordert worden war, die Juden niederzumetzeln und ihre Güter einzuziehen, bestand noch immer in Kraft, und der zu dem Blutbad festgesetzte Tag rückte heran. Esther flehte daher den König an, die Juden zu retten, und erklärte, daß sie die Ausrottung ihrer Landsleute nicht überleben könnte.

Esther's Flehen bereitete dem König nicht geringe Verlegenheit. Gerne hätte er die Juden gerettet; allein er sah keine Möglichkeit, Haman's Dekret zu widerrufen, da es bei den Medern und Persern als oberster Grundsatz galt, daß einmal rechtskräftig erlassene Dekrete unwiderruflich seien und selbst vom König nicht für ungiltig erklärt werden dürften. Nach reiflicher Erwägung und Besprechung mit seinen Räthen verfiel Ahasverus endlich, wahrscheinlich durch Gottes Eingebung, auf ein Mittel, den Blutbefehl unwirksam zu machen. Um die Juden zu retten, berief er seine Schreiber zusammen und ließ dieselben eiligst einen von Esther diktirten Aufruf niederschreiben, den er jedoch mit seinem eigenen Siegel versah. Dieses neue Dekret beschrieb die Verschwörung Haman's und die Verbrechen, wegen deren er gehängt worden war, und forderte das Volk auf, die Juden mit der rücksichtsvollen Güte zu behandeln, auf die sie durch ihre Verdienste sich einen Anspruch erworben hätten. Zu gleicher Zeit wurde der Aufruf Haman's für rechtskräftig erklärt; der König erkannte ausdrücklich an, daß er kein Recht habe, denselben zu widerrufen; um jedoch seine Wirksamkeit möglichst abzutödten, ertheilte er den Juden die Erlaubniß, sich zu



Haman bittet um sein Leben.

bewaffnen und sich gegen Alle zu vertheidigen, von denen sie belästigt würden; ja er ging sogar noch einen Schritt weiter, indem er die Juden direkt zum Widerstand gegen ihre Feinde aufforderte und erklärte, daß Gott in ihren Schlachten für sie streiten werde.

Zum Zeichen der königlichen Huld gegen alle Juden wurde Mardachai in einen Purpurmantel gehüllt, und mit einer goldenen Krone auf dem Haupt zog er an der Spitze einer öffentlichen Prozession durch die Straßen, um sein Volk zu ermuthigen. Beim Anblick dieses imposanten Zuges geriethen viele Perser in Angst und Schrecken, denn sie befürchteten, daß die Juden jetzt wegen Haman's Dekret sich an ihnen rächen würden. Ihre Befürchtungen waren nicht ganz unbegründet, denn als der ereignißvolle dreizehnte Tag des Monats herankam, erschlugen die Juden fünfhundert Amalekiter in Susan, und am folgenden Tage hängten sie mit des Königs Erlaubniß die zehn Söhne Haman's und tödteten noch dreihundert von ihren Feinden. Auch in sämmtlichen Provinzen übten die Juden Rache aus, denn nicht weniger als fünfundsiebzigtausend Amalekiter wurden von ihnen erschlagen. Dieses Strafgericht erfüllte Bileam's Prophezeiung (4. Mos. 24: 20): „Amalek, die Ersten unter den Heiden, aber zuletzt wirst du gar umkommen."

Nach der Ausrottung der Amalekiter schrieb Mardachai an alle Juden im Königreich Persien und forderte sie auf, ihren Sieg und ihre Befreiung durch ein öffentliches Fest zu feiern; auch ermahnte er sie, dieses Fest alljährlich am zwölften und dreizehnten Tage des zwölften Monats zu begehen. Dies war der Ursprung des Purimfestes, das noch heute von den Juden in der alten und neuen Welt feierlich begangen wird. Mardachai lebte noch viele Jahre nach diesem Ereigniß; er wurde der angesehenste Jude in Persien und that mehr als irgend ein anderer Mann seines Volkes, um die Macht der Israeliten zu befestigen.

Es ist eigenthümlich, daß der Name Gottes in dem Buch Esther nicht ein einziges Mal vorkommt; aus diesem Grunde wurde die Echtheit des Buches von vielen gelehrten Bibelforschern in Zweifel gezogen, während Andere, die in der hebräischen Geschichte nicht minder bewandert sind, dasselbe als ein kanonisches Werk annehmen.





Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Nehemia erhält Erlaubniß, Jerusalem wieder aufzubauen.

Während der eben beschriebenen Begebenheiten war der Stand der Dinge in Jerusalem kein erfreulicher. Der Tempel war zwar vollendet, und die Juden brachten ihre Opfer in demselben dar, allein sie hatten die Gebote Mosis nicht gehalten, und der Segen Gottes mangelte daher ihrem Thun. Wir haben bereits gesehen, wie Esra ausgesandt wurde, um ihnen Buße zu predigen, und wie erfolgreich er in seinem Reformationswerke war; allein Esra hatte nur das religiöse Leben der Juden im Auge, während er gegen ihre materiellen Interessen und die ihnen von ihren feindlichen Nachbarn drohenden Gefahren gleichgiltig zu sein schien. In der That war der Zustand der Juden schlimmer geworden als er zu irgend einer Zeit seit ihrer Gefangenschaft gewesen war. Die Mauern ihrer Stadt waren nicht ausgebessert worden; die Bürger waren feindlichen Angriffen ausgesetzt und schienen allen Lebensmuth, alle Thatkraft verloren zu haben. Hören wir nun Josephus:

„Einer dieser Juden in der Gefangenschaft diente als Mundschenk bei dem König Xerxes; er hieß Nehemia und gehörte dem Stamme Juda an. Als dieser eines Tages außerhalb Susan, der persischen Metropole, lustwandelte, hörte er einige Fremde, die, von einer langen Reise kommend, in die Stadt eintraten, in hebräischer Sprache mit einander reden; er näherte sich ihnen daher und fragte, woher sie kämen, und als sie ihm antworteten, daß sie von Judäa seien, befragte er sie über den Zustand des jüdischen Volkes und der Stadt Jerusalem. Sie schilderten ihm diesen Zustand als einen beklagenswerthen; die Mauern, sagten sie, seien eingestürzt und die benachbarten Völker fügten den Juden viel Schaden zu; bei Tage plünderten sie das Land um Jerusalem her und bei Nacht machten sie nicht selten Einfälle in die Stadt selbst und führten Bürger als Gefangene hinweg. Auf den Landstraßen finde man allerwärts die Leichen ermordeter Juden. Als Nehemia dies vernahm, vergoß er Thränen des Mitleids für seine unglücklichen Landsleute; die Augen zum Himmel erhebend rief er aus: ‚Wie lange, o Herr, willst du dein Volk solches Elend erdulden lassen und es der Bosheit aller Menschen preisgeben?‘ Und während er weinend und wehklagend am Thore stand, kam Jemand und sagte ihm, der König sei im Begriffe, sich zum Abendbrod niederzulassen; er beeilte sich daher und ging, ungewaschen wie er war, um seines Amtes als Mundschenk zu walten. Der König war sehr guter Laune und heiterer als gewöhnlich; nach der Mahlzeit warf er einen Blick auf Nehemia, und als er sah, daß derselbe traurig war, fragte er ihn nach der Ursache. Nehemia flehte Gott an, ihm die Macht der Ueberredung zu gewähren, und sagte dann: ‚Wie kann ich, o Herr König, anders als traurig und betrübt sein, wenn ich höre, daß die Mauern von Jerusalem, der Stadt, welche die Gräber meiner Väter in sich birgt, eingestürzt und ihre Thore vom Feuer verzehrt sind? Gewähre mir die Gnade und laß mich hingehen, um die Mauern wieder aufzubauen und den Tempel zu vollenden.‘ Der König gewährte ihm diese Bitte bereitwillig und sagte ihm, er wolle ihm einen Brief an die Fürsten mitgeben, damit sie ihm alle Ehre erweisen und ihm allen nöthigen Beistand leisten möchten. ‚Sei daher nicht mehr traurig,‘ fügte der König hinzu, ‚und sei hinfortan getrost in der Ausübung deines Amtes.‘ Nehemia dankte dem König für sein Versprechen, und sein betrübtes Gesicht heiterte sich wieder auf. Am andern Tage ließ ihn der König rufen und gab ihm einen Brief an Adeus, den Landpfleger von Syrien, Phönizien und Samaria, worin er ihm gebot, Nehemia mit allen Ehren zu empfangen und ihm Alles zu verschaffen, dessen er zum Bau Jerusalem's benöthigt sei.

„Zuerst begab Nehemia sich nach Babylon, wo viele seiner Landsleute sich ihm freiwillig zur Reise nach Jerusalem anschlossen. Dort langte er im fünfundzwanzigsten Jahre der Regierung des Königs Xerxes an, und als er die Briefe Gott gezeigt hatte, übergab er sie Adeus und den übrigen Fürsten und Landpflegern. Dann berief er alles Volk von Jerusalem zusammen, stellte sich mitten in den Tempel und hielt folgende Rede: ‚Ihr wisset, o ihr Juden, daß Gott stets mit unseren Vätern Abraham, Isaak und Jakob war, und um ihrer Gerechtigkeit willen hat er auch euch nicht vergessen. Dem Gotte unserer Väter verdanke ich es, daß ich vom König die Erlaubniß erhielt, unsere Mauern wieder aufzubauen und den Tempel zu vollenden. Ihr kennet den Neid und die Bosheit unserer Nachbarvölker sehr wohl; ihr wisset, daß sie, sobald sie sehen werden, daß es uns mit dem Bauen Ernst ist, uns angreifen und auf alle mögliche Weise unsere Arbeit hindern werden. Ich ermahne euch daher vor Allem, euer Vertrauen auf Gott zu setzen, der uns gegen ihren Haß und ihre Tücke schützen wird, und die Arbeit weder bei Tag noch bei Nacht ruhen zu lassen, sondern dieselbe rüstig und eifrig zu betreiben, da euch jetzt eine so günstige Gelegenheit geboten ist.‘ Nachdem Nehemia diese Worte gesprochen hatte, befahl er, daß die Aeltesten die Mauer vermessen und die Arbeit unter das Volk der Städte und der Dörfer vertheilen sollten. Nachdem er zum Schlusse noch versprochen hatte, daß er selbst mit seinen Dienern beim Bauen mithelfen wolle, löste er die Versammlung auf. So nahmen denn die Juden das Werk in Angriff; bei diesem Namen wurden sie nämlich vom Tage ihrer Rückkehr von Babylon an genannt; der Name ist dem Stamme Juda entnommen, der zuerst in diese Gegend kam."

Als nun aber die Amalekiter und Moabiter den Entschluß der Juden vernahmen, verbündeten sie sich, um dieselben anzugreifen und zu vernichten, ehe die Mauern errichtet werden könnten. Glücklicherweise wurde dieser in der Stadt Asdod ausgeheckte Plan von etlichen dort lebenden Juden entdeckt. Diese eilten nun nach Jerusalem, um ihre Brüder vor der ihnen drohenden Gefahr zu warnen, damit sie sich rechtzeitig zur Abwehr vorbereiten könnten. Nehemia war durch diese schlimmen Gerüchte keineswegs entmuthigt, ergriff jedoch die Vorsichtsmaßregel, allen am Bau der Mauer Beschäftigten die Weisung zugehen zu lassen, stets in Reihe und Glied zu bleiben und völlig gepanzert und gewappnet zu arbeiten, damit sie nicht überrumpelt würden. Die Maurer und Mörtelträger trugen beständig ihre Schwerter, während Schilde dicht in ihrer Nähe aufgehäuft lagen, so daß sie dieselben augenblicklich ergreifen konnten. Außerdem stellte Nehemia rings um die Stadt in Abständen von je fünfhundert Fuß Trompeter auf, um bei der Annäherung einer feindlichen Horde sofort das Warnungssignal zu blasen. Nehemia verwandte einen großen Theil seiner eigenen Zeit darauf, die Arbeiter aufzumuntern und für deren Sicherheit Sorge zu tragen; jede Nacht pflegte er mehrmals die Runde um die Stadt zu machen.

Außer der großen Verantwortlichkeit, die Nehemia als Oberaufseher beim Baue auf seinen Schultern ruhen hatte, übernahm er eine andere, die noch drückender auf ihm lastete, nämlich die Abstellung mehrerer Mißstände, die nicht wenig dazu beigetragen hatten, das Volk vor seiner Ankunft in Jerusalem so gleichgiltig gegen seinen Zustand zu machen. Die Juden mußten so große Abgaben an Ahasverus zahlen, daß die meisten von ihnen völlig verarmten und daß ihr Zustand nicht viel besser als Sklaverei war. Ihr Grundeigenthum war verpfändet, und auf das geborgte Geld mußten sie Wucherzinsen zahlen; vermochten sie ihren drückenden Verbindlichkeiten nicht nachzukommen, so harrten vielerlei grausame Strafen ihrer, wie z. B. der Verkauf der Kinder der unglücklichen Schuldner in die Leibeigenschaft. Um diesen schrecklichen Uebeln, welche die Thatkraft des Volkes untergruben, zu steuern, berief Nehemia eine Versammlung aller in Jerusalem befindlichen Juden ein. Bei dieser Versammlung redete er den Wucherern so in's Gewissen und hielt ihnen ihre schändliche Handlungsweise in so beschämenden Worten vor, daß sie endlich einwilligten, ihre Forderungen zu ermäßigen, die Lasten ihrer Schuldner zu erleichtern und zum Bau einer Stadt, die Gott geweiht sein sollte, freigebig beizutragen. Er selbst ging den Vermöglichen mit gutem Beispiel voran, indem er hundert und fünfzig arme Juden an seinem Tische speiste und den Dürftigen, sowie denen, die in Noth und Armuth von Persien zurückkehrten, mit liberaler Hand gab.

Nehemia erntete indessen schlechten Dank für seine Bemühungen und seine Mildthätigkeit. Während die Mauern der Stadt von Tag zu Tag höher stiegen, stifteten mehrere Edle unter der Führerschaft von

Saneballat, Tobia und Gosem eine Verschwörung an, um Nehemia beim König des Verraths anzuklagen. Viermal sandten sie offene Briefe aus, damit Jedermann dieselben lesen könne, worin sie das Gerücht verbreiteten, daß die Juden mit dem Plane umgingen, sich gegen Ahasverus zu empören, und daß sie, sobald die Befestigung der Stadt vollendet sei, Nehemia zum König auszurufen beabsichtigten. Auch beschuldigten sie ihn, gewisse Propheten in seinem Solde zu haben, welche öffentlich predigten, er sei der König Juda's. Nehemia würdigte diese Angriffe keiner weiteren Beachtung als daß er die Wahrheit der gegen ihn erhobenen Beschuldigungen in Abrede stellte und Gott zum Zeugen der Reinheit seiner Motive anrief, und dies genügte, ihm das Vertrauen des Königs zu erhalten.

Einweihung der Mauern von Jerusalem.

Endlich, im achtundzwanzigsten Jahre der Regierung Ahasverus', waren die Mauern von Jerusalem fertig, nachdem man zwei Jahre und vier Monate rüstig daran gearbeitet hatte, und zur Feier der Vollendung wurde ein großes Fest gehalten, das acht Tage lang dauerte. Allein es blieb noch viel zu thun übrig. Die Mauern standen vollendet da, aber es waren nur wenige Häuser vorhanden, und die nächste Aufgabe war nun, Wohnungen für die Bevölkerung zu bauen.

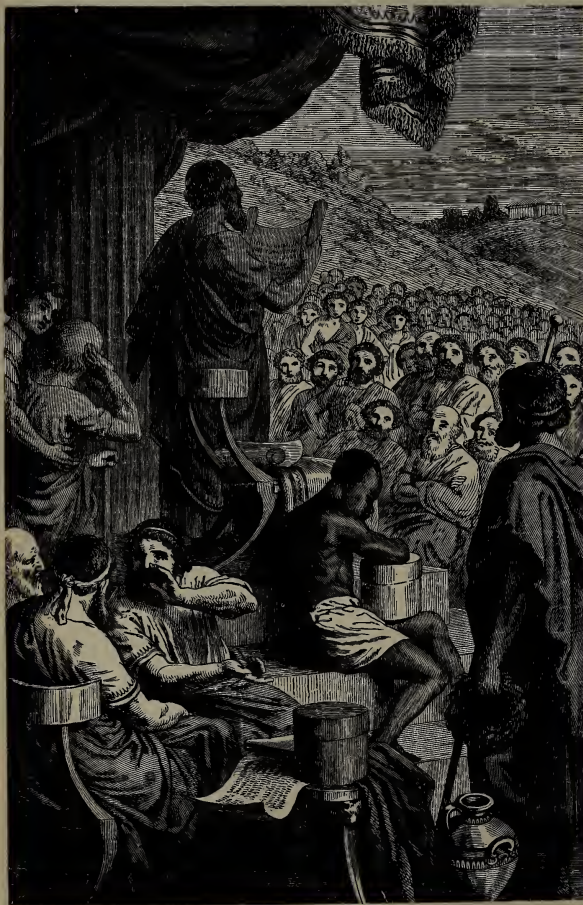
Im zweiten Monat nach der Vollendung der Mauern wurde das „Erlaßjahr“ gefeiert, mit welchem die Einweihung des wiederhergestellten Jerusalem's verknüpft wurde. Am ersten Festtage erschien Esra mit sechs Schriftgelehrten zur Rechten und sieben Leviten zur Linken vor dem Volke, um das Buch des Gesetzes zu verlesen.

„Die Verlesung machte auf das Volk einen Eindruck wie seiner Zeit auf Josia. Jung und Alt weinte vor Trauer um die geschwundene Größe Israel's, sowie auch aus Reue über ihre Sünden. Nehemia aber tröstete sie und sprach: „Dieser Tag ist heilig dem Herrn, eurem Gott; darum seid nicht traurig, und weinet nicht. Gehet hin und esset das Fette, und trinket das Süße; und sendet denen auch Theil, die nichts für sich bereitet haben; denn dieser Tag ist heilig unserem Herrn; darum bekümmert euch nicht, denn die Freude am Herrn ist eure Stärke.' Das Volk gehorchte diesen Worten und ging hin und freute sich; es war ein echter Freudentag, an dem auch der Armen und Nothleidenden nicht vergessen wurde. Als die Verlesung des Gesetzes am zweiten Tage seinen Fortgang nahm, kam man zur Einsetzung des Laubhüttenfestes, das in dem Monat Tisri (in welchem man sich jetzt befand,) gefeiert wurde. Dies gab plötzlich die Anregung zu neuer Freude. Sie gingen hinaus auf die Berge und sammelten Oelzweige, Balsamzweige, Myrtenzweige, Palmzweige und Zweige von dichten Bäumen und erbauten sich damit Hütten auf den Dächern und in den Höfen der Häuser, im Tempelhof und auf den Straßen bis zu den Thoren der Stadt. Ein solches Laubhüttenfest war seit den Tagen Josua's nicht gefeiert worden. Die Verlesung des Gesetzes nahm während der ganzen sieben Tage des Festes seinen Fortgang, und am achten Tage fand eine feierliche Versammlung statt, wie Moses befohlen hatte.“

Nachdem eine große Anzahl Häuser in Jerusalem gebaut war, sandte Nehemia zu allen Priestern und Leviten in Juda und ließ ihnen befehlen, ihren Wohnsitz in der Stadt aufzuschlagen. Diejenigen, die sich dem Ackerbau widmeten, wurden angehalten, jedes Jahr den Zehnten ihrer Ernte zum Unterhalt des Gottesdienstes nach Jerusalem zu bringen. Auf diese Weise erhielt die Stadt bald eine größere Bevölkerung als sie zur Zeit ihrer Eroberung durch Nebucad-Nezar gehabt hatte. Nach den Mittheilungen Nehemia's zu schließen, gehörten die Bewohner Jerusalem's ausschließlich den Stämmen Juda und Benjamin an, während die Angehörigen der übrigen Stämme auf die kleineren Städte Juda's vertheilt waren, obwohl uns nicht mitgetheilt wird, welche Städte ihnen angewiesen wurden.

Nachdem die beiden Stämme von Jerusalem Besitz genommen hatten, fand die feierliche Einweihung

der Mauern statt. „Die aus allen Städten Juda's herbeigerufenen Priester und Leviten reinigten die Mauern und das Volk. Die Fürsten und Aeltesten wurden in zwei Abtheilungen eingetheilt, die in feierlicher Prozession rechts und links um die Mauern zogen. An der Spitze der einen stand Esra, während Nehemia die andere anführte; jeder war von zahlreichen Priestern und Leviten begleitet, welche die Posaunen bliesen und Loblieder sangen. Große Opfer bildeten den Hauptzug des Festes, und lautes Freudengeschrei erschallte von Zion weithin über die Hügel Juda's. Alles, was von Nehemia's zwölfjähriger Verwaltung zu erwähnen übrig bleibt, ist die Vorsorge, die er für die Priester, Leviten und Sänger traf, sowie die Ausscheidung der Ammoniter und Moabiter aus der Gemeinde, wie Moses es befohlen hatte — ein weiterer Beweis der Reformation der Kirche Jehovah's."


Esra verliest das Gesetzbuch.

Nehemia hielt sich beinahe sieben Jahre in Jerusalem auf und kehrte dann nach dem persischen Hofe zurück. Später wurde er noch einmal nach der heiligen Stadt gerufen, um gewisse Uebelstände abzustellen, die unter den Fürsten und Machthabern eingerissen waren. Er fand, daß sein alter Feind Tobia ein Zimmer im Tempel inne hatte, das für die heiligen Gefäße und Zehnten bestimmt gewesen war; diese waren daraus entfernt worden, um für das Hausgeräthe des neuen Inhabers Platz zu machen. In Folge

dieses Gewaltstreiches hatten die Leviten, die sich dadurch ihrer Zehnten beraubt sahen, den Tempel und Jerusalem verlassen und sich nach anderen Städten begeben. Nehemia warf Tobia's Geräthe hinaus, brachte die heiligen Gefäße, die Speisopfer, den Weihrauch u. s. w. wieder in die ihnen bestimmten Räume, rief die Leviten zurück und setzte sie wieder in ihre Aemter ein. Auch waren die Juden von der Heiligung des Sabbaths abgefallen, indem sie an diesem Tage ihren gewöhnlichen Beschäftigungen nachgingen und sich um die Beobachtung der Gesetze Mosis nicht kümmerten. Dieser Entweihung des heiligen Tages steuerte Nehemia, indem er die Thore der Stadt vom Freitag Abend bis zum Ende des Sabbaths schließen ließ und Wachen aufstellte, um die Verletzung des göttlichen Gebotes gewaltsam zu verhindern. Seine dritte Reform betraf die Mischehen, gegen welche Esra bereits geeifert hatte. Die Juden hatten wieder ammonitische und moabitische Weiber genommen und die unausbleibliche Folge war gewesen, daß sie durch dieselben wieder zur Abgötterei verleitet worden waren. Nehemia erinnerte das Volk an das ausdrückliche Gesetz Mosis in Bezug auf solche Ehen und veranlaßte die Juden, wie Esra gethan hatte, sich von ihren heidnischen Weibern zu trennen.

Ueber Nehemia's Tod meldet die Bibel uns nichts. Seine Geschichte schließt mit der Beschreibung der von ihm in Juda eingeführten Reformen und seines Eifers gegen diejenigen, welche den Priesterstand entweiht hatten. Einer jüdischen Tradition zufolge soll die Bitte: „Gedenke mein in Barmherzigkeit, o Herr!" seine letzte Aeußerung auf Erden gewesen sein. Er war der letzte der Propheten und wird daher von den Juden „das Siegel der Propheten" genannt. Die Zeit seines Wirkens fiel in das fünfte Jahrhundert vor Christi Geburt; wahrscheinlich starb er um das Jahr 400 vor dem Erscheinen des Heilands. Ueber die Schicksale der Juden zwischen Nehemia's Tode und der Geburt Christi schweigen die kanonischen Bücher der heiligen Schrift; nur die Apokryphen spinnen den unterbrochenen Faden bis zum Beginne des neuen Bundes weiter.



Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Die Apokryphen.

Die unter dem Namen der Apokryphen bekannte Sammlung besteht aus vierzehn Büchern in folgender Ordnung: Judith; die Weisheit Salomo's; Tobias; Jesus Sirach; Baruch; 1. und 2. Maccabäer; Stücke in Esther; Susanna und Daniel; Der Gesang der Drei Männer; Das Gebet Manasse's.

Die ursprüngliche Bedeutung des griechischen Wortes „Apocrypha“ ist „verborgen, geheim“; doch schon gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts wurde der Sinn des Wortes in „unecht“ oder „nicht anerkannt“ umgedeutet. Die römisch-katholische Kirche legt den Titel indessen anders aus als die protestantische. Erstere versteht unter den Apokryphen diejenigen Bücher, welche von den kanonischen Schriften des Alten Testamentes ausgeschlossen wurden. Die protestantische Theologie nennt dieselben „Pseudepigrapha“, oder zweifelhafte Schriften und stritt lange über ihre Berechtigung zur Aufnahme in die Bibel, bis sie von dem Concil zu Trient als Theile des Kanons angenommen wurden. Im hebräischen Kanon des Alten Testamentes finden diese Bücher sich nicht, wohl aber in der Septuaginta; von den älteren Kirchenschriftstellern wurden sie häufig als heilige Bücher angeführt, bis sie endlich A. D. 393 von einer zu Hippo abgehaltenen Synode afrikanischer Bischöfe in den christlichen Kanon aufgenommen und in der Folge von der lateinischen oder katholischen Kirche anerkannt wurden.

Bis zum Jahre 1821 wurden die Apokryphen allen protestantischen Bibeln einverleibt; dann aber kam es zu Erörterungen in der britischen und ausländischen Bibelgesellschaft, bis 1826 der Beschluß angenommen wurde, daß diese Bücher nicht mehr in die von der Gesellschaft herausgegebenen Bibeln aufgenommen werden sollten. Die deutschen Protestanten waren über diesen Gegenstand lange Zeit getheilter Ansicht; einige der gelehrtesten Theologen, wie Hengstenberg und Stier, nahmen diese Bücher als unter göttlicher Eingebung geschrieben an, während andere, nicht minder hervorragende, wie Ebrard und Keerl, sich gegen ihre Aufnahme erklärten. Luther bezeichnet sie als „Bücher, welche der Heiligen Schrift nicht gleich zu achten, aber doch nützlich und gut zu lesen sind.“ Auf einer im Jahre 1672 zu Jerusalem abgehaltenen Synode nahm die griechische Kirche die Apokryphen als einen vollberechtigten Theil der Heiligen Schrift an. Es sind auch mehrere apokryphische Bücher des Neuen Testamentes vorhanden, die aber von den Protestanten als unecht verworfen werden. Die römisch-katholische Kirche dagegen hält dieselben für authentisch und nimmt sie in alle ihre Bibeln auf. Unter diesen neutestamentlichen Apokryphen sind die sogenannten Evangelien von Jacobus und Nicodemus, die Acten des Thomas, die Acten des Paulus und der Thekla, sowie zahlreiche Berichte über die Kindheit Jesu zu erwähnen.

Die alttestamentlichen Apokryphen enthalten meistentheils eine Wiederholung der in den übrigen heiligen Büchern mitgetheilten Geschichte des jüdischen Volkes und gehen bis zu David und Salomo zurück. Die beiden Maccabäer sind die einzigen Bücher in den Apokryphen, die besonderes Interesse für uns haben, und

selbst dies eigentlich nur, soweit sie die Kämpfe der Juden gegen Antiochus Epiphanes beschreiben, unter dem ihre Religionsfreiheit schwer bedroht war. Um den Zusammenhang zwischen dem Alten und dem Neuen Testament, namentlich aber die Zustände der Juden während der vierhundert Jahre vor Christi Geburt nicht aus den Augen zu verlieren, müssen wir die allgemeine Weltgeschichte zur Hilfe nehmen, die indessen völlig zuverlässig und ebenso interessant ist wie die biblische Geschichte.

Der Zustand der Juden nach Nehemia's Tode.

Die Juden verblieben bis 331 vor Chr. Geb. unter der nominellen Herrschaft der persischen Könige, erfreuten sich aber während dieser ganzen Zeit vollkommener Glaubensfreiheit. Sie mußten zwar den Persern Tribut zahlen, waren aber sonst in jeder Beziehung eine unabhängige Nation. Den Einfluß, den Nehemia durch die von ihm eingeführte staatliche Reform und durch die Wiedereinsetzung des Priesterthums auf das Volk ausübte, war ein nachhaltiger. Unter seiner Autorität wurde der Hohepriester die erste Person in der Regierung, und die natürliche Folge war die Einführung einer Hierarchie oder Priesterherrschaft, die bis zu den Verfolgungen durch die Syrer um 170 vor Chr. Geb. fortbestand. Zur Zeit Esra's und Nehemia's bekleidete Eliasib das hohepriesterliche Amt, das nach seinem Tode auf seinen Sohn Jojada überging, der es jedoch nur kurze Zeit inne hatte. Der Sohn des letzteren, Jonathan (Johannes), dagegen bekleidete das Amt sechsundvierzig Jahre lang, von 405—359 vor Chr. Geb. Das Hauptereigniß während seiner Regierung war sehr blutiger Natur. Sein Bruder Josua (Jesus) stand im Verdachte, sich mit einem persischen Satrapen Namens Bagosas zur Erlangung der hohepriesterlichen Würde verschworen zu haben, und ohne jeglichen Beweis zur Bestätigung seines Argwohns erschlug Jonathan seinen Bruder im Tempel. Für dieses abscheuliche Verbrechen erlegte ihm Bagosas eine Steuer von fünfzig Sekel für jedes beim Opfer getödtete Lamm auf, und diese Steuer trieb der Satrape selbst ein, indem er, den jüdischen Gesetzen zuwider, in eigener Person in den Tempel eindrang. Sonst traf den hohepriesterlichen Verbrecher keine Strafe für die doppelte Sünde des Brudermordes und der dabei begangenen Tempelschändung.

Der Bau eines zweiten Tempels führt zu einer Spaltung.

Jonathan's Nachfolger war sein Sohn Jaddua (350 vor Chr. Geb.), der letzte Hohepriester, der im Alten Testament erwähnt ist. Die Dauer seines Pontifikats war zwanzig Jahre, und während desselben ereigneten sich der Sturz des persischen Weltreichs und der Tod des Königs Darius. Um diese Zeit erschien Sanneballat, ein von Ehrgeiz aufgeblähter Jude, der von Alexander's des Großen Absichten gehört hatte, vor dem großen griechischen Eroberer und gab an, daß sein Schwiegersohn Manasse ein Bruder Jaddua's und daher dem levitischen Gesetze zufolge zu der priesterlichen Würde berechtigt sei; daß Manasse wie auch eine große Anzahl Juden wünschten, daß ihrem Gotte noch ein Tempel gebaut würde, und daß es zu Alexander's Vortheil wäre, wenn er diesen Wunsch ermuthigte; denn wenn zwei Tempel vorhanden wären, von denen jeder einen Hohepriester hätte, so würde eine Spaltung unter dem Volke entstehen, das dann mit leichter Mühe unterjocht werden könnte. Diese Vorstellung leuchtete Alexander ein, und er ertheilte Sanneballat ohne Weiteres die gewünschte Erlaubniß, einen zweiten Tempel zu bauen und Manasse zum Hohepriester desselben zu machen.

Bald nach der Errichtung des neuen Tempels auf dem Berg Gerizim zog Alexander, der bereits Damascus erobert hatte, nach Tyrus. Nachdem er diese Stadt eingeschlossen hatte, forderte er die Juden auf, ihm Lebensmittel zu liefern und sagte ihnen seinen Schutz zu, wenn sie sich ihm unterwerfen würden. Die Juden nahmen Alexander's Boten mit großen Ehrenbezeigungen auf, antworteten jedoch, daß sie treue Unterthanen des Königs Darius seien und daher auf seine Forderungen nicht eingehen

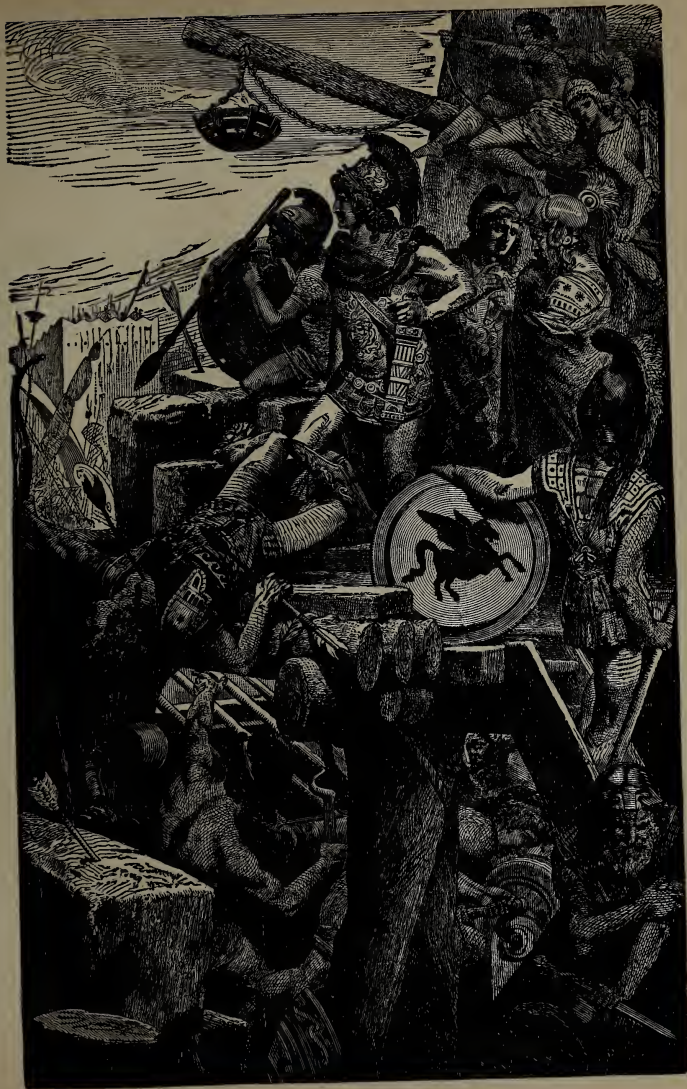
könnten. In sieben Monaten jedoch wurde Tyrus zur Uebergabe gezwungen; zwei Monate darauf mußte Gaza dem einziehenden Alexander die Thore öffnen, und nun trat der junge Held den Marsch nach Jerusalem an.

Alexander demüthigt sich vor Jaddua.

Als Jaddua vernahm, daß ganz Palästina bereits in den Händen der Macedonier sei und daß der auf Jerusalem heranrückende Alexander den Juden zürne, weil dieselben sich geweigert hatten, sein Heer mit Lebensmitteln zu versehen, da ängstigte er sich sehr und befahl dem Volke, Opfer darzubringen und Gott um Rettung aus der Gefahr anzuflehen. Gott erschien nun Jaddua im Traum und gebot ihm, zuerst Opfer darzubringen, dann die Stadt mit Bannern und Kränzen zu schmücken und Alexander die Thore zu öffnen. Er selbst solle die hohepriesterlichen Gewänder anlegen, sämmtliche Priester in feine Leinwand und das Volk weiß zu kleiden und also angethan mit der ganzen Bevölkerung dem Eroberer entgegen gehen.

Jaddua gehorchte der von Gott erhaltenen Weisung, und als Alexander sich den Thoren näherte, ging er an der Spitze der Priester und einer großen Volksmenge hinaus, um ihn zu begrüßen. Der Zug bewegte sich nach dem Hügel Sapha, d. h. „Aussicht," so genannt, weil man an diesem Orte eine prächtige Aussicht auf Jerusalem und den Tempel hatte. Bei diesem Anblick glaubten die phönizischen und chaldäischen Krieger, daß sie bei der Plünderung der Stadt auf keinen Widerstand stoßen würden; Alexander aber hieß das Heer im Lager bleiben, während er ohne Begleitung den Hügel emporstieg. Als er die Menge in weißen Kleidern, den Hohenpriester dagegen im Purpurgewande mit der Mitra auf dem Haupte, in deren goldener Platte der Name Gottes eingegraben war, vor sich sah, warf er sich zur Erde nieder und schien eifrig zu beten. Jedermann wunderte sich hierüber, doch Keiner mehr als die Könige von Syrien und Phönizien, welche glaubten, Alexander müsse plötzlich den Verstand verloren haben. Einer seiner Feldherren, Parmenio, wagte es endlich, den Eroberer nach der Ursache seines seltsamen Verhaltens zu fragen, worauf Alexander erwiderte: „Ich habe nicht den Hohenpriester angebetet, sondern den Gott, der ihm das hohepriesterliche Amt übertrug; denn ich sah diesen Mann in diesem nämlichen Gewande in einem Traume, als ich zu Dios in Macedonien war; ich ging mit mir selbst zu Rathe, wie ich die Herrschaft über Asien erlangen könnte, da ermahnte er mich, nicht zu zögern, sondern muthig über die See zu setzen, indem er mir versprach, mein Heer zu geleiten und mir die Herrschaft über die Perser zu verleihen. Da ich nun nie einen Andern in diesem Gewande sah, bis ich diesen Mann darin erblickte, so glaube ich, daß ich Darius und die Perser besiegen werde, wenn ich mein Heer unter den Schutz des Gottes stelle, dem dieser Mann als Hohepriester dient." Als Alexander diese Worte gesprochen hatte, nahm er Jaddua bei der Hand und ging mit ihm in die Stadt und auch in den Tempel, wo er mit des Hohenpriesters Anleitung Gott Opfer darbrachte. Dann wurde das Buch Daniel herbeigebracht und daraus die auf die Unterjochung der Perser durch einen griechischen König bezüglichen Prophezeiungen (8: 3—8, 20—22; 11: 3) vorgelesen. Alexander war hierüber so erfreut, daß er das Volk bat, am folgenden Tage wieder zu ihm zu kommen; zugleich versprach er, den Juden jede Bitte zu gewähren, die sie an ihn richten möchten. Der Hohepriester sprach hierauf den Wunsch aus, daß es den Juden gestattet bleibe, nach den Gesetzen ihrer Väter zu leben, und daß sie nach sieben Jahren von der Zahlung des Tributs befreit würden. Um dieselben Rechte und Vergünstigungen bat Jaddua für die Juden, die noch in Babylonien und Medien lebten, und Alexander gelobte feierlich, alle diese Bitten zu erfüllen.

Nachdem Alexander mit den Juden in Jerusalem einen Bund geschlossen hatte, führte er sein Heer nach den benachbarten Städten, wo er ebenfalls gastlich aufgenommen wurde. Auch hier zeigte



Alexander bei der Belagerung von Tyrus.

er sich höchst großmüthig und gewann dadurch eine Menge Rekruten für sein Heer unter den Juden. Die Huld, die er allerwärts den Israeliten erwies, mahnte die Bewohner von Sichem, daß es gut für sie wäre, wenn sie seine Freundschaft ebenfalls zu erlangen suchten, da er sonst durch die gehässigen Vorstellungen ihrer Gegner gegen sie eingenommen werden möchte. Sichem war die Hauptstadt der Samaritaner, die auf Sanneballat's Betreiben einen Tempel auf dem Berg Gerizim erbaut hatten, an dessen Fuße die Stadt gelegen war. Hier folgten sie ihren eigenen Neigungen, und wahrscheinlich trieben sie auch Abgötterei; zu welchem Zwecke der Tempel jedenfalls erbaut war. Es lebten eine Anzahl abtrünnischer Juden unter ihnen, die ohne Zweifel gut behandelt wurden; in der Regel aber mieden die beiden Völker jeden Verkehr mit einander, wie wir bereits erwähnt hatten.

Um Alexanders Gunst zu gewinnen, gaben die Samariter sich für Juden aus und sandten Abgeordnete zu ihm, um ihn einzuladen, ihre Stadt mit seinem Besuche zu beehren. Während er ihr Gast war, erwiesen sie ihm die größte Aufmerksamkeit und ernannten die Krieger Sanneballat's, der jetzt todt war, zu einer Ehrenwache, um ihn nach ihrem Tempel zu geleiten. Ehe er von ihnen schied, baten sie ihn, ihnen die Zahlung des Tributs nach dem siebenten Jahre zu erlassen. Diese Bitte befremdete Alexander, der dieses Versprechen bereits allen Juden gegeben hatte, und er fragte daher: „Seid ihr nicht Juden?“ Etwas verlegen erwiderten sie, sie seien Hebräer, führten aber, da sie zu Sichem wohnten, den Namen Sidonier. Ihre Verlegenheit und ihre ausweichende Antwort überzeugten Alexander, daß sie ihn zu täuschen gesucht hatten; anstatt nun ihre Bitte zu gewähren, nahm er die Kriegsleute des Sanneballat mit fort nach Egypten, um einen Theil des von ihm unterjochten Landes mit ihnen zu besetzen.

Eroberung Jerusalem's durch Ptolemäus.

Auf Jaddua folgte dessen Sohn Onias I. als Hohepriester. Dieser bekleidete das Amt von 330 bis 300 vor Christi Geburt, während welcher Zeit das Reich Alexander's sich nach allen Richtungen ausdehnte. Obwohl nominell ein Theil des griechischen Reiches wurde Palästina noch immer als zu Syrien gehörig betrachtet und bis 321 von Laomedon regiert, worauf derselbe von Ptolemäus, einem egyptischen Satrapen, gestürzt wurde. Ptolemäus war ein sehr ehrgeiziger Mann, und da Alexander der Große zwei Jahre zuvor gestorben war, so stand seinen Eroberungsgelüsten nichts mehr im Wege. Er unternahm daher einen Kriegszug gegen Jerusalem und griff die Stadt an einem Sabbath an, da er wußte, daß die Juden an diesem Tage keinen Widerstand leisteten. Die Bevölkerung ergab sich denn auch ohne Schwertstreich. Anstatt aber seinen Sieg durch die Niedermetzelung des Volkes zu schänden, wie es zu jener Zeit üblich war, nahm er eine Menge Juden und Samariter mit fort nach Alexandria, wo er ihnen alle Rechte der Bürger seines Reiches verlieh. Diese humane Behandlung, der die Absicht zu Grunde lag, die Bedeutung Alexandria's und Egyptens zu vermehren, veranlaßte viele Juden, Palästina freiwillig zu verlassen und sich in Egypten niederzulassen, wo ihre Lage sich bedeutend verbesserte.

Bald nach der Eroberung folgten verschiedene Kriege, in denen Ptolemäus von Antigonus bekämpft wurde, bis die entscheidende Schlacht von Ipsus (300 vor Chr. Geb.) ganz Palästina und Phönizien unter die Botmäßigkeit Ptolemäus' brachte, unter dem und dessen Nachfolgern diese Länder bis 198 verblieben.

Sehr bald nach der Schlacht von Ipsus starb Onias I., und sein Sohn Simon folgte ihm als Hoherpriester nach (300 vor Chr. Geb.). Dieser erhielt seiner Gerechtigkeit und Weisheit halber den Beinamen „der Gerechte.“ Seine Verwaltung wird hoch gerühmt in dem Buche Jesus Sirach, aus welchem wir erfahren, daß Simon den Tempel bedeutend vergrößerte, die Mauern verstärkte und den Tempeldienst auf eine Stufe der Vervollkommnung brachte, wie sie von keinem seiner Vorgänger erreicht worden war. Eine

Tradition meldet, daß Simon das letzte überlebende Mitglied der aus 120 Priestern bestehenden „großen Synagoge" war, die Esra nach der Rückkehr der Juden aus der Gefangenschaft gründete, und ihm wird auch die Vollendung des Kanons des Alten Testaments zugeschrieben.

Heimsuchungen nach Simon's Tode.

Auf Simon's Tod, etwa 292 vor Christi Geburt, sollen sich viele wunderbare Ereignisse zugetragen haben, welche als Vorbedeutungen der Heimsuchungen angesehen wurden, von denen die Juden sehr bald



Schlacht zwischen Antigonus und Ptolemäus.

betroffen werden sollten. Während seines Lebens sollen alle Opfer dem Herrn wohlgefällig, unmittelbar nach seinem Hinscheiden aber mißfällig gewesen sein, indem die Opferfeuer nun häufig erloschen, oder mit einer unruhigen Flamme brannten und kein Licht verbreiteten. Das Opferbrod wurde unter nie zuvor gekannten Schwierigkeiten gebacken und verminderte sich auf geheimnißvolle Weise, so daß nie genug für

die Priester vorhanden war. Noch unheilverkündender aber als alle diese Zeichen war der Schluß der Ceremonie bei der Opferung des Sündenbocks. Seit Mosis' Zeiten war es bei den Juden Gebrauch gewesen, die Sünden des Volkes einem Ziegenbock aufzuladen und das Thier über eine steile Felsenwand hinabzuwerfen, damit es unten zerschmettert seinen Tod fände, zur Sühne für die Missethaten des Volkes. Bei dem ersten derartigen Opfer nach Simon's Tode jedoch gelangte der von einer gewaltigen Höhe hinabgeworfene Ziegenbock unverletzt unten an und entkam in die Wüste. Die Tradition scheint indessen alle diese Zeichen bedeutend übertrieben zu haben; wenigstens rechtfertigten die späteren Ereignisse den Glauben nicht, daß dieselben als Vorbedeutungen bestimmter Heimsuchungen des jüdischen Volkes aufzufassen seien.

Antigonus Socho wurde der Gründer der neuen Synagoge, und es heißt, daß er die seit Mosis Zeiten fortgeerbten mündlichen Traditionen von Simon erhalten habe. Als Lehrer übte er einen sehr großen Einfluß aus, und ihm wird die Doktrine zugeschrieben, daß man ohne Erwartung einer Belohnung Gott treulich dienen und das Gute um des Guten selbst willen thun solle. Allein trotz Socho's Einfluß erhob sich ein gelehrter Jude Namens Sadduc, welcher die Lehre von der Uneigennützigkeit verwarf, indem er behauptete, daß Gott in einem zukünftigen Leben weder belohne noch strafe, da es überhaupt keine Auferstehung gebe. Sadduc fand mit seiner Lehre unter den Juden viele Anhänger,, die später Sadducäer genannt wurden.

Eleasar und die Septuaginta.

Nach Simon's Tode übernahm sein Bruder Eleasar das Hohepriesteramt, da der Sohn des ersteren noch nicht alt genug war, um mit der priesterlichen Würde bekleidet zu werden. Dieser Mann hatte einen großen Hang zur Literatur, und da er das Bedürfniß einer zuverlässigen Geschichte der Juden erkannte, so theilte er seinen Wunsch, die hebräischen Bücher in's Griechische übertragen zu sehen, dem König Ptolemäus II. Philadelphus mit, der ohne Weiteres auf seine Ideen einging und zweiundsiebzig Uebersetzer ernannte, welche mit der Zusammenstellung der jüdischen Geschichte betraut wurden. Diese Arbeit wurde von den gelehrtesten Juden in Alexandria vollbracht, die der Lösung ihrer Aufgabe viele Jahre widmeten und deren Werk noch heute unter dem Namen der Septuaginta („das Werk der Siebzige") vorhanden ist. Eleasar's Absicht bei der Uebersetzung der heiligen Bücher in das Griechische ist unschwer zu errathen. Die Eroberungen Alexanders hatten den griechischen Sitten und Gebräuchen, namentlich aber der griechischen Sprache bei den Juden Eingang verschafft und ganz Egypten und das westliche Asien hellenisirt. Eleasar sah daher die Nothwendigkeit ein, die Religionslehren seines Volkes unter den Griechen bekannt zu machen, und dieser Zweck konnte am besten durch eine von jüdischen Gelehrten besorgte Uebersetzung der Geschichte der Juden in die griechische Sprache erreicht werden.

Eleasar's Nachfolger war Manasse, dessen Verwaltung jedoch nur von kurzer Dauer war und sich durch keine wichtigen Ereignisse auszeichnete. Das Gleiche gilt von Onias II. (240—226 vor Chr. Geb.), nach dessen Tode Simon II. das Hohepriesteramt übernahm. Vier Jahre nach Simon's Amtsantritt bestieg Ptolemäus IV. den egyptischen Thron. Gegen diesen Monarchen erklärte der syrische König Antiochus III. mit dem Beinamen „der Große", den Krieg, um ihm die Provinzen Phönizien, Cölesyrien und Palästina zu entreißen. Der Ausgang dieses Krieges brachte den Juden viele Plagen und Heimsuchungen, von denen sie fast zweihundert Jahre lang verschont geblieben waren. Die beiden Könige stießen auf einer Ebene bei Gaza auf einander, und hier wurde (217 vor Chr. Geb.) eine Schlacht gefochten, in der Antiochus mit ungeheurem Verluste geschlagen wurde. Von Stolz über seinen Sieg aufgebläht begab sich Ptolemäus nach Jerusalem und brachte im Tempel Opfer dar, worauf er trotz aller Vorstellungen und Ermahnungen in das Allerheiligste einzudringen versuchte, allein durch eine wunderbare Kundgebung der göttlichen Macht

zurückgetrieben wurde. Erbost hierüber kehrte er nach Alexandria zurück und begann dort, eine grausame Judenverfolgung, welche zu einer Entfremdung der Juden in Egypten und Palästina führte.

Ptolemäus IV. starb 205 vor Chr. Geb. und Ptolemäus V. Epiphanes, ein Kind von nur fünf Jahren, bestieg den Thron. Dieser Umstand gab Antiochus eine neue Gelegenheit, sich in den Besitz der Provinzen zu setzen, die er Ptolemäus IV. Philopater vergeblich zu entreißen gesucht hatte. Er schloß daher ein Bündniß mit Philipp V. von Macedonien, drang mit einem Heere in Cölesyrien und Palästina ein und machte sich (198) zum Herrn dieser Provinzen. Während die Juden in Egypten durch diese Kämpfe schwer zu leiden hatten, wurden die in Palästina durch die Gewährung einer jährlichen Summe für Opfer belohnt, sowie durch ein Dekret, welches Ausländern das Betreten des Tempels verbot.

In demselben Jahre, in welchem Antiochus sich zum Herrn von Palästina gemacht hatte, starb Simon II., und Onias III. trat das hohepriesterliche Amt an, und bald darauf heirathete Ptolemäus Epiphanes Cleopatra, die Tochter des Antiochus, worauf dieser die eroberten Provinzen seinem Eidam zurückgab, jedoch nicht zum absoluten Besitz, sondern nur mit dem Vorrecht, die jährlichen Steuern in denselben zu erheben.

Heliodorus wird von einem Engel gestraft.

Antiochus wurde von einer schweren Seuche betroffen, welche er selbst als eine Strafe für das Böse ansah, das er den Juden zugefügt und gegen sie beabsichtigt hatte. Er sagte voraus, daß er an dieser Krankheit sterben werde, obwohl sein Tod erst 187 vor Chr. Geb. eintrat, worauf sein von ihm selbst eingesetzter Nachfolger Seleucus IV. Philopater den Thron bestieg. Während der Regierung des letzteren hatten die Juden beständig zu leiden, wenn auch hauptsächlich in Folge ihrer inneren Streitigkeiten. Auch geschah während der Herrschaft des Königs Seleucus ein merkwürdiges Wunder zur Rettung des Tempelschatzes.

Unter Onias III., erfahren wir aus den Apokryphen, herrschte tiefer Friede in der heiligen Stadt (Jerusalem). Die Gebote des Herrn wurden treulich befolgt, denn Onias, der Hohepriester, war ein frommer Mann und haßte alles Böse. Um diese Zeit aber war ein Mann vom Stamme Benjamin, Namens Simon, ein Tempelaufseher, sehr eifersüchtig auf Onias, und nachdem er vergeblich das Volk gegen ihn aufzureizen versucht hatte, sann er auf andere Mittel zur Erreichung seiner schändlichen Absichten. Er besuchte daher Apollonius, den Sohn des Landpflegers von Cölesyrien, und sagte ihm, „wie der Gotteskasten zu Jerusalem über die Maaße reich von Geld wäre, und sehr viel übrig, das man nicht bedürfe zum Opfer, und der König möchte es wohl zu sich nehmen.

Apollonius verlor keine Zeit, dem König mitzutheilen, was er von Simon erfahren hatte, und diese Mittheilung erregte Seleucus' Habgier so, daß er seinen Schatzmeister Heliodorus auf der Stelle nach Jerusalem sandte, um die Schätze aus dem Tempel zu nehmen und ihm zu überbringen. Heliodorus schickte sich ohne Säumen an, den Befehlen seines Königs zu gehorchen. In Jerusalem angelangt wurde er von den Priestern mit großen Freuden und Ehrenbezeigungen empfangen, denn sie wußten nicht, zu welchem Zwecke er gekommen war. Endlich offenbarte er ihnen, was dem König zu Ohren gekommen, und fragte, ob es wahr sei, daß der Tempel so viel Geld beherberge. Hierauf antworteten die Priester: „Es ist ein Theil hinter uns gelegt zu treuer Hand, das Wittwen und Waisen gehöret. Das andere ist des Tobias Hircanus, welcher ein trefflicher Mann war. Und hält sich gar nicht also, wie der Verräther Simon gesagt hat. Denn es sind nicht mehr denn vierhundert Centner (Talente) Silbers, und zweihundert Centner Goldes. So wäre es ein großer Frevel, daß man es so hinweg nähme — und die, so das Ihre vertrauet haben dem heiligen Tempel, der in aller Welt so hoch geehrt und gefeiert ist, sollte um das Ihre betrügen." Auf alle diese Vorstellungen antwortete Heliodorus nur, daß er vom König gesandt sei, das Geld hinweg-

zunehmen, und daß er den Befehl am folgenden Morgen ausführen werde. Als die Priester sahen, daß alles Bitten und Flehen vergeblich war, begaben sie sich in den Tempel, warfen sich vor dem Altar nieder und flehten Gott an, daß er das ihrer Obhut anvertraute Geld ihnen unangetastet erhalten möge. Sämmtliche Bürger Jerusalem's beteten öffentlich auf den Straßen um Verhütung des beabsichtigten Frevels; die Frauen hüllten sich in Säcke und gingen betend umher; ja selbst die Jungfrauen sandten von den Thoren und auf den Mauern der Stadt ihre Gebete um Erhaltung des Tempelschatzes zu Gott empor.


Heliodorus wird im Tempel gezüchtigt.

Heliodorus aber spottete aller dieser Gebete und Kundgebungen der Trauer; er war fest entschlossen, das Geld hinwegzunehmen und den ohnehin schon ungeheuren Reichthum des Königs noch mehr anzuschwellen. Am folgenden Tage begab er sich in Begleitung seiner Leibwache nach dem Tempel; doch mit ihm trat eine Gestalt von wunderbarer Erscheinung ein, und als Heliodorus den Gotteskasten, in dem der Tempelschatz sich befand, erreicht hatte, nahm die geheimnißvolle Erscheinung die Gestalt eines Pferdes an, auf dem ein Engel saß, der eine Ruthe in der Hand hielt. Die Begleiter des Schatzmeisters wichen halb ohnmächtig vor Furcht zurück, blieben aber unverletzt. Das Pferd aber rannte mit aller Macht auf Heliodorus ein und stieß ihn mit den Vorderfüßen, während der Reiter mit der Ruthe gewaltig auf ihn einschlug. Außerdem erschienen „zween junge Gesellen, die stark und schön waren und sehr wohl gekleidet; die standen dem Heliodorus zu beiden Seiten, und schlugen getrost auf ihn ein."

Als die Engel Heliodorus eine Zeit lang geschlagen hatten, ward der Ort plötzlich in Dunkelheit gehüllt, so daß Lichter gebracht werden mußten, worauf der ohnmächtige königliche Schatzmeister auf einer Sänfte aus dem Tempel getragen wurde. Jetzt merkte man, daß er beinahe todt war. Seine Begleiter baten nun den Hohenpriester, sich für die Erhaltung seines Lebens an Gott zu wenden, was Onias auch that, wenn auch nur aus Furcht, der König möchte Verrath argwöhnen. Er betete daher zu Gott und die Priester brachten Opfer dar. Während dies geschah, erschienen die Engel wiederum und sagten zu Heliodorus: „Danke dem Hohenpriester Onias fleißig, denn um seinetwillen hat dir der Herr das Leben geschenkt. Und verkündige allenthalben die große Kraft des Herrn, weil du vom Himmel herab gestäupet bist."

Heliodorus dankte Onias inbrünstig für die Erhaltung seines Lebens. Darauf kehrte er zu Seleucus zurück, berichtete ihm, wie es ihm ergangen war, und schloß seinen Bericht mit den Worten: „Wenn du einen Feind hast, oder einen, der dich aus dem Reiche gedenkt zu stoßen, den schicke hin. Wenn derselbe also getäuscht wird, wie ich, und mit dem Leben davon kommt, so magst du ihn wohl wieder annehmen, denn es ist Gott kräftiglich an dem Ort."



Achtundzwanzigstes Kapitel.

Plünderung Jerusalem's und Entweihung des Tempels.



Apokryphen.

Obschon Heliodorus' Versuch, den Tempelschatz zu rauben, mißlungen war, und trotz des Berichtes, den er Seleucus erstattete, fuhr Simon fort, den König gegen Onias aufzustacheln, und bald entspann sich wiederum eine Fehde, die, wie wir sehen werden, die unheilvollsten Folgen hatte.

Die Thronbesteigung Antiochus' „des Tollen," wie er häufig genannt wird, unterwarf Judäa buchstäblich dem syrischen Herrscher und entzog den Juden sämmtliche Rechte, deren sie sich unter den Ptolemäern erfreut hatten. Dieser grausame König, der Sohn Antiochus' des Großen, war als Geißel nach Rom gesandt und dort mit solcher Auszeichnung behandelt worden, daß er, von hellenistischen Ideen durchdrungen und mit Bewunderung für die Griechen und Römer erfüllt, die tiefste Verachtung für seine eigenen Unterthanen hegte. Bei seiner Rückkehr in sein Reich fand er Onias in Antiochia, wohin derselbe gekommen war, um sich gegen die niedrigen Anklagen Simon's und seines eigenen Bruders Josua (Jesus) zu vertheidigen, welcher letztere den griechischen Namen Jason angenommen hatte. Antiochus IV. ergriff jedoch Partei für Simon und Jason; Onias III. wurde des Hohenpriesteramtes enthoben und Jason zu seinem Nachfolger ernannt. Der hellenisirende Geist wurde jetzt stärker als je unter den Juden, da Jason den Tempeldienst vernachlässigte und ein Gymnasium gründete, in welchem die athletischen Künste der Griechen gelehrt wurden. Auch fing man jetzt an, gegen die Beschneidung als etwas Niedriges zu eifern.

Jason bekleidete die hohepriesterliche Würde drei Jahre lang, worauf er (172 vor Chr. Geb.) von Menelaus abgelöst wurde. War Jason ein Tempelschänder, so war Menelaus ein Heuchler und eingefleischter Teufel. Er kam nach Jerusalem, wie der Chronist meldet, „mit dem Grimm eines grausamen Tyrannen und der Wuth eines wilden Thieres." Jason entfloh zu den Ammonitern, um sein Leben zu retten, während der neue Hohepriester sich den tollsten Ausschweifungen und einer dämonischen Verfolgungswuth überließ. Um das Geld aufzutreiben, das er dem König für sein Amt versprochen hatte, verkaufte er den Tyrern viele der heiligen Tempelgefäße. Onias, der sich noch immer in Antiochia befand, klagte Menelaus des Tempelraubes an, hätte aber seine Vermessenheit mit dem Leben büßen müssen, wenn er sich nicht nach dem heiligen Hain der Daphne geflüchtet hätte. Doch selbst hier sollte er nur kurze Zeit unbelästigt bleiben, denn Menelaus veranlaßte Andronicus, den flüchtigen Onias aus dem Haine zu locken und zu ermorden (171 vor Chr. Geb.). Antiochus war über diese Grausamkeit entrüstet und ließ den Mörder hinrichten. Menelaus würde einer gleichen Strafe nicht entgangen sein, hätte der gewissenlose Hohepriester den König nicht durch ein bedeutendes Geldgeschenk

besänftigt, das ohne Zweifel, wie seine erste Bestechungssumme, durch den Verkauf heiliger Tempelgefäße aufgebracht wurde.

Um diese Zeit begann Antiochus Krieg mit Egypten, in welchem er 178—168 vor Chr. Geb. siegreich war. Während eines seiner Feldzüge (170) verbreitete sich das Gerücht, daß der König getödtet worden sei, worauf Jason eine Truppe von tausend Mann aufbot, Jerusalem angriff und Menelaus in die Citadelle trieb; nachdem er jedoch drei Tage lang barbarische Grausamkeiten an den Bürgern verübt hatte, mußte er die Stadt räumen und nach Ammon zurückfliehen, wo er bald darauf starb.

Das Gerücht von Jason's Aufstand erreichte Antiochus, während er sich in Egypten befand. In dem Wahne, daß ganz Judäa sich empört habe, eilte er zurück, nahm Jerusalem mit Sturm ein, metzelte vierzigtausend von den Einwohnern nieder und verkaufte ebenso viele in die Leibeigenschaft. Wiederum gelang es Menelaus, den Zorn des Königs zu besänftigen und die Aufmerksamkeit desselben von seinen eigenen Verbrechen abzulenken, indem er sich erbot, ihn durch den Tempel zu führen und ihm bei der Entweihung desselben behilflich zu sein. Der Hohepriester brachte nun auf dem Altar ein Schwein zum Opfer dar, kochte aus dem Fleisch desselben eine Brühe, mit dem er das Heiligthum besprengte, worauf er das Allerheiligste mit dem Koth des Thieres verunreinigte. Der König nahm dann den gesammten Tempelschatz hinweg, der sich auf eintausend acht hundert Talente belief, ließ einen Phrygier Namens Philipp als Statthalter von Jerusalem zurück, und zog dann nach dem Berg Gerizim, wo er den Tempel der Samariter auf ähnliche Weise entweihte.

„Weil aber Antiochus den Juden so arg feind war, schickte er ihnen den schändlichen Buben Apollonius mit zweiundzwanzigtausend Mann in das Land, und gebot ihm, er sollte alle erwachsenen Männer erwürgen, die Weiber aber und das junge Volk verkaufen. Als er nun vor Jerusalem kam, stellete er sich friedlich bis auf den Sabbathtag, da die Juden an feiern, da gebot er flugs seinen Leuten, sie sollten sich rüsten. Als nun Jedermann zulief und sehen wollte, was da werden würde, ließ er sie alle erstechen; und kam also mit dem ganzen Zeuge in die Stadt, und erschlug eine große Menge. Aber Judas Maccabäus machte sich davon mit neun Brüdern in die Wildniß und das Gebirge, und erhielt sich da mit Allen, so sich zu ihm geschlagen hatten, von den Kräutern, daß er nicht müßte unter den unreinen Heiden leben.

Schreckliche Verfolgung der Juden.

Mit dem Blutbad und der Plünderung Jerusalem's und der Schändung des Tempels gab sich Antiochus noch nicht zufrieden, denn diese Frevel schienen nur die Lust zur Begehung noch größerer Greuel in ihm erweckt zu haben. So ernannte er denn einen alten Fanatiker zum Landpfleger von Judäa und Samaria, vorgeblich, um in beiden Ländern einen einheitlichen Gottesdienst einzuführen. Seine wahre Absicht war jedoch, die Juden zu verfolgen, wie sie noch nie verfolgt worden waren. Der erste Frevel, den der neue Landpfleger auf des Königs ausdrücklichen Befehl verübte, bestand in einer abermaligen Entweihung des Tempels von Jerusalem, dem er den Namen „Tempel des Jupiter Olympus" gab, während der von Gerizim „Tempel des Jupiter Xanius" genannt wurde. In ersterem ließ er etliche der schändlichsten Greuel ausführen, von denen die Geschichte uns je meldete; ja, die Geschichte sträubt sich, Ungeheuerlichkeiten, wie die, welche im Tempel von Jerusalem verübt wurden, wiederzugeben. Es handelte sich um nichts anderes, als die jüdische Religion völlig zu unterdrücken und dafür den unbeschreiblich unzüchtigen Phallus-Cultus einzuführen, den die Syrer von den Griechen angenommen hatten. „Denn die Heiden schwelgeten und prasseten im Tempel, und trieben allerlei Unzucht mit den Weibern an der heiligen Stätte, und trugen viel hinein, das sich nicht gebührte." (2. Maccab. 6:4.)

Es geschah indessen noch mehr, um die Religion der Juden gänzlich zu unterdrücken. Der Baaldienst

wurde öffentlich eingeführt, das Buch der Gesetze entweder zerstört oder durch unsittliche Einschaltungen profanirt, während die Beschneidung und die Weigerung, dem Baal Opfer darzubringen, mit dem Tode bestraft wurden. Die Verfolgungen, die bei der Ausführung dieser Gesetze in's Werk gesetzt wurden, waren über alle Maaßen entsetzlich. Frauen, die ihre Kinder beschnitten hatten, wurden unter Hohngelächter und Verwünschungen in der Stadt umhergeschleppt und dann von den Mauern hinabgestürzt. Einige Juden wurden in einer Höhle entdeckt, wo sie den Sabbath feierten; auf der Stelle wurde die Höhle umzingelt und in der Oeffnung ein mächtiges Feuer angezündet, so daß die Armen langsam zu Tode geröstet wurden. Eine der gewöhnlichen Methoden, die Philipp anwenden ließ, um zu ermitteln, ob die Juden die Gesetze Mosis befolgten, bestand darin, daß er sie zwang, Schweinefleisch zu essen. Ein merkwürdiges Beispiel des Widerstandes gegen dieses ruchlose Verfahren bot Eleasar, ein weiser und edler Jude von mehr als neunzig Jahren, der sich lieber martern ließ als daß er das Gebot Mosis verletzte. Als seine Peiniger ihm ein Stück Schweinefleisch darreichten, wies er es entschieden zurück, und als man es ihm gewaltsam in den Mund steckte, spie er es wieder aus. Seine Freunde suchten ihn zu überreden, das unreine Fleisch zu essen, um sein Leben zu retten; er aber antwortete: „Schickt mich immer unter die Erde hin in's Grab. Denn es will meinem Alter übel anstehen, daß ich auch so heuchle, daß die Jugend denken muß, Eleasar, der nun neunzig Jahre alt ist, sei auch zum Heiden geworden, und sie also durch meine Heuchelei verführt werden, daß ich mich so vor den Leuten stelle und mein Leben so eine kleine Zeit, die ich noch zu leben habe, also friste. Das wäre mir eine ewige Schande. Und zwar, was habe ich davon, wenn ich schon jetzt also der Menschen Strafe entflöhe; weil ich Gottes Händen, ich sei lebendig oder todt, nicht entfliehen mag? Darum will ich jetzt fröhlich sterben, wie es mir altem Manne wohl ansteht, und der Jugend ein gutes Exempel hinter mir lassen, daß sie willig und getrost um des herrlichen heiligen Gesetzes willen sterben."

Die schrecklichen Martern der sieben Sohne und ihrer Mutter.

Eleasar gab unter den Schlägen seiner Peiniger seinen Geist auf, allein seine Leiden waren gelinde im Vergleich zu denen einer Mutter und ihrer sieben Söhne, welche trotz der ihnen angedrohten furchtbaren Martern sich standhaft weigerten, von dem verbotenen Fleische zu essen. Antiochus selbst leitete die Folterung dieser Unglücklichen und fand bei ihnen eine Glaubenstreue, die später bittere Gewissensbisse in ihm erwecken sollte.

Als der König vernahm, daß die Mutter und die Söhne seinem Gebote den Gehorsam beharrlich verweigerten, befahl er sie mit Geißeln und Riemen zu stäupen; diese Strafe aber entlockte ihnen nur die Erklärung, daß sie lieber sterben als die Gesetze ihrer Väter verletzen wollten. Diese Erklärung versetzte Antiochus, in eine solche Wuth, daß er große Pfannen und Kessel auf das Feuer setzen ließ; als dies geschehen war, gebot er dem ältesten Sohne die Zunge auszuschneiden und die Hände und Füße abzuhauen, worauf der noch lebende, gräßlich verstümmelte Jüngling in den kochenden Kessel, die abgeschnittenen Gliedmaßen aber in die Pfanne geworfen wurden. Die Mutter und die übrigen Söhne, welche der entsetzlichen Marter des ältesten Sohnes und Bruders schaudernd zugesehen hatten, blieben dennoch ungebeugt, und ermahnten einander, standhaft zu bleiben und heldenmüthig für ihren Glauben in den Tod zu gehen.

Zunächst wurde dem zweiten Sohne die Haut vom Kopfe gezogen, worauf man ihn fragte, ob er Schweinefleisch essen oder eines ebenso schrecklichen Todes sterben wolle wie sein Bruder. Er antwortete muthig: „Ich will es nicht thun," und überlieferte sich dann mit außerordentlicher Standhaftigkeit dem Messer und den Flammen. Als die Reihe an den dritten kam, streckte derselbe freiwillig die Zunge heraus und hielt dem Henker seine Hände entgegen, indem er sagte: „Diese Gliedmaßen hat mir Gott vom Himmel

gegeben, darum will ich sie gerne fahren lassen um seines Gesetzes willen; denn ich hoffe, er wird mir's wohl wiedergeben."

So ging denn einer der sieben Brüder nach dem andern muthig in den Tod und nach ihnen die Mutter, die ebenfalls eine wunderbare Standhaftigkeit zur Schau trug. In dem grausamen König aber erwachte jetzt das Gewissen, das ihm fortan keine Ruhe ließ, sondern ihn Tag und Nacht peinigte bis zu seinem Tode (164 vor Chr. Geb.), der ihn nach entsetzlichen körperlichen Qualen, mit denen Gott ihn zur Strafe für seine Verbrechen heimsuchte, endlich dahinraffte.

Errettung der Juden durch Maccabäus.

Der von Eleasar und der Mutter mit ihren sieben Söhnen zur Schau getragene Heldenmuth unter den fürchterlichsten Martern steht in der Geschichte fast beispiellos da, und selbst der religiöse Fanatismus hat nur wenige ähnliche Fälle aufzuweisen; ein anderes Beispiel gleicher Standhaftigkeit aber, das sich während den Judenverfolgungen unter Antiochus zutrug, führte endlich zur Befreiung Judäa's vom Joche der syrischen Tyrannen.

Es ist bereits erwähnt worden, daß Maccabäus und acht andere beim Beginn der Verfolgungen nach dem Gebirge entflohen; allein ehe sie die Flucht ergriffen, hatten sie dem Hellenenthum noch einen Schlag versetzt, dessen Wirkung in der ganzen Welt verspürt wurde. In der uralten Stadt Modin lebte um diese Zeit (ungef. 166 vor Chr. Geb.) ein alter Priester Namens Mattathias; dieser hatte fünf Söhne, nämlich Jonathan, Judas, Simon, Johanan und Eleasar. Er war ein Mann von beträchtlichem Vermögen und noch größerem Einfluß; vor Allem war er mit jenem starken Geiste begabt, aus dem Helden geschaffen sind und der besonders hervortritt, wenn große Krisen über ein Volk hereinbrechen. Antiochus sandte seinen Günstling Appelles zu Mattathias und ließ demselben die glänzendsten Versprechungen machen, wenn er sich dem königlichen Gebote unterwerfen wolle; allen diesen Lockungen aber lieh der bejahrte Priester ein taubes Ohr und erklärte, stets dem Bunde treu bleiben zu wollen, den Gott durch Moses mit seinem auserwählten Volke gemacht habe. Andere Juden dagegen, welche die Verfolgungen voraussahen, die der Ungehorsam gegen den König über das Volk heraufbeschwören würden, wurden ihrem Glauben abtrünnig, und einer derselben brachte sogar vor Mattathias Augen dem Baal ein Opfer dar, was den alten Priester so in Zorn brachte, daß er den Abtrünnigen auf der Stelle tödtete, worauf er sich umwandte und auch Appelles einen tödtlichen Schlag versetzte.

Wohl wissend, daß diese That ihn sehr bald des Königs Rache aussetzen würde, hielt Mattathias eine Anrede an das umringende Volk und forderte dasselbe auf, das Banner der Empörung gegen Antiochus zu erheben und für Gott und die Religion der Väter zu kämpfen. Einige Wenige, darunter seine fünf Söhne, folgten ihm und suchten mit ihm Schutz in den Höhlen, deren es so viele im Lande gab. Allmählig vermehrte sich die Zahl seiner Anhänger, und binnen eines Jahres sah er mehr als zweitausend glaubenstreue Juden um sich geschaart, die in dem alten Priester einen unter göttlichen Schutze stehenden Mann erblickten und sich daher vertrauensvoll seiner Führung überließen. Die syrischen Truppen verfolgten jedoch das fromme Häuflein wie wilde Thiere von Ort zu Ort; eines Sabbaths überfielen sie dasselbe in einer Höhle und metzelten mehr als tausend, die volle Hälfte, nieder. Bis zu dieser Zeit war es den Juden verboten gewesen, am Sabbath Krieg zu führen, ja selbst gegen feindliche Angriffe sich an diesem Tage zu vertheidigen; jetzt aber, nach dem Verlust seiner halben Streitmacht, fand Mattathias sich veranlaßt, zu erklären, daß es zu allen Zeiten gesetzlich und erlaubt sei, sich gegen die Feinde Gottes zu vertheidigen.

Obwohl die Aufständischen anfänglich viele Niederlagen erlitten, erhielten sie beständig Zuwachs, so daß sie endlich im Stande waren, von der Defensive zur Offensive gegen die Syrer und abtrünnigen Juden

vorzugehen. Im zweiten Jahre der Empörung führte Mattathias seine jetzt mehrere tausend Mann starken Truppen gegen die minder beschützten Städte und Flecken des Landes und jagte dem Feinde allenthalben Furcht und Schrecken ein. Er zerstörte alle Götzenbilder, deren er habhaft wurde, erschlug die Götzendiener und zwang alle seine Gefangenen, ihre Kinder zu beschneiden; auch errichtete er Synagogen, in



Judith mit dem Kopfe Holofernes.

(Apokryphen, Judith, 13.)

denen der jüdische Gottesdienst wieder eingeführt wurde. Leider machte der Tod im dritten Jahre des Aufstandes seinem patriotischen Siegeslaufe ein Ende; seine Gebeine wurden mit großen Trauerkundgebungen in seiner Vaterstadt Modin zur Ruhe bestattet.

Judas Maccabäus führt sein Heer wider die Syrer.

Mit Mattathias' Tode hörte jedoch der Aufstand nicht auf, denn Judas, sein dritter Sohn, setzte den Kampf energisch fort und bedrängte den Feind sogar noch härter als sein Vater gethan hatte, dessen Thatkraft durch die Schwäche des Alters vielfach gehemmt worden war.



Die Strafe des Königs Antiochus.—2. Maccabäer 9: 7.

Judas erhielt den Beinamen Maccabäus, was in der hebräischen Sprache „der Hämmerer" bedeutet. Sein erster Schritt bestand darin, sein Heer möglichst zu verstärken und dann dem Feinde in offener Schlacht entgegenzutreten und seine Städte zu belagern. In kurzer Zeit hatte er sechstausend enthusiastische Krieger um seine Fahnen geschaart, die insgesammt von dem Glauben durchdrungen waren, daß Gott selbst

ihr Führer sei, und daß sie im Namen des Herrn gegen jede auch noch so große syrische Uebermacht siegen würden. Schon von Anfang an waren sie erfolgreich; durch maskirte Märsche und nächtliche Angriffe fielen verschiedene Städte, die sie befestigten, und in jeder eroberten Stadt fanden sie hinlänglich neue Rekruten, um den Platz besetzt zu halten. Judas' erstes Treffen im offenen Felde war gegen Apollonius, den Statthalter von Samaria, den er schlug, obschon die Heeresmacht desselben doppelt so groß war als seine eigene. Seron, der Landpfleger von Nieder-Syrien, zog zunächst gegen Judas in's Feld; die beiden Heere stießen bei dem denkwürdigen Paß von Beth-Horon zusammen, wo Josua mehr als tausend Jahre zuvor die Canaaniter geschlagen hatte. Wiederum siegten die Juden, und der Verlust des Feindes war größer als die ganze Truppenzahl, die unter Judas kämpfte.

Die schweren Niederlagen, die Apollonius und Seron erlitten hatten, brachten Antiochus zur Erkenntniß der ernsten Gefahr, die jetzt seinem Reiche drohte. Zu diesen Siegen der Juden gesellte sich jetzt ein neues Ungemach für die Syrer, nämlich eine leere Kasse, da Armenien und Persien die Zahlung ihres jährlichen Tributs verweigerten. So sah Antiochus sich denn im Osten und Westen von Feinden bedroht und war genöthigt, persönlich gegen die Armenier zu Felde zu ziehen, während er die Unterdrückung des Aufstandes in Judäa seinem Feldherrn Lysias anvertraute. Mit so getheilten Streitkräften war natürlich der Erfolg nach beiden Seiten minder wahrscheinlich.

Judas erkannte seinen Vortheil auf der Stelle und wandte sich nun gegen Jerusalem selbst. Philipp, der Statthalter daselbst, war eines Angriffs von Judas gewärtig und bat den König dringend um Hilfe. Dieser sandte zwanzigtausend Mann unter Nicanor und Gorgias zu seinem Entsatz. Sobald diese sich gegen Jerusalem in Bewegung gesetzt hatten, folgte ihnen Ptolemäus Macron mit einem zweiten Heere von siebenundzwanzigtausend Mann, und die beiden Truppenkörper vereinigten sich in der Nähe des Fleckens Emmaus.

Judas war über die Bewegungen des Feindes genau unterrichtet, und obwohl sein Heer nur sechstausend Mann stark war, stand er nicht an, sein Häuflein gegen das aus vierzigtausend Mann Fußvolk und siebentausend Mann Reiterei starke Heer zu führen, das, wie er wohl wußte, ihn zu umzingeln suchte. Ehe er jedoch zu Felde zog, versammelte er seine Truppen vor dem Heiligthum zu Mizpa, wo er den Geboten und Gebräuchen seiner Väter gemäß fastete und betete. Nach verrichteter Andacht erließ er der mosaischen Vorschrift zufolge einen Aufruf, in welchem er diejenigen seiner Streiter, die verheirathet waren oder sich vor der Schlacht fürchteten, aufforderte, nach Hause zurückzukehren, worauf nicht weniger als dreitausend Mann, die Hälfte seiner ganzen Streitmacht, ihn auf der Stelle verließen, so daß das ihm noch bleibende kleine Heer sich einer fünfzehnmal größeren Truppenzahl gegenüber sah. Doch mit vollem Vertrauen auf Jehovah's Hilfe beschloß Judas, seine kleine Heldenschaar gegen die Syrer zu führen, die ihr Lager bei Emmaus aufgeschlagen hatten. Als er entdeckte, daß Gorgias mit sechstausend Mann ausgesandt worden war, um ihm in den Rücken zu fallen, faßte er mit gewohnter Energie und Kühnheit den Plan, das Hauptheer bei Nacht in seinem Lager zu überfallen. Dieser Plan wurde eine Stunde vor Tagesanbruch ausgeführt, während die Syrer, die von der Nähe ihres Feindes keine Ahnung hatten, in tiefem Schlummer lagen. Der Ungestüm, mit dem der Angriff stattfand, machte die Syrer fast hilflos, und als dreitausend von ihrer Zahl erschlagen auf der Erde lagen, zerstreuten die Uebrigen sich in wilder Flucht nach vier Richtungen hin, ohne sich Zeit zu lassen, ihre Waffen oder Lebensmittel mitzunehmen.

Judas gestattete indessen seinen Truppen wohlweislich nicht, das Lager zu plündern, denn er wußte, daß Gorgias zurückkehren würde, sobald er entdeckte, daß die Juden Mizpa verlassen hatten. Sehr bald sollte sich die Weisheit dieses Verbotes bewähren, denn am Nachmittag desselben Tages kehrte Gorgias in das Lager zurück, während die Juden geräuschlos in einem Hinterhalt lagen, bis sie, als der günstige

Augenblick gekommen war, wie ein Mann aufbrachen und wie der Wirbelwind über ihre Feinde herfielen. So vollständig war die Ueberrumpelung, daß die Syrer ohne jeglichen Widerstand die Flucht ergriffen, nachdem eine große Anzahl der Krieger niedergemacht worden war. Nach völlig errungenem Siege erhielten die Juden Erlaubniß, das Lager zu plündern, in welchem sie große Schätze an Gold, Silber, prächtigen Seidenstoffen, sowie eine Menge Waffen und Lebensmittel fanden. Die Beute wurde unter die siegreichen Truppen vertheilt, und auch die Wittwen und Waisen erhielten ihren Antheil.

Diese glänzenden Siege feuerten Judas zu noch größeren Unternehmungen an. Ohne seinem Heere Rast zu gönnen, setzte er daher über den Jordan und griff eine Truppenmasse Syrer unter Timotheus und Bacchides an; über diese errang er einen leichten Sieg und erbeutete eine Menge Waffen.

Zwei Monate nach diesen Ereignissen, zu Anfang des Jahres 165 vor Chr. Geb., bot Lysias ein Heer von sechzigtausend Mann auf und marschirte nach Beth=Sura an der Südgrenze von Judäa, von wo er die Operationen gegen Judas, dessen Streitkräfte jetzt auf zehntausend Mann gestiegen waren, wieder aufzunehmen beabsichtigte. Judas, der von diesen Bewegungen Kunde erhalten hatte, wartete nicht auf einen Angriff, sondern drang kühn vor und forderte den stolzen Lysias zu einer Feldschlacht heraus. Nach einem mehrstündigen mörderischen Treffen wurden die Syrer geschlagen und mußten sich mit einem Verlust von fünftausend Todten zurückziehen.

Dieser Sieg öffnete Judas den Weg nach Jerusalem, wohin er den Marsch sofort antrat. Ohne auf Widerstand zu stoßen, drang er in die Stadt ein, obgleich syrische Truppen noch immer Besitz von dem starken Thurm auf dem Berg Zion hatten. Ein trauriger Anblick bot sich seinen Augen dar, denn der Tempel war in Folge der vielfachen Entweihungen und der langen Vernachlässigung fast gänzlich zerstört. Dennoch priesen Judas und seine Truppen Gott, daß er sie zu Werkzeugen der Wiedererlangung der Stadt und des heiligen Tempels gemacht hatte, welchen letzteren sie unverzüglich wiederherstellten und auf's Neue feierlich einweihten. Noch heute feiern die Juden das Fest der Tempelweihe zur Erinnerung an die geistige Wiedergeburt des Volkes, sowohl wie an die Wiedereröffnung des Tempels.

Eleasar's Heldentod.

Obwohl Judas die Syrer in jedem Treffen geschlagen und sich zum Herrn eines sehr großen Theiles von Judäa gemacht hatte, fuhren die Feinde noch immer fort, die Juden zu verfolgen, von denen viele meuchlings ermordet wurden. Als nun Antiochus V. Eupator im Jahre 164 den Thron bestieg, eröffnete Lysias auf's Neue die Feindseligkeiten gegen Judas, indem er Beth=Sura belagerte, das Judas stark befestigt und mit mehreren tausend auserlesenen Kriegern besetzt hatte. Die syrische Truppenmacht bestand aus hunderttausend Mann Fußvolk, zwanzigtausend Reitern und zweiunddreißig im fernen Morgenlande zum Kriegsdienst eingeübten Elephanten, die aber in den westlichen Provinzen noch nie Verwendung gefunden hatten. Diese Thiere sollten den Juden Schrecken einflößen, was ihnen auch zum Theil gelang. Jeder Elephant war mit prächtigen Tüchern und glänzendem Brust= und Stirnpanzer bedeckt, während er einen Thurm auf dem Rücken trug, in welchem acht mit Bogen und Wurfspießen bewaffnete Krieger ihren Platz hatten, die von ihrer hohen Position aus ihre Geschosse mit größerer Genauigkeit absenden konnten, indessen die ungeheuren Thiere die Feinde zerstampften und mit ihren Rüsseln und Stoßzähnen Tod und Verderben verbreiteten.

Trotzdem gelang es der gegen Beth=Sura ausgesandten gewaltigen Truppenmasse nicht, die Uebergabe der Stadt zu erzwingen, da die Besatzung mit außerordentlichem Heldenmuthe sich auf ihrem Posten behauptete, bis Judas von Jerusalem zum Entsatz herbeieilen konnte. Als er auf dem Schauplatz erschien, entbrannte der Kampf mit verzehnfachter Wuth. Eleasar, ein Bruder Judas', vollbrachte solche Wunder



(346) Eleasar wird von einem Elephanten getödtet.

der Tapferkeit, daß er noch heute als Beispiel des Muthes und der Vaterlandsliebe genannt wird. Er war stets im hitzigsten Gefechte zu finden und handhabte sein Schwert mit einer Geschicklichkeit und Ausdauer, die selbst dem Feinde Bewunderung abnöthigte. Als er endlich sah, wie der größte Elephant des syrischen Heeres Hunderte seiner tapferen Landsleute zerstampfte und die Uebrigen mit Furcht und Schrecken erfüllte, lief er zu dem mächtigen Thier hinan und stieß ihm seinen Speer in den Bauch, worauf dasselbe todt niederstürzte, in seinem Falle aber den edlen und heldenmüthigen Eleasar begrub.

Eleasar's Tod wirkte äußerst entmuthigend auf die Juden, die jedoch entschlossen fortkämpften, bis sie endlich durch die gewaltige Uebermacht des Feindes erdrückt wurden. Judas mußte sich jetzt nach Jerusalem zurückziehen, wo er allen Anstrengungen der Syrer, die Stadt zu erstürmen, erfolgreich Widerstand leistete. Auch Beth-Sura behauptete sich noch lange, bis der Hunger die Besatzung endlich nöthigte, sich auf ehrenvolle Bedingungen zu ergeben.

Die Kriege zwischen den Juden und den Syrern dauerten bis zu Judas' Tode im Jahre 161 vor Chr. Geburt fort. Es war ihm indessen noch gestattet, die jüdischen Truppen zu befehligen, bis er Nicanor in einer großen Schlacht geschlagen hatte, in welcher die Syrer 35,000 Mann verloren, und bis es ihm gelungen war, den reinen Gottesdienst wiederhergestellt und die Unabhängigkeit ganz Judäa's errungen zu sehen.

Hier endet die Geschichte der Apokryphen, die zwischen Judas' Tode und der Geburt Christi eine Lücke von 161 Jahren läßt. Wegen der Begebenheiten während dieses Zeitraumes sind wir gänzlich auf die profane Geschichte angewiesen. Sämmtliche Brüder Judas', Eleasar ausgenommen, bekleideten das Hohepriesteramt, in dem sie sich durch ebenso große Pflichttreue auszeichneten wie in ihren patriotischen Kämpfen für die Befreiung ihres Landes. Obwohl der Krieg um die Oberherrschaft in Paläśtina noch immer fortdauerte, waren die Juden fast beständig siegreich bis zum Tode des Johannes Hyrcanus, der das Hohepriesteramt von 135—106 vor Chr. Geb. verwaltete, und unter welchem das heilige Land seine alten Grenzen, wie sie durch Josua festgestellt worden waren, wieder erlangte. Nach seinem Tode jedoch trat eine ungünstige Wendung für die Juden ein. Der hellenisirende Geist erstarkte wieder unter Hyrcanus' Sohne, Aristobolus, dem Ersten aus dem Hause der Maccabäer, der den Gesetzen Mosis den Rücken kehrte und sich einem gottlosen und verbrecherischen Wandel überließ. Sein Ende bildete einen passenden Abschluß zu einem schmachvollen Leben, das glücklicher Weise nicht von langer Dauer war.

Alexander der Schreckliche.

Aristobolus' Nachfolger war sein Bruder Alexander Janneus, der das hohepriesterliche Amt bis zum Jahre 78 vor Chr. Geburt inne hatte. Seine Grausamkeit war sogar noch größer als die seines fluchwürdigen Bruders, und er erhielt daher vom Volke den Beinamen „der Thracier." Sein Ehrgeiz kannte keine Grenzen, und die Juden hatten daher schwer unter seinen Bedrückungen zu leiden. Er zog sich die Feindschaft der Königin Cleopatra und des Ptolemäus Lathyrus zu, die trotz ihrer Zwistigkeiten unter einander in Palästina einfielen. Seine gefährlichsten Feinde waren indessen die Pharisäer seines eigenen Volkes, die während des Laubhüttenfestes einen Aufstand anstifteten und ihn mit Steinen bewarfen, während er als Hohepriester seines Amtes waltete. Um diese Beleidigung zu bestrafen befahl Alexander seinen Truppen, die Menge niederzumetzeln, und diesem Befehle gemäß wurden sechstausend Personen getödtet.

Die große Ungunst, in der Alexander bei seinem eigenen Volke stand, trieb ihn an, eine große Anzahl ausländischer Hilfstruppen zu miethen, an deren Spitze er nach dem Lande östlich vom Jordan zog, um Amathus einen Tribut aufzuerlegen; bald jedoch wurde er von einem arabischen König Namens Orodes geschlagen. Zu gleicher Zeit empörten die Juden sich gegen seine Autorität, und obschon Alexander

anfangs siegreich war, schlugen sie ihn mit dem Beistand des syrischen Königs Demetrius in einer Schlacht, in der fast alle seine Miethlinge niedergemacht wurden.

Ein Jahr nach seiner Niederlage durch Demetrius bot Alexander abermals ein Heer von sechzig tausend Mann auf, mit welchem er Demetrius aus Palästina vertrieb und dann Jerusalem eroberte, das sich im Besitz der Aufständischen befunden hatte. Zur Feier dieses Sieges gab er seinen Concubinen ein großes Gastmahl, und zur Belustigung dieser verworfenen Geschöpfe ließ er achthundert seiner Feinde öffentlich kreuzigen, nachdem er zuerst ihre Weiber und Kinder vor ihren Augen hatte tödten lassen. Vier Jahre nach dieser Schandthat wurde er von einer qualvollen Krankheit heimgesucht, an der er starb, nachdem er Martern erduldet hatte, welche nicht geringer waren, als diejenigen seiner von ihm hingemordeten unglücklichen Feinde.



Eroberung Jerusalem's durch die Römer.

Nach Alexander's Tode folgte ihm seine Gattin Alexandra auf dem hohenpriesterlichen Stuhle. Dieselbe behauptete sich neun Jahre lang an der Spitze der Hierarchie, worauf sie 69 vor Chr. Geburt Aristobolus Platz machte. Dieser schloß einen Vertrag mit den Römern ab, fand aber bald, daß er einen neuen Feind in das Land gelockt hatte, den Geld und Schätze nicht von seinem Vorhaben abzubringen vermochten, denn Pompejus, der römische Heerführer, ging mit nichts Anderem um, als Palästina zu einem Vasallenstaat Roms zu machen. Als Aristobolus sah, daß die Bevölkerung Jerusalem's in zu viele feindliche Parteien zersplittert war, um den Gedanken an eine Vertheidigung der Stadt aufkommen zu lassen, suchte er seinem Volke durch das Anerbieten einer großen Geldsumme und der Uebergabe der Stadt Sicherheit zu verschaffen; während er aber mit Pompejus unterhandelte, verschloß eine der Faktionen in

Jerusalem die Thore und rüstete sich zur Vertheidigung. Sofort schritten die Römer zur Belagerung, doch erst nach drei Monaten wurde die Stadt eingenommen. Wahrscheinlich hätte die Einnahme gar nicht, oder wenigstens viel später stattgefunden, hätten die Juden nicht den Sabbath gefeiert, an dem sie nicht kämpfen wollten, wodurch die Römer in den Stand gesetzt wurden, unbelästigt mit ihren Sturmböcken eine große Bresche in die Mauer zu stoßen.

Nach seinem Einzug in Jerusalem behandelte Pompejus die Juden mit unerwarteter Großmuth. Statt den Tempel seiner Schätze zu berauben, ließ er denselben reinigen und gestattete seinen Kriegern nicht, sich an dem heiligen Geräthe zu vergreifen. Er setzte Hyrcanus II. zum Hohenpriester ein und war bei der Wiederherstellung der Ordnung und der Reformation des jüdischen Gottesdienstes behilflich. Er begnügte sich, Jerusalem einen alljährlich an Rom zu zahlenden Tribut aufzuerlegen und Aristobolus als Gefangenen mitzunehmen. Diese großmüthige Behandlung hatte die beabsichtigte Wirkung, denn als die Juden sich von ihren Siegern so sehr geschont und geachtet sahen, gaben sie sich mit ihrem Schicksal zufrieden und wurden gehorsame römische Unterthanen. In der Folge erhielten sie von der römischen Regierung mancherlei Begünstigungen und wurden obendrein von der weltlichen Macht der Priesterschaft befreit.

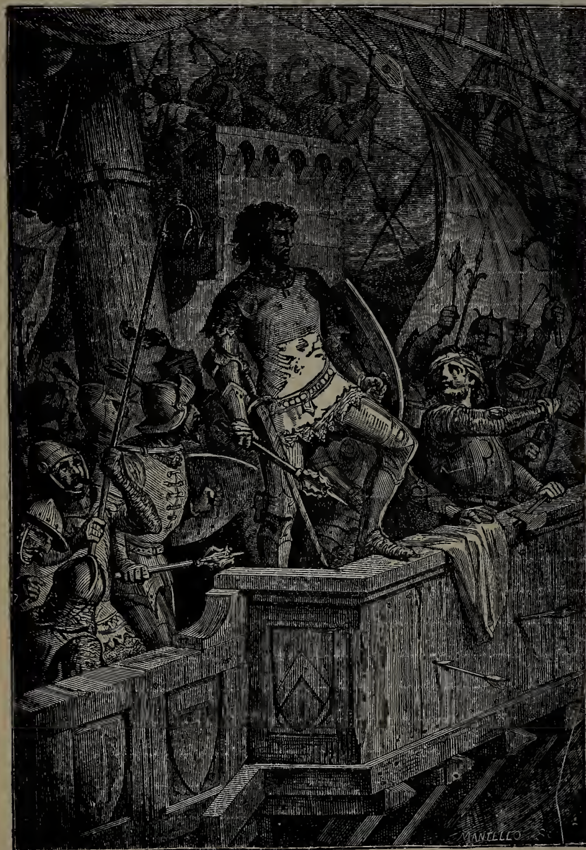
Marcus Antonius und Cleopatra.

Im Jahre 49 vor Christi Geburt, kurz nachdem der Tempel von dem syrischen König Crassus geplündert worden war, brach ein Bürgerkrieg aus, während dessen Aristobolus in Freiheit gesetzt und von Rom nach Judäa gesandt wurde. Er wurde indessen unterwegs von Freunden des Pompejus meuchlings ermordet, worauf Antipater zum Procurator (Landpfleger, Statthalter) von ganz Judäa ernannt ward, wodurch letzteres fast ausschließlich unter römische Herrschaft kam. Antipater's vier Söhne wurden mit Aemtern belehnt, in denen sie die römische Suprematie in den verschiedenen Bezirken aufrecht erhalten und jeden beabsichtigten Aufstand im Keim ersticken konnten. Einer dieser Söhne Namens Herodes, der in der heiligen Geschichte eine so hervorragende Rolle spielt, wurde zum Statthalter von Galiläa gemacht, und schon damals — er war zur Zeit seiner Ernennung erst fünfzehn Jahre alt — bekundete er die grausame Gemüthsart, die sein Leben kennzeichnete. Eine seiner ersten Amtshandlungen war, daß er den Führer einer Oppositionspartei hinrichten ließ, für welches Verbrechen er vor den Sanhedrin (hohen Rath) geladen wurde, um sich zu verantworten; Hyrcanus vertagte indessen das Verhör, um ihm Gelegenheit zu geben, nach Syrien zu entfliehen, wo er in Damascus bei Sextus Cäsar, dem Statthalter von Cölesyrien, Schutz fand.

Der Tod Julius Cäsar's im Jahr 44 vor Chr. Geb. war für die Juden ein schwerer Schlag, denn Cäsar hatte ihnen das Recht der freien Ausübung ihrer Religion gewährleistet, ein Recht, das ihnen von Cassius, der die Regierung von Syrien übernommen hatte, sofort entzogen wurde. Nicht nur verweigerte er ihnen das Recht der Ausübung ihres Gottesdienstes, sondern er legte dem Lande auch eine Steuer von siebenhundert Talenten (ungefähr $1,250,000) auf, die nur durch Beschlagnahme des Tempelschatzes bezahlt werden konnte, ein Schritt, vor dem Antipater nicht zurückbebte, für welchen Act er aber von einem Priester unter Hyrcanus Namens Malichus getödtet wurde. Dieser Priester wurde in der Folge von Herodes ermordet.

Um diese Zeit (42 vor Chr. Geb.) wird Marcus Antonius zum erstenmal als Charakter in der jüdischen Geschichte erwähnt. Er verließ Syrien zu einer Zeit, da seine Anwesenheit am nothwendigsten war, um den Haß des Volkes gegen Cassius zu besänftigen, dessen Unduldsamkeit und Habgier die Syrer nicht minder bedrückte als die Juden. Er hatte jedoch die schöne Cleopatra erblickt, und nun vernachlässigte er alles Andere, um in dem Licht ihrer magnetischen Augen zu schwelgen. Den Einflüsterungen der

egyptischen Syrene Gehör schenkend trachtete Antonius nach der Weltherrschaft, die damals von einem Triumvirat ausgeübt wurde. Diese Dreimännerherrschaft war indessen nur von kurzer Dauer, denn da Antonius und sein Schwager Octavianus den Haupteinfluß ausübten, so fand nach der Schlacht von Philippi eine neue Vertheilung der Provinzen statt, durch die Octavianus der Herrscher des Abendlandes wurde, während Antonius vom ganzen Morgenland Besitz ergriff. Diese willkürliche Theilung machte Octavianus und Antonius natürlich zu Nebenbuhlern, da Jeder nach einer Vermehrung seiner Macht und seines Einflusses strebte. Bald kam es zum offenen Bruche, der durch die wohlbegründete Behauptung Octavianus' herbeigeführt wurde, daß Antonius die Einkünfte vom Morgenlande verschleudere, um die Launen und die Verschwendungssucht Cleopatra's zu befriedigen, die ihn gänzlich in ihren buhlerischen Netzen gefangen hielt.



Marcus Antonius in der Schlacht von Actium.

Diese Anschuldigung erregte den Zorn der egyptischen Königin, die Antonius jetzt veranlaßte, sein Testament zu machen und dasselbe bei den Vestalinnen zu hinterlegen. Diesem Testament zufolge sollten alle seine Besitzthümer auf ihre Kinder übergehen, und eines derselben sollte der Nachfolger Julius Cäsar's werden. Auf irgend eine Weise kam dieses Testament in die Hände des Octavianus, der dasselbe öffentlich verlesen ließ und dadurch den Zorn des ganzen Volkes gegen Antonius erregte. Bald darauf erließ der Senat eine Kriegserklärung gegen Cleopatra, in welcher dieselbe beschuldigt



Herodes gebietet dem Blutvergießen Einhalt.

wurde, Antonius zum willenlosen Werkzeug ihres unersättlichen Ehrgeizes gemacht zu haben. Die Würfel waren jetzt gefallen, und um das letzte Band zu zerreißen, das ihn noch an Rom fesselte, verließ Antonius seine Gattin Octavia. Die beiden Weltherrscher rüsteten nun schleunig ihre großen Heere und segelten mit ihren großen Kriegsflotten nach dem Golf von Ambracia. Auf der Höhe von Actium reihten sie ihre Schiffe in Schlachtordnung und bald entbrannte der Kampf. Anfänglich war die Flotte Antonius' und Cleopatra's im Vortheil und ohne Zweifel würde sie den Sieg errungen haben, wenn nicht Cleopatra, von plötzlicher Furcht ergriffen, mit ihren sechzig Galeeren feige den Rückzug angetreten hätte. So bethört war Antonius von den Reizen der Königin, daß er, sobald er ihre Flucht entdeckte, sich in ein schnellsegelndes Boot warf und ihr nacheilte. Seine Untergebenen setzten den Kampf noch eine Zeit lang fort, jedoch ohne Erfolg, und die ganze Flotte ergab sich dem siegreichen Octavianus. Antonius folgte Cleopatra nach Egypten zurück und überließ sich daselbst den schmachvollsten Ausschweifungen in den Armen der königlichen Buhlerin, bis Octavianus Alexandria belagerte und ihn dadurch zum Handeln zwang. Jetzt bewies Antonius wieder den alten Feldherrngeist, und er vertheidigte die Stadt mit größtem Heldenmuth, bis ein Bote ihn mit der falschen Nachricht von Cleopatra's Tode überraschte. Ohne auf Bestätigung dieser Nachricht zu warten, stürzte Antonius sich in sein Schwert, wurde aber noch lebend zu der schönen Königin getragen, in deren Armen er den Geist aufgab. Inzwischen war die Stadt von den Belagerern erstürmt worden, und während Cleopatra sich noch dem leidenschaftlichen Schmerz über den Tod des Geliebten hingab, drangen Octavianus' Krieger in ihr Gemach, ergriffen sie und brachten sie zu ihrem Feldherrn. Weder ihre Schönheit, noch ihre Buhlkünste kamen ihr jetzt zu Statten; während nun aber Vorbereitungen getroffen wurden, sie nach Rom zu bringen, um durch sie den Triumphzug des siegreichen Octavianus verherrlichen zu lassen, wußte sie sich durch eine ihrer Dienerinnen in einem Korb Blumen eine Viper zu verschaffen, deren Biß augenblicklich tödtlich wirkt. Dieses Reptil legte sie an ihre Brust, und bald war sie durch den Biß desselben von einer Schmach befreit, die für ihren hochmüthigen Geist weit bitterer gewesen wäre als der Tod in irgend einer Gestalt.

Während diese Ereignisse sich in Egypten zutrugen, gelang es einer mächtigen Partei in Syrien, einen Aufstand zu erregen und mit Hilfe der Parther unter dem Fürsten Pacorus ein starkes Heer in das Feld zu stellen. Antigonus, der einzige noch lebende Sohn des Aristobolus, veranlaßte die Parther durch reiche Geschenke, ihm in seinem Kampf um den Thron Judäa's beizustehen. Mit diesem Heer schritt Antigonus zur Belagerung Jerusalem's, während welcher Herodes aus der Stadt vertrieben wurde. Endlich kamen Antigonus und die Juden überein, die Ansprüche des ersteren durch den schiedsrichterlichen Ausspruch des Befehlshabers der Parther entscheiden zu lassen, und natürlich fiel der Ausspruch des letzteren zu Gunsten des Antigonus aus.

Dieser regierte jedoch nur drei Jahre (40—37 vor Chr. Geb.), worauf Herodes mit einem beträchtlichen Heere zurückkehrte, das durch Truppen verstärkt wurde, die ihm Antonius zur Verfügung gestellt hatte. Herodes schlug Antigonus in einer entscheidenden Schlacht und rückte dann gegen Jerusalem heran, das er nach sechsmonatlicher Belagerung einnahm, während deren die Bewohner der Stadt alle Schrecken einer Hungersnoth erfuhren. Nach der Uebergabe richteten die römischen Soldaten ein entsetzliches Blutbad unter den wehrlosen Bürgern an, und Herodes selbst sah sich endlich veranlaßt, der rohen Wuth seiner Krieger Einhalt zu gebieten, nicht etwa aus Mitleid, sondern um die gänzliche Entvölkerung seiner Hauptstadt zu verhüten.

Der unglückliche Antigonus wurde ergriffen und mit Ketten beladen zu Antonius gesandt, der ihn auf Herodes' Anstiften bald darauf hinrichten ließ, und so starb denn der letzte Herrscher aus dem erlauchten Hause der Maccabäer.



23 Das Weib des Gladiators. (353)

Herodes' Grausamkeit und Habgier.

Herodes glich in vielen Beziehungen dem blutdürstigen und rachsüchtigen Antiochus. Er ließ sämmtliche Mitglieder des hohen Rathes (Sanhedrin) hinrichten, mit Ausnahme von zweien, welche ihre Stimmen gegen die Uebergabe Jerusalem's an Antigonus erhoben hatten, auch ließ er einen Hohenpriester ertränken, den er auf Cleopatra's Geheiß selbst ernannt hatte. Nicht einmal seine eigene Familie verschonte seine mörderische Hand, denn auf den bloßen Verdacht der Untreue, oder vielmehr der Illoyalität, tödtete er seine schöne Gemahlin Mariamne und bald darauf auch seine Schwiegermutter.

Um sich bei seinen Unterthanen beliebt zu machen, führte Herodes die olympischen Spiele, die Gladiatorenkämpfe, Kämpfe zwischen wilden Thieren und andere rohe Belustigungen in Jerusalem ein; außerdem aber wirkte er mit größtem Eifer für den gänzlichen Umbau des Tempels, der baufällig geworden war. Neun Jahre lang arbeiteten achtzehnhundert Handwerker und Künstler unabläßig an dem heiligen Gebäude, das nach seiner Vollendung ein Wunderwerk architektonischer Pracht war und sogar den salomonischen Tempel an Schönheit übertraf. Auch die Handelsinteressen seines Reiches vernachläßigte er nicht. Eine Stadt mit einem schönen Hafen, die er dem Kaiser Augustus zu Ehren Cäsarea nannte, ließ er im griechisch-römischen Styl am Mittelländischen Meere erbauen und mit den herrlichsten Bauten schmücken, unter denen ein ungeheures Theater und ein Amphitheater für olympische Spiele und Gladiatorenkämpfe sich besonders auszeichneten. In dem Theater wäre er beinahe das Opfer einer Verschwörung gegen sein Leben geworden; dieselbe wurde nur wenige Stunden vor der zur Ausführung festgesetzten Zeit entdeckt.

Einige Jahre später, 7 vor Christi Geburt, verdächtigte Herodes zwei seiner Söhne, die er behufs ihrer Ausbildung nach Rom gesandt hatte, einer Verschwörung gegen sein Leben aus Rache für die Ermordung ihrer Mutter. Obwohl er nicht den geringsten Beweis für das Vorhandensein einer solchen Verschwörung hatte, befahl er seinen Söhnen, von Rom zurückzukommen, worauf er sie auf eine falsche Anschuldigung hin erdrosseln ließ.

Außer diesen hatte er noch zwei andere Söhne, die merkwürdigerweise seine Lieblinge waren. Einer derselben, Namens Antipater, wegen der Ermordung seiner Mutter und seiner beiden Brüder von Rachedurst erfüllt, stiftete mit seinem Halbbruder Pheroras eine Verschwörung gegen Herodes an; allein das Complott schlug fehl, obschon es sehr sorgfältig und umsichtig vorbereitet war und obschon siebentausend Pharisäer eifrig mit den beiden Brüdern sympathisirten. Pheroras wurde durch Gift beseitigt, Antipater aber verhört und zum Tode verurtheilt; während jedoch das Urtheil der königlichen Bestätigung harrte, wurde Herodes durch eine qualvolle Lustseuche auf das Krankenlager geworfen, und da er sein Ende voraussah, so ließ er die Häupter der ersten Familien Judäa's im Hippodrom zu Jericho versammeln und daselbst niedermetzeln, „damit es bei seinem eigenen Leichenbegängniß an Trauernden nicht fehle." Dies war der Zustand der Dinge in Judäa zur Zeit, als der Heiland der Menschen das Licht der Welt erblickte.



AVIL CO. LITH. PHILA.

Plate No. 2.

O Grab, wo ist dein Sieg?

Die Geburt Christi.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Die Geburt des Heilands.

Die vier Evangelien.

Am Schöpfungsmorgen, ehe die rosigen Portale des Ostens sich öffneten, um den goldenen Tag einzulassen, strahlte Licht von dem unsichtbaren Throne Gottes, und der Glanz desselben erleuchtete Alles, was er am ersten Tage seines wundervollen Wirkens geschaffen hatte. Als die sechs Tage um waren, ergossen die Sonne, die Sterne und die Planeten eine Fluth von Licht über die vollendete Schöpfung und machten die junge Welt zu einer Symphonie der Schönheit und Harmonie, während Vögel, Blumen, Landschaften und ein glückliches Paar Sterblicher in Lobgesängen und Wohlgerüchen dem gütigen Schöpfer ihren Dank darbrachten. Jedoch—

„Vom ersten Ungehorsam und der Frucht
Von dem verbot'nen Baume, die den Tod
Einführte in die Welt und alles Weh,
Und die das sünd'ge Paar aus Eden trieb,"—

haben wir bereits gesprochen; aus den auf göttliche Eingebung geschriebenen heiligen Büchern haben wir nachgewiesen, wie auf das Geheiß des Herrn eine Welt voll Schönheit und Freude in's Dasein trat, bis der freie Wille dessen, den Gott sich zu seinem Ebenbilde erschuf, das vollkommene Werk der Schöpfung durch Sünde verdarb. Ueber das Firmament, das bis dahin die fleckenlose Reinheit und Glorie des Himmels spiegelte, rollten jetzt die dunklen Wolken des Bösen hin, die Harmonie und Glückseligkeit aller erschaffenen Dinge verdüsternd, bis nach Jahrtausenden—

„Ein größ'rer Mensch erschien,
Um uns zum Paradies zurück zu führen."

Das Erscheinen dieses Größeren war gleichsam der Anbruch eines neuen Schöpfungstages, an dem das Licht der Welt aufging, nicht am irdischen Firmamente, um nach kurzem Laufe hinter den Hügeln wieder in Dunkelheit zu versinken, sondern wie eine Sonne, die niemals untergehen, deren Glanz niemals durch Wolken verdüstert werden sollte; wie ein Licht, das in die Seele dringt, Hoffnung und ewiges Leben verleiht und uns zu Gottes Vaterherzen zurückbringt.

Die unvergängliche Sonne, von der hier die Rede, ist der Sohn Gottes, von dem wir so gerne lesen und hören, dessen Sendung, Charakter und heiliger Wandel nie ihren Reiz für uns verlieren, dessen

Sanftmuth, Leiden und qualvoller Tod unsere Herzen mit dem tiefsten Mitleid erfüllen, sowie auch mit der Erkenntniß der unendlichen Liebe, die ihn antrieb, sich selbst zu opfern, um uns zu erlösen und uns zurückzubringen zur Herrlichkeit, die für uns bereitet ward, als Gott die Welt erschuf.

Beim Abschluß der Apokryphen und bei der Mittheilung der Hauptereignisse während der Regierung Herodes' ließen wir die Geburt Christi unerwähnt, da ja auch das Ende des Alten Testaments keine Anspielung auf das Erscheinen des Heilands enthält, obgleich Ereignisse mitgetheilt werden, die sich vier Jahre nach der Geburt unseres Herrn zutrugen. Wir müssen daher zurückgreifen, um die wichtigste Begebenheit während der Regierung Herodes des Großen zu besprechen, dessen Leben von der Zeit seiner Thronbesteigung an ein fieberhaftes war. Wir haben gesehen, wie er den Tempel in einem Styl wieder-



Bethlehem.

„Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land, zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem."—Luc. 2: 4.

erbauen ließ, dessen Pracht die kühnsten Träume Salomo's weit übertraf, und wie er Palästina zu einem Vasallenstaat Rom's machte, dessen Wichtigkeit von den römischen Machthabern keineswegs unterschätzt wurde. Seine Regierung war daher eine ereignißvolle, sowohl für das Volk von Palästina, dessen Zustand unter ihm nicht unbedeutend gehoben wurde, wie auch für Rom, dessen Weltherrschaft mit der Zertrümmerung des assyrischen Reiches begonnen hatte. Allein obwohl ein erfolgreicher Herrscher, war Herodes, wie wir bereits gesehen haben, ein unbeugsamer Tyrann, ein gewissenloser Verbrecher; trotz aller äußerlich zur Schau getragenen Religiosität, und Achtung vor der jüdischen Theokratie lag ihm weit weniger am Wohle seiner Unterthanen als an der Förderung seiner eigenen ehrgeizigen Pläne, die er durch Mittel

zu verwirklichen suchte, die seine wahren Motive verschleierten. Diese Motive traten indessen in den späteren Jahren seiner Regierung deutlicher zu Tage, und als natürliche Folge waren nun seine Pläne und Intriguen minder erfolgreich; seine Popularität schwand rasch dahin, und da er ein Mann von heftiger Gemüthsart war, so ließ er sich durch die seinem Ehrgeize im Wege stehenden Hindernisse zu verzweifelten Maßregeln hinreißen, die ihm zuletzt ein trauriges Ende bereiteten.

Die Prophezeiungen Jesaja's, Sacharja's, Daniel's und Micha's daß zur Erlösung der Menschheit ein Messias auf Erden erscheinen werde, sollten nun endlich in Erfüllung gehen, und ganz Israel sah dem verheißenen Ereigniß sehnlich entgegen. Herodes war daher kaum überrascht, als er die Nachricht erhielt, daß in Bethlehem ein Heiland geboren worden sei, welcher der König der Juden werden sollte. Als er jedoch vernahm, daß dieser verheißene König das Kind einer armen Frau sei, die ihrer Dürftigkeit halber in einem Stalle Zuflucht suchen und ihren Säugling in eine Krippe legen mußte, da schenkte er dem Gerüchte wenig Glauben, denn ganz Israel hatte erwartet, daß der Messias mit einer alle menschlichen Augen blendenden Herrlichkeit und mit der überzeugendsten Kundgebung seiner göttlichen Herkunft erscheinen würde. Beinahe für das ganze Judenvolk war die Art und Weise, wie Christus auf Erden erschien, eine Enttäuschung, die Viele veranlaßte, ihn zu verwerfen, und die endlich zu seiner Kreuzigung führte.


Der Engel Gabriel redet mit Zacharias.

Ein Engel erscheint Zacharias.

Es gab indessen einige wenige Personen, die, von Gott begnadet, Kenntniß von der Zeit und Art und Weise der Erscheinung Christi erhalten hatten, und diese verkündeten, daß die Erfüllung der Prophezeiung nahe bevorstehe. Der am meisten begünstigte Diener Gottes war Zacharias, ein Priester im Tempel zu Jerusalem. Er hatte eine Frau Namens Elisabeth; diese war außerordentlich fromm und zu guten Werken geneigt, hatte aber keine Kinder geboren, aus welchem Grunde sie von ihren Nachbarn gering geachtet wurde, da Unfruchtbarkeit bei den Juden als eine Schmach galt.

Zur Zeit, von der hier die Rede ist, mußten die vierundzwanzig Priester, die alltäglich den Tempeldienst verrichteten, ihre Opfer wie in den Tagen David's darbringen, und mit jedem Tage wechselte der Dienst, so daß alle zwölf Stunden vierundzwanzig Priester in den Tempel kamen, um die anderen abzulösen. Ihre Pflichten bestanden darin, die goldenen Lampen mit Oel zu füllen, die heiligen Feuer im Brande zu erhalten das Räucherwerk auf dem Altar anzuzünden und auf dem Brandopferaltar ein Lamm zu opfern. Um drei Uhr Nachmittags, während der Weihrauch brannte und das Lamm geopfert wurde, versammelte das Volk sich zum Gebet; jeder Priester aber hatte seine besondere Pflicht im Geheimen und vor dem Volke zu erfüllen.

Eines Tages begab Zacharias sich in das Heiligthum, um auf dem Räucheraltar Weihrauch zu brennen, und während er dieser Pflicht oblag, erblickte er plötzlich einen strahlenden Engel, der neben dem Altare

stand, als ob er ihm Einhalt gebieten wollte. Als Zacharias die schöne Gestalt sah, welche die Hände über den Altar ausbreitete, erschrak er sehr und hätte das Heiligthum schleunig verlassen, wenn nicht eine sanfte Stimme ihn angeredet und gesagt hätte: „Fürchte dich nicht, Zacharia, denn dein Gebet ist erhöret, und dein Weib Elisabeth wird dir einen Sohn gebären, deß Namen sollst du Johannes heißen." Außerdem sagte der Engel, dieser Sohn werde nie Wein oder starke Getränke trinken, und schon im Mutterleibe werde er mit dem heiligen Geist erfüllet werden. Diese Prophezeiung erfüllte Zacharias' Herz mit Freude, allein der Engel hatte ihm noch Besseres mitzutheilen, denn er sagte dem entzückten Priester, Johannes werde dem Volk die Zeit verkünden, wenn der Heiland der Welt erscheinen werde; auch werde er Buße und Bekehrung predigen, um Israel auf den Empfang des Herrn vorzubereiten.

Obwohl Zacharias über diese Prophezeiung hoch erfreut war, wünschte er doch ein Zeichen der Erfüllung desselben zu erhalten, und fragte daher, wobei er erkennen solle, daß diese Dinge geschehen würden. Der Engel, der seinen Zweifel wohl merkte, antwortete: „Ich bin Gabriel, der vor Gott steht, und bin gesandt, mit dir zu reden, daß ich dir solches verkündigte. Und siehe, du wirst verstummen, und nicht reden können, bis auf den Tag, da dies geschehen wird; darum, daß du meinen Worten nicht geglaubet hast, welche sollen erfüllet werden zu ihrer Zeit."

Nachdem der Engel dies gesagt hatte, verschwand er und ließ Zacharias stumm, aber frohen Herzens zurück, denn an diesem Zeichen erkannte er, daß die ihm zu Theil gewordene Botschaft wirklich von Gott gekommen war. Als er aus dem Tempel zu dem außen wartenden Volke trat, konnte er demselben nur durch Zeichen verständlich machen, daß er ein Gesicht gesehen habe, und daß dies die Ursache seines langen Verweilens im Tempel gewesen sei. „Und es begab sich, da die Zeit seines Amtes aus war, ging er heim in sein Haus," d. h. nach seinem Wohnort, einer kleinen Stadt in Juda, um dort bei seiner Familie zu bleiben, bis der Tempeldienst ihn wiederum nach Jerusalem führen würde.

Gabriel erscheint der Jungfrau Maria.

In weniger als sechs Monaten nach seiner Erscheinung bei Zacharias wurde Gabriel abermals von Gott auf die Erde nieder gesandt, um eine glorreiche Geburt anzukündigen. Diesmal galt sein Besuch einer Jungfrau von Nazareth, Namens Maria, einer Verwandten der Elisabeth, die mit einem armen Zimmermann Namens Joseph verlobt war, der, wie auch Maria, zu den Nachkommen David's gehörte.

Als Maria den Engel Gabriel vor sich stehen sah, erschrak sie ebenso, wie Zacharias im Tempel erschrocken war, da sie sich den Zweck des Erscheinens des himmlischen Besuches nicht zu erklären vermochte. Bald jedoch gewann sie ihre Fassung wieder, als der Engel ihr die frohe Botschaft verkündete: „Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bei Gott gefunden. Siehe, du wirst schwanger werden im Leibe, und einen Sohn gebären, deß Namen sollst du **Jesus** heißen. Der wird groß, und ein Sohn des Höchsten genannt werden, und Gott der Herr wird ihm den Stuhl seines Vaters David geben. Und er wird ein König sein über das Haus Jakobs ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende sein."

Maria schien indessen an Gabriel's Prophezeiung nicht minder zu zweifeln als Zacharias gethan hatte, denn sie fragte: „Wie soll das zugehen, sintemal ich von keinem Manne weiß?" Maria war nämlich zu der Zeit noch nicht verheirathet. Der Engel antwortete hierauf: „Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden." Dann theilte er ihr mit, daß auch Elisabeth trotz ihres Alters bald einen Sohn gebären werde, worüber Maria so erfreut war, daß plötzlich die Sehnsucht in ihr erwachte, ihre Verwandte zu sehen, um sich zu überzeugen, ob es sich wirklich so verhalte, wie der Engel ihr gesagt hatte. Sie verließ daher Nazareth und begab sich nach der kleinen Stadt im Gebirge von Juda, wo

Zacharias und Elisabeth wohnten. Dort hielt sie sich beinahe drei Monate auf. Es ist unserer Phantasie überlassen, uns auszumalen, wie diese beiden hochbegnadeten Frauen ihre Zeit mit einander verbrachten, denn leider schildert uns keiner der vier Evangelisten die Freude, welche Tag für Tag ihre Herzen erfüllt haen mußte, wenn sie des ihnen zu Theil gewordenen Muttersegens und der glorreichen Prophezeiun gen des Engels Gabriel gedachten.

Die Geburt Johannis des Täufers.

Aus Gründen, die uns die Bibel nicht mittheilt, kehrte Maria vor der Geburt des Kindes ihrer Verwandten Elisabeth nach Nazareth zurück, obwohl dieses Ereigniß sehr bald nach ihrer Abreise stattge-



Die Verkündigung.

„Gegrüßet seiest du, Holdselige; der Herr ist mit dir, du Gebenedeite unter den Weibern."—Luc. 1: 28.

funden haben muß. Wir erfahren jedoch, daß nach Maria's Heimkehr die dem alten Priester gegebene Prophezeiung in Erfüllung ging; denn Elisabeth gebar einen Sohn, den ihre Nachbarn der jüdischen Sitte jener Zeit gemäß nach seinem Vater Zacharias nennen wollten. Die Mutter erklärte jedoch: „Mit nichten, sondern er soll Johannes heißen." Da die Nachbarn dies nicht zugeben wollten, da, wie sie sagten, Niemand in ihrer Freundschaft also heiße, so beschloß man, die Frage durch den Vater entscheiden zu lassen. Zacharias war noch immer stumm und konnte sich nur durch Zeichen und Winke verständlich machen. Er forderte daher eine Schreibtafel und schrieb darauf die Worte: „Er heißt Johannes." In demselben

Augenblicke wurden die Bande seiner Zunge gelöst, und er stimmte nun ein Lob- und Danklied an, in welchem er mit brünstigen Worten Gottes Gnade und Barmherzigkeit pries. Die wunderbare Wiederkehr seiner Sprache erregte die Verwunderung Aller, die ihn kannten, und Alle, welche diese Begebenheit erfuhren, fragten einander: „Was meinest du, will aus dem Kindlein werden?"

Die Zukunft sollte diese Frage beantworten. Ueber die Kindheit Johannis wissen wir nichts, ausgenommen, daß „das Kindlein wuchs, und ward stark im Geiste." Zum Manne herangereift, verschmähte Johannes es, sich durch eine der gewöhnlichen Berufsarten seines Volkes binden zu lassen, sondern zog sich in eine Wüste zurück, wo er nach einer Periode stiller Betrachtung und Vorbereitung als der Vorläufer Christi zu predigen begann, daß das Himmelreich nahe herbeigekommen sei.

Die Geburt des Heilandes.

Bald nach Maria's Rückkehr nach Nazareth kam die zu ihrer Verheirathung festgesetzte Zeit heran, und dies war ohne Zweifel der Grund, der sie veranlaßt hatte, Elisabeth vor der Geburt Johannis zu verlassen. Doch ehe der Tag der Trauung erschien, entdeckte Joseph bei seiner Verlobten Anzeichen der Mutterschaft und er suchte daher im Geheimen nach einem Vorwand, die Verlobung rückgängig zu machen, ohne seine wirklichen Gründe der Oeffentlichkeit preiszugeben. Gott aber erschien Joseph im Traum und sagte ihm, er brauche sich nicht zu scheuen, Maria als sein Weib zu sich zu nehmen, da das Kind, das sie gebären werde, vom Heiligen Geiste empfangen sei. Auf diese Offenbarung hin ließ Joseph sich mit Maria trauen.



„Er heißt Johannes."

Wenige Monate nach ihrer Verheirathung mußten die Beiden eine Reise von Nazareth nach der ungefähr siebenundzwanzig Stunden entfernten Stadt Bethlehem antreten, um einem vom Kaiser Augustus ausgegangenen Gebote zu genügen, „daß alle Welt geschätzt würde," d. h. daß Jeder seinen Namen in dem Orte, wo sein Vater gelebt hatte, eintragen ließe. Dieses Gebot war erlassen worden, um die römische Regierung in den Stand zu setzen, eine Zählung der männlichen Bevölkerung Paläftina's zu veranstalten, um im Falle eines Krieges die von diesem Lande zu stellende Truppenzahl zu bestimmen. Ein anderer Zweck dieser Registrirung betraf die Besteuerung des Volkes, da Jeder angehalten wurde, über sein Vermögen Auskunft zu geben. So kam es denn, daß Joseph, der vom Hause David's war, die Reise nach Bethlehem unternehmen mußte. Als die Beiden dort ankamen, fanden sie den Khan, d. h. die öffentliche Herberge, bereits so von Gästen überfüllt, daß sie in einem Nebengebäude, oder nach Anderen in einem Privathause, ein Unterkommen suchen mußten, wo die Bequemlichkeiten zwar viel zu wünschen übrig ließen, doch vielleicht nicht mehr als die in ihrer eigenen Wohnung zu Nazareth, denn Joseph und

Maria waren stets sehr arm gewesen. Wie lange sie in Bethlehem verweilten, wissen wir nicht; während ihres Aufenthaltes daselbst aber gebar Maria das gesegnete Kind, das, wie der Engel erklärt hatte, Jesus, d. h. Heiland, und Christus, der Gesalbte, heißen sollte.

So spärlich war die Ausstattung des kleinen Raumes, der ihnen zur Wohnung diente, daß Maria ihr Kind in eine Krippe legen mußte, die ohne Zweifel mit dem Familienraume in Verbindung stand, wie es in jener Gegend von Judäa allgemein üblich war. Die Tradition meldet uns, daß jene Krippe sich in einer aus dem Kalksteinfelsen gehauenen Höhle befand, deren es rings um Bethlehem noch heute eine Menge giebt. Beecher sagt in seinem „Leben Jesu Christi", daß die Kalksteinhöhlen jener Gegend in unseren Tagen wie vor Alters als Stallungen für das Vieh und zuweilen auch als Wohnungen für Menschen benutzt werden. Die steilen Felsenhänge sind oft so durchhöhlt, daß eine Familie, die ein dicht daran gebautes Haus bewohnt, nicht selten eine nahe Höhle als eine Art Nebengebäude benützt. „Höhlen sind in Palästina nichts Seltenes, wie bei uns. Im Gegentheil scheint das ganze Land von denselben durchlöchert zu sein. Seit Jahrhunderten schon werden sie zu allen möglichen Zwecken verwendet, denen in andern Ländern die Architektur dienstbar wird — zu Wohnungen für die Lebenden und zu Begräbnißplätzen für die Todten, zur Aufbewahrung des Hausgeräthes und zu Stallungen für Rinder, Esel und Schafe, zu Schlupfwinkeln für Räuber und zu Schutzstätten oder Felsenburgen für Soldaten. Reisende schlagen ihr Nachtlager in denselben auf, wenn keine Herberge in der Nähe ist. Sie werden zu Wasserbehältern benützt, oder, wenn trocken, zu Getreidespeichern. Der Kalkstein jener Gegend ist so weich und porös, daß es nur geringer Mühe bedarf, diese Höhlen zu vergrößern, umzugestalten und für irgend einen gewünschten Zweck einzurichten."



Die Ankunft in der Herberge.

In Thomson's Werk über das heilige Land findet sich folgende Beschreibung der Höhlenwohnungen um Bethlehem: „Es ist nichts Ungewöhnliches, zwei Seiten des Raumes, den der syrische Landmann mit seinem Vieh theilt, mit diesen Krippen ausgestattet zu sehen, während der etwa zwei Fuß höhere Theil der Höhle für die Familie bestimmt ist. Die Krippen sind aus kleinen Steinen und Mörtel in Gestalt einer

Kiste oder vielmehr eines Knetetroges hergestellt, und wenn sie gesäubert und getüncht sind, so eignen sie sich vortrefflich zu Ruhestätten für kleine Kinder. Während unseres Sommeraufenthaltes im Gebirge von Juda haben unsere eigenen Kinder häufig in solchen Krippen geschlafen."

Angesichts dieser Thatsachen haben wir keinen Grund zur Annahme, daß Joseph und Maria, wenn auch arm, so in Noth waren, daß sie in einem ausschließlich für das Vieh bestimmten Raume ein Obdach suchen mußten, oder daß das Jesuskindlein in seiner Krippe schlechter gebettet war als die Kinder der Landleute in jener Region es waren und heute noch sind.

Bethlehem, die schon vom Propheten Micha verkündete Geburtsstätte des Heilands, liegt nicht ganz zwei Stunden südlich von Jerusalem auf einem Ausläufer der Gebirge von Juda, an der uralten Straße, die nach Hebron führt. Nach Osten zu dehnt sich eine wellenförmige, mit üppigem Gras bewachsene Ebene aus; ohne Zweifel war diese das Feld, auf dem die Hirten bei Nacht ihre Heerden hüteten, als die Engel ihnen die Geburt Jesu verkündeten. Die kleine Stadt war längst schon berühmt als die Heimath David's; auf den benachbarten Feldern hatte derselbe die Schafe seines Vaters gehütet, ehe er zum König von Israel gesalbt wurde. Noch eine andere heilige Erinnerung erweckt der Anblick des Ortes, denn hier war es, wo Ruth Aehren las und wo ihre Schönheit und Sanftmuth das Herz des reichen Boas mit Liebe erfüllte. Das freundliche Städtchen, das sich noch heute vor den meisten Orten des heiligen Landes durch ein schmuckes, sauberes Aussehen auszeichnet, zählt ungefähr fünftausend Einwohner, fast insgesammt Christen. Am östlichen Ende von Bethlehem, auf einem steil ablaufenden Felsenhang, steht ein von starken Mauern eingeschlossenes Kloster, von griechischen, lateinischen und armenischen Mönchen bewohnt, und inmitten der Klostergebäude erhebt sich die von der Kaiserin Helene, der Mutter Constantin's des Großen, schon im vierten Jahrhundert erbaute Kirche, das älteste Gotteshaus der Christenheit, mit einer reich geschmückten unterirdischen Kapelle, welche von der Tradition als die Höhle bezeichnet wird, in welcher der Heiland das Licht der Welt erblickte. Das Kloster selbst nimmt nachweislich die Stelle ein, auf welcher einst der vom Evangelisten Lucas erwähnte hebräische Khan, d. h. Herberge, stand, und dieser Umstand verleiht der Behauptung, daß die von der Kirche überbaute unterirdische Kapelle, deren Wände an manchen Stellen das nackte Felsgestein zeigen, wenigstens den Schein der Glaubwürdigkeit.

Das Datum der Geburt Christi, wenn auch in Bezug auf seine Mission und seinen Charakter nur von geringem Belang, war Jahrhunderte lang der Gegenstand eifriger Erörterungen unter den gelehrten Commentatoren. „In der urchristlichen Kirche," bemerkt Dr. Schaff, „herrschte über die Zeit der Geburt Christi keine Uebereinstimmung. Im Morgenlande wurde der 6. Januar als der Tag seiner Geburt und Taufe gefeiert. Im dritten Jahrhundert, sagt Clemens von Alexandria, hielten Einige den 20. Mai, Andere den 20. April für das richtige Datum. Unter den modernen Chronologen und Biographen Christi herrscht noch immer große Meinungsverschiedenheit, und jeder Monat des Jahres—sogar Juni und Juli, in denen die Felder wegen Regenlosigkeit völlig ausgedorrt sind—wurde als die Zeit bezeichnet, in der das große Ereigniß stattfand. Lightfoot hält den September für den Monat, in welchem Jesus geboren wurde, Lardner und Newcomb den October, Wieseler den Februar, Paulus den März; Greswell und Alfera nehmen als Tag der Geburt den 5. April an, bald nach dem Frühjahrsregen, wenn die Heerden die reichlichste Weide finden. Lichtenstein ist der Ansicht, daß das große Ereigniß entweder im Juli oder im December stattgefunden haben mußte; Strong verlegt dasselbe in den August, Robinson in den Herbst, Clinton in den Frühling, Andrews zwischen die Mitte December 749 und die Mitte Januar 750 nach der Gründung Roms. Andererseits vertheidigen römisch-katholische Historiker und Biographen Jesu, wie Sepp, Friedlieb, Bucher, Patricius, sowie auch etliche protestantische Gelehrte, die volksthümliche Tradition, die den 25. December als das Datum annimmt. Wordsworth verzichtet auf die Lösung des Problems



Die Geburt Jesu. (Nach einem Gemälde von Guido.)

und meint, der Heilige Geist selbst habe den Weisen und Klugen das Jahr und den Tag der Geburt Christi verborgen, um sie Demuth zu lehren.

Ein Engel verkündet die frohe Botschaft.

Obwohl unter den ärmlichsten Verhältnissen geboren und in eine Krippe gelegt, sollte das göttliche Kind doch nicht ohne alle und jede Ankündigung auf Erden erscheinen, denn Engel eilten auf raschen Schwingen vom Himmel herab, um der Welt die frohe Botschaft von der Geburt des Heilands zu bringen. Nicht über stolzen Königsburgen ließen sie sich nieder, sondern über armen Hirten, die in der stillen Nacht auf den



„Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Heerde.“—Luc. 2: 8.

Gefilden bei Bethlehem ihrer Heerden hüteten, wie einst David, ehe er zum König von Israel berufen wurde, und ihnen verkündeten die himmlischen Herolde die Fleischwerdung des Sohnes Gottes. Wir können uns den Schrecken der biederen Hirten denken, als sie, aus ihrem Halbschlummer erwacht, sich von der Klarheit des Herrn umleuchtet sahen. Doch bald schwand ihre Furcht dahin, als der Engel zu ihnen trat und sagte: „Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippe liegend.“ Noch hatten die Hirten sich von ihrem Erstaunen nicht erholt, als eine neue Ueberraschung ihnen zu Theil wurde, denn „alsobald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobeten Gott

und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen." Wundersam süß und lieblich erklang dieser erste Weihnachtsgesang über den nächtlichen Gefilden; doch als der Chor der Engel verstummt war, verschwand auch das göttliche Licht, und Nacht und Schweigen herrschte wiederum auf der grünen Flur. Ueberzeugt von der Wahrheit der Worte, die sie vernommen hatten, sprachen die Hirten unter einander: „Lasset uns nun gehen gen Bethlehem, und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kund gethan hat." Dort angelangt, fanden sie Maria und Joseph, sowie auch das neugeborene Kindlein in der Krippe, wie ihnen der Engel gesagt hatte, worauf sie Gott für die unendliche Gnade priesen, die er der sündigen Menschheit erwies, indem er ihr den Erlöser sandte.

Da Christus „unter dem Gesetze vom Weibe geboren war," wurde er am achten Tage nach seiner Geburt zum Priester in Bethlehem gebracht, um beschnitten zu werden, und bei dieser Ceremonie erhielt er den Namen Jesus, wie der Engel Gabriel befohlen hatte.



„Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt David's."—Luc. 2: 11.

Dem jüdischen Gesetze in Bezug auf Geburten ward indessen durch die Beschneidung noch nicht völlig Genüge gethan, denn jede Mutter hatte die Verpflichtung, nach Ablauf ihrer Reinigungsperiode, das heißt vierzig Tage nach der Geburt, ein Opfer darzubringen. Diesem Gebote gemäß begaben Joseph und Maria sich mit dem Kinde nach Jerusalem und opferten dort ein Paar Turteltauben, das gewöhnliche Opfer der ärmsten Klassen.

Die erste Erscheinung Jesu im Tempel war das Zeichen zu seinem Empfange von Seiten derer, die als die Vertreter des mehr und mehr dahinschwindenden geistigen Elementes in Israel angesehen werden können. Ein Greis und eine Greisin hatten lange mit prophetischem Geiste dem Aufgang der Sonne der Gerechtigkeit entgegengesehen. Simeon, dem der Heilige Geist verkündet hatte, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Gesalbten des Herrn geschaut, kam jetzt aus Anregung des Geistes in den

Tempel, nahm das Kind in seine Arme, lobte Gott und sprach: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern; ein Licht, zu erleuchten die Heiden und zum Preis deines Volkes Israel." Seine Prophezeiung war jedoch noch nicht zu Ende, denn als Joseph und Maria sich über seine Worte wunderten, sagte er zu der letzteren: „Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen Vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird. Und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen, auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden." Kaum hatte Simeon ausgeredet, als Hanna, eine Tochter Phanuel's vom Geschlechte Aser in den heiligen Vorhof trat. Diese fromme Greisin hatte nach einer Ehe von nur sieben Jahren die vierundachtzig Jahre ihres Wittwenthums mit beständigem Beten und Fasten im Tempel zugebracht. Sie war eine Prophetin und als solche pries sie jetzt Gott für die Ankunft Christi, „und redete von ihm zu Allen, die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten."

Obwohl seit der Geburt Jesu erst vierzig Tage verflossen waren, war die frohe Botschaft dennoch auf den Flügeln des Morgens und Abends von einem Ende Palästina's zum andern, ja sogar bis zu dem fernen Morgenland gedrungen, dessen Volk nie mit den Juden in Berührung gekommen war, das aber, als es erfuhr, daß der Heiland der Welt geboren war, seine Vertreter sandte, um dem König der Könige zu huldigen. Es kamen daher „die Weisen vom Morgenlande," ohne Zweifel Magier, die, von einem wunderbaren Stern geleitet, gen Jerusalem pilgerten, wo sie sich nach dem neugeborenen König der Juden erkundigten, den sie anbeten wollten.

Herodes der Große, der zu dieser Zeit regierte, hatte ohne Zweifel das in ganz Judäa verbreitete Gerücht vernommen, daß ein Heiland geboren worden sei, hatte aber dieses Gerücht für Aberglauben gehalten und der Sache keine weitere Aufmerksamkeit geschenkt, bis er vernahm, daß weise Männer vom Morgenlande gekommen seien, um den Heiland zu suchen, den sie den „König der Juden" nannten. Als er nun hörte, daß dieses wunderbare Kind ein König werden sollte, kam ihm sofort der Gedanke, daß er selbst entthront werden möchte, und er sann daher auf Mittel, das Kind aus dem Wege zu räumen.

Herodes war zu jener Zeit sehr verhaßt bei dem Volke, und wir haben bereits gesehen, daß er schon mehr als einmal in Gefahr stand, Thron und Leben durch Verschwörungen zu verlieren. Diese Gefahren, denen er mit knapper Noth entgangen war, hatten ihn mit düsteren Ahnungen und Argwohn gegen Jedermann erfüllt; dazu kam noch eine schmerzhafte, unheilbare Krankheit, die ihn schlimmen Gerüchten noch zugänglicher machten und ihn um so eher glauben machten, daß dieselben mit einer neuen Verschwörung gegen ihn in Verbindung stünden.

Herodes berief daher den Sanhedrin oder hohen Rath zu sich und erfuhr von diesem, daß der Messias in Bethlehem geboren werden sollte, und daß die von den Propheten geweissagte Zeit seiner Geburt jetzt gekommen sei. Er hatte nun eine heimliche Unterredung mit den Weisen, worin er dieselben nach Bethlehem wies und sie mit den Worten entließ: „Ziehet hin, und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihr es findet, so sagt mir's wieder, daß ich auch komme und es anbete."

Wer die Weisen oder Magier waren, ist schwer zu bestimmen. Eine jüdische Tradition bezeichnet sie als drei Astrologen oder Sterndeuter aus Assyrien, und giebt ihre Namen als Caspar, Melchior und Balthasar an. Ihre Schädel werden in einem Schrein im Dom zu Köln aufbewahrt. Diese Tradition ruht natürlich auf sehr schwachen Füßen und hat wenig Glaubwürdigkeit für sich. Mögen sie nun aber Könige, Astrologen oder Magier gewesen sein, jedenfalls waren sie Personen von großem Reichthum, wie die Geschenke, die sie dem Kinde machten, bewiesen, denn Gold, Weihrauch und Myrrhen waren die üblichen Gaben, die unterjochte Völker ihren Königen oder Besiegern darbrachten.

Der Kindermord zu Bethlehem.

Als die Weisen vom Morgenlande Jerusalem verließen, ging der hellstrahlende Stern, den sie in ihrer Heimath erblickt hatten, plötzlich vor ihnen her und geleitete sie nach Bethlehem, „bis daß er kam und stand oben über, da das Kindlein war.“ Nachdem sie das Christuskind angebetet und reich beschenkt hatten, gedachten sie ohne Zweifel nach Jerusalem zurückzukehren und dem König Herodes Bescheid zu bringen, wo der neugeborene Messias zu finden sei; allein Gott warnte sie in einem Traum, nicht zu dem grausamen Tyrannen zurückzukehren, sondern einen anderen Weg nach ihrem Vaterlande einzuschlagen, was sie auch thaten. Als Herodes erfuhr, daß die Weisen sein Reich verlassen hätten, ohne seinem Befehle nachzukommen, erwachte sein Argwohn auf's Neue, und er ersann eine entsetzliche Maßregel, um Jesus unschädlich zu machen, den er nun als seinen Nachfolger betrachtete, wenn er am Leben bliebe. Der Mann, der den Mord seiner Gattin und seiner Söhne auf dem Gewissen hatte, bebte vor keinem Verbrechen zurück, das ihn der Furcht vor diesem neugeborenen König der Juden zu entheben versprach, und er ertheilte daher den Befehl, daß alle Knäblein von zwei Jahren und darunter in und um Bethlehem getödtet würden. Diesem schrecklichen Befehl zufolge wurden mehrere hundert unschuldige Kindlein grausam erwürgt und das ganze Land in tiefe Trauer versetzt. In dieser furchtbaren Scene erblickten die Juden die Erfüllung der Prophezeiung des Jeremias: „Auf dem Gebirge hat man ein Geschrei gehöret, viel Klagens, Weinens und Heulens; Rahel beweinete ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen.“

Die Errettung des Jesuskindleins.

Wie thöricht ist doch der Mensch, der da wähnt, Gottes Willen durchkreuzen und seine eigenen Wünsche erfolgreich denen seines Schöpfers entgegensetzen zu können! Durch diese himmelschreiende That beschleunigte Herodes nur sein eigenes unrühmliches Ende. Gott, der das Herz des Tyrannen kannte, sandte einen Engel zu Joseph und ließ ihm sagen: „Stehe auf, und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir, und fliehe in Egyptenland, und bleibe allda, bis ich dir sage; denn es ist vorhanden, daß Herodes das Kindlein suche, dasselbe umzubringen.“ So entging Jesus durch Gottes Einschreiten dem schrecklichen Kindermord. Herodes' Ende war indessen nahe, und noch in demselben Jahre, bald nach dem Osterfeste, hauchte er sein mit Verbrechen beladenes Leben aus. Bald darauf erschien der Engel Joseph wiederum im Traume und hieß ihn nach Palästina zurückkehren. Auf dem Wege nach Bethlehem erfuhr Joseph indessen, daß Herodes' Sohn, Archelaus, den Thron von Judäa bestiegen habe; daß dieser neue König ebenso grausam sei als sein Vater, und daß er, um sich in der Gewalt zu behaupten, Jesus ohne Barmherzigkeit ermorden würde, wenn er ihn entdeckte. Joseph zog daher auf einem andern Wege nach Galiläa und begab sich wieder nach Nazareth. Hier lebte die heilige Familie sehr zurückgezogen, bis Jesus zwölf Jahre alt war. Ueber seine Kindheit ist uns nichts bekannt; Alles, was die Bibel uns hierüber meldet, sind die wenigen Worte: „Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.“ Aus dem nächsten Ereigniß in seiner Geschichte geht klar hervor, daß diese Worte sich nicht nur auf sein sittliches und geistiges Wachsthum bezogen, sondern auch auf eine zielbewußte Vorbereitung auf sein Lehramt durch innigen Verkehr mit seinem himmlischen Vater und fleißiges Studium der heiligen Schriften. Sein öffentliches Lehramt begann nicht auf einen plötzlichen Impuls hin; sein ganzes früheres Leben war die Vorbereitung dazu. Das Bewußtsein seiner göttlichen Natur und Kraft wuchs, reifte und erstarkte, bis die Zeit kam, da er vor Israel auftreten sollte. Sogar das Schweigen der Evangelisten gestattet uns einige wichtige Schlüsse in Bezug auf die Erziehung unseres Heilands in seinen Knaben- und Jünglingsjahren. Wie Neander bemerkte, verdankte er seine Heranbildung zum Lehrer keiner der damaligen theologischen



(368) Der Tod des Erstgeborenen.

Schulen in Judäa; um so besser war er daher vorbereitet, völlig unabhängig aufzutreten als der Gegner und Tadler des todten Formenwesens und der heuchlerischen Casuistik der Pharisäer und Schriftgelehrten, wie auch der negativen Kälte der Sadducäer. Während aber die strenge Reinheit, die er lehrte, hin und wieder an die Essener erinnert, stand er dennoch in keiner Verbindung mit jenen Ascetikern; wenigstens ging dieselbe nicht so weit, daß sie seine Sympathie mit der großen Masse der Menschheit tödtete. Hierin bestand der große Gegensatz zwischen ihm und Johannes; letzterer kam, aß nicht und trank nicht, während des Menschen Sohn derselben Lebensweise huldigte, wie andere Menschenkinder.

Der Knabe Jesus im Tempel.

Seit der babylonischen Gefangenschaft hatten die Juden die großen Feste regelmäßig gefeiert, und selbst die Frauen gingen einmal jährlich nach Jerusalem hinauf, um Ostern zu feiern. Auch die Eltern des Heilandes pflegten dies zu thun, und als der Knabe zwölf Jahre alt war, begleitete er sie zum erstenmal auf dieser Reise. Als Joseph und Maria Jerusalem verließen, blieb er dort zurück, und erst, als die Karawane bereits eine Tagereise weit gelangt war, wurde seine Abwesenheit entdeckt. Seine bekümmerten Eltern kehrten ungesäumt nach Jerusalem zurück und suchten ihn in der ganzen Stadt; doch erst am dritten Tage fanden sie ihn im Tempel, mitten in einem Kreise gesetzkundiger Lehrer, Alle, die ihn hörten, durch seine Antworten sowohl wie durch seine Fragen in Staunen setzend. Wir finden hier keine Spur von einem streitsüchtigen oder rechthaberischen Geiste; in seinem ernsten Streben, Belehrung zu erhalten, konnte er jedoch nicht umhin, die Früchte seines eigenen tiefen Studiums der heiligen Bücher zu zeigen, sowie die Kraft des Geistes, die ihn mit Weisheit erfüllt hatte. Dieses geistige Erkennen, womit er die wahre Bedeutung des Wortes Gottes erfaßte, war der „Verstand," über den Alle sich wunderten, am meisten jedoch die Schriftgelehrten, die so lange an dem todten Buchstaben des Gesetzes festgehalten hatten.

Obgleich Nazareth nur eine kleine Stadt war, bot sie Jesu reichliche Gelegenheit, sich frei von den vorgefaßten Meinungen der Lehrer in Jerusalem mit der heiligen Schrift vertraut zu machen. Doch nicht nur die Schrift, sondern auch die menschliche Natur konnte er hier studiren. Unter dem jüdischen Volke erfreute sich Nazareth eines schlechten Rufes. Dies beweist die Frage Nathaniel's aus dem nahen Cana: „Was kann aus Nazareth Gutes kommen?" Von der Verderbtheit der Bewohner Nazareth's zeugt ferner die Behandlung, die Christus zu Theil wurde, als er daselbst predigte; denn als er dem Volke seine Missethaten vorhielt, wollte es sich thätlich an ihm vergreifen.

Gewisse Dinge in und um Nazareth begünstigten ihn jedoch bei der Aneignung jener Grundsätze, die, den jüdischen Priestern unbekannt, ihm bei der Verbreitung seiner Lehren so vortheilhaft waren. Diese günstigen Umstände entsprangen den Naturschönheiten der Stadt und ihrer Umgebung; diese scheinen seinen Geist in innigeren Verband mit Gott gebracht zu haben, selbst wenn wir annehmen, daß Jesus zu jener Zeit keine größeren göttlichen Eigenschaften bekundete als seine Jugendgenossen. Ueber die ausnehmende Schönheit Nazareth's und seiner Umgebung schreibt Dr. Stanley, ein Missionär in Palästina: „Fünfzehn sanft gerundete Hügel scheinen sich zusammengereiht zu haben, um dieses friedliche Thalbecken einzuschließen. Sie erheben sich wie der Rand einer Muschel um dasselbe her, wie um Eindringlinge fernzuhalten. Es ist ein reiches und schönes Feld inmitten dieser grünen Hügel, mit einer Menge bunter Blumen, Feigenbäume, kleiner Gärten und Dornhecken."

Die Stadt ist nicht auf dem Gipfel, sondern am Abhang eines westwärts nach dem Thale zu absteigenden Hügels erbaut. Von diesem Hügel genießt man eine Aussicht, die in ganz Palästina ihres gleichen nicht hat; nicht einmal vom Berg Tabor erblickt man eine so großartige Scenerie, denn hier sieht



Der Knabe Jesus im Tempel.

„Und Alle, die ihm zuhörten, verwunderten sich seines Verstandes.“—Luc. 2: 47.

man fast ganz Galiläa vor sich, dessen nördlicher Theil mit Schnee bedeckt ist, der auf den hohen Bergen liegt und im Licht der Sonne wie Silber schimmert, während im Westen und Südwesten das Mittelländische Meer sich vor unseren Augen ausbreitet. Noch großartiger aber ist die Ebene von Esdraelon (die ihren Namen von Jesreel ableitet); diese erstreckt sich fünfzehn Meilen weit von dem Thale am Fuße der Stadt Nazareth. Schön wie die Landschaft ist, sind es doch die mit jedem Hügel, jeder Ebene in der Gegend verknüpften geschichtlichen Erinnerungen, die dem Orte seinen Hauptreiz verleihen. Die Ebene von Jesreel war schon im patriarchalischen Zeitalter der Schauplatz vieler Schlachten. Hier maßen sich die Heere der Midianiter, der Amalekiter, der Syrer und der Philister mit den Streitern Juda's und machten die Ebene zum Schlachtfeld der Jahrhunderte. Ist es daher zu verwundern, daß ein so empfänglicher Geist wie der des Knaben Jesus so tief aus dem Becher der Natur trank? daß er mit der Geschichte und den Gesetzen seines Volkes so vertraut war? daß er mit stets zunehmender Begeisterung den Verkehr mit Gott suchte?

Von den Knabenjahren Jesu wissen wir nur so viel, daß er der Sohn eines Zimmermanns war, der ohne Zweifel häufig seinem Vater bei der Arbeit half, wie es die jüdischen Söhne zu thun pflegten, die in der Regel das Handwerk ihrer Väter erlernten. Wir mögen ihn uns als einen himmlisch schönen und göttlich guten Knaben vorstellen, der schon in seiner Kindheit Wunder verrichtete; Gewisses aber wissen wir nichts über diese Dinge, da die Evangelien darüber schweigen. Nachdem wir ihn im Alter von zwölf Jahren im Tempel mitten unter den Lehrern sitzen fanden, entzieht die Geschichte ihn unseren Blicken volle achtzehn Jahre lang, bis er im Alter von dreißig Jahren sein Lehramt antrat. Alles, was wir während dieses langen Zeitraums über ihn erfahren, finden wir im Evangelium Lucä, wo wir lesen, daß seine Mutter, als sie ihn nach langem Suchen in eifriger Unterhaltung mit den Schriftgelehrten fand, zu ihm sagte: „Mein Sohn, warum hast du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht."


Jesus, der Zimmermannssohn.

„Und er sprach zu ihnen: Was ist es, daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich in dem sein muß, das meines Vaters ist? Und sie verstanden das Wort nicht, das er mit ihnen redete. Und er ging mit ihnen hinab, und kam gen Nazareth, und war ihnen unterthan. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen."

Johannes der Täufer tritt als Prediger auf.

Die Evangelien erzählen uns über die Knabenjahre Johannis eben so wenig wie über die des Heilands. Wir lesen bloß, unter welchen Umständen er geboren wurde, wie seinen Eltern prophezeit wurde, daß er der Vorläufer des Heilands sein sollte, und daß er sich schon frühzeitig in die Wüste von Engedi zurückzog. In jenen Tagen und selbst später noch pflegten diejenigen, die sich auf ein religiöses Leben vorbereiten wollten, sich eine Zeit lang in die Wüste zurückzuziehen und dort in strengster Abgeschiedenheit von der Welt

Betrachtungen über das Wesen und die Güte Gottes anzustellen. Johannes hielt sich vielleicht fünfzehn Jahre oder noch länger in der Wüste auf. Während dieser Zeit nährte er sich von dem wilden Honig, den die Bienen in Felsenspalten oder auf den in der Wildniß wachsenden Zwergbäumen ansammelten, sowie auch von Heuschrecken, deren es in jener Gegend eine Menge gab.

Als Johannes endlich aus seiner Abgeschiedenheit heraustrat, fand er, daß die Dinge in Judäa eine schlimme Wendung genommen hatten. Die Juden hatten keine Stimme in der Regierung mehr; sie wurden jetzt von Pontius Pilatus, einem römischen Procurator (Statthalter) regiert, der dem Landpfleger von Syrien untergeordnet war. Das Volk wurde von den Zöllnern schwer bedrückt; diese Beamten erlegten nämlich den Juden unerschwingliche Steuerlasten auf, die einer Confiskation ihres Eigenthums fast gleichkamen. Nicht ohne lautes Murren wurden diese Steuern bezahlt; der Geist der Empörung erstarkte von Jahr zu Jahr mehr und führte endlich zu einer Organisation unter Judas zum Zwecke der Einstellung fernerer Tributzahlungen an Cäsar Augustus, der sich jetzt zum Kaiser von Rom gemacht hatte.

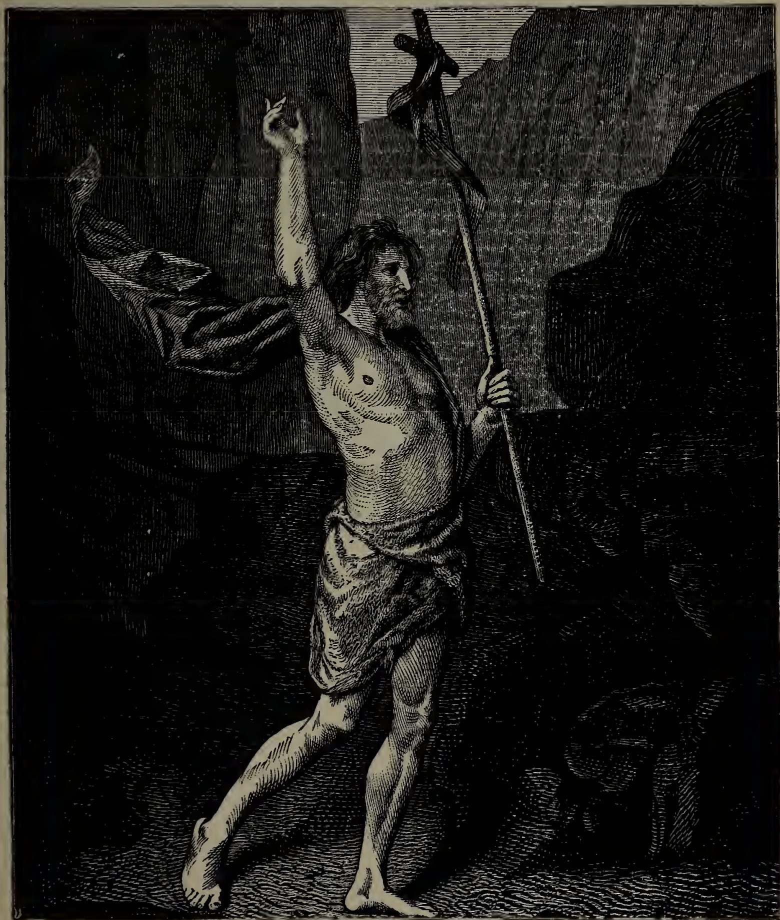
Außer diesem berechtigten Murren der Juden über die ihnen von Rom auferlegten Lasten trugen noch viele andere Dinge dazu bei, den Zustand des Volkes zu einem unerquicklichen zu machen. So fehlte es z. B. auch an inneren Zerwürfnissen nicht, die indessen durch römische Einmischung in die Angelegenheiten des Priesterthums angefacht wurden. Um einer Consolidation der Juden vorzubeugen, wurden die Hohenpriester häufig ihres Amtes entsetzt, und die Folge war, daß die Stammverhältnisse des Volkes sich mit jedem Wechsel im Hohenpriesteramte veränderten.

Johannes verkündet das Auftreten Christi.

Während diese Zerwürfnisse und Verschwörungen eine ernstliche Krisis heraufzubeschwören drohten, rief der Geist Gottes Johannes aus seiner Abgeschiedenheit und sandte ihn nach Judäa, um das Auftreten Christi zu verkünden. Obwohl er sich keiner wunderthätigen Kraft rühmte, nahm er dennoch das Gewand eines Propheten an, d. h. „ein Kleid von Kameelshaaren und einen ledernen Gürtel um seine Lenden.“ Auch in andern Beziehungen, namentlich in der Art und Weise seines Predigens schien er sich Elias zum Vorbild genommen zu haben. Schon in seiner ersten Erklärung an das Volk, das den Prophezeiungen Jesaja's gemäß einen Vorläufer des Messias erwartete, drängte er sein eigenes Ich in den Hintergrund: „Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste; bereitet dem Herrn den Weg, und machet richtig seine Steige.“ Jesus selbst bemerkte in einer seiner Reden, daß Johannes der Elias sei, der da kommen sollte, und diese sinnbildliche Erklärung veranlaßte Viele zu dem Glauben, daß der längst ersehnte Elias in der Person des Johannes wieder Fleisch und Bein angenommen habe. Sein Auftreten wurde daher, wie St. Marcus erklärt; „der Anfang des Evangelii von Jesu Christo, dem Sohne Gottes.“

Durch seine äußere Erscheinung und die Art und Weise seines Auftretens gewann Johannes sofort einen großen Anhang. Eine Menge Volks strömte von allen Theilen Judäa's, wohin nur sein Ruf gedrungen war, herbei, um ihn zu hören. Er begnügte sich indessen nicht damit, Buße zu predigen, sondern führte auch zum äußerlichen Zeichen des Anfangs eines neuen Lebens die Taufe ein. Die Zöllner ermahnte er zur Ehrlichkeit und Barmherzigkeit, die Selbstsüchtigen zur Freigebigkeit gegen die Armen. Den Soldaten redete er eindringlich zu, die Rechte Aller zu wahren und die schwer bedrückten Niedrigen zu beschützen. Die Pharisäer und Sadducäer, die sich in stolzer Selbstüberhebung im Besitze einer von Abraham ererbten Rechtschaffenheit wähnten, nannte er ein „Schlangen- und Otterngezücht“ und sagte ihnen, daß Gott dem Abraham auch aus den Steinen Kinder zu erwecken vermöge. „Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt,“ rief er diesen beiden Sekten zu; „darum, welcher Baum nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und in's Feuer geworfen... Sehet zu, thut rechtschaffene Früchte der Buße.“

Die beiden halsstarrigen Sekten schenkten diesen Ermahnungen nur wenig Beachtung, die Zöllner und die Massen des Volkes aber nahmen die Warnungen Johannis an und kamen in großer Anzahl herbei, um



Johannes als Bußprediger.

„Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen."—Matth. 3: 2.

sich taufen zu lassen, bei welcher Ceremonie sie ihre Sünden öffentlich bekannten und durch Buße einen neuen Bund mit Gott machten. So predigte und taufte er sechs Monate lang, bis Jesus, der nun das

levitische Alter von dreißig Jahren erreicht hatte und nunmehr zur Ausübung des priesterlichen Lehramts berechtigt war, aus seiner Verborgenheit hervortrat, um sich taufen zu lassen.

Christus von Johannes getauft.

Als Jesus zu Johannes kam und von ihm getauft zu werden begehrte, wehrte ihm dieser mit den Worten: „Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir?“ Christus aber antwortete: „Laß jetzt also sein; also gebühret es uns alle Gerechtigkeit zu erfüllen.“ Diese Antwort enthält eine genügende Erklärung der Nothwendigkeit des Taufaktes als eines äußerlichen Zeichens für das Volk, daß diejenigen, welche ihre Sünden aufrichtig bereuen, einen öffentlichen Beweis davon geben sollten, der zugleich der feierliche Ausdruck einer übernommenen Verpflichtung wäre. Obwohl ein Mensch ohne Sünde und daher der Taufe nicht bedürftig, wünschte Jesus doch getauft zu werden, um allen an gewöhnliche Menschen gestellten Anforderungen zu genügen. Selbst im Fleische geboren, war er allen Naturgesetzen unterworfen, und er hielt es daher ebenso sehr für seine Pflicht, durch das Wasser der Taufe die „Sünde im Fleisch“ zu verdammen, als dieselbe durch sein Blut am Kreuze zu sühnen, und so zeigte er denn durch sein eigenes Beispiel, wie man nur auf dem Weg der Buße und Selbstheiligung in das Himmelreich eingehen könne. Seinem schuldlosen Gewissen mochte es hart dünken, sich dem Taufakt zu unterziehen; dieses erste Leiden aber wurde auf der Stelle belohnt. Dieser ersten Unterwerfung unter den Willen des himmlischen Vaters folgte die erste öffentliche Kundgebung der göttlichen Anerkennung auf dem Fuße, denn als Jesus getauft war und aus dem Wasser stieg, „siehe, da that sich der Himmel auf über ihm; und Johannes sahe den Geist Gottes, gleich als eine Taube, herab fahren, und über ihn kommen; und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.“ Dies war ein zweiter Taufakt, der Jesus mit götlicher Macht bekleidete, welche er in der Folge auch auf seine Jünger übertrug.

Durch diese Taufe wurde Jesus über die Zustände erhoben, denen gewöhnliche Menschen unterworfen sind, und er trat nun in eine neue Sphäre ein, in der seine göttliche Natur sich zu offenbaren begann. Er war fortan ein Lehrer und in all' seinem Thun und Wirken zeigte sich jetzt die Kraft Gottes. An jenem gesegneten Tage, als Jesus in den Jordan stieg, um die Ceremonie der Taufe über sich ergehen zu lassen, tauchte er als **Christus** aus den Wellen empor, um den neuen Bund zu verkünden.

Des Heilands Fasten und Versuchung.

Christus trat sein öffentliches Lehramt nicht unmittelbar nach seiner Taufe an, sondern „ward vom Geist in die Wüste geführt,“ wo er, ohne Zweifel in innigem Verkehr mit Gott, vierzig Tage lang fastete. Sollte dieses Fasten zur Prüfung seines Glaubens und Gottvertrauens dienen? Unmöglich, denn er war ja selbst Gott und daher ohne Sünde und menschliche Schwächen. Sein vierzigtägiges Verweilen in der Wüste hatte denselben Zweck wie das des Moses auf dem Sinai und das des Elias auf dem Horeb; es war eine freiwillige Abgeschiedenheit von der Welt, um mit Gott zu verkehren. Auch beim Abschluß seines öffentlichen Lehramtes suchte Christus die Einsamkeit im Garten Gethsemane auf, um seine große Seele vor dem himmlischen Vater auszugießen.

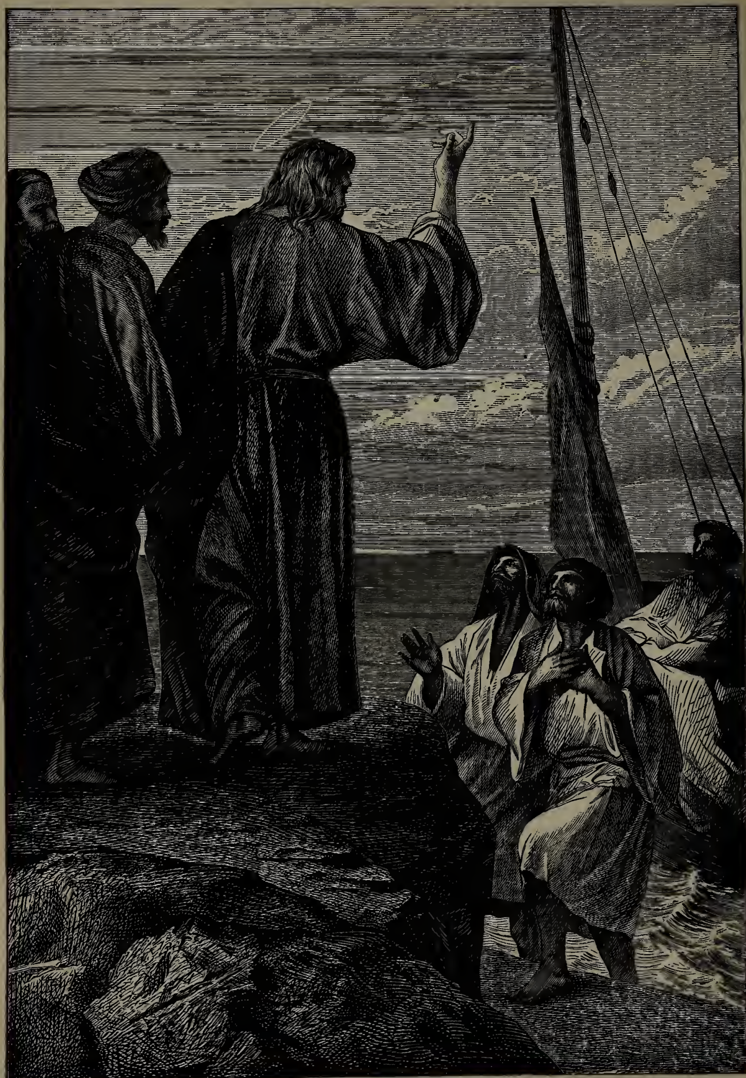
Als die vierzig Tage vorüber waren, wurde Christus hungrig. Da trat der Teufel zu ihm und sprach: „Bist du Gottes Sohn, so sprich zu dem Stein, daß er Brod werde.“ Mit diesen Worten wollte der Satan den Herrn verführen, von der ihm verliehenen Gewalt Gebrauch zu machen; vielleicht lag ihm nur daran, zu entdecken, was für Macht Jesus erhalten habe. Christus aber durchschaute die Absicht des Versuchers und antwortete: „Der Mensch lebt nicht von Brod allein, sondern von jeglichem Wort Gottes.“

Die Worte, mit denen der Teufel Jesus versuchte, erinnern uns an die Versuchungen, denen die Kinder Israel's so oft auf ihrer Wanderung durch die Wüste erlagen; wahrscheinlich gedachte Satan der Juden unter Heimsuchungen und glaubte, daß Jesus der Versuchung ebenfalls zugänglich sein werde.



„Hebe dich weg von mir, Satan."

Obwohl nun der erste Versuch fehlgeschlagen war, hoffte er dennoch, den Heiland zu Falle zu bringen; er führte ihn daher auf die Zinne des Tempels zu Jerusalem und sagte: „Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab, denn es stehet geschrieben: Er wird seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich auf



(376) **Berufung der Apostel Jacobus und Johannes.**

„Und da er von dannen fürbaß ging, sahe er zwei andere Brüder, Jacobum, den Sohn Zebedäi, und Johannem, seinen Bruder, im Schiff, mit ihrem Vater Zebedäo, daß sie ihre Netze flickten; und er rief sie.“—Matth. 4: 21.

den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest." Jesus antwortete hierauf: „Wiederum stehet auch geschrieben: ‚Du sollst Gott, deinen Herrn nicht versuchen.'" Der Teufel wollte aber noch einen dritten Versuch machen, den Heiland menschlicher Schwächen zu überführen. Diesmal beschloß er, seinen Ehrgeiz und seine Eitelkeit zu erregen; er nahm ihn daher mit auf den Gipfel eines hohen Berges, vielleicht auf die Spitze des Berges Quarantania, wo damals, wie noch heute, zahlreiche wilde Thiere hausten, und von jenem hohen Punkte aus zeigte er ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sagte: „Dies Alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest." Doch siegreich über diese letzte und mächtigste Versuchung des menschlichen Herzens erwiderte Christus: „Hebe dich weg von mir, Satan; denn es stehet geschrieben: Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn und ihm allein dienen." Durch den unerschütterlichen Glauben Jesu besiegt, verließ ihn der Satan, worauf Engel vom Himmel hernieder kamen und dem Heiligen dienten, der jetzt bereit war, sein Lehramt anzutreten.

Johannes erklärt Jesus für den Messias.

Während Christus in der Wüste verweilte, fuhr Johannes fort, vom Messias zu predigen, der jetzt gekommen sei, bis die Machthaber zu Jerusalem, die von den bei der Taufe Jesu geschehenen Wundern Kunde erhalten hatten, Priester zu dem Bußprediger sandten, um ihn auszuforschen. Als diese zu Johannes kamen, fragten sie ihn: „Bist du Christus?" „Bist du Elias?" „Bist du ein Prophet?" Auf alle diese Fragen antwortete Johannes, daß ein Größerer als er gekommen sei, „deß ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse," und der mit Feuer taufen werde. Während Johannes nun von Tag zu Tag die Fragen derer beantwortete, die um ihn waren, erschien Jesus eines Tages plötzlich wieder unter der Menge, worauf der Täufer mit freudigem Enthusiasmus ausrief: „Siehe, das ist Gottes Lamm!" Auch erklärte er dem Volke, wie es ihm bei der Taufe Jesu geoffenbaret wurde, daß dieser der Messias sei.

Am folgenden Tage, als Johannes sich mit zweien seiner Jünger unterhielt, ging Jesus an ihnen vorüber, worauf Johannes wiederum ausrief; „Siehe, das ist Gottes Lamm!" Als die beiden Jünger diese Worte vernahmen, glaubten sie an die göttliche Sendung Christi, verließen Johannes und folgten Jesu nach. Dies waren die Ersten, die sich zum Heiland bekehrten. An demselben Tage wurde Simon, der Bruder des Andreas, berufen und erhielt vom Herrn den Namen Kephas (d. h. Fels). Den Tag darauf wurde Philippus von Bethsaida, demselben Orte, wo Andreas und Petrus wohnten, ebenfalls ein Jünger Christi, und diese veranlaßten Nathaniel aus Cana bei Nazareth, sich ihnen anzuschließen, indem sie sagten: „Wir haben den gefunden, von welchem Moses im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, Jesum, Joseph's Sohn von Nazareth." Nathaniel aber, der an der göttlichen Sendung Christi zweifelte, sagte: „Was kann von Nazareth Gutes kommen?" worauf Philippus ihm antwortete: „Komm und siehe es." Als Nathaniel nun zu Jesus kam, sagte dieser zu ihm: „Ehe denn dich Philippus rief, da du unter dem Feigenbaum warst, sahe ich dich." Jetzt war Nathaniel von dem göttlichen Charakter Jesu überzeugt, denn als er unter dem Feigenbaum saß, war er so weit vom Herrn entfernt gewesen, daß dieser ihn mit rein menschlichen Augen nicht hätte sehen können. Christus errieth seine Gedanken und sprach: „Du glaubest, weil ich dir gesagt habe, daß ich dich gesehen habe unter dem Feigenbaum; du wirst noch Größeres denn das sehen."

Das erste Wunder.

Am dritten Tage nachdem Jesus aus der Wüste zurückgekehrt war, fand in Cana, einer kleinen Stadt in Galiläa, eine Hochzeit statt, zu welcher er und seine vier Jünger und auch seine Mutter geladen waren.

Das Paar, das sich in den Stand der heiligen Ehe begeben wollte, war offenbar sehr arm und nicht im Stande, alle die zu einem derartigen Festmahle erforderlichen Dinge zu beschaffen. Wein wurde bei solchen Gelegenheiten für unentbehrlich gehalten, und es war daher natürlich, daß die Gäste, denen die Armuth der Familie der Braut vielleicht nicht bekannt war, Wein forderten, um auf das Wohl der Neuvermählten zu trinken. Maria setzte den Heiland davon in Kenntniß, daß es an Wein gebreche, und gebot dann den Dienern zu thun, was er ihnen sagen werde. Auf seinen Befehl brachten die Diener nun sechs steinerne Wasserkrüge, von denen jeder ungefähr zwei oder drei „Maß" (zwanzig Gallonen) hielt, und füllten dieselben bis oben an mit Wasser. Nachdem dies geschehen war, hieß Jesus die Diener Proben davon schöpfen und dieselben dem Speisemeister bringen. Als der Speisemeister die ihm gereichte Flüssigkeit kostete, fand er, daß dieselbe vortrefflicher Wein war. Erstaunt hierüber rief er den Bräutigam und sagte:



Das erste Wunder.—Verwandlung des Wassers in Wein.

„Jedermann giebt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken geworden sind, alsdann den geringern; du hast den guten Wein bisher behalten." Er wußte aber nicht, daß der gute Wein, der ihm und den Gästen vorgesetzt worden, wenige Minuten zuvor reines Wasser gewesen war. Die Jünger aber und auch die Diener wußten, daß Jesus ein Wunder verrichtet hatte, und ihr Glaube an ihn wurde dadurch noch mehr bestärkt. Nach der Hochzeit ging Jesus mit seiner Mutter und seinen Brüdern und Jüngern hinab gen Capernaum, wo er sich eine kurze Zeit mit ihnen aufhielt.

Christus treibt die Wechsler aus dem Tempel.

Jesus verweilte nur wenige Tage in Capernaum, weil das Osterfest nahe war. Er begab sich nun mit seinen Jüngern nach Jerusalem hinauf, um an dem Feste Theil zu nehmen, und hier sollte sein

öffentliches Lehramt beginnen nach der Prophezeiung: „Der Herr, den ihr sucht, wird bald in seinen Tempel kommen.“

Das Osterfest wurde in Jerusalem stets mit großem Gepränge gefeiert, da nicht nur die ganze Bevölkerung Judäa's, sondern viele Juden, die in Egypten, Syrien, Rom und anderen Ländern zerstreut lebten, nach der heiligen Stadt pilgerten, um das Fest der Feste dort zu begehen. In welcher Weise Christus nach Jerusalem kam, um Ostern zu feiern, ist aus der Bibel nicht ersichtlich; alle Anzeichen deuten jedoch darauf hin, daß er als Lehrer und als ein Mann von Gewicht dort auftrat. Wir können uns daher vorstellen, wie hoch sein Ansehen gestiegen war seit dem Tage seiner Taufe, an dem der Heilige Geist in Gestalt einer Taube auf ihn hernieder stieg, während eine Stimme vom Himmel ihn als den Sohn Gottes verkündete.

Jerusalem bot um die Osterzeit einen unbeschreiblichen Anblick dar. So groß die Stadt war, vermochte sie nicht ein Zehntel der Gläubigen zu beherbergen, die herbeigeströmt kamen, um hier das Fest zu feiern. Josephus meldet uns, daß A. D. 65 nicht weniger als drei Millionen Juden dem Feste beiwohnten. Es ist möglich, daß zur Zeit des Heilands, ehe so viele Juden nach anderen Theilen der Welt gezogen waren, eine noch größere Zahl Besucher sich einstellte, um Ostern in der Stadt Davids zu feiern. Da nur ein sehr kleiner Theil dieser ungeheuren Volksmenge in Jerusalem selbst ein Unterkommen fand, mußte die große Mehrheit der Besucher ihre Zelte auf den benachbarten Hügeln und Feldern aufschlagen, die daher den Anblick eines riesigen Heerlagers darboten.

Hoch empor über alle Gebäude der Stadt ragte, der erhabenste Anblick in ganz Jerusalem, der Tempel auf dem Berge Moria, zu dem während der Festtage Hunderttausende wallten, um ihre Gebete zu verrichten und dem Herrn ihre Opfer darzubringen. Hier war der heilige Schrein David's und Salomo's, der allerdings von dem gottlosen Herodes umgebaut worden war, allein noch immer die heiligsten Traditionen des jüdischen Volkes versinnlichte.

Verschiedene Umstände hatten indessen aus dem Tempel einen Marktplatz gemacht, denn da Tausende herbeikamen, ohne die nöthigen Opferthiere mitzubringen, so benutzten kluge Spekulanten diese Gelegenheit zur Selbstbereicherung, indem sie Ochsen, Schafe, Tauben und andere Thiere feilboten. Dieser Handel wurde anfänglich in den äußeren Tempelhöfen betrieben, als jedoch die Zahl solcher Händler im Laufe der Zeit zunahm, drangen dieselben allmälig in das heilige Gebäude selbst ein, bis sie endlich den größeren Theil desselben in Beschlag genommen hatten. Vom Handel mit Opferthieren zu anderen Ungebührlichkeiten war nur ein Schritt. Juden aus fremden Ländern kamen hierher, um die Tempelsteuer zu zahlen, und da die ausländischen Münzsorten, die sie mitbrachten, in Jerusalem nicht gangbar waren, so errichteten Makler oder Wechsler ihre Buden im Tempel, um die Sekel des Heiligthums gegen fremdes Geld umzutauschen. So war denn der Tempel zu einem großen Bazaar geworden, und ohne Zweifel theilten die Händler ihren Gewinn mit den Priestern.

Am ersten Tage des Osterfestes, als das Geräusch der Vorbereitungen bereits dem lärmenden Schacher Platz gemacht hatte und die gellenden Stimmen der Geldwechsler, das Brüllen der Rinder, das Blöken der Schafe und das Girren der Tauben in wirrem Durcheinander durch die Tempelhöfe und die weiten Räume des Tempels selbst erschallten, betrat Jesus die heilige Stätte, um seine Andacht zu verrichten und das Volk zu lehren. Entrüstet über die Entheiligung des Tempels, die rings um ihn vorging, ergriff er eine Geißel aus Stricken, die wahrscheinlich von einem der Viehtreiber benutzt worden war, und schlug kräftig damit auf die Tempelschänder los, die erschrocken und bestürzt das Weite suchten. Die Tische der Geldwechsler stieß er um, daß die Münzen klirrend über die Marmorplatten des Bodens hinrollten. Bald war der Tempel von den unreinen Dingen geräumt, die ihn entweiht hatten. Als die habgierigen Wechsler sich

zum Rückzug anschickten, rief Christus ihnen zu: „Traget das von dannen, und machet nicht meines Vaters Haus zum Kaufhaus.“

Die Ueberlegenheit Christi den Priestern des Tempels gegenüber zeigte sich in dem Umstande, daß keiner derselben ihm entgegenzutreten wagte, obgleich er durch die Vertreibung der Händler und Wechsler ein Recht umstieß, das ohne Zweifel von den Machthabern ertheilt worden war. Statt Zorn zu erregen scheint sein Verfahren die Juden erwartungsvoll gestimmt zu haben, da dieselben das Gerücht, daß Jesus



„Ihr habt meines Vaters Haus zu einer Mördergrube gemacht.“

der Messias sei, wohl schon vernommen, wahrscheinlich aber für eitles Gerede gehalten hatten. Sie sagten daher zu ihm: „Was zeigest du uns für ein Zeichen, daß du solches thun mögest?“ Er antwortete nur: „Brechet diesen Tempel, und am dritten Tage will ich ihn aufrichten.“ Sie verstanden nicht, daß seine Worte einen verborgenen Sinn hatten und daß er auf den Tempel seines Leibes anspielte; sie sagten daher verwundert: „Dieser Tempel ist in sechs und vierzig Jahren erbauet, und du willst ihn in dreien Tagen aufrichten?“ Jesus gab ihnen keine weitere Antwort, unterließ es auch, sie über seinen messianischen Beruf aufzuklären; nichtsdestoweniger hatten seine Worte einen tiefen Eindruck auf die Priester gemacht, die nicht

umhin konnten, seine höhere Weisheit anzuerkennen. Eine große Menschenmenge drängte sich herbei, um ihn zu hören, und Tausende ließen sich bekehren. Diese Bekehrungen fanden jedoch hauptsächlich unter dem gemeinen Volke statt; die Priester stellten sich äußerlich überzeugt von den großen Wahrheiten, die er verkündete, während sie ihn in ihrem Herzen verachteten.

Die Bekehrung des Nicodemus.

Unter den Machthabern der Juden befand sich ein Pharisäer Namens Nicodemus, auf den die Lehren Christi einen tieferen Eindruck gemacht hatten als auf die Priester oder das Volk, der aber wegen der Mißgunst, mit der die Würdenträger in Staat und Kirche dem Auftreten des Heilands zusahen, es nicht wagte, seine Ueberzeugung offen auszusprechen, weil er ein Gegenstand des Spottes zu werden fürchtete. Nachdem er mehrere Tage lang mit sich zu Rathe gegangen, suchte er ihn endlich bei Nacht auf, damit keiner seiner Bekannten ihn zu dem verpönten Volkslehrer gehen sehen möchte. Er redete Christus mit „Meister" an und sagte: „Wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen; denn Niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn Gott mit ihm." Hierauf antwortete Jesus ihm in Worten, die seinen wahren Sinn verhüllten, gerade wie er den Priestern im Tempel geantwortet hatte: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen." Nicodemus bat nun um eine Erklärung dieser Worte, da er nicht verstehe, wie ein alter Mensch wieder geboren werden könne. Als Jesus sah, daß das Herz seines Besuchers geneigt war, an seine von Johannes angekündigte messianische Sendung zu glauben, sagte er: „Es sei denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen," und nun erklärte er dem Nicodemus, daß nur die geistige Wiedergeburt selig machen könne. Doch dieser Trost war nicht Alles, was Nicodemus erfuhr, denn um ihm zu zeigen, was für Opfer erforderlich seien, um die Welt zu erlösen, fuhr Jesus fort:

„Und wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde."

Nicodemus war daher der Erste, dem Christus seine wahre Mission ankündigte und dem er das bittere Opfer erklärte, das dargebracht werden müsse, um die Sünden aller Welt zu sühnen. Die Worte Jesu machten einen tiefen und erhebenden Eindruck auf Nicodemus. Dieser findet sich in der neutestamentlichen Geschichte nur dreimal erwähnt; beim letzten Mal aber zeigte er, wie völlig er von der Macht und Liebe Christi durchdrungen war. Das erste Mal suchte er den Herrn unter dem Schutze der Nacht auf; von dieser Nacht an aber war seine Furcht verschwunden, und er scheute sich hinfortan nicht, Jesum als den verheißenen Messias anzuerkennen. Als das Lehramt des Heilands seinem Ende nahe war und seine Feinde ihm nach dem Leben trachteten, war Nicodemus der Einzige im Sanhedrin (hohen Rathe), der unbekümmert um das Geschrei seiner von wüthendem Hasse gegen den Herrn erfüllten Amtsbrüder sich erhob und sie mit der Frage beschämte: „Richtet unser Gesetz auch einen Menschen, ehe man ihn verhöret, und erkennet, was er thut?"

Noch einmal erschien Nicodemus, um seinen Glauben und seine Liebe zu Jesu zu bethätigen. Es war nach der Kreuzigung, als die Jünger sich fürchteten, sich als Anhänger des Gekreuzigten zu bekennen, als der bloße Verdacht der Sympathie für Christus hinreichend war, einen Mann zu verurtheilen. Da zeigte Nicodemus seine ganze Seelengröße, seine Furchtlosigkeit, seine ehrfurchtsvolle Liebe zu ihm, der für die Sünden der Welt starb. „Es kam aber auch Nicodemus, der vormals bei der Nacht zu Jesu gekommen

war, und brachte Myrrhen und Aloen unter einander, bei hundert Pfunden," um den theuren Leichnam zu salben. Zaghaft im Anfang, zeigte er am Ende einen größeren Muth als irgend einer der Jünger.

Die Gefangennahme Johannis des Täufers.

Wie lange Jesus sich in Jerusalem aufhielt, wissen wir nicht; vielleicht nur einige Tage, höchstens einige Wochen. Er stieß daselbst auf starke Vorurtheile, hauptsächlich weil er seine Ausbildung in keiner Synagoge oder Rechtsschule erhalten hatte, und weil er aus diesem Grunde beim Volke mehr Einfluß ausübte als die Priester. Eine andere Ursache der Gehässigkeit gegen ihn ist in der Scheinheiligkeit der Pharisäer zu suchen, die im Besitze aller Tugenden zu sein vorgaben und Jeden verdammten, der mit einer besseren Lehre vor das Volk trat. Diese Einflüsse bestimmten Jesus, sich von Jerusalem nach den ländlichen Bezirken von Judäa zurückzuziehen, wo er zu predigen und zu taufen anfing, obwohl der eigentliche Taufakt nicht von ihm selbst, sondern von seinen Jüngern vollzogen wurde. Johannes predigte um diese Zeit zu Enon, nahe bei Salim, wo er die von ihm Bekehrten in den kleinen Bächen jener Gegend taufte, während Jesus sein Wirken auf die Gegend am Jordan beschränkte, wohin eine große Menge Menschen kam, um ihn zu hören, und wo Hunderte täglich getauft wurden, so daß die Anhänger Johannis zu fragen anfingen, warum Jener größeren Erfolg habe als ihr Meister, und es schien fast, als ob zwischen den Anhängern der beiden großen Prediger ein Geist der Nebenbuhlerschaft erwachen wollte. Johannes aber siegte über eine Versuchung, der mancher schwächere Geist erlegen wäre; ja dieselbe gab ihm sogar Veranlassung, noch einmal Zeugniß für Christus abzulegen, und zwar that er dies in Worten, die seine Demuth und Selbstverleugnung in das schönste Licht stellen. „Ein Mensch," sprach er, „kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel. Ihr selbst seid meine Zeugen, daß ich gesagt habe, ich sei nicht Christus, sondern vor ihm her gesandt. Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam; der Freund aber des Bräutigams stehet und höret ihm zu, und freuet sich hoch über des Bräutigams Stimme. Dieselbe meine Freude ist erfüllet. Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen. Der Vater hat den Sohn lieb, und hat ihm Alles in seine Hand gegeben. Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben. Wer dem Sohne nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm." Obgleich es Johannes



Herodias.

(Nach dem Gemälde von Benjamin Constant, im „Salon" 1881 ausgestellt.)

schieden war, selbst außerhalb der christlichen Kirche zu bleiben, schließt er doch sein Zeugniß damit ab, daß er seinen Jüngern und allen seinen Zuhörern den Weg in dieselbe wies.

Die Selbstverläugnung Johannis.

Um auch den bloßen Schein der Nebenbuhlerschaft zu vermeiden, verließ Johannes die Gegend von Enon und begab sich nordwärts nach Galiläa, wo er vor großen Volksmassen zu predigen fortfuhr, und wo er einen solchen Einfluß ausübte, daß sogar Herodes Antipas, der jetzige Herrscher von Judäa, ihn zu hören kam. Herodes hatte die Herodias, die geschiedene Gattin seines Halbbruders Philippus, geheirathet, und diese Heirath hatte den Unwillen des Volkes erregt, das nur durch Drohungen zum Schweigen gebracht werden konnte. Johannes aber war nicht der Mann, der sich so leicht einschüchtern ließ, und mit dem ihm eigenthümlichen ungestümen Eifer predigte er gegen die ungesetzliche Heirath und erklärte Herodes in's Gesicht: „Es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib habest.“ Diese Rede, die ganz geeignet war, das jetzt von religiösem Enthusiasmus ergriffene Volk auf's Aeußerste gegen Herodes zu erbittern, erregte den Zorn des letzteren und noch mehr den der Herodias, auf deren Anstiftung Johannes ergriffen und in das Gefängniß zu Peräa geworfen wurde. Ohne Zweifel wäre er ohne Weiteres hingerichtet worden, hätte nicht Herodes Ursache gehabt, die Wuth des Volkes zu fürchten, das in Johannes den Vorläufer Christi anerkannt und den wiedererstandenen Elias in ihm begrüßt hatte. Vielleicht glaubte Herodes selbst an den prophetischen Charakter Johannis, denn es heißt, daß das Gewissen ihn geschlagen habe, und dieser Umstand machte ihn um so abgeneigter, einen Propheten tödten zu lassen, der, vielleicht auf göttlichen Antrieb, eine ihm unliebsame Wahrheit gesagt hatte. Johannes schmachtete daher mehrere Monate im Gefängniß, der Gegenstand des Hasses der Herodias und der Eifersucht der Pharisäer. Mehr als einmal sah diese lasterhafte Frau ihre Anschläge gegen Johannis Leben vereitelt, endlich aber bot sich eine Gelegenheit, ihren Racheburst zu befriedigen. An des Königs Geburtstag fand zu Machärus eine Hoffestlichkeit statt. Nach aufgehobener Tafel kam die Tochter der Herodias herein und tanzte vor der versammelten Gesellschaft. So entzückt war der Vierfürst von ihrer Anmuth und Schönheit, daß er ihr feierlich gelobte, ihr Alles zu geben, was sie wünschte. Auf Einflüsterung ihrer gottlosen Mutter verlangte nun Salome — so hieß das Mädchen — das Haupt Johannis des Täufers. Das Versprechen war in Gegenwart aller anwesenden Gäste gegeben worden, und so ungern Herodes sich zum Werkzeug eines so blutigen Verbrechens machen ließ, konnte er sein gegebenes Wort nicht mehr zurücknehmen, und so schickte er denn den Hauptmann seiner Leibwache hin und ließ Johannes im Gefängniß enthaupten, worauf sein Haupt der triumphirenden Ehebrecherin gebracht wurde, deren Sünden er in so scharfen Worten getadelt hatte.



Salome tanzt vor Herodes.

Inzwischen wandte Jesus sich an das Volk und vertheidigte Johannes gegen jeden Verdacht der Wankelmüthigkeit, den seine Botschaft erregt haben mochte. In gebührenden Worten bezeichnete er ihn

als einen Propheten, ja als einen Mann, „der auch mehr ist denn ein Prophet.“ Sie waren hinausgegangen, ihn zu sehen, und was hatten sie gesehen? Kein schwankendes Rohr, das sich vor dem Wind des Ungemachs beugt; keinen speichelleckenden Höfling, der vor dem Drohen eines Königs oder dem Hasse einer Königin zittert. Nein, er war in der That der Elias, der von den Propheten als der Herold des Messias angekündigt worden war; allein ihre kindische Thorheit, die nie wußte, was sie wünschen oder erwarten sollte, wandte sich mit gleichem Murren und Unglauben von der rauhen Sittenstrenge Johannis wie von der milden, gewinnenden Liebe Jesu ab. Doch „die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern,“ und schon war die Zeit für Jesus gekommen, sich denen, die ihn nicht als Heiland anerkennen wollten, als Richter zu offenbaren.

Jesus und die Samariterin.

Bald nachdem Johannes von Enon nach Galiläa gezogen war, fand Jesus, daß die Vorurtheile der Pharisäer gegen ihn so stark waren, daß die Ausübung seines Lehramts dadurch ernstlich gefährdet wurde. Er verließ daher Judäa und wanderte nach Galiläa, wo er vor den Juden geschützt war, die ihm nach dem Leben trachteten. Sein Weg führte ihn durch Samaria in das Thal von Sichem, das durch die Erinnerung an die Erzväter Abraham, Isaak und Jakob geheiligt war, und in welchem die Gebeine Josephs ihre letzte Ruhestätte gefunden hatten. Dieser Weg war Jesus nicht unbekannt, denn er hatte ihn schon in seiner Kindheit zurückgelegt.

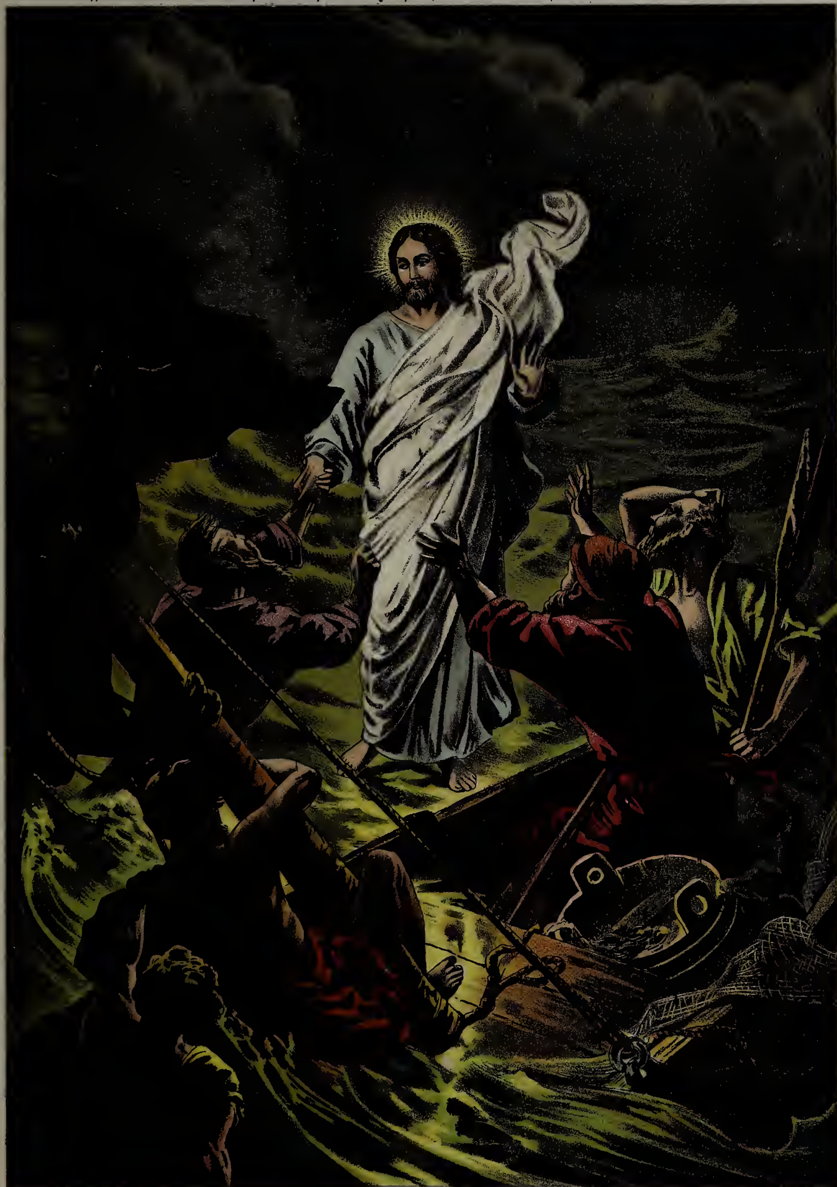
In dem Thale von Sichem hatte Jakob zuerst seine Hütten aufgeschlagen, nachdem er auf seiner Rückkehr von Haran versöhnt von seinem Bruder Esau geschieden war, und hier hatte er ein Feld gekauft, auf welchem er dem Herrn einen Altar errichtete. Hier versammelten sich sämmtliche Stämme Israel's vor Josua, um die ihnen zugewiesenen Theile des gelobten Landes zu empfangen. Im Norden dieses schönen Thales erhob sich der Berg Ebal, im Süden der Gerizim. Hier wurden die Stämme getheilt; die eine Hälfte stellte sich am Fuße und an den Seiten des Ebal, die andere an denen des Gerizim auf, während die Bundeslade, die Priester und Leviten zwischen den beiden Bergen ihren Stand angewiesen erhielten; und hier war es, wo das jüdische Volk mit einer in der Weltgeschichte beispiellosen dramatischen Feierlichkeit einen Bund mit Gott schloß.

Nach dieser denkwürdigen Stätte lenkte Christus jetzt seine Schritte. Ohne Zweifel beschäftigte sein Geist sich mit den großen Ereignissen, die auf diesem geheiligten Grunde stattgefunden hatten, der jedoch durch die, siebenhundert Jahre zuvor vom assyrischen König zur Wiederbevölkerung des Landes hierher gesandten Heiden entweiht worden war. Hier wohnten jetzt die den Juden verhaßten Samariter, die, nachdem ihnen nicht gestattet worden, am Gottesdienst im Tempel zu Jerusalem Theil zu nehmen, sich auf dem Berge Gerizim einen eigenen Tempel gebaut hatten, für den sie eine noch größere Heiligkeit beanspruchten. Der Bau dieses Tempels hatte zwischen den Juden und den Samaritern einen Haß erzeugt, den die Zeit nicht verwischt hatte, und der jetzt fast noch bitterer war, als in den Tagen Esra's und Nehemia's.

Am Fuße eines niedrigen Ausläufers nahe dem nordöstlichen Abhang des Berges Gerizim befand sich der berühmte Jakobsbrunnen, den der Erzvater zweitausend Jahre zuvor gegraben hatte, um seine großen Heerden zu tränken. Der sonst so unerbittliche Zahn der Zeit war spurlos an diesem Brunnen vorübergegangen, der noch in demselben Zustande war wie in den Tagen, da er, acht Fuß im Durchmesser und fünfundachtzig Fuß tief, durch den massiven Felsen gegraben wurde, während sein Wasser noch so rein und in so reicher Fülle floß wie nach der Vollendung des Brunnens, als er zuerst die durstigen Kameele und Schafe des Patriarchen labte. Sichem, die einstige Hauptstadt Israel's, die Krönungsstadt seiner Könige,

Jesus wandelt auf dem Wasser

„Und um die vierte Wache der Nacht kam er zu ihnen, und wandelte auf dem Meer." — Marcus 6: 48.



10

JESUS WALKING ON THE WATER.

"And about the fourth watch of the night he cometh unto them, walking upon the sea." St. Mark vi. 48.

lag in der Nähe, allein es war keine stolze Königsstadt mehr. Hier zeigte der Verfall sich auf Schritt und Tritt; aus den verwitterten Thoren aber kamen die Bewohner noch immer, um aus dem berühmten Brunnen Wasser zu schöpfen, ohne je der gewaltigen Ereignisse zu gedenken, die rings um ihre Stadt her sich zugetragen hatten.

In dieses Thal, zu diesem uralten Brunnen (der noch heute, fast viertausend Jahre, nachdem er gegraben wurde, dem verschmachteten Wanderer Labsal spendet), kam Jesus mit seinen Jüngern zur Mittagszeit, um sich auszuruhen. Die Jünger hielten sich nur einige Augenblicke hier auf, denn sie hatten keine Lebensmittel mitgebracht und mußten daher in die Stadt gehen, um für eine Mahlzeit Sorge zu tragen. Während sie fort waren, kam eine Frau aus Sichar, einem in der Nähe befindlichen Dörflein, um Wasser aus dem Brunnen zu schöpfen, und da sie einen Krug bei sich hatte, bat Jesus sie um einen Trunk. Sie bemerkte auf der Stelle, daß er ein Jude war, und sagte daher: „Wie bittest du von mir zu trinken, so du ein Jude bist, und ich ein samaritisches Weib?“ Christus, der wohl wußte, daß seine äußere Erscheinung seine göttliche Natur nicht verrieth, beschloß, ihre Neugierde in Bezug auf seine Person zu erregen, und antwortete daher: „Wenn du erkennetest die Gabe Gottes, und wer der ist, der zu dir sagt: Gieb mir zu trinken; du bätest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser.“



Salome.
(Nach einem berühmten Gemälde.)

In dem Glauben, daß Christus auf das lebendige Wasser des Brunnens anspiele, allein augenscheinlich von seiner erhabenen Erscheinung oder dem wohlwollenden Ausdruck seines Antlitzes beeinflußt, erwiderte die Samariterin in ehrerbietigem Tone: „Herr, hast du doch nichts, damit du schöpfest, und der Brunnen ist tief; woher hast du denn lebendiges Wasser?“



(386) **Herodias empfängt das Haupt Johannis.**

„Und sein Haupt ward hergetragen in einer Schüssel und dem Mägdlein gegeben; und sie brachte es ihrer Mutter.“—Matth. 14: 11.

Als Jesus gewahrte, daß er ihr Achtung eingeflößt und ohne Zweifel auch ihre Neugierde erregt hatte, verwirrte er sie noch mehr, indem er antwortete: „Wer dieses Wasser trinkt, den wird wieder dürsten, wer aber das Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet.“ Da bat das Weib mit eifriger Begierde: „Herr, gieb mir dasselbe Wasser, auf daß mich nicht dürste, daß ich nicht herkommen müsse zu schöpfen.“

Da Christus sah, daß sie den Sinn seiner Worte nicht zu fassen vermochte, beschloß er, ihr seine göttliche Natur auf unmittelbarere Weise zum Verständniß zu bringen, und sagte daher: Gehe hin, rufe deinen Mann, und komme her.“ Verwirrt und verlegen antwortete sie: „Ich habe keinen Mann.“ Diese Antwort gab Christus die vorhergesehene Gelegenheit, ihr zu zeigen, wie vollkommen er kraft des ihm innewohnenden göttlichen Geistes die Herzen und Seelen der Menschen zu durchdringen vermochte, und er sagte: „Du hast recht gesagt: ich habe keinen Mann. Fünf Männer hast du gehabt, und den du nun hast, der ist nicht dein Mann. Da hast du recht gesagt.“ Hiermit wollte er der Samariterin sagen, daß er wohl wisse, daß sie jetzt in wilder Ehe lebe. Als die Frau diese Worte vernahm, war sie überzeugt, daß Jesus mehr als ein gewöhnlicher Mensch sein müsse, und dieser Ueberzeugung gab sie in den Worten Ausdruck: „Herr, ich sehe, daß du ein Prophet bist.“ Nun entspann sich ein Gespräch, in dessen Verlaufe Christus dem Weibe den Unterschied zwischen äußerlichem Gottesdienst mit feierlichen Ceremonien in prächtigen Tempeln und wahrer Gottesverehrung mit dem Geiste und Herzen erklärte. „Glaube mir, es kommt die Zeit, daß ihr weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem werdet den Vater anbeten. Ihr wisset nicht, was ihr anbetet; wir wissen aber, was wir anbeten, denn das Heil kommt von den Juden. Aber es kommt die Zeit, und ist schon jetzt, daß die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit; denn der Vater will auch haben, die ihn also anbeten.“ Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.“ Tief bewegt von den Worten des Herrn und gleichsam den Schatten seiner göttlichen Natur erfassend sagte dieSamariterin: „Ich weiß, daß der Messias kommt, der da Christus heißt. Wenn derselbe kommen wird, so wird er es uns Allen verkündigen.“ Hierauf erwiderte Christus: „Ich bin es, der mit dir redet.“

In diesem Augenblick, da die Unterhaltung am spannendsten geworden war und die Samariterin mit pochendem Herzen weiteren Offenbarungen entgegen sah, kamen die Jünger von Sichem zurück und blickten einander in sprachlosem Erstaunen an, als sie hörten, wie Jesus so ungezwungen mit einer Person von diesem verachteten Volke redete. Die Frau jedoch schien von ihrem Enthusiasmus völlig hingerissen. Sie ließ ihren Krug stehen und eilte hinweg, um den Leuten ihres Dorfes von dem wunderbaren Manne zu erzählen, den sie am Jakobsbrunnen getroffen hatte: „Kommt, sehet einen Menschen, der mir gesagt hat Alles, was ich gethan habe, ob er nicht Christus sei.

Während die Frau fort war, baten die Jünger den Herrn, von der Speise zu essen, die sie gekauft hatten; Jesus aber antwortete: „Ich habe eine Speise zu essen, da wisset ihr nicht von.“ Da die Jünger in ihrer Einfalt den Sinn der Worte nicht begriffen, so fragten sie, ob während ihrer Abwesenheit ihm Jemand Speise gebracht habe. Jesus erwiderte: „Meine Speise ist die, daß ich thue den Willen deß, der mich gesandt hat.“ Dann ließ er seine Augen über die grünen Felder hin schweifen, die sich weithin das schöne Thal hinab ausdehnten, und fuhr fort: „Sagt ihr nicht selbst: Es sind noch vier Monate, dann kommt die Ernte? Siehe ich sage euch: Hebet eure Augen auf und sehet in das Feld, denn es ist schon weiß zur Ernte. Und wer da schneidet, der empfängt Lohn, und sammelt Frucht zum ewigen Leben, auf daß sich mit einander freuen, der da säet und der da schneidet.“

Bald darauf kehrte die Frau mit vielen Samaritern zu Jesu zurück. Die guten Leute erkannten ihn



(388) **Christus und die Samariterin.**

„Ich bin es, der mit dir redet.“—Joh. 4: 26.

sofort als den längst verheißenen Messias an und nöthigten ihn, einige Zeit bei ihnen zu verweilen. Er nahm ihre Gastfreundschaft an und hielt sich zwei Tage lang bei ihnen auf. Die Bibel theilt uns nicht mit, was und wie oft er während seines Besuches in Sichem und dem benachbarten Dörfchen Sichar predigte; die Wirkung seines Predigens aber wird uns in den Worten mitgetheilt: „Und viel mehrere glaubten um seines Wortes willen, und sprachen zum Weibe: Wir glauben nun fort nicht mehr um deiner Rede willen; wir haben selbst gehört und erkannt, daß dieser ist wahrlich Christus, der Welt Heiland."

Die Vertraulichkeit, mit der Jesus mit den Samaritern verkehrte, die von den Juden so sehr gehaßt und verabscheut wurden, war eine ernste Lehre, daß alle Menschen, ohne Ansehen der Rasse oder des Standes, Gott gleich angenehm seien, wenn nur ihre Herzen sich zur Wahrheit und Rechtschaffenheit hinneigten; sowie auch, daß die stolze Abgeschlossenheit der jüdischen Kirche Gott mißfällig sei, und daß die göttliche Liebe und Barmherzigkeit allen Menschen zu Theil werde, selbst so gefallene Geschöpfe wie die Frau am Jakobsbrunnen nicht ausgenommen.

Christus heilt den Sohn eines Hoflings.

Nachdem Jesus sich zwei Tage in Sichem und der Umgegend aufgehalten hatte, setzte er mit seinen Jüngern die Reise nach Galiläa fort. Wie es scheint, wünschten Einige, daß er nach Nazareth ginge, denn während er unterwegs über die geistigen Bedürfnisse des Volkes redete, ließ er die traurige Bemerkung fallen: „Ein Prophet gilt nirgends weniger denn in seinem Vaterlande und in seinem Hause." Augenscheinlich war dies der Grund, warum er nicht nach Nazareth ging, als er sich nach dem nicht weit davon gelegenen Cana begab. Sein Ruf hatte sich so rasch verbreitet, daß er von einer großen Menschenmenge begrüßt wurde, als er die Thore von Cana betrat. Mochten auch Manche von der Neugierde, ihn zu sehen, herbeigeführt worden sein, so unterliegt es keinem Zweifel, daß Viele von seinem messianischen Berufe fest überzeugt waren.

Unter den Letzteren, die ihm mit Sehnsucht entgegen sahen, war ein Höfling des Königs Herodes Antipas, ein „Königischer," wie er in der Luther'schen Bibelübersetzung genannt wird. Dieser Mann war von Capernaum herabgeritten, um den Herrn zu bitten, seinem todtkranken Sohne zu helfen, den die Aerzte bereits aufgegeben hatten. Dieser Höfling war wie die meisten Andern, die zu Jesu kamen und die, wenn sie ihn auch für den Messias hielten, lieber thatsächliche Beweise seiner Wunderkraft sahen als daß sie sich von ihm den Weg zum ewigen Leben weisen ließen. Als daher der Höfling den Herrn bat, mit ihm zu gehen und seinen Sohn zu heilen, erwartete er augenscheinlich, daß Jesus es sich zur Ehre anrechnen würde, im Hause eines Mannes von so hohem Rang und vor den Augen so vieler vornehmen Personen ein Wunder zu thun. Statt nun aber seine Bitte augenblicklich zu erfüllen, antwortete Jesus ihm: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht." Dies war eine wohlverdiente Rüge, die nicht nur dem Höfling, sondern der ganzen neugierigen Menge galt. Der Höfling war indessen zu besorgt um das Leben seines Sohnes, um seine Zeit mit frommen Betrachtungen zu vergeuden, und in seiner Herzensangst bat er den Heiland: „Herr, komm hinab, ehe denn mein Kind stirbt." Dieser dringenden Bitte, in der sich der feste Glaube an die Thätigkeit Jesu, den Knaben zu heilen, aussprach, vermochte Christus nicht zu widerstehen, und er entließ daher den vertrauensvollen Höfling mit den Worten: „Gehe hin, dein Sohn lebet." Daß der Höfling den Worten Jesu Glauben schenkte, ergiebt sich aus dem Umstande, daß er ohne Säumen die Heimreise antrat, allein so langsam reiste, daß er erst am Abend folgenden Tages nach Hause gelangte, obgleich Capernaum nur acht Stunden von Cana entfernt war. Als seine Diener ihn von ferne kommen sahen, eilten sie ihm entgegen und überraschten ihn mit der freudigen Nachricht: „Dein Kind lebet!" oder richtiger übersetzt: „Dein Kind ist genesen!" Nun forschte er nach der Stunde, in welcher die Besserung

angefangen habe, und erhielt die Antwort: „Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber.“ Da dies die Stunde war, in welcher Christus ihm die tröstliche Zusicherung gegeben hatte, daß sein Sohn lebe, so wußte der Höfling, daß er die Genesung seines Kindes dem Heiland zu verdanken habe, „und er glaubte mit seinem ganzen Hause.“ Christus predigte darauf in den Synagogen und bekehrte Alle, die nach Cana kamen, um ihn zu hören.

Christus predigt in Nazareth.

Als der Ruf Jesu sich durch ganz Galiläa verbreitet hatte und viele Städte Abgesandte zu ihm schickten mit der Bitte, zu ihnen zu kommen und zu predigen—gerade wie die Dienste populärer Prediger in unseren Tagen sehr gesucht sind — sehnte sein Herz sich nach Nazareth zurück, wo er seine Kindheit und Jünglingsjahre verlebt hatte, und er beschloß daher, von Cana aus dorthin zu gehen. Er entließ indessen seine Jünger und reiste allein, unterwegs predigend und Kranke heilend. In Nazareth angelangt brachte er einige Zeit bei seiner Mutter zu und begab sich dann am Sabbath in die Synagoge, um dem Gottesdienst beizuwohnen, jedoch ohne die Absicht, als Lehrer oder Prediger aufzutreten oder irgendwie anders zu erscheinen denn als ein bescheidener, gottesfürchtiger Mann.

Die jüdischen Synagogen waren zu Christi Zeiten meist sehr einfache Gebäude, obgleich oft aus dem reinsten Marmor erbaut. Auf der einen Seite, rechts vom Eingang, waren die Sitze für die Männer; auf der linken Seite, hinter einem Gitterschirm, saßen die Frauen, die während des ganzen Gottesdienstes das Gesicht mit langen Schleiern verhüllt hielten. Am Ende, dem Eingang gegenüber, befand sich die Tebah oder Bundeslade aus angestrichenem Holz; diese enthielt die heiligen Bücher, auf Pergamentrollen geschrieben. Rechts von der Tebah war ein erhöhter Sitz für den Vorleser; dieses Amt konnte von Jedem bekleidet werden, der im Rufe der Gelehrsamkeit stand, oder der vom Vorsteher der Synagoge eingeladen wurde, diesen Theil des Gottesdienstes zu übernehmen. Die vordersten Sitze waren für die Aeltesten, gewöhnlich zehn an der Zahl, bestimmt, an deren Spitze der Vorsteher der Synagoge stand. Der Chassan oder „Engel“ war der Mann, der die heiligen Rollen in Verwahrung hatte, dieselben dem Vorleser überreichte und sie nach dem Gebrauche wieder in der Bundeslade verwahrte. Nach den Gebeten wurden stets zwei Texte (einzelne Verse oder ganze Kapitel) verlesen, einer aus den Büchern Mosis und einer aus den Propheten. Daran schloß sich dann gewöhnlich eine Predigt.

Der Ruf Christi als des verheißenen Heilands drang, wie es scheint, erst nach seinem Besuche in Nazareth nach dieser Stadt; wenigstens wird diese Annahme durch die Behandlung gerechtfertigt, die ihm hier zu Theil wurde. Ohne Zweifel war den Nazarenern oft vorgestellt worden, daß er zu der Priesterwürde und daher auch zum Lehren in den Synagogen berechtigt sei; Wenige aber schenkten diesen Vorstellungen Glauben, da er keine der Schulen zur Heranbildung der Priester besucht hatte, sondern seine ganzen Jugendjahre hindurch seinem Vater in der Ausübung des Zimmermannsgewerbes behilflich gewesen war. Als es jedoch in Nazareth bekannt wurde, daß er den Sohn des Höflings geheilt hatte, und daß seine Predigten in Cana mit großem Enthusiasmus aufgenommen worden seien, wurde er von den Rabbinern eingeladen, an einem gewissen Sabbath den zweiten Text zu lesen. Dieser Einladung zufolge nahm er den erhöhten Sitz des Vorlesers ein, empfing die heilige Rolle von dem Chassan, öffnete sie und las die folgenden prophetischen Worte des Jesaja: „Der Geist des Herrn ist bei mir, derhalben er mich gesalbet hat, und gesandt zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen, und den Blinden das Gesicht, und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen, und zu predigen das angenehme Jahr des Herrn.“ Nachdem Jesus diese Worte gelesen hatte, gab er die Rolle dem Diener zurück, setzte sich und begann über den verlesenen Text zu predigen. Schon die Eingangsworte seiner Predigt erregten allgemeines Staunen: „Heute ist diese

Schrift erfüllt vor euren Ohren.“ Diese Erklärung, sowie die Gerüchte über seinen messianischen Beruf veranlaßten seine Zuhörer, einen Beweis zu verlangen, daß er der verheißene Messias sei, denn, sagten sie: „Ist das nicht Joseph's Sohn?“ Dann fuhr er fort: „Ihr werdet freilich zu mir sagen das Sprichwort: Arzt, hilf dir selber; denn wie große Dinge haben wir gehöret zu Capernaum geschehen? Thue auch also hier in deinem Vaterlande. Wahrlich, ich sage euch: Kein Prophet ist angenehm in seinem Vaterlande. Es waren viele Wittwen in Israel zu Elias Zeiten, da der Himmel verschlossen war drei Jahre und sechs Monate, da eine große Theurung war im ganzen Lande; und zu deren Keiner ward Elias gesandt, denn allein gen Sarepta der Sidonier, zu einer Wittwe. Und viele Aussätzige waren in Israel zu des Propheten Elisä Zeiten; und deren Keiner ward gereinigt, als allein Naeman aus Syrien.“

Als die Zuhörer sahen, daß er kein Wunder thun wollte, um ihre Neugierde zu befriedigen, während er in scharfen Worten ihre Sünden rügte, sprangen sie zornig auf, ergriffen ihn als einen Gotteslästerer und schändlichen Betrüger und schleppten ihn aus der Stadt hinaus und auf den Scheitel eines hohen Hügels, um ihn den steilen Abhang hinunter in die felsige Schlucht zu werfen, damit er unten seinen Tod finden möchte. Seine Stunde war indessen noch nicht gekommen. Plötzlich verstummte das wilde Geschrei; völlige Ruhe herrschte unter der wüthenden Schaar, und mitten in dem Schweigen der vom Hauche des Allmächtigen gelähmten Menge schritt er durch ihre Reihen hinweg und ging unverletzt seines Weges davon. So war also doch ein Wunder vor ihren Augen geschehen; leider hatte dasselbe nicht die Wirkung, ihre Herzen zu erreichen.

Der wunderbare Fischzug.

Der Schauplatz des nächsten Wirkens und Wunders Christi war am galiläischen Meere, in der Nähe von Capernaum, einer Stadt, welche eine sehr große Anziehung für ihn hatte, nicht nur wegen ihrer prachtvollen romantischen und malerischen Umgebung, sondern auch weil er von den Bewohnern jederzeit so freundlich aufgenommen und behandelt wurde. Dieser See wird im Neuen Testamente abwechselnd das galiläische Meer, der See Tiberias und der See Genezareth genannt und war der Schauplatz vieler Wunder des Herrn. Hier brachte er den größeren Theil der Zeit während seines Lehramtes zu, predigend, die Kranken heilend und Teufel austreibend. Hier predigte er zum ersten Male vor einer so ungeheuren Volksmenge, daß er genöthigt war, sich in einen Kahn zu setzen und eine Strecke weit vom Lande zu stoßen, um alle seine Zuhörer vor Augen zu haben. Zu diesem Zwecke benutzte er einen von zwei Fischerkähnen, die auf den Strand gezogen waren, während die Eigenthümer, zwei Brüder Namens Simon und Andreas, nach mehreren fruchtlosen Fischzügen ihre Netze wuschen. Nachdem Christus vom Boote aus eine Zeit lang gepredigt hatte, rief er Simon und Andreas herbei und hieß sie in das andere Boot steigen, in den See hinausrudern und ihre Netze auswerfen. Simon antwortete: „Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen.“ Simon wollte hiermit sagen, er wisse, daß an dieser Stelle des Sees keine Fische zu fangen seien, wenn aber Jesus es wünsche, so wolle er das Netz auswerfen, um ihm die Nutzlosigkeit der Arbeit zu zeigen. Die beiden Brüder gehorchten nun dem Geheiße des Herrn; anstatt aber ein leeres Netz herauszuziehen wie zuvor, fanden sie dasselbe so mit Fischen gefüllt, daß es zu zerreißen drohte und daß sie einige andere Fischer in einem nahen Boote zur Hilfe herbeirufen mußten. Diese andern Fischer waren Johannes und Jacobus, die Söhne Zebedäi, ebenfalls eines Fischers von Galiläa, und sie eilten rasch zum Beistand ihrer erstaunten Freunde herbei. Die auf diesen einzigen Zug gefangenen Fische füllten die beiden Kähne, so daß dieselben sich kaum über Wasser zu halten vermochten. Die ganze versammelte Volksmenge war Zeuge dieses wunderbaren Fischzuges; auf Simon aber machte der Anblick

der reichen Beute einen solchen Eindruck, daß er auf die Kniee fiel und ausrief: „Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch.“ Durch dieses Sündenbekenntniß erkannte er die göttliche Natur Christi zum ersten Mal an. Jesus aber beruhigte Simon Petrus mit den Worten: „Fürchte dich nicht, denn von nun an wirst du Menschen fangen.“ Auf Andreas, Johannes und Jacobus machte der Fischzug einen nicht minder tiefen Eindruck, als auf Simon, denn nachdem die Viere ihre Kähne mit der schweren Last an's Land gezogen hatten, verließen sie Alles und folgten Jesu nach, um seine Jünger zu werden.

Christus treibt einen Teufel aus einem Besessenen.

Am Sabbath nach diesem wunderbaren Fischzug ging Jesus nach Capernaum hinauf und predigte daselbst in der Synagoge. Mitten in der Predigt wurde er aber von einem Manne unterbrochen, der die



Der wunderbare Fischzug.

ganze Versammlung mit dem Ausruf schreckte: „Halt, was haben wir mit dir zu schaffen, Jesu von Nazareth? Du bist gekommen, uns zu verderben.“ Christus erkannte auf der Stelle, daß der arme Mensch wahnsinnig war, jedoch hin und wieder lichte Augenblicke hatte, in denen er sich erinnerte, daß Jesus von den Nazarenern ein Betrüger gescholten wurde. Ob es indessen die Ironie des Wahnsinns war, die das arme Opfer veranlaßte, seinem Ausruf die Worte hinzuzufügen: „Ich weiß, wer du bist, der Heilige Gottes,“ oder ob ihm diese Worte von einem bösen Geiste eingegeben waren, müssen wir dahingestellt sein lassen, um so mehr, da im einen wie im andern Fall die Macht Jesu gleich wunderbar erscheint. Wir haben bereits bei der Versuchung Christi gesehen, wie machtlos der Satan dem Heiligen Gottes gegenüber war, und in seinen späteren Wundern bewies Christus seine Macht über die bösen Geister zur Genüge.

Der Bibeltext zeigt uns jedoch deutlich, daß die Versammlung den Störenfried für einen von dem Teufel oder einem unsauberen Geiste besessenen Menschen hielt, und deshalb wollte Christus lieber diesem

Glauben Rechnung tragen als zu einer Erörterung Anlaß geben, welche die Wirkung der Lehre, die er dem Volke zu geben beabsichtigte, abschwächen mochte. Er sagte daher, zu dem Manne gewandt: „Verstumme und fahre aus von ihm.“ Auf der Stelle kehrte die Vernunft des Mannes zurück, der nun ein eifriger Verehrer Christi wurde.

Wir können uns denken, daß dieses Wunder die ganze Versammlung in Staunen versetzte. Sie hatte eine Kundgebung der Macht des göttlichen Geistes über den eines Irrsinnigen gesehen und wahrgenommen, daß Christus mit einem Worte Wunder verrichten konnte, die nur ein mit der Gewalt Gottes begabter oder mit dem Fürsten der Finsterniß im Bunde stehender Mensch zu vollbringen im Stande war. Die Zuschauer fragten einander bestürzt: „Was ist das? Was ist das für eine neue Lehre? Er gebietet mit Gewalt den unsauberen Geistern, und sie gehorchen ihm.“ Obwohl sie nun aber nicht völlig begriffen, durch welchen Einfluß Christus Teufel austrieb (von denen dem Volksglauben jener Zeit gemäß alle Wahnsinnigen besessen waren), so schienen sie nichtsdestoweniger überzeugt, daß er kein gewöhnlicher Mensch war, und sie verbreiteten daher seinen Ruf, bis ganz Galiläa in fieberhafte Aufregung gerieth und die Menschenschaaren, die von Tag zu Tag herbeiströmten, um ihn zu sehen, immer größer wurden.

Christus heilt die Kranken und treibt Teufel aus.

Als Jesus die Synagoge verließ, begab er sich nach dem Hause Simon's, der ihm, obwohl nur ein armer Fischer, die Gastfreiheit seines bescheidenen Heims angeboten hatte. Dort traf Christus eine alte Frau, die schwer krank am Fieber danieder lag und nicht im Stande war, den Kopf aufzurichten. Sie war Simon's Schwiegermutter und hatte eine getreue Stütze an ihrer Tochter, die ihr mit kindlicher Liebe zugethan war. Jesus trat augenblicklich zu der Kranken hin, richtete sie zärtlich auf und hielt sie bei der Hand, worauf das Fieber sie alsbald verließ, so daß sie gesund aufstehen und dem Herrn mit freudigem Herzen für ihre Genesung danken konnte. Die Aufregung in Capernaum hatte jetzt eine solche Höhe erreicht, daß die Landleute aus der Umgebung herbeigeströmt kamen, um den großen Wunderthäter zu sehen. Sie drängten sich um das Haus des armen Fischers, füllten den Hof, schaarten sich in den Straßen zusammen und kletterten sogar auf die Bäume und auf die Dächer, um einen Anblick seiner holdseligen Gestalt zu erhaschen. Viele kamen aus Neugierde, Andere aus innerem Antrieb, den Messias zu sehen; noch Andere brachten allerlei Kranke, Lahme und Wahnsinnige oder Besessene, wie diese unglücklichen Geschöpfe genannt wurden, herbei, damit sie von ihm geheilt würden. Diese Hoffnung wurde nicht getäuscht, denn „er half vielen Kranken, die mit mancherlei Seuchen beladen waren; und trieb viele Teufel aus, und ließ die Teufel nicht reden, denn sie kannten ihn.“ So verbrachte er den Sabbath mit Wohlthun; die Nacht brachte er unter Simon's gastlichem Dache zu; am frühen Morgen aber, ehe die Volksmenge sich wieder vor dem Hause zu versammeln begann, suchte er eine einsame Stätte auf, um zu beten und mit seinem himmlischen Vater zu verkehren. So groß war indessen das Verlangen des Volkes nach ihm, daß Simon um Tagesanbruch hinaus ging, um ihn zu suchen. Als er ihn gefunden hatte, begrüßte er ihn mit den Worten: „Jedermann sucht dich.“ Jesus aber antwortete: „Lasset uns in die nächsten Städte gehen, daß ich daselbst auch predige; denn dazu bin ich gekommen.“ Hiermit wollte er den guten Leuten von Capernaum sagen, daß er genug gethan habe, um sie von seiner göttlichen Sendung zu überzeugen und ihnen den Weg zur Seligkeit zu zeigen, und daß es jetzt seine Pflicht sei, auch anderen Orten die Wohlthaten seines Wirkens zukommen zu lassen. Er besuchte daher nun sämmtliche Städte in Galiläa, predigte und heilte die Kranken und sah allerwärts ungeheure Menschenmassen um sich geschaart. So weit hatte

sein Ruf sich verbreitet, daß Tausende von fernher, von Syrien, der Decapolis,*) von ganz Judäa und von der Region jenseit des Jordans herbeikamen, um ihn zu sehen und zu hören.

Jesus heilt einen Aussätzigen.

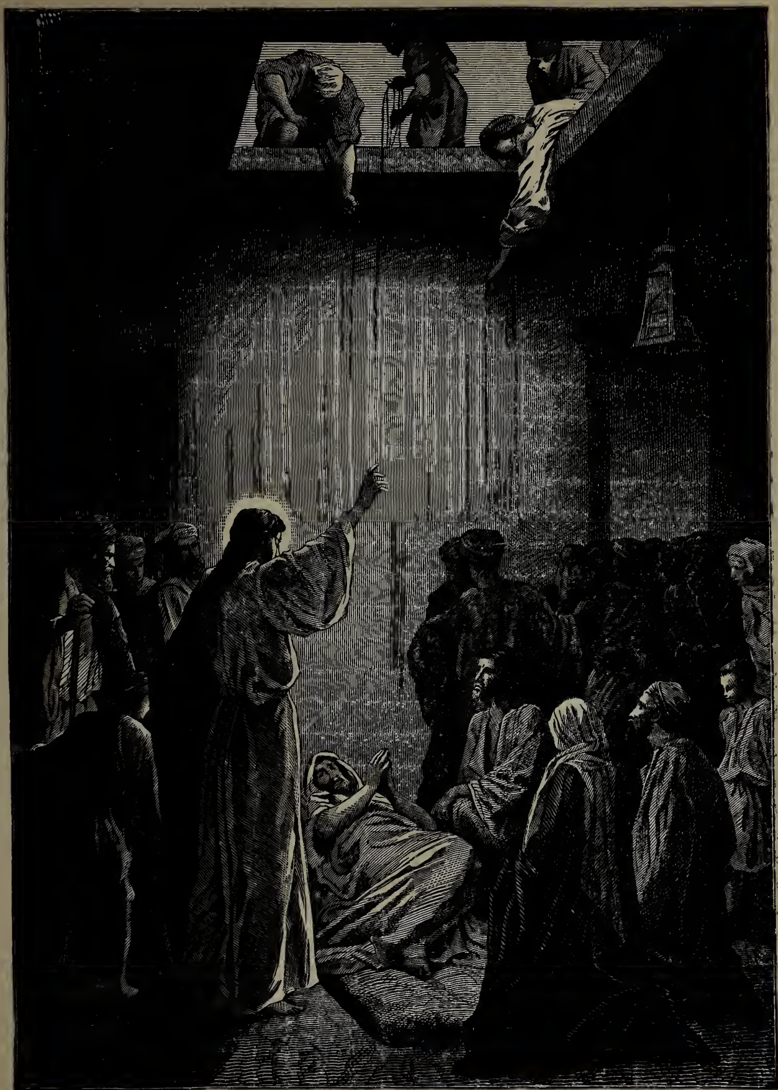
Während Jesus in einer gewissen Stadt predigte, deren Namen keiner der Evangelisten uns mittheilt, kam ein mit dem Aussatz behafteter Mann zu ihm, kniete vor ihm nieder und sagte: „Herr, willst du, so kannst du mich wohl reinigen." Der Aussatz wurde schon vor Alters und wird noch heute als die schrecklichste aller Krankheiten betrachtet, von denen die Menschen heimgesucht werden können. Zu Christi Zeiten herrschte überdies der Glaube, daß diese ekelhafte und unheilbare Seuche eine Strafe Gottes für tief eingewurzelte Sünde sei, und die damit Behafteten waren, daher nicht nur von allem Umgang mit andern Menschen, sondern auch von den Tröstungen der Religion ausgeschlossen. Allein obwohl von den Menschen verstoßen, fand der arme Aussätzige Mitleid bei Christi, denn der Göttliche reckte die Hand aus, rührte ihn an und sprach: „Ich will es thun; sei gereiniget," worauf der Aussatz augenblicklich von dem Manne wich. Durch dieses Wunder bewies Christus, daß er ebenso leicht die Seele des Menschen von der Sünde als den Leib von der Krankheit zu heilen vermochte; dennoch aber ließ er das Gesetz nicht aus den Augen, sondern gebot dem Gereinigten: „Gehe hin und zeige dich dem Priester, und opfere für deine Reinigung, was Moses geboten hat, zum Zeugniß über sie." Zugleich verbot er ihm, die Sache ruchbar werden zu lassen, damit kein unnöthiges Aufsehen erregt würde. Anstatt aber diesem Befehl des Herrn zu gehorchen, ging der Geheilte im Uebermaß seiner Freude und Dankbarkeit hin und verkündete jubelnd das Wunder, das an ihm geschehen war. Das Gerücht davon verbreitete sich rasch, und Tausende von Kranken, Krüppeln, und Gichtbrüchigen drängten sich zu Jesus heran, der sich endlich genöthigt sah, die Einöde aufzusuchen, um sich die nothwendige Ruhe zu gönnen.

Der Zudrang der Gläubigen.

Nachdem Jesus eine Zeit lang in der Wüste verweilt hatte, kehrte er nach Capernaum zurück, um seinen göttlichen Beruf als Arzt der Seelen und der Körper auf's Neue aufzunehmen. Jetzt drängten sich auch viele Pharisäer und Schriftgelehrte herbei, theils aus Neugierde, theils um ihre Gelehrsamkeit glänzen zu lassen und den Heiland vor dem Volke der Uebertretung des Gesetzes zu beschuldigen. Während Jesus vor dieser gemischten Volksmenge lehrte und predigte, bot sich ihm eine Gelegenheit, seine göttliche Macht zu offenbaren und zu gleicher Zeit den Pharisäern eine heilsame Lehre zu ertheilen. Das Haus, in welchem Jesus predigte, war zum Erdrücken voll, und außen vor der Thür hatte sich eine so ungeheure Menge angesammelt, daß kein Mensch mehr hinein oder heraus zu kommen vermochte. Vier Freunde eines Gichtbrüchigen hatten vergebens Einlaß gesucht, um den Kranken zum Herrn zu bringen; da es ihnen aber nicht möglich war, durch die Menschenmasse zu dringen, so zogen sie den Leidenden endlich auf das Dach des Hauses empor, deckten die Ziegel ab und ließen das Bett, auf welchem er lag, an Stricken durch die Oeffnung hinab, bis es vor den Füßen Christi auf dem Boden anlangte. Gerührt von diesem großen Glauben an seine göttliche Macht wandte Jesus sich zu dem Gichtbrüchigen und sagte: „Mein Sohn,

---

*) „Das Gebiet der zehn Städte." Mit diesem Namen benannte man zehn Städte sammt den dazu gehörigen Dörfern in Syrien und im östlichen Palästina. Einige derselben waren von Veteranen Alexanders des Großen gegründet worden. Nach der Eroberung Syriens durch die Römer bildeten diese Städte einen Bund gegen die Uebergriffe der Fürsten von Judäa und erhielten von der römischen Regierung besondere Privilegien. Die Namen dieser zehn Städte waren: Damascus, Schthopolis, Raphana, Philadelphia, Gadara, Hippos, Dion, Pella, Galasa und Canatha. In allen diesen Städten, Damascus ausgenommen, herrschte griechische Sprache, Sitte und Cultur.



Die Heilung des Gichtbrüchigen. (395)

„Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.“—Marc. 2: 5.

deine Sünden sind dir vergeben.“ Entsetzt über diese Worte, die ihnen wie Gotteslästerung erschienen, murmelten die anwesenden Pharisäer: „Wer kann Sünden vergeben, denn allein Gott?“ Jetzt aber wandte Jesus sich an sie und mit der Frage: „Was gedenket ihr solches in euren Herzen? Was ist leichter, zu dem Gichtbrüchigen zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder: Stehe auf, nimm dein Bett und wandele?“ Um ihnen nun seine göttliche Wunderkraft zu zeigen, fügte er hinzu: „Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe, zu vergeben die Sünden auf Erden, sage ich dir (zum Gichtbrüchigen gewandt): Stehe auf, nimm dein Bette und gehe heim.“ Auf der Stelle durchwallte neues Leben die Adern des Gichtbrüchigen; von jugendlicher Kraft durchdrungen sprang er auf, nahm sein Bett auf seine Schultern und verließ das Haus mit lauten Danksagungen. Selbst die Pharisäer wurden durch dieses Wunder von der Macht Christi überzeugt und sagten, nicht ohne geheime Furcht: „Wir haben solches noch nie gesehen.“

Jesus redet in Gleichnissen.

Nach der Heilung des Gichtbrüchigen verließ der Herr das Haus, in welchem er gepredigt hatte, und begab sich nach dem Ufer des Sees Genezareth, wohin eine große Menschenmenge ihm folgte, um jedes seiner Worte zu vernehmen und jedes Wunder, das er thun würde, zu schauen. Auf dem Wege nach dem See sah er einen Zöllner Namens Levi, den Sohn des Alphäus, am Zoll sitzen, um die Abgaben der Juden in Empfang zu nehmen.

Diese Zöllner oder Zolleinnehmer, untergeordnete Beamte der römischen Regierung, hatten sich durch ihre willkürlichen Erpressungen bei den Juden ungemein verhaßt gemacht. Doch gab es unter ihnen Einige, in denen die Gefühle der Menschlichkeit noch nicht ertödtet waren und die sich daher trotz ihres verhaßten Berufes, einer gewissen Beliebtheit bei dem Volke erfreuten. Ein solcher Mann scheint Levi gewesen zu sein, der später Matthäus genannt wurde. Wahrscheinlich in Folge seines guten Rufes bei den Bewohnern von Capernaum fand er Gnade vor den Augen des Herrn, der ihn jetzt aufforderte, ihm nachzufolgen. Was der Zweck dieser Berufung war, zeigen uns die nachfolgenden Ereignisse, denn wir wissen, daß Levi (oder Matthäus) von diesem Augenblicke an ein Jünger Jesu wurde.

Nachdem Christus am Ufer des Sees abermals gepredigt hatte, folgte er der Einladung Matthäi und begab sich in dessen Haus, um bei ihm zu speisen. Mehrere andere Personen, wahrscheinlich Freunde oder Nachbarn des neuen Jüngers, setzten sich mit dem Herrn zu Tische. Als die Pharisäer sahen, daß Jesus mit dem Zöllner Levi und mit Heiden aß, die in ihren Augen Sünder waren, wandten sie sich zu seinen Jüngern und sagten mit vorwurfsvollem Tone: „Warum isset und trinket er mit den Zöllnern und Sündern?“ In den Augen der sich an den Buchstaben des Gesetzes klammernden Juden war diese Gemeinschaft mit den Heiden, und namentlich mit den verhaßten Zöllnern, eine unverzeihliche Sünde und ein Beweis der moralischen Verdorbenheit Christi. Als Jesus ihr Murren vernahm, ließ er sich herab, ihnen zu erklären, daß nicht die Gesunden des Arztes bedürfen, sondern die Kranken, und daß er nicht gekommen sei, die Gerechten zur Buße zu rufen, sondern die Sünder — eine so treffende und überzeugende Antwort, daß die Pharisäer verstummen mußten. Nach einiger Zeit fragten sie ihn: „Warum fasten die Jünger Johannis und der Pharisäer, und deine Jünger fasten nicht?“ Hierauf antwortete Christus in Gleichnissen, daß die geistige Macht seines Reiches nicht an äußerliche Formen und Traditionen gebunden sei, sondern nur an das Herz, den Sitz des Gewissens.

Als nun der Sabbath kam, wanderte Jesus mit seinen Jüngern nach einem andern Theile von Galiläa, noch immer von einer großen Menschenmenge gefolgt, worunter nicht wenige Pharisäer waren. Diese bigotten Eiferer hatten oft die ihm verliehene große Macht geschaut und konnten nicht leugnen, daß

er Thaten vollbrachte, die weit über menschliches Vermögen hinaus gingen; dennoch waren sie stets bei der Hand, ihn wegen jeder, auch der geringfügigsten Uebertretung des alten jüdischen Gesetzes zu verdammen, und als daher seine Jünger in einem Felde, durch das ihr Weg führte, Aehren auszuraufen begannen, riefen diese scheinheiligen Pharisäer mit Entsetzen aus: „Siehe zu, was thun deine Jünger am Sabbath, das nicht recht ist?" Hierauf antwortete Jesus: „Habt ihr nie gelesen, was David that, da es ihm noth war und ihn hungerte, sammt denen, die bei ihm waren? Wie er ging in das Haus Gottes, zur Zeit Abjathars, des Hohenpriesters, und aß die Schaubrode, die Niemand durfte essen, denn die Priester, und er gab sie auch denen, die bei ihm waren." Dann fügte er hinzu: „Der Sabbath ist um des Menschen willen gemacht, und nicht der Mensch um des Sabbaths willen. So ist des Menschen Sohn ein Herr auch des Sabbaths.

Die Pharisäer verlangen die Bestrafung Christi.

An einem andern Sabbath ging Jesus in eine Synagoge und begann vor einer großen Versammlung zu predigen. Im Laufe des Gottesdienstes trat ein Mann mit einer verdorrten Hand zu ihm heran mit der Bitte, daß der Herr dieselbe wieder gesund machen wolle.

Die Pharisäer waren begierig, zu sehen, ob er am heiligen Tage ein solches Wunder thun würde, und obendrein in der Synagoge, die ausschließlich dem Gottesdienst gewidmet war. Jesus wußte, daß diese Heuchler nur einen Vorwand suchten, ihn der Uebertretung des Gesetzes anzuklagen, und sagte daher zu ihnen: „Soll man am Sabbath Gutes thun oder Böses thun? das Leben erhalten oder tödten?" Doch keiner von ihnen antwortete ihm. Als er nun ihre Erbitterung gegen ihn gewahr wurde und sah, wie zäh sie am todten Buchstaben des Gesetzes festhielten, obgleich derselbe mit den edelsten Instinkten der menschlichen Natur im Widerspruch stand, wandte er sich zu dem Hilfesuchenden und sagte: „Strecke deine Hand aus." Kaum hatte der Mann dem Geheiß des Herrn Folge geleistet, als seine Hand völlig wiederhergestellt ward. Die Pharisäer und Herodianer aber, die dieses Wunder mit eigenen Augen gesehen hatten, erhoben ein wildes Geschrei gegen ihn und verlangten, daß er als Gotteslästerer und Sabbathschänder gesteinigt oder sonstwie schwer gestraft würde.

Dem Leser, der mit der Strenge der jüdischen Gesetze und mit der alle Grenzen des Vernünftigen überschreitenden Bigotterie der Pharisäer nicht vertraut ist, mag die Weigerung der letzteren, die von Christus vollbrachten Wunder als Beweise seiner göttlichen Natur anzunehmen, geradezu aberwitzig erscheinen. Diese Verleugnung Christi wurzelte indessen in den zähen Grundsätzen der jüdischen Rasse, und dem mit jüdischer Cultur und Tradition Bewanderten wird die Sache ganz natürlich erscheinen. Der Pharisäer widmete seine ganze Mußezeit dem eifrigen Studium der rabbinischen Traditionen, denen er weit größere Bedeutung beilegte, als den heiligen Schriften selbst. Aus diesem Grunde wurde den Satzungen der Rabbiner höhere Ehrfurcht gezollt, als den Propheten. Tausend alberne Geschichten von Rabbinern, welche Gewalt über die Elemente besessen und leblose Gegenstände ihrem Willen gehorsam gemacht haben sollen, waren unter dem Volk im Umlauf und fanden unbedingten Glauben.

Aeußerlich erkennbar war der Pharisäer durch den breiten Saum an seinem Kleide, die Größe der vier Quasten an seiner Kopfbedeckung und die großen Phylakterien oder Streifen, mit Texten aus den heiligen Büchern beschrieben, die er um die Stirn und um den rechten Arm befestigt trug. Die Pharisäer beteten laut auf den Straßen und achteten sorgfältig darauf, daß sie gesehen wurden, wenn sie Almosen gaben. Es gab wohl einzelne aufrichtige Fanatiker unter ihnen — Pharisäer aus Liebe zu Gott — im Großen und Ganzen aber waren sie Heuchler, wie Christus sie nannte; sie machten zahllose Gesetze für das gewöhnliche Volk, die sie selbst im Geheimen brachen. Welch' unerträgliche Lasten sie den Menschen aufbürdeten, lernt man am besten, wenn man einige der Gesetze in Betracht zieht, die sie für die Beob=

achtung des Sabbaths erließen. Der heilige Tag begann mit Sonnenuntergang am Freitag und endigte mit Sonnenuntergang am Samstag, und da das Verschwinden der Sonne allein die Zeit anzeigte, so ergiebt sich, daß der Sabbath auf dem Berge später anfing und später aufhörte als im Thale. Bei trübem Himmel begann der heilige Tag, wenn die Hühner sich zur Ruhe begaben. Anfang und Ende des Sabbaths wurden durch Trompetenstöße angekündigt. Vor Sonnenuntergang am Freitag mußten alle Mahlzeiten zubereitet, alle Gefäße gewaschen, alle Lichter angezündet sein. Der Geldgurt mußte abgenommen und sämmtliche Werkzeuge bei Seite gelegt werden. Am Freitag Nachmittag durfte Niemand mit einer Nadel oder Stecknadel das Haus verlassen, aus Furcht, er möchte dieselbe beim Anbruch des Sabbaths bei Seite zu legen vergessen. Ebenso mußte am Freitag Nachmittag Jeder seine Taschen durchsuchen, um zu sehen, ob er nichts darin habe, was man nicht bei sich führen durfte, wenn man am Sabbath ausging. Das Tragen gewisser Arten von Sandalen war am Sabbath als „Lasttragen" verboten; andere Arten durften getragen werden. Es war nicht erlaubt, in hölzernen Sandalen oder Schuhen mit Nägeln in den Sohlen, oder mit einem Schuh und einem Pantoffel auszugehen, ausgenommen, wenn ein Fuß verletzt war. Niemand durfte am Sabbath ein Brod über die Straße tragen, wenn aber zwei Menschen daran trugen, so war es erlaubt. Die Quantität der Nahrung, die am Sabbath über die Straße getragen werden durfte, wurde durch die Rabbiner entschieden; dieselbe durfte aber den Umfang einer getrockneten Feige nicht übersteigen; war es Honig, so durfte es nicht mehr sein, als zur Einsalbung einer Wunde genügte; wenn Wasser, nicht mehr als zu einer Augensalbe gehörte; wenn Tinte, gerade genug um zwei Buchstaben zu bilden. Ein Feuer am Sabbath anzünden oder selbst einen gefährlichen Brand löschen galt als ein schweres Verbrechen. Niemand durfte am Sabbath einem Kranken Arznei reichen, ein gebrochenes Glied einrichten oder eine Wunde verbinden. Wurde an diesem Tage ein Mensch unter Schutt und Trümmern begraben, so durfte Niemand einen Versuch zu seiner Rettung machen. Dann gab es bestimmte Vorschriften für die Waschungen am Sabbath. Das Wasser mußte am Tage zuvor geschöpft sein, und wenn es am Sabbath gebraucht wurde, durften nur die Hände damit besprengt werden. Geraume Zeit stritten zwei Pharisäer darüber, ob es erlaubt sei oder nicht, ein am Sabbath gelegtes Ei zu essen. Es herrschte indessen kein Streit über den Punkt, ob am Sabbath ein Ei gegessen werden dürfe, das von einer zu diesem und keinem anderen Zwecke gehaltenen Henne gelegt wurde. Ein solcher Streit würde Beiden albern erschienen sein. Wie aber, wenn entschieden worden wäre, daß eine Henne am folgenden Tage getödtet und gegessen werden sollte, und die Henne hätte zufällig am Sabbath ein Ei gelegt? Das war die Frage. Ein Rabbi, Schammai, hielt es für erlaubt, ein solches Ei zu essen, während Rabbi Hillel der gegentheiligen Ansicht war, und das Ei wurde daher geächtet.

Neunundbreißig Arten der Beschäftigung waren den Juden am Sabbath verboten. Ein Reisender mußte um Sonnenuntergang am Freitag Halt machen, mochte er auch in der Wüste sein, und mochte es noch so sehr stürmen oder regnen. Der Lahme durfte sich einer Krücke bedienen, dem Blinden aber war es nicht gestattet, einen Stock zu tragen. Es war verboten, einen Fächer oder Wedel zu handhaben, um die Fliegen zu verscheuchen; Taschentücher durften nicht lose in der Tasche getragen, wohl aber an den Gürtel gebunden mitgenommen werden.

Obwohl nun aber dem Juden am Sabbath so viele Dinge verboten waren, durfte sein nichtjüdischer Diener dieselben für ihn verrichten, und diese Hinterthür des Gesetzes verschaffte dem reichen Juden vielerlei Vortheile, die seinem ärmeren Bruder versagt waren. Nicht nur waren die Reichen sehr erfinderisch im Erfinnen von Wegen und Mitteln, das Gesetz zu umgehen, sondern die Heuchelei der Pharisäer ging sogar so weit, daß sie aus dem Sabbath einen Tag der Schwelgerei und geselligen Genüsse machten, bei denen fast unbegrenzte Gastfreundschaft ausgeübt wurde.

Angesichts solcher Umstände darf es uns nicht wundern, daß Jesus der Gegenstand des Hasses der Pharisäer wurde, deren Heuchelei er bei jeder Gelegenheit unbarmherzig geißelte; doch trotz ihres Wüthens und ihrer Drohungen ging er nach Jerusalem hierauf, um an der Feier des Osterfestes Theil zu nehmen.

Heilung des Krüppels am Teiche Bethesda.

Bald nach seiner Ankunft in Jerusalem begab er sich nach dem Teich Bethesda (d. h. „Haus der Barmherzigkeit", der sich nahe dem Schafthor auf der Nordostseite des Tempels befand.

Es heißt, daß das Wasser dieses Teiches durch unterirdische Kanäle mit dem des Teiches Siloam in Verbindung stand, wodurch plötzliche Strömungen entstanden, die das Wasser in Bewegung brachten. Zu solchen Zeiten, glaubte man, habe das Wasser eine Heilkraft besessen, die sich jedoch auf denjenigen beschränkte, der zuerst in den Teich hinabstieg. Rings um denselben waren Säulenhallen errichtet, um die Menge der Kranken und Krüppel zu beherbergen, die hierher kamen, um den günstigen Augenblick zu erhaschen. Die Zweifel, die über die Heilkraft des Teiches ausgesprochen worden sind, thun dem Gebrauch, den Christus davon machte, durchaus keinen Eintrag. Im Gegentheil stellt die Annahme, daß dies ein bloßer Wahn war, die Wahrheit seines Wunders nur in ein um so günstigeres Licht, da dasselbe die Wirklichkeit jener Kraft war, die dort vergebens gesucht wurde. Der von dem Herrn gewählte Fall war vielleicht der hoffnungsloseste im Hause der Barmherzigkeit. Es war ein Krüppel, der achtunddreißig Jahre lang gelähmt gewesen, gerade so lange wie die Wanderung seiner Vorväter in der Wüste gedauert hatte, und die Bitterkeit seines Leidens wurde durch das Bewußtsein vermehrt, daß dasselbe die natürliche Strafe für seine Sünden war. Er war daher ein passendes Sinnbild des Volkes, an welchem Jesus die Worte des Propheten Jesaja erfüllte: „Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen." Jesus heilte ihn, nicht indem er ihm in das Wasser hinunter half, noch durch irgend ein anderes sichtbares Mittel, sondern durch den bloßen Befehl, daß er von der so lange unbenutzt gebliebenen Kraft wieder Gebrauch machen solle: „Stehe auf, nimm dein Bette, und gehe hin!"

Als der plötzlich wiederhergestellte Mann seine Decken aufnahm und sich damit nach Hause begab, hielten die Pharisäer ihn an und sagten: „Es ist heute Sabbath, es ziemet dir nicht, das Bette zu tragen." Durch das an ihm geschehene Wunder mit Zuversicht erfüllt antwortete der Mann, daß der große Arzt, dem er seine Heilung verdanke, ihm befohlen habe, sein Bette zu tragen. Als die Juden erfuhren, daß es Jesus war, der den armen Menschen zur Verletzung ihres strengen Gesetzes verleitet hatte, stießen sie zornige Drohungen aus und trachteten ihm nach dem Leben; Christus aber vertheidigte seine That, indem er erklärte, daß er nur durch Gottes Macht Wunder verrichten könne, und daß ihm als dem Sohne Gottes die Gewalt verliehen worden sei, die Todten aufzuwecken und die Sünder zur Buße zu rufen. Dann kündigte er ihnen an: „Es kommt die Stunde, und ist schon jetzt, daß die Todten werden die Stimme Gottes hören; und die sie hören werden, die werden leben... Und werden hervor gehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts. Ich kann nichts von mir selbst thun. Wie ich höre, so richte ich, und mein Gericht ist recht; denn ich suche nicht meinen Willen, sondern des Vaters Willen, der mich gesandt hat. Denn die Werke, die mir der Vater gegeben hat, daß ich sie vollende, dieselben Werke, die ich thue, zeugen von mir, daß mich der Vater gesandt habe."

Wahl der zwölf Jünger.

Nachdem Jesus den Juden das neue Gesetz verkündet und erklärt hatte, woher ihm die Macht geworden sei, so große Werke zu thun, zog er sich nach einem einsamen Orte auf dem Berge zurück, um die Nacht im Gebet und Verkehr mit Gott zuzubringen. Früh am andern Morgen versammelte sich wie gewöhnlich eine

große Menschenmenge, um ihn predigen zu hören; ehe er jedoch anfing, zu ihnen zu reden, berief er zwölf Männer aus der Versammlung, welche seine besonderen Sendboten auf Erden und die Zeugen seiner Thaten sein sollten. Diese Boten, die er seine Apostel nannte, waren aus der Zahl derer auserwählt, die



Der Teich Bethesda.

„Denn ein Engel fuhr herab zu seiner Zeit in den Teich, und bewegte das Wasser."—Joh. 5: 4.

schon während des ersten Jahres seines Wirkens in Galiläa seine näheren Freunde und Nachfolger gewesen waren. Dieselben waren: Simon Petrus und sein Bruder Andreas; Jacobus und Johannes, die Söhne



26 „Stehe auf, nimm dein Bette, und gehe hin.“ (401)

des Zebedäus; Philippus; Bartholomäus, ursprünglich Nathaniel genannt; Thomas; Matthäus, der als Zöllner Levi hieß; Jacobus, der Sohn des Alphäus; Simon von Cana; Lebbäus, mit dem Zunamen Thaddäus; Judas Ischarioth. Obgleich die Berufung Aller von der Gnade des Herrn ausging, können wir nicht umhin, die persönlichen Eigenschaften in's Auge zu fassen, die Christus selbst in ihnen wahrnahm und die er seinem großen Werke auf Erden dienstbar zu machen beschloß, nämlich den festen Glauben Petri (des Felsen); die Thatkraft der Söhne Zebedäi, die er Boanerges (Söhne des Donners) nannte, in Johannes mit jenem Geiste der Liebe gepaart, die ihn zum Lieblingsjünger machte; die brüderliche und freundliche Gesinnung des Andreas und Philippus; die Aufrichtigkeit und Hingebung des Nathaniel; den selbstaufopfernden Geist des Matthäus; die werkthätige Frömmigkeit des Jacobus, und zum Gegensatz dieser Eigenschaften jene Weltlust, die Judas Ischarioth zum Verräther an seinem Herrn und Meister machen sollte, denn Christus wußte von Anfang an, wer ihn verrathen würde.

Nachdem er die zwölf ausgewählt und ihnen den Heiligen Geist verliehen hatte, mit dessen Kraft sie in seinem Namen lehren und die Kranken heilen sollten, zog er sich von der Menge zurück und begab sich höher auf den Berg hinauf, wo er seine auserkorenen Sendboten um sich versammelte, um sie in dem neuen Evangelium zu unterweisen, das sie aller Welt predigen sollten —gerade wie einst Moses die Häupter der zwölf Stämme Israels mit sich auf den Berg Sinai nahm, um ihnen das Gesetz auszulegen.


Spricht Jesus zu Matthäus: „Folge mir nach."

Unter den Augen Gottes predigte Christus nun vor seinen Jüngern und vor dem Volke „gewaltig, und nicht wie die Schriftgelehrten." Mit ehrfurchtsvollem Staunen lauschten seine Zuhörer seinen Worten und vernahmen, was sie thun sollten, um rechtschaffene Früchte der Buße hervorzubringen. Dann sprach er eindringlich von der Seligkeit der Christen. Selig, sagte er, sind die Leidtragenden, die Sanftmüthigen, die nach Gerechtigkeit Hungernden und Dürstenden, die Barmherzigen, die Herzensreinen und die Friedfertigen. Dann ermahnte er seine Zuhörer zur Geduld und Selbstaufopferung unter Leiden und Verfolgungen, damit sie das Opfer würdigen lernen möchten, das er selbst dargebracht hatte, indem er auf die Welt gekommen war, um für die sündige Menschheit zu leiden und zu sterben. Alle seine Lehren und Ermahnungen gipfelten in dem allgemeinen Gebot, das die goldene Richtschnur eines jeden Christen bilden sollte: „Du sollst Gott lieben und deinen Nächsten gleich als dich." Besonders warnte er sie vor der Nachahmung der Pharisäer, die ihre guten Werke öffentlich thaten, um von den Menschen gepriesen zu werden. „Wenn du aber Almosen giebst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die Rechte thut, auf daß dein Almosen verborgen sei; und dein Vater, der in's Verborgene sieht, wird dir's vergelten öffentlich." Den Schluß der unvergleichlichen Bergpredigt bildete das folgende Gleichniß: „Darum, wer diese meine Rede höret, und thut sie, den vergleiche ich einem klugen Manne, der sein Haus auf einen Felsen baute.

Da nun ein Platzregen fiel, und ein Gewässer kam, und weheten die Winde, und stießen an das Haus, fiel es doch nicht, denn es war auf einen Felsen gegründet. Und wer diese meine Rede höret, und thut sie nicht, der ist einem thörichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand baute. Da nun ein Platzregen fiel, und kam ein Gewässer, und weheten die Winde, und stießen an das Haus, da fiel es, und that einen großen Fall." Den klugen Mann verglich Jesus mit dem wahren Christen, dessen Wandel auf Wahrheit, Gerechtigkeit und Gottvertrauen gegründet ist, während er in dem thörichten den Heuchler darstellte, der nur an dem trügerischen Schein hängt und nach dem Beifall der Menge geizt.

Des Hauptmann's Glaube wird belohnt.

Als Jesus bald nach der Bußpredigt nach Capernaum kam, um dort zu lehren, traten ihm die Aeltesten der Juden entgegen und baten ihn, in das Haus des römischen Hauptmanns zu kommen und dessen Knecht, der todtkrank danieder liege, wieder gesund zu machen. „Er ist werth," sagten sie, „daß du ihm das erzeigest, denn er hat unser Volk lieb, und die Schule (Synagoge) hat er uns erbauet." Jesus zeigte sich sofort bereit, dieser Bitte zu willfahren, und machte sich mit den Aeltesten auf den Weg nach des Hauptmanns Hause. Doch ehe er dasselbe erreichte, sandte der Hauptmann Freunde zu ihm und ließ ihm sagen: „Ach Herr, bemühe dich nicht, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest; darum ich auch mich nicht selbst würdig geachtet habe, daß ich zu dir käme. Sondern sprich ein Wort, so wird mein Knecht gesund."

Als Jesus diese Botschaft vernahm, wandte er sich zu den jüdischen Aeltesten und sagte: „Wahrlich, ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden. Aber ich sage euch: Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen; aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die äußerste Finsterniß, da wird sein Heulen und Zähnklappen."

Als die Boten zum Hauptmann zurückkamen, fanden sie, daß der Wille des Herrn geschehen war, denn der kranke Knecht war plötzlich gesund geworden.

Jesus erweckt den Sohn der Wittwe.

Am folgenden Tage begab sich Jesus nach Nain, einer kleinen galiläischen Stadt, nicht weit von Capernaum. Als er sich dem Stadtthor näherte, kam ihm ein Leichenzug entgegen. Neben dem Sarg schritt eine Wittwe einher, die heftig weinte. Ihre Trauer ging dem Heiland so tief zu Herzen, daß er den Trägern Halt gebot und sich dann mit den Worten: „Weine nicht!" zu der Wittwe wandte. Diese sagte ihm, daß der Todte ihr einziger Sohn gewesen und daß sie nun ihrer letzten Stütze beraubt sei. Da trat Jesus zum Sarge, ergriff die Hand des Todten und rief: „Jüngling, ich sage dir, stehe auf!" Man stelle sich nun das Staunen der dem Sarge folgenden Menge und das Entzücken der liebenden Mutter vor, als sie den Todten auf das Machtwort des Herrn sich aufrichten und die Röthe der Gesundheit auf seinen Wangen wiederkehren sah! Wir dürfen uns nicht wundern, daß Alle, die Zeugen dieses Wunders gewesen waren, von großer Furcht überwältigt wurden, denn angesichts des Todes sieht der Lebende sich an die Portale der Ewigkeit versetzt, und ein heiliger Schauer vor dem Geheimniß, das diese Portale bergen, überwältigt sein Herz. Die Rückwirkung konnte daher nicht ausbleiben, als der Todte plötzlich wieder lebendig wurde und die Leichentücher von sich warf, denen der Grabgeruch gleichsam schon anhaftete. Sobald jedoch der Jüngling zu reden anfing, war der Bann gebrochen; die freudige Mutter eilte herbei, um den ihr wieder geschenkten Sohn an ihr Herz zu drücken. Alle aber priesen Gott und sprachen: „Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht."



„Du hast mir keinen Kuß gegeben; diese aber hat nicht abgelassen, meine Füße zu küssen.“

Jesus wird von einer Sünderin gesalbt.

Einige Zeit nach der Auferweckung des Jünglings zu Nain—wir wissen nicht genau, wie lange nachher, denn die Evangelien theilen uns das Wirken Christi nicht in streng chronologischer Ordnung mit—wurde der Herr von einem Pharisäer Namens Simon zur Tafel geladen. Dieser Mann war etwas besser als die große Mehrheit der Sekte, der er angehörte, denn nach den Dingen, die er mit eigenen Augen gesehen, konnte er sich des Eindrucks nicht entschlagen, daß Jesus manche göttliche Eigenschaften besaß, wenn er dieselben auch nicht mit den Lehren des mosaischen Gesetzes, dem er noch immer eifrig zugethan war, in Einklang zu bringen vermochte. So kam es denn, daß der Pharisäer mit sich selbst uneinig war; er wünschte indessen mehr über Christus zu erfahren und lud ihn daher nach seinem Hause ein. Eine üppige Mahlzeit, wie sie den Pharisäern über Alles ging, wurde aufgetragen, und mehrere Freunde des Hauswirths ließen sich mit Jesus zu derselben nieder. Doch ehe er zu essen begann, kam ein Weib Namens Maria Magdalena, die von des Heilands Ankunft gehört hatte, mit einem mit einer köstlichen Salbe gefüllten Alabastergefäß in das Zimmer. Sobald sie Jesus erblickte, fiel sie vor ihm auf die Knie nieder, benetzte seine Füße mit ihren Thränen, trocknete sie mit ihrem Haar und salbte sie dann mit dem kostbaren Balsam, den sie mitgebracht hatte.

Der Pharisäer, welcher wußte, daß das Weib eine Gefallene, eine von der Gesellschaft gemiedene Sünderin war, blickte mit Entsetzen auf diese Scene, denn die Pharisäer thaten sich viel darauf zu gute, daß sie die Berührung der Sünder vermieden. Er dachte daher in seinem Herzen: „Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welch' ein Weib das ist, die ihn anrühret; denn sie ist eine Sünderin." Jesus, der des Pharisäers Gedanken las, sagte zu ihm: „Simon, ich habe dir etwas zu sagen." Dann legte er ihm folgende Frage vor: „Es hatte ein Wucherer zwei Schuldner. Einer war schuldig fünfhundert Groschen, der andere fünfzig. Da sie aber nicht hatten zu bezahlen, schenkte er es beiden. Sage an, welcher unter denen wird ihn am meisten lieben?" Der Pharisäer antwortete: „Ich achte, dem er am meisten geschenkt hat." „Du hast recht gerichtet," sagte Jesus, und um dem Pharisäer die Bedeutung dieses Gleichnisses praktisch zu erläutern, fuhr er fort: „Siehest du dieses Weib? Ich bin gekommen in dein Haus, du hast mir nicht Wasser gegeben zu meinen Füßen; diese aber hat meine Füße mit Thränen genetzt und mit den Haaren ihres Hauptes getrocknet. Du hast mir keinen Kuß gegeben; diese aber, nachdem sie hereingekommen ist, hat sie nicht abgelassen, meine Füße zu küssen. Du hast mein Haar nicht mit Oel gesalbt; sie aber hat meine Füße mit Salben gesalbt. Derhalben sage ich dir: Ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebt; welchem aber wenig vergeben wird, der liebet wenig." Darauf sagte er zu dem Weibe: „Dir sind deine Sünden vergeben." Jetzt sprachen diejenigen, die mit Christus zu Tische saßen, bei sich selbst: „Wer ist dieser, der auch die Sünden vergiebt?" Jesus aber wandte sich abermals zu dem Weibe und sprach: „Dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin mit Frieden."

Das Gleichniß vom Säemann.

Bis dahin, und vielleicht während der ersten zwei Jahre seines Lehramtes hatte Christus praktische Beweise seiner göttlichen Natur gegeben, und zwar nicht nur durch die Weisheit seiner Reden und Predigten, durch welche er die Rabbiner zum Schweigen brachte, sondern auch durch seine zahlreichen Wunder, die seine Macht auf das Augenscheinlichste darthaten. Während nun aber Viele überzeugt wurden und ihn als ihren Herrn und Heiland anerkannten, weigerten sich die Pharisäer und namentlich die zur sogenannten Tempelpartei gehörigen Priester und Schriftgelehrten, seine Werke als Beweise seiner göttlichen Natur anzunehmen. Zwar konnten sie nicht in Abrede stellen, daß er die Kranken heilte und Teufel austrieb; sie bestanden jedoch hartnäckig darauf, daß er dies nicht durch die Gabe des Heiligen Geistes thue, sondern weil er mit Satan

im Bunde stehe, und daß er daher als Gotteslästerer und Zauberer nur um so mehr des Todes würdig sei. Aus diesem Grunde verfolgten sie ihn mit boshafter Gehässigkeit und suchten auf alle mögliche Weise das Volk gegen ihn aufzuhetzen.

Trotz der Schmähungen und Lästerungen dieser Heuchler gewann Jesus von Tag zu Tag einen stärkeren Anhang, und von allen Theilen Palästina's und Syriens, ja sogar von Egypten, Arabien und Rom kamen Neugierige in Menge herbei, um ihn zu sehen und zu hören. Jetzt aber wählte er eine objektivere Redeweise, um seine Predigten dem Verständniß seiner Zuhörer näher zu bringen. Er lehrte jetzt in Gleichnissen, d. h. in moralischen Wahrheiten, in klaren, scharfen Umrissen und anziehenden Farben dargestellt, gleich Bildern, die durch die Zauberlaterne auf die Leinwand geworfen werden. Es war, wie Beecher treffend bemerkt, eine höchst belehrende Redeweise, die der Einbildungskraft Nahrung gab und sich dem Gedächtniß fest einprägte. Sie war der Fassungsgabe des gemeinen Volkes vortrefflich angepaßt. Zugleich hatte sie den Vortheil, daß sie eine im ganzen Morgenlande bekannte Lehrmethode war. Durch Gleichnisse konnte Christus seinen Gedanken mit der größten Kühnheit Ausdruck verleihen, ohne seinen Feinden viel Gelegenheit zu geben, seine Worte zu verdrehen. Er sah die Nothwendigkeit ein, ihren Fallen und Schlingen auszuweichen, ohne seine Thätigkeit oder das Gebiet seines Lehramtes zu beschränken.

An einem gewissen Tage setzte sich Jesus am Seeufer nieder; da er aber sehr bald von einer großen Volksmenge umringt war, die von ihm unterrichtet zu werden wünschte, so stieg er in einen Kahn, fuhr eine kurze Strecke vom Ufer hinweg und erzählte seinen Zuhörern nun das Gleichniß vom Säemann: „Höret zu, siehe, es ging ein Säemann aus zu säen. Und es begab sich, indem er säete, fiel Etliches an den Weg; da kamen die Vögel unter dem Himmel, und fraßen es auf. Etliches fiel in das Steinichte, da es nicht viel Erde hatte, und ging bald auf, darum, daß es nicht tiefe Erde hatte. Da nun die Sonne aufging, verwelkte es, und dieweil es nicht Wurzel hatte, verdorrte es. Und Etliches fiel unter die Dornen, und die Dornen wuchsen empor, und erstickten es, und es brachte keine Frucht. Und Etliches fiel auf ein gut Land, und brachte Frucht, die da zunahm und wuchs; und Etliches trug dreißigfältig, und Etliches sechzigfältig, und Etliches hundertfältig. Wer Ohren hat zu hören, der höre."

Als Jesus später mit seinen Jüngern allein war, baten sie ihn, ihnen die Bedeutung des Gleichnisses zu erklären. Er antwortete ihnen, indem er das Säen des Samen mit dem Lehren der Wahrheit verglich. Es giebt Menschen, welche dieselbe hören, aber nicht verstehen; obwohl sie eine Zeit lang geneigt sind, zu glauben, werden sie sehr bald durch böse Einflüsterungen ihren Pflichten gegen Gott untreu; Andere nehmen die Wahrheit mit Verständniß und Freude auf, erliegen aber nach einiger Zeit den Anfechtungen und Verfolgungen; noch Andere gleichen dem unter Dornen gefallenen Samen; sie möchten gern Beides, die Rechtschaffenheit und die Weltlust, in ihre Seele aufnehmen, da dies aber nicht angeht, so wird die Rechtschaffenheit durch die Weltlust verdrängt. Der Same aber, der in gute Erde fällt, gleicht den Lehren der Frömmigkeit, die vom Verstand und vom Herzen tief aufgenommen werden und reichliche Früchte für das ewige Leben tragen.

Jesus theilte dem Volke noch eine Menge anderer Gleichnisse mit, in denen er ihm die Lehren, deren es am meisten bedurfte, einzuprägen suchte.

Dreißigstes Kapitel.

Jesus stillt den Sturm.



Nachdem Jesus der Menge diese Gleichnisse erzählt hatte, setzte er mit seinen Jüngern und etlichen Schiffern nach dem jenseitigen Ufer des Sees Genezareth über; sie waren aber noch nicht weit gelangt, als sich ein heftiger Sturm erhob, der von Minute zu Minute ungestümer wurde, bis das Boot endlich in Gefahr war, zu scheitern. Von dem langen, fast Tag und Nacht fortgesetzten Predigen vor so großen Volksmengen ermüdet, benützte Jesus die Ueberfahrt, um Ruhe zu suchen. Hier schlief er, unbekümmert um das Heulen des Windes und das Brausen der Wogen, die das Boot heftig hin und her warfen. Allein Furcht erfüllte die Herzen derer, die bei ihm waren; sie sahen nicht die Hand Gottes, die schützend über ihnen ausgebreitet war; sie sahen nur die schwarzen Wolken, die wie die Finger eines mit Verderben drohenden Dämons erbarmungslos tiefer und tiefer sanken und Jedem, dessen Herz nicht mit unerschütterlichem Gottvertrauen gestählt war, den Angstschweiß auf die Stirne trieb. Welle um Welle schlug über die gebrechliche Schaluppe hin, während ohrenbetäubende Windstöße die Segel zerrissen. Die Schiffer arbeiteten mit verzweifelter Energie, um das Wasser aus dem kleinen Fahrzeug zu pumpen; allein ihre Arbeit war so fruchtlos, als hätten sie versucht, die See auszupumpen. Hoffnungslos und erschöpft hielten sie endlich in ihrer Arbeit inne, liefen zu dem friedlich schlummernden Jesus hin und riefen: „Meister, fragst du nichts darnach, daß wir verderben?" Glaubten sie, daß eine rettende Hand im Schiffe sei? Nein! Ihr Ruf bedeutete so viel wie: „Wach' auf, wach auf! Das Schiff geht unter! Jeder muß jetzt auf seine eigene Sicherheit bedacht sein. Ergreife ein Brett oder irgend einen Gegenstand, der auf dem Wasser schwimmt, und überlaß' es dem Geschicke, wohin es dich führen will!" Als Jesus erwachte, blickte er einen Augenblick schweigend umher, sah die bleichen Gesichter der besinnungslos hin und her eilenden Schiffer, bedrohte dann den Wind und sprach mit ruhiger Stimme zum Meere: „Schweige und verstumme!" Augenblicklich gehorchten die Elemente seinem Willen; die empörten Wellen brachen zusammen und verbargen ihre weißen Kämme unter dem ruhigen Wasserspiegel, während die tobenden Winde zum leisen Geflüster herabsanken, das im nächsten Augenblick ebenfalls erstarb. „Und es ward eine große Stille." Ruhig setzte das Schifflein seine Bahn durch das spiegelglatte Gewässer fort. „Und er sprach zu ihnen: Wie seid ihr so furchtsam? Wie, daß ihr keinen Glauben habt?" Die verwunderten und dankbaren Schiffer vermochten ihm nicht zu antworten; sie blickten einander bestürzt an und sagten: „Wer ist der? Denn Wind und Meer sind ihm gehorsam?"

Teufelaustreibung.

Auf der Ostseite des Sees Genezareth angelangt, landete Jesus im Bezirk Gergesa, dessen Bewohner ihn erwartet zu haben schienen. Kaum hatte er den Fuß an's Land gesetzt, „da liefen ihm entgegen zwei Besessene, die kamen aus den Todtengräbern, und waren sehr grimmig, also daß Niemand dieselbe Straße



„Und da sie schifften, entschlief er."

wandeln konnte." Die biblische Bezeichnung „Todtengräber" ist nicht streng wörtlich zu nehmen; es soll vielmehr heißen: „aus ihren Höhlenwohnungen an den Hügelabhängen von Gadara." Die unglücklichen Menschen versperrten Jesus den Weg und riefen mit wahnsinnigen Geberden: „Ach Jesu, du Sohn Gottes, was haben wir mit dir zu thun? Bist du hergekommen, uns zu quälen, ehe denn es Zeit ist?" Gerade zu dieser Zeit weidete eine große Heerde Schweine in einiger Entfernung. Da baten die Teufel den Herrn um Erlaubniß, in die Heerde Schweine fahren zu dürfen. Diese Erlaubniß wurde ihnen gewährt, und auf der Stelle fuhren die aus den Besessenen ausgetriebenen Teufel in die Schweine, welche nun, von den Dämonen besessen, den Hügel hinab liefen und sich in den See stürzten, wo sie im Wasser umkamen. Die bestürzten und über den Verlust ihrer Thiere ergrimmten Schweinehirten liefen eiligst nach Gadara (einer zur Decapolis, d. h. zum Gebiet der „zehn Städte" gehörigen Stadt) und berichteten den Vorfall. Die schlimme Kunde brachte die ganze Bevölkerung auf die Beine, und bald war Jesus von den



Tiberias.

Gadarenern umringt, welche, da sie seine Macht fürchteten, ihn dringend baten, von ihren Grenzen zu weichen.

Wir können die Bedeutung dieses Wunders nur verstehen, wenn wir die Umstände, unter denen es geschah, in's Auge fassen. Die Gadarener, oder wenigstens diejenigen derselben, die ihren Sitz nicht in der Stadt selbst hatten, waren sogenannte Troglodyten, d. h. „Höhlenbewohner." Diese Höhlen waren aus den weichen Kalksteinfelsen ausgehauen, und noch heutigen Tages findet man eine Menge derselben in Palästina und namentlich in den etwa fünf Stunden von Tiberias entfernten Bergen von Gilead. Wie wir schon in der Beschreibung der Umgebung von Bethlehem erwähnten, wurden diese Höhlen zu jener Zeit, wie noch heute, zu allen möglichen Zwecken benützt; sie dienten zu Wohnungen für Menschen, zu Stallungen für Hausthiere, zu Speichern für Getreide, zu Schlupfwinkeln für Räuber und zu Gräbern für Todte. Die Landbewohner von Gadara waren als verwegene Räuber berüchtigt, und es war daher für jeden nicht gut beschützten Wanderer sehr gefährlich, durch ihr Gebiet zu reisen. Ihr Haupterwerbszweig war die Schweinezucht; sie waren nämlich Heiden und das Schwein galt ihnen daher nicht für ein unreines oder verbotenes Thier. Sicher ist, daß ihnen an ihren Schweinen weit mehr gelegen war als an ihren

Seelen, und die Vernichtung der Heerde Säue war daher eine wohlverdiente Strafe für ihre Habgier und sonstige Lasterhaftigkeit. Jesus fand die Gadarener so überaus heimtückisch und verstockt, daß er sich nur sehr kurze Zeit in ihrem Lande aufhielt und dann wieder nach dem westlichen Ufer des Sees Genezareth zurückkehrte, wo er von einer großen Menschenmenge in Empfang genommen wurde, die begierig war, ihn predigen zu hören.

Auferweckung der Tochter des Jairus.

Kaum hatte er den Fuß an's Land gesetzt, da kam einer der Obersten oder Vorsteher der Synagoge Namens Jairus und bat ihn, sein Töchterlein zu heilen, das todtkrank daniederlag. Jesus versprach auf der Stelle, diesen Wunsch zu erfüllen und machte sich mit dem Obersten auf den Weg nach dessen Hause. Wie gewohnlich folgte eine große Menschenmenge hinter ihm her. Als er mit dem Obersten dahin schritt, schlich ein armes Weib, das zwölf Jahre lang den Blutgang gehabt hatte, heimlich von hinten zu ihm heran. Welcher Art ihr Leiden eigentlich war, bleibt der Vermuthung überlassen; aus ihren eigenen Worten geht jedoch hervor, daß es eine schmerzhafte und aufreibende Krankheit war und daß sie all' ihr Hab' und Gut den Aerzten geopfert hatte, ohne Hilfe zu erlangen. Sie hatte von der Milde des Heilandes und von den vielen Kuren gehört, die er vollbracht, und sie kam daher jetzt, nicht um ihn mit einer Bitte zu belästigen, sondern von der Hoffnung angetrieben, daß ein günstiger Zufall die Erfüllung ihres Wunsches herbeiführen möchte. Fest von seiner göttlichen Natur überzeugt, von der alles Gute kam, stahl sie sich von hinten zu ihm heran und rührte sein Gewand an, indem sie zu sich selbst sagte: „Wenn ich nur sein Kleid möchte anrühren, dann würde ich gesund." Ihr Vertrauen sollte nicht getäuscht werden, denn kaum hatte sie den Saum seines Kleides berührt, da fühlte sie, daß ihr langjähriges Leiden plötzlich von ihr gewichen und daß sie wieder völlig gesund geworden war.



„Wer hat mich angerührt?"

Aber auch Jesus hatte bemerkt, daß eine Kraft von ihm ausgegangen war, und wohl wissend, daß dieselbe nur einem gläubigen und vertrauensvollen Leidenden zu gute gekommen sein konnte,



„Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen.“

wandte er sich an seine Jünger und fragte: „Wer hat meine Kleider angerührt?“ Sie antworteten: „Du siehest, daß dich das Volk drängt, und sprichst: Wer hat mich angerührt?“ Die Arme, welche durch die Berührung ihre Gesundheit wieder erlangt hatte, warf sich jetzt zitternd zu Christi Füßen, bekannte mit bebenden Lippen, was sie gethan, und bat um Gnade und Barmherzigkeit. Da wandte Jesus sich mit väterlicher Güte zu ihr und sagte: „Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin mit Frieden.“

Kaum hatte das Weib sich entfernt, da kamen etliche Diener des Jairus und brachten ihrem Herrn die niederschmetternde Kunde: „Deine Tochter ist gestorben; was bemühest du weiter den Meister (Jesus)?“

Als Jairus darauf zu weinen anfing, tröstete Jesus ihn mit den Worten: „Fürchte dich nicht, glaube nur.“ Dann gebot er der Volksmenge, ihm nicht weiter zu folgen, und ging mit Jairus weiter, nur von Petrus, Jacobus und Johannes begleitet. Bald erreichten sie das Haus des Todes und der Trauer, wo lautes Weinen und Wehklagen an seine Ohren drang. Um die Trauernden zu beruhigen, sagte er: „Was tummelt und weinet ihr? Das Kind ist nicht gestorben, sondern es schläft.“ Allein diese Erklärung wurde nur mit Hohn aufgenommen. Hatten die Aerzte die Kleine nicht für todt erklärt, und hatten nicht die liebenden Hände der Mutter, der Schwestern und der Freunde die kalte Stirn, den Stillstand des Herzens gefühlt? Hatten nicht ihre Augen das Siegel des Todes auf dem bleichen Gesichte erblickt? Doch Jesus achtete nicht auf den Hohn des Gesindes und der Nachbarn; er hieß sie Alle das Haus verlassen, ausgenommen den Vater, die Mutter und die drei Jünger; mit diesen begab er sich nach der Kammer, wo die leblose Gestalt des Mädchens unter dem Leichentuche lag, der Auferstehung harrend. Jesus trat zum Bette, nahm die kleine, kalte Hand in die seinige und sprach mit milder, klangvoller Stimme: „Mägdlein, ich sage dir, stehe auf!“ Magische Stimme! Wunderbare Worte! Auf der Stelle warf die Kleine die Trauerhülle von sich, gehorchte dem Ruf des Heilands, stand auf und eilte in die Arme ihrer Mutter. O der Freude, die jetzt im Hause herrschten! Glaube und Hoffnung erfüllte die Herzen Aller, die vorhin ungläubig den Kopf geschüttelt hatten, denn Jeder wußte nun, daß Christus in der That die Auferstehung und das Leben war. Jesus aber gebot ihnen, Niemanden zu sagen, was sich zugetragen hatte. Dann befahl er, der Kleinen zu essen zu geben, denn sie war hungrig.

Die wunderbare Speisung der Menge.

Jesus trat jetzt seine dritte Rundreise durch Galiläa an, und immer größer wurde der Zudrang des Volkes, das ihn zu sehen und zu hören begehrte. Von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf zog er, lehrte in den Schulen, predigte das Evangelium vom Reiche Gottes, heilte alle möglichen Krankheiten und trieb Teufel aus. Die von allen Theilen Palästina's, von Syrien, von den „zehn Städten“ und von fernen Ländern herbeiströmende Menschenmenge wurde so groß, daß es ihm endlich unmöglich wurde, sich Allen vernehmbar zu machen. Um aber nun Alle zu erreichen, die nach dem Wort Gottes hungerten und dürsteten, sandte er seine Jünger aus, um in seinem Namen allem Volk zu predigen. Die Prophezeiung, die er seinen Jüngern zu Sichar am Jakobsbrunnen gegeben, war in Erfüllung gegangen: die geistige Ernte war für einen Schnitter zu groß geworden. Er bedurfte daher der Hilfe, um das Feld des Herrn wirksam zu bestellen. „Und er berief die Zwölfe, und hob an, und sandte sie, je zwei und zwei, und gab ihnen Macht über die unsauberen Geister. Und gebot ihnen, daß sie nichts bei sich trügen auf dem Wege, denn allein einen Stab, keine Tasche, kein Brod, kein Geld im Gürtel; sondern wären geschuhet, und daß sie nicht zwei Röcke anzögen. Und sprach zu

ihnen: „Wo ihr in ein Haus gehen werdet, da bleibt innen, bis ihr von dannen ziehet. Und welche euch nicht aufnehmen, noch hören, da gehet von dannen heraus und schüttelt den Staub ab von euren Füßen, zu einem Zeugniß über sie. Ich sage euch: Wahrlich, es wird Sodom und Gomorra am jüngsten Gericht erträglicher ergehen, denn solcher Stadt." Mit diesen Lehren und Ermahnungen ausgerüstet gingen die Apostel aus, „und predigten, man sollte Buße thun; und trieben viele Teufel aus, und salbeten viele Sieche mit Oel, und machten sie gesund."



Jesus predigt und heilt die Kranken.

Um diese Zeit erhielt Herodes Antipas Kunde von den Lehren und Wundern Jesu, und da er ihn für den wieder auferstandenen Johannes hielt, den er auf Herodias' Anstiften hatte enthaupten lassen, so beschloß er, ihn zu besuchen. Jesus aber wußte gut genug, daß er von Herodes nichts Gutes zu erwarten hatte, und um dem König aus dem Wege zu gehen, bestieg er mit seinen Jüngern ein Boot und schiffte nach einem einsamen Orte. Wohin er sich begab, melden uns die Evangelien nicht; wahrscheinlich suchte er einen entlegenen Platz in der Wüste auf, wo er seine Seele im Gebet zu Gott ausgießen und seine Jünger über die Gefahren aufklären konnte, die ihnen wie ihm selbst drohten. Nicht lange indessen sollte der Heiland der Ruhe genießen, denn das Volk suchte ihn Tag und Nacht, bis es ihn endlich in der Nähe von Bethsaida fand. Jetzt aber begann das lange Fasten, dem es sich in seinem frommen Eifer unterzogen hatte, seine Wirkung zu äußern, und es verlangte laut nach Speise. Da traten die Jünger zu Jesus und sagten:

„Es ist Wüste hier, und der Tag ist nun dahin. Laß sie von dir, daß sie hingehen umher in die Dörfer und Märkte und kaufen sich Brod, denn sie haben nichts zu essen.“ Jesus aber antwortete ihnen: „Gebt ihr ihnen zu essen.“ Dieser Befehl überraschte die Jünger nicht wenig und sie erwiderten, daß sie nur fünf Brode und zwei Fische hätten, womit man doch unmöglich eine Menschenmenge von fünftausend Köpfen speisen könne. Nichtsdestoweniger gebot er ihnen, das Volk sich zu Hunderten und Fünfzigen setzen zu lassen, und als dies geschehen war, nahm er die fünf Brode und zwei Fische, dankte Gott, brach dann das Brod, zertheilte die Fische und gab sie den Jüngern, damit diese sie dem Volke vorlegten. Obgleich Stück um Stück hingegeben wurde, ward der Vorrath nicht erschöpft, bis alle Anwesenden satt geworden waren. Mit den Ueberresten des Brodes und der Fische aber wurden zwölf Körbe gefüllt.

Während diese wunderbare Speisung des Volkes vor sich ging, wurde in Jerusalem das Osterfest gefeiert, dem Jesus diesmal nicht beiwohnte, weil er gute Gründe hatte, sich den Nachstellungen Herodis, Pilatus' und der Tempelpartei zu entziehen. Trotzdem letztere seine Wunder nicht hinwegleugnen konnte, trachtete sie ihm dennoch nach dem Leben, indem sie vorgab, daß er mit dem Satan im Bunde stehe und die Teufel durch Beelzebub, der Teufel Obersten, austreibe. Die wunderbare Speisung des Volkes hatte daher eine doppelte Bedeutung, denn während die Menge in der Wüste vom Himmel Brod erhielt, aßen ihre Brüder in Jerusalem ungesäuertes Brod, das von Menschenhänden zubereitet war. Der Unterschied zwischen der Feier in Jerusalem und dem Wirken Jesu ward in einer späteren Predigt geoffenbart, in welcher er seinen Zuhörern zeigte, daß er selbst das vom Himmel gekommene wahre Brod des Lebens sei.

Jesus wandelt auf dem Wasser.

Nachdem die Menge gespeist war, schickte Jesus sie hinweg und gebot seinen Jüngern, in einem Schiffe nach dem jenseitigen Ufer des Sees zu fahren, da er allein sein wollte, um zu beten. Je mehr Wunder Christus vor dem galiläischen Volke verrichtete, desto weniger schien es geneigt, seine geistigen Lehren in sich aufzunehmen. Die persönlichen Vortheile, deren sie sich jetzt schon so lange durch ihn erfreuten, hatten in ihnen nur selbstsüchtige Gefühle und Hoffnungen erregt, und dieses letzte Wunder der Speisung von fünftausend Menschen mit fünf Gerstenbroden und zwei kleinen Fischen, wobei zwölf Körbe voll Brocken übrig blieben, hatte eine eigenthümliche Wirkung auf sie hervorgebracht. Sie fühlten sich jetzt zwar überzeugt, daß er der schon von Moses verkündete Prophet sei; anstatt aber ihre Herzen gläubig und demüthig seinen geistigen Ermahnungen zu öffnen, gaben sie sich der Erwartung hin, durch ihn weltliche Unabhängigkeit zu erlangen, und schon waren sie bereit, ihn gewaltsam zu ihrem König zu machen. Es lohnt sich wohl der Mühe, darüber nachzudenken, welche Folgen ein solcher Schritt gehabt hätte. Von einer friedlichen Krönung Christi zum König durch ein einiges Volk wäre keine Rede gewesen. So lange Judäa von einem römischen Landpfleger, Galiläa aber von Herodes, einem Vasallen des römischen Kaisers, regiert wurde—so lange einige jüdische Faktionen die idumäische Dynastie unterstützten, während andere öffentlich erklärten: „Wir haben keinen König, wir haben einen Kaiser,“—so lange war an die Gründung eines unabhängigen Staates mit Jesus als weltlichem Herrscher nicht zu denken. Seine bloße Einwilligung dazu wäre das Signal zu einem Kriege gewesen, wie er später unter Nero ausbrach. Hierin erblicken wir indessen eine der vielen Versuchungen, die sich Jesu nahten, denen er jedoch siegreich widerstand. Das galiläische Volk wiederholte das Anerbieten, das Satan dem Herrn auf dem Berg der Versuchung gemacht hatte, und auch diesmal kam die Versuchung von Satan, wenngleich durch den Mund des Volkes. Wie schwer es ist, eine solche Versuchung von sich zu weisen, davon liefert die Geschichte uns denkwürdige Beispiele, und daß auch in der Seele des Heilands ein wirklicher Kampf stattfand, beweist der Umstand, daß er sich allein auf den Berg zurückzog, um zu beten. Wir dürfen überzeugt sein, daß die Jünger die

Wünsche und Hoffnungen des Volkes theilten, und daß sie daher nur mit Widerstreben seinem Befehle gehorchten und über den See Genezareth nach Bethsaida schifften.

In den einsamen Stunden der Nacht, die Jesus auf dem Berge zubrachte, wandte er sich in brünstigem Gebet an seinen himmlischen Vater und bat um Erleuchtung für seine schwere Aufgabe, das Reich Gottes auf Erden zu begründen. Von dem Berge schaute er auf den See hinaus und beobachtete den Lauf des kleinen Schiffes, auf dem seine Jünger sich befanden. Gegen Mitternacht kam ein Sturm auf, der immer heftiger wurde, bis die Jünger sich in Gefahr befanden. Um ihre Furcht zu beschwichtigen und sie seines beständigen Schutzes und seiner Fürsorge zu versichern, ging Jesus ihnen auf den stürmischen Wogen entgegen. Bei dem Lichte der unaufhörlich hernieder fahrenden Blitzstrahlen erkannten die Jünger die Gestalt eines herannahenden Mannes, und als sie sahen, daß er auf dem Wasser einherschritt, als ob es festes Land wäre, hielten sie ihn für einen Geist und fürchteten sich sehr, da sie ihn für die Vorbedeutung ihres herannahenden Untergangs hielten. Jesus aber beruhigte sie mit den Worten: „Seid getrost, ich bin es; fürchtet euch nicht.“ Kaum wollten sie ihren Augen trauen; Petrus begehrte einen Beweis, daß es wirklich Christus sei, und rief daher: „Herr, bist du es, so heiß mich zu dir kommen auf dem Wasser.“ Christus antwortete: „Komm her.“ Nun trat Petrus aus dem Schiff und ging Jesus auf dem Wasser entgegen. Als er aber das Toben des Windes vernahm, wurde er verzagt und fing an zu sinken. „Jesus aber reckte die Hand aus und ergriff ihn, und sprach zu ihm: O du Kleingläubiger, warum zweifelst du?“ Als sie nun das Schiff erreichten, hörte der Sturm auf. „Die aber im Schiffe waren, kamen und fielen vor ihm nieder, und sprachen: Du bist wahrlich Gottes Sohn.“

„Und sie schifften hinüber in das Land Genezareth. Und da die Leute an demselbigen Orte seiner gewahr wurden, schickten sie aus in das ganze Land umher, und brachten allerlei Ungesunde zu ihm uud baten ihn, daß sie nur seines Kleides Saum anrührten. Und Alle, die da anrührten, wurden gesund.“

Das wahre Brod des Lebens.

Die Volksmenge, die Jesus nach der wunderbaren Speisung heimsandte, suchte ihn geraume Zeit; endlich bestiegen die Leute Schiffe und fuhren nach Capernaum, wo sie ihn zu ihrer großen Freude predigend und die Kranken heilend fanden. Ihre ersten Worte drückten ihr Erstaunen darüber aus, ihn hier zu finden, denn sie konnten sich nicht erklären, wie er hierher gekommen war. Auf die Frage: „Rabbi, wann bist du hergekommen?“ antwortete Jesus: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ihr suchet mich nicht darum, daß ihr Zeichen gesehen habt, sondern daß ihr von dem Brod gegessen habt, und seid satt geworden. Wirket Speise nicht, die vergänglich ist, sondern die da bleibet in das ewige Leben, welche euch des Menschen Sohn geben wird.“

Die Leute verstanden die wahre Bedeutung seiner Worte nicht; von ihrem weltlichen Standpunkte aus legten sie dieselben so aus, daß er ihnen Brod geben könne, das ihre Leiber vor dem Tode beschützen würde, und sie baten ihn daher mit großer Begierde, ihnen dieses wunderbare Brod zu geben. Auf diese Bitte aber erwiderte Jesus: „Ich bin das Brod des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten... Das ist aber der Wille deß, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet, und glaubet an ihn, habe das ewige Leben; und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.“

Als die Juden ihn sagen hörten, er sei das Brod des Lebens, wurden sie sehr zornig und fragten einander: „Ist dieser nicht Jesus, Josephs Sohn, deß Vater und Mutter wir kennen?“ Jesus antwortete auf ihr Murren, indem er seine Erklärung wiederholte und sie daran erinnerte, daß ihre Vorväter zwar in der Wüste durch das ihnen vom Himmel gesandte Manna gespeist worden seien, daß aber die Dauer ihres

natürlichen Lebens dadurch nicht verlängert worden sei; daß das „lebendige Brod“ dagegen, das er ihnen biete, der in ihm selbst geoffenbarte Geist vollkommener Gerechtigkeit sei. „Ich bin das lebendige Brod, vom Himmel gekommen. Wer von diesem Brode essen wird, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt.“ Dem schwachen Begriffsvermögen der Juden waren seine Worte ein Räthsel; sie legten dieselben daher buchstäblich aus und sprachen unter einander: „Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben?“ Zu ihrem noch größeren Erstaunen aber fuhr Jesus fort: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschen Sohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. Denn mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank. Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der bleibt in mir, und ich in ihm.“

Allein nicht nur das Volk, sondern sogar seine Jünger waren nicht im Stande, den wahren Sinn seiner Worte zu errathen, und sie sprachen daher unter einander: „Das ist eine harte Rede, wer kann sie hören?“ Obwohl in das Gewand eines Symbols gekleidet ist aber der Sinn seiner Worte so durchsichtig, daß wir uns über die Einfalt seiner Zuhörer wundern müssen. Freilich hat der Streit über die buchstäbliche oder sinnbildliche Auslegung der Lehre von dem Genuß des Fleisches und Blutes Christi zu unendlich vielen Thränen und Leiden Anlaß gegeben. Es gab sogar eine Zeit, als es für eine Todsünde gehalten wurde, zu behaupten, daß der beim heiligen Abendmahl empfangene Wein nicht das wirkliche Blut, die genossene Hostie oder das ungesäuerte Brod nicht das wirkliche Fleisch Christi sei. Mehr als ein Mann mußte den Scheiterhaufen besteigen wegen der kühnen Behauptung, daß der Wein und das Brod nur das Symbol des Blutes und Fleisches Christi seien und sein geistiges Wesen versinnlichen.

Als Jesus sah, daß seine Jünger nicht geneigt waren, die ihnen im Gewande eines Symbols gegebene geistige Lehre anzunehmen, rügte er ihre Seichtigkeit und sagte ihnen offen, daß einige unter ihnen ungläubig seien. Sehr bald zeigte sich die Richtigkeit seiner Behauptung, denn viele seiner Jünger verließen ihn „und wandelten hinfort nicht mehr mit ihm. Da sprach Jesus zu den Zwölfen: Wollt ihr auch weggehen? Da antwortete ihm Simon Petrus: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Jesus antwortete ihm: Habe ich nicht euch Zwölfe erwählt? Und euer einer ist ein Teufel. Er redete aber von dem Judas Simon Ischarioth; derselbe verrieth ihn hernach, und war der Zwölfe einer.“

Jesus weissagt seinen Tod und seine Auferstehung.

Unter den Begleitern Christi während seines Lehramtes erwähnt die Bibel häufig „die Juden“, worunter—namentlich wenn von den Disputationen des Herrn die Rede ist—die Führer der beiden großen Parteien zu verstehen sind, in erster Reihe die Pharisäer und Schriftgelehrten, denn die Sadducäer scheinen den neuen Lehrer bis dahin mit geringschätziger Gleichgiltigkeit behandelt zu haben. Viele der ersteren kamen von Jerusalem und Judäa, um ihn zu beobachten, und ihr Haß muß durch solche Lehren wie die eben erwähnte neue Nahrung erhalten haben. Der Evangelist Johannes schreibt; „Darnach zog Jesus umher in Galiläa; denn er wollte nicht in Judäa umher ziehen, darum, daß ihm die Juden nach dem Leben trachteten.“ Diese Worte sind so zu verstehen, daß von der sogenannten Tempelpartei eine neue Verschwörung gegen Jesus ausgeheckt worden war, aus welchem Grunde er sechs Monate länger, bis zum Fest der Laubhütten, in Galiläa verweilte. Da sein Fernbleiben einen Strich durch ihre Rechnung machte, so begaben sich noch mehr Pharisäer und Schriftgelehrte nach Galiläa, um ihm auf seinem eigenen Grunde zu gegegnen, und ihre versteckten Angriffe gaben ihm Gelegenheit, ihre Traditionen zu verdammen, durch die

Gethsemane.

„Es erschien ihm aber ein Engel vom Himmel. * * Und er stand auf von dem Gebet, und kam zu seinen Jüngern, und fand sie schlafen vor Traurigkeit."—Lucas 22 : 43, 45.



GETHSEMANE.

"And there appeared an angel unto him from heaven * * and when he rose up from prayer, and was come to his disciples, he found them sleeping for sorrow." Luke XXII. 43.45.

sie den Geist des Gesetzes unwirksam machten, während sie die drückenden Bestimmungen desselben noch vermehrten.

Als Jesus das Land östlich vom See Tiberias verließ, ging er mit seinen Jüngern den Jordan hinauf, bis er die Quelle dieses Flusses zu Cäsarea Philippi erreichte. Unterwegs hielt er sich jedoch eine Zeit lang in Bethsaida auf, wo er einem Blinden das Gesicht wiederschenkte. In Cäsarea Philippi nannte Petrus ihn zum erstenmal **Christus,** den Sohn des lebendigen Gottes, und hier sprach Jesus zum erstenmal von der Gründung seiner Kirche. „Von der Zeit an fing Jesus an, und zeigte seinen Jüngern, wie er müßte hin gen Jerusalem gehen, und viel leiden von den Aeltesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten, und getödtet werden, und am dritten Tage auferstehen." Als Petrus diese traurige Weissagung vernahm, entsank ihm der Muth, und er suchte den Herrn zu überreden, nicht nach Jerusalem zu gehen, wo sein Leben in so großer Gefahr sein würde. Jesus aber erkannte in Petri Abmahnung eine neue Eingebung des Bösen und antwortete: „Gehe hinter mich, Satan, du bist mir ärgerlich; denn du meinest nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist." Dann wandte sich Jesus zu seinen Jüngern und sprach: „Will mir Jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verlieret um meinetwillen, der wird es finden. Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse? Denn es wird je geschehen, daß des Menschen Sohn komme in der Herrlichkeit seines Vaters, mit seinen Engeln; und alsdann wird er einem Jeglichen vergelten nach seinen Werken. Wahrlich, ich sage euch: Es stehen Etliche hier, die nicht schmecken werden den Tod, bis daß sie des Menschen Sohn kommen sehen in seinem Reich."

Sechs Tage nach dieser Unterredung rief Jesus seine drei Lieblingsjünger, Johannes, Petrus und Jacobus, zu sich und führte sie auf den Gipfel eines hohen Berges—vielleicht des Berges Tabor, jedenfalls aber war es in der Nähe von Cäsarea Philippi — wo er sie eine Vision seiner himmlischen Glorie schauen ließ. Als sie die Bergspitze erreichten, wo fast ewiges Schweigen herrscht, kniete Christus nieder und betete. Die Worte seines Gebetes sind uns nicht mitgetheilt; es ist indessen nicht schwer zu errathen, was der Heiland um diese Zeit besonders auf dem Herzen hatte, denn er stand schon gleichsam im Schatten des Kreuzes. Er wußte, daß er bald verrathen werden würde, und wir können uns daher vorstellen, daß er— nicht um Muth oder Kraft zum Ertragen seiner Leiden oder um Errettung von einem qualvollen Tode— sondern um Gottes Barmherzigkeit für seine Feinde und um Vergebung für diejenigen betete, die ihn verworfen hatten. Und indem er also betete, schimmerten sein Antlitz und sein Gewand plötzlich wie frischgefallener Schnee in den Strahlen der Sonne. Wie er so dastand, von Verklärung umflossen, erschienen den erstaunten Jüngern die Geistergestalten Mosis und Elias', welche mit Jesus redeten, während aus einer lichten Wolke, die über ihren Häuptern schwebte, eine sanfte Stimme fiel, welche sprach: „Das ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören." Von seinem Entzücken über die herrliche Vision fortgerissen sprach Petrus zum Herrn: „Rabbi, hier ist gut sein; laßt uns drei Hütten machen (es war ein alter Gebrauch bei den Israeliten, auf heiligen Stätten Denkmäler irgend einer Art zu errichten), dir eine, Mosi eine, und Elias eine." Während aber Petrus noch sprach, verschwand die schöne Vision und Jesus hieß nun seine Jünger, zu der unten am Berge wartenden Volksmenge zurückkehren, gebot ihnen aber eindringlich, Niemanden zu sagen, was sie auf dem Berge gesehen hätten, „bis des Menschen Sohn auferstände von den Todten." Dieses Gebot war ihnen unverständlich, denn sie wußten noch nicht, daß er am dritten Tage nach seinem Tode wieder auferstehen sollte; auch glaubten sie wahrscheinlich noch nicht, daß seine Weissagung über seinen bevorstehenden Opfertod eintreffen würde.

Als Jesus und die drei Jünger vom Berge herabkamen, gewahrten sie eine große Menschenmenge,

welche die neun zurückgebliebenen Jünger verhöhnte und verspottete. Als die Leute aber Jesus herankommen sahen, hörten sie auf zu höhnen und grüßten den Herrn ehrerbietig. Als er gewahr wurde, daß ein Wortwechsel stattgefunden hatte, fragte er die Schriftgelehrten nach der Ursache; doch ehe dieselben zu antworten vermochten, trat ein Mann aus dem Volke hervor und sagte: „Meister, ich habe meinen Sohn hergebracht zu dir, der hat einen sprachlosen Geist; und wo er ihn erwischt, so reißt er ihn, und schäumt, und knirscht mit den Zähnen, und verdorret. Ich habe mit deinen Jüngern geredet, daß sie ihn austrieben, und sie konnten es nicht."



Die Verklärung Christi.—Nach Raphael's großem Gemälde.

Jesus hatte schon vor einiger Zeit seine Jünger ausgesandt, um das Evangelium zu predigen, und hatte ihnen die Macht verliehen, in seinem Namen Teufel auszutreiben und allerlei Krankheiten zu heilen; allein hier, kurz nach dem Beginn ihrer apostolischen Laufbahn, hatten neun dieser Jünger nicht vermocht, die ihnen verliehene Macht zu offenbaren, und waren daher die Zielscheiben des Hohnes der übermüthigen Schriftgelehrten und Pharisäer geworden. Jesus war gegen diese Verhöhnung seiner Jünger nicht gleichgiltig; allein er fühlte, daß dieselbe nicht unverdient war, denn er wußte, daß das Fehlschlagen ihrer Bemühungen ganz und gar der Ungläubigkeit des Volkes und dem Ueberzeugungsmangel der Jünger selbst zuzuschreiben war. Er wandte sich daher an den Vater des besessenen Knaben mit der allgemeinen

Bemerkung, die dem ganzen Volke galt: „O du ungläubiges Geschlecht, wie lange soll ich bei euch sein? Wie lange soll ich mit euch leiden? Bringt ihn her zu mir.“ Als der besessene Knabe zum Heiland gebracht wurde, fiel er auf die Erde nieder, wälzte sich, schäumte, knirschte mit den Zähnen und bot einen schrecklichen und zugleich erbarmungswürdigen Anblick dar. Auf des Heilands Fragen erzählte der Vater, daß sein Sohn schon von Kindheit an auf diese Weise heimgesucht sei, und daß er sich in seinen Paroxysmen oft in's Feuer und in's Wasser geworfen habe, um seinem Dasein ein Ende zu machen. Jesus war tief gerührt bei dem Anblick des armen Knaben, wie auch des Vaters, der ihn so ernstlich um Erbarmen für sein armes Kind anflehte. Um ihm zuerst Hoffnung einzuflößen, sagte er: „Wenn du könntest glauben; alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet.“ Obwohl dies noch keine bestimmte Verheißung war, klammerte der heimgesuchte Vater sich an die Worte Jesu, wie der Ertrinkende sich an einen Strohhalm klammert, und rief mit einer Fluth von Thränen aus: „Ich glaube, lieber Herr; hilf meinem Unglauben!“ Angesichts der Menge, die sich inzwischen um ihn gedrängt hatte, wandte Christus sich jetzt zu dem Besessenen —oder wenn wir wollen, zu dem mit der fallenden Sucht (Epilepsie) Behafteten—und sprach: „Du sprachloser und tauber Geist, ich gebiete dir, daß du ausfahrest, und fahrest hinfort nicht in ihn.“ Augenblicklich fiel der Leidende wieder unter schrecklichen Krämpfen und Zuckungen auf die Erde nieder und blieb dann wie todt liegen, so daß Viele glaubten, das Leben sei aus ihm gewichen, da er regungslos dalag und das Aussehen eines Entseelten hatte. Nach einiger Zeit aber ergriff Jesus den Knaben bei der Hand, richtete ihn mit freundlichen Worten auf und übergab ihn, körperlich und geistig völlig wiederhergestellt, dem überglücklichen Vater.

Nach Verrichtung dieses Wunders verließ Jesus mit seinen Jüngern die Gegend und zog bei Nacht durch Galiläa, um nicht von seinen Feinden ergriffen zu werden. Auf dieser Reise sagte er seinen Jüngern abermals, daß er bald in die Hände von Menschen fallen werde, die ihn tödten würden, daß er aber drei Tage nach seinem Tode wieder auferstehen werde. Die Jünger begriffen den Sinn seiner Worte nicht, hatten aber nicht den Muth, ihn um eine nähere Erklärung zu bitten.

Jesus redet in Gleichnissen.

Während sie durch Peräa und von da nach Jerusalem wanderten, um das Laubhüttenfest dort zu feiern, befragten die Jünger den Heiland über viele wichtige Dinge, die ihnen als Predigern des Evangeliums zu wissen nothwendig waren. Unter Anderem legten sie ihm die Frage vor: „Wer ist doch der Größeste im Himmelreich?“ Um seine Antwort ihrem schwachen Begriffsvermögen klar zu machen, rief Jesus ein kleines Kind herbei, stellte es mitten unter sie und sagte ihnen: „Es sei denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wer sich nun selbst erniedrigt, wie dies Kind, der ist der größeste im Himmelreich. Sehet zu, daß ihr nicht Jemand von diesen Kleinen verachtet. Denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.“ Die Liebe des Vaters zu seinen Kindern beleuchtete Jesus dann durch das Gleichniß vom verlorenen Schafe: „Was denkt euch? Wenn irgend ein Mensch hundert Schafe hätte, und Eins unter denselben sich verirrte, läßt er nicht die neun und neunzig auf den Bergen, gehet hin, und suchet das verirrte? Und so sich's begiebt, daß er es findet, wahrlich, ich sage euch, er freuet sich darüber mehr, als über die neun und neunzig, die nicht verirrt sind. Also auch ist es vor eurem Vater im Himmel nicht der Wille, daß Jemand von diesen Kleinen verloren werde.“

Jesus suchte seinen Jüngern Demuth einzuprägen, indem er sie mit kleinen Kindern verglich, deren Herzen durch die Lockungen und Versuchungen dieser Welt noch nicht verdorben worden sind; zugleich aber nahm er die Gelegenheit wahr, sie in ihren Pflichten gegen ihre Mitmenschen zu unterrichten und ihnen zu



Jesus predigt am Seeufer.

sagen, was sie thun sollten, wenn sie von Unbilden, Verleumdungen und Ungerechtigkeit zu leiden hätten. Er ermahnte sie, die Fehler Anderer mit Sanftmuth zu ertragen und nicht die Sünder mit Strenge zu behandeln, da es besser sei, Unrecht zu erdulden als die Rache selbst in die Hand zu nehmen. Diese Ermahnung veranlaßte Petrus zu der Frage: „Herr, wie oft muß ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Ist es genug siebenmal?" Jesus antwortete: „Ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal." Das heißt mit anderen Worten, wir sollen unserer versöhnlichen Gesinnung keine Schranken setzen.

Um die praktischen Vortheile der Milde und Nachsicht gegen die Fehler Anderer noch klarer zu beleuchten, erzählte Jesus seinen Jüngern folgendes Gleichniß: „Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Und als er anfing zu rechnen, kam ihm Einer vor, der war ihm zehntausend Pfund schuldig, Da er nun nichts hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn, und sein Weib und seine Kinder, und Alles, was er hatte, und bezahlen. Da fiel der Knecht nieder, und betete ihn an, und sprach: Herr, habe Geduld mit mir, ich will dir Alles bezahlen. Da jammerte den Herrn desselben Knechts, und ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch. Da ging derselbe Knecht hinaus, und fand einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig; und er griff ihn an, und würgte ihn, und sprach: Bezahle mir, was du mir schuldig bist. Da fiel sein Mitknecht nieder, und bat ihn, und sprach: Habe Geduld mit mir, ich will dir Alles bezahlen. Er wollte aber nicht, sondern ging hin, und warf ihn in's Gefängniß, bis daß er bezahlte, was er schuldig war. Da aber seine Mitknechte solches sahen, wurden sie sehr betrübt, und kamen, und brachten vor ihren Herrn Alles, was sich begeben hatte. Da forderte ihn sein Herr vor sich, und sprach zu ihm: Du Schalksknecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest; solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und sein Herr ward zornig, und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlte Alles, was er ihm schuldig war. Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von eurem Herzen, ein Jeglicher seinem Bruder seine Fehler."

Jesus heilt zehn Aussätzige.

Als Jesus und seine Jünger ihre Reise gen Jerusalem fortsetzten, kamen sie eines Abends nach einem samaritischen Flecken und suchten daselbst ein Obdach für die Nacht; die Samariter aber verweigerten ihnen dasselbe, weil sie Juden waren, worüber die Jünger sehr zornig wurden. Jacobus und Johannes waren besonders heftig in ihren Schmähungen gegen die Samariter und baten den Herrn um Erlaubniß, Feuer vom Himmel herab zu fordern auf die Häupter derer, die ihnen ein Obdach verweigert hatten. Jesus aber rügte ihre rachsüchtige Gesinnung mit scharfen Worten und gab ihnen zu verstehen, daß er nicht auf Erden gekommen sei, um die Menschen zu verderben, sondern um sie zu retten. Sie verließen daher den Ort, wo man sie so ungastlich abgewiesen hatte, und wanderten einem anderen Flecken zu. Auf dem Wege dahin begegneten ihnen zehn Männer, die sämmtlich mit dem Aussatz behaftet waren. Dies war eine so ekelhafte Krankheit, daß die damit Befallenen nicht unter den Gesunden wohnen durften, sondern von allen anderen Menschen, ja selbst von ihren Angehörigen abgesondert leben mußten. Als sie daher den Heiland herankommen sahen, zogen sie sich zurück und riefen ihm aus einiger Entfernung zu: „Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser!" Vielleicht hatten sie ihn schon früher in einer der samaritischen Städte gesehen und waren Zeugen der Wunder gewesen, die er daselbst vollbrachte; vielleicht aber hatte eine Stimme von oben ihnen geoffenbart, daß sie den göttlichen Arzt vor sich hatten. Jesus antwortete auf den Hilferuf der armen Aussätzigen: „Gehet hin und zeiget euch den Priestern." Das Gesetz Mosis schrieb nämlich vor,

daß ein Aussätziger, wenn er geheilt war, sich den Priestern zeigen sollte, um von diesem die Erlaubniß zu erhalten, wieder mit den Gesunden zu verkehren.

Als die zehn Aussätzigen sich auf den Weg machten, um dem Geheiß des Herrn nachzukommen, entdeckten sie, daß die schreckliche Krankheit plötzlich von ihnen gewichen war; doch nur Einer von ihnen kehrte zurück, um Jesus für die ihm auf so wunderbare Weise zu Theil gewordene Wohlthat zu danken, und dieser Eine war ein Samariter. Der Wortlaut des Bibeltextes gestattet uns den Schluß, daß die neun Anderen Juden waren, daß dieselben aber forteilten, ohne auch nur das Gefühl der Dankbarkeit für ihre Heilung zu empfinden. Dies gab Christus Gelegenheit, seinen Jüngern zu zeigen, daß ein Werk der Barmherzigkeit ohne Rücksicht auf volksthümliche Vorurtheile gethan werden müsse, und daß er vom Vater gesandt sei, um Allen, ohne Ansehen der Rasse, der Religion oder der gesellschaftlichen Stellung Gutes zu thun.

Jesus lehrt im Tempel und erzählt das Gleichniß vom barmherzigen Samariter.

Noch immer herrschte in Jerusalem und der ganzen Umgegend eine so bittere Stimmung gegen Jesus, daß er, um seinen Feinden zu entgehen, die ihm allenthalben auflauerten, sich von seinen Jüngern trennte und die Reise allein und auf einem geheimen Wege fortsetzte, bis er plötzlich während des Laubhüttenfestes mitten im Tempel erschien. Hier waren so viele seiner Freunde um ihn versammelt, daß selbst die Tempelpartei, die Priester, Schriftgelehrten und Pharisäer es nicht wagten, Hand an ihn zu legen. Da Viele ihn zu hören wünschten, so willigte er endlich ein und hielt eine Predigt voll tiefster Weisheit, obwohl er dieselbe in Worte kleidete, die vielleicht der Mehrheit seiner Zuhörer unverständlich waren. Er sagte ihnen, daß seine irdische Laufbahn bald vollendet sein werde, und daß es Zeit sei, daß er zum Vater zurückkehre, der ihn gesandt habe. „Ihr werdet mich suchen," sprach er, „und nicht finden; und da ich bin, könnet ihr nicht hinkommen." Denen, die an ihn glaubten, gab er die herrliche Verheißung des ewigen Lebens; diejenigen aber, die nicht glaubten, würden in ihren Sünden sterben.

Die Pharisäer bestritten seine Macht, das ewige Leben zu verleihen, und sagten: „Nun erkennen wir, daß du den Teufel hast. Abraham ist gestorben und die Propheten, und du sprichst: So Jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich. Bist du mehr denn unser Vater Abraham, welcher gestorben ist? Und die Propheten sind gestorben. Was machest du aus dir selbst?" Christus erklärte ihnen nun, daß das Leben, das er zu verleihen Macht habe, nicht das Leben im Leibe, sondern das in der Seele sei, jenes geistige Leben, das im Himmel ewiglich währet. Die Juden waren indessen mit dieser Erklärung nicht zufrieden; seine Anmaßung, wie sie es nannten, brachte sie so in Harnisch, daß sie ihn gesteinigt haben würden, wenn er ihnen nicht entwichen wäre.

Eines Tages kam ein Schriftgelehrter, wahrscheinlich im Auftrage der Pharisäer, zu Christus, um verfängliche Fragen an ihn zu stellen. Er fragte ihn daher: „Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?" Hierauf antwortete der Herr: „Wie steht im Gesetz geschrieben? Wie liesest du?" Der Schriftgelehrte sagte: „Du sollst Gott, deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften, und von ganzem Gemüth; und deinen Nächsten als dich selbst." Jesus erwiderte: „Du hast recht geantwortet; thue das, so wirst du leben." „Wer ist denn mein Nächster?" fragte nun der Schriftgelehrte. Jesus beantwortete seine Frage, indem er ihm das Gleichniß vom barmherzigen Samariter erzählte:

„Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho, und fiel unter die Mörder; die zogen ihn aus und schlugen ihn, und gingen davon, und ließen ihn halb todt liegen. Es begab sich aber ohngefähr, daß ein Priester dieselbe Straße hinab zog; und da er ihn sahe, ging er vorüber.

Desselben gleichen auch ein Levit, da er kam bei die Stätte, und sahe ihn, ging er vorüber. Ein Samariter aber reisete und kam dahin; und da er ihn sahe, jammerte ihn sein, ging zu ihm, verband ihm seine Wunden, und goß drein Oel und Wein; und hob ihn auf sein Thier, und führte ihn in die Herberge, und pflegte sein. Des anderen Tages reisete er, und zog heraus zwei Groschen, und gab sie dem Wirth und sprach zu ihm: Pflege sein; und so du was mehr wirst darthun, will ich dir's bezahlen, wenn ich wieder komme. Welcher dünkt dich, der unter diesen Dreien der Nächste sei gewesen dem, der unter die Mörder gefallen war? Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm that. Da sprach Jesus zu ihm: So gehe hin, und thue desgleichen."

Maria und Martha.

Als Jesus Jerusalem verließ, begab er sich nach dem nur eine kurze Strecke von der Stadt gelegenen Flecken Bethania, wo eine gläubige Frau Namens Martha ihn einlud, in ihr Haus zu kommen. Dort angelangt, wurde er von Maria, einer Schwester Martha's, empfangen, die sich zu seinen Füßen niederließ und ihn bat, sie zu belehren, wie sie seinen Willen thun und der den Gläubigen verheißenen Seligkeit theilhaftig werden könne. Mit solchem Eifer überließ Maria sich der Unterhaltung mit Jesus, daß sie darüber ihrer häuslichen Pflichten ganz vergaß, so daß die Zubereitung der Abendmahlzeit ihrer älteren Schwester allein zufiel. Etwas verdrießlich hierüber kam Martha herein, machte ihrer Schwester Vorwürfe und sagte zu Jesus: „Herr, fragst du nicht darnach, daß mich meine Schwester lässet allein dienen? Sage ihr doch, daß sie es auch angreife." Jesus antwortete hierauf: „Martha, Martha, du hast viele Sorge und Mühe; Eins aber ist noth. Maria hat das gute Theil erwählet, das soll nicht von ihr genommen werden."



Der dankbare Aussätzige.

Ehe Jesus die Umgegend von Jerusalem verließ, wählte er außer seinen zwölf Jüngern noch siebzig andere aus, um das Evangelium zu predigen, und auch diesen ertheilte er die Macht, in seinem Namen Wunder zu thun und Kranke zu heilen. Ehe dieselben auszogen, fragten sie, wie sie beten sollten, worauf der Herr ihnen und allen Christen für alle Zeiten folgendes Mustergebet gab:

„Unser Vater in dem Himmel, Dein Name werde geheiliget; Dein Reich komme; Dein Wille



(424) Jesus predigt in der Synagoge.

geschehe auf Erden, wie im Himmel; unser täglich Brod gieb uns heute; und vergieb uns unsere Schulden, wie wir unseren Schuldigern vergeben; und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel. Denn Dein ist das Reich, und die Kraft, und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen."

Auch über die Art und Weise des Betens gab der Heiland seinen Jüngern Vorschriften, die von Allen, die ihm von ganzer Seele dienen, beherzigt zu werden verdienen. „Wenn du aber betest," sagte er, „so sollst du nicht sein, wie die Heuchler, die da gerne stehen und beten in den Schulen, und an den Ecken, auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gesehen werden. Wahrlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber betest, so gehe in dein Kämmerlein, und schließe die Thür zu, und bete zu deinem Vater im Verborgenen; und dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dir's vergelten öffentlich. Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern, wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhöret, wenn sie viele Worte machen. Darum sollt ihr euch ihnen nicht gleichen. Euer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe denn ihr bittet."

Die Ehebrecherin. — Heilung des Blinden.

Wie bereits bemerkt wurde, theilen die Evangelisten uns das Wirken Christi nicht in chronologischer Ordnung mit, und es ist daher oft schwer, die Zeitfolge der von ihnen beschriebenen Reisen, Bewegungen und Thaten des Herrn festzustellen. Nach dem heiligen Text zu schließen, kehrte er von Bethania nach Jerusalem zurück, um wiederum in dem Tempel zu lehren. Seine Predigten zogen eine große Menschenmenge herbei, und dies entfachte auf's Neue die Eifersucht der Pharisäer und Schriftgelehrten, welche ihren eigenen Einfluß rasch dahin schwinden sahen. Da sie es wegen seines großen Anhangs nicht wagten, öffentlich Hand an ihn zu legen, so suchten sie ihn auf alle mögliche Weise zu Uebertretungen des Buchstabens des mosaischen Gesetzes zu verleiten, um ihn vor dem Volke als einen Gotteslästerer und einen des Vertrauens unwürdigen Menschen darzustellen. Während er eines Morgens im Tempel lehrte, brachten seine Feinde eine auf frischer That ergriffene Ehebrecherin zu ihm, damit er ihr das Urtheil sprechen sollte. Nachdem sie ihre Anklage gegen das Weib erhoben hatten, erinnerten sie ihn daran, daß das Gesetz Mosis solche Vergehen mit dem Tod durch Steinigung bestrafe, und baten ihn, ihr das Urtheil zu verkünden. Die Falle, in die sie ihn zu locken hofften, lag in dem Umstand, daß das mosaische Gesetz, welches den Ehebruch mit dem Tode bestrafte, während der Wanderung der Juden in der Wüste nur selten ausgeführt wurde und seither ein todter Buchstabe geblieben war. Hätte Christus daher in dem vorliegenden Falle die Ausführung der strengen Strafe verfügt, so hätte er sich ohne allen Zweifel den Haß des Volkes zugezogen; im entgegengesetzten Falle aber wäre er als ein Mann, der das mosaische Gesetz verachtete, in Gefahr gewesen, wegen Gotteslästerung angeklagt zu werden.

Die Klugheit, mit welcher Jesus diesen beiden Gefahren auszuweichen wußte, war bewundernswerth. Er bückte sich nieder, schrieb mit dem Finger das auf den vorliegenden Fall bezügliche Gesetz Mosis auf den Boden des Tempelhofes, erhob sich dann und sagte: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie." Dasselbe Gesetz, welches die Schuldige zum Tode verurtheilte, verlangte, daß die Zeugen der That die ersten Steine werfen sollten; die Ankläger des Weibes jedoch hatten das nämliche Gesetz schon so häufig verletzt, daß sie, von der ihnen durch Christus ertheilten Rüge am wundesten Fleck getroffen, nichts zu erwidern wußten und kleinlaut davon schlichen. Als sie fort waren, wandte Christus sich zu der Angeklagten und fragte: „Weib, wo sind sie, deine Verkläger? Hat dich Niemand verdammet?" Sie antwortete: „Herr, Niemand." „So verdamme ich dich auch nicht," sagte Jesus, fügte aber dann mit bedeutsamer Betonung hinzu: „Gehe hin, und sündige hinfort nicht mehr."

Als Jesus an einem Sabbath von dem Tempel nach seiner Wohnung am Oelberg außerhalb



„Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.“

Jerusalem zurückkehrte, traf er einen Blinden, der unter einem Thore saß und bettelte. Die Jünger, die ihren Herrn begleiteten, schienen den Unglücklichen zuerst entdeckt zu haben, denn ehe Christus mit ihm reden konnte, fragten sie: „Meister, wer hat gesündiget, dieser, oder seine Eltern, daß er ist blind geboren?" Die Antwort des Herrn lautete: „Es hat weder dieser gesündiget, noch seine Eltern; sondern, daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm." Dann nahm Jesus etwas Erde, benetzte dieselbe mit seinem Speichel, machte einen Brei daraus, beschmierte damit des Blinden Augen und hieß ihn nach dem Teich Siloam gehen und sich waschen. Der Mann begab sich ohne Säumen nach dem Teich und fand zu seiner größten Freude, daß er sehend wurde, nachdem er sich die Erde von den Augen gewaschen hatte.

Das am Blinden geschehene Wunder wurde sehr bald in ganz Jerusalem bekannt, und Hunderte kamen, um den Mann zu sehen und ihn zu fragen, durch welches Mittel er das Gesicht erlangt habe. Alle diese Fragen beantwortete der Mann, indem er einfach den Hergang erzählte und alles Lob Jesus gab, obgleich er nicht zu wissen schien, wer Jesus war.

Die Pharisäer und Schriftgelehrten hatten natürlich nichts Eiligeres zu thun als die barmherzige That zu verdammen. Sie sagten daher zuerst: „Der Mensch ist nicht von Gott, dieweil er den Sabbath nicht hält." Andere aber waren entgegengesetzter Ansicht und riefen verwundert aus:" „Wie kann ein sündiger Mensch solche Zeichen thun?" Es herrschte somit eine Meinungsverschiedenheit unter dem Volke, aus der sich bald ein ernstlicher Streit entspann. Einige der heftigsten Pharisäer wollten gar nicht glauben, daß überhaupt ein Wunder stattgefunden habe. Sie riefen daher die Eltern des Blinden herbei und befragten dieselben; diese versicherten, daß er in der That ihr Sohn und blind geboren sei, da sie sich aber wegen des in Folge des Wunders entstandenen Aufsehens fürchteten, wollten sie über die Art und Weise, wie er das Gesicht erlangt habe, keine Auskunft geben, sondern sagten: „Er ist alt genug, fragt ihn, laßt ihn selbst für sich reden." Jetzt wandten sie sich an den Blindgeborenen selbst mit den Worten: „Gieb Gott die Ehre; wir wissen, daß dieser Mensch ein Sünder ist." Doch muthiger als seine Eltern antwortete der junge Mann: „Ist er ein Sünder, das weiß ich nicht; Eins weiß ich wohl, daß ich blind war, und bin nun sehend." Als die Pharisäer nun immer und immer wieder fragten, wie er sehend geworden sei, sagte der Bettler: „Wir wissen, daß Gott die Sünder nicht höret, sondern so Jemand gottesfürchtig ist, und thut seinen Willen, den höret er. Von der Welt an ist es nicht erhöret, daß Jemand einem geborenen Blinden die Augen aufgethan habe. Wäre dieser nicht von Gott, er könnte nichts thun."

Dieses Zeugniß für die Macht und Güte Jesu, erbitterte die Juden so, daß sie den Blindgewesenen zur Stadt hinaus stießen und ihm das Betreten ihrer Synagogen verboten. Obwohl der junge Mann überzeugt war, daß Jesus seine Macht von Gott erhalten haben müsse, wußte und ahnte er nicht, daß sein Wohlthäter der verheißene Messias war. Einige Tage nach seiner Ausstoßung aus Jerusalem begegnete er dem Herrn, der ihn fragte: „Glaubst du an den Sohn Gottes?" Der Bettler antwortete: „Herr, welcher ist es, auf daß ich an ihn glaube?" Jetzt offenbarte Jesus sich ihm als der, welcher ihn sehend gemacht hatte, und als der Heiland der Welt. Da glaubte der Bettler und betete ihn an.

Das Geheimniß vom guten Hirten.

Viele Juden waren jetzt freundlicher gegen Jesus gesinnt, hegten jedoch immer noch Zweifel, in denen sie durch die Eifersucht und die unablässigen Schmähungen der Pharisäer und Schriftgelehrten bestärkt wurden. Als er eines Tages um die Zeit der Kirchweihe in der Halle Salomo's im Tempel wandelte, traten einige dieser halbgläubigen Juden zu ihm und sagten: „Wie lange hältst du unsere Seelen

auf? Bist du Christus, so sage es uns frei heraus." Jesus antwortete: „Ich habe es euch gesagt, und ihr glaubet nicht." Dann erzählte er ihnen das Gleichniß vom guten Hirten. „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer nicht zur Thür hinein gehet in den Schafstall, sondern steiget anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Mörder. Der aber zur Thür hineingehet, der ist ein Hirte der Schafe. Demselben thut der Thürhüter auf, und die Schafe hören seine Stimme; und er ruft seine Schafe mit Namen, und führet sie aus. Und wenn er seine Schafe hat ausgelassen, gehet er vor ihnen hin, und die Schafe folgen ihm nach, denn sie kennen seine Stimme. Einem Fremden folgen sie aber nicht nach, sondern fliehen von ihm; denn sie kennen der Fremden Stimme nicht." Da die Juden den Sinn dieses Gleichnisses nicht verstanden, so erklärte ihnen Jesus, er sei die Thür des Schafstalles; wer durch ihn eingehe, der werde selig werden; auch sei er der gute Hirte, der sein Leben für seine Schafe geben würde, denn er kenne alle seine Schafe und werde sie dereinst sicher in die himmlischen Hürden bringen. „Darum," sagte er, „liebet mich mein Vater, daß ich mein Leben lasse auf daß ich es wieder nehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe es Macht zu lassen, und habe es Macht wieder zu nehmen. Solches Gebot habe ich empfangen von meinem Vater." Die Weissagung von seinem Tode verstanden die Juden nur theilweise, allein die Vertheidigung seiner Behauptung, daß er Gottes Sohn und daher Gott gleich sei, erbitterte sie so, daß sie uneingedenk seiner Werke ihn ergreifen und steinigen wollten. Ehe sie jedoch ihre boshafte Absicht ausführen konnten, verschwand Jesus plötzlich aus ihrer Mitte und begab sich nach einem Orte jenseit des Jordans, wo Johannes getauft hatte.

Die Auferweckung des Lazarus.

Während Jesus an dem Orte predigte, wo Johannes zu taufen pflegte — vielleicht wo er selbst getauft worden war—ließen Maria und Martha in Bethania ihm sagen, daß ihr Bruder Lazarus schwer krank darnieder liege; zugleich sprachen sie die Bitte aus, der Heiland wolle kommen und ihn gesund machen. Obwohl nun aber Jesus die beiden Schwestern und Lazarus als sehr theure Freunde betrachtete, schenkte er ihrer Bitte doch nicht sofort Gehör, denn er hatte einen weisen Zweck im Auge, der ihn zögern ließ. Er predigte daher an demselben Orte noch zwei Tage länger und dann erst sprach er zu seinen Jüngern: „Laßt uns wieder in Judäa ziehen." Die Jünger suchten ihm dieses Vorhaben auszureden, indem sie ihm vorstellten, daß die Juden ihn eben erst zu steinigen gesucht hatten, und daß sein Leben, wenn er jetzt zurückkehrte, großer Gefahr ausgesetzt wäre. Jesus aber beschwichtigte ihre Besorgnisse, indem er ihnen die Versicherung gab, daß er genau wisse, was da kommen werde; zugleich fügte er hinzu: „Lazarus, unser Freund, schläft (ist todt); aber ich gehe hin, daß ich ihn aufwecke (von den Todten)," womit er einen neuen Beweis geben wollte, daß er in der That die Auferstehung und das Leben sei.

Thomas mit dem Beinamen der Zwilling nahm die Versicherung nicht mit voller Zuversicht auf; seine Hingebung war indessen so groß, daß er zu den übrigen Jüngern sagte: „Laßt uns mit ziehen, daß wir mit ihm sterben." Der Zweifler Thomas war nichtsdestoweniger bereit, seinem Herrn und Meister in den Tod zu folgen. Auf dem Wege nach Bethania, das nur etwa eine halbe Stunde von Jerusalem gelegen war, erfuhren sie, daß Lazarus (wie Jesus ihnen vorhergesagt hatte) bereits todt sei und volle vier Tage im Grabe gelegen habe. Die Nachbarn hatten Maria und Martha nach besten Kräften zu trösten versucht, allein in der Bitterkeit ihres Schmerzes wiesen die beiden Schwestern allen Trost von sich, denn im Innersten ihres Herzens waren sie überzeugt, daß ihr Bruder genesen wäre, wenn Jesus ihrem Ruf sofort Folge geleistet hätte. Als Martha ihn kommen sah, lief sie ihm entgegen und begrüßte ihn mit den Worten: „Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben. Aber ich weiß auch noch, daß, was du bittest von Gott, das wird dir Gott geben." Jesus tröstete sie mit den Worten: „Dein Bruder soll

auferstehen." Martha, welche den Sinn dieser Worte nicht verstand, antwortete: „Ich weiß wohl, daß er auferstehen wird in der Auferstehung am jüngsten Tage." Nun sprach der Heiland: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet, und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben." Maria hatte sich bis jetzt noch nicht sehen lassen; sie war von ihrem Schmerz so überwältigt, daß sie sich in ihrer Kammer eingeschlossen hatte. Als aber Jesus sie zu sehen begehrte, eilte sie auf den Ruf ihrer Schwester herbei, kniete zu Jesu Füßen nieder und sagte, wie Martha gesagt hatte: „Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben." Die Scene war so ergreifend, daß sie alle Umstehenden zu Thränen rührte. Selbst Jesus vermochte sich einer tiefen Rührung nicht zu erwehren, als er fragte: „Wo habt ihr ihn hingelegt?" und als sie ihm antworteten: „Herr, komm und siehe es," da gingen ihm die Augen über, so daß die umstehenden Juden sagten: „Siehe, wie hat er ihn so lieb gehabt!" Einige bemerkten jedoch: „Konnte, der dem Blinden die Augen aufgethan hat, nicht verschaffen, daß auch dieser nicht stürbe?" Von den beiden Schwestern, seinen Jüngern und vielen Freunden des Verstorbenen begleitet, begab sich Jesus nach der Stelle, wo Lazarus begraben lag; es war der Sitte jener Zeit gemäß eine Felsenhöhle, vor deren Eingang ein großer Stein gewälzt war, damit der Leichnam von Außen nicht gesehen werden konnte. Bei den Reicheren war es üblich, die Oeffnung der Gruft mit einer genau einpassenden Steinplatte zu verschließen und die Ränder zu verkitten, um der Luft den Zutritt zu verwehren, worauf das Siegel der Familie an der Platte angebracht wurde. Als sie das Grab erreichten, sagte Jesus: „Hebet den Stein ab!" worauf Martha antwortete: „Herr, er stinket schon, denn er ist vier Tage gelegen." Jesus aber rügte ihren Mangel an Vertrauen mit den Worten: „Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen?" Der Stein wurde jetzt abgehoben, und alle Anwesenden sahen nun den Leichnam des Entseelten in seinen Grabgewändern und mit dem bei den Juden üblichen Schweißtuch um den Kopf. Nach einem kurzen Gebet zu Gott rief Jesus mit lauter Stimme: „Lazarus, komm heraus!" worauf der Verstorbene sich erhob, die Felsengruft verließ und vor den Heiland trat. Auf das Geheiß des Herrn wurden ihm die Grabtücher abgenommen, worauf er seinem Auferwecker aus tiefster Seele dankte und dann in die Arme seiner vor Freude sprachlosen Schwestern fiel.


„Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben."

Die Juden, die Zeugen dieses großen Wunders gewesen waren, konnten jetzt nicht umhin, seine göttliche Macht anzuerkennen. Als die Pharisäer von dem Geschehenen Kunde erhielten, wurden sie eifersüchtiger als je, hielten eine Versammlung und beriethen mit einander, wie sie es anfangen sollten, um dem großen Einfluß, den Jesus auf das Volk ausübte, entgegenzuwirken. „Lassen wir ihn also," sagten sie, „so werden sie Alle an ihn glauben. So kommen dann die Römer und nehmen uns Land und Leute." Sie einigten

sich darüber, daß Jesus um jeden Preis unschädlich gemacht werden müsse, und beschlossen daher, Anklagen gegen ihn zu erheben.

Caiphas, der Hohepriester und der leitende Geist der Tempelpartei, erklärte im hohen Rathe die politische Nothwendigkeit, Christus für das ganze Volk sterben zu lassen, damit nicht das Volk durch seinen Einfluß zu Thaten aufgereizt werde, welche leicht den Zorn der römischen Regierung herausfordern könnten. Diese Erklärung kam in Gestalt einer Weissagung, die offenbar von Gott selbst eingegeben war, denn es ist klar, daß Caiphas von der vollen Bedeutung seiner Worte keine Ahnung hatte.

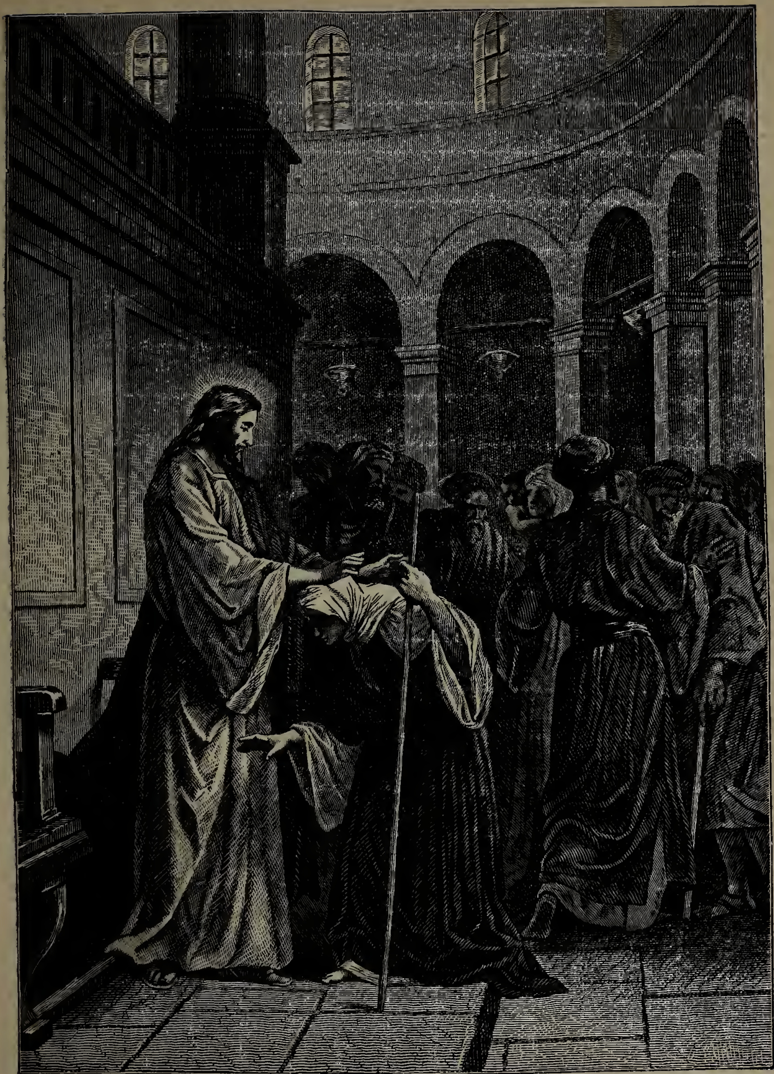
Jesus in der Wüste von Ephraim.

Als Jesus von der Verschwörung gegen sein Leben Kunde erhielt, verließ er Bethania und zog sich mit seinen Jüngern nach der Wüste von Ephraim zurück. Nachdem er sich eine kurze Zeit dort aufgehalten hatte, wanderte er durch Peräa, predigte in den Dörfern, die auf seinem Wege lagen, und lenkte dann seine Schritte wieder gen Jerusalem, wo er für die Sünden des Volkes geopfert werden sollte. Wir wissen nicht, durch welche Städte sein Weg ihn jetzt führte, offenbar aber wählte er eine dicht bevölkerte Gegend, wo er auf große Zuhörerschaaren zählen konnte und wo das Volk geneigt war, seinen Lehren Gehör zu schenken.


„Lazarus, komm heraus!“

Während er eines Sabbaths in einer Synagoge predigte, erblickte er unter den Versammelten ein Weib, das achtzehn Jahre lang an einer unheilbaren Krankheit gelitten hatte. Das Gehen war der Armen überaus schmerzhaft; allein so begierig war sie, Jesus zu sehen und zu hören, daß sie trotz der Qualen, die ihr jeder Schritt verursachte, sich nicht abhalten ließ, in die Synagoge zu gehen, obwohl sie keine Hoffnung hegte, von dem großen Arzte geheilt zu werden. Als Jesus sah, daß es ihr vor Allem um ihr Seelenheil zu thun war, rief er sie zu sich und sagte: „Weib, sei los von deiner Krankheit.“ Dann legte er die Hände auf sie; „und alsobald richtete sie sich auf und pries Gott.“

Der Vorsteher der Synagoge war indessen sehr unwillig darüber, daß Jesus dieses Wunder am Sabbath vollbracht hatte, denn gleich allen Andern seiner Klasse hielt er fest an der buchstäblichen Auslegung des mosaischen Gesetzes, ohne je über den Geist und Sinn desselben nachzudenken. In seiner Entrüstung sprach er zu dem Volke: „Es sind sechs Tage, darinnen man arbeiten soll; in denselben kommt und laßt euch heilen, und nicht am Sabbathtage.“ Da wandte sich Jesus zu ihm und ertheilte ihm die strenge Rüge: „Du Heuchler, löset nicht ein Jeglicher unter euch seinen Ochsen oder Esel von der Krippe am Sabbath,



"Weib, sei los von deiner Krankheit." (431)

und führet ihn zur Tränke? Sollte aber nicht gelöset werden am Sabbath diese, die doch Abraham's Tochter ist, von diesem Bande, welches Satanas gebunden hatte wohl achtzehn Jahre?"

Das Gleichniß vom großen Abendmahl.

Jetzt erzählte Jesus seinen Zuhörern viele Gleichnisse, denn er sah, daß sie seine Lehren besser begriffen, wenn dieselben ihrem Verständniß auf diese Weise praktisch nahe gebracht wurden. Als er sich eines Tages im Hause eines angesehenen Pharisäers befand, der schon halb bekehrt und doch noch nicht bereit war, seine weltliche Lebensweise zu opfern, gab er folgendes Gleichniß: „Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl, und lud Viele dazu. Und er sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, zu sagen den Geladenen: Kommt, denn es ist Alles bereit. Und sie fingen an Alle nach einander sich zu entschuldigen. Der Erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft, und muß hinaus gehen, und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der Andere sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der Dritte sprach: Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen. Und der Knecht kam, und sagte das seinem Herrn wieder. Da ward der Hausherr zornig, und sprach zu seinem Knechte: Gehe aus bald auf die Straßen und Gassen der Stadt, und führe die Armen, und Krüppel, und Lahmen, und Blinden herein. Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast; es ist aber noch Raum da. Und der Herr sprach zu dem Knechte: „Gehe auf die Landstraßen, und an die Zäune, und nöthige sie herein zu kommen, auf daß mein Haus voll werde. Ich sage euch aber, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird." Durch dieses Gleichniß wollte Jesus seinen Zuhörern begreiflich machen, auf welche Weise Gott die Menschen zur Seligkeit auserkoren hatte. Der Mann, der das Abendmahl bereitete, war Gott selbst; seine Diener waren die Prediger des Evangeliums. Diese hatten zuerst die Juden eingeladen, da dieselben aber nicht kommen wollten, so erging die Einladung an Alle, ohne Ansehen der Person und des Standes, wenn sie nur gewillt waren, seine Lehren anzunehmen.

Das Gleichniß vom verlorenen Sohne.

Es war ein Mann, der zwei Söhne hatte. Als der jüngste zum Manne herangewachsen war, kam er zu seinem Vater und bat ihn um seinen Antheil am Erbe, damit er in die Welt hinaus ziehen und fortan seine eigenen Wege wandeln könne. Der Vater willfahrte ihm, theilte seine Güter und gab dem jüngeren seinen Theil. Der junge Mann, der sich zum erstenmal in seinem Leben im Besitz einer so großen Summe Geldes sah, dessen Werth er nicht kannte, begab sich nach einem fernen Lande, wo er, anstatt sein Erbe klüglich anzulegen, sich einem ausschweifenden Leben überließ, das ihn in kurzer Zeit an den Bettelstab brachte; denn nachdem sein Vermögen verpraßt war, wollten auch seine Freunde nichts mehr von ihm wissen. Zu allem Unglück wurde das Land, in welchem er sich niedergelassen hatte, von einer Theurung heimgesucht, so daß er dem Verhungern nahe war. Um seinen nagenden Hunger zu stillen, verdingte der junge Mann sich als Schweinhirte und verschlang gierig die Abfälle, mit denen die Schweine gefüttert wurden.

In dieser traurigen Lage ging der Verschwender in sich, bereute seinen thörichten Wandel und gedachte des sorgenlosen Lebens der Knechte seines Vaters, die Brod im Ueberfluß hatten und nicht wußten, was Mangel war. Er beschloß daher, zu seinem Vater zurückzukehren, seine Fehler einzugestehen und ihn zu bitten, ihn als Knecht anzunehmen. Mit diesem festen Entschlusse verließ der junge Mann das Land der Theurung und kam nach langem Wandern und unsäglichen Entbehrungen heim zu der theuren Stätte, wo er eine so glückliche Kindheit verlebt hatte. Zerlumpt, abgemagert, staubbedeckt und mit den Spuren



Des verlorenen Sohnes Abreise.

tiefsten Elends im Gesichte kam er zurück; dennoch erkannte sein Vater ihn, als er noch ferne war, lief ihm von Erbarmen angetrieben entgegen, fiel ihm um den Hals und küßte ihn, während heiße Freudenthränen über seine Wangen herabrollten.

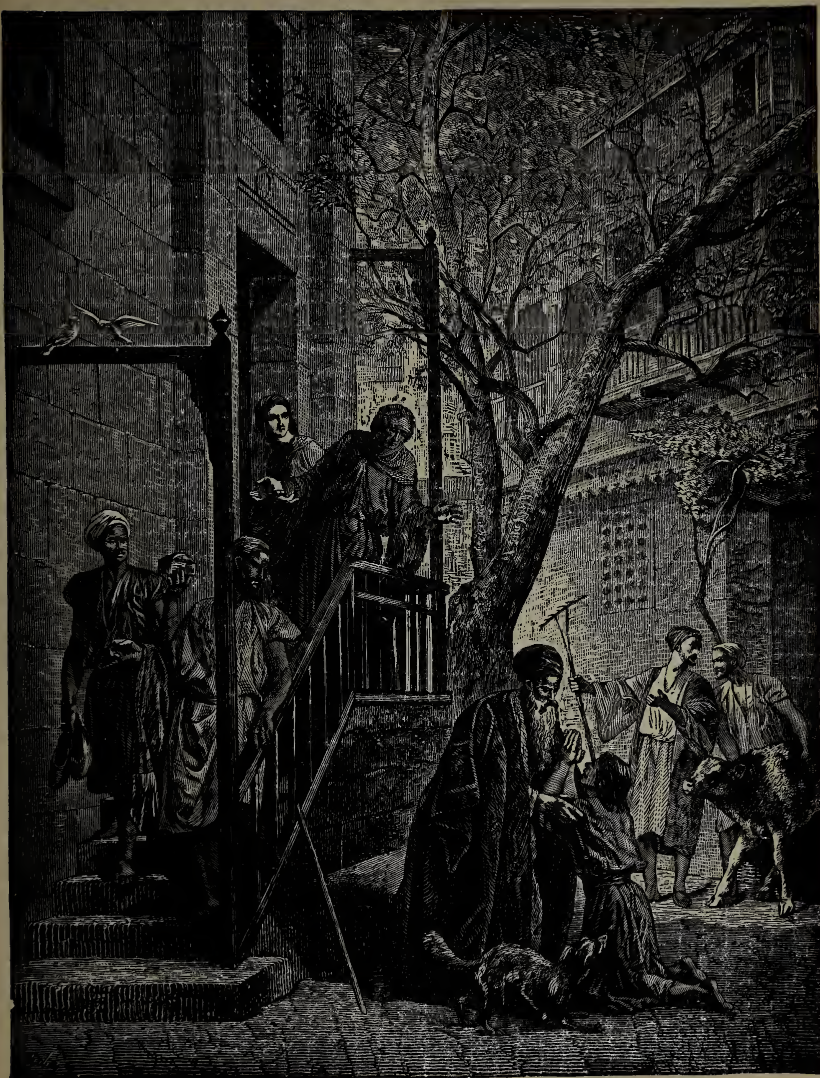
Vom Gefühle seiner Schuld hingerissen sagte der reumüthige Sohn: „Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor dir, und bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße; mache mich zu einem deiner Taglöhner.“ Der hocherfreute Vater aber hieß die Diener rasch das beste Kleid bringen, um es seinem zerlumpten Sohne anzuziehen, desgleichen einen Ring für seinen Finger und Schuhe für seine Füße. „Und bringet ein gemästetes Kalb her, und schlachtet es; laßt uns essen und fröhlich sein. Denn dieser mein Sohn war todt und ist lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden.“ Sämmtliche Mitglieder der Familie und die Dienerschaft überließen sich der Freude und dem Jubel über die Wiederkehr des Verlorengeglaubten, und mit Musik, Tanzen und Singen ward das Wiedersehen gefeiert. Als aber der ältere Sohn vom Felde heimkehrte und von weitem den Freudenjubel vernahm, rief er einen der Knechte herbei und fragte, was das Alles zu bedeuten habe. Der Knecht antwortete freudig erregt: „Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat ein gemästetes Kalb geschlachtet, daß er ihn gesund wieder hat.“ Empört über diese Begünstigung seines Bruders, während er selbst nicht einmal zu dem Willkommsfest eingeladen worden war, weigerte der ältere sich, in das Haus zu gehen, worauf sein Vater herauskam und ihn bat, seine Eifersucht doch fallen zu lassen und seinem wiedergekehrten Bruder die Hand zum Gruße zu reichen. Er aber antwortete: „Siehe, so viele Jahre diene ich dir, und habe dein Gebot noch nie übertreten; und du hast mir nie einen Bock gegeben, daß ich mit meinen Freunden fröhlich wäre. Nun aber dieser dein Sohn gekommen ist, der sein Gut mit Schwelgen verschlungen hat, hast du ihm ein gemästetes Kalb geschlachtet.“

Der gute und liebende Vater fühlte sich von den Worten seines älteren Sohnes schmerzlich berührt, obwohl dieser nur die Wahrheit gesprochen hatte. Um ihn zu besänftigen sagte er daher: „Mein Sohn, du bist allezeit bei mir, und Alles, was mein ist, das ist dein. Du sollst aber fröhlich und gutes Muths sein; denn dieser dein Bruder war todt, und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist wieder gefunden.“

Mit diesem Gleichniß zeigte Jesus die Barmherzigkeit Gottes und die Freude des himmlischen Vaters über die Rückkehr der Verlorenen zu ihm, dem Urquell aller Liebe. „Es wird Freude sein im Himmel über einen Sünder, der Buße thut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen.“

Das Gleichniß vom reichen Mann und armen Lazarus.

Die Pharisäer, die äußerlich große Ehrfurcht vor dem mosaischen Gesetze zur Schau trugen und auf öffentlichen Plätzen laut beteten, um sich beim Volke in den Geruch großer Frömmigkeit zu bringen, waren im Herzen gottlos, heimtückisch, selbstsüchtig und allem Luxus ergeben, den der Reichthum zu bieten vermochte. Um diese Laster mit deutlichen Farben zu malen und dieselben vor der Pharisäer eigenen Augen sowohl wie vor denen seiner Jünger zu geißeln, erzählte Jesus folgendes Gleichniß: Es war einmal ein sehr reicher Mann, der nur darauf bedacht war, sich in die feinsten Kleider zu hüllen, um von den Menschen bewundert zu werden, und fürstliche Gastmähler zu geben, um den Neid seiner Nachbarn zu erregen. Und es war zu gleicher Zeit ein Bettler Namens Lazarus, dessen Leib mit Schwären bedeckt war und der von anderen Unglücksgenossen vor des reichen Mannes Thüre gelegt wurde, um sich von den übrigen Brocken zu sättigen, die ihm von den Dienstboten zugeworfen wurden. Die einzigen Gefährten des armen Mannes waren Hunde, welche kamen, um seine Schwären zu lecken. Bald jedoch starb der arme Lazarus, und kein menschliches Auge vergoß eine Thräne um ihn. Im Himmel aber, wo die Barm=



Des verlorenen Sohnes Heimkehr. (435)

herzigkeit thront, flossen Thränen; aber auch Freude herrschte dort über die Erlösung einer Seele aus ihrer Qual, und Engel kamen, um Lazarus' Seele emporzutragen nach den Gefilden der Seligen, wo Leiden und Anfechtungen unbekannte Dinge sind, und wo diejenigen, die hienieden ihre Leiden und Anfechtungen mit Geduld und Ergebung tragen, von Gott selbst die Krone des ewigen Lebens erhalten.

Bald darauf starb auch der reiche Mann und ward mit allen Kundgebungen der Trauer in den kostbaren, mit den feinsten Stoffen ausgeschlagenen Sarg gebettet. Trauerchöre erschollen in dem Prunkgemache, in dem seine sterbliche Hülle lag, und ihre feierlichen Klänge drangen hinaus durch die Säulenhallen des großen Palastes zu der Versammlung, die sich eingefunden hatte, um dem Todten die letzte Ehre zu erweisen. Und nun wich die Menge ehrfurchtsvoll rechts und links und bildete eine Gasse für die Sargträger, die den Verblichenen nach seiner letzten Ruhestätte trugen, nach einer pomphaften, aus dem Felsen gehauenen Gruft, in welche weder Diebe noch neugierige Späherblicke einzudringen vermochten. Allein während diese imposanten Ceremonien stattfanden, war die Seele des reichen Mannes bereits in einer andern Welt, wo sie die Strafe für ein nutzlos vergeudetes Leben empfing. Aus dem Todesschlafe wurde der Reiche durch die Qualen erweckt, die für die Gottlosen bereitet sind, und als er seine Augen empor hob, sah er von ferne den Geist des armen Lazarus, in Abraham's Armen die Freuden der Gerechten genießend. Da rief er mit flehender Stimme: „Vater Abraham, erbarme dich meiner, und sende Lazarum, daß er das Aeußerste seines Fingers in's Wasser tauche, und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme." Auf diese Bitte aber konnte Abraham nur antworten: „Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet und du wirst gepeiniget. Und über das Alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestigt, daß die da wollten von hinnen hinab fahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren."

Als der reiche Mann diese Worte vernommen hatte, bat er Abraham, Lazarus zu seinen fünf Brüdern zu senden, um sie vor den Sünden zu warnen, die ihn an diesen Ort der Qual gebracht hatten. Abraham antwortete: „Sie haben Mosen und die Propheten; laß sie dieselben hören." Der reiche Mann aber wußte gut genug, daß seine Brüder dem Gesetz und den Propheten ebenso wenig Beachtung schenkten, wie er selbst gethan hatte, und er sagte daher: „Nein, Vater Abraham; sondern wenn einer von den Todten zu ihnen ginge, so würden sie Buße thun." Hierauf erwiderte Abraham: „Hören sie Mose und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob Jemand von den Todten auferstände."

Der Pharisäer und der Zöllner.

Jesus geißelte die Heuchelei der Pharisäer, wo er nur eine Gelegenheit dazu fand. Eines Tages erzählte er seinen Zuhörern folgendes Gleichniß, das auch in unseren Tagen noch häufig anwendbar ist: Zwei Männer gingen in den Tempel hinauf um ihr Gebet zu verrichten; der eine war ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Erstere, in ein reiches Gewand gehüllt, das an sich selbst seine Eitelkeit bekundete, wählte einen Platz, wo er von Vielen gesehen und gehört werden konnte, und verlieh seinem scheinheiligen Dünkel iu folgendem Gebet Ausdruck: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Menschen, oder auch wie dieser Zöllner. Ich bin frömmer als Andere und erfülle das Gesetz, indem ich zweimal die Woche faste und den Zehnten von Allem, was ich habe, für den Tempeldienst opfere." Der Zöllner dagegen hegte keine selbstsüchtigen Gedanken; auch suchte er seine Sünden vor Gott nicht zu beschönigen, sondern schlug reumüthig an seine Brust und sagte: „Gott sei mir Sünder gnädig!" Daran knüpfte Jesus den Schluß, daß der Zöllner mehr gerechtfertigt sei als der Pharisäer, denn „wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden."



Lazarus vor der Thür des Reichen. (437)

Der reiche Jüngling.

Eines Tages kam ein junger Mann zu Jesus, kniete vor ihm nieder und fragte: „Guter Meister, was soll ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?" Jesus antwortete ihm: „Was heißest du mich gut? Niemand ist gut, denn der einige Gott." Der Heiland wußte zwar recht wohl, daß es dem jungen Manne nicht Ernst war mit seinem ausgesprochenen Wunsche, sich selbst zu erniedrigen und auf die Genüsse zu verzichten, die er sich mit seinem ererbten Reichthum verschaffen konnte: dennoch ließ er sich herab, ihm zu antworten, wenn auch nur, um ihn später als ein Beispiel der Gefahren des Reichthums anzuführen. Er sagte daher: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote." „Das habe ich Alles gehalten von meiner Jugend auf," entgegnete der Jüngling. Jesus blickte ihn jetzt mitleidig an, denn er wußte, daß er das härtere Opfer der Entsagung und Selbstverleugnung noch nicht dargebracht hatte. Dann sagte er: „Eins fehlt dir. Gehe hin, verkaufe Alles, was du hast, und gieb es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm, folge mir nach, und nimm dein Kreuz auf dich." Der junge Mann war betrübt, als er diese harten Bedingungen vernahm, da er sehr reich war; traurig wandte er sich von dannen, denn er vermochte das schwere Opfer nicht zu bringen.

Dies war ein Beispiel aus dem wirklichen Leben, und der Herr benützte dasselbe, um seinen Jüngern zu zeigen, wie schwer der Mensch sich von seinen irdischen Gütern zu reißen vermag, gälte es auch, das Heil seiner Seele zu sichern. „Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher in's Reich Gottes komme." Im Himmelreich freilich wird ihr Reichthum, der ihnen hier auf Erden Rang und Ansehen verschafft, nichts nützen, denn „Viele, die da sind die Ersten, werden die Letzten, und die Letzten werden die Ersten sein."

Während Jesus also lehrte und predigte, kamen Viele, die in ihm den verheißenen Messias anerkannten, mit kleinen Kindern zu ihm und baten ihn, denselben die Hände aufzulegen und sie zu segnen. Als die Menge sich nun herandrängte, tadelten die Jünger diejenigen, welche ihre Kinder brachten, und hießen sie weggehen, um den Herrn nicht zu unterbrechen. Jesus aber wurde unwillig über die Härte seiner Jünger, und rief ihnen und den Müttern zu: „Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes." Dann nahm er die lallenden Säuglinge in seine schützenden Arme, legte den größeren die Hände auf, und segnete Alle. Zu den Jüngern und der ihn umgebenden Menge aber sagte er: „Wahrlich, ich sage euch, wer nicht das Reich Gottes nimmt als ein Kind, der wird nicht hinein kommen."

Das Gleichniß von den Tagelöhnern.

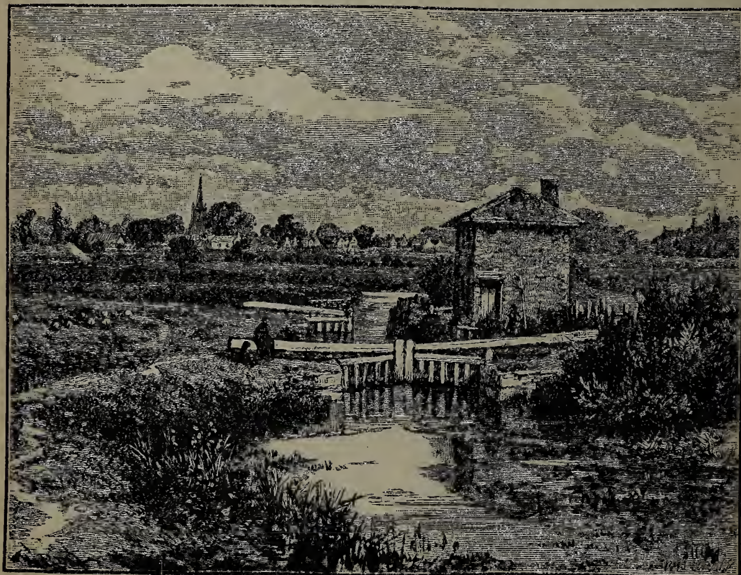
Und er sprach ein anderes Gleichniß: „Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am Morgen ausging, Arbeiter zu miethen in seinen Weinberg. Und da er mit den Arbeitern eins ward um einen Groschen zum Tagelohn, sandte er sie in seinen Weinberg. Und ging aus um die dritte Stunde, und sahe Andere an dem Markt müßig stehen und sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht ist. Und sie gingen hin. Abermals ging er aus um die sechste und neunte Stunde, und that gleich also. Um die elfte Stunde ging er aus und fand Andere müßig stehen, und sprach zu ihnen: Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig? Sie sprachen zu ihm: Es hat uns Niemand gedinget. Er sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg, und was recht sein wird, soll euch werden. Da es nun Abend ward, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Schaffner: Rufe die Arbeiter und gieb ihnen den Lohn; und hebe an an den Letzten, bis zu den Ersten. Da kamen, die um die elfte Stunde gedinget waren, und empfing Jeglicher seinen Groschen. Da aber die Ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen; und sie empfingen auch ein Jeglicher seinen Groschen. Und da sie den empfingen,



„Da der Jüngling das Wort hörte, ging er betrübt von ihm.“

murrten sie wieder den Hausvater, und sprachen: Diese Letzteren haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben. Er antwortete aber, und sagte zu einem unter ihnen: Mein Freund, ich thue dir nicht Unrecht. Bist du nicht mit mir eins geworden um einen Groschen? Nimm, was dein ist, und gehe hin. Ich will aber diesem Letzten geben, gleich wie dir. Oder habe ich nicht Macht zu thun, was ich will, mit dem Meinen? Siehest du darum scheel, daß ich so gütig bin?"

Dieses Gleichniß soll uns Gottes Güte und Barmherzigkeit zeigen. Die Verheißung des ewigen Lebens ward allen Menschen gegeben; doch giebt es kein Richtmaaß, nach dem die Menschen je nach der Länge ihres Dienstes im Weinberg des Herrn belohnt werden sollen; Alle, die durch die Annahme des Heiligen Geistes ihrer Schuld entbunden sind, sollen den größten Lohn erhalten, den Gottes Gnade zu geben vermag, selbst wenn sie erst in der letzten Stunde sich von der Sünde zur Gerechtigkeit bekehrten.



Einunddreißigstes Kapitel.

Zachäus bekehrt sich zum Herrn.



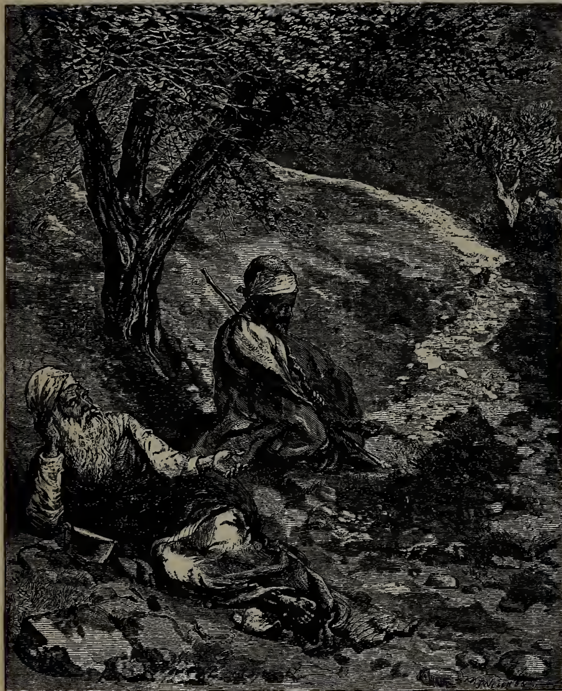
Auf seiner Reise gen Jerusalem zum Osterfest kam Jesus durch Jericho, wo sich eine große Menschenmenge um ihn versammelte. Einige waren aus Neugierde gekommen, den großen Lehrer zu sehen, während Andere aus aufrichtiger Ueberzeugung seine Anhänger wurden. In Jericho wohnte ein reicher Mann Namens Zachäus, der unter der römischen Regierung das Amt eines Obersten der Zöllner bekleidete. Dieser Mann hatte schon so viel von Christus gehört, daß er vor Begierde brannte, ihn einmal von Angesicht zu sehen; da er aber von ungewöhnlich kleiner Statur war, so vermochte er nicht über die Köpfe der Menge hinwegzusehen, die sich vor ihm auf der Straße angesammelt hatte. Um nun seine Neugierde zu befriedigen, lief er dem Volke voraus und kletterte auf einen Maulbeerbaum, der am Wege stand, den Jesus kommen mußte. Als der Heiland nun herankam, blickte er auf und sah Zachäus auf einem Aste des Baumes sitzen. Wohl wissend, warum dieser auf den Baum gestiegen war, redete er ihn freundlich an und sagte: „Zachäus, steig' eilig hernieder, denn ich muß heute zu deinem Hause einkehren.“ Der Geist des Glaubens erwachte augenblicklich in Zachäus, denn wir lesen, daß er den Herrn mit Freuden aufnahm und zu ihm sagte: „Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich Jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder.“ Diese Worte enthielten eine Anerkennung der messianischen Sendung Jesu, denn Zachäus wußte wohl, welch' bittern Haß die Juden gegen die Steuerbeamten (Zöllner) hegten; auch wußte er, daß Jesus ein Jude war, und suchte daher für alle Beschränkungen oder Ueberschreitungen seiner Amtsgewalt Sühne zu leisten, um die Huld dessen zu gewinnen, der bereits als der „König der Juden“ begrüßt worden war. Die Juden murrten indessen darüber, daß Jesus bei einem so großen Sünder eingekehrt war, denn sie vermochten nicht einzusehen, daß einer der ihnen so sehr verhaßten Zöllner gute Absichten haben könne. Christus aber sah den Ernst und Glauben seines Wirthes und versicherte ihn daher seiner Gnade, indem er sagte: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, sintemal er auch Abraham's Sohn ist.“

Christi Einzug in Jerusalem.

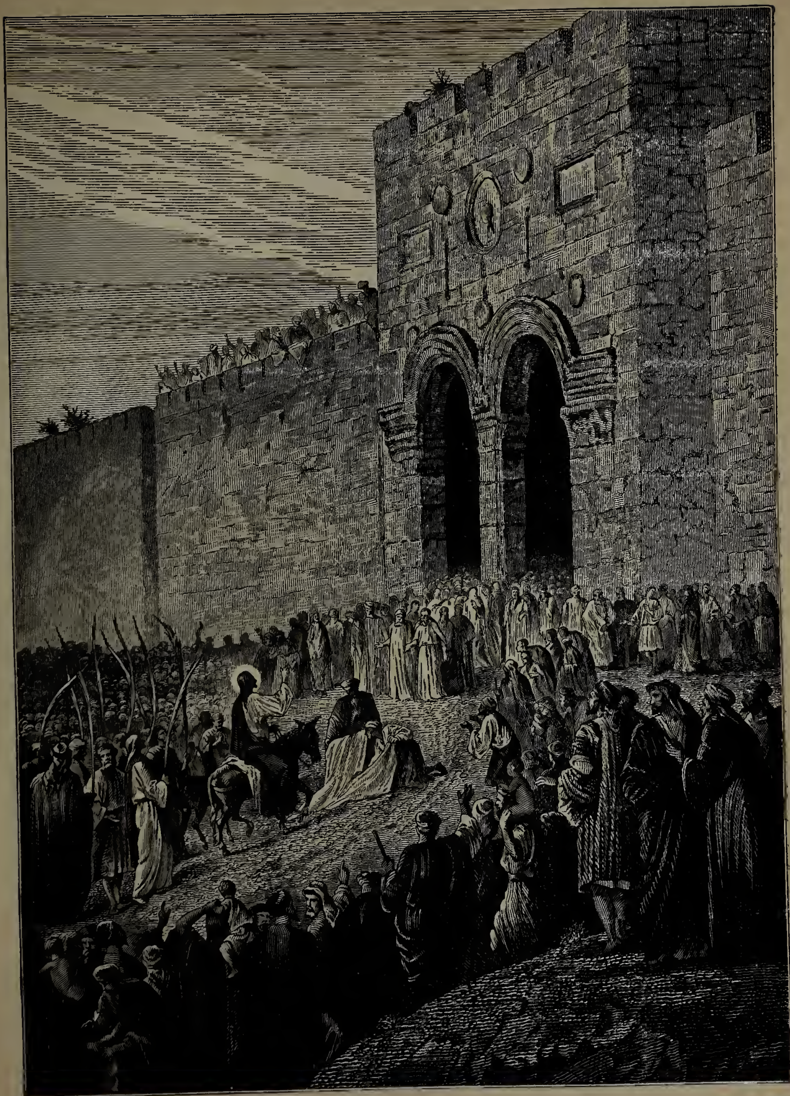
Als Jesus wieder von Jericho auszog, saß ein Blinder Namens Bartimäus am Wege und bettelte. Plötzlich hörte der arme Mensch den Lärm der Volksmenge, die den Herrn begleitete, und erhielt auf seine Fragen die Antwort, daß Jesus von Nazareth komme. Da rief Bartimäus mit lauter Stimme: „Jesu, du Sohn David's, erbarme dich meiner!“ Die Jünger und etliche Andere, die vorangingen, hießen ihn schweigen; der Blinde aber wiederholte seinen Ruf nur um so lauter, bis Jesus still stand und ihn rufen ließ. Als der Unglückliche vor dem Herrn erschien und von diesem nach seinem Begehr gefragt wurde,

antwortete er, daß er sehend zu werden wünsche, worauf Jesus sprach: „Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen.“ Und alsbald ward Bartimäus sehend und schloß sich der Menge an, die den Herrn nach Jerusalem begleitete.

Als die große Karawane sich Bethania näherte, machte Jesus am Oelberg Halt und sandte zwei seiner Jünger nach dem nahen Flecken Bethphage (Haus der Feigen) mit dem Gebot: „Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und alsobald, wenn ihr herein kommt, werdet ihr finden ein Füllen angebunden, auf welchem nie kein Mensch gesessen ist. Löset es ab und führet es her. Und so Jemand zu euch sagen wird: Warum thut ihr das? so sprechet: Der Herr bedarf sein. So wird er es bald hersenden.“ Die beiden Jünger begaben sich nach Bethphage und fanden das Eselsfüllen angebunden, wie Jesus ihnen gesagt hatte. Als sie eben im Begriffe waren, das Thier loszubinden, erschien der Eigenthümer desselben und fragte, wie sie dazu kämen, dies zu thun, ohne auch nur um Erlaubniß zu bitten, worauf sie ihm antworteten, daß der Herr des Füllens bedürfe. Aus dem Umstand, daß die Jünger auf keinen weiteren Widerstand stießen, dürfen wir schließen, daß Gott selbst dem Eigenthümer den Zweck offenbarte, zu dem das Thier gebraucht werden sollte, und ohne Zweifel schloß der Mann sich der Menge an, die den Herrn nach Jerusalem begleitete. Als die Jünger mit dem Eselsfüllen zurückkamen, legten sie ihre Kleider auf den Rücken desselben und setzten Jesus darauf, während Andere ihre Kleider auf dem Wege ausbreiteten. Jetzt setzte sich der Zug in Bewegung. Als derselbe vom Oelberg aufbrach, stimmte die Menge ein Freudengeschrei an, wie es an dieser heiligen Stätte nie zuvor vernommen worden war. „Hosianna, gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Gelobet sei das Reich unseres Vaters Davids, das da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!“ Als der Zug sich Jerusalem näherte, kamen eine Menge Anhänger Jesu ihm aus der Stadt entgegen, streuten ihm Palmzweige auf den Weg



Blinde Bettler am Wege.



Christi Einzug in Jerusalem.

und stimmten laut in den Freudenruf seiner Begleiter ein: „Hosianna, gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn, ein König von Israel!“ Die Pharisäer, denen der Jubel des Volkes ein Greuel war, traten zu Jesus und baten ihn, dem lärmenden Volke Schweigen zu gebieten; der Herr aber antwortete, wenn diese schwiegen, so würden die Steine ihr Loblied anstimmen.

Als nun Jerusalem vor den Augen Jesu auftauchte, trat das Bild der traurigen Zukunft dieser Stadt vor seine Seele, und eine prophetische Vision zeigte ihm dieselbe in Schutt und Trümmern liegend, zur Strafe dafür, daß das Volk den Tag das Heils unbenützt gelassen hatte. So gerecht diese Strafe auch sein mochte, war Jesus dennoch tief betrübt darüber, und er weinte, als er des Wehes gedachte, das dereinst über seine Verfolger hereinbrechen sollte.

In Jerusalem angekommen begab sich Jesus unverzüglich in den Tempel, und auch hier fand er bei dem dort versammelten Volke dieselbe freudige Aufnahme. „Dies ist Jesus, der Prophet aus Galiläa!“ war der Ruf, der ihm aus den heiligen Räumen entgegenschallte. Was jedoch die Obersten der Priester und Schriftgelehrten am meisten verdroß, war, daß selbst die Kinder im Tempel riefen: „Hosianna, dem Sohne Davids!“ Entrüstet hierüber baten sie ihn, den Kindern Schweigen zu gebieten; er aber erinnerte sie an die Worte Davids: „Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du Lob zugerichtet.“ Am Abend kehrte er nach Bethania zurück.

Das Gleichniß vom Weinberg.

Von Tag zu Tag schwoll die Volksmenge an, die herbeigeströmt kam, um den Herrn predigen zu hören, bis der Tempel sammt seinen Vorhöfen die Massen der Heilsbedürftigen nicht mehr zu fassen vermochte. In seinem Verkehr mit den Schriftgelehrten und Pharisäern beschränkte er sich gewöhnlich auf die Auslegung des Gesetzes, zu der großen Menge aber redete er am liebsten in Gleichnissen, welche dem einfältigen Verstande des gemeinen Volkes am angemessensten waren, da es die großen Wahrheiten, die er lehrte, in dieser Gestalt am besten zu fassen vermochte. So erzählte er unter Anderem das folgende Gleichniß vom Weinberg:

„Es war ein Hausvater, der pflanzte einen Weinberg, und führte einen Zaun darum, und grub eine Kelter darinnen, und baute einen Thurm, und that ihn den Weingärtnern aus und zog über Land.

„Da nun herbeikam die Zeit der Früchte, sandte er seine Knechte zu den Weingärtnern, daß sie seine Früchte empfingen. Da nahmen die Weingärtner seine Knechte; einen stäupten sie, den andern tödteten sie, den dritten steinigten sie. Abermals sandte er andere Knechte, mehr denn der ersten waren; und sie thaten ihnen gleich also. Danach sandte er seinen Sohn zu ihnen, und sprach: Sie werden sich vor meinem Sohne scheuen. Da nun die Weingärtner den Sohn sahen, sprachen sie unter einander: Das ist der Erbe; kommt, laßt uns ihn tödten und sein Erbgut an uns bringen. Und sie nahmen ihn, und stießen ihn zum Weinberg hinaus, und tödteten ihn.“

Nachdem Christus dieses Gleichniß erzählt hatte, fragte er seine Zuhörer: „Wenn nun der Herr des Weinbergs kommen wird, was wird er diesen Weingärtnern thun?“ Nun erklärte er, daß Gott der Herr des Weinbergs sei; die Weingärtner seien diejenigen, welche seinen Knechten im Weinberg der Welt Böses zugefügt hatten; der Sohn aber, den sie ermordeten, sei er selber, denn es sei die Absicht der Gottlosen, ihn zu tödten, weil er der Erbe und vom Vater gesandt sei, um dessen Willen auf Erden zu thun.

Gleichniß von der königlichen Hochzeit.

In einem andern Gleichniß verglich Jesus das Himmelreich mit einem König, der zur Feier der Hochzeit seines Sohnes ein großes Gastmahl bereitete. „Und er sandte seine Knechte aus, daß sie die

Gäste zur Hochzeit riefen: und sie wollten nicht kommen. Abermals sandte er andere Knechte aus, und sprach: Saget den Gästen: Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, und mein Mastvieh ist geschlachtet, und Alles bereit; kommt zur Hochzeit. Aber sie verachteten das, und gingen hin, einer auf seinen Acker, der andere zu seiner Handthierung. Etliche aber griffen seine Knechte, höhnten und tödteten sie. Da das der König hörte, ward er zornig, und schickte seine Heere aus, und brachte die Mörder um, und zündete ihre Stadt an. Da sprach er zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Gäste waren es nicht werth. Darum gehet hin auf die Straßen, und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet.

Und die Knechte gingen aus auf die Straßen, und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute. Und die Tische wurden alle voll. Da ging der König hinein, die Gäste zu besehen, und sahe allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitliches Kleid an. Und sprach zu ihm: Freund, wie bist du herein gekommen, und hast doch kein hochzeitliches Kleid an? Er aber verstummte. Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen; denn Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt."

In diesem Gleichniß wird Gott als der König hingestellt, der das Hochzeitsmahl bereitet hatte, und der Sohn war Jesus selbst, den der Vater zu ehren wünschte. Die zuerst eingeladenen Gäste waren die Juden, die ihn verwarfen; die später von den Straßen und Gassen herein gebrachten waren fremde Volker, die seine Lehre annehmen und seine Gebote befolgen wollten. Der Mann, der kein hochzeitliches Kleid anhatte, versinnlichte den Heuchler, der, während er sich äußerlich den Anschein eines Gläubigen gab, im Herzen ohne Glauben und daher der christlichen Gemeinschaft unwürdig war.

Das Scherflein der Wittwe.

Nachdem Jesus eines Tages im Tempel gepredigt hatte, setzte er sich einem Gotteskasten gegenüber nieder und schaute zu, wie die Leute ihre freiwilligen Gaben zum Ankauf der Opferthiere und zur Bestreitung der Auslagen für den Tempeldienst einlegten. Diese Gotteskasten waren große Kisten, die an mehreren Stellen des Tempels standen und oben eine Oeffnung zur Aufnahme des Geldes hatten. Jedem stand es frei, viel oder wenig einzulegen, je nach seiner Neigung oder seinem Vermögen. Die Reichen pflegten große Summen einzulegen, doch stets in Gegenwart Anderer, von denen sie überzeugt sein durften, daß sie ihre Freigebigkeit ausposaunen würden. Während Jesus schweigend dasaß und die Mienen und Geberden, sowie die Gaben derer, die sich dem Gotteskasten näherten, beobachtete, trat auch eine arme Wittwe heran und warf mit zitternder Hand zwei Scherflein—nicht ganz einen Cent nach unserem Gelde—hinein. Es war Alles, was sie besaß. Jetzt rief Jesus seine Jünger zu sich und lehrte sie in wenigen beredten Worten das Wesen der wahren Freigebigkeit: „Wahrlich, ich sage euch, diese arme Wittwe hat mehr in den Gotteskasten gelegt denn Alle, die eingelegt haben. Denn sie haben alle von ihrem Uebrigen eingelegt; diese aber hat von ihrer Armuth Alles, was sie hat, ihre ganze Nahrung, eingelegt." Noch heute, wie in jenen Tagen verdienen diese Worte des Heilands allgemeine Beherzigung.

Jesus prophezeit die Zerstörung Jerusalems.

Jeden Abend, nachdem Jesus den Tag über im Tempel gelehrt und gepredigt hatte, begab er sich nach Bethania oder nach dem Oelberg, um die Nacht daselbst zuzubringen. Als ihn eines Abends seine Jünger, die ihn auf diesen Gängen stets zu begleiten pflegten, auf die Herrlichkeit des Tempels aufmerksam machten, sagte er ihnen, daß die Zeit kommen werde, da dieser prächtige Bau zertrümmert daliegen und nicht ein Stein auf dem andern bleiben werde. Diese Prophezeiung erschreckte die Jünger, und sie fragten ihn nun, wann dies geschehen werde, denn sie gaben sich schon der Hoffnung hin, daß der Herr vom einstigen Welt=

untergang rede. Jesus hielt es nicht für nöthig, ihnen diesen Wahn zu benehmen, obwohl seine Prophezeiung sich auf die Zerstörung Jerusalems durch die Römer unter Titus bezog; er benutzte indessen diese



„Sie legte Alles ein, was sie hatte.“

Gelegenheit, um sie auf das furchtbare Ereigniß vorzubereiten, in dessen Verlaufe nicht nur der Tempel dem Erdboden gleich gemacht, sondern sie selbst unter den Händen der Feinde des Herrn eines gewaltsamen



Die Schule der Vestalinnen.

Todes sterben sollten. „Sehet zu," sagte er, „daß euch Niemand verführe. Denn es werden Viele kommen unter meinem Namen und sagen: Ich bin Christus, und werden Viele verführen. Ihr werdet hören Kriege und Geschrei von Kriegen; sehet zu und erschrecket nicht. Das muß zum Ersten Alles geschehen; aber es ist noch nicht das Ende da. Denn es wird sich empören ein Volk über das andere, und ein Königreich über das andere und werden sein Pestilenz und theure Zeit, und Erdbeben hin und wieder. Da wird sich allererst die Noth anheben. Alsdann werden sie euch überantworten in Trübsal, und werden euch tödten. Und ihr müsset gehasset werden um meines Namens willen, von allen Völkern. Dann werden sich Viele ärgern, und werden sich unter einander verrathen, und werden sich unter einander hassen. Und es werden sich viele falsche Propheten erheben, und werden Viele verführen. Und dieweil die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen, wird die Liebe in Vielen erkalten. Wer aber beharret bis an das Ende, der wird selig. Und es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt, zu einem Zeugniß über alle Völker; und dann wird das Ende kommen."

Das Gleichniß von den zehn Jungfrauen.

Um seinen Jüngern die Bedeutung dieser Prophezeiung und die Nothwendigkeit, daß sich Jeder in den ihm zuertheilten Tagen auf den Ruf zum Gericht vorbereite, einzuprägen, erzählte Jesus ihnen ein Gleichniß, in welchem er das Himmelreich mit zehn Jungfrauen verglich, die ihre Lampen nahmen und dem Bräutigam entgegen gingen. Zu jener Zeit war es Sitte, daß der Bräutigam, nachdem die Hochzeit im Hause der Braut gefeiert worden war, sein junges Weib nach Einbruch der Nacht in sein eigenes Haus brachte, und daß seine Freunde dem jungen Paar dabei das Geleite gaben. Wenn diese Prozession sich dem Hause des Bräutigams näherte, kam eine andere zur Begrüßung der Neuvermählten aus dem Hause; die Freunde und Freundinnen, welche diese zweite Prozession bildeten, trugen brennende Lampen oder Fackeln in den Händen, als Symbole des Lichts der Freundschaft, das ihnen auf ihrem Lebenspfade leuchten sollte. In dem Gleichniß schildert Jesus fünf der Jungfrauen als klug, die fünf andern aber als thöricht. Die Klugen füllten ihre Lampen mit Oel, ehe sie dem Bräutigam entgegen gingen; außerdem nahmen sie Oel in Gefäßen mit, um ihre Lampen wieder zu füllen, wenn sie der Füllung bedürfen sollten; die Thörichten dagegen ließen diese Vorsichtsmaßregel außer Acht, indem sie zwar ihre Lampen, nicht aber Oel mit sich nahmen. Um Mitternacht, als sie den Brautzug erwarteten, kam ein Bote an und rief: „Siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus, ihm entgegen!" Da standen die zehn Jungfrauen auf und schmückten ihre Lampen und bereiteten sich zum Empfang der Neuvermählten vor; die Thörichten aber gewahrten jetzt, daß ihre Lampen kein Oel mehr hatten, und baten daher ihre fünf klugen Freundinnen um Oel, damit sie ihre Lampen füllen und dem Bräutigam entgegen gehen könnten, um an der Empfangsfeierlichkeit Theil zu nehmen. Die fünf Klugen aber antworteten: „Nicht also; auf daß nicht uns und euch gebreche. Gehet aber hin zu den Krämern, und kauft für euch selbst." So mußten denn die fünf Thörichten forteilen, um sich Oel zum Füllen ihrer Lampen zu verschaffen; während ihrer Abwesenheit aber kam der Bräutigam mit der Braut und seinen Freunden, und die fünf klugen Jungfrauen gingen mit ihnen in das Haus, und die Thür ward verschlossen. Als die fünf Thörichten nun mit ihren gefüllten Lampen zurückkamen, fanden sie die Thür verschlossen, und auf ihren Ruf: „Herr, Herr, thue uns auf!" erhielten sie vom Bräutigam die Antwort: „Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euch nicht." Und an dieses Gleichniß knüpfte der Heiland die ernste Mahnung, die auch uns und allen Christen zu allen Zeiten gilt: „Darum wachet; denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird."

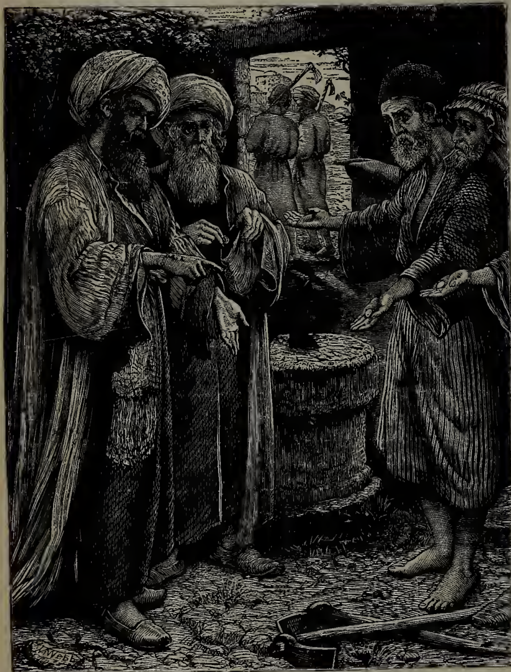


29 Die fünf thörichten Jungfrauen. (449)

Das Gleichniß von den anvertrauten Centnern.

Um die Pflichten zu zeigen, die jeder Mensch nach Maßgabe der ihm verliehenen Thätigkeiten zu erfüllen hat, erzählte Jesus ein anderes Gleichniß. Ein reicher Mann, der über Land ziehen mußte, rief seine Knechte zu sich und sagte ihnen, was sie während seiner Abwesenheit thun sollten. Dem Einen gab er fünf Centner (Talente), dem Andern zwei, und dem Dritten einen Centner und gebot ihnen, das ihnen anvertraute Geld gewinnbringend anzulegen, da er nach seiner Rückkehr Rechenschaft von ihnen verlangen werde.

Als der Herr fort war, sann derjenige, welcher fünf Centner erhalten hatte, unablässig auf Mittel und Wege, die ihm anvertraute Summe gut anzulegen, und dies gelang ihm auch so vortrefflich, daß er mit seinen fünf Centnern weitere fünf Centner für seinen Herrn gewann. Nicht minder erfolgreich war der zweite Knecht, denn auch er verdoppelte durch kluge Anlage die ihm übergebenen zwei Centner. Der Dritte dagegen, eifersüchtig auf den seinen Kameraden gegebenen Vorzug, war gleichgiltig gegen die Interessen seines Herrn, und statt für den ihm anvertrauten einzigen Centner eine Anlage zu suchen, vergrub er denselben und verbrachte bis zur Rückkehr seines Herrn seine Zeit mit Müßiggang. Als der reiche Mann endlich zurückkehrte, rief er seine drei Knechte zu sich und verlangte Rechenschaft von ihnen, wie sie während seiner Abwesenheit ihre Zeit und das ihnen anvertraute Geld angewendet hätten. Der erste Knecht sagte: „Herr, du hast mir fünf Centner gethan; siehe da, ich habe damit andere fünf Centner gewonnen.“ Der zweite Knecht übergab seinem Herrn vier Centner für die zwei, die er empfangen hatte. Der dritte Knecht dagegen konnte nur mit Scham und Verwirrung sagen: „Herr, ich wußte, daß du ein harter Mann bist; du schneidest, wo du nicht gesäet hast, und sammelst, da du nicht gestreut hast; und fürchtete mich, und ging hin, und verbarg deinen Centner in die Erde. Siehe, da hast du das Deine.“



„Siehe da, ich habe damit andere fünf Centner gewonnen.“

Der reiche Mann lohnte jetzt Jedem nach seinen Verdiensten. Zum Ersten sagte er: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen; ich will dich über Viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude.“ Eine ähnliche Antwort erhielt der zweite Knecht. Zu dem dritten Knechte dagegen sagte

er: „Du Schalk und fauler Knecht! Wußtest du, daß ich schneide, da ich nicht gesäet habe, und sammle, da ich nicht gestreuet habe, so solltest du mein Geld zu den Wechslern gethan haben, und wenn ich gekommen wäre, so hätte ich das Meine zu mir genommen mit Wucher. Darum nehmet von ihm den Centner, und gebet es dem, der zehn Centner hat. Denn wer da hat, dem wird gegeben werden, und wird die Fülle haben; wer aber nicht hat, dem wird auch, das er hat, genommen werden. Und den unnützen Knecht werfet in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen."

Jesus beschrieb nun seinen Jüngern und den um ihn her Versammelten den Tag des Gerichts, an dem Gott von seinen Dienern Rechenschaft verlangen werde, welchen Gebrauch sie von den einem Jedem gegebenen Gelegenheiten gemacht haben. „Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle heiligen Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit; und werden vor ihm alle Völker versammelt werden. Und er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet; und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen, und die Böcke zu seiner Linken. . . Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch, was ihr nicht gethan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht gethan. Und sie werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben."

Anschläge gegen das Leben Christi.

Die Lehren, nicht minder als die Wunder Christi steigerten seine Pöpularität bei dem gemeinen Volke so sehr, daß er öffentlich als der Messias ausgerufen und als solcher angebetet wurde. In demselben Grade aber nahm die Feindseligkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer gegen ihn zu, und diese ließen kein Mittel unversucht, Vorurtheile gegen ihn zu erwecken und Anklagen zu schmieden, auf welche hin er zum Tode verurtheilt werden könnte. Sie fürchteten sich jedoch vor dem Volke und mußten daher äußerst vorsichtig zu Werke gehen. Sie hielten daher geheime Versammlungen, bei denen Pläne zu seiner Verhaftung besprochen wurden. Das Osterfest war noch nicht vorüber, und da es bekannt war, daß Jesus Abends nach Bethania hinausging, so kamen die Schriftgelehrten im Hause des Hohenpriesters Caiphas zusammen, um zu berathen, ob es rathsam sei, den Herrn entweder auf dem Wege dorthin, oder während er im Hause seines Freundes zu Bethania der Ruhe pflegte, zu ergreifen.

Während sie hierüber rathschlagten, erschien Judas Ischarioth, der Jünger, den Jesus längst als seinen künftigen Verräther bezeichnet hatte, vor den Versammelten und erbot sich, ihm für eine Belohnung von dreißig Silberlingen (fünfzehn Dollars — dies war die vom Gesetze festgesetzte Summe für das Leben eines Sklaven) in ihre Hände zu verrathen.

Am Abend vor diesem schändlichen Schacher befand sich Jesus zu Bethania im Hause Simon's des Aussätzigen, wo zugleich mehrere seiner Jünger bewirthet wurden. Simon hatte es verabsäumt, seinen Gästen Wasser zur Fußwaschung zu reichen; allein eine arme Frau, welche die Unterlassung dieser üblichen Achtungsbezeigung wahrgenommen hatte, brachte eine mit der kostbarsten Narde (Salbe) gefüllte Alabasterbüchse herbei und goß einen Theil des Inhalts auf sein Haupt, während die Gesellschaft beim Abendessen saß. (Dem Evangelium Johannis zufolge fand dieses Gastmahl im Hause des vom Tode auferweckten Lazarus statt; wir lesen, daß Lazarus mit bei Tische saß, während Martha diente und Maria die Füße des Herrn salbte und mit ihrem Haare trocknete.) Judas, der ebenfalls zugegen war, fragte mit der ihm eigenen Heuchelei, die Christus gar wohl durchschaute: „Warum ist diese Salbe nicht verkauft um dreihundert Groschen, und den Armen gegeben!" Dies sagte er jedoch nicht, weil er nach den Armen fragte, sondern weil „er den Beutel hatte, und trug, was gegeben ward." Jesus antwortete hierauf: „Was bekümmert ihr das Weib? Sie hat ein gutes Werk an mir gethan. Ihr habt allezeit Arme bei euch,

mich aber habt ihr nicht allezeit. Daß sie dies Wasser hat auf meinen Leib gegossen, hat sie gethan, daß man mich begraben wird. Wahrlich, ich sage euch, wo dies Evangelium geprediget wird in der ganzen Welt, da wird man auch sagen zu ihrem Gedächtniß, was sie gethan hat." Mit diesen Worten deutete der Herr das baldige Ende seiner irdischen Laufbahn an und ertheilte zugleich seinem Verräther eine wohlverdiente Rüge. Judas aber war zornig, und sein gehässiges Gemüth, im Verein mit seiner gewissenlosen Habsucht, trieb ihn an, bei der ersten Gelegenheit seinen Herrn zu verrathen, und mit diesem Zweck vor Augen suchte er dessen Feinde auf und erbot sich, ihnen den gefürchteten Gegner in die Hände zu liefern.

Das letzte Abendmahl.

Der Tag zum Genuß des Osterlammes war jetzt gekommen; es war dies die Schlußfeier des Festes; das mehrere Tage gedauert hatte. Diese Schlußfeier bestand darin, daß jedes Familienhaupt ein Lamm nach dem Tempel brachte, wo es von den Priestern vor dem Altar getödtet wurde. Das Fett ward auf dem Altar verbrannt, der Leib aber nach Hause getragen, gebraten und am Abend von der Familie verzehrt.



Maria trocknet Jesu Füße.

Jesus und seine Jünger hatten beschlossen, das Osterlamm gemeinschaftlich zu essen; in der That war dies des Heilands eigener Wunsch gewesen, denn er sagte: „Mich hat herzlich verlanget, dies Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide." Als nun die Zeit gekommen war, fragten einige der Apostel, wo er wolle, daß das Mahl zubereitet werden solle. Er antwortete: „Gehet hin in die Stadt, und es wird euch ein Mensch begegnen, der trägt einen Krug mit Wasser; folget ihm nach. Und wo er eingehet, da sprechet zu dem Hauswirth: Der Meister läßt dir sagen, wo ist das Gasthaus, darinnen ich das Osterlamm esse mit meinen Jüngern? Und er wird euch einen großen Saal zeigen, der gepflastert und bereitet ist; daselbst richtet für uns zu." Die Jünger thaten, wie Jesus ihnen befohlen hatte, und bereiteten das Osterlamm. Als nun die Stunde gekommen war, ließen sie sich zur Mahlzeit nieder, und Jesus nahm den Ehrensitz ein. Nachdem der Herr ein Dankgebet gesprochen hatte, brach er ein Brod in zwölf Stücke, von denen er jedem seiner Jünger eines gab mit den Worten: „Nehmet, esset; das ist mein Leib." Dann füllte er zwölf Kelche mit Wein, ließ dieselben herumreichen und sprach: „Trinket Alle daraus; das ist mein Blut des neuen Testaments, welches vergossen wird für Viele, zur Vergebung der Sünden. Ich sage euch, ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken, bis an den Tag, da ich es neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich." Sie verwunderten sich über die Bedeutung dieser Ceremonie, denn sie verstanden nicht, daß dieselbe ihnen als ein Symbol seines nahe bevorstehenden Opfers gegeben ward. Er sagte ihnen nun, daß dies das letzte Osterlamm sei, das er mit ihnen esse, da er im Begriffe stehe, selbst ein Sühnopfer für die Sünden der Welt zu werden. Noch immer aber verstanden seine Jünger seine Worte nicht, denn Jeder glaubte, daß er jetzt bereit sei, ein irdisches Königreich zu gründen. In diesem Wahne befangen stritten sie darüber, wer von ihnen im neuen Reiche die höchsten Ehrenstellen einnehmen werde. Als Jesus ihren selbstsüchtigen Ehrgeiz gewahrte und sah, daß keiner der Jünger seine Worte verstand, sagte er: „Die weltlichen Könige herrschen, und die

Gewaltigen heißt man gnädige Herren. Ihr aber nicht also; sondern der Größeste unter euch soll sein wie der Jüngste, und der Vornehmste wie ein Diener."

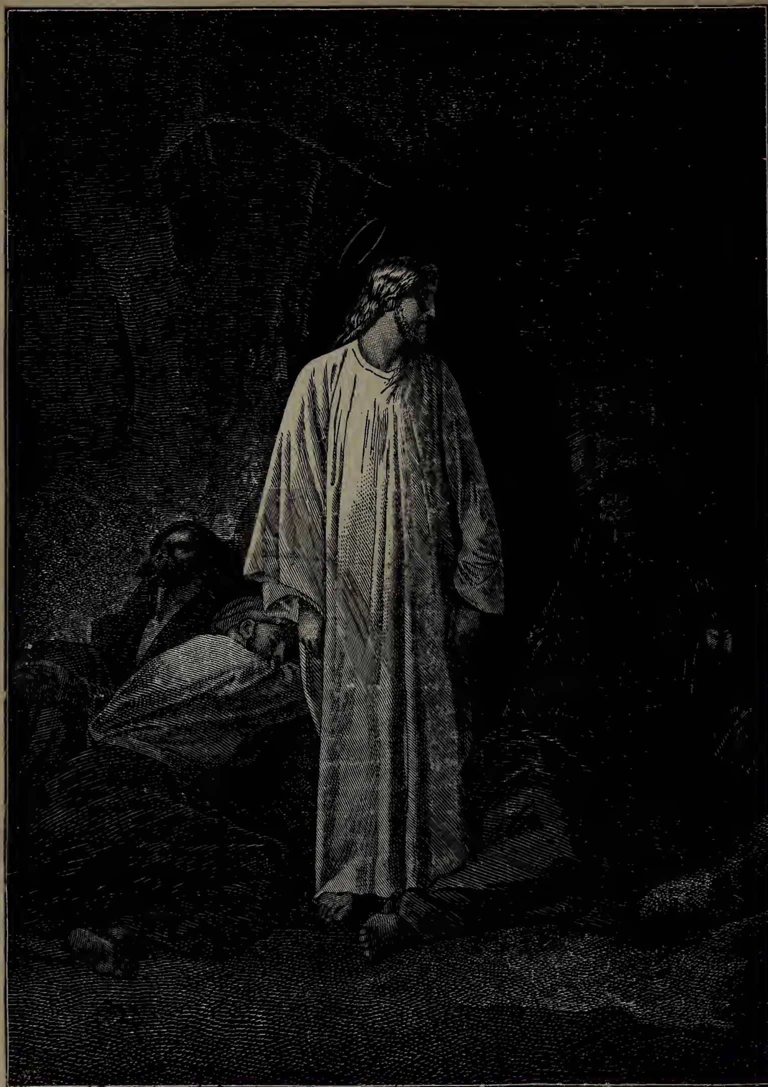
Nachdem Jesus diese Worte gesprochen, erhob er sich von seinem Ehrensitze, legte seine Kleider ab und band sich eine Schürze um den Leib. In dieser Dienertracht goß er Wasser in ein Becken und begann seinen Jüngern die Füße zu waschen und dieselben mit seiner Schürze zu trocknen. Einige der Jünger machten keine Einwendungen dagegen; als Jesus aber zu Simon Petrus kam, sagte dieser Apostel: „Herr, solltest du mir meine Füße waschen?" Jesus antwortete: „Was ich thue, das weißt du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren." Petrus wollte sich aber noch nicht zufrieden geben, sondern rief aus: „Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen." Jetzt richtete sich Jesus halb auf, heftete seine großen Augen voll unendlicher Liebe auf Petrus und sprach mit einem wehmüthigen Tone, der noch heute in jeder



„Herr, solltest du mir meine Füße waschen?"

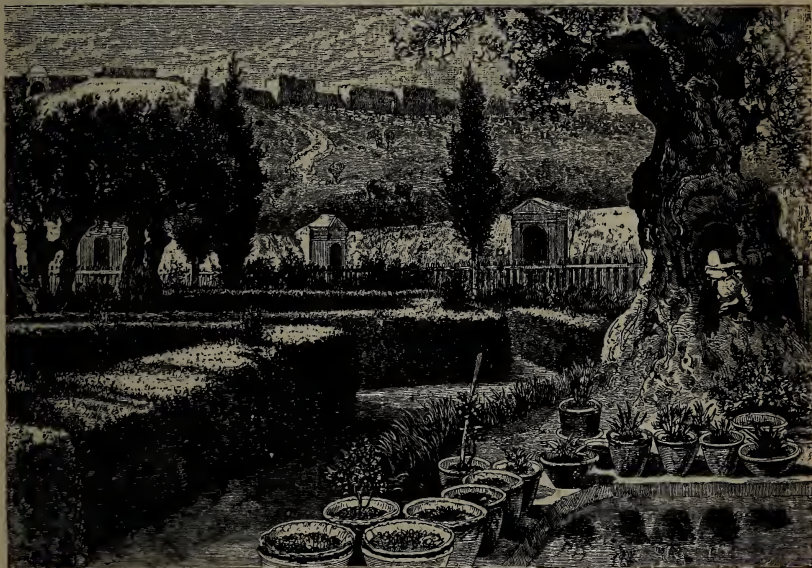
Menschenbrust einen Wiederhall findet: „Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil mit mir." Jetzt gab Petrus nach und ließ sich die Dienstreichung seines Herrn gefallen. In seinem Eifer ging er sogar soweit, daß er ausrief: „Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt." Christus antwortete: „Wer gewaschen ist, der darf nicht denn die Füße waschen, sondern er ist ganz rein. Und ihr seid rein, aber nicht Alle."

Nachdem Jesus sämmtlichen Jüngern die Füße gewaschen hatte, zog er seine Kleider wieder an, setzte sich und erklärte nun, daß die Fußwaschung ein Zeichen der Reinigung sei; dennoch gebe es einen unter ihnen, der nicht rein von seinen Sünden geworden sei. „Ihr heißet mich Meister und Herr, und sagt recht daran, denn ich bin es auch. So nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so



(454) „Stehet auf, lasset uns gehen; siehe, der mich verräth, ist nahe.“

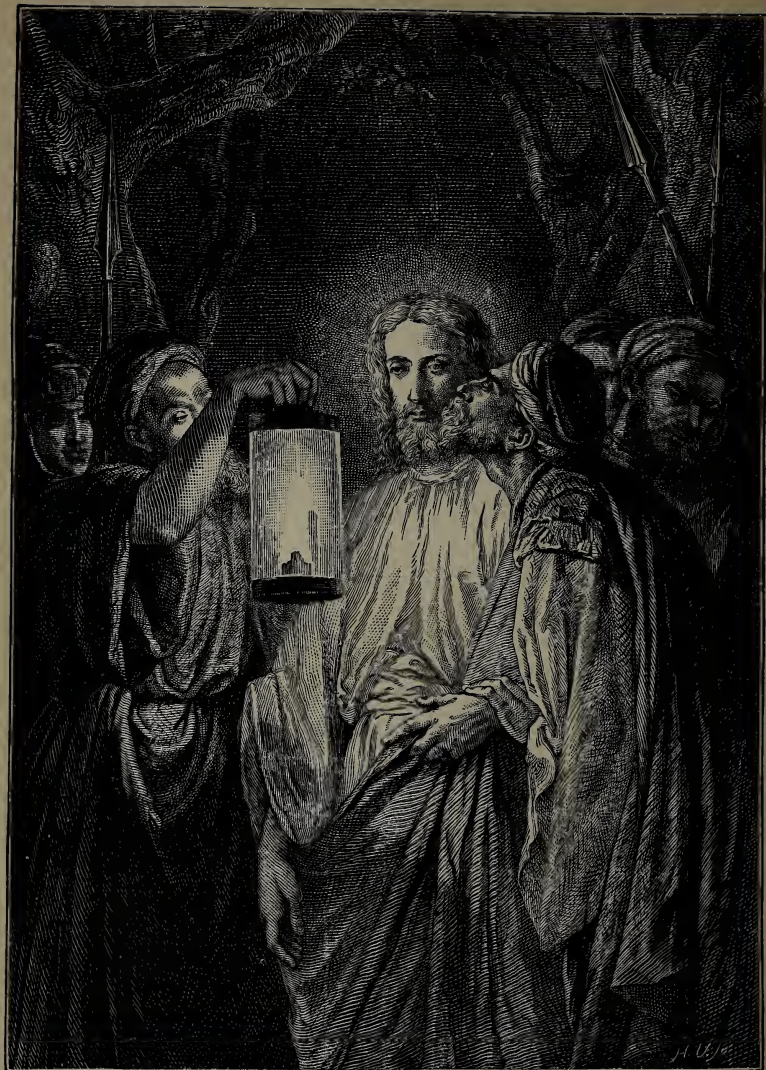
sollt auch ihr unter einander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr, noch der Apostel größer, denn der ihn gesandt hat. So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr es thut. Nicht sage ich von euch Allen. Ich weiß, welche ich erwählt habe. Sondern daß die Schrift erfüllet werde: Der mein Brod isset, der tritt mich mit Füßen . . . Wahrlich, ich sage euch, Einer unter euch wird mich verrathen." Die Jünger sahen sich verwundert an und Jeder fragte: „Herr, bin ich's?" Auch Judas richtete diese Frage an den Herrn, worauf dieser mit leiser Stimme antwortete, so daß die Andern es nicht hören konnten: „Du sagst es." Petrus war über diese Weissagung sehr betrübt und bat Johannes, der eben an Jesu Brust ruhte, den Heiland zu fragen, wer es sei, der sich einer so großen Sünde schuldig



Der Garten Gethsemane und der Passionsbaum.

machen werde. Auf diese Frage erwiderte Jesus: „Der ist es, dem ich den Bissen eintauche und gebe." Bald darauf tauchte er den Bissen ein und gab ihn Judas Ischarioth. Kaum hatte Judas den Bissen gegessen, da fuhr der Satan in ihn, und er ging hinaus, um die Hohenpriester und Schriftgelehrten aufzusuchen und den bereits mit denselben verabredeten Verrath auszuführen.

Nachdem Judas hinausgegangen war, redete Jesus noch einige Zeit mit seinen Jüngern über die traurigen Ereignisse, denen sie entgegen gingen und sagte: „Nun ist des Menschen Sohn verkläret, und Gott ist verkläret in ihm. Ist Gott verkläret in ihm, so wird ihn Gott auch verklären in ihm selbst, und wird ihn bald verklären. Liebe Kindlein, ich bin noch eine kleine Weile bei euch. Ihr werdet mich suchen, und wie ich zu den Juden sagte, wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen.



(456) Der Kuß des Verrathes.

Und ich sage euch nun: Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe, auf daß auch ihr einander lieb habet. Dabei wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt."

Da Petrus die Worte Jesu, daß er nur noch eine kleine Weile bei ihnen sein werde, nicht verstand, so fragte er: „Herr, wo gehest du hin?" Jesus antwortete: „Da ich hingehe, kannst du mir diesmal nicht folgen; aber du wirst mir hernachmals folgen." Da rief Petrus mit dem Tone leidenschaftlicher Hingebung für seinen Herrn aus: „Warum kann ich dir diesmal nicht folgen? Ich will mein Leben für dich lassen." Jesus wußte gut genug, daß diese Worte nur der Ausdruck eines plötzlich erwachten Eifers waren, und sagte daher: „Solltest du dein Leben für mich lassen? Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Der Hahn wird nicht krähen, bis du mich dreimal habest verleugnet." Petrus aber betheuerte die Beständigkeit seiner Liebe und Hingebung und erklärte: „Ja, wenn ich auch mit dir sterben müßte, wollte ich dich nicht verleugnen."

Nun stimmten Jesus und die Jünger den Lobgesang an, und dann erhob sich die heilige Gesellschaft von der Tafel, an der sie das letzte Osterlamm gemeinsam eingenommen, und begab sich hinaus nach dem Oelberg.

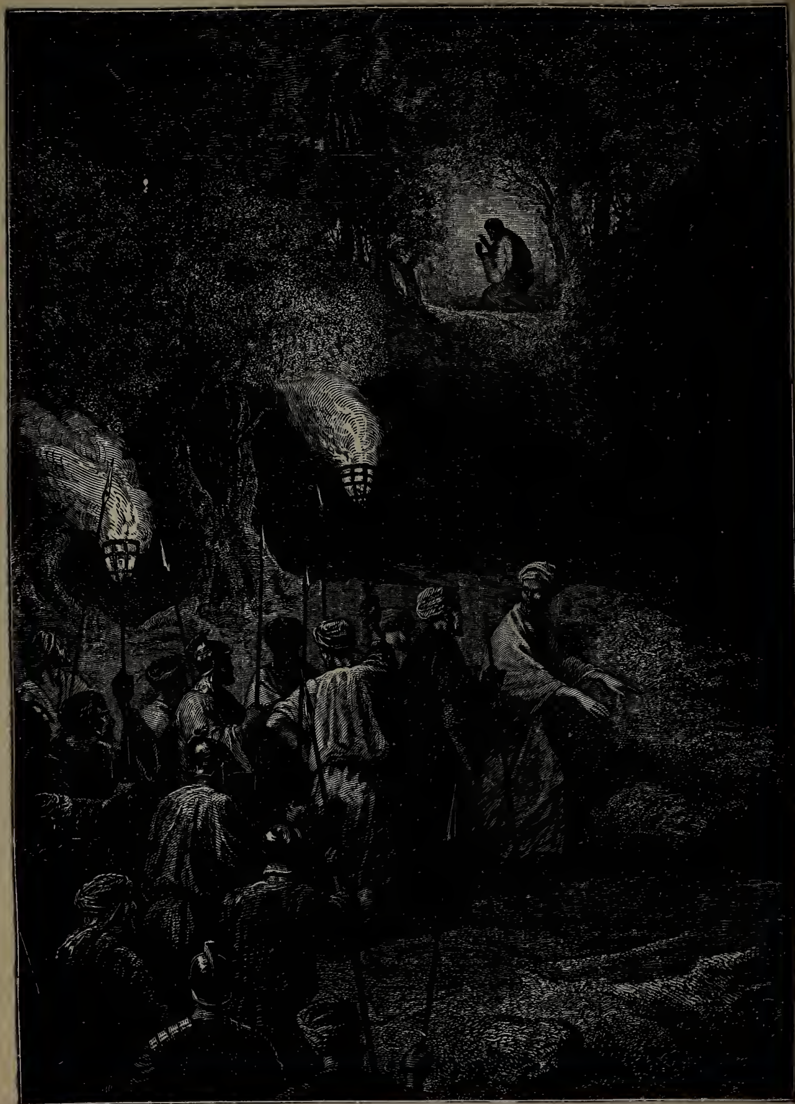
Der Kampf im Garten Gethsemane.

Von dem Hause, wo Jesus und die Jünger das Abendmahl eingenommen hatten, gingen sie über den Bach Kidron und traten in den Garten Gethsemane (d. h. „Oelpresse"). Hier ließ der Herr die Jünger sich niedersetzen, während er selbst mit Petrus, Jacobus und Johannes, den Dreien, die Zeugen seiner Verklärung gewesen waren, sich nach einem andern Theil des Gartens begab. Dort sprach er: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod; bleibet hier und wachet mit mir." Dann ging er einen Steinwurf weiter, kniete nieder und goß seine große Seele in brünstigem Gebete vor Gott aus. Ueberwältigt von der Angst vor der ihm auferlegten Bürde verlieh er der Seelenqual seiner menschlichen Natur Ausdruck. Auf sein Angesicht niederfallend rief er in schmerzlichem Tone aus: „Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst." In diesem Anruf an das Mitleid Gottes erblicken wir die vollkommene Mischung der Menschheit und Gottheit Christi; demüthig und gehorsam bis in den Tod tritt er uns als der Vertreter des sündigen Menschengeschlechtes vor Augen. Seine göttliche Natur aber erkennen wir in seiner willigen Ergebung in Alles, was der Vater zur Sühne für die Sünden der Menschen ihm auferlegen würde. Selbst der Tod am Kreuze, die schmerzvollste und schimpflichste aller Hinrichtungsarten, hatte keine Schrecken für seine göttliche Natur, und doch bebte seine Menschennatur zurück vor den Leiden und Qualen, die ihm bevorstanden.

Nachdem Jesus lange gebetet und im Gebete Kraft und Stärke erlangt hatte, kehrte er zu seinen drei Lieblingsjüngern zurück und fand dieselben schlafend. Er weckte sie auf mit den Worten: „Könnet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach." Mit diesen Worten verließ er sie wieder, um abermals zu beten. Zum zweitenmal und zum drittenmal kehrte er zu ihnen zurück, doch stets nur, um sie schlafend zu finden. Als er zum drittenmal zu ihnen kam, sprach er: „Ach, wollt ihr nun schlafen und ruhen? Siehe, die Stunde ist hier, daß des Menschen Sohn in der Sünder Hände überantwortet wird. Stehet auf, lasset uns gehen; siehe, der mich verräth, ist nahe."

Die Gefangennahme des Heilands.

In demselben Augenblick durchleuchtete greller Fackelschein die Bäume und „siehe, da kam Judas, der Zwölfen einer, und mit ihm eine große Schaar, mit Schwertern und mit Stangen, von den Hohe-



(458) Judas führt die Kriegsknechte an.

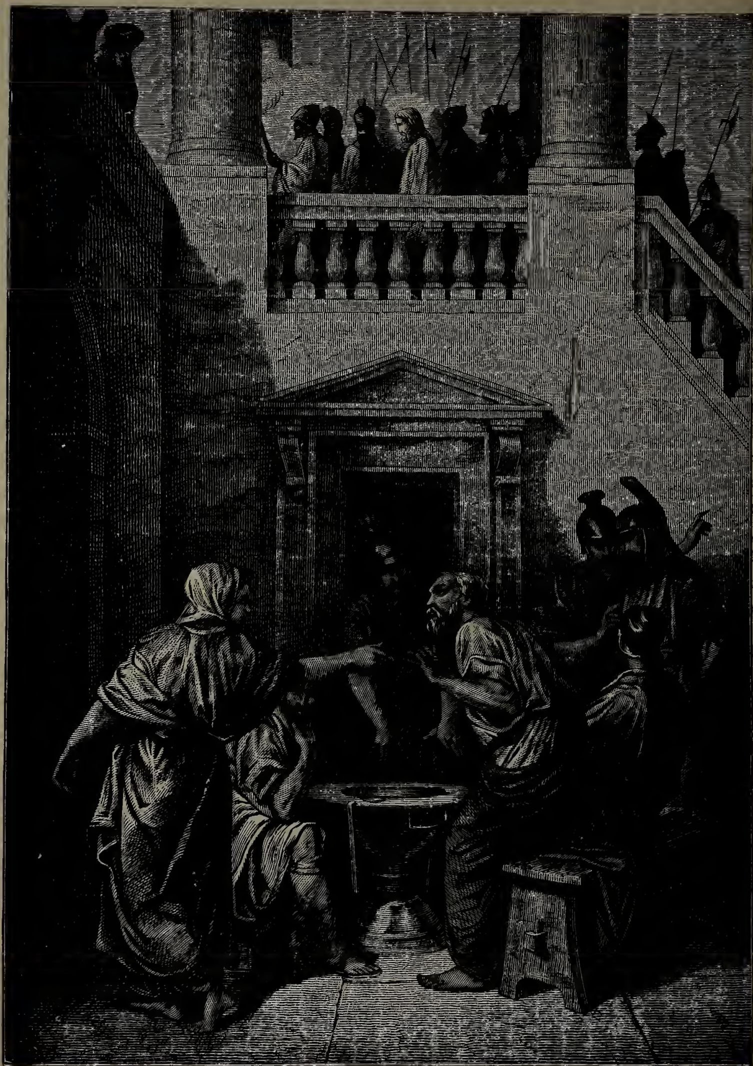
priestern und den Aeltesten des Volkes." Sehr wohl kannte der Verräther den Garten, in dem er so manche Stunde mit Jesus zugebracht hatte. Und jetzt war er gekommen, um den Göttlichen in die Hände seiner Feinde zu liefern. Ruhig und gefaßt trat Jesus der Schaar entgegen und fragte: „Wen suchet ihr?" „Jesum von Nazareth," war ihre Antwort, worauf der Heiland sagte: „Ich bin's." So verblüfft und bestürzt waren die Häscher von seinem majestätischen Auftreten, daß sie keine Worte finden konnten. Nachdem Jesus wiederholt hatte, daß er der Gesuchte sei, trat Judas heran und küßte ihn zum Zeichen, daß Christus wirklich der sei, dessen die Hohenpriester und Schriftgelehrten habhaft zu werden wünschten. Da wandte sich Jesus zu dem Verräther und sagte mit einem traurigen, vorwurfsvollen Blicke, der ihm fortan keine Ruhe ließ und ihn endlich in den selbstgewählten Tod trieb: „Juda, verräthst du des Menschen Sohn mit einem Kuß?"

Als Petrus nun sah, wie sein Herr von den Häschern gebunden wurde, zog er sein Schwert und hieb einem Knechte des Hohenpriesters das rechte Ohr ab. Christus rügte den unüberlegten Eifer seines Jüngers mit den Worten: „Stecke dein Schwert in die Scheide. Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? Oder meinest du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschickte mehr denn zwölf Legionen Engel? Wie würde aber die Schrift erfüllet? Es muß also gehen." Mit diesen Worten heilte Jesus das Ohr des Knechtes. Dann wandte er sich zu den Häschern und fragte sie, warum sie bei Nacht gekommen seien, um ihn zu fangen, als ob er ein Dieb wäre, da sie doch Tag für Tag Gelegenheit gehabt hätten, ihn im Tempel zu ergreifen. „Aber dies ist eure Stunde," fügte er hinzu, „und die Macht der Finsterniß."

Wie der Herr vorhergesagt hatte, fürchteten die Jünger sich, sein Geschick zu theilen, oder auch nur bei ihm auszuharren und den Lauf der Ereignisse abzuwarten. „Und die Jünger verließen ihn Alle, und flohen." Nur Petrus und Johannes folgten ihm aus sicherer Entfernung, Ersterer um zu zeigen, daß es ihm mit seinen Betheurungen Ernst gewesen sei, Letzterer aus inniger Liebe zum Heiland.

Der göttliche Gefangene wurde zuerst zu Hannas, dem Schwiegervater des Hohenpriesters Caiphas, geführt, vielleicht um die Machthaber der Nothwendigkeit des Handelns zu überheben, bis es sich herausstellte, ob ein öffentliches Verhör gewagt werden könne oder nicht. Die Tempelpartei schien jedoch fest entschlossen zu sein, die Sache nicht mehr rückgängig zu machen, und Hannas sandte ihn daher gebunden zu Caiphas, der bereits öffentlich erklärt hatte, daß die Hinrichtung Christi eine Nothwendigkeit sei.

Petrus und Johannes folgten dem Zuge, bis derselbe das Haus des Hohenpriesters erreichte. Johannes hatte den Muth, in den Palast einzutreten und auch Petrus durch eine Dienerin Eintritt zu verschaffen. Kaum aber war dieser über die Schwelle getreten, da entdeckte die Magd, daß er einer von Jesu Jüngern war, und sagte ihm dies auch mit den Worten: „Und du warest auch mit dem Jesu von Nazareth." Petrus leugnete dies aber und sagte: „Ich kenne ihn nicht, weiß auch nicht, was du sagst." Als er aber dies gesagt hatte, schlug ihn sein Gewissen und er ging in den Vorhof hinaus, gerade als der Hahn zum erstenmale krähte. Bald darauf deutete eine andere Magd mit Fingern auf ihn und sagte: „Dieser ist deren einer," worauf etliche Andere, die mit ihm um das Kohlenfeuer standen und sich wärmten, zu ihm sagten: „Wahrlich, du bist deren einer; denn du bist ein Galiläer, und deine Sprache lautet gleich also." Petrus aber leugnete hartnäckig und sprach: „Ich kenne den Menschen nicht, von dem ihr saget." Eine Stunde später kam ein Verwandter des Knechts Malchus, dem Petrus ein Ohr abgehauen hatte, herein und fragte, als er ihn erblickte: „Sahe ich dich nicht im Garten bei ihm?" Da verschwor sich Petrus heftig, daß er den Gefangenen nicht kenne und nichts mit ihm zu schaffen habe. In diesem Augenblicke krähte der Hahn zum zweitenmal, und Jesus wandte sich in dem Gemach, in welchem er gebunden



(460) Petrus verleugnet den Herrn.

seines Verhörs harrte, um und warf dem wankelmüthigen Jünger einen langen, traurigen und vorwurfsvollen Blick zu, der diesem in die Seele drang, denn er ging hinaus und weinte bitterlich.

Trotz all' seines Feuereifers und seiner liebevollen Hingabe war Petrus, wie die Mehrheit der Menschen, in der Stunde der Prüfung mehr auf seine eigene Sicherheit als auf Den bedacht, den er mehr als sich selbst zu lieben vorgab. Durch diese Verleugnung des Herrn erhielt er indessen eine heilsame Lehre, die auf weit schwerere Opfer vorbereitete und die ihn dreißig Jahre später den Märtyrertod mit einer Festigkeit und Ergebenheit erdulden ließ, die seine Schwäche in dieser ersten Prüfung völlig sühnte.



Zweiunddreißigstes Kapitel.

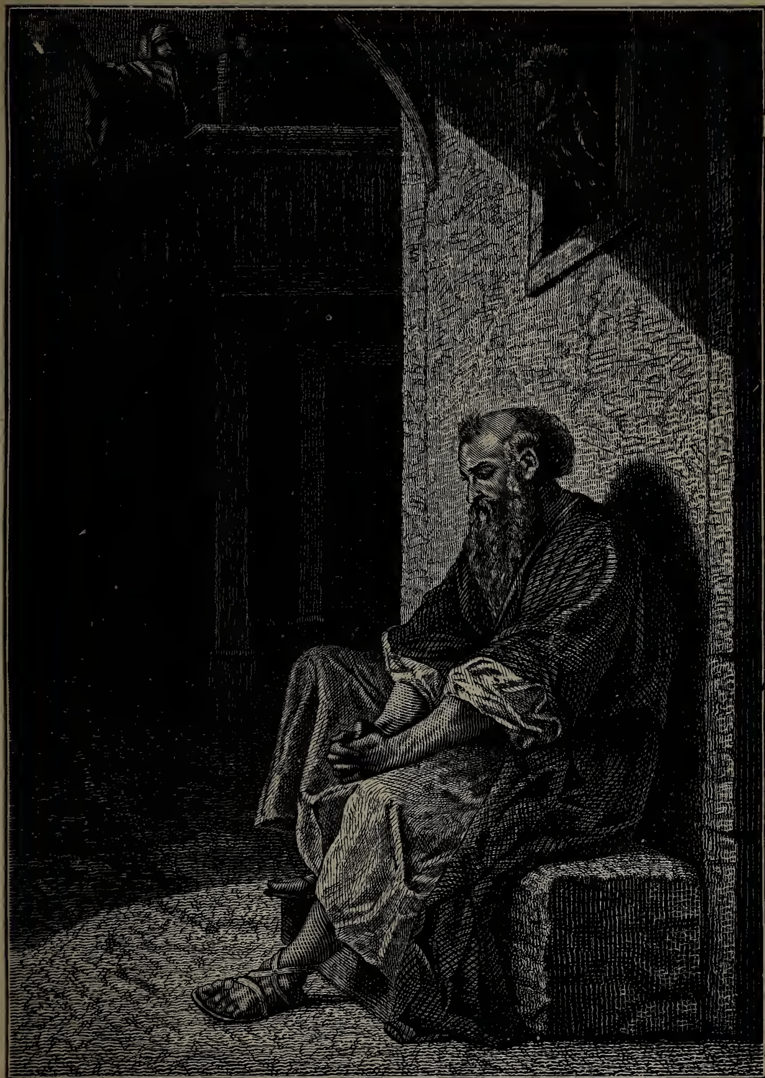
Christi Verhör.



Nachdem Jesus in den Palast des Hohenpriesters gebracht worden war, handelte es sich zuerst darum, Zeugen herbeizuschaffen, durch deren Aussagen er überführt werden konnte. Nach vielen vergeblichen Bemühungen, falsche Zeugen zu dingen, fanden sich endlich zwei Männer, die sich bereit erklärten, gegen ihn auszusagen, und als sie ihm gegenüber gestellt wurden, gaben sie an, Christus habe gesagt, er könne den Tempel Gottes abbrechen und in drei Tagen wieder aufbauen. Jetzt stand Caiphas auf und fragte Jesus, was er auf diese Beschuldigung zu sagen habe. Jesus aber schwieg, wußte er ja doch gut genug, daß jeder Rechtfertigungsversuch nutzlos sein würde, und daß die Aussage der beiden Zeugen nichts gegen ihn bewies, was als Gotteslästerung gegen ihn gedeutet werden konnte.

Als der Hohepriester Caiphas sah, daß der Gefangene nicht gewillt war, sich diesen Zeugen gegenüber zu vertheidigen, sagte er: „Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du seist Christus, der Sohn Gottes." Hierauf antwortete Jesus: „Du sagst es. Doch sage ich euch: Von nun an wird es geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft, und kommen in den Wolken des Himmels." Da zerriß der Hohepriester, der den Sinn dieser Worte nicht verstand und dem es nur um die Unschädlichmachung Christi zu thun war, seine Kleider und sprach zu den anwesenden Mitgliedern des hohen Rathes: „Er hat Gott gelästert; was bedürfen wir weiter Zeugniß? Siehe, jetzt habt ihr seine Gotteslästerung gehöret. Was dünkt euch?" Der hohe Rath antwortete einstimmig: „Er ist des Todes schuldig." Nachdem die Mitglieder des Sanhedrin diesen Wahrspruch abgegeben hatten, spieen die Diener des Gerichts dem Heiland in's Gesicht und schlugen ihn mit Fäusten. „Etliche aber schlugen ihn in's Angesicht und sprachen: Weissage uns, Christe, wer ist es, der dich schlug?"

Nachdem Jesus verurtheilt war, hätte er dem mosaischen Gesetze gemäß aus der Stadt hinaus geführt und öffentlich zu Tode gesteinigt werden sollen; da die Juden aber unter römischer Botmäßigkeit standen, so hatten sie kein Recht, an irgend einer Person das Todesurtheil zu vollstrecken, wenn dasselbe nicht erst vom römischen Statthalter bestätigt worden war. Jesus wurde daher nach dem sogenannten Prätorium, d. h. der Gerichtshalle, zum Statthalter (oder Landpfleger) Pontius Pilatus geführt. Es war früh Morgens, als Jesus zu diesem Beamten gebracht wurde. Pilatus kam heraus und erkundigte sich, welches Verbrechens der Gefangene überführt worden sei. Sie antworteten: „Wäre dieser nicht ein Uebelthäter, wir hätten dir ihn nicht überantwortet." Dann sagten sie dem Landpfleger, Jesus wiegle das Volk gegen die römische Regierung auf und überrede es, dem Kaiser die Steuern zu verweigern; auch nenne er sich selbst den König der Juden. Pilatus wandte sich nun zu Jesus mit der Frage: „Bist du der Juden König?" Hierauf antwortete Jesus: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von



„Und er ging hinaus und weinte bitterlich.“ (463)

dieser Welt, meine Diener würden darob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde; aber nun ist mein Reich nicht von dannen." Christus fernere Antworten machten einen so günstigen Eindruck auf Pilatus, daß dieser den Juden erklären mußte, er finde keine Schuld an ihm. Nun erhoben die Schriftgelehrten und Aeltesten ein wüstes Geschrei und beschuldigten Jesus, er habe das ganze Volk von Galiläa bis Jerusalem in Aufruhr gebracht, mit der Absicht, sich zum König zu machen.

Auf diese Beschuldigung hin sandte Pilatus den Heiland zu Herodes Antipas, dem Titularkönig (in Wirklichkeit aber nur Statthalter) von Galiläa, der sich zur Zeit in Jerusalem aufhielt, wohin er gekommen war, um das Osterfest zu feiern. Herodes hatte längst den Wunsch gehegt, Jesus kennen zu lernen, und war daher hocherfreut über die ihm hierzu gebotene Gelegenheit. Er richtete daher viele Fragen an den Herrn und gab sich der Hoffnung hin, daß dieser vor seinen Augen ein Wunder thun werde. Da er aber auf alle Fragen keine Antwort von Jesus erhielt, und da die Heftigkeit der Ankläger immer größer wurde, so verspotteten er und seine Kriegsleute die Ansprüche des Heilandes auf königliche Würde, legten ihm ein weißes Kleid an und sandten ihn wieder zu Pilatus zurück. Dieser Austausch von Höflichkeitsbezeigungen gab Anlaß zur Versöhnung zwischen Pilatus und dem König, die einander lange feind gewesen waren.

Da Pilatus sich jetzt der Entscheidung des Falles nicht länger entziehen konnte, so versuchte er es mit einer Berufung an die edleren Gefühle des Volkes. Es war eine herkömmliche Sitte, daß der römische Landpfleger am jüdischen Osterfest einen Gefangenen, dessen Auswahl er dem Volke überließ, in Freiheit setzte. Da er wußte, daß die gegen Jesus erhobene Anklage nur dem Neid und Haß der Priester entsprang, während das Volk großen Enthusiasmus für Christus gezeigt hatte, so erbot er sich, ihn freizulassen, dem die Menge vor Kurzem erst als ihrem König zugejauchzt hatte. Der Plan wurde aber durch ein schlaues Manöver der Priester vereitelt. Da war ein anderer Gefangener Namens Barabbas, ein Mörder und Räuber und der Führer in einem jener Aufstände gegen die römische Regierung, die in den späteren Tagen Juda's so häufig waren. Die Gefühle des Volkes waren entschieden zu Gunsten dieses patriotischen Banditen, während Jesus seine Hoffnungen auf eine wunderbare Wiederherstellung des Reiches David's bitter getäuscht hatte. Pilatus sah daher der Wahl des Volkes mit um so größerer Spannung entgegen, da er während des Verhörs eine warnende Botschaft von seiner Gattin erhalten hatte, die ihm sagen ließ: „Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten; ich habe heute viel erlitten im Traum um seinetwillen." Er wiederholte daher seine Frage: „Welchen wollt ihr unter diesen zweien, den ich euch soll los geben?" Die Antwort lautete: „Nicht diesen, sondern Barabbam." Nochmals wandte er sich an die edleren Regungen der Juden und sagte: „Was soll ich denn machen mit Jesu, von dem gesagt wird, er sei Christus, der König der Juden?" Die Menge schrie: „Kreuzige ihn!" Noch einen dritten Versuch machte Pilatus, den Heiland zu retten. „Was hat er denn Uebles gethan?" fragte er; dann fügte er hinzu: „Ich finde keine Ursache des Todes an ihm; darum will ich ihn züchtigen und los lassen." Allein das wilde Geschrei: „Kreuzige ihn! Kreuzige ihn!" übertönte die Stimme der Vernunft und des Gewissens, und Pilatus sah sich endlich mit Widerstreben genöthigt, Barabbas freizugeben und Jesus der Wuth der Juden freizugeben.

Ehe dies jedoch geschah, fand zwischen dem Landpfleger und den Juden eine Ceremonie statt, nutzlos seinerseits, aber von schrecklicher Bedeutung für letztere. Pilatus goß Wasser in ein Becken und wusch angesichts des Volkes seine Hände, indem er sprach: „Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten; sehet ihr zu!" Die Juden nahmen die furchtbare Verantwortlichkeit auf sich und antworteten: „Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder!" Jesus wurde jetzt den römischen Soldaten überliefert, deren Rohheit sich in den schmählichsten Mißhandlungen des verachteten „Königs der Juden" Luft machte. Außer den Qualen der Geißelung, die der Kreuzigung voranging, hatte Jesus noch den Hohn der Dornen-

Christus vor Pilatus.

"Da Pilatus das Wort hörete, führete er Jesum heraus, und setzte sich auf den Richtstuhl. * * * Sie schrieen aber * * Kreuzige ihn."—Johannes 19 : 13, 15.



12. COPYRIGHTED 1888. AVIL CO LITH. PHILA

CHRIST BEFORE PILATE.

*"He brought Jesus forth, and sat down in the Judgment seat. *** But they cried out ** Crucify Him." John XIX 13. 15*

krone, des Purpurmantels und des Rohrscepters zu erdulden, während die Soldaten ihm Backenstreiche gaben und ihm in's Gesicht spieen.

Noch einen letzten Versuch zur Rettung des Heilands beschloß Pilatus zu machen; mißlang auch dieser, so erhielt er wenigstens dadurch Gelegenheit, den Juden seine Verachtung zu zeigen. Zum Beweis, daß er ihn für unschuldig hielt, führte er ihn heraus und zeigte ihn dem Volke, mit den Abzeichen der königlichen Würde angethan, und rief: „Sehet, welch' ein Mensch!" Doch dieser Hohn reizte die Juden nur zur Wuth, anstatt zum Mitleid, und wiederum erschallte das Geschrei: „Kreuzige ihn!" „Nehmet ihr ihn hin, und kreuziget ihn; denn ich finde keine Schuld an ihm," entgegnete Pilatus, wohl wissend, daß sie es nicht wagen würden, ihn beim Worte zu nehmen. Die Juden erwiderten: „Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz soll er sterben; denn er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht."

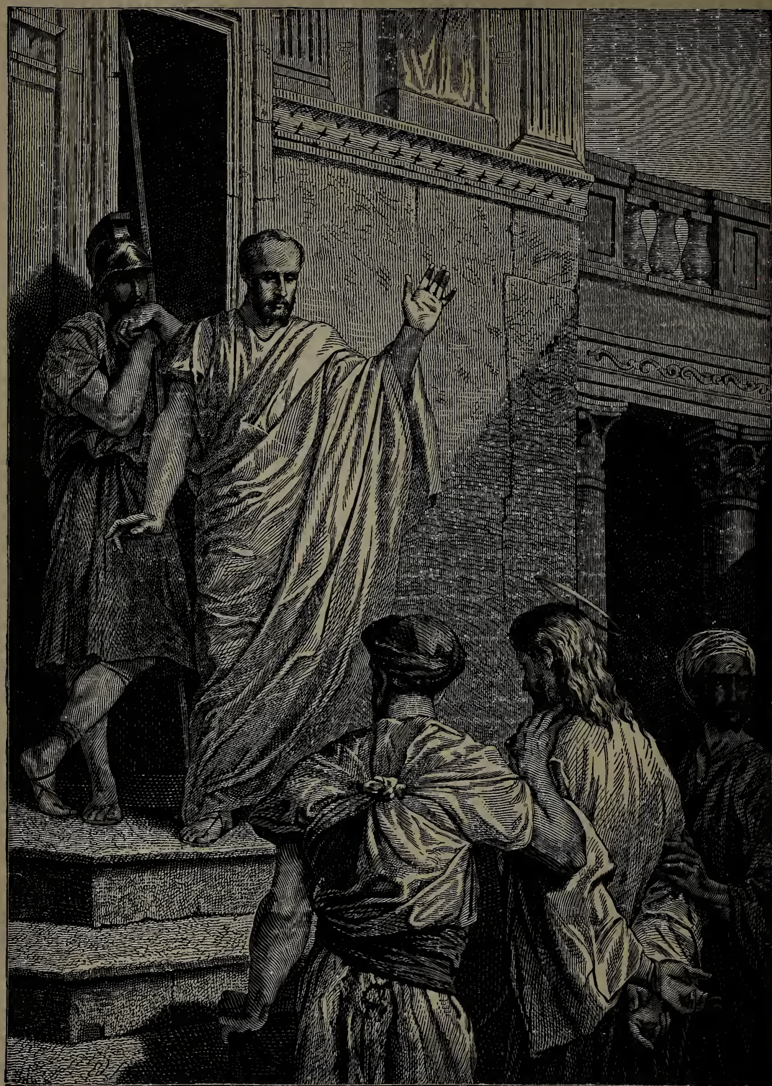
Das Widerstreben des Landpflegers war nicht ohne eine Beimischung von abergläubischer Furcht, die durch diese Worte noch bedeutend vermehrt wurde. Nach kurzer Ueberlegung nahm er Jesus mit sich in die Halle und fragte ihn: „Von wannen bist du?" Da Jesus keine Antwort gab, sagte Pilatus: „Redest du nicht mit mir? Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und Macht habe, dich los zu lassen?" Christus antwortete ihm hierauf: „Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben; darum der mich dir überantwortet hat, der hat es größere Sünde." Trotz des wüthenden Geschreies der Juden war Pilatus schon fest entschlossen, den Heiland in Freiheit zu setzen, und ohne Zweifel würde er diesem Entschlusse gemäß gehandelt haben, hätten die Juden nicht plötzlich gerufen: „Lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht; denn wer sich zum Könige macht, der ist wider den Kaiser." Die Furcht, beim Kaiser Tiberius wegen Freilassung eines der Empörung und des Strebens nach dem Throne angeklagten Mannes beschuldigt zu werden, gab bei dem selbstsüchtigen und ehrgeizigen Pilatus den Ausschlag. Er ließ daher den Richterstuhl vom Prätorium herausbringen, setzte sich auf demselben nieder und erkannte Christus für schuldig, nachdem er so lange und beharrlich erklärt hatte, er finde keine Schuld an ihm. Mit dem Richterspruch aber vermengte er noch eine Verhöhnung der Juden, indem er ausrief: „Sehet, das ist euer König!"



Pilatus wascht sich die Hände.

Als Pilatus sein Urtheil gefällt hatte, schrieen die Juden: „Weg, weg mit ihm! Kreuzige ihn!" „Was?" sagte Pilatus, „soll ich euren König kreuzigen?" Allein die Hohenpriester antworteten: „Wir haben keinen König, denn den Kaiser."

Jetzt wurde Jesus bis an die Hüften entkleidet, an einen Pfeiler gebunden und mit schweren, geflochtenen Stricken gegeißelt, bis dicke schwarze Striemen an seiner zarten Haut anschwollen und aus mancher tiefen Wunde Blut floß. Dann wurde er von den rohen Kriegsknechten nach einer Halle im Prätorium gebracht, wo sie ihm seine Kleider auszogen und zum Hohn einen Purpurmantel anlegten, eine aus Dornen geflochtene Krone auf sein Haupt drückten und ein Rohr als Scepter in seine rechte Hand legten. Jetzt verhöhnten sie ihn auf das Grausamste; Einige beugten das Knie vor ihm und sagten: „Gegrüßest seist du, der Juden König!" während die Roheren ihn anspieen, ihm das Rohr aus der Hand rissen und damit sein Haupt schlugen.



(466) „Ich finde keine Schuld an ihm.“

Pilatus, der diese grausamen Mißhandlungen mit angesehen hatte, gab sich noch immer der Hoffnung hin, daß die Juden jetzt zufrieden sein und in seine Freilassung einwilligen würden. Er sagte daher: „Sehet, ich führe ihn heraus zu euch, daß ihr erkennet, daß ich keine Schuld an ihm finde. Sehet, welch' ein Mensch!" Doch vergeblich war sein Bemühen, Mitleid für den Gefangenen zu erregen; die ungeduldigen Priester verlangten ungestümer als zuvor, daß das Urtheil vollstreckt werde, und Pilatus sah sich endlich genöthigt, den Hinrichtungsbefehl zu geben.

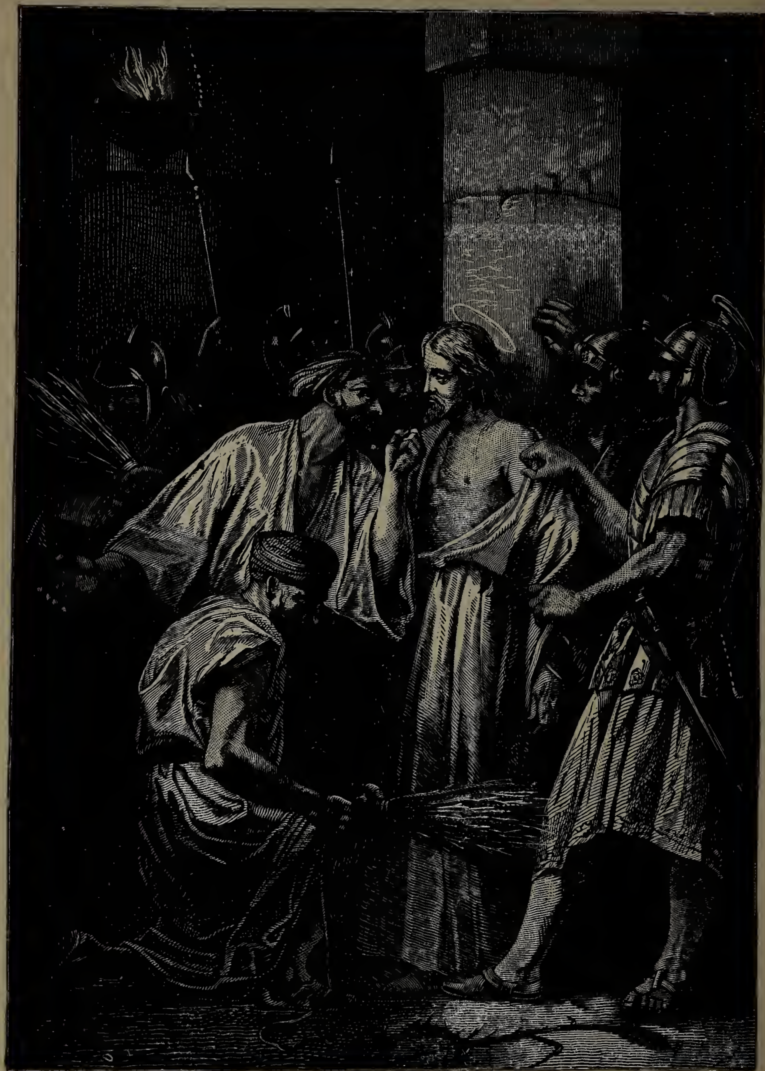
Judas Ischarioth's Reue und Selbstmord.

Als Judas sah, daß Jesus verurtheilt war und daß die Priester und Schriftgelehrten ihn fortführten, um ihn zu kreuzigen, zog bittere Reue in seine Brust ein. Das Geld, das er als Lohn für seinen Verrath erhalten hatte, brannte ihm wie feurige Kohlen in den Händen, und die schrecklichen Folgen seines schwarzen Verraths ließen seinem Gewissen keine Ruhe mehr. Ohne Zweifel hatte er geglaubt, daß Jesus nur seine göttliche Macht anzuwenden brauche, um sich zu beschützen, und daß er selbst daher den Lohn für seinen schmachvollen Schacher getrost einstecken könne, ohne seinem Herrn und Meister Schaden zuzufügen, oder gar sein Leben zu gefährden. Mit schwankenden Schritten und gepreßtem Herzen eilte er zu den Hohenpriestern und Aeltesten, mit denen er den ruchlosen Handel abgeschlossen hatte, gab ihnen die dreißig Silberlinge zurück und erklärte, daß Jesus unschuldig sei. Allein es war zu spät. Sie weigerten sich, das Geld zurückzunehmen, und erinnerten ihn daran, daß auf ihm, nicht auf ihnen, die Verantwortlichkeit laste. Halb wahnsinnig vor Schmerz und Reue warf Judas nun das Geld auf das Marmorpflaster des Tempels, eilte nach einer Anhöhe bei Jerusalem und erhenkte sich an einem Baum. Da hing der Verräther eine Zeit lang, bis sein Leichnam auf die Felsen am Fuße des Hügels hinab fiel und auf denselben zerschellte. Doch schrecklicher noch als diese an sich selbst vollzogene Strafe war das vom Herrn über ihn ausgesprochene Urtheil, während Petrus seinen Namen aus der Liste der Apostel strich, „daß er hinginge an seinen Ort."

Mit jener Scheinheiligkeit aber, die ihr ganzes Thun und Treiben kennzeichnete, verweigerten die Hohenpriester die Zurücknahme der dreißig Silberlinge und erklärten: „Es taugt nicht, daß wir sie in den Gotteskasten legen, denn es ist Blutgeld." Sie nahmen daher das Geld und kauften damit einen Töpfersacker außerhalb der Stadt, zum Begräbniß unbekannter Fremder. So ging denn die Weissagung des Propheten Sacharja in Erfüllung: „Und ich nahm die dreißig Silberlinge und warf sie in's Haus des Herrn, daß es dem Töpfer gegeben würde." Aus dem Bibeltexte scheint hervorzugehen, daß der mit dem Gelde angekaufte Acker der Ort war, an dem Judas sich erhenkte, denn er erhielt den Namen Aceldama (Hakeldama), d. h. „Blutacker."

Die Kreuzigung Christi.

Als die zur Kreuzigung festgesetzte Stunde herangekommen war, wurde er, in seinen eigenen Kleidern angethan, von den römischen Kriegsknechten aus seinem Gefängniß herausgeführt und gezwungen, das Kreuz auf sich zu nehmen, an dem er für die Sünden der Welt sterben sollte. Nachdem er es eine kurze Strecke weit getragen hatte, verließen ihn seine Kräfte und er brach unter der schweren Last zusammen. In diesem Augenblick erschien ein Mann Namens Simon von Kyrene, der vom Felde in die Stadt kam; diesen zwangen die Krieger, dem Heiland das Kreuz nach der Richtstätte zu tragen. Eine mehrere tausend Köpfe starke Menschenmenge begleitete den Zug, und darunter befanden sich auch viele Frauen, die laut weinten und schluchzten, als sie des göttlichen Dulders ansichtig wurden. Jesus aber wandte sich ihnen zu und sagte: „Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder. Denn siehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: Selig sind die



(468) „Gegrüßet seist du, der Juden König."

Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäugt haben. Dann werden sie sagen zu den Bergen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: Decket uns! Denn so man das thut am grünen Holz, was will am dürren werden?"

Um die Hinrichtung Christi so schimpflich wie möglich zu machen, brachte man zu gleicher Zeit zwei Mörder heraus, die ebenfalls gekreuzigt werden sollten, damit der Herr wie ein gemeiner Uebelthäter zwischen ihnen stürbe. In solcher Begleitung und von den rohen Kriegsknechten zur Eile angetrieben, schritt der Heiland der Menschen der Richtstätte zu. Dieser jedem christlichen Herzen so heilige Ort ist nicht mit Bestimmtheit zu ermitteln, obwohl er in der Nähe eines der Stadtthore gewesen sein mußte. Der hebräische Name desselben war Golgatha, d. h. „Schädelstätte" (Calvaria). Die Tradition bezeichnet einen Hügel nahe bei Jerusalem als die Stätte der Kreuzigung; für eine solche Annahme liegen indessen keine Gründe vor, denn alle Umstände deuten darauf hin, daß die Hinrichtung auf flacher Erde stattfand.

Als der Zug den Platz erreicht hatte, wurden die Verurtheilten entkleidet und an die Kreuze befestigt. Dies waren der Gestalt nach die sogenannten römischen Kreuze, obwohl bei weitem nicht so hoch wie gewöhnlich angenommen wird.

Die Füße des Dulders waren nur einen oder höchstens zwei Fuß über dem Grunde, ein Umstand, welcher beweist, daß Christus in der Mitte seiner Verfolger litt und nicht von oben auf sie herabblickte. Der Körper wurde entweder an das Kreuz genagelt oder mit Stricken an dasselbe gebunden; zuweilen geschah Beides. Unser Heiland wurde mit den Händen und Füßen an das Kreuz genagelt, wie die Propheten vorhergesagt hatten — eine Hinrichtungsart, welche für den Dulder unendlich schmerzhafter war, obwohl sie die Dauer seiner Leiden abkürzte. Stand das Kreuz bereits an seiner Stelle, so wurde der Verurtheilte emporgehoben und daran befestigt; sonst — und dies war bei unserem Heiland der Fall — wurde er angebunden oder angenagelt, während er auf der Erde lag, und wenn es dann in den zu seiner Aufnahme bestimmten Sockel eingelassen wurde, muß der Schmerz des Gekreuzigten über alle Beschreibung furchtbar gewesen sein. Um die Empfindung abzuschwächen, wurde dem Dulder in der Regel ein aus Wein und Myrrhen bestehendes Betäubungsmittel gereicht, das jedoch der Herr von sich wies, da es stark berauschend wirkte. Er bewahrte sein sanftmüthiges Schweigen, wie Jesaja prophezeit hatte, bis alle die entsetzlichen Einzelheiten der Kreuzigung stattgefunden hatten, und bis er zwischen den beiden Uebelthätern hing. Jetzt öffnete er zum erstenmale den Mund und sandte ein Gebet zum Himmel empor — ein Gebet für seine Mörder: **„Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!"**

Es war bei Hinrichtungen dieser Art üblich, den Namen des Gerichteten auf einen Streifen zu schreiben und diesen über dem Kopfe an das Kreuz zu befestigen. Im Falle des Heilands nahm Pilatus die Gelegenheit wahr, die Juden auf's Neue zu verhöhnen, denn er schrieb: „Jesus von Nazareth, der Juden König." Diese Ueberschrift war in hebräischer, lateinischer und griechischer Sprache abgefaßt. Die Priester suchten den Landpfleger zu bestimmen, die Worte abzuändern: „Schreibe nicht: Der Juden König, sondern daß er gesagt habe: Ich bin der Juden König." Pilatus aber wies sie mit der hochmüthigen Antwort ab: „Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben."

Drei Stunden lang hing Jesus am Kreuze, dem Hohn und Spott des Pöbels, der Priester und Aeltesten ausgesetzt, die ihm mit teuflischer Bosheit zuriefen: „Der du den Tempel Gottes zerbrichst und bauest ihn in dreien Tagen, hilf dir selber. Bist du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuz." „Andern hat er geholfen, und kann sich selber nicht helfen. Ist er der König Israel's, so steige er nun vom Kreuz, so wollen wir ihm glauben." Selbst einer der Uebelthäter, die mit ihm gekreuzigt waren, lästerte ihn und sprach: „Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns," wurde jedoch von seinem anderen Leidensgenossen mit den Worten zurechtgewiesen: „Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher



(470) „Und er trug sein Kreuz und ging hinaus zur Stätte.“

Verdammniß bist? Und zwar wir sind billig darinnen, denn wir empfangen, was unsere Thaten werth sind; dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt." Dann wandte der reumüthige Schächer sich zum Heiland und sagte: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst." Jetzt that Jesus zum zweitenmal den Mund auf und gab dem Reumüthigen die gnädige Antwort: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein."

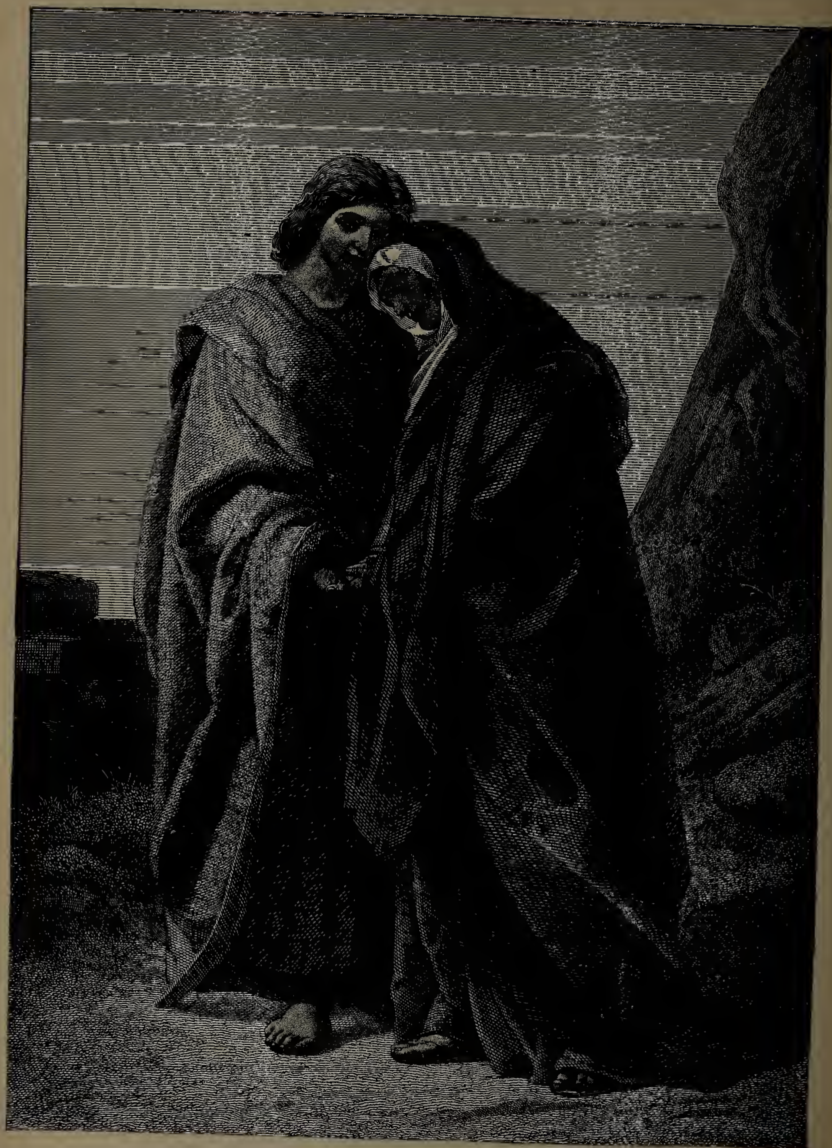
Die Kreuzigung war eine langsame und martervolle Hinrichtungsart, bei welcher der Tod zuweilen erst am dritten Tage eintrat. Während Jesus für die Sünden der Welt litt und duldete, nahmen die Kriegsknechte, welche Wache hielten, seine Kleider und theilten sie unter sich; um seinen Rock aber warfen sie das Loos und erfüllten damit die Prophezeiung: „Sie haben meine Kleider unter sich getheilt, und haben über meinen Rock das Loos geworfen."

Gegen Mittag begann die Menge, die den leidenden Heiland umgab, sich zu zerstreuen; die drei tief bekümmerten Marien aber—Maria, die Mutter Jesu, Maria, Cleophas' Weib, und Maria Magdalena—hielten treulich bei dem göttlichen Dulder aus und benetzten seine Füße mit ihren Thränen. „Da nun Jesus seine Mutter sahe, und den Jünger dabei stehen, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn. Darnach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter. Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich."

Es war jetzt Mittag, allein ein Mittag, wie er nie zuvor in Judäa gesehen worden war. Der Stand des Ostervollmonds schloß die Möglichkeit einer Sonnenfinsterniß völlig aus; dennoch herrschte von der sechsten bis zur neunten Stunde im ganzen Lande eine außernatürliche Finsterniß, wie um den Augen des Menschen den letzten Todeskampf des Erlösers zu entziehen. Weit schwerer aber als diese Finsterniß lastete auf der Seele des Heilands das Bewußtsein, daß er den Zorn Gottes über die Sünden der Menschheit auf sich trug. Was er während jener schrecklichen Todesqual empfand, verrathen uns die Worte, mit denen er um die neunte Stunde das feierliche Schweigen unterbrach: „Eli, Eli, lama, asabthani?" das heißt: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Schon David bediente sich prophetisch dieser Worte in dem großen Psalm, in welchem er die Leiden des Messias schilderte. Nie wieder entrang dieser qualvolle Aufschrei sich einer Menschenbrust, es sei denn in sündiger, unbußfertiger Verzweiflung. Die Umstehenden erfaßten den Sinn dieser Worte nicht; sie erinnerten sich jedoch, daß Christus vielfach in Verbindung mit dem wieder erstandenen Elias genannt worden war, und glaubten daher, er habe diesen Propheten angerufen. Jetzt empfand der heilige Dulder brennenden Durst und rief, damit abermals die Schrift erfüllet würde: „Mich dürstet!" Einer der Umstehenden tauchte einen Schwamm in ein mit einem Gemisch von säuerlichem Wein und Wasser (dem gewöhnlichen Getränk der römischen Krieger) gefülltes Gefäß, steckte ihn auf einen Ysopstengel und hielt ihm den Schwamm an den Mund, während etliche Andere riefen: „Halt, laß sehen, ob Elias komme und ihm helfe." Halb in Mitleid, halb in Hohn war der erfrischende Trank ihm geboten worden; ohne Zweifel aber hatte derselbe die Wirkung, den verschmachtenden Sterbenden zu erquicken.

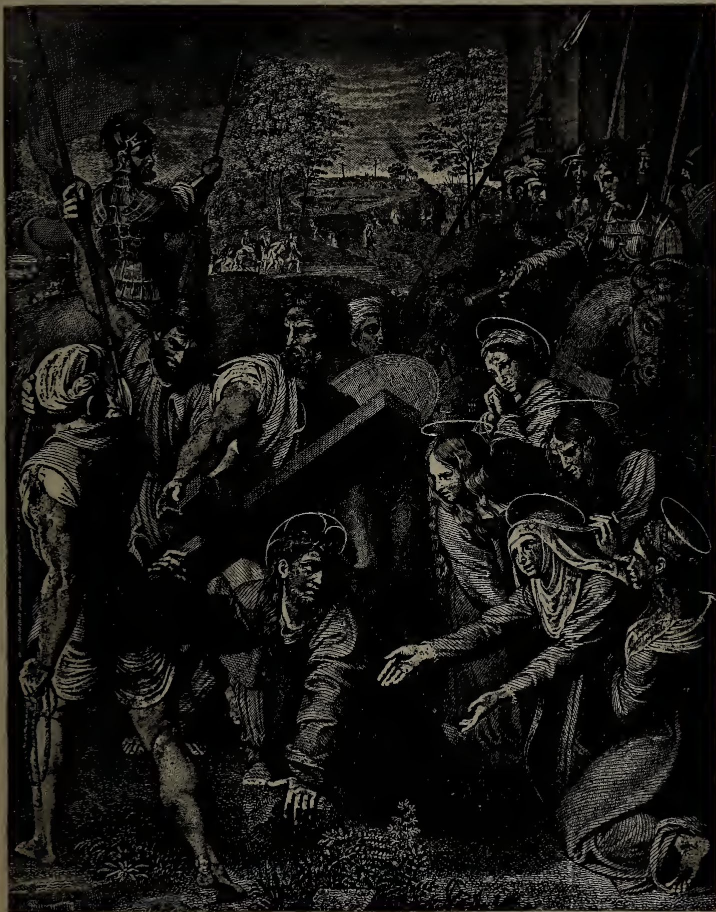
Jetzt aber nahte das Ende seiner unsäglichen Qual heran; das große Erlösungswerk war vollendet. „Es ist vollbracht! Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!" war sein letzter lauter Ruf; dann neigte er das Haupt auf die Brust und verschied.

Gleichzeitig mit dem Tode des Heilands ereigneten sich Dinge, welche die Bevölkerung Jerusalem's mit Schreck und Grauen erfüllten und viele seiner Feinde zu der Erklärung veranlaßten, daß ein Heiliger der Volkswuth zum Opfer gefallen sei. Als die Hohenpriester im Augenblicke seines Verscheidens in den Tempel traten, sahen sie den Vorhang, der das Heiligthum vom Allerheiligsten trennte, von oben an bis unten in zwei Stücke zerrissen, während ein gewaltiger Erdstoß große Felsenblöcke von den steilen Hügeln um



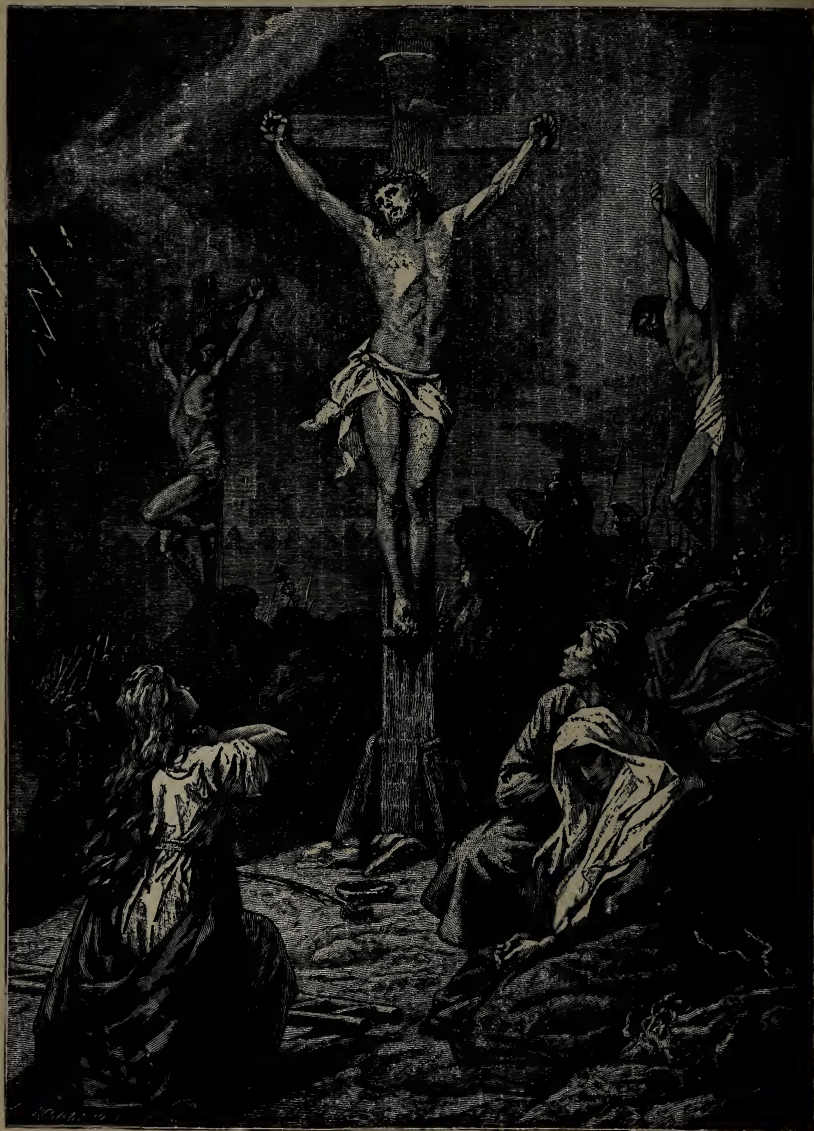
(472) Johannes und Maria.

Jerusalem herum ablöste, so daß dieselben mit donnerndem Getöse bergab und bis zu der Stadtmauer rollten. „Und die Gräber thaten sich auf, und standen auf viele der Heiligen, die da schliefen, und gingen



Jesus bricht unter dem Kreuz zusammen.

aus den Gräbern nach seiner Auferstehung, und kamen in die heilige Stadt und erschienen Vielen." Die Kriegsknechte, welche bei den drei Gekreuzigten Wache hielten, bebten vor Furcht, und der Hauptmann der Wache rief aus: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!"



(474) „Es ist vollbracht.“

Der folgende Tag war der mosaische Sabbath und zugleich der zweite Tag des Festes der ungesäuerten Brode, an dem die ersten Früchte der Ernte im Tempel zum Opfer dargebracht wurden. Aus diesem Grunde wollten die Juden die Leiber Christi und der beiden Uebelthäter nicht länger am Kreuze hängen lassen, da in ihren Augen der heilige Tag dadurch entweiht worden wäre. Sie baten daher Pilatus, die drei Hingerichteten tödten zu lassen, ehe der Sabbath anfinge. Pilatus schickte einige Kriegsknechte ab, um den Gekreuzigten die Beine zu brechen und ihren Qualen dadurch eine Ende zu machen.


Die Herabnahme Christi vom Kreuze.

Es war um die neunte Stunde, oder drei Uhr Nachmittags nach unserer Zeiteintheilung, als die Kriegsknechte kamen, um sich ihrer unangenehmen Pflicht zu entledigen. Die beiden Mörder lebten noch immer und litten schrecklich, starben jedoch bald, nachdem ihnen die Beine gebrochen waren. Als sie aber zu Jesus kamen, fanden sie zu ihrer Verwunderung, daß er bereits todt war. Es wurde daher für überflüssig erachtet, ihm die Glieder zu brechen; um sich jedoch zu versichern, daß er wirklich todt sei, stach ihm einer der Kriegsknechte mit dem Speer in die Seite, worauf Blut mit Wasser gemischt aus der Wunde floß. Dies war die Erfüllung der Prophezeiungen: „Ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen,“ und: „Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben.“

Am Abend kam Joseph, ein reicher Mann von Arimathia, ein Mitglied des Sanhedrin (hohen Rathes), der jetzt an Jesum glaubte, heimlich zu Pilatus und bat ihn um den Leichnam des Herrn,

damit er denselben beerdigen könne. Diese Bitte wurde ihm gewährt und Joseph machte sich unverzüglich an das Werk, dem theuren Todten den letzten traurigen Dienst zu leisten. „Es kam aber auch Nicodemus, der vormals bei der Nacht zu Jesu gekommen war, und brachte Myrrhen und Aloen unter einander, bei hundert Pfunden. Da nahmen sie den Leichnam Jesu, und banden ihn in leinene Tücher mit Specereien, wie die Juden pflegten zu begraben. Es war aber an der Stätte, da er gekreuziget ward, ein Garten, und im Garten ein neues Grab, in welches Niemand je gelegt war. Daselbst legten sie



Joseph und die beiden Marien empfangen den Leichnam.

Jesum, um des Rüsttags willen der Juden, dieweil das Grab nahe war." Vor den Eingang dieser Felsengruft wurde ein großer Stein gewälzt, worauf Joseph, Nicodemus, Maria Magdalena, Maria die Schwester der Mutter Christi, Salome und Andere, die bei der Beisetzung des Leichnams hilfreiche Hand geleistet hatten, sich heim begaben, um den Sabbath in aller Stille zuzubringen. Die Mutter Jesu war vom Schmerz so überwältigt gewesen, daß sie gleich nach dem Tode ihres göttlichen Sohnes von Johannes hinweggeführt werden mußte, so daß sie bei dieser vorläufigen Beerdigung nicht zugegen war.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Die Auferstehung Christi.

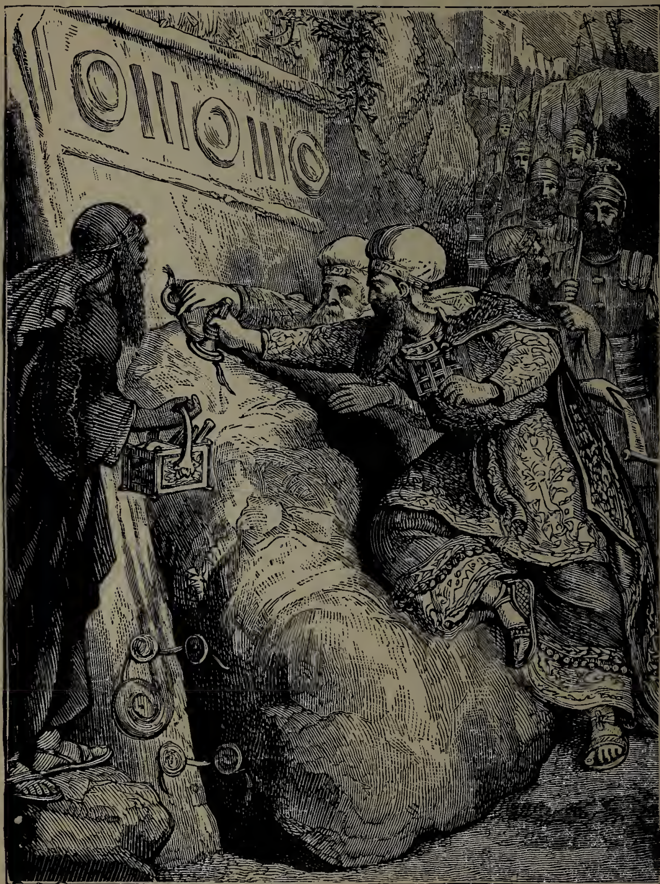


ie war das Maaß der Trauer so voll wie an dem auf die Kreuzigung folgenden Sabbath (Osterabend), dem 16. Tage des Monats Nisan, d. h. dem 7. April unserer Zeitrechnung. Diesen Tag brachten die Jünger und die anderen Freunde Jesu in überwältigendem Kummer zu, der nicht nur dem Verluste eines geliebten Bruders, Freundes und Lehrers, sondern auch dem Bewußtsein entsprang, daß der Gekreuzigte für Alle gestorben war, damit durch seinen Tod die sündige Welt das ewige Leben erlangen möchte. Nur ein Lichtschimmer durchdrang die tiefe Nacht ihrer Trauer; es war die Hoffnung, daß er am dritten Tage wieder auferstehen werde, wie er vorhergesagt hatte; allein mit all' ihrem Glauben hatten sie doch nicht die unbedingte Zuversicht seiner leiblichen Auferstehung. Die Hohenpriester und Pharisäer, auf welche die den Tod des Herrn begleitenden wunderbaren Zeichen und Erscheinungen ihren Eindruck nicht verfehlt hatten, schienen jetzt mehr von der Erfüllung der Prophezeiung seiner Auferstehung überzeugt zu sein als die Jünger, denn in ihrer Angst gingen sie zu Pilatus und sagten: „Herr wir haben gedacht, daß dieser Verführer sprach, da er noch lebte: Ich will nach dreien Tagen auferstehen. Darum befiehl, daß man das Grab verwahre bis an den dritten Tag, auf daß nicht seine Jünger kommen und stehlen ihn, und sagen zum Volk: Er ist auferstanden von den Todten, und werde der letzte Betrug ärger denn der erste." Pilatus stellte ihnen die gewünschte Wache zur Verfügung, und die Hohenpriester gingen sogar so weit, daß sie den Stein, der vor die Oeffnung der Gruft gewälzt war, versiegelten, um den Lebenden den Eintritt und dem Todten den Ausgang zu verwehren.

In der mittleren Wache in der Sabbath-Nacht erschien den Wächtern am Grabe plötzlich ein blendendes Licht, aus welchem ein Engel hervortrat, der das Siegel von der Gruft löste und dann den Stein hinwegwälzte und sich darauf setzte. So groß war der Schreck der Kriegsknechte bei dieser wunderbaren Erscheinung, daß sie besinnungslos zu Boden stürzten; bald jedoch erholten sie sich wieder und liefen eiligst nach Jerusalem, um dort zu verkünden, was sie gesehen hatten.

Am Morgen des dritten Tages, als kaum die Dämmerung angebrochen war, machten sich Maria Magdalena, die andere Maria und etliche andere Frauen, darunter auch Salome, mit Specereien und Leinwand auf den Weg nach dem Grabe, um den theuren Leichnam für seine endgiltige Beerdigung einzubalsamiren, und sprachen unterwegs zu einander: „Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Thür?" Die Sonne war noch nicht aufgegangen, als sie das Grab erreichten, doch schon begann sich der östliche Himmel zu röthen. Als sie sich der Felsengruft näherten, fanden sie zu ihrem Erstaunen, daß der große Stein bereits von der Oeffnung hinweggewälzt war, was sie zu dem Glauben verleitete, daß während der Nacht Jemand gekommen sei und den theuren Leichnam des Herrn hinweggenommen habe. Um jedoch Gewißheit zu haben, bückten sie sich und blickten spähend in der halbdunklen Gruft umher, als sie plötzlich am hinteren Ende derselben einen Engel in einem langen weißen Kleid sitzen sahen. Entsetzt über diese

Erscheinung wandten sie sich um, doch der Engel redete sie mit den tröstlichen Worten an: „Fürchtet euch nicht; ich weiß, daß ihr Jesum den Gekreuzigten suchet. Er ist nicht hier; er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Kommt her, und sehet die Stätte, da der Herr gelegen hat. Und gehet eilend hin, und saget



Die Versiegelung des Grabes.

es seinen Jüngern, daß er auferstanden ist von den Todten. Und siehe, er wird vor euch hingehen in Galiläa, da werdet ihr ihn sehen. Siehe da, ich habe es euch gesagt."

Von Freude und Furcht bewegt eilten die Frauen hinweg, um den Jüngern die frohe Botschaft zu



„Er ist nicht hier, er ist auferstanden.“

bringen; auf dem Wege aber begegneten sie Jesus selbst, der sie mit den Worten anredete: „Seid gegrüßet. Ich bin es.“ Ihre Freude war unaussprechlich; mit überströmenden Augen fielen sie vor ihm nieder, betete ihn an und dankten und lobten Gott. Nach dieser frohen Begrüßung hieß Jesus sie, wie bereits der Engel gethan hatte, die Jünger aufsuchen und ihnen sagen, was sich zugetragen hatte. Sie eilten daher zu Johannes und Petrus, die beide ungläubig den Kopf schüttelten, aber dennoch zum Grabe hin liefen, um sich selbst zu überzeugen. Johannes war der Erste, der die Gruft erreichte; er fand sie offen, aber eine unerklärliche Furcht hielt ihn ab, hineinzutreten. Entschlossener und muthiger als sein Gefährte, trat Petrus sofort in die Gruft, wo er die leinenen Tücher fand, in die der Leib des Herrn gehüllt gewesen war, und auch das Schweißtuch, das etwas abseits lag. Jetzt wagte sich auch Johannes in die Gruft, und als er die Tücher erblickte, glaubte er sofort Alles, was ihm die Frauen gesagt hatten; Petrus aber verwunderte sich nur, denn er hatte die Prophezeiungen des Herrn über seine Auferstehung noch nicht völlig begriffen.

Die Nachricht von der Auferstehung Christi verbreitete sich rasch über ganz Jerusalem. Die Hüter des Grabes hatten das Gerücht zuerst in Umlauf gesetzt; dasselbe war aber von den Hohepriestern und Aeltesten anfänglich unterdrückt worden. Diese hatten die Wächter bestochen, öffentlich zu erklären, daß, während sie schliefen, einige Freunde Jesu in das Grab eingedrungen seien und den Leichnam gestohlen hätten. Diese Erklärung genügte Vielen, namentlich den Feinden Jesu, vermochte aber der sich rasch verbreitenden Kunde, daß Jesus wirklich auferstanden und früh am Morgen den beiden Frauen erschienen sei, nicht Einhalt zu thun.

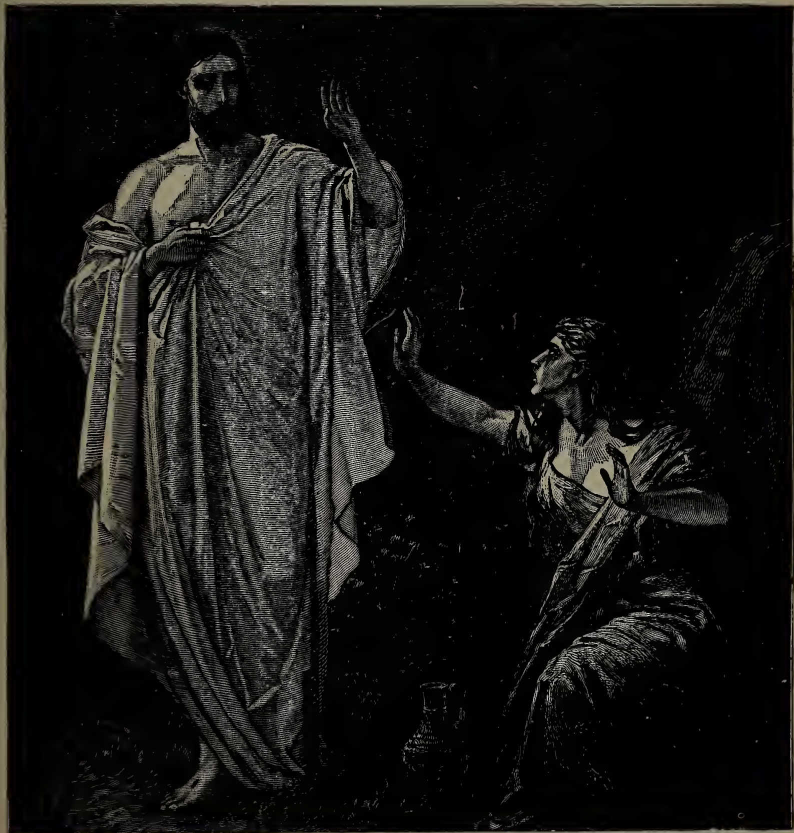
Die Mutter Jesu war die Nächste, die das Grab besuchte. Als sie weinend am Eingang stand und hineinblickte, sah sie „zwei Engel in weißen Kleidern sitzen, einen zu den Häupten und den andern zu den Füßen, da sie den Leichnam Jesu hingelegt hatten. Sie fragten Maria, warum sie weine, worauf sie antwortete: „Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.“ Als sie sich nun traurig umwandte, sah sie Jesum vor sich stehen. Halb von ihren Thränen geblendet erkannte sie ihn nicht auf der Stelle. Auf des Heilands Frage: „Was weinest du? Wen suchest du?“ antwortete sie: „Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo hast du ihn hingelegt? so will ich ihn holen.“ Das eine Wort: „M a r i a!“ das Jesus jetzt zu ihr sprach, löste plötzlich die Binde von ihren Augen, und sie erkannte ihn nun. Von mütterlicher Freude erfüllt wollte sie ihn umarmen, er aber wehrte ihr mit den Worten: „Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater. Gehe aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.“

Trotz aller dieser übereinstimmenden Zeugnisse zweifelten sämmtliche Apostel, ausgenommen Johannes, noch immer an der Auferstehung Christi; bald jedoch sollten ihre Zweifel völlig gelöst werden.

Jesus erscheint seinen Jüngern.

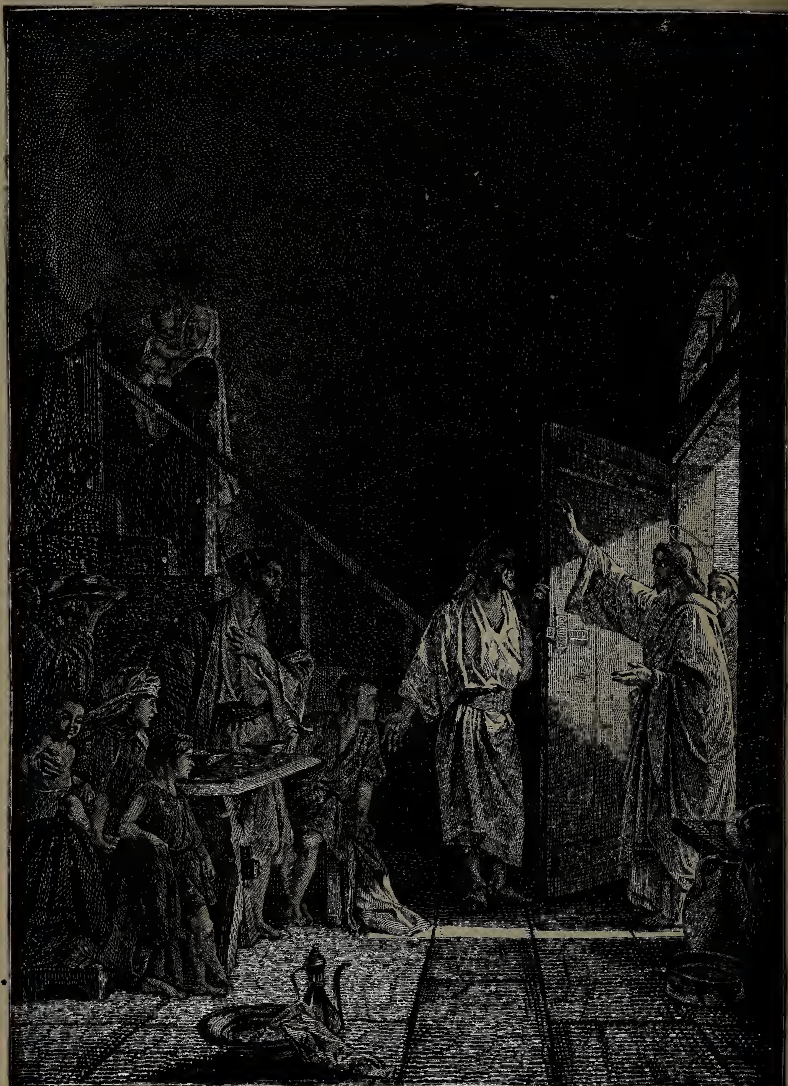
Am Abend desselben Tages, an welchem Jesus von den Todten auferstanden war, wandelten zwei seiner Jünger mit einander von Jerusalem nach dem nahen Flecken Emmaus hinaus. Wie sich leicht denken läßt, drehte ihre Unterhaltung sich um die Kreuzigung ihres Herrn und um die Gerüchte seiner Auferstehung. Während sie so mit einander redeten, gesellte sich Jesus zu ihnen, der denselben Weg ging, und fragte, von was für Dingen sie da redeten und warum sie so traurig seien? Auf diese Frage antwortete Cleophas, einer der beiden Jünger (die den Herrn nicht erkannt hatten): „Bist du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen darinnen geschehen ist?“ Als Jesus sich unwissend stellte, sagten sie: „Das von Jesu von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von

Thaten und Worten, vor Gott und allem Volk; wie ihn unsere Hohenpriester und Obersten überantwortet haben zur Verdammniß des Todes, und gekreuziget?" Dann fügten sie hinzu, daß sie gehofft hatten, er würde Israel von den Römern erlösen; überdies sei dies der dritte Tag seiner Kreuzigung, und sie hätten ein Gerücht vernommen, daß er auferstanden sei.



„Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater."

Jetzt sprach Jesus: „O ihr Thoren und träges Herzens, zu glauben Allem dem, das die Propheten geredet haben. Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?" Dann fing er an, von Moses und allen Propheten zu reden und ihnen alle Schriften auszulegen, in denen von ihm



(482) „Friede sei mit euch.“

geweissagt war. Endlich erreichten sie den Flecken Emmaus, und hier schickte sich Jesus zum Weitergehen an. Die Jünger aber, die einen sehr angenehmen Gefährten in ihm gefunden hatten, nöthigten ihn, die Nacht bei ihnen zuzubringen, indem sie sprachen: „Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt." Er willigte endlich ein, bei ihnen zu bleiben, und die Drei begaben sich nun nach einem Gasthause, wo sie sich zur Abendmahlzeit niederließen. „Und es geschah, da er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brod, dankte, brach es, und gab es ihnen." Jetzt fiel es den Jüngern wie Schuppen von den Augen; an der Art und Weise, wie er das Brod brach und dasselbe segnete, erkannten sie plötzlich, daß ihr geheimißvoller Gast kein Anderer war, als Jesus selbst; doch ehe sie sich von ihrem Schrecken erholen konnten, war er vor ihren Augen verschwunden.

Ihre Zweifel an der Auferstehung des Herrn waren jetzt beseitigt. „Brannte nicht unser Herz in uns," sagten sie, „da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift eröffnete?" Es duldete sie nicht länger in Emmaus; sie mußten zurück nach der heiligen Stadt, um den Aposteln und übrigen Jüngern zu erzählen, was sie erlebt hatten. „Und sie standen auf zu derselben Stunde, kehrten wieder gen Jerusalem, und fanden die Elfe versammelt, und die bei ihnen waren." Diesen theilten sie nun mit, wie ihnen der Herr erschienen war, allein ihre Geschichte wurde mit vielen Zeichen des Unglaubens aufgenommen. Während sie von diesen seltsamen Dingen redeten, erschien Jesus plötzlich in ihrer Mitte und begrüßte sie mit den Worten: „Friede sei mit euch!" Als er aber sah, daß sie ihn für einen Geist hielten und vor Schrecken sprachlos waren, sagte er: „Was seid ihr so erschrocken? Und warum kommen solche Gedanken in eure Herzen? Sehet meine Hände und meine Füße, ich bin es selber; fühlet mich, und sehet; denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe." Sie waren indessen vor Staunen und Freude noch immer nicht im Stande zu reden, bis er sagte: „Habt ihr etwas zu essen?" Sie gaben ihm ein Stück gebratenen Fisch und Honigseim, und er aß vor ihren Augen. Dann begann er sie zu lehren, wie er vor seiner Kreuzigung gethan hatte, und sagte unter Anderem: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch." Indem er dies sagte, blies er sie an und sprach: „Nehmet hin den Heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten." Nachdem er ihnen seine Lehren ertheilt hatte, verschwand er, und bald darauf trat einer der Apostel, Thomas der Zwilling, der bei der Erscheinung Christi nicht zugegen gewesen war, in das Zimmer und wurde von den Uebrigen mit dem freudigem Rufe: „Wir haben den Herrn gesehen!" begrüßt. Allein diese Versicherung vermochte den Zweifler ebensowenig zu überzeugen, wie die bestimmten Erklärungen Anderer, denen Jesus nach der Auferstehung erschienen war, und er sagte: „Es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmaale, und lege meine Finger in die Nägelmaale, und meine Hand in seine Seite, will ich es nicht glauben."

Acht Tage darauf erschien Jesus den Aposteln abermals, und diesmal war auch Thomas anwesend. Sie waren, wie das erstemal, bei verschlossenen Thüren versammelt, als der Herr plötzlich mitten unter sie trat mit den Worten: „Friede sei mit euch!" Dann wandte er sich zu Thomas und sprach: „Reiche deinen Finger her, und siehe meine Hände; und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig." Der Anblick dieser geliebten Gestalt, der Klang dieser theuren Stimme genügte, um Thomas zu überzeugen, und tief gerührt rief er aus: „Mein Herr und mein Gott!" Jesus sagte nun zu ihm: „Dieweil du mich gesehen hast, Thoma, so glaubest du. Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben." Nun unterrichtete der Herr die Jünger abermals in ihren Pflichten als heilige Sendboten Gottes, um den Menschen den Weg zum Himmel zu weisen.

Einige Zeit darauf (wie lange nachher theilen die Evangelisten uns nicht mit) erschien Jesus wiederum am See von Tiberias in Galiläa. Sieben von den Jüngern hatten die ganze Nacht auf dem See gefischt

und nichts gefangen. Gegen Morgen, als sie entmuthigt dem Lande zufuhren, sahen sie einen Mann am Ufer stehen, der ihnen zurief: „Kinder, habt ihr nichts zu essen?“ Sie mußten die Frage verneinen, da sie die ganze Nacht keinen einzigen Fisch gefangen hatten. Christus — denn er war es — sagte nun: „Werfet das Netz zur Rechten des Schiffs, so werdet ihr finden.“ Sie gehorchten und fingen eine solche Menge Fische, daß sie das Netz nicht mehr zu ziehen vermochten. Dieser wunderbare Fang veranlaßte Johannes auszurufen: „Es ist der Herr!“ Als Petrus dies vernahm, gürtete er sich hastig sein Gewand um und warf sich in's Meer, um an's Ufer zu schwimmen und den Herrn zu begrüßen. Die übrigen Jünger blieben im Schiffe und zogen langsam das große, mit Fischen gefüllte Netz nach dem Lande hin, wo sie ein Feuer angezündet fanden, auf welchem Fische brieten, während hinlänglich Brod für Alle vorhanden war. Petrus half nun das Netz an's Land ziehen, und als man dasselbe öffnete, fand man hundert und dreiundfünfzig Fische von solcher Größe darin, daß die Jünger sich wunderten, daß das Netz nicht zerrissen war.



Ein Christuskopf.

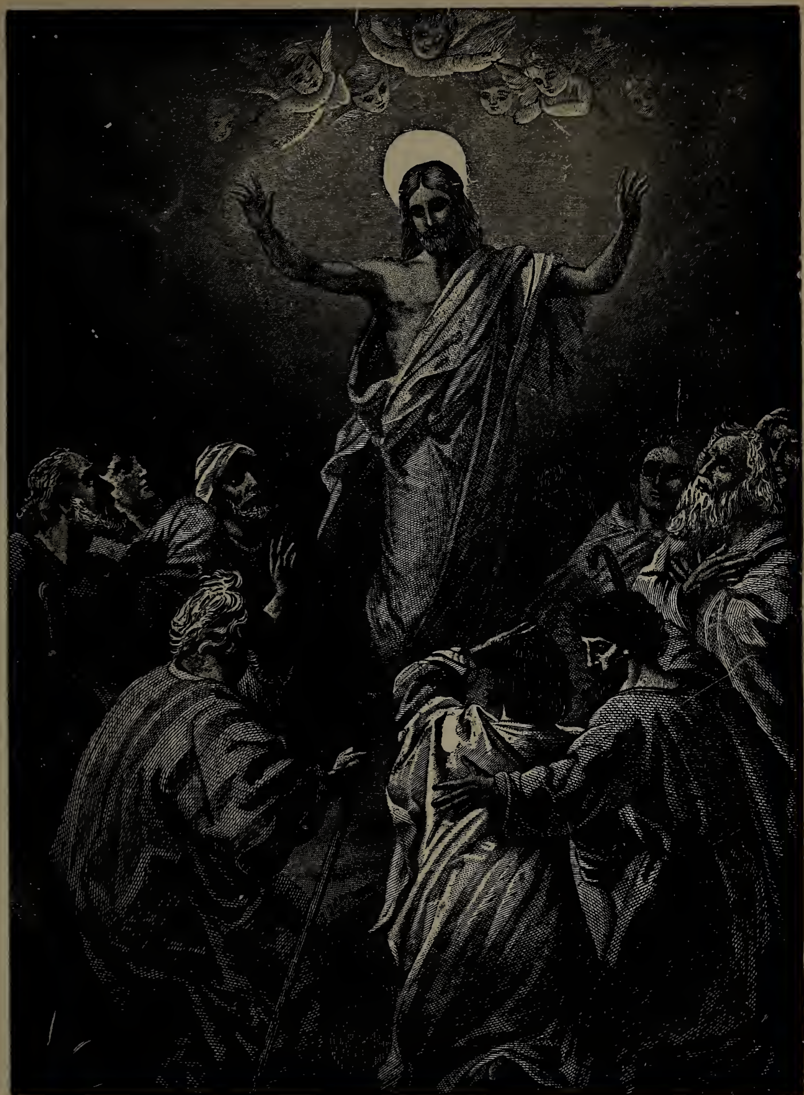
Nach einem Bild auf einem Taschentuch im Besitz des Prinzen von Wales. Mit Erlaubniß Sr. Kgl. Hoheit für „Die Herrliche Geschichte“ copirt.

Jesus nahm nun mit den Jüngern eine Mahlzeit ein, worauf er Petrus eine prophetische Andeutung des Schicksals gab, das diesem Apostel in seinem Alter vorbehalten war. „Da du jünger warest, gürtetest du dich selbst, und wandeltest, wo du hin wolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein Anderer wird dich gürten und führen, wo du nicht hin willst.“

Vierzig Tage nach dem großen Versöhnungswerk auf Golgatha kam der Herr auf einem Berge in Galiläa zum letztenmal mit seinen Jüngern zusammen. In Galiläa hatte er sein öffentliches Lehramt angetreten, in Galiläa sollte er es zum Abschluß bringen. Er versammelte daher alle seine Jünger auf einem hohen Berge bei Bethsaida um sich, und hier redete er seine Abschiedsworte zu ihnen. Er erinnerte sie daran, daß Gott ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden verliehen, daß er dieselbe aber nur zum Guten, nicht zum Bösen, verwandt habe. Einen Theil dieser Macht übertrug er ihnen und hieß sie das Evangelium allen Völkern der Erde predigen und dieselben im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes taufen. „Und siehe, ich will auf euch senden die Verheißung meines Vaters. Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angethan werdet mit Kraft aus der Höhe.“ Während er mit seinen Jüngern redete, fanden sich viele Andere um ihn ein, ohne Zweifel durch das Gerücht von seiner Auferstehung, besonders aber durch den Anblick der zwölf Männer auf dem Berge herbeigelockt, und diese etwa fünfhundert Köpfe zählende Volksmenge überzeugte sich nun mit eigenen Augen, daß der Heiland in der That auferstanden war.

Die Himmelfahrt Christi.

Nachdem Jesus seine Jünger feierlich über ihre Pflichten als Prediger des Evangeliums unterrichtet hatte, führte er sie herab vom Berge und geleitete sie nach Bethania, das durch den Oelberg von Jerusalem getrennt war. Dort ertheilte er ihnen seinen Abschiedssegen, worauf eine goldene Wolke zwischen ihn und sie trat, wie einst ein feuriger Wagen Elia von Elisa trennte, und auf diesem goldenen Wolkenwagen fuhr er auf gen Himmel.



Die Himmelfahrt. (485)

„Und es geschah, da er sie segnete, schied er von ihnen, und fuhr auf gen Himmel.“—Luc. 24 : 51.

Die Jünger, die sich kaum noch seiner Worte erinnerten: „Ich bin vom Vater ausgegangen und bin gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater," blickten ihrem dahinscheidenden Herrn und Meister in sprachlosem Staunen nach, und es ward ihnen so weh um's Herz, als ob sie ihn für immer verloren hätten. Endlich wurden sie aus ihrer Betäubung durch zwei Engel in weißen Kleidern geweckt, die sich zu ihnen gesellt hatten und nun sagten: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, der von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren." Diese Worte können sich nur auf die Wiederkunft des Herrn beziehen, die er selbst prophezeit hatte, als er zu den Jüngern sprach: „Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit." Hiermit stimmen auch die Worte der letzten Prophezeiung in der Bibel (Offenb. Joh. 1: 7) überein: „Siehe, er kommt mit den Wolken, und es werden ihn sehen alle Augen."

Wir können die Geschichte des Erdenlebens unseres Heilands, in welcher wir die Mittheilungen der vier Evangelisten mit möglichster Kürze zu einem einheitlichen Bild zusammenzustellen bestrebt waren, nicht passender zum Abschluß bringen, als indem wir dem Leser zwei Aussprüche des Apostels Johannes in Erinnerung bringen: — Erstens, daß uns von den Reden und den Thaten des Herrn nur das Wichtigste mitgetheilt wurde, denn: „Es sind auch viele andere Dinge, die Jesus gethan hat, welche, so sie sollten eins nach dem andern geschrieben werden, achte ich, die Welt würde die Bücher nicht begreifen, welche zu beschreiben wären;" und zweitens, daß Alles, was uns darüber mitgetheilt wurde, zu dem einzigen Zwecke geschrieben wurde, daß wir glauben mögen, daß Jesus sei der Christ, von Gott geboren, und daß wir in diesem Glauben durch seinen Namen selig werden.



Vierunddreißigstes Kapitel.

Die Apostelgeschichte.



Als Jesus gen Himmel aufgefahren war, kehrten die elf Apostel nach Jerusalem zurück und harrten dort dem Gebote des Herrn gemäß der Ausgießung des Heiligen Geistes. Während dieser Zeit des Harrens versammelten sie sich jeden Abend in einem Söller oder obern Zimmer, um einmüthig mit einander zu beten und Gott für seinen theuren Sohn zu danken; bei Tage aber predigten sie im Tempel von der Auferstehung und Himmelfahrt Christi. Diesen Versammlungen der Apostel wohnten noch viele andere Gläubige bei, darunter auch Maria, die Mutter Jesu, und mehrere von den Frauen, die dem Heiland während seines Lebens und Leidens nahe gestanden hatten, und bald war die Zahl der Andächtigen auf hundert und zwanzig Personen angewachsen, welche die erste christliche Gemeinde bildeten. Bei einer dieser Versammlungen hielt Petrus eine Anrede, worin er die „Brüder" erinnerte, daß der Herr den Verräther Judas aus der Reihe seiner Apostel gestrichen habe, und daß es daher wünschenswerth sei, einen Andern an seine Stelle zu erwählen. „So muß nun einer unter diesen Männern, die bei uns gewesen sind die ganze Zeit über, welche der Herr Jesus unter uns ist aus- und eingegangen, von der Taufe Johannis an, bis auf den heutigen Tag, da er von uns genommen ist, ein Zeuge seiner Auferstehung mit uns werden." Dieser Vorschlag wurde beifällig aufgenommen, und die Jünger wählten nun zwei des Apostelamts würdige Männer aus, nämlich Joseph, genannt Barsabas, mit dem Beinamen Just, und Matthias. Dann beteten sie: „Herr, aller Herzen Kündiger, zeige an, welchen du erwählt hast unter diesen Zweien, daß Einer empfange diesen Dienst und Apostelamt, davon Judas abgewichen ist, daß er hinginge an seinen Ort." Nach diesem Gebet warfen sie das Loos über die beiden Vorgeschlagenen, und das Loos fiel auf Matthias, der nun einmüthig von der ganzen Gemeinde als Apostel anerkannt wurde.

Zehn Tage nach der Himmelfahrt Christi war das Fest der Pfingsten, das von allen gläubigen Juden als Erntefest gefeiert wurde. Die kleine Gemeinde des Herrn versammelte sich ebenfalls, um Gott Lob und Dank darzubringen. Während sie nun beteten, vernahmen sie plötzlich das Brausen eines gewaltigen Windes vom Himmel, der das ganze Haus erfüllte. „Und man sahe an ihnen die Zungen zertheilet, als wären sie feurig, und er setzte sich auf einen Jeglichen unter ihnen; und wurden Alle voll des Heiligen Geistes, und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen." Dies war das Zeichen, daß sie jetzt bereit seien, allen Völkern der Welt das Evangelium des Gekreuzigten zu predigen.

Bei dieser wunderbaren Versammlung waren viele gottesfürchtige Männer, Juden und Nichtjuden, zugegen, die von fremden Ländern gekommen waren, in denen verschiedene Sprachen gesprochen wurden, und als diese die Jünger in ihren Sprachen predigen hörten, fragten sie mit Verwunderung: „Siehe, sind nicht diese Alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir denn ein Jeglicher seine Sprache, darinnen wir geboren sind? Parther und Meder, und Elamiter, und die wir wohnen in Mesopotamien, und in

Judäa, und Cappodocien, Pontus und Asien, Phrygien und Pamphylien, Egypten, und an den Enden der Lybien bei Kyrene, und Ausländer von Rom; Juden und Judengenossen, Creter und Araber; wir hören sie mit unsern Zungen die großen Thaten Gottes reden." Einige der anwesenden Juden von Jerusalem dagegen, die das Gesprochene nicht verstanden, verhöhnten die Jünger und sagten: „Sie sind voll des süßen Weins." Da trat Petrus auf und wies diese ungerechte Beschuldigung zurück mit den Worten:

„Ihr Juden, liebe Männer, und Alle, die ihr zu Jerusalem wohnet, das sei euch kund gethan, und laßt meine Worte zu euren Ohren eingehen. Denn diese sind nicht trunken, wie ihr wähnet; sintemal es ist die dritte Stunde am Tage. Sondern das ist es, das durch den Propheten Joel zuvor gesagt ist: Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, ich will ausgießen von meinem Geiste auf alles Fleisch; und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Aeltesten sollen Träume haben; und auf meine Knechte und auf meine Mägde will ich in denselben Tagen von meinem Geiste ausgießen, und sie sollen weissagen. Und ich will Wunder thun oben im Himmel, und Zeichen unten auf Erden, Blut, Feuer und Rauchdampf; die Sonne soll sich verkehren in Finsterniß, und der Mond in Blut, ehe denn der große und offenbarliche Tag des Herrn kommt; und soll geschehen, wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll selig werden. Ihr Männer von Israel, höret diese Worte; Jesum von Nazareth, den Mann von Gott, unter euch mit Thaten, und Wundern, und Zeichen bewiesen, welche Gott durch ihn that unter euch (wie denn auch ihr selbst wisset); denselben habt ihr genommen durch die Hände der Ungerechten, und ihn angeheftet und erwürget. Den hat Gott auferwecket, und aufgelöset die Schmerzen des Todes, nachdem es unmöglich war, daß er sollte von ihm gehalten werden... So wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß Gott diesen Jesum, den ihr gekreuzigt habt, zu einem Herrn und Christ gemacht hat."

Als die Zuhörer diese Erklärung vernommen hatten, waren sie sehr betrübt über das, was dem Heiland widerfahren war, und sagten zu Petrus und den andern Aposteln: „Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir thun?" Da kam in Donnertönen die Antwort: „Thut Buße, und lasse sich ein Jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes. Denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung, und Aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzu rufen wird."

Viele nahmen diese Verheißung mit Freuden an und ließen sich taufen, und am Abend jenes Pfingsttages traten dieser urchristlichen Kirche von hundert und zwanzig Seelen nicht weniger als dreitausend bekehrte Juden bei. Von dieser Zeit an nahm die Zahl der Gläubigen rasch zu unter den eindrucksvollen Predigten des Apostels Petrus und den wunderbaren Zeichen, die Gott vor dem Volke that.

Das erste Wunder der Apostel Petrus und Johannes.

An einem der nächsten Tage, die auf die Ausgießung des Heiligen Geistes folgten, gingen Petrus und Johannes mit einander in den Tempel hinauf, um zu predigen und das Volk zur Bekehrung zu ermahnen. Als sie die sogenannte „schöne Pforte" erreichten, sahen sie einen armen Mann, der von Geburt an lahm gewesen war, daselbst um Almosen bitten. Sein jammervoller Zustand erregte das Mitleid der beiden Apostel, und Petrus gebot ihm, sie anzublicken, wahrscheinlich um sein Gesicht zu prüfen und zu sehen, ob er ihrer Hilfe würdig sei. Nachdem er sich hiervon überzeugt hatte, sagte er: „Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir; im Namen Jesu Christi von Nazareth stehe auf und wandle." Mit diesen Worten ergriff er den Bettler bei der Hand und half ihm aufstehen; und siehe, augenblicklich erlangte der arme Mensch den vollen Gebrauch seiner Beine und hüpfte und sprang und folgte, Gott preisend, den Aposteln in den Tempel. Die Juden, die Zeugen dieses Wunders

waren, wußten ihrem Staunen kaum Ausdruck zu verleihen; Viele bekannten sofort ihre Sünden und waren von der göttlichen Sendung der Apostel und der Wahrheit ihrer Lehren überzeugt. So groß war der Erfolg der Apostel, daß der alte Geist der Eifersucht in den Sadducäern und Priestern wieder erwachte, und diese ergriffen nun strenge Maßregeln, um die fernere Verbreitung der Lehre von Jesu Christo, dem Gekreuzigten und Wiederauferstandenen, zu verhindern. Die Apostel wurden von Kriegsknechten ergriffen und in den Kerker geworfen, wo sie bis zum folgenden Tage verblieben, worauf sie wegen Verbreitung einer Irrlehre zur Verantwortung gezogen wurden.

Das Verhör der Apostel.

Am folgenden Tage versammelte sich der hohe Rath (Sanhedrin), vor welchen Petrus und Johannes gebracht wurden, um sich wegen der gegen sie erhobenen Beschuldigungen zu rechtfertigen. Auf die zuerst an sie gerichtete Frage in Bezug auf die Heilung des Lahmen: „Aus welcher Gewalt, oder in welchem Namen habt ihr das gethan?" antwortete Petrus: „Im Namen Jesu Christi von Nazareth, welchen ihr gekreuzigt habt, den Gott von den Todten auferwecket hat, stehet dieser allhier vor euch gesund. Dies ist der Stein, von euch Bauleuten verworfen, der zum Eckstein geworden ist. Und ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden."

Die furchtlose Antwort verwirrte die Hohenpriester Hannas und Caiphas, und ihre Verwirrung stieg noch, als der geheilte Mann hereingebracht wurde. Was sie jedoch am meisten verwunderte, war der Umstand, daß Petrus, den sie als einen unwissenden Mann gekannt hatten, jetzt die Weisheit und Beredtsamkeit der Gelehrtesten an den Tag legte, gewiß der beste Beweis seiner göttlichen Sendung. Trotz aller dieser Beweise zu ihren Gunsten hätten sie aber ohne Zweifel die Apostel zum Tode verurtheilt, wenn sie nicht gewußt hätten, daß die jetzt fünftausend Köpfe starken Mitglieder der neuen Kirche bereit waren, ihren Glauben und das Leben der Apostel zu vertheidigen.

Der hohe Rath vertagte sich, ohne eine Entscheidung abgegeben zu haben, um den Mitgliedern Gelegenheit zu geben, unter sich selbst einen Plan zur Unterdrückung der Apostel zu berathen. Sie gaben das von Petrus und Johannes verrichtete Wunder zu und gestanden, daß es unklug wäre, dasselbe angesichts ihrer eigenen Ueberzeugung und der vielen tausend Augenzeugen in Frage zu stellen. Sie konnten nur noch zur Einschüchterung greifen. Petrus und Johannes wurden wiederum vor den hohen Rath berufen und mit den strengsten Strafen bedroht, wenn sie fortführen, vor dem Volke zu predigen. Petrus antwortete unerschrocken: „Richtet ihr selbst, ob es vor Gott recht sei, daß wir euch mehr gehorchen denn Gott? Wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehöret haben." Der Sanhedrin hätte seine Drohungen nur zu gerne ausgeführt, wenn nicht die unheilkündende Haltung der von den Aposteln bekehrten fünftausend Personen zur Vorsicht gemahnt hätte. So wurden denn die Angeklagten mit einer wiederholten Verwarnung entlassen.

Die schreckliche Strafe des Ananias und der Sapphira.

Unmittelbar nach ihrer Freilassung begaben sich die beiden Apostel zu ihren vielen Freunden um in Gemeinschaft mit ihnen Gott für ihre Rettung und für den großen Erfolg ihres Bekehrungswerkes zu danken. Während sie beteten, begann das Haus, in welchem sie versammelt waren, plötzlich zu beben. Petrus und Johannes verstanden dieses Zeichen wohl; sie wußten, daß Jesus mit ihnen war, und daß er ihnen auf diese Weise seine Gegenwart geoffenbart und seine Hilfe zugesichert hatte.

Von dieser Zeit an predigten die Jünger noch kühner als zuvor, und ihre Bemühungen trugen immer reichere Früchte. Viele der Bekehrten, die Häuser oder Güter eigneten, verkauften ihre Besitzthümer und

brachten das daraus erlöste Geld den Aposteln zur Vertheilung unter die Armen. Unter denen, die auf diese Weise die Gnade Christi suchten, waren ein Mann Namens Ananias und sein Weib Sapphira, die ihre Güter verkauften, aber auf gegenseitige Verabredung nur einen Theil des Geldes zu den Aposteln brachten, denselben jedoch sagten, es sei der ganze Erlös aus dem Verkauf ihres Eigenthums. Ananias kam zuerst zu Petrus mit dem Theil, den er zu geben beabsichtigte, und sagte, dies sei alles Geld, das er für seine Güter erhalten habe. Allein Petrus, der durch göttliche Eingebung von dem Betrug Kunde erhalten hatte, sagte zu ihm: „Ananias, warum hat der Satan dein Herz erfüllet, daß du dem heiligen Geist lögest, und entwendetest etwas von dem Gelde des Ackers? Hättest du ihn doch wohl mögen behalten, da du ihn hattest; und da er verkauft war, war es auch in deiner Gewalt. Warum hast du denn solches in deinem Herzen vorgenommen? Du hast nicht Menschen, sondern Gott gelogen." Kaum hatte Petrus diese Worte gesprochen, da fiel Ananias, vom göttlichen Zorn getroffen, zu den Füßen des Apostels nieder und gab den Geist auf. Sein Leichnam wurde von einigen anwesenden Jünglingen hinausgetragen und beerdigt. Einige Stunden später kam Sapphira, die von dem Vorgefallenen keine Ahnung hatte, nach dem Hause, in dem die Apostel sich befanden. Als Petrus sie gewahr wurde, redete er sie an: „Sage mir, habt ihr den Acker so theuer verkauft?" Sie antwortete: „Ja, so theuer." Da sprach Petrus: „Warum seid ihr denn eins geworden zu versuchen den Geist des Herrn? Siehe, die Füße derer, die deinen Mann begraben haben, sind vor der Thür und werden dich hinaus tragen." Auf der Stelle fiel auch sie zu Petri Füßen nieder und gab den Geist auf. Und die Jünglinge, die eben ihren Mann begraben hatten, trugen auch ihren Leichnam hinaus und begruben ihn neben dem ihres Mannes. Dieses plötzliche Gottesgericht erfüllte die Unaufrichtigen mit Furcht und Schrecken und hielt die Weltlichgesinnten vom Eintritt in die Kirche Christi ab. Die Sache hatte indessen eine sehr heilsame Wirkung, denn sie bewahrte die Gemeinde vor falschen und heuchlerischen Mitgliedern und stärkte den Glauben der Uebrigen, so daß das Werk der Bekehrung unausgesetzt seinen Fortgang nahm. Die Apostel versammelten sich täglich in Salomo's Halle im Tempel, wo sie nicht nur predigten, sondern auch viele Wunder verrichteten. Ganze Schaaren von Menschen kamen von auswärts nach Jerusalem, um Petrus zu hören, der die Kranken heilte, die zu ihm gebracht wurden. So groß war unter dem Volke der Glaube an seine Wunderkraft, „daß sie die Kranken auf die Gassen heraus trugen, und legten sie auf Betten und Bahren, auf daß, wenn Petrus käme, sein Schatten ihrer etliche überschatte."



Ananias und Sapphira verstecken das Geld.

Ein Engel befreit Petrus und Johannes aus dem Kerker.

Als die Sadducäer sahen, daß das Evangelium sich so rasch verbreitete, wurde ihr Haß und ihre Eifersucht so bitter, daß sie endlich der Volksstimmung Trotz boten und sich der beiden hervorragendsten Apostel, Petrus und Johannes, bemächtigten und sie in's Gefängniß warfen, wohin ihre andern zehn Mitjünger bald ebenfalls gebracht wurden. In derselben Nacht aber öffnete ein Engel die Thür des Kerkers und setzte sämmtliche Apostel in Freiheit, und am folgenden Morgen predigten und heilten sie wieder im Tempel, wie zuvor.

Als der hohe Rath sich am andern Tage versammelte, erhielt er Bericht von der wunderbaren Befreiung, und durch eine genaue Untersuchung der Schlösser und Riegel des Gefängnisses ergab sich, daß hier nur ein Wunder geschehen sein konnte. Da der Sanhedrin sich vor offener Gewalt scheute, so schickte man nach dem Tempel und ließ die Apostel holen. Als sie erschienen, sagte der Hohepriester: „Haben wir euch nicht mit Ernst geboten, daß ihr nicht sollt lehren in diesem Namen? Und sehet, ihr habt Jerusalem erfüllt mit eurer Lehre, und wollt dieses Menschen Blut über uns führen.“ Da antworteten Petrus und die anderen Apostel: „Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen. Der Gott unserer Väter hat Jesum auferwecket, welchen ihr erwürget habt und an das Holz gehänget. Den hat Gott durch seine rechte Hand erhöhet zu einem Fürsten und Heiland, zu geben Israel Buße und Vergebung der Sünden. Und wir sind seine Zeugen über diese Worte, und der Heilige Geist, welchen Gott gegeben hat denen, die ihm gehorchen.“



Sapphira's Tod.

Als der Hohepriester und die Aeltesten hörten, was die Apostel sagten, stieg ihre Erbitterung auf's Höchste, und sie sprachen ernstlich davon, die widerspenstigen Volksaufwiegler, wie sie dieselben nannten, hinrichten zu lassen. Da erhob sich einer der Aeltesten, ein gelehrter Mann Namens Gamaliel, der Lehrer des St. Paulus, der beim ganzen Volke in hohem Ansehen stand, ließ die Apostel auf kurze Zeit hinausbringen und sagte dann: „Ihr Männer von Israel, nehmet euer selbst wahr an diesen Menschen, was ihr thun sollt. Vor diesen Tagen stand auf Theudas, und gab vor, er wäre etwas, und hingen an ihm eine Zahl Männer, bei vierhundert; der ist erschlagen, und Alle, die ihm zufielen, sind zerstreut, und zu nichte geworden. Darnach stand auf Judas aus Galiläa, in den Tagen der Schatzung, uud machte viel Volks abfällig ihm nach; und er ist auch umgekommen, und Alle, die ihm zufielen, sind zerstreuet. Und nun sage ich euch: Lasset ab von diesen Menschen und laßt sie fahren. Ist der Rath oder das Werk aus den Menschen, so wird es untergehen. Ist es aber aus Gott, so könnet ihr es nicht dämpfen, auf daß ihr nicht erfunden werdet, als die wider Gott streiten.“

Gamaliel's Weisheit trug im hohen Rathe den Sieg davon, doch konnte er die Bestrafung der Apostel nicht ganz und gar verhindern, denn sie wurden hart gegeißelt (was die römischen Gesetze gestatteten, die nur die Vollstreckung des Todesurtheils von der Genehmigung des Landpflegers abhängig machten), worauf der Hohepriester sie mit der abermaligen Verwarnung entließ, daß sie hinfortan nicht mehr im Namen Jesu predigen sollten.

Ordnung der Almosenpfleger.

Weit entfernt, sich durch die erhaltenen Streiche einschüchtern zu lassen, „gingen die Apostel fröhlich von des Raths Angesicht, daß sie würdig gewesen waren, um seines Namens willen Schmach zu leiden; und hörten nicht auf alle Tage im Tempel, und hin und her in Häusern zu lehren und zu predigen das Evangelium von Jesu Christo." Ihr Eifer trug die herrlichsten Früchte, denn so viele Juden bekehrten sich jetzt zum Herrn, daß es nothwendig wurde, an eine Organisation zur Regierung der Kirche zu denken. Die Hauptveranlassung zu diesem Schritte gaben die Klagen der Armen, welche sich bei Petrus beschwerten, daß sie die ihnen zukommende Unterstützung aus der gemeinsamen Kasse nicht erhielten. Nach reiflicher Erwägung beschlossen die Apostel, aus den weisesten und rechtschaffensten Mitgliedern der Gemeinde sieben Almosenpfleger zu erwählen, denen die Pflicht obliegen solle, die freiwilligen Beiträge der Vermöglichen unter die



Ein Engel befreit die Apostel.

würdigen Armen zu vertheilen und dem „Tischdienst" vorzustehen, damit die Apostel ihre Zeit ungeschmälert dem Gebet und Predigtamt widmen könnten. Dies geschah und Stephanus, Philippus, Prochorus, Nicanor, Timon, Nicolaus und Parmenas wurden zu Almosenpflegern erwählt. Stephanus, der eifrigste unter ihnen, widmete sich nicht nur der Armenpflege, sondern verwandte auch einen großen Theil seiner Zeit auf das Predigen und Wunderthun, welche Gabe ihm verliehen wurde, als er zum Almosenpfleger erwählt wurde.

So energisch, kühn und erfolgreich trat Stephanus an öffentlichen Plätzen als Lehrer auf, daß er sich nicht nur die Sadducäer, sondern auch die Pharisäer zu erbitterten Feinden machte. Sehr bald wurden

Stimmen laut, die ihn der Gotteslästerung bezichtigten, und auf diese Anklage hin wurde er verhaftet, um sich vor dem Sanhedrin zu verantworten. Nachdem Stephanus die falschen Zeugen vernommen und ihre Absicht erkannt hatte, nahm er zu seiner Vertheidigung das Wort, nicht in unterwürfiger, um Gnade bettelnder Weise, sondern mit derselben Furchtlosigkeit, mit der er sich als Prediger ausgezeichnet hatte. Er rief seinen Richtern die Geschichte Abraham's, Jakob's, Joseph's und Mosis in das Gedächtniß zurück, die ebenfalls ihres Glaubens halber von bösen Menschen zu leiden gehabt, am Ende jedoch triumphirt hatten, während ihre Verfolger zu Schanden kamen. Stephanus schloß seine Rede mit den Worten: „Ihr Halsstarrige und Unbeschnittene an Herzen und Ohren, ihr widerstehet allezeit dem Heiligen Geist, wie eure Väter, also auch ihr. Welche Propheten haben eure Väter nicht verfolget, und sie getödtet, die da zuvor verkündigten die Zukunft dieses Gelehrten, welches ihr nun Verräther und Mörder geworden seid?"

Stephanus erleidet den Märtyrertod.

Als die Mitglieder des Sanhedrin diese Worte vernahmen, entbrannten sie vor Wuth gegen Stephanus und bissen ihre Zähne zusammen. „Als er aber voll heiligen Geistes war, sahe er auf gen Himmel und sahe die Herrlichkeit Gottes, und Jesum stehen zur Rechten Gottes und sprach: Siehe, ich sehe den Himmel offen, und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen." Da schrieen sie laut und hielten sich die Ohren zu, um seine Worte nicht zu hören, und als er dennoch fortfahren wollte zu reden, stürmten sie wüthend auf ihn ein, stießen ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn. Während sie ihn steinigten, kniete er nieder und betete: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!" Sein letzter Seufzer, ehe er seine große Seele aushauchte, war: „Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht!"

Der Steinigungstod war von Moses eingesetzt und kam noch mehrere hundert Jahre nach Christus häufig bei den Juden in Ausführung. Das Gesetz schrieb vor, daß die Zeugen gegen den Angeklagten die ersten Steine werfen sollten. Im Falle des Märtyrers Stephanus waren verschiedene Zeugen vorhanden; um ihren Armen größere Freiheit zu verschaffen, nahmen sie ihre Oberkleider ab und gaben dieselben einem jungen Manne in Verwahrung. Dieser Jüngling hieß Saulus; er war der Sohn eines reichen Mannes und ein bitterer Christenhasser; später aber wurde ein ebenso eifriger Förderer der Lehre Christi, wie wir sofort sehen werden. Er war ein Schüler der Pharisäer, der unbarmherzigsten Feinde Christi und seiner Jünger, und hatte schon früh den fanatischen Haß derselben gegen die neue Lehre und ihre Verkündiger eingesogen. Der Anblick des sterbenden Stephanus schürte seinen Christenhaß zu hellen Flammen an, und als der Märtyrer seinen Geist ausgehaucht hatte, setzte er eine wüthende Verfolgung der Christen in's Werk, drang in ihre Versammlungsplätze und sogar in ihre Häuser ein, zerrte Männer und Frauen heraus und überlieferte sie dem Gefängnisse. Unter solchen Umständen sahen die Jünger sich genöthigt, in fremden Ländern Schutz zu suchen; wohin sie aber kamen, predigten sie das Evangelium von dem Gekreuzigten.

Philippus begab sich nach Samaria, wo er viele Wunder that und eine solche Menge Kranker, Lahmer und Siecher heilte, daß Viele sich von ihm bekehren und taufen ließen. Als Petrus und Johannes von seinem Erfolg in Samaria hörten, begaben sie sich ebenfalls dahin, und nun wirkten die drei Apostel mit solchem Eifer, daß Tausende durch sie der Kirche Christi zugeführt wurden. Hier schloß sich ihnen auch ein Betrüger Namens Simon an, der sich durch allerlei Gaukelkünste ein hohes Ansehen bei dem Volke erworben hatte; auch dieser Mann ließ sich durch die Predigten und Wunder der Apostel bekehren und that aufrichtig Buße für die Betrügereien, die er verübt hatte.

Bekehrung des Kämmerers vom Mohrenland.

Nachdem Philippus einige Zeit in Samaria gewirkt hatte, verließ er das Land auf das Geheiß des Herrn und machte sich auf den Weg nach Gaza, einer westlich von Jerusalem in der Nähe des Mittel=

ländischen Meeres gelegenen Stadt. Unterwegs wurde er von einem äthiopischen Eunuchen eingeholt, der von Jerusalem zurückkehrte, wohin er sich begeben hatte, um Gott im Tempel anzubeten. Dieser Mann war ein Beamter unter Candaces, der Königin von Aethiopien, die ihre Herkunft von der Königin von Saba herleitete. Als er näher kam, sah Philippus, daß der Kämmerer laut aus dem Propheten Jesaja



Der erste Märtyrer.

las, und auf göttlichen Antrieb näherte er sich ihm und sagte: „Verstehest du auch, was du liesest?" Der Kämmerer antwortete: „Wie kann ich, so mich Niemand anleitet?" Dann bot er Philippus einen Sitz in seinem Wagen an, den dieser dankbar annahm. Philippus legte ihm nun die Schrift aus und predigte ihm das Heil, das den Menschen durch das Leiden und den Tod Christi bereitet ward. Seine Worte

machten einen solchen Eindruck auf den Kämmerer, daß dieser, als sie einen Bach erreichten, den Wunsch aussprach, getauft zu werden. Philippus kam seinem Verlangen nach, stieg mit ihm aus und taufte ihn im Namen Jesu. „Da sie aber herauf stiegen aus dem Wasser, rückte der Geist des Herrn Philippus hinweg, und der Kämmerer sahe ihn nicht mehr.“ Nichtsdestoweniger zog der Kämmerer fröhlich seiner Wege und pries Gott für das Heil, das ihm widerfahren war. Philippus aber predigte zunächst und mit großem Erfolge in der alten Philisterstadt Asdod, von wo aus er alle westlichen Städte durchzog, bis er nach Cäsarea kam.

Die wunderbare Bekehrung des Saulus.

Fast täglich trafen in Jerusalem Nachrichten ein von dem erfolgreichen Wirken der Apostel in sämmtlichen Theilen des heiligen Landes und Syriens, namentlich aber von der Menge der Bekehrungen, die in Damascus stattfanden. Diese Nachrichten erfüllten Saulus mit solchem Zorn, daß er zum Hohenpriester ging „und ihn bat um Briefe gen Damascus an die Schulen, auf daß, so er Etliche dieses Weges (d. h. dieser Sekte) fände, Männer und Weiber, er sie gebunden führte gen Jerusalem.

Mit den nöthigen Vollmachtsbriefen ausgerüstet machte er sich mit einer Truppe Kriegsknechte auf den Weg nach Damascus, um sein erbarmungsloses Verfolgungswerk zu beginnen. „Und da er auf dem Wege war, und nahe bei Damascus kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel. Und er fiel auf die Erde, und hörte eine Stimme, die sprach zu ihm: Saul, Saul, was verfolgest du mich? Er aber sprach: Herr, wer bist du? Der Herr sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgest. Es wird dir schwer werden, wider den Stachel löcken.“ Völlig gedemüthigt und sich seiner tiefen Schuld bewußt fragte Saulus jetzt mit zitternder Stimme: „Herr, was willst du, daß ich thun soll?“ Da antwortete der Herr: „Stehe auf und gehe in die Stadt; da wird man dir sagen, was du thun sollst.“ Saulus erhob sich von der Erde, allein völlig blind von dem überirdischen Lichte, das er gesehen hatte, und so von Furcht gelähmt, daß er nicht zu gehen vermochte und von den Kriegsknechten nach Damascus gebracht werden mußte, wo er drei Tage blind war und weder aß noch trank.

Ananias wird zu Saulus gesandt.

Zur Zeit, da Saulus in Damascus anlangte, lebte daselbst ein Mann Namens Ananias, der einige Zeit zuvor zum Christenthum bekehrt worden war und sich jetzt als ein sehr energischer Jünger auszeichnete. Zu diesem Manne sprach der Herr im Gesichte: „Stehe auf, und gehe in die Gasse, die da heißt die richtige („die gerade“), und frage in dem Hause Judas nach Saul, mit Namen von Tarsen; denn siehe, er betet, und hat gesehen im Gesicht einen Mann, mit Namen Ananias, zu ihm hinein kommen, und die Hand auf ihn legen, daß er wieder sehend werde.“ Ananias war höchlich verwundert über diesen Befehl und antwortete: „Herr, ich habe von Vielen gehört von diesem Manne, wie viel Uebels er deinen Heiligen gethan hat zu Jerusalem; und er hat allhier Macht von den Hohenpriestern, zu binden Alle, die deinen Namen anrufen.“ Hierauf erwiderte der Herr: „Gehe hin, denn dieser ist mir ein auserwähltes Rüstzeug, daß er meinen Namen trage vor den Heiden, und vor den Königen, und vor den Kindern von Israel. Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß um meines Namens willen.“

Ananias gehorchte nun und begab sich in das Haus des Judas, wo er dem Blinden die Hände auflegte und sagte: „Lieber Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt, der dir erschienen ist auf dem Wege, da du herkamest, daß du wieder sehend und mit dem heiligen Geist erfüllet werdest.“ Auf der Stelle fiel es wie Schuppen von Saul's Augen und er ward wieder sehend, „und stand auf, und ließ sich taufen, und nahm Speise zu sich, und stärkte sich.“

Die Juden trachten Paulus nach dem Leben.

Unmittelbar nach seiner Bekehrung begann Saulus, der fortan Paulus genannt ward, in den Synagogen zu predigen und entwickelte dabei die ganze Gluth und Ueberzeugungstreue, die Petrus und Johannes kennzeichnete. Natürlich staunte Jedermann über diese plötzliche Gesinnungsänderung; ja man war anfänglich sogar geneigt zu glauben, daß er sich nur zum Schein bekehrt habe, um unter diesem Deckmantel die Anhänger Christi leichter ausfindig machen zu können. Seine hinreißende Beredtsamkeit



„Herr, was willst du, daß ich thun soll?"

gewann den Jüngern indessen viele neue Anhänger, während sein Eifer gegen die Mörder Christi die in Damascus wohnenden Juden so erbitterte, daß sie ihm nach dem Leben trachteten. „Aber es ward Saul kund, daß sie ihm nachstellten. Sie hüteten aber Tag und Nacht an den Thoren, daß sie ihn tödteten. Da nahmen ihn die Jünger bei der Nacht, und thaten ihn durch die Mauer, und ließen ihn in einem Korbe hinab."

Von Damascus begab Paulus sich nach Jerusalem und suchte die noch dort weilenden Jünger auf;

"Nero's mensc

Nach dem Brande von Rom ließ Nero die Priester, die er der Brandstiftung beschuldigte, in mit Pech und Harz bestrichen



13.

"NERO'S HUM

(After the burning of Rome, Nero caused the priests, whom he accused of the crime, to be enveloped

che Fackeln."

ücher hüllen und wie Fackeln anzünden. Die Figur in der Mitte des Bildes zeigt Nero in einer Sänft als Zuschauer.)



N TORCHES."

rappers, and burned like torches. In the centre of the plate is Nero in his litter as a spectator.)

diese aber fürchteten sich, mit ihm zu verkehren, bis Barnabas, einer von ihrer Zahl, ihnen von Pauli wunderbarer Bekehrung erzählte und wie die Juden sich gegen sein Leben verschworen hatten. Paulus mußte indessen bald aus Jerusalem fliehen und begab sich nach seiner Vaterstadt Tarsus in Kleinasien, wo er eine Zeit lang predigte.

Petrus und Johannes zogen ebenfalls von Stadt zu Stadt, predigend, Kranke heilend und Kirchen gründend. A. D. 50 gab es schon nahezu hundert christliche Gemeinden. Eine derselben gründete Petrus zu Lydda, wo er einen Mann Namens Aeneas heilte, der acht Jahre gichtbrüchig gelegen hatte. Auf dieses Wunder folgte ein noch größeres, daß zum Emporblühen der Kirche an der Küste des Mittelländischen Meeres wesentlich beitrug.

Auferweckung der Tabea.

In der Nähe von Lydda befand sich Joppe, das noch heute unter dem Namen Jaffa eine sehr ansehnliche Hafenstadt ist. Dort lebte eine Frau Namens Tabea, die ihrer Mildthätigkeit und Herzensgüte halber weithin bekannt und beliebt war. Es traf sich nun, daß sie zur Zeit, da Petrus in Lydda war, krank wurde und nach kurzem Krankenlager starb. Ihr Tod wurde von allen Bewohnern Joppe's beweint, und Viele kamen, um ihrem Leichnam die letzte Ehre zu erweisen. Derselbe wurde mit großer Sorgfalt gewaschen, einbalsamirt und bis zum Begräbniß in einem oberen Gemache, dem sogenannten Söller, ausgelegt. Einige Jünger der Stadt, welche vernommen hatten, daß Petrus in der Nähe predigte und viele Wunder vollbrachte, schickten zwei Boten zu ihm und ließen ihn bitten, eiligst nach Joppe zu kommen. Petrus willigte gerne ein und wurde bei seiner Ankunft sofort nach dem Gemache geführt, in welchem die sterblichen Ueberreste der geliebten Wohlthäterin lagen. Hier fand er viele Wittwen und Arme, denen sie in ihrer Noth geholfen hatte, und diese rühmten dem Apostel in warmen Worten die vielen guten Werke der Verstorbenen. Mit einiger Ungeduld aber hieß Petrus sie alle das Zimmer verlassen, worauf er niederkniete und zum Herrn betete. Dann erhob er sich und rief mit lauter Stimme: „Tabea, stehe auf!" Beim Ton dieser Stimme richtete die Todte sich auf und blickte umher wie eine Person, die eben aus einem erquickenden Schlafe erwacht ist. Jetzt rief Petrus die außen Harrenden wieder herein, und bei ihrem Eintritt fanden sie Tabea lebend und gesund. Der Ruf dieses Wunders verbreitete sich rasch und veranlaßte viele Leute in Joppe, der Kirche beizutreten; auch in den übrigen Städten im Westen von Palästina bekehrten Viele sich zum Herrn.

Bekehrung des Hauptmanns Cornelius.

Während Petrus sich zu Joppe aufhielt, hatte der römische Centurion (Hauptmann) Cornelius in Cäsarea ein eigenthümliches Gesicht, das ihn veranlaßte, sich von dem Apostel taufen zu lassen. Dieser Mann stand wegen seiner Freigebigkeit gegen die Armen in hohem Rufe und erfreute sich der Zuneigung des ganzen Volkes. Er war, wie wir in der Bibel lesen, „gottselig und gottesfürchtig, sammt seinem ganzen Hause, und gab dem Volk viele Almosen, und betete immer zu Gott." Eines Tages um die neunte Stunde erschien ihm ein Engel, der ihn bei Namen rief. Erschrocken fragte er ihn: „Herr, was ist es?" Der Engel sprach: „Dein Gebet und deine Almosen sind hinauf gekommen in das Gedächtniß vor Gott. Und nun sende Männer gen Joppen, und laß fordern Simon mit dem Zunamen Petrus, welcher ist zur Herberge bei einem Gerber, Simon, deß Haus am Meer liegt; der wird dir sagen, was du thun sollst." Mit diesen Worten verschwand der Engel. Cornelius aber rief sofort zwei seiner Knechte und einen Kriegsknecht herbei, zu dem er am meisten Vertrauen hatte, erzählte ihnen, was er gesehen und gehört, und sandte sie dann nach Joppe, das nur eine Tagreise von Cäsarea entfernt war.

Am folgenden Tage ging Petrus um die sechste Stunde auf das Dach des Hauses, um zu beten, wie er zu thun pflegte. Alle Häuser im Orient haben flache Dächer, die an den warmen Sommerabenden zum Lustwandeln benützt werden, oft aber auch zur Andacht, namentlich wenn sie mit einem sogenannten Söller, d. h. einem Gemach aus Fachwerk, versehen sind, in denen der Andächtige den Blicken neugieriger Späher entzogen ist. Während Petrus also betete, empfand er plötzlich großen Hunger, und zu gleicher Zeit erblickte er ein wunderbares Gesicht. Der Himmel über ihm schien sich zu öffnen, und ein großes leinenes Tuch, an vier Zipfeln gebunden, ward niedergelassen auf die Erde. In dem Tuche befanden sich allerlei vierfüßige Thiere der Erde, wilde Thiere, Gewürm und Vögel des Himmels. Zu derselben Zeit vernahm Petrus eine Stimme, die zu ihm sprach: „Stehe auf, schlachte und iß.“ Da aber viele der Thiere von Moses für unrein erklärt worden waren, so antwortete Petrus: „O nein, Herr, denn ich habe noch nie etwas Gemeines oder Unreines gegessen.“ Die Stimme aber wiederholte dreimal: „Was Gott gereinigt hat, das mache du nicht gemein.“ Darauf ward das Tuch wieder emporgezogen. Die Bedeutung dieser Vision war Petrus nicht sofort verständlich, bald jedoch erkannte er, daß ihm dieselbe zum Zeichen dienen sollte, daß das Evangelium auch andern Völkern gepredigt werden müsse, wenngleich die Juden mit Ekel und Abscheu auf die Heiden blickten.

Während Petrus über die Bedeutung der Vision nachdachte, erschienen die Knechte des Hauptmanns Cornelius vor der Thür und fragten nach ihm. Da sprach der Geist Gottes zum Apostel: „Siehe, drei Männer suchen dich; stehe auf, steige hinab, und ziehe mit ihnen, und zweifle nichts; denn ich habe sie gesandt.“ Da stieg Petrus hinab zu den Männern und sprach: „Siehe, ich bin es, den ihr suchet; was ist die Sache, darum ihr hier seid?“ Sie aber sprachen: „Cornelius, der Hauptmann, ein frommer und gottesfürchtiger Mann, und gutes Gerüchts bei dem ganzen Volke der Juden, hat einen Befehl empfangen vom heiligen Engel, daß er dich sollte fordern lassen in sein Haus, und Worte von dir hören.“ Da lud Petrus die Männer in das Haus und beherbergte sie; am andern Morgen ging er mit ihnen und etliche Christen, die in Joppe wohnten, gingen auch mit ihm.

Am folgenden Tage kamen sie nach Cäsarea. Cornelius erwartete sie und hatte seine Verwandte und Freunde zum Empfang des Apostels eingeladen. Als Petrus das Haus betrat, kam Cornelius ihm entgegen, fiel vor ihm nieder und betete ihn an. Petrus aber richtete ihn auf und sprach: „Stehe auf, ich bin auch ein Mensch.“ Dann ging er mit ihm hinein und fand viele Personen versammelt, die, wie Cornelius selbst, keine Juden, sondern Heiden waren. Petrus sprach zu ihnen: „Ihr wisset, wie es ein ungewohntes Ding ist einem jüdischen Manne, sich zu thun oder zu kommen zu einem Fremdling; aber Gott hat mir gezeigt, keinen Menschen gemein oder unrein zu heißen. Darum habe ich mich nicht geweigert zu kommen, als ich bin hergefordert. So frage ich euch nun, warum ihr mich habt lassen fordern?“

Cornelius antwortete: „Ich habe vier Tage gefastet bis an diese Stunde, und um die neunte Stunde betete ich in meinem Hause. Und siehe, da trat ein Mann vor mich in einem hellen Kleide, und sprach: Cornelius, dein Gebet ist erhöret, und deiner Almosen ist gedacht worden vor Gott. So sende nun gen Joppen, und laß her rufen Einen, Simon, mit dem Zunamen Petrus, welcher ist zur Herberge in dem Hause des Gerbers Simon, an dem Meer; der wird dir, wenn er kommt, sagen. Da sandte ich von Stund an zu dir. Und du hast wohl gethan, daß du gekommen bist. Nun sind wir Alle hier gegenwärtig vor Gott, zu hören Alles, was dir von Gott befohlen ist.

Petrus nahm die Einladung des Hauptmanns an, predigte ihm und seinen Freunden von ihren Pflichten gegen Gott und erzählte ihnen mit solcher Beredtsamkeit von dem Wirken, Leiden und Tode Jesu Christi, daß das ganze Haus sich bekehren und taufen ließ, worauf er etliche Tage bei ihnen blieb.

Ein Engel befreit Petrus aus dem Kerker.

Die Wunder, die Petrus verrichtete, namentlich aber die massenhaften Bekehrungen zur Lehre Christi, die seine Predigten im Gefolge hatten, erregten den Zorn der Hellenisten auf's Neue, nachdem derselbe ungefähr fünf Jahre lang geschlummert hatte. Herodes, der Vierfürst, der aber mit dem Königstitel als der Vertreter Roms regierte, war besonders gehässig gegen die „Sekte des Nazareners" und setzte eine grausame Christenverfolgung in's Werk. Jakobus, einer der Apostel, wurde zuerst ergriffen und unter dem Beifallsgeschrei des rohen Pöbels öffentlich enthauptet. Kurz darauf wurde Petrus festgenommen, da aber das Osterfest eben begonnen hatte, so wurde seine Hinrichtung bis nach dem Schlusse des Festes aufgeschoben. Er wurde daher in's Gefängniß geworfen und, um sein Entkommen unmöglich zu machen, mit Ketten, eisernen Handschellen und Fußringen an seine beiden Wächter gefesselt. Allein der Wille Gottes spottete dieser Vorsichtsmaßregeln. In der Nacht vor dem zu seiner Hinrichtung bestimmten Tage wurde Petrus, als er zwischen seinen Hütern schlief, mit sanfter Berührung von einem Engel geweckt und vernahm die Worte: „Stehe behende auf!" Er öffnete die Augen und sah ein glänzendes Licht, das die dunkle Zelle taghell erleuchtete, und vor ihm stand ein strahlender Engel, der jetzt sprach: „Gürte dich, und thue deine Schuhe an." Petrus sah, daß die Wächter in tiefem Schlummer lagen. Aber die Ketten! Doch diese Verlegenheit dauerte nur einen Augenblick, denn indem er sich erhob, barsten die Ketten, Handschellen und Fußringe entzwei, die große eiserne Thüre that sich geräuschlos auf und Petrus folgte dem Engel durch die stillen Straßen, bis sie in die Nähe eines Hauses kamen, in welchem eine Jüngerin Namens Maria wohnte. Hier verschwand der himmlische Befreier plötzlich, und Petrus ging nun, um in dem Hause, wo er seine Freunde versammelt wußte, ein Obdach zu suchen. Maria war die Mutter des Marcus, und in ihrem Hause fanden sich täglich viele Christen ein, um mit einander Andacht zu halten. Dies mußte jedoch mit großer Heimlichkeit geschehen, denn die Häscher des grausamen Herodes suchten allenthalben nach Opfern, um ihre dämonische Wuth in Christenblut zu ertränken.

Peter klopfte an die Thüre des Hauses, worauf eine Magd mit Namen Rhode von innen an die Thüre trat, um zu horchen, ob nicht vielleicht einer der Häscher Herodis außen sei. Auf ihr schüchternes „Wer da?" antwortete Petrus in einem Tone, der die Magd seine Stimme sofort erkennen ließ; in ihrer Freude aber vergaß sie die Thüre zu öffnen, sondern lief eilig zu den Versammelten und verkündete ihnen, daß Petrus draußen stehe. Die Jünger glaubten, Rhode müßte von Sinnen sein, denn war nicht Petrus im Kerker, und sollte er nicht am Morgen der Wuth der Juden zum Opfer fallen. Die Magd aber bestand darauf, daß es kein Anderer als Petrus sei, worauf die Jünger meinten, dann müsse es sein Engel, d. h. sein Geist, sein. Petrus fuhr fort zu klopfen, bis sie ihn einließen, und nun vernahmen sie aus seinem eigenen Munde die Geschichte seiner wunderbaren Rettung.

Als die Hüter am Morgen erwachten, fanden sie zu ihrem Entsetzen, daß ihr Gefangener verschwunden war. Wie ihm dies gelungen, vermochten sie sich nicht zu erklären. Sobald Herodes von dem Entweichen des Apostels Kunde erhielt, ließ er augenblicklich die Wächter kommen; da diese aber nicht im Stande waren, ihm befriedigende Auskunft zu geben, so ließ er sie auf der Stelle tödten. Herodes selbst aber überlebte die Flucht Petri nicht lange, denn der Herr suchte ihn mit einer ekelhaften Krankheit heim, an der er unter großen Qualen starb.

Paulus wird nach Antiochia berufen.

Nach der Steinigung Stephani, A. D. 35, waren die meisten der Apostel aus Jerusalem entflohen, und einige von ihnen hatten sich nach Antiochia, einer Stadt in Syrien, begeben, wo sie den Heiden predigten und eine große Anzahl Leute bekehrten. Als Barnabas von ihrem Erfolg hörte, ging er nach Pauli Abreise

nach Tarsus ebenfalls nach Antiochia, da er nicht länger in Jerusalem sicher war. Nachdem er etliche Monate in Antiochia verweilt hatte, suchte er Paulus auf und brachte ihn auch dahin, da die Stadt mit ihrer Umgebung ein höchst fruchtbares Feld für die Verkündiger der Lehre Christi bot. Hier predigten sie etwa ein Jahr lang Tag für Tag, und während dieser Zeit führten sie der christlichen Kirche mehrere tausend neue Mitglieder zu, und hier war es auch, wo die Nachfolger Christi zuerst den Namen Christen erhielten Gegen das Ende des Jahres erklärte ein Prophet Namens Agabus, daß im folgenden Jahre im ganzen Lande eine Theurung herrschen werde, worauf Paulus und Barnabas von ihren Freunden freiwillige Beiträge sammelten und das Geld nach Jerusalem brachten, um es unter die bedürftigen Christen dieser Stadt vertheilen zu lassen. Sie hielten sich jedoch nicht lange hier auf, sondern kehrten so bald als möglich nach Antiochia zurück, da noch immer große Erbitterung gegen sie in Jerusalem herrschte.

Ein falscher Prophet mit Blindheit bestraft.

Nachdem Paulus noch ein Jahr in Antiochia gepredigt hatte, begab er sich nach Salamis auf der Insel Cypern und nahm den auf dieser Insel geborenen Barnabas und einen andern Jünger Namens Marcus mit. Sie wurden indessen von den Cypriern zu Salamis schlecht aufgenommen und zogen daher nach kurzem Aufenthalt nach Paphos, einer Stadt auf derselben Insel. Gleich nach ihrer Ankunft in Paphos ließ der Landvogt Sergius Paulus sie rufen, um das Wort Gottes von ihnen zu hören. Da war indessen ein Jude Namens Elymas, der bei dem Landvogt großen Einfluß hatte, und da derselbe ein wüthender Christenhasser war, so gab er sich große Mühe, den von Paulus gestreuten Samen wieder zu ersticken. Ergrimmt hierüber sagte der Apostel eines Tages zu Elymas: „O du Kind des Teufels, voll aller List und aller Schalkheit, und Feind aller Gerechtigkeit, du hörest nicht auf abzuwenden die rechten Wege des Herrn; und nun siehe, die Hand des Herrn kommt über dich, und sollst blind sein, und die Sonne eine Zeit lang nicht sehen.“ Und von Stund' an erblindete der falsche Prophet und mußte sich von Andern leiten lassen. Dieses Wunder überzeugte Sergius Paulus, und er wurde ein eifriger Christ, durch dessen Einfluß und Beispiel viele Andere zur Annahme des Evangeliums bewogen wurden.

Paulus und Barnabas aus Antiochia vertrieben.

Nach einiger Zeit verließen Paulus und Barnabas Paphos und zogen nach der am Flusse Centrus gelegenen Stadt Perga in Kleinasien. Hier wurden sie jedoch mit solcher Feindseligkeit aufgenommen, daß der kleinmüthige Marcus seine Gefährten verließ und nach Jerusalem zurückkehrte. Paulus und Barnabas hielten sich ebenfalls nur kurze Zeit in Perga auf und begaben sich dann nach Antiochia in Pisidien, oder Kleinasien. Diese Stadt war gleich ihrer Namensschwester in Syrien von Nicator, einem Sohne des Königs Antiochus Epiphanes, gegründet worden. Hier predigte Paulus in den jüdischen Synagogen und verkündete zum erstenmal das Evangelium des Heils den Juden. In beredten Worten theilte er ihnen die Geschichte der Propheten mit und erinnerte sie, wie Stephanus gethan hatte, an die Gottlosigkeit und Verstocktheit des jüdischen Volkes. Dann erklärte er ihnen das Evangelium Jesu und bat sie, dasselbe anzunehmen, obwohl er eine prophetische Ahnung hatte, daß sie es verwerfen würden.

Paulus wird gesteinigt.

Paulus und Barnabas mußten aus Antiochia fliehen, Gott aber lenkte ihre Schritte nach der an der westlichen Grenze von Lycaonien in Kleinasien gelegenen Stadt Iconium. Hier predigten sie wiederum in den Synagogen und bekehrten viele Juden und Heiden zu der Lehre des Heils. Ihre Feinde aber waren nicht müßig, denn bald wurden sie aus Iconium vertrieben und kamen nach der nicht weit davon entfernten Stadt

Lystra. Während Paulus hier predigte, wurde ein Mann, der von Mutterleibe an lahm gewesen, hereingebracht und neben dem Apostel niedergelassen. Als Paulus wahrnahm, daß der Lahme an Jesus Christus glaubte, rief er in Gegenwart der großen Menschenmenge mit lauter Stimme: „Stehe aufrichtig auf deine Füße!" Auf der Stelle sprang der Lahme auf und dankte Gott und dem Apostel für die ihm erzeigte Wohlthat. Als die Leute dieses Wunder sahen, hielten sie die Apostel für Götter und nannten Paulus Mercurius und Barnabas Jupiter. Ihre Priester brachten Ochsen und Kränze und einen Altar aus ihrem Götzentempel herbei und schickten sich an, ihnen Opfer darzubringen. Als Paulus und Barnabas ihre Absicht merkten, sprangen sie unter das Volk und riefen: „Ihr Männer, was macht ihr da? Wir sind auch sterbliche Menschen, gleichwie ihr, und predigen euch das Evangelium, daß ihr euch bekehren sollt von diesen falschen zu dem lebendigen Gott, welcher gemacht hat Himmel und Erden, und das Meer, und Alles, was darinnen ist." So wankelmüthig war das Volk, daß es jetzt die Apostel Betrüger und todeswürdige Gotteslästerer nannte. Jetzt kamen auch noch Juden von Antiochia und Iconium dazu, die das Volk noch mehr gegen Paulus und Barnabas aufstachelten und endlich einen thätlichen Angriff auf dieselben machten. Barnabas entkam unverletzt, Paulus aber wurde niedergeschlagen und gesteinigt, bis seine Verfolger ihn für todt hielten, worauf sie ihn zur Stadt hinausschleppten, damit die Geier seinen Leib verzehren sollten. Einige seiner Freunde kamen indessen, um seinen Leichnam zurückzubringen und zu beerdigen; während sie aber mit der Zubereitung einer Tragbahre beschäftigt waren, stand der Todtgeglaubte plötzlich auf und kehrte mit ihnen nach der Stadt zurück. Als er Lystra verließ, traf er wieder mit Barnabas zusammen, und die Beiden durchwanderten nun sämmtliche Städte des westlichen Kleinasiens, allenthalben mit unvermindertem Eifer predigend und wirkend, obwohl sie an vielen Plätzen bitter verfolgt wurden.



Fünfunddreißigstes Kapitel.

Zwiespalt zwischen Paulus und Barnabas.



Paulus und Barnabas schifften sich nach einiger Zeit wieder nach Antiochia in Syrien ein, wo sie sich längere Zeit aufhielten und dann nach Jerusalem abreisten, um dem Concilium der Apostel beizuwohnen, das zusammenberufen worden war, um über die von den sogenannten Judenchristen erhobene Frage zu entscheiden, ob bekehrte Heiden als vollberechtigte Mitglieder der Kirche Christi anzusehen seien, so lange sie sich weigerten, sich der durch das mosaische Gesetz angeordneten Beschneidung zu unterwerfen. Nachdem diese Frage von den anwesenden Aposteln in liberalem Sinne zu Gunsten der Heidenchristen entschieden worden war, trat Paulus seine zweite große Bekehrungsreise an. Von Jerusalem kehrte er zuerst nach Antiochia zurück, und von dort reiste er durch Cilicien, Lycaonien, Phrygien, Galatia, Mysien und Troas. Auf dieser Reise war Barnabas nicht sein Gefährte, denn es war zwischen den beiden Aposteln ein Zwiespalt entstanden, indem Barnabas den Wunsch aussprach, daß Marcus sie wieder begleiten sollte, während Paulus es unbillig erachtete, „daß sie mit sich nähmen einen solchen, der von ihnen gewichen war in Pamphylien, und war nicht mit ihnen gezogen zu dem Werk." Da keiner der beiden Apostel nachgeben wollte, so trennten sie sich, und Barnabas schiffte sich mit Marcus nach Cypern ein, während Paulus einen Jünger Namens Silas zum Reisegefährten wählte und mit diesem zuerst nach Syrien reiste. Trotz der Unbilden, die ihm zu Lystra widerfahren waren, hielt er auf seiner zweiten Reise wieder daselbst an, obwohl wir nicht erfahren, ob er vor dem Volke jener Stadt predigte oder nicht. Alles, was uns über seinen dortigen Aufenthalt mitgetheilt wird, ist, daß er in Lystra einen frommen und gottesfürchtigen Mann Namens Timotheus fand, den er auf seine Bitte als Reisegenossen mitnahm.

Von Lystra zog Paulus zunächst nach Troas nahe der Seeküste, wo ihm bei Nacht im Gesichte eine Gestalt erschien, die zu ihm sprach: „Komm hernieder in Macedonien und hilf uns." Paulus wußte, daß dieser Ruf von Gott kam; er gehorchte daher ohne Säumen und segelte mit Silas—von Timotheus findet sich keine Erwähnung—nach Philippi. Dort angelangt begaben sich die Beiden am Sabbath „hinaus vor die Stadt an das Wasser, da man pflegte zu beten," woraus wir schließen dürfen, daß die Juden von Philippi keine Synagoge besaßen. Während sie da saßen und mit den Weibern redeten, kam eine gottesfürchtige Frau Namens Lydia aus Thyatira, die mit Purpurtüchern handelte, und hörte ihnen zu. Bald ließ sie sich mit ihrer ganzen Familie bekehren und taufen, worauf Paulus und Silas auf ihre dringende Bitte während ihres Aufenthalts in Philippi in ihrem Hause wohnten.

Paulus und Silas werden vom Volke gegeißelt.

Die Apostel predigten täglich vor dem Volke, wurden aber nicht wenig von einer Magd belästigt, die einen sogenannten Wahrsagergeist hatte und mit ihrem Wahrsagen ihren Herren nicht wenig Geld eintrug.

Vermuthlich war die Magd blödsinnig oder mit einer Art Irrsinn behaftet, der in jenen Tagen oft als ein Zeichen des Besitzes höherer Gaben angesehen wurde. Sie folgte Paulus und Silas auf Schritt und Tritt und rief hinter ihnen her: „Diese Menschen sind Knechte Gottes des Allerhöchsten, die euch den Weg der Seligkeit verkündigen." Um dieser Belästigung Einhalt zu thun, wohl auch um dem wahnsinnigen Geschöpfe selbst eine Wohlthat zu erweisen, wandte Paulus sich um und sprach zu dem bösen Geiste, von dem sie besessen war: „Ich gebiete dir im Namen Jesu Christi, daß du von ihr ausfahrest." Von diesem Augenblicke an ward das Weib vernünftig wie andere Menschen.

Als ihre Herren sich nun der Vortheile beraubt sahen, die sie sich aus dem Wahnwitz der armen Magd versprochen hatten, wurden sie so erbittert gegen Paulus und Silas, daß sie dieselben ergriffen, vor die Aeltesten der Stadt schleppten und die Anklage gegen sie erhoben: „Diese Menschen machen unsere Stadt irre und sind Juden, und verkündigen eine Weise, die uns nicht ziemet anzunehmen, noch zu thun, weil wir Römer sind." Auf diese Anschuldigung hin ließen die Aeltesten die Apostel stäupen und dann in's Gefängniß werfen, bis der Rath entschieden hätte, welche weitere Strafe über sie verhängt werden sollte.



„Thue dir nichts Uebels."

Wund und erschöpft von den erhaltenen Streichen wurden sie in einen dunklen und ekelhaften Kerker geworfen und dort mit den Füßen in den Stock gelegt, so daß sie kaum im Stande waren, sich zu bewegen. Glaube und Hoffnung aber erhielten sie in ihrer Trübsal aufrecht. „Um die Mitternacht aber beteten Paulus und Silas, und lobten Gott; und es höreten sie die Gefangenen. Schnell aber ward ein großes Erdbeben, also, daß sich bewegten die Grundfesten des Gefängnisses. Und von Stund' an wurden alle Thüren aufgethan und Aller Bande los. Als aber der Kerkermeister aus dem Schlaf fuhr, und sahe die Thüren des Gefängnisses aufgethan, zog er das Schwert aus und wollte sich selbst erwürgen; denn er glaubte, die Gefangenen wären entflohen. Paulus aber rief laut und sprach: „Thue dir nichts Uebels, denn wir sind Alle hier."

Der Kerkermeister wußte jetzt, daß ein übernatürliches Zeichen geschehen war. Er forderte ein Licht, sprang zitternd hinein zu Paulus und Silas, fiel ihnen zu Füßen und rief mit leidenschaftlicher Stimme aus: „Liebe Herren, was soll ich thun, daß ich selig werde?" Paulus antwortete: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig." Stehend vernahm nun der Kerkermeister aus dem Munde der Apostel das Wort Gottes und wurde von der Wahrheit desselben überzeugt. „Und er nahm sie zu sich in derselben Stunde der Nacht, und wusch ihnen die Striemen ab; und er ließ sich taufen

und alle die Seinen alsobald. Und führte sie in sein Haus, und setzte ihnen einen Tisch, und freute sich mit seinem ganzen Hause, daß er an Gott gläubig geworden war."

Am Morgen sandten die Aeltesten der Stadt Boten zu dem Kerkermeister mit dem Befehle: „Laßt die Menschen gehen." Paulus und Silas aber weigerten sich, von ihrer Freiheit Gebrauch zu machen. Paulus' Vater war ein römischer Bürger, obwohl ein Jude, und daher einzig und allein den römischen Gesetzen unterworfen. Natürlich war Paulus ebenfalls ein römischer Bürger, und es war dem Gesetze zuwider, einen Römer zu geißeln. Die Aeltesten, die ihn so unbarmherzig hatten stäupen lassen, hatten daher eine strenge Strafe, ja sogar die Todesstrafe zu befürchten, wenn Paulus gegen sie klagbar wurde. Dies kam nun zwar dem Apostel nicht in Sinn, allein die wohlverdiente Demüthigung wollte er ihnen nicht ersparen, und er sagte daher zu den Boten: „Sie haben uns ohne Recht und Urtheil öffentlich gestäupt, die wir doch Römer sind, und in das Gefängniß geworfen, und sollten uns nun heimlich ausstoßen? Nicht also, sondern laßt sie selbst kommen und uns hinaus führen." Als die Aeltesten vernahmen, was Paulus gesagt hatte, bemächtigte sich ihrer eine große Angst. Sie kamen mit Furcht und Zittern, führten die Apostel aus dem Gefängniß und baten sie, die Stadt zu verlassen und keine Klage gegen sie anhängig zu machen. Paulus und Silas ließen sich endlich erweichen und verließen Philippi, nachdem sie sich von Lydia und ihren übrigen Freunden in der Stadt verabschiedet hatten.

Paulus abermals bedroht.

Von Philippi zogen die Apostel nach Thessalonich, einer andern Stadt in Macedonien, wo sie drei Tage lang in den Synagogen predigten. Mehrere Juden und Heiden wurden hier bekehrt, eine große Menge aber wurde erbittert über die Kühnheit, mit der Paulus und Silas diejenigen rügten, die das Evangelium verwarfen. Endlich zog eine Schaar Juden nach dem Hause, wo die Apostel sich aufhielten, mit der Absicht, dieselben den Mißhandlungen des von ihnen aufgereizten Pöbels preiszugeben. Der Mann, bei dem Paulus und Silas zu Gaste waren, hieß Jason; derselbe war ein treuer Freund der Apostel, und um dieselben zu retten, verbarg er sie, worauf er sich selbst dem wüthenden Pöbel auslieferte. Er wurde vor die Aeltesten der Stadt gebracht und beschuldigt, Männer beherbergt zu haben, die dem Kaiser den Gehorsam verweigerten und erklärten, daß Jesus ihr König sei. Paulus und Silas entkamen inzwischen bei Nacht aus der Stadt und entflohen nach Beroe (Berea). Jason mußte versprechen, daß er die Apostel nicht länger in seinem Hause beherbergen wolle, worauf er in Freiheit gesetzt wurde; er hatte jedoch den Trost zu wissen, daß die geliebten Freunde bereits einen bedeutenden Vorsprung gewonnen hatten und von ihren Verfolgern nicht mehr eingeholt werden konnten.

Paulus predigt den unbekannten Gott in Athen.

Paulus hielt sich nur kurze Zeit in Beroe auf, denn auch dort wurde von seinen Feinden, den Juden, der Pöbel gegen ihn aufgereizt. Als er von den feindlichen Absichten desselben Kunde erhielt, verließ er auf den Rath seiner Freunde die Stadt und begab sich nach Athen in Griechenland. Hier fand er ein in der Civilisation weit vorgeschrittenes Volk, das aber trotz all' seiner Cultur und Bildung noch vor den Götzen im Staube lag. Auf Schritt und Tritt gewahrte er Götterstatuen aus Holz, Elfenbein, Marmor oder edlen Metallen, auch erblickte er eine Menge prächtiger Tempel und Altäre, die hundert verschiedenen Göttern gewidmet waren. Vor einem dieser Altäre bemerkte er die Inschrift: „Dem unbekannten Gott."

Ueber diesen Altar haben sich verschiedene Traditionen auf die Nachwelt vererbt. Eine derselben meldet, daß Dionysius Areopagita sich zur Zeit der Kreuzigung Christi in Alexandria aufgehalten habe. Dort sei er Zeuge der übernatürlichen Finsterniß gewesen, welche beim Verscheiden des Sohnes Gottes

ganz Palästina und die umliegenden Länder verdunkelte, und da er wußte, daß dies weder eine Sonnen- noch eine Mondsfinsterniß sein konnte, so sei er zu dem Schlusse gekommen, daß sie von einem Gotte gesandt sein müsse, dessen Namen er nicht kannte. Nach Athen zurückgekehrt habe er dann dem unbekannten Gotte, der so plötzlich die Welt in Dunkelheit hüllte, den oben erwähnten Altar errichten lassen.

Einer andern Tradition zufolge erschien einst, nachdem die Athenienser eine gewisse Schlacht verloren hatten, ein Geist in der Stadt und sagte den Bewohnern, daß er diese Niederlage über sie verhängt habe, weil sie, die doch allen möglichen Göttern Tempel und Altäre erbauten und ihnen zu Ehren Feste feierten, ihm keine Ehre erwiesen hätten. Darauf sei der Geist verschwunden, ohne seinen Namen zu nennen. Um nun keinen Gott zu vernachlässigen, habe das Volk von Athen diesen Altar erbaut und die berühmte Inschrift über demselben angebracht.

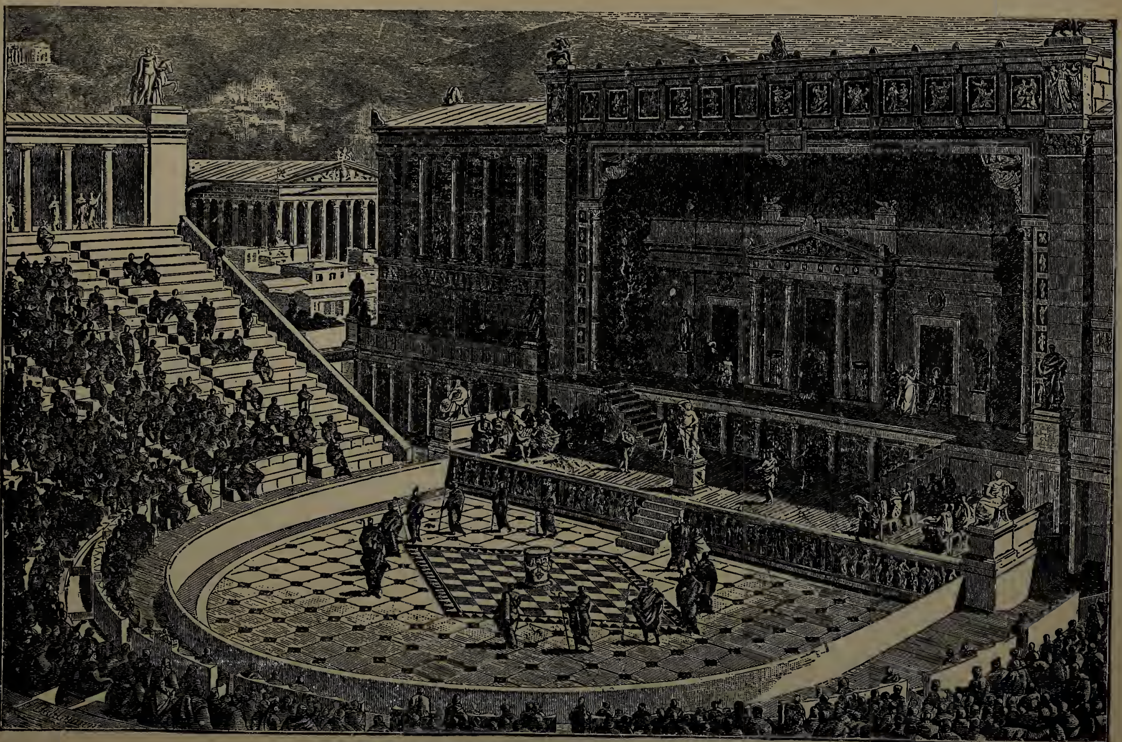
Eine dritte Ueberlieferung berichtet, daß die Athenienser einst von einem brennenden Ausschlag heimgesucht worden seien, der ihnen das Tragen von Kleidern unleidlich machte. Da alle ihre Götter, die sie anriefen, ihnen nicht zu helfen vermochten, so hätten sie „dem unbekannten Gott" einen Altar errichtet, der ihrer Meinung nach die Plage gesandt habe. Als diese bald darauf verschwand, schrieben sie ihre Rettung natürlich dieser namenlosen Gottheit zu, deren Zorn sie in ihrer höchsten Noth zu beschwichtigen gesucht hatten.

Was nun auch der wahre Anlaß zur Errichtung des Altars für den unbekannten Gott gewesen sein mochte, so erblickte Paulus darin doch nur einen tadelnswerthen Aberglauben, und er begann daher, dem Volke das Evangelium Jesu Christi zu predigen, das allein selig zu machen vermöge. Die weisen Männer von Athen hielten ihn anfänglich für einen harmlosen Schwärmer; bald jedoch lernten sie die unwiderstehliche Logik und große Beredtsamkeit bewundern, womit er seine Lehre vertheidigte, und forderten ihn auf, in dem Areopog zu predigen, wo der oberste Gerichtshof von Athen sich zu versammeln pflegte. Paulus kam der Aufforderung nach und erklärte dem hochgebildeten griechischen Philosophen den wahren Gott. „Ich bin," sagte er, „hèrdurch gegangen, und habe gesehen eure Gottesdienste, und fand einen Altar, darauf war geschrieben: Dem unbekannten Gott. Nun verkündige ich euch denselben, dem ihr unwissend Gottesdienst thut." Dann fuhr er fort und sagte, daß dieser Gott nicht in Tempeln wohne, die von Menschenhänden gemacht seien; seiner werde auch nicht von Menschenhänden gepflegt, als ob er Jemandes bedürfe, da er selbst Jedermann Leben und Odem gebe. Ferner sprach Paulus von Jesus Christus, seinen Lehren und Leiden, seinem Tode und seiner Auferstehung. Viele der anwesenden Philosophen verhöhnten ihn indessen, als er von der Auferstehung Christi sprach, obschon nicht wenige seine Lehren annahmen und sich bekehrten, unter diesen auch Dionysius, ein hervorragendes Mitglied des Areopags.

Paulus in Corinth.

Von Athen wandte Paulus sich zunächst nach Corinth, wo er von einem jüdischen Teppichmacher Namens Aquila und seiner Gattin Priscilla aufgenommen wurde. In seiner Jugend hatte Paulus dasselbe Gewerbe betrieben; zwar hatte er dies nicht nöthig gehabt, da sein Vater reich war, allein es war bei allen Juden Sitte, ihre Söhne ein Handwerk erlernen zu lassen. Paulus arbeitete nun eine Zeit lang mit Aquila und seiner Gattin, und beim Teppichmachen hatten sie Gelegenheit, sich über heilige Dinge zu unterhalten. Priscilla wurde durch des Apostels Lehren bald bekehrt und war nun unablässig thätig, das Evangelium unter ihren Bekannten zu verbreiten. Auch Aquila nahm den Glauben an den Sohn Gottes an, und beide erhielten in der Folge von Paulus den Titel „meine Gehülfen in Christo Jesu."

Die Leiden, die Paulus auf seinen Bekehrungsreisen zu erdulden gehabt, und die er ohne Zweifel oft erzählte, waren es vielleicht gewesen, was ihm die Sympathie Aquila's und Priscilla's zuerst erworben



Das Theater des Dionysius zu Athen. (Nach neueren Ausgrabungen.)

Links, über den Sitzen der Zuschauer, ein Theil der geschlossenen Säulenhalle. Im Vordergrund, das Orchester nebst Thymole, dann das Proscenium, und endlich die Bühne mit ihren Bauten.

hatte, denn sie selbst waren erst kurze Zeit zuvor durch das grausame Edikt des Kaisers Claudius, das allen Juden den Aufenthalt in Rom untersagte, aus jener Stadt vertrieben worden.

Paulus hielt sich anderthalb Jahre in Corinth auf. Während dieser Zeit arbeitete er fleißig auf seinem Handwerk und predigte jeden Sabbath in den Synagogen. Endlich regte sich in den Juden wieder die alte Feindschaft gegen ihn, und sie verklagten ihn vor Gallion, dem Landvogt von Achaja, und sagten: „Dieser überredet die Leute, Gott zu dienen, dem Gesetz zuwider. Gallion war indessen ein vernünftiger und aufgeklärter Mann; anstatt den Apostel zu bestrafen, entließ er ihn, indem er zugleich seinen Anklägern einen ernsten Verweis gab, daß sie einen Mann seiner religiösen Ansichten halber verfolgten. Damit war jedoch die Sache noch nicht abgethan, denn die Griechen ergriffen Sosthenes, den Obersten der Synagoge und



Das alte Corinth.

schlugen ihn vor dem Richterstuhl, „und Gallion nahm sich's nicht an," woraus wir schließen dürfen, daß Gallion sowohl wie die Griechen mit Paulus sympathisirten.

Betrüger durch einen bösen Geist bestraft.

Endlich verließ Paulus Corinth und begab sich, von Aquila und Priscilla begleitet, nach Ephesus, wo er mit ihrer Hilfe eine neue Kirche gründete. Er hielt sich drei Jahre in dieser Stadt auf, während welcher Zeit er viele Wunder that und Hunderte von Menschen bekehrte. So groß soll seine Heilkraft gewesen sein, „daß sie auch von seiner Haut die Schweißtüchlein und Koller über die Kranken hielten, und die Seuchen von ihnen wichen, und die bösen Geister von ihnen ausfuhren." Viele falsche Propheten machten sich diesen Ruf zu Nutzen, dessen Paulus sich wegen seiner Wunder bei den Ephesern erfreute, und gaben vor, daß sie ebenfalls die Macht besäßen, in Jesu Namen Teufel auszutreiben. Eines Tages versuchten sieben Brüder, welche Juden waren, durch Zauberbeschwörungen im Namen Jesu einen bösen Geist aus einem Besessenen auszutreiben, allein der Geist antwortete ihnen: „Jesum kenne ich wohl, und Paulum weiß ich wohl; wer seid ihr aber?" Nun stürzte der Besessene sich auf sie los, warf sie zu Boden

und schlug sie, bis sie verwundet in ein Haus flohen, um sich vor dem bösen Geiste zu retten. „Viele aber, die da vorwitzige Kunst getrieben haben, brachten die Bücher zusammen und verbrannten sie öffentlich; und überrechneten, was sie werth waren, und fanden des Geldes fünfzig tausend Groschen."

Ein Pöbelaufruhr in Ephesus.

Mit der Zunahme der Bekehrungen, die Paulus durch seine Predigten in Ephesus bewirkte, steigerte sich auch der Haß und die Eifersucht der Feinde des Evangeliums, und so sah sich der Apostel endlich genöthigt, die Stadt zu verlassen. Ein höchst eigenthümlicher Umstand gab hierzu Anlaß. Unter den zahlreichen Göttern und Göttinnen, die in Ephesus verehrt wurden, war auch die Diana, der ein prächtiger Tempel aus Cedern- und Cypressenholz, Marmor und Gold erbaut war. So groß und herrlich war dieser Tempel, daß die Epheser hundert und zwanzig Jahre zu seinem Bau verwendet hatten, und viele Jahrhunderte lang wurde er als das schönste Wunderwerk der Baukunst angesehen. Das Bild der Diana, das der Tempel in sich barg, war aus Gold hergestellt und noch prächtiger als der Tempel selbst. So eifrig war das Volk dieser Göttin ergeben, daß eine große Anzahl Bronze- und Silberarbeiter sich ausschließlich mit der Herstellung von Miniaturbildern des Tempels beschäftigten, die auf den Straßen der Stadt von Hausirern zum Verkauf angeboten wurden. Paulus eiferte gegen diesen Schacher und rügte die Abgötterei des Volkes mit so scharfen Worten, daß eine große Erbitterung gegen ihn erwachte.



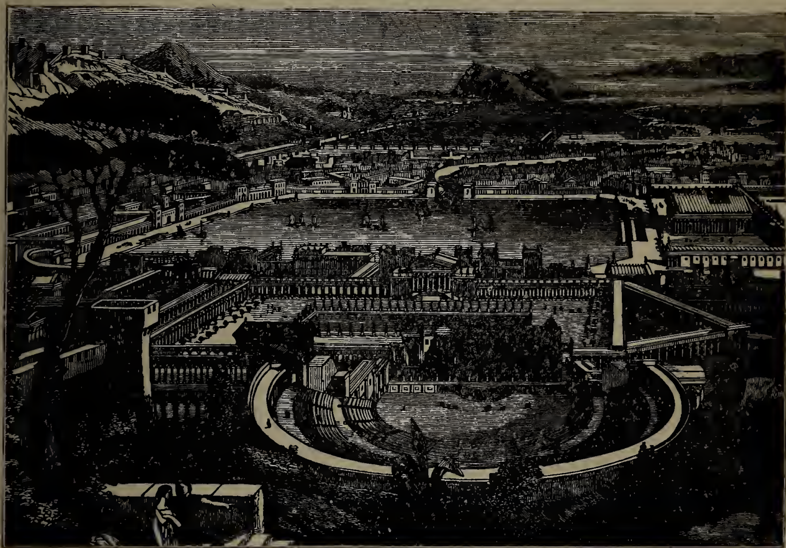
Paulus belehrt Aquila und Priscilla.

Ein Goldschmied Namens Demetrius, der sich mit der Anfertigung solcher Miniaturbilder beschäftigte, war der Erste, der feindlich gegen Paulus auftrat. Er machte seinen Einfluß geltend, indem er allen übrigen Goldschmieden der Stadt und ihren Arbeitern vorstellte, daß ihr Gewerbe vernichtet werden würde, wenn Paulus fortführe, das Volk zu bekehren; auch an die Bürger im Allgemeinen wandte er sich mit der Vorstellung: „Aber es will nicht allein unser Handel dahin gerathen, daß er nichts gelte, sondern auch der Tempel der großen Göttin Diana wird für nichts geachtet, und wird dazu ihre Majestät untergehen, welcher doch ganz Asien und der Weltkreis Gottesdienst erzeigt."

Diese Vorstellungen stachelten die Epheser so gegen Paulus und seine Genossen auf, daß sie mit dem einstimmigen Rufe: „Groß ist die Diana der Epheser!" durch die Straßen stürmten, um die Jünger aufzuspüren. Gajus und Aristarchus, Pauli Gefährten, waren die Ersten, die dem Volk in die Hände fielen; doch begnügte man sich damit, sie nach dem Theater zu schleppen, wo Paulus das Volk anzureden beabsichtigt hatte. Viele Freunde des Apostels beschworen ihn, nicht nach dem Theater zu gehen, da der Pöbel jetzt eine drohende Haltung angenommen hatte. Paulus gab diesem weisen

Rathe nach, und es unterliegt keinem Zweifel, daß dadurch einem entsetzlichen Blutvergießen vorgebeugt wurde.

Jetzt erschien der Kanzler der Stadt, und forderte den Goldschmied Demetrius auf, seine Klage gegen die Christen vorzubringen, und nachdem dies geschehen war, beschwichtigte er den Zorn der Menge durch folgende Anrede: „Ihr Männer von Ephesus, welcher Mensch ist, der nicht wisse, daß die Stadt Ephesus sei eine Pflegerin der großen Göttin Diana und des himmlischen Bildes? Weil nun dies unwidersprechlich ist, so sollt ihr ja stille sein, und nichts Unbedächtiges handeln. Ihr habt diese Menschen hergeführet, die weder Kirchenräuber noch Lästerer eurer Göttin sind. Hat aber Demetrius, und die mit ihm sind vom Handwerk, zu Jemand einen Anspruch, so hält man Gericht, und sind Landvögte da; laßt sie sich unter



Ephesus.

einander verklagen. Wollt ihr aber etwas Anderes handeln, so mag man es ausrichten in einer ordentlichen Gemeine. Denn wir stehen in der Gefahr, daß wir um dieser heutigen Empörung verklagt werden möchten, und doch keine Sache vorhanden ist, damit wir uns solches Aufruhrs entschuldigen möchten." Durch diese wohlbedachte Rede stillte der Kanzler die empörten Gemüther der Epheser und veranlaßte diese, sich zu zerstreuen und die Christen nicht weiter zu belästigen.

Auferweckung eines Jünglings.

Nachdem die Ruhe wiederhergestellt war, verabschiedete Paulus sich von seinen Jüngern und verließ Ephesus, um sich wieder nach Macedonien zu begeben. Als er in verschiedenen Städten jenes Landes gepredigt hatte, kam er wieder nach Troas in Kleinasien. Am Sabbath, als die Jünger zusammenkamen,



(510) „Groß ist die Diana der Epheser!“

um das Brod zu brechen und den Wein zu trinken, wie Christus geboten hatte, predigte Paulus vor der Versammlung, denn er wollte schon am folgenden Tage Troas verlassen. Es brannten viele Fackeln auf dem Söller, wo sie versammelt waren, und Paulus dehnte seine Predigt bis Mitternacht aus. „Es saß aber ein Jüngling, mit Namen Eutychus, in einem Fenster, und sank in tiefen Schlaf, dieweil Paulus so lange redete, und ward vom Schlaf überwogen, und fiel hinunter vom dritten Söller, und ward todt aufgehoben. Paulus aber ging hinab, und fiel auf ihn, umfing ihn und sprach: Machet kein Getümmel, denn seine Seele ist in ihm." Die Freunde des Jünglings waren natürlich hoch erfreut, als sie sahen, daß das Leben in ihm zurückgekehrt war. Paulus aber ging wieder hinauf in den obern Saal, brach das Brod, aß und trank mit seinen Freunden und unterhielt sich mit ihnen, bis der Tag anbrach, worauf er Troas verließ.

Mit den Brüdern, die bei ihm waren, schiffte er sich nach der Stadt Miletus ein, die nicht weit von Ephesus gelegen war. Da er sich nicht selbst nach Ephesus begeben wollte, so ließ er die Aeltesten der dortigen Gemeinde zu sich berufen, und als sie gekommen waren, sprach er zu ihnen: Ihr wisset, von dem ersten Tage an, da ich bin in Asien (d. h. Kleinasien) gekommen, wie ich allezeit bin bei euch gewesen, und dem Herrn gedienet mit aller Demuth und mit vielen Thränen, und Anfechtungen, die mir sind widerfahren von den Juden, so mir nachstellten. Wie ich nichts verhalten habe, das da nützlich ist, daß ich euch nicht verkündigt hätte, und euch gelehret öffentlich und sonderlich; und habe bezeuget beides den Juden und den Griechen, die Buße zu Gott und den Glauben an unsern Herrn Jesum Christum. Und nun siehe, ich im Geiste gebunden, fahre hin gen Jerusalem, weiß nicht, was mir daselbst begegnen wird, ohne, daß der Heilige Geist in allen Städten bezeuget und spricht: Bande und Trübsale warten meiner daselbst.

„Aber ich achte deren keins, ich halte mein Leben auch nicht selbst theuer, auf daß ich vollende meinen Lauf mit Freuden, und das Amt, das ich empfangen habe von dem Herrn Jesu, zu bezeugen das Evangelium von der Gnade Gottes. Und nun siehe, ich weiß, daß ihr mein Angesicht nicht mehr sehen werdet, Alle die, durch welche ich gezogen bin, und gepredigt habe das Reich Gottes, darum zeuge ich euch an diesem heutigen Tage, daß ich rein bin von Aller Blut; denn ich habe euch nichts verhalten, daß ich nicht verkündiget hätte alle den Rath Gottes. So habt nun Acht auf euch selbst, und auf die ganze Heerde, unter welche euch der heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigenes Blut erworben hat."

Dann kniete Paulus nieder und betete mit ihnen. „Es ward aber viel Weinens unter ihnen Allen, und fielen Paulo um den Hals, und küßten ihn, am allermeisten betrübt über dem Wort, das er sagte, sie würden sein Angesicht nicht mehr sehen." Sie gaben ihm nun das Geleite nach dem Schiff, das ihn nach Miletus bringen sollte, und nahmen noch einen letzten zärtlichen Abschied von ihm. Das Schiff lief in den Hafen von Tyrus ein, um sich eines Theils seiner Fracht daselbst zu entledigen. Da Paulus einige Jünger in der Stadt fand, so hielt er sich sieben Tage bei ihnen auf. Als die Stunde des Scheidens herankam, begleiteten sie ihn mit ihren Weibern und Kindern bis hinaus vor die Stadt, wo Alle niederknieten und beteten. Dann sagten sie einander Lebewohl, worauf Paulus sich mit seinen Reisegefährten wieder an Bord des Schiffes begab, während die Jünger in die Stadt zurückkehrten. Paulus kam nun nach der Stadt Cäsarea und begab sich nach dem Hause des Philippus, eines der sieben Almosenpfleger, denen die Apostel die Hände aufgelegt hatten; es war derselbe Philippus, der dem Kämmerer aus Mohrenland das Evangelium gepredigt hatte, als er in seinem Wagen von Jerusalem nach Aethiopien zurückkehrte.

Während Paulus sich bei Philippus aufhielt, kam ein Prophet Namens Agabus von Judäa herab, nahm des Apostels Gürtel, band seine eigenen Hände und Füße damit und sprach: „Das sagt der Heilige

Geist: Den Mann, deß der Gürtel ist, werden die Juden also binden zu Jerusalem, und überantworten in der Heiden Hände." Als die Jünger diese Prophezeiung vernahmen, fielen sie Paulus mit Thränen um den Hals und beschworen ihn, nicht nach Jerusalem zu gehen; er aber verharrte fest bei seinem Vorhaben und sagte: „Was macht ihr, daß ihr weinet und brechet mir mein Herz? Denn ich bin bereit, nicht allein mich binden zu lassen, sondern auch zu sterben zu Jerusalem, um des Namens willen des Herrn Jesu." Da die Jünger sahen, daß er sich nicht überreden ließ, sagten sie seufzend: „Des Herrn Wille geschehe!" worauf sie einen schmerzlichen Abschied von dem geliebten Apostel nahmen.

Hiermit kam die dritte Bekehrungsreise des großen Heidenapostels zum Abschluß. Wohl durfte er mit Befriedigung auf die Früchte seines segensreichen Wirkens blicken, denn seit der Zeit seiner eigenen Bekehrung hatte er mehr Seelen für das Evangelium Christi gewonnen und mehr Kirchen gegründet als irgend einer der anderen Apostel, selbst Petrus nicht ausgenommen. Besonders groß war die Zahl der in Kleinasien von ihm organisirten Gemeinden. Von ihm, oder wenigstens von seinen Jüngern auf seine Anregung, wurden auch die in der Offenbarung Johannis (1: 12, 13; 2. und 3.) erwähnten und so berühmt gewordenen „sieben Kirchen" gegründet, nämlich die christlichen Gemeinden in Ephesus, Smyrna, Pergamus, Thyatira, Sardes, Laodicea und Philadelphia (letzteres nicht mit der gleichnamigen Stadt in der syrischen Decapolis zu verwechseln), von denen der Prophezeiung gemäß nur die von Smyrna und Philadelphia sich bis auf den heutigen Tag erhalten haben, während die fünf anderen ihrer Lauheit und Unbeständigkeit halber schon früh das Schicksal der sündhaften Städte theilten, in denen sie gegründet waren, und die heute nur noch als Trümmerhaufen oder als elende Dörfer von der Erfüllung der apokalyptischen Weissagung Zeugniß ablegen.

Pauli Gefangennahme im Tempel.

Von Cäsarea begab sich Paulus ohne Aufenthalt nach Jerusalem, wo er von seinen Brüdern mit Freuden empfangen wurde. Am Tage nach seiner Ankunft kam er im Hause eines Jüngers mit den Aeltesten der Kirche zusammen und erzählte ihnen von seinem Wirken und wie heidnische Völker das Evangelium angenommen hatten. Am zweiten Tag ging er in den Tempel, um zu predigen; kaum hatte er aber den Mund aufgethan, als einige Juden aus Kleinasien gewaltsam Hand an ihn legten und ausriefen: „Ihr Männer von Israel, helfet! Dies ist der Mensch, der alle Menschen an allen Enden belehrt wider dies Volk, wider das Gesetz, und wider diese Stätte; auch dazu hat er die Griechen in den Tempel geführt, und diese heilige Stätte gemein gemacht." Sie hatten nämlich einen Epheser mit Paulus in den Tempel treten sehen und geglaubt, er habe denselben hereingeführt. Auf der Stelle erhob sich ein wildes Geschrei, und die ganze Stadt gerieth in Aufruhr. Als Paulus auf die Straße hinaus gebracht wurde, sammelte sich eine große Menschenmenge um ihn an, die ihn mit Steinen und Stöcken zu bewerfen begann; da erschien jedoch ein Trupp Kriegsknechte, die ihn mit Gewalt aus den Händen des blutdürstigen Pöbels befreiten. Paulus wurde nun mit Ketten gefesselt und als Gefangener nach der Burg geführt; allein die wüthenden Juden folgten ihm auf den Fersen nach und würden ihn getödtet haben, wenn die Soldaten ihn nicht in ihre Mitte genommen und sich dadurch selbst den mörderischen Wurfgeschossen seiner Verfolger ausgesetzt hätten. Auf der Burg angelangt bat Paulus den Hauptmann um Erlaubniß zu reden, worauf dieser fragte: „Bist du nicht der Egypter, der vor diesen Tagen einen Aufruhr gemacht hat, und führtest in die Wüste hinaus viertausend Meuchelmörder?" Kurz vor der Verhaftung des Apostels war ein Mann aus Egypten in Jerusalem erschienen und hatte sich für einen von Gott gesalbten Propheten ausgegeben, der dem Volke weissagen sollte, was ihm bevorstehe. Viele ließen sich von ihm bethören, ihm zu folgen und all' ihr Hab' und Gut ihm zu überlassen. Diesen Lügenpropheten glaubte der Hauptmann in

Paulus vor sich zu sehen. Nachdem dieser ihn aber überzeugt hatte, daß er ein Jude und freier Bürger der Stadt Tarsus sei, ertheilte der Hauptmann ihm die gewünschte Erlaubniß, das Volk draußen anzureden. Paulus trat nun auf die Stufen und winkte dem Volke mit der Hand; plötzlich trat eine große Stille ein, worauf der Apostel eine längere Anrede hielt, deren Inhalt wir abgekürzt wiedergeben:

„Ich bin ein Jude, in Tarsus geboren, allein in Jerusalem unter Gamaliel erzogen, der mich in sämmtlichen Gesetzen Mosis unterwies. In meiner Jugend hielt ich so eifrig auf die strenge Beobachtung dieser Gesetze wie ihr; ja ich verfolgte mit blindem Eifer alle Christen und ließ ihrer viele, Männer und Weiber, in's Gefängniß werfen. Auch beschränkte sich mein Verfolgungseifer nicht auf Jerusalem, denn ich bat um Vollmachtsbriefe nach Damascus, um dort alle Christen zu ergreifen, die ich finden würde. Auf dem Wege dahin aber geschah ein Wunder mit mir, das mich von der Sündhaftigkeit meines Vorhabens überzeugte. In der Nähe der Mauern von Damascus angelangt gewahrte ich plötzlich ein überirdisches Licht, das mich so blendete, daß ich zu Boden fiel, und als ich verwirrt und hilflos dalag, sprach eine Stimme zu mir: „Saul, Saul, was verfolgest du mich?" Und als ich fragte, wer es sei, der zu mir rede, antwortete die Stimme: „Ich bin Jesus von Nazareth, den du verfolgest." Auf die Frage, was ich thun solle, erhielt ich zur Antwort, ich solle nach Damascus gehen, dort werde man mir sagen, was ich zu thun habe."

Nun erzählte Paulus seinen Zuhörern Alles, was sich mit ihm zugetragen hatte, und wie Jesus ihm befohlen habe, zu allen Völkern der Heiden zu gehen und das Evangelium Allen zu predigen, die es annehmen wollten.

Das Volk versucht wiederum, Paulus zu steinigen.

Die Juden hörten Paulus geduldig an, bis er ihnen sagte, daß er das Wort des Herrn auch den Heiden verkündet habe; da erwachte ihre Wuth auf's Neue, und sie schrieen: „Hinweg mit solchem von der Erde, denn es ist nicht billig, daß er leben soll!". Die Soldaten verhinderten sie indessen an der Ausführung ihres mörderischen Vorhabens und brachten ihn wieder in die Burg hinein. Die lauten Drohungen der Priester bestimmten den Oberhauptmann, den Gefangenen am folgenden Tage nicht vor den hohen Rath zu stellen, sondern ihn zum römischen Statthalter in Cäsarea zu senden, das ungefähr zwanzig Stunden Wegs von Jerusalem entfernt war. Die zur Ueberführung des Apostels nach Cäsarea ausersehene Truppe überbrachte dem Landpfleger Felix einen Brief von dem Oberhauptmann, worin dieser über die Umstände der Verhaftung Pauli Bericht erstattete und zugleich seine Ueberzeugung aussprach, daß der Gefangene sich keines strafwürdigen Verbrechens schuldig gemacht habe.

Vor Felix gebracht, wurde Paulus über seine Herkunft, den Ort seiner Geburt und die Art und Weise, wie er das römische Bürgerrecht erlangt habe, befragt und dann in das Gefängniß geworfen, um die Ankunft seiner Ankläger abzuwarten, die einen Brief gesandt hatten, in welchem sie in einigen Tagen vor dem Statthalter erscheinen zu wollen versprachen.

Nach fünf Tagen kam der Hohepriester Ananias mit mehreren Mitgliedern des hohen Raths und einem Rechtsgelehrten Namens Tertullus nach Cäsarea. Der Letztere war beauftragt, die Kläger vor dem Landpfleger zu vertreten. Felix schenkte ihnen ungesäumt Gehör, und Tertullus eröffnete die Anklage mit einer Rede, in welcher er Paulus beschuldigte, einen Aufruhr angezettelt zu haben; besonders strafwürdig sei derselbe indessen, weil er den Juden und Heiden eine neue Religion gepredigt und sie gelehrt habe, daß der gekreuzigte Jesus der Sohn Gottes sei. Als Tertullus seine Rede geschlossen hatte, wurden mehrere Juden als Zeugen für die Anklage aufgerufen, worauf Paulus das Wort erhielt. Der Apostel zeigte weder Furcht noch Aufregung, sondern gab in ruhigem würdevollem

Tone einen Bericht von seinem Lehramte und seinem Wirken; erklärte, daß er keinem Menschen Unrecht gethan habe, und daß er, während er zwar die jüdischen Gesetze und Glaubenslehren anerkenne, nichtsdestoweniger es für seine Pflicht halte, zu lehren, daß Jesus der Heiland der Heiden sowohl wie der Juden sei.

Als Paulus seine Vertheidigungsrede beendet hatte, wurde er in das Gefängniß zurückgeschickt und mußte zwei Jahre lang in demselben verbleiben, obwohl er während dieser Zeit ziemlich viel Freiheit genoß und sogar wiederholt als Gast in des Landpflegers Haus geladen wurde. Endlich wurde Felix von seinem Amte abberufen und Festus zu seinem Nachfolger ernannt. An diesen wandten



Paulus legt dem Landpfleger Felix die Lehre Christi aus.

„Da aber Paulus redete von der Gerechtigkeit, und von der Keuschheit, und von dem zukünftigen Gericht, erschrak Felix."—Apostelgesch. 24: 25.

die Juden sich mit dem Verlangen, daß Paulus zum Verhör nach Jerusalem zurückgesandt werde; Festus jedoch wies dieses Ansinnen ab und erklärte, daß der Gefangene in Cäsarea verhört und abgeurtheilt werden müsse, und die Juden mußten daher abermals dort erscheinen und ihre Anklagen auf's Neue vorbringen.

Als der Tag des neuen Verhörs erschien, wurde Paulus gefragt, ob er freiwillig nach Jerusalem gehen oder sich auf den Kaiser berufen wolle. Dies war eine Andeutung, daß er, wenn schuldig befunden, sich der Todesstrafe zu gewärtigen habe. Es galt zu jener Zeit das Gesetz, daß jeder Römer, der eines todeswürdigen Verbrechens angeklagt war, das Recht habe, sich auf den Kaiser zu

berufen; als römischer Bürger besaß Paulus dieses Recht, und da er die Absichten der Juden gut genug kannte, so machte er von seinem Privilegium Gebrauch. Ehe er jedoch nach Rom gesandt wurde, traf es sich, daß der Titularkönig Agrippa Festus besuchte, und da er viel von Paulus und seiner Weisheit gehört hatte, so wünschte er ihn zu sehen. Um diesem Wunsche zu willfahren, ordnete Festus ein neues Scheinverhör an, und Paulus wurde daher abermals mit Ketten beladen in die Gerichtshalle gebracht.

Des Apostels Rede vor den beiden Machthabern, Festus und Agrippa, war die merkwürdigste, die er je hielt, und machte auf die beiden letzteren einen so tiefen Eindruck, daß sie fast geneigt waren, sich zu Christus zu bekehren. Sie hätten ihn jetzt gern freigelassen, wenn er sich nur nicht auf den Kaiser berufen hätte; diese Berufung aber entrückte die Sache den Händen Festus', obwohl dieser selbst nach erfolgter Berufung Mittel und Wege gefunden hatte, den Apostel abermals vor Gericht zu stellen.

Paulus erleidet Schiffbruch.

Kurze Zeit nach seiner Unterredung mit Agrippa wurde Paulus einem Hauptmann der kaiserlichen Kohorte Namens Julius zur Obhut übergeben, der außer ihm noch etliche andere Gefangene nach Rom zu befördern hatte. Offenbar waren die Andern insgesammt Verbrecher, und natürlich galt Paulus in den Augen der Juden als der größte derselben, und diese Männer wurden alle ohne Unterschied in den untern Schiffsraum geworfen, worauf das Schiff in die See stach. Dies war um das Jahr 60 nach Christi Geburt, wahrscheinlich im Monat September, wenn heftige Stürme am häufigsten vorkommen. Die Reise ging langsam von Statten, da das Schiff an so vielen Plätzen an der Küste zu landen hatte, und der Oktober war schon weit vorgeschritten, als noch nicht zwei Drittel des Weges zurückgelegt waren. Zwischen dem Kap Matala und Port Phönix an der Küste von Creta kam plötzlich eine Windsbraut vom Nordosten und wüthete mit solcher Heftigkeit, daß man genöthigt war, das Schiff vor dem Wind hertreiben zu lassen. Der Wind trieb das Fahrzeug mit furchtbarer Gewalt gegen die Küste der Insel Clauda hin. Hier schlugen die Wellen hoch über das Schiff hin, das sich rasch mit Wasser zu füllen begann, und die einzige Hoffnung auf Rettung schien jetzt auf dem einen kleinen Boote zu beruhen, das hinten am Schiffe befestigt war. Die Fracht wurde über Bord geworfen und alles Mögliche gethan, um das Schiff zu erleichtern; doch obschon es auf diese Weise eine geraume Zeit flott erhalten wurde, schien die Hoffnung auf Rettung mehr und mehr dahinzuschwinden, da der Sturm nicht im mindesten nachließ. In dieser verzweifelten Lage sprach Paulus dem Schiffsherrn Muth zu und sagte ihm, er habe von einem Engel die Versicherung erhalten, daß das Schiff zwar untergehen, doch alle Menschen an Bord gerettet werden sollten.

In der vierzehnten Nacht des Sturmes hieß Paulus die Schiffer sich mit Speise stärken, denn sie hatten mehrere Tage lang nichts gegessen. Sie aßen daher, nachdem Paulus ihnen mit dem Beispiel vorangegangen war, und bereiteten sich dann vor, das Schiff zu verlassen, das jetzt auf den Grund gefahren war und bald in Stücke fiel. Die Kriegsknechte riethen dem Hauptmann, alle Gefangenen zu tödten, damit Keiner entkommen könne; allein der Wunsch, Paulus zu retten, hielt Julius ab, einen so grausamen Befehl zu erlassen; statt dessen befahl er Allen, die schwimmen könnten, sich in das Meer zu werfen, und den des Schwimmens Unkundigen, sich an Bretter, Balken und dergleichen zu klammern und sich dem Ufer zutreiben zu lassen. Dies geschah und Alle wurden gerettet. Die Mannschaft und die Passagiere, im Ganzen zweihundert und siebzig Personen, liefen nun über die Insel hin, um Nahrung und Obdach zu suchen. Der Oberste der Insel, der Publius hieß, kam selbst an das Ufer und leistete allen möglichen Beistand. Er lud Paulus in sein Haus ein und bewirthete ihn drei Tage lang. Einige Zeit zuvor war Publius' Vater an einem gefährlichen Fieber erkrankt und lag in den letzten Zügen, als Paulus in das Haus kam. Das

Erste, was der Apostel nach seiner Ankunft that, war, daß er dem Leidenden die Hände auflegte, worauf der alte Mann augenblicklich gesund ward. Als dieses Wunder bekannt wurde, kamen viele andere Kranke auf der Insel zu ihm, und er machte sie alle gesund; auch bekehrte er Hunderte zum Christenthum.

Der Brand von Rom und St. Paulus' Tod.

Drei Monate lang blieben Paulus und seine Gefährten auf der Insel Melite, bis sich ihnen eine Gelegenheit bot, ihre Reise fortzusetzen. Endlich gelangte der Apostel nach Rom, wo er von vielen Christen empfangen wurde, die von seinem Kommen unterrichtet waren, und durch ihren Einfluß



St. Paulus erleidet Schiffbruch.

wurde ihm gestattet, ein Haus für sich selbst zu bewohnen und — obwohl stets an einen Wächter gekettet — unbelästigt in der Stadt umherzugehen. Paulus hielt eine Anrede an die Juden zu Rom, worin er ihnen die ihm von seinen Landsleuten in Jerusalem widerfahrenen Unbilden mittheilte und die Sympathie seiner Zuhörer in solchem Grade gewann, daß sie ihn aufforderten, ihnen die Lehre zu predigen, wegen deren er so grausam verfolgt worden war.

Von dieser Zeit an meldet die Geschichte uns so gut wie Nichts über Paulus, und das Wenige, das über seine ferneren Schicksale geschrieben wurde, hat eine Menge Zweifler gefunden. Einige Schriftsteller behaupten, daß er zwei Jahre lang in Rom gepredigt und viele Heiden bekehrt, während dieser ganzen Zeit aber ein Haus für sich selbst bewohnt habe. Es scheint, daß er in Freiheit gesetzt

wurde und wieder nach Jerusalem ging, dann aber nach Rom zurückkehrte und sich zur Zeit des furchtbaren Brandes und der blutigen Christenverfolgungen in dieser Stadt aufhielt.

A. D. 64 wurde Rom von einer Feuersbrunst heimgesucht, wie die Welt noch nie eine gesehen hatte. Sechs Tage lang war die Stadt in ein Flammenmeer gehüllt, das Palast und Hütte verschlang, bis sechs von den vierzehn Bezirken, beinahe die Hälfte der Stadt, in Schutt und Asche lagen. Das Volk stürzte wahnsinnig vor Angst und Schrecken durch die brennenden Straßen, um Schutz vor dem furchtbaren Elemente zu suchen. Endlich raunte man sich den Verdacht in die Ohren, daß die Stadt auf Befehl des Kaisers Nero in Brand gesteckt worden sei, der sich, während die Flammen wütheten, auf den Thurm seiner Villa zurückgezogen hatte und ein von ihm selbst verfaßtes Drama, „Die Zerstörung von Troja," öffentlich aufführen ließ. Er hatte Rom in Brand stecken lassen, um dem Erzeugniß seines Bühnenehrgeizes Realismus zu verleihen.

Der Argwohn der empörten Menge wurde bald zur Ueberzeugung, und jetzt ließ sich ein unheilkündendes Rachegemurmel vernehmen, das selbst den ruchlosen Kaiser erbeben ließ, der sich an Musik ergötzte, während seine Unterthanen ihr Hab' und Gut in den Flammen aufgehen sahen. Er sah die Zorneswolke, die sich über seinem Haupt zusammenzog, und um dem drohenden Ungewitter zu entgehen, verwechselte er plötzlich mit wahrhaft theatralischem Effekt die Rolle eines despotischen Wütherichs mit der des gefühlvollen Volksfreundes. Er ging unter dem Volke umher, vertheilte mit freigebiger Hand Geld unter die Nothleidenden und vergoß erheuchelte Thränen über die Katastrophe, die sein eigener ruchloser Befehl heraufbeschworen hatte. Trotz alledem ließ sich der Argwohn der Menge nicht beschwichtigen, und die ihm täglich zu Ohren kommenden Klagen und Drohungen überzeugten ihn, daß das Volk ein Opfer verlangte, an dem es seine unbezähmbare Wuth auslassen konnte. Um sein eigenes Leben zu retten ließ Nero daher das Gerücht verbreiten, daß Rom von den Juden und der verhaßten neuen Sekte der Christen in Brand gesteckt worden sei. Hier waren die Opfer für den Rachedurst der Römer, denn die Christen hatten sich durch ihre Frömmigkeit und Sittenreinheit, sowie durch ihre Lehren, durch welche die Lasterhaftigkeit der heidnischen Bevölkerung Roms streng gerügt wurden, besonders verhaßt gemacht. Jetzt fragte der Pöbel nicht mehr, wer der wirkliche Brandstifter sei, hatte der blutdürstige Kaiser ihnen doch Erlaubniß gegeben, ihr Müthlein an den Christen und Juden zu kühlen. Hunderte dieser unschuldigen Menschen wurden auf der Stelle ergriffen und nach dem Amphitheater geschleppt, um dort den Augen gefühlloser Barbaren ein entsetzliches Schauspiel darzubieten. Rings um die Rennbahn wurden Säulen aufgestellt und an diese Männer, Frauen und Kinder gekettet; die Beine dieser armen Opfer wurden mit getheertem Werg umwickelt und dieses in Brand gesteckt. Während diese menschlichen Fackeln brannten, wurden andere Christen und Juden in einen ummauerten Platz gebracht und hungrige numidische Löwen unter sie losgelassen. Das markerschütternde Geschrei der Brennenden und derer, die von den Löwen zerrissen wurden, der Anblick der lodernden menschlichen Fackeln, sowie der Gestank des Peches und des verbrannten Fleisches bildeten eine so grauenvolle Scene, daß sich die Feder sträubt, solche Thaten teuflischer Grausamkeit zu beschreiben. Während dieser Schreckensherrschaft soll auch der Apostel Paulus seinen Tod gefunden haben; ob er aber verbrannt, enthauptet, den Löwen vorgeworfen oder gekreuzigt wurde, läßt sich nicht mit Bestimmtheit ermitteln. Auch Petrus, der mit Paulus bei dessen zweitem Besuche nach Rom gekommen war, erlitt als Opfer der Volkswuth den Märtyrertod; einer Tradition zufolge soll er mit dem Kopfe nach unten gekreuzigt worden sein, ein Schicksal, das während jener entsetzlichen Periode gar vielen Anderen widerfuhr. Das Ende der beiden großen Apostel war somit ein hochtragisches; ihre christliche Glaubensstärke und Standhaftigkeit erregen indessen noch heute Mitleid und Beifall: Mitleid wegen des schlechten Lohnes, der ihrem edlen Wirken zu Theil wurde; Beifall für die Furchtlosigkeit, mit der sie einem schrecklichen Tode

entgegen gingen, um der Herrlichkeit theilhaftig zu werden, die derer harrt, die bis zum Ende getreu bleiben.

Die Visionen St. Johannis.

Das letzte Buch in der Bibel, die Offenbarung Johannis, ist das größte Räthsel in der ganzen Heiligen Schrift und trägt unverkennbar den Stempel des göttlichen Geheimnisses. Der Verfasser war St. Johannes; ob es der „Lieblingsjünger" des Herrn war, ist bezweifelt worden, jedenfalls aber war er ein Apostel. Unter der Regierung Nero's wurde Johannes nach der einsamen Insel Patmos verbannt, zur Strafe dafür, daß er die Lehre von der Auferstehung predigte. Dort wurde er mit derselben barbarischen Grausamkeit behandelt, die sich heutzutage die russische Regierung gegen die nach Sibirien Verbannten zu Schulden kommen läßt. Auf jener Insel wurde Johannes gezwungen, in den Bergwerken zu arbeiten, fand aber dennoch Gelegenheit, die vielen herrlichen Visionen zu beschreiben, welche er durch Eingebung von dem Herrn Jesus Christus erblickte. Diese Visionen enthalten Alles, was im Himmel, auf Erden und in dem Wohnsitz der ewigen Finsterniß ist. Er sah eine Engelschaar, die den großen Thron umgab, und vernahm den vollkommenen Triumph Christi in dem ewigen Hosianna, das von den erlösten Heiligen gesungen wurde. In einer Vision vom jüngsten Gericht sah er die Todten aus ihren Gräbern auferstehen, und sich vor Gott versammeln, um nach ihren Verdiensten gerichtet zu werden. Auch erschien ihm ein Engel und führte ihn auf die Spitze eines hohen Berges, wo er das neue Jerusalem erblickte, das von einer großen Mauer mit starken Thürmen umgeben war; in dieser Mauer befanden sich zwölf Thore, und an jedem hielt ein Engel Wache. Die Stadt war aus lauterem Gold erbaut, die Mauern aus Edelsteinen und die Thore aus Perlen. Ueber diese herrliche Stadt senkte sich niemals die Hülle der Nacht, denn das Licht, das von Gottes Throne ausstrahlte, erleuchtete ohne Unterlaß die heiligen Straßen. Dies war die Stadt der himmlischen Wonne, nach der jedes gottergebene Herz sich sehnt, der ewige Sitz des Friedens und der Liebe.



Goldene Kleinode Religiöser Gedanken.

Henry Ward Beecher.

(Aus Dr. Joseph Parker's Gedächtnißrede auf Henry Ward Beecher, gehalten am 4. Oktober 1887 in Brooklyn.)



ir bringen heute Blumengaben dar, gesammelt aus Gärten nah und fern und von Menschen gezogen, denen Blumen als Symbole und Gedichte gelten. Zunächst aber und vor Allem verherrlichen wir Gott in seinem Diener, denn jede Lobrede ist werthlos, die nicht in erster Reihe religiös ist. Eine bloße Lobrede ist eine Wachsblume; sie schmilzt in der Hand, die stolz danach greift; wahres Lob aber ist eine lebendige Blume, die ihre Wurzeln in der Erde hat, während sie von der Sonne Licht und Gedeihen empfängt.

Es war in meinen Augen ein glücklicher Zufall, daß Henry Ward Beecher ein Kind des Mittsommers war, daß er das Licht der Welt erblickte, als die Tage am längsten und die Fluren und Felder mit einem Blumenteppich bedeckt waren. Sein Name hätte Mittsommer sein können. Aus dieser Jahreszeit trat er nie heraus. Bei diesem Kinde des Lichtes war es immer Johanni. Der Schnee, der ihn bedeckte, war Blütenschnee. Im Sommer kam er auf die Erde, im Lenz ging er in den Himmel. Wohin er nur kam, brachte er den Sonnenschein und die Musik des Juni mit, und selbst mürrische Menschen fühlten bei seinem Erscheinen, daß ein vollerer, wärmerer Sommer, ja das Himmelreich selbst, nahe herbeigekommen war. Habe Danke dafür, Vater im Himmel, denn so erschien es gut vor Deinen Augen, und vor unseren Augen war es herrlich!

Gott selbst machte aus Henry Ward Beecher einen Humoristen, verlieh ihm Sinn für das Komische und begabte ihn mit köstlicher Heiterkeit des Gemüths. Er verstand um so eindringlicher zu beten, weil er so gut zu lachen verstand. Seine Thränen waren um so rührender, weil sein Humor so reich und sprudelnd war. Er verlachte nie die Wahrheit, die Tugend, die Frömmigkeit, die Armuth, die Hilflosigkeit; er verlachte nur die Thoren, die da wähnten, den Meereswogen Einhalt thun, das Unendliche fassen zu können, und die sich selbst für den Gott hielten, dessen Dasein sie leugneten.

Gott kennen, Gott lieben, Christus annehmen, Christus dienen, Christus verherrlichen, an Gnade, Einsicht und Wahrheit zunehmen, rein, weise, sanft, sympathetisch zu sein, dies waren die glühenden Dogmen, die Beecher's unsterblichem Wirken als Prediger Kraft und Herrlichkeit verliehen. Allein seine Predigten zeichneten sich auch durch gewisse untergeordnete Züge aus, die eine umfassende Kritik nicht übersehen darf. Nicht selten athmete seine Predigt den Geist des Tages; zuweilen kam sie einem sonntäglichen Leitartikel über irgend eine brennende Frage des Augenblicks nahe. Dann verschmähte sie auch die wirksame Beihilfe des Humors nicht, zum großen Aergerniß derer, die nicht wissen, welch'

erhabenen Zwecken Ironie, Satire und Scherz selbst am Sonntag dienstbar gemacht werden können. Der Humor lag oft im Ton seiner Stimme, oft in seinem hinreißenden Lächeln, oft in dem beredten Zwinkern seiner Augen; er glich dem Thau des Morgens, indem er seinen schönsten Gedanken erhöhten Reiz verlieh und den gleich einem Segen darauf fallenden Sonnenstrahl vervielfältigte.

Beecher's theologische Spekulation war teleskopischer Art. Er kehrte nie zurück, um uns zu melden, daß das Weltall weit kleiner sei, als er geglaubt hatte, und Gott zu unendlich weit entfernt, als daß die sehnsüchtige Seele ihn auf den Schwingen des Traumes und der Hoffnung erreichen könnte. Er kam stets zurück, um uns zu sagen, daß unser Wissen nur Stückwerk sei und daß wir daher nur unvollkommen prophezeien können. Er sagte uns, daß im Universum der Wahrheit Horizont um Horizont sich in unfaßbarer Weite und Pracht ausdehne, Sternbild über Sternbild in erhabener Glorie strahle, System innerhalb System in geräuschlosem Glanze dahin rolle, und daß im Vergleich zu dieser Pracht Alles, was unsere Sommertage bieten, nur gemäßigte Dunkelheit sei. Er selbst schimmerte wie ein intellektueller Planet, indem er von der Unendlichkeit des Lebens, des Wachsthums und der Bestimmung predigte, und in sich selbst bekundete er jene unbegrenzte Sympathie und Liebe, die das Weltall zur Vollkommenheit und Freiheit heran erzieht.

Jeder, der Beecher kannte, erinnert sich irgend eines Ereignisses, einer Predigt, eines Gebetes oder einer Rede, worin das Genie oder das Herz des Mannes sich besonders ausprägte. Wir schaffen uns unsere Idole selbst und hängen mit liebevoller Zähigkeit an denselben. Stünde mir ein Künstler zu Gebote, so könnte ich Gemälde bestellen, die Gold nie erkaufen würde. Ich würde zu dem Künstler sagen:

Malen Sie mir Beecher, wie er 1863 in die Freihandelshalle zu Manchester trat—feierlich, würdevoll, wie ein Prophet, der sich seiner Sendung bewußt ist, beredt in seinem pathetischen Schweigen.

Malen Sie ihn mir, wie ich ihn einen Sonntag Morgens zu Peekskill am häuslichen Altar sitzen sah, lesend, singend, betend, dann jedem anwesenden Gaste—Mann, Weib und Kind—einen väterlichen Kuß gebend.

Malen Sie ihn mir, wie er, ein zweiter Jehu, sein feuriges Gespann zu einer Eile antrieb, die zu ernstlichen Besorgnissen Anlaß geben konnte, wenn die edlen Rosse ihn nicht gekannt und jeder Bewegung seiner Meisterhand willig gehorcht hätten.

Malen Sie ihn mir in der Unterhaltung, mit dem beständig wechselnden, stets aber offenen und freimüthigen Ausdruck seines Gesichtes. Vor Allem geben Sie sein Lächeln wieder—jenes Lächeln, das so dämmerungsartig begann und sich allmälig zum Sommermorgen erweiterte. O mein Freund, unterlassen Sie ja nicht, jenes durchgeistigte Lächeln auf die Leinwand zu zaubern!

Malen Sie ihn mir, wenn Sie die Komik zu malen verstehen, in mancher lustigen Laune, jeder Blick ein Scherz, jeder Ton ein Ironie, jede Haltung eine Karikatur, lachend bis eine gefahrdrohende Röthe sein geistreiches Gesicht übergoß; jedoch bei aller Heiterkeit, ja Ausgelassenheit, kein Wort der Bitterkeit, kein Stachel des Grolles.

Und nun rüsten Sie sich zu einem Wunderwerk und bieten Sie alle Ahnen der Kunst zu Ihrem Beistand auf. Malen Sie mir die Kirche, in der er wirkte; doch stellen Sie dieselbe mehr als einen Schatten denn als eine geometrische Figur dar. Der sonntägliche Segen ist bereits ertheilt; die Sonne ist längst untergegangen; der greise Pastor aber verweilt noch, um sich durch die Musik einen besonderen Segen zu verschaffen; seine Augen sind mit Thränen gefüllt; zwei kleine Kinder nähern sich ihm, ohne daß er es merkt, und bleiben in seiner Nähe stehen. Jetzt wendet er sich um, erblickt sie, legt auf jeden kleinen Kopf eine Hand, küßt die fremden Kinder und verläßt dann mit ihnen die Kirche, um nie wiederzukehren.

Der Tod als Lehrer der Unsterblichkeit.

Um nie wiederzukehren! Sagen wir von Solchen: „Sie wird nicht mehr hungern, noch dürsten; es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne, oder irgend eine Hitze. Denn das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen, und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen." Unsere im Herrn entschlafenen Todten leben für immerdar! Der Tod ist besiegt, das Grab überwunden—der Himmel nähert sich uns mit freundlichem Lächeln. Dies ist mehr als ein bloßer Wunsch oder Gedanke; es ist Inspiration. Es ist eine Kraft, die uns die Bürde des Lebens tragen hilft; es ist ein Enthusiasmus, der die Trauer selbst zu einem Sakrament macht. Die Seligen kommen in mancher heiligen Vision zu uns, um uns zu zeigen, welche Größe wir zu erreichen vermögen.

„Und ich hörte eine Stimme vom Himmel zu mir sagen: Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben." Wir wissen, daß eine solche Stimme nur vom Himmel kommen kann, denn solche Musik giebt keine irdische Harfe von sich. Wir bedürfen der Auferstehung, um unsere Geburt zu vollenden. Die Auferstehung ist ein Instinkt sowohl wie eine Doktrine. Ohne Auferstehung wäre die Geburt eine Grausamkeit; gäbe es keine Auferstehung, so dürften wir sagen: „Gott begann zu bauen, war aber nicht im Stande, das Gebäude zu vollenden." Wir haben nicht nöthig, die Unsterblichkeit zu beweisen, es genügt, sie zu fühlen. In Bezug auf einen Mann wie Henry Ward Beecher können wir nicht glauben, daß der Tod seinem glänzenden Genie, seinem liebevollen Wirken, seinem hoffnungsvollen Streben ein Ende gemacht hat. Er ist uns heute näher als er je zuvor war.

Er ist noch immer hier—als Beobachter, nicht als Kritiker; er ist hier, um zu segnen, nicht um zu rügen; er ist hier, um alle die alten Worte der Liebe mit erweiterter Bedeutung zu wiederholen; er ist hier, um uns zu versichern, daß der Tod nicht der Thürhüter des Himmels ist. Nein, Henry Ward Beecher ist nicht abwesend. Sehe ich ihn denn nicht? Kenne ich denn nicht jene lampengleichen Augen, aus denen unaussprechliche Freude leuchtet? Kann ich mich in jener Stimme täuschen, deren gedämpfter Donner so oft meine Aufmerksamkeit gefesselt hat? Kann ich über jenen ruhigen, festen Blick in Zweifel sein? Ich will ihn anreden. Keine ungeduldige Frage will ich an ihn richten. Ich will bloß sagen: Geliebter Gatte, Vater, Pastor, Freund—Henry—bald—sehr bald—fast augenblicklich werden wir bei dir sein und mit dir

Für immerdar bei dem Herrn.

Bescheidenheit.

Die einzige wahre Unabhängigkeit ist in der Bescheidenheit zu suchen. Der Bescheidene macht keine Ansprüche, deren Nichtgewährung ihn kränken kann; er erwartet nichts und ist daher keiner Enttäuschung ausgesetzt. Auch besitzt die Bescheidenheit eine Heilkraft; sie vernarbt tausend Wunden, die der Stolz immer und immer wieder aufreißt. Die Bescheidenheit ist indessen nicht die Tugend des Thoren, denn sie entspringt nicht dem Vergleich zwischen uns selbst und Andern, sondern dem Vergleich zwischen dem, was wir sind und was wir sein sollten—was kein Mensch je war.

Washington Allston.

Die Natur ist gleichsam eine Aeolsharfe, ein musikalisches Instrument, dessen Töne der Wiederhall höherer Saiten in unserem Innern sind.



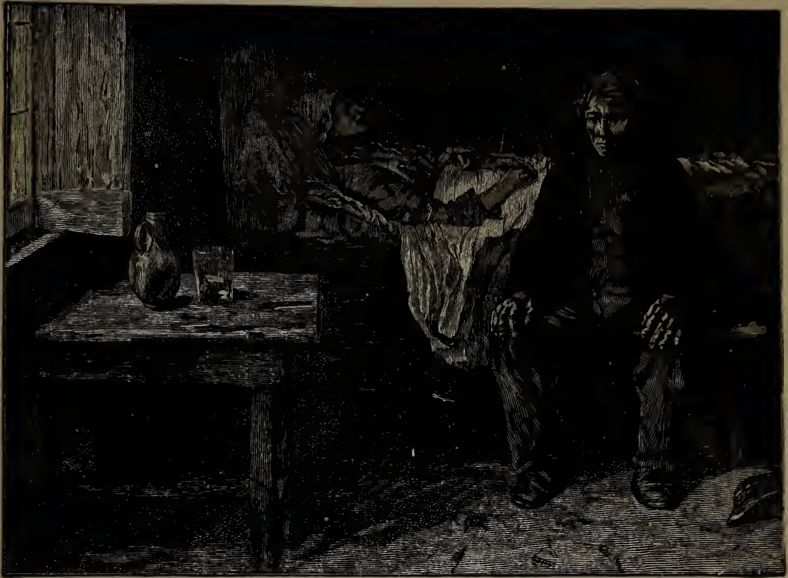
Das spielende Kind.

Wenn ich ein heitres Kindlein seh,
Wird mir so wohl und doch so weh,
Ich denk an ferne Zeiten
Und fühl mich wieder froh und jung,
Und sanft spült mir Erinnerung
Vom Herzen Gram und Leiden.

Doch ach! nur einen Augenblick,
Und Thränen trüben meinen Blick,
Und weiter muß ich eilen,
Doch du, mein Kind, spiel immer zu,
Die Stunde schlägt, wo du, auch du
Wirst meine Schmerzen theilen.

J. Sturm.

Da jeder Instinkt sein Endziel, jede menschliche Regung ihren Zweck und ihre Richtung hat, so müssen wir daraus schließen, daß der Wunsch, mit Gott zu verkehren, nur den Beweis liefert, daß der Mensch für ein zukünftiges Dasein bestimmt, und daß seine Sehnsucht nach Unsterblichkeit die Verheißung derselben ist.



Wenn sich zwei Herzen scheiden.

Wenn sich zwei Herzen scheiden,
Die sich dereinst geliebt,
Das ist ein großes Leiden,
Wie's größers nimmer giebt.
Es klingt das Wort so traurig gar:
Fahr wohl, fahr wohl auf immerdar,
Wenn sich zwei Herzen scheiden,
Die sich dereinst geliebt.

Als ich zuerst empfunden,
Daß Liebe brechen mag.
Mir war's als sei verschwunden
Die Sonn' am hellen Tag.
Mir klang's im Ohre wunderbar:
Fahr wohl, fahr wohl für immerdar,
Als ich zuerst empfunden,
Daß Liebe brechen mag.

Mein Frühling ging zur Rüste,
Ich weiß es wohl, warum;
Die Lippe, die mich küßte,
Ist worden kühl und stumm;
Das eine Wort nur sprach sie klar:
Fahr wohl, fahr wohl für immerdar!
Mein Frühling ging zur Rüste,
Ich weiß es wohl, warum.

E. Geibel.

Die Ewigkeit wird ein herrlicher Morgen sein, an dem die Sonne beständig höher und höher steigt; ein gesegneter Frühling und ein noch reicherer Sommer—jede Pflanze in voller Blüthe, aber jede Blüthe die Knospe einer noch schöneren.

Glaube, Liebe, Hoffnung.

Was ist das Köstlichste auf dieser Welt?
Was hält uns aufrecht im Gewand vom Staube?
Was ist's, das hier schon Engeln uns gesellt?
Es ist das geistig Herrlichste—der Glaube.

Wodurch sind wir dem Schöpfer selbst verwandt?
Wie nennen wir den heiligsten der Triebe?
Was ist der Zukunfts-Freuden schönstes Pfand?
Es ist des Herzens Seligkeit—die Liebe.

Was mahnt im Leiden sanft uns zu Geduld?
Wodurch sehn wir schon hier den Himmel offen?
Was ist des ew'gen Vaters höchste Huld?
Es ist der Seele reinste Nahrung—hoffen.

O möchten doch durch jeden Lebenskranz
Sich diese Blumen fromm und freudig winden!
In ihrem lichten, nie umwölkten Glanz
Läßt sich das Paradies leicht wiederfinden.

Th. V. Sydow.

Ein segensreicher Bankerott.



Ich hörte einen Mann, der fallirt hatte und dessen Hausgeräthe im Aufstreich verkauft worden, sagen, daß er, als die Wiege und das Piano verkauft waren, von Thränen übermannt das Haus verlassen mußte, um keine unmännliche Schwäche zu zeigen. Nun, es giebt Tausende, die ihre Pianos verloren, allein in den Stimmen und den Fußtritten ihrer Kinder, die fröhlich Armuth und Entbehrung mit ihnen theilten, eine süßere Musik gefunden haben als irgend ein Saiteninstrument der Welt sie hervorzubringen vermag. O, gesegnet ist der Bankerott, der einem Manne seine Kinder vor dem Verderben bewahrt! Ich kenne viele Männer, die ihre Kinder erziehen, wie ich meine erziehen würde, wenn ich sie im Alter von zehn Jahren auf den Secirtisch legte und ihnen die Sehnen der Arme und Beine durchschnitte, so daß sie weder gehen noch ihre Hände gebrauchen könnten, sondern still sitzen und sich füttern lassen müßten. Auf ähnliche Weise lähmen viele reiche Männer die Thatkraft ihrer Kinder, indem sie dieselben an Müßiggang und Luxus gewöhnen, so daß sie wie träge, gemästete Kälber aufwachsen, die im Alter von fünfundzwanzig Jahren zu nichts taugen und nichts gelernt haben als trinken und Geld verschwenden. Ein solcher Vater müht sich sein ganzes Leben hindurch ab, um Thiere aus seinen Kindern zu machen. Wie segensreich ist daher der Schicksalsschlag, der die Kinder an den Busen der harten, aber heilsamen Armuth legt, die sie arbeiten lehrt, denn nur die Arbeit kann sie zu Menschen und Männern machen.

Das Leben des Christen.

Das Leben des Christen wird im Webstuhl der Zeit nach einem Muster gestaltet, das nur Gott sieht, dem Menschen selbst aber unsichtbar ist. Das Schiffchen ist das Herz. Auf der einen Seite des Webstuhls ist das Leid, auf der andern die Freude; das abwechselnd von beiden berührte Schiffchen fliegt hin und her und führt den Faden, der weiß oder schwarz ist, je nachdem das Muster es erfordert. Wenn Gott zuletzt das fertige Gewebe aus dem Webstuhl nimmt und die wechselnden Farben an das Licht treten, dann wird es sich zeigen, daß die dunkeln Fäden ebenso nothwendig waren wie die hellen, um dem Ganzen Schönheit zu verleihen.



Am Grabe stehn wir stille.

Am Grabe stehn wir stille
Und säen Thränensaat
Des lieben Pilgers Hülle,
Der ausgepilgert hat.

Er ist nun angekommen,
Wir pilgern noch dahin;
Er ist nun angenommen,
Der Tod war ihm Gewinn.

Er schaut nun, was wir glauben,
Er hat nun, was uns fehlt,
Ihm kann der Feind nichts rauben,
Der uns versucht und quält.

Ihn hat nun als den Seinen
Der Herr dem Leib entrückt,
Und während wir hier weinen,
Ist er so hoch beglückt.

Er trägt die Lebenskrone
Und hebt die Palm' empor
Und singt vor Gottes Throne
Ein Lied im höhern Chor.

Wir armen Pilger gehen
Hier noch im Thal umher,
Bis wir ihn wiedersehen
Und selig sind wie er.

J. Ph. Spitta.

Vor dem Kirchhofe.

Geh nicht vorbei! es steht die Thüre offen,
Tritt still herein und sieh dich freundlich um!
Vielleicht hat morgen dich dein Loos getroffen,
Und du bist, so wie diese, kalt und stumm.

Geh nicht vorbei! es fliehn die raschen Stunden
Und selten naht der Frohsinn diesem Haus;
Drum tritt herein, und was du hier gefunden,
Das nimm mit dir ins Weltgewühl hinaus!

J. N. Vogl.



Des Christen Testament.

Ich habe Lust zu scheiden,
Mein Sinn geht aus der Welt,
Ich sehne mich mit Freuden
Nach Zions Rosenfeld.
Weil aber keine Stunde
Zum Abschied ist benennt,
So hört aus meinem Munde
Mein letztes Testament.

Gott Vater, meine Seele
Bescheid' ich deiner Hand,
Führ sie aus dieser Höhle
Ins rechte Vaterland.

Du hast sie mir gegeben,
So nimm sie wieder hin,
Daß ich im Tod und Leben
Nur dein alleine bin.

Was werd' ich, Jesu, finden,
Das dir gefallen kann!
Ach, nimm du meine Sünden
Als ein Vermächtniß an,
Wirf sie in deine Wunden,
Ins rothe Meer hinein.
So hab' ich Heil gefunden,
Und schlafe selig ein.

Dir, o du Geist der Gnaden,
Laß ich den letzten Blick;
Werd' ich im Schweiße baden
So sieh auf mich zurück.
Ach, schrei in meinem Herzen,
Wenn ich kein Glied mehr rühr',
Und stell in meinen Schmerzen
Mir nichts als Jesum für.

Ihr Engel, nehmt die Thränen
Von meinen Wangen an!
Ich weiß, daß euer Sehnen
Sonst nichts vergnügen kann,
Wenn Leib und Seele scheiden,
Tragt mich in Abrams Schooß,
So bin ich voller Freuden
Und aller Thränen los.

Euch aber, meine Lieben,
Da ihr mich dann beweint,
Euch hab' ich was verschrieben,
Gott, euren besten Freund;

Drum nehmt den letzten Segen,
Es wird gewiß geschehn,
Daß wir auf Zions Wegen
Einander wiedersehn.

Zuletzt sei dir, o Erde,
Mein blasser Leib vermacht,
Damit dir wieder werde,
Was du mir zugebracht:
Mach ihn zu Asch und Staube,
Bis Gottes Stimme ruft;
Denn dieses sagt der Glaube:
Er bleibt nicht in der Gruft.

Dies ist mein letzter Wille,
Gott drückt das Siegel drauf!
Nun wart' ich in der Stille,
Bis daß ich meinen Lauf
Durch Christi Tod vollende;
So geh ich freudig hin
Und weiß, daß ich am Ende
Des Himmels Erbe bin.

Unsere Heimath im Himmel.

Es kann nicht sein, daß die Erde des Menschen einziger Wohnsitz ist. Es kann nicht sein, daß unser Leben nur eine Blase ist, die, vom Meer der Ewigkeit aufgeworfen, einen Augenblick auf der Oberfläche desselben hintreibt, um dann für immer in Nichts und Dunkelheit zu versinken. Wie wäre es sonst möglich, daß unser hohes und hehres Dichten, Trachten und Streben, das einem Engel gleich aus dem Tempel unseres Herzens hervorgeht, für immer ungestillt und unbefriedigt bleibt? Wie kommt es, daß der Regenbogen und die Purpurwolke mit einer Schönheit, die nicht der Erde entstammt, am Himmel erscheinen, dann wieder dahin schwinden, während wir über ihre schwindende Lieblichkeit nachsinnen? Wie kommt es, daß die Sterne, die in festlichem Reigen um den Thron der Mitternacht kreisen, so hoch über dem Bereiche unseres beschränkten Erkennungsvermögens sind und mit ihrer unnahbaren Herrlichkeit beständig unserer Schwäche spotten? Wie kommt es endlich, daß lichte Gestalten menschlicher Schönheit eine Zeit lang uns umschweben und, wenn sie uns entrückt werden, die tausend Bäche unserer Liebe und Sehnsucht, zu einem Alpenstrom vereinigt, auf unsere Herzen zurückfluthen?

Wir sind für eine höhere Bestimmung als für dies armselige Erdenloos geboren. Es giebt ein Land, wo der Regenbogen nie verbleicht, wo die Sterne gleich im Meere schlummernden Inseln vor uns ausgebreitet liegen, und wo die schönen Gestalten, die hier wie Visionen vor unseren Augen dahin schwinden, für immerdar um uns sein werden.

George D. Prentice.

Den Ehemännern.



Sehr fein ist es, wo ein Ehemann auch in äußerlichen Sitten sich gegen sein Weib freundlich erzeiget; dagegen aber ist es schändlich und ärgerlich, wo Männer sind, die sich seltsam, wunderlich, hart und unfreundlich gegen ihre Weiber erzeigen und geben weder mit Worten noch mit Werken gar keine Anzeige von sich, daran man spüren möchte, daß sie dieselben lieb hätten und ihnen freundlich wären. Eine gute Ehe ist das, wo rechte Liebe ist, die eines zu dem andern hat und eine selige Einigkeit. Und ist aber keine härtere und greulichere Uneinigkeit und Zwietracht, denn zwischen Eheleuten und Geschwistern. Es ist aber um den Ehestand nicht also gelegen, daß die Ehelichen allein nach dem Leibe sollen zusammengefüget sein, sondern auch nach dem Herzen. — Ein Ehemann soll öffentlich dem Ehestand zu Lob sich fein freundlich gegen sein Weib halten, er soll nicht wunderlich, zornig und seltsam sein. — Manche sagen: „Sollte ich mit dem Weibe so freundlich umgehen und ihre seltsamen, wunderlichen Sitten alle dulden und ertragen? Ich will kurzum von ihr gefürchtet sein, will mit Gewalt über sie herrschen und regieren, damit ich sehe, daß ich Mann sei.“ Ei, wie wirst du auch so große Ehre einlegen, wenn du das arme schwache Werkzeug zerbrechen und das Gewissen beschweren willst mit unbilliger Bitterkeit, so du geübt hast an deiner Schwester und Miterbin des Reiches Gottes, als die auch in derselben Gemeinschaft der Taufe, dazu aller Wohlthaten Gottes und in der ganzen christlichen Kirche mit ist. Gedenke doch, was ein Weib sei; wer du seist, oder wo du ja streiten willst, warum streitest du nicht wider deines Gleichen? Was meinst, daß du damit für große Ehre einlegen werdest, wenn du so tyrannisch mit dem schwachen Werkzeuge umgehen wirst? Es ist wahrlich unbillig von einem jeden Menschen und vielmehr von einem Christen, und ist zwar eine sehr geringe, ja gar keine Ehre, ein solch weiblich schwaches Geschlecht zu bezwingen. Darum bin ich denen sehr feind, die gegen die armen Weiber sehr beherzt sind und wie man pflegt zu sagen: domi leones, foris lepores, zu Hause Löwen, draußen Hasen sind. Der Mann soll sein Weib lieben wie seinen eigenen Leib, wie St. Paulus Ephes. 5: 27, 28 spricht: „Ihr Männer, liebet eure Weiber als eure eigenen Leiber, denn wer sein Weib liebet, der liebet sich selbst.“ Da hört ihr, wie fein der Apostel lehrt, wie der Mann sich gegen seinem Weibe halten soll, als daß er sie nicht soll achten, als wäre sie sein Fußtuch; wie sie denn auch nicht aus einem Fuß geschaffen ist, sondern aus des Mannes Rippe mitten im Leib, daß sie der Mann nicht soll anders halten, als sei sie sein eigen Leib oder Fleisch. Und wie zärtlich und freundlich er mit seinem Leibe umgehet und handelt, — ist er schwarz, so verwirft und verstößt er ihn deshalb nicht; ist er krank, so pfleget und wartet er sein, und ob er's nicht allezeit gleich macht, so hält er's ihm alles zu gut, — also soll es der Mann mit seinem Weibe auch machen. Und obgleich ein ander Weib schöner, besser, beredter, klüger, weiser und gesünder ist, denn dein Weib, so sollst du doch die nicht so sehr lieben, als deinen eigenen Leib; nein, sondern dein Weib sollst du lieben, als deinen eigenen Leib.

Ob dein Weib dir's nicht allezeit gleich machen kann, trage mit ihr Geduld, wie mit deinem eigenen Leibe und thue, wie der Weingärtner mit seinem schwachen Weinstock thut (wie denn der heilige Geist im 128. Psalm V. 3. das Weib einen Weinstock heißet); wenn man den will verbinden, der sonst an sich selbst schwach ist, wie ein Weib, daß er tragen und Früchte bringen soll, so nimmt der Weinmeister nicht dazu eine große eiserne Wagenkette, oder einen groben, hanfenen Strick, sondern ein fein, behend Strohbändlein, damit bindet er ihn. Also soll man auch die Weiber regieren nicht mit großen Knitteln, Flegeln oder ausgezogenen Messern, sondern mit freundlichen Worten, freundlichen Geberden und mit aller Sanftmuth,

damit sie nicht schüchtern werden, wie 1. Petri 3, 6—7 saget, und erschrecken, damit sie nachher nicht wissen, was sie thun sollen. Wenn im Ehestande der Mann der Frau nichts übersehen will, noch das Weib dem Manne auch kein Wort zu gut will halten, so hat die Liebe bald ein Ende. Da erhebt sich's, daß man entweder mit Fäusten drein schlägt, oder alles zergehen und verderben läßt.

Luther.

Sehen wir uns wieder?



elten denken die Menschen an den Schatten, der über ihren Pfad fällt und ihren Augen für immer die Spuren der Geliebten verbirgt, deren Lächeln der Sonnenschein ihres Daseins war. Der Tod ist der große Feind des Lebens, und der eisige Gedanke an das Grab ist das Gerippe, das bei jedem Festmahl sitzt. Wir wollen nicht durch das dunkle Thal wandern, obschon seine Pfade nach dem Paradies führen mögen, und, mit Charles Lamb zu reden, wir wollen uns nicht in das dumpfige Grab niederlegen, selbst wenn wir Könige und Fürsten zu Schlafkameraden haben. Allein das Gesetz der Natur ist unerbittlich. Von diesem großen Gesetze, das uns zum Staube verurtheilt, giebt es keine Berufung. Wir blühen und verwelken wie das Laub des Waldes, und die Blume, die an einem Tage aufgeht und verdorrt, hat keinen schwächeren Halt am Leben als der mächtigste Monarch, der je die Erde mit seinen Fußtritten erbeben machte. Geschlecht um Geschlecht erscheint und verschwindet wie das Gras, und die zahllose Menge, die sich heute auf der Erde tummelt, wird morgen verschwinden wie die Fußtritte im Ufersand. In dem Drama vom Jon findet der Instinkt der Unsterblichkeit, welchem der dem Tode geweihte Grieche in so beredter Weise Ausdruck giebt, einen tiefen Wiederhall in jeder denkenden Seele. Als er im Begriffe war, sein junges Leben dem Schicksal zum Opfer zu bringen, fragte Clemanthe, seine Geliebte, ihn, ob sie einander niemals wieder sehen würden, worauf er antwortete: „Ich habe diese ernste Frage an die Hügel gestellt, die für die Ewigkeit aufgethürmt erscheinen—an die Bäche, die ohne Unterlaß fließen—an die Sterne auf deren Azurgefilden mein Geist sich so oft erging. Sie alle blieben stumm. Jetzt aber, da ich in dein Antlitz blicke, fühle ich, daß in der Liebe, die deine Schönheit in höherem Glanze strahlen läßt, etwas ist, was nicht völlig vergehen kann. Wir sehen uns wieder, Clemanthe."

George D. Prentice.

Eine Waldlandschaft besitzt eine ruhige Majestät, die in die Seele eindringt, dieselbe erweitert, erhöht und mit edlen Neigungen erfüllt. Auch die alten Haine, wie man sie so häufig auf den Stammsitzen der Großen findet, haben uns gar viel zu erzählen. Sie erwecken in uns die Erinnerung an die großen Geister vergangener Jahrhunderte, die in ihrem Schatten Erholung von dem Waffengetümmel oder den Mühen und Sorgen im Staatsdienst suchten, oder auch kamen, um unter den Aesten der majestätischen Bäume die Gunst der Muse anzurufen.

Ein Busen, in dem kein Herz schlägt, das jemals Schmerz empfunden hat, ist kalt und todt; ein Busen aber, in welchem ein Herz blutet, offenbart verborgene Tugenden.



Den trauernden Eltern.

O das ist hart, o das ist hart,
Wenn dir ein Kind genommen ward.
Wohl kommt ein lichter Augenblick,
Dann ist's als wär es nicht geschehn;
Du wähnst, es müsse wieder bald
Dir treu und lieb ins Antlitz sehn.—
Doch gleich durchschauert es dich kalt,
Und wilder kehrt der Schmerz zurück,
Daß dir dein Kind genommen ward.
O das ist hart!

O Elternherz, o Elternherz,
Nicht leicht vergißt sich solch ein Schmerz!
Dort liegt ein Stück vergilbt Papier,
Du liest den theuren Namen drauf;
Du siehst sein Bildniß an der Wand—
Und wieder reißt die Wunde auf.
Dort liegt sein Büchlein wohlbekannt,
Draus las es vor Geschichten dir;—
Und wieder brennt der alte Schmerz,
O Elternherz!

Blick himmelan, blick himmelan,
Zu ihm hinauf, der helfen kann!
Ein Englein kam im linden Wehn
Und nahm's aus diesem Jammerthal.
Jetzt weilt es dort im Himmelsglanz,
Erlöst von aller Pein und Qual,
Von Seligkeit umgeben ganz.
Bald wirst du's droben wiedersehn!
Bald bricht der große Morgen an.
Blick himmelan.

G. Müller.

Das Mägdlein schläft.

Das Mägdlein schläft; ihr Eltern jammert nicht,
Gönnt ihm die süße Ruh';
Aus Blumen blickt sein friedevoll Gesicht
Und spricht euch tröstlich zu:
Ein lieblich Loos ist mir beschieden,
Ich lieg' und schlafe ganz mit Frieden;
Das Mägdlein schläft.

Das Mägdlein schläft, es hat sich müd' gespielt,
Und hat sich satt gefreut;
Die Puppe, die es stolz im Aermchen hielt,
Sein liebes Sonntagskleid,
Sein Büchlein, dran es fromm gesessen,
Sein Reichthum all' ist nun vergessen;
Das Mägdlein schläft.

Das Mägdlein schläft; sein Lebenstag war mild
Und leicht sein Erdenloos;
Ein Bächlein, das durchs blumige Gefild
In klaren Wellen floß;
Kein Weh hat ihm durchs Herz geschnitten.
Der letzte Kampf war bald gestritten;
Das Mägdlein schläft.

Das Mägdlein schläft; wie selig schlief es ein
In seines Hirten Arm:
Noch war sein Herz vom Gift der Sünde rein,
Drum starb es ohne Harm;
Ein schuldlos Herz, ein gut Gewissen,
Das ist ein ruhig Sterbekissen;
Das Mägdlein schläft.

Das Mägdlein schläft; all' Erdenweh und Noth
Verschläft's im sichern Zelt.
Weißt Mutter du, was Bitt'res ihm gedroht
In dieser argen Welt?
Jetzt mag der rauhe Winter stürmen,
Der schwüle Sommer Wetter thürmen;
Das Mägdlein schläft.

Das Mägdlein schläft; nur eine kurze Nacht
Verschläft's im Kämmerlein;
O, wenn es einst vom Schlummer auferwacht,
Das wird ein Morgen sein!
Der eintrat in Jairus' Kammer,
Der stillet dann auch euren Jammer;
Das Mägdlein schläft.

Das Mägdlein schläft; und nun den letzten Kuß
Auf seinen blassen Mund;
O Mutterherz, so sei es denn, weil's muß;
Gott, hilf durch diese Stund'!
Ihr Kinder, folgt mit Chorgesange
Dem Schwesterlein zum letzten Gange!
Das Mägdlein schläft.

Das Mägdlein schläft; nun Hirte, nimm's an's Herz,
Es ist ja ewig dein;
Ihr Sternlein, blicket freundlich niederwärts
Und hütet sein Gebein;
Ihr Winde, weht mit leisem Flügel
Um diesen blumenreichen Hügel!
Das Mägdlein schläft!

K. Gerok.

Memento Mori.

Die ihr den Geist zu fernen Bahnen lenket,
Und nächtlich sinnt bis zu des Tags Erröthen,
Vergeßt nicht, daß ein andres noch vonnöthen,
Und daß des Lebens Sold euch nicht geschenket.

Und die ihr euch in Scherz und Lust versenket,
Mit kurzem Rausch die kurze Zeit zu tödten,
Verstummen heißet die Musik der Flöten,
Setzt ab den Becher und des Endes denket.

Auch euer wartet jene große Lücke,
Ein Abgrund bleibt der Tod, ein ewig trüber,
Wie schön mit Blumen ihn der Dichter schmücke.

Kein Liedchen tändelt fort das Gegenüber,
Kein Schluß der Weisheit schlägt die kühne Brücke.
Und nur des Glaubens Flügel trägt hinüber.

E. Geibel.



Gieb dich zufrieden.

O mein Herz, gieb dich zufrieden!
O verzage nicht so bald!
Was dein Gott dir hat beschieden,
Nimmt dir keiner Welt Gewalt.
Keiner hindert, was er will;
Harre nur! vertraue still!
Geh des Wegs, den er dich sendet!
Er begann und er vollendet.

Hüllt er dich in Dunkelheiten,
So lobsing ihm aus der Nacht,
Sieh, er wird dir Licht bereiten,
Wo du's nimmermehr gedacht.
Häuft sich Sorg' und Noth umher,
Wird die Last dir allzuschwer,
Faßt er plötzlich deine Hände
Und führt selber dich ans Ende.

Wär' auch alle Welt dir feindlich,
Rottete sich dir wider dich,—
Dank ihm; O der Herr ist freundlich,
Seine Huld währt ewiglich.
Sind auch Trauer, Angst und Leid
Seines Segens dunkles Kleid,—
Dank ihm, er giebt seinen Segen
Auf geheimnißvollen Wegen.

Endlich wird dein Morgen grauen;
Kennst du nicht sein Morgenroth?
Darfst du zagend rückwärts schauen,
Wenn dich Gluth und Sturm bedroht?

Denn auch Feuerflamm' und Wind
Boten seines Willens sind;
Und kann's nur ein Wunder wenden,
Auch ein Wunder kann er senden.

O so laß denn alles Bangen;
Wirke frisch, halt muthig aus!
Was mit ihm du angefangen,
Führet er mit dir hinaus.
Und ob alles widersteht,
In Vertraun und in Gebet
Bleib am Werke deiner Hände,
So führt er's zum schönsten Ende.

V. v. Strauß.

In die Stille.

Aus der bunten, bunten Welt,
In die Stille, in die Stille!
Ruht sich's wie im Himmelszelt
In der Stille, in der Stille.

Weinst um deine Sünde du:—
In die Stille, in die Stille!
Gnade sagt dein Herr dir zu
In der Stille, in der Stille.

Trägst nach Weisheit du Begehr:—
In die Stille, in die Stille!
Reich von oben fließt sie her
In der Stille, in der Stille.

Haben Menschen dich versehrt:—
In die Stille, in die Stille!
Lieb' und Demuth wiederkehrt
In der Stille, in der Stille.

Ach, mit aller deiner Pein
In die Stille, in die Stille!
Heil und Frieden kommt allein
In der Stille, in der Stille.

Fr. Oser.

Die Verbrüderung der Menschen.



Als Mitglied eines jungen Reiches, als Menschenfreund von Natur und, wenn ich mir den Ausdruck gestatten darf, als Bürger der großen Republik der Menschheit kann ich nicht umhin, mich zuweilen mit der Frage zu beschäftigen, **wie das Menschengeschlecht durch brüderliche Bande zu einer großen Familie vereinigt werden kann.** Ich gebe mich dem erhebenden, wenn auch vielleicht enthusiastischen Gedanken hin, daß die Welt, da sie augenscheinlich weit weniger barbarisch ist, als sie in früheren Zeiten war, beständig in der Richtung zum Besseren fortschreiten muß; daß die Nationen in ihrer Politik humaner werden; daß die Gegenstände des Ehrgeizes und die Ursachen der Feindseligkeiten täglich mehr dahin schwinden; kurzum, daß die Zeit nicht sehr ferne ist, wenn die Vortheile eines liberalen und freien Handels an die Stelle der Verheerungen und der Schrecken des Krieges treten werden.

George Washington.

Der Tod die Pforte zur Freude.

(Auszüge aus einer Predigt.)



ie Alten haben mehr Freunde im Himmel als hier auf Erden. Du kannst dich hiervon leicht überzeugen. Nimm einen großen Bogen Papier und verzeichne darauf die Namen derer, die nach dem jenseitigen Ufer ausgewandert sind—die Gespielen deiner Kindheit, deine Geschäftsgenossen aus früheren Tagen, die Freunde deiner mittleren Jahre, sowie diejenigen, die erst kürzlich dahin gegangen sind. Ist es möglich, daß sie schon so lange von dir geschieden sind, daß du dich nicht mehr um sie kümmerst, daß du dich nicht mehr nach ihrer Gesellschaft sehnst? O nein! Es gab Tage, da du meintest, du könntest den beseligenden Umgang mit ihnen keinen Augenblick vermissen. Nun, sie sind dahin. Jetzt sagst du, du möchtest sie nicht mehr in dieses irdische Jammerthal zurückbringen, auch wenn du die Macht dazu hättest. Ich möchte dich nicht beim Worte nehmen. Zum Glück hat Gott dir die Auferweckungsgabe nicht verliehen. Ehe der Tag zu Ende wäre, würdest du an der Friedhofspforte rütteln und mit lauter Stimme den dahin Gegangenen zurufen: „Komm zurück in die Wiege, in der du so sanft schlummertest!“ „Komm zurück zum Platze, wo du einst so fröhlich spieltest!“ „Komm zurück und nimm deinen gewohnten Platz am Tische wieder ein!“ Wenn die Schlummernden deinem Rufe Folge leisteten, so würde ein großer Raub am Himmel begangen. Nein, nein! Gott konnte dir die Auferweckungsgabe nicht anvertrauen, allein er kommt dir auf halbem Wege entgegen und sagt: „Du kannst sie nicht zu dir zurückrufen, aber du kannst zu ihnen kommen.“ Sie sind jetzt lieblicher als je. Waren sie hier schon schön, so sind sie jetzt noch viel schöner.

Colnmbus wagte sein Leben daran, um diesen Welttheil zu finden, und wir sollten vor einer Entdeckungsreise zurückbeben, die uns ein noch weit größeres und herrlicheres Land in Aussicht stellt? Sir John Franklin wagte sein Leben daran, um eine Durchfahrt zwischen den Eisbergen zu entdecken, und wir sollten uns fürchten, den Weg zu den Gefilden des ewigen Sommers zu gehen? Touristen, welche die Schweiz bereisen, klettern mit dem Alpenstock und Führern und Seilen die Höhen des Matterhorn empor, und ehe sie die Hälfte ihres mühsamen Weges zurückgelegt haben, straucheln sie und stürzen in die grausige Tiefe hinab, wo ihre Leichname, zur Unkenntlichkeit entstellt, von den Thalbewohnern aufgefunden werden. Sie wollten sich bloß rühmen, den Gipfel jenes Bergriesen erklommen zu haben. Und wir sollten uns vor der Ersteigung der ewigen Hügel fürchten, die tausend Meilen über der höchsten Alpenspitze beginnen und deren Erklimmung mit keinerlei Gefahr verknüpft ist?

Meine Freunde, der Austritt aus der Welt, oder der Tod, wenn wir denselben so nennen wollen, ist für den Christen eine herrliche Offenbarung. Er ist eine Erleuchtung. Er ist ein Sonnenaufgang. Er ist das Zuschlagen des Katechismus des Zweifels und das Entrollen alles positiven und genauen Wissens. Statt am Fuße der Leiter zu stehen und empor zu blicken, stehen wir oben und blicken hinab. Es ist das letzte, völlig enthüllte Geheimniß der Botanik, der Geologie, der Astronomie, der Theologie.

O, wird es nicht herrlich sein, auf jede Frage eine Antwort zu erhalten? das hienieden ewig wiederkehrende Fragezeigen in ein Ausrufungszeichen verwandelt zu sehen? die Lösung aller Räthsel zu erfahren? Wer wollte sich fürchten, jene Entdeckungsreise anzutreten, welche uns die Entscheidung aller Fragen in Aussicht stellt, die uns auf Erden so viel Kopfzerbrechen verursachen? Wer würde bei dem Gedanken an das Land der Seligen vor Freude nicht in die Hände klatschen, wäre es auch nur aus heiliger Neugierde? Wenn ich meinen Herrn Jesus Christus von Angesicht zu Angesicht sehe, was werde ich wohl zuerst von ihm zu hören wünschen? O, ich weiß es wohl; mein erstes Verlangen wird sein, von seinen eigenen Lippen die

Tragödie seiner letzten Stunden zu vernehmen. Die Mittheilungen des Evangelisten Lucas über die Kreuzigung werden dann ton- und farblos erscheinen, wenn ich aus dem Munde des lebendigen Christus die Geschichte seiner Leiden höre, wie Alles um ihn her düster und grauenvoll ward, wie die Dämonen der Tiefe frohlockend das Kreuz umgaben, wie von seiner Ausdauer die Erlösung der Menschheit abhing, wie Finsterniß die Erde verhüllte, wie Finsterniß in die Seele einzog, wie die Qualen von Minute zu Minute furchtbarer wurden, bis der hohnlachende Pöbel vor seinen brechenden Augen zu verschwimmen begann, bis die rohen Flüche der Menge nur noch matt und wie von ferne an seine Ohren drangen, dieweil seine Hände an das wagrechte und seine Füße an das senkrechte Stück des Kreuzes genagelt waren; wie sein Kopf endlich mit dem Rufe: „Es ist vollbracht!" auf die Brust herab sank, um sich nicht mehr zu erheben.

Der ganze Himmel wird mit verhaltenem Athem lauschen, bis die Geschichte erzählt ist; jede Harfe wird unberührt, jede Lippe verschlossen, jedes Auge auf den göttlichen Erzähler geheftet bleiben, bis er mit seiner Geschichte zu Ende ist; dann wird das himmlische Orchester zu den Harfen und Posaunen greifen und das große Oratorium vom Messias anstimmen: „Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft, und Reichthum, und Weisheit, und Stärke, und Ehre, und Preis, und Lob, von Ewigkeit zu Ewigkeit!"

Wer kann ermessen, was er litt,
Als Er Erlösung uns erstritt?

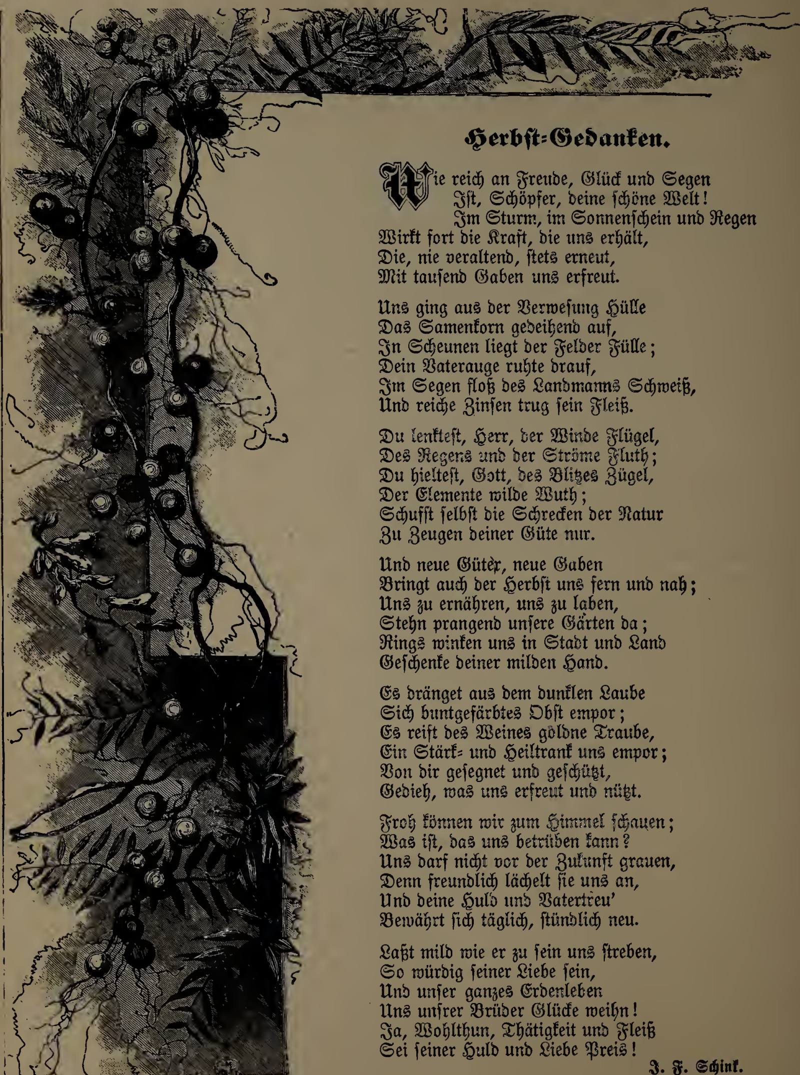
Ehrw. T. De Witt Talmage.

In den besten Büchern reden große Männer mit uns, geben uns ihre kostbarsten Gedanken und hauchen ihre Seelen in die unserigen. Gott sei Dank für die Bücher! Sie sind die Stimmen der Fernen und Todten; sie machen uns zu Erben des geistigen Lebens vergangener Zeiten. Die Bücher sind die wahren Gleichmacher. Sie verschaffen Allen, die getreuen Gebrauch davon machen, den geistigen Umgang mit den Besten und Größten des Menschengeschlechtes. Mag ich auch noch so arm sein—mögen die Reichen und Großen meiner Zeit es auch verschmähen, meine bescheidene Behausung zu betreten—wenn die geheiligten Schriftsteller unter meinem Dache ihr Heim aufschlagen wollen, wenn Milton über meine Schwelle treten und mir sein Paradies vorsingen, wenn Shakespeare mir die Welten seiner Phantasie und die Regungen des menschlichen Herzens erschließen, wenn Franklin mich mit seiner praktischen Weisheit bereichern will—so wird es mir nicht an geistigem Umgang mangeln, denn ich habe Gelegenheit, mich zu einem Manne von Bildung zu erziehen, obwohl ich von der sogenannten besten Gesellschaft meines Wohnortes ausgeschlossen sein mag.

Wm. Ellery Channing.

Welch' eine Einöde wäre diese Welt ohne Blumen! Es wäre ein Antlitz ohne ein Lächeln—ein Gastmahl ohne einen Willkomm! Sind die Blumen nicht die Sterne der Erde? Sind die Sterne nicht die Blumen des Himmels?

Wir sind das, wozu die Vergangenheit uns gemacht hat. Wir selbst sind die Resultate der Vergangenheit. Die vergänglichen Regungen und die flüchtigen Handlungen verflossener Jahre sind das Gerüste, auf welchem wir das Wesen errichten, das wir sind.



Herbst-Gedanken.

Wie reich an Freude, Glück und Segen
Ist, Schöpfer, deine schöne Welt!
Im Sturm, im Sonnenschein und Regen
Wirkt fort die Kraft, die uns erhält,
Die, nie veraltend, stets erneut,
Mit tausend Gaben uns erfreut.

Uns ging aus der Verwesung Hülle
Das Samenkorn gedeihend auf,
In Scheunen liegt der Felder Fülle;
Dein Vaterauge ruhte drauf,
Im Segen floß des Landmanns Schweiß,
Und reiche Zinsen trug sein Fleiß.

Du lenktest, Herr, der Winde Flügel,
Des Regens und der Ströme Fluth;
Du hieltest, Gott, des Blitzes Zügel,
Der Elemente wilde Wuth;
Schufst selbst die Schrecken der Natur
Zu Zeugen deiner Güte nur.

Und neue Güter, neue Gaben
Bringt auch der Herbst uns fern und nah;
Uns zu ernähren, uns zu laben,
Stehn prangend unsere Gärten da;
Rings winken uns in Stadt und Land
Geschenke deiner milden Hand.

Es dränget aus dem dunklen Laube
Sich buntgefärbtes Obst empor;
Es reift des Weines goldne Traube,
Ein Stärk- und Heiltrank uns empor;
Von dir gesegnet und geschützt,
Gedieh, was uns erfreut und nützt.

Froh können wir zum Himmel schauen;
Was ist, das uns betrüben kann?
Uns darf nicht vor der Zukunft grauen,
Denn freundlich lächelt sie uns an,
Und deine Huld und Vatertreu'
Bewährt sich täglich, stündlich neu.

Laßt mild wie er zu sein uns streben,
So würdig seiner Liebe sein,
Und unser ganzes Erdenleben
Uns unsrer Brüder Glücke weihn!
Ja, Wohlthun, Thätigkeit und Fleiß
Sei seiner Huld und Liebe Preis!

J. F. Schink.

Ich hab's gewagt und will es wagen.

Ich hab's gewagt und will es wagen,
Ich hab' gebaut auf Gottes Treu;
Was auch die Welt mag thun und sagen,
Ich werd' es wagen stets aufs neu;
Ich will aufs Unsichtbare schauen,—
Was sichtbar ist, das muß vergehn;
Ich will aufs Unsichtbare bauen,
Und meinen Heiland werd' ich sehn.

Das Jenseits liegt in uns verborgen;
Es lebt in jedem Herzensschlag,
Im eignen Geiste glüht sein Morgen,
Im eignen Geiste strahlt sein Tag.
Wie in dem Himmel soll auf Erden
Des Vaters Wille ja geschehn;
Wie soll dies Wort erfüllet werden,
Wenn wir nicht hier im Ew'gen stehn?

Ja mitten in dem Strom der Zeiten
Stehn wir auf diesem Felsengrund!
Was suchen wir in allen Weiten,
Was uns verkündet jede Stund'?
Solch' himmlisch Maß von Licht und Gnaden
Schmückt unser armes Leben hier,
Und alle sind wir eingeladen,—
Und dennoch stehn und zaudern wir!

Es gehen frohe Lebensboten
Von einem zu dem andern Land;
Wir aber reden noch von Todten
In unsrem ird'schen Unverstand,
Und fühlen nicht in Leid und Grämen,
Daß nur die Kette hier zerreißt,
Indeß in ungemessnen Strömen
Ein Dasein in das andre fleußt.

Wie Mann und Weib in eins verbunden
Nach Gottes Rath durchs Leben gehn,
So will der Mann der Opferwunden
Getreu bei der Gemeine stehn;
Er will sie nähren, zieren, pflegen,
Wie nur der Mann sein liebend Weib;
Er will als Haupt die Glieder regen,
Und sie bewahr'n als seinen Leib.

Hat sich in einem seiner Worte
Der Herr zu größrer Lieb' bekannt?
Geöffnet ist des Himmels Pforte
Und das Geheimniß klar genannt.
O benedeite Menschenseele,
Die dieses Räthsels Reichthum faßt,
Und, was er uns auch noch verhehle,
Trägt willig ihres Kreuzes Last!

Ein selig Band hält uns umschlungen,
Die wir noch hier im Zwielicht gehn,
Und die zum Schauen durchgedrungen
Vor Gottes Strahlenthrone stehn,
Bis wir im Glauben und Erkennen
Hinan zu einer Kraft gediehn,
Und im geheimnißvollen Trennen
Die letzten Erdenwolken fliehn.

Albert Zeller.

Sprüche.

Wo Liebe schenkt ein und Liebe trinkt aus,
Da fliegen die Engel in Schaaren durch's Haus.

Das Weib fragt,
Der Mann sagt.

Die besten Ehen sind die, in welchen der Mann das Haupt, und die Frau das Herz ist.

Der Hausfriede kommt von der Hausfrau.

Wo Eintracht den Tisch deckt, sitzt der liebe Gott allemal zu Gaste.

Haben Eheleut' einen Sinn,
Ist das Unglück selbst Gewinn.

Getheilte Freud' ist ganze Freud',
Getheiltes Leid ist halbes Leid.

Hausfriede ist Hausfreude.



Es muß doch Frühling werden.

Und dräut der Winter noch so
Mit trotzigen Gebärden,
Und streut er Eis und Schnee umher—
Es muß doch Frühling werden.

Und drängen die Nebel noch so dicht
Sich vor den Blick der Sonne,
Sie wecket doch mit ihrem Licht
Einmal die Welt zur Wonne.

Blast nur, ihr Stürme, blast mit Macht,
Mir soll darob nicht bangen,
Auf leisen Sohlen über Nacht
Kommt doch der Lenz gegangen.

Da wacht die Erde grünend auf,
Weiß nicht, wie ihr geschehen,
Und lacht in den sonnigen Himmel hinauf
Und möchte vor Lust vergehen.

Sie flicht sich blühende Kränze ins Haar
Und schmückt sich mit Rosen und Aehren
Und läßt die Brünnlein rieseln klar,
Als wären es Freudenzähren.

Drum still! und wie es frieren mag,
O Herz, gieb dich zufrieden!
Es ist ein großer Maientag
Der ganzen Welt beschieden.

Und wenn dir oft auch bangt und graut,
Als sei die Höll' auf Erden,
Nur unverzagt auf Gott vertraut!
Es muß doch Frühling werden!

E. Geibel.

Tischgebete.

Ihr esset nun oder trinket, oder was ihr thut, so thut es alles zu Gottes Ehre!
1. Cor 10:31.

Wenn du gegessen hast und satt bist, sollst du den Herrn, deinen Gott, loben für das gute Land, das er dir gegeben hat.
3. Mos. 8:10.

Vor dem Essen.

Aller Augen warten auf dich, Herr, und du giebst ihnen Speise zu seiner Zeit. Du thust deine milde Hand auf und sättigest alles, was lebet, mit Wohlgefallen.

(Vaterunser etc.)

Herr Gott, himmlischer Vater, segne uns und diese deine Gaben, die wir von deiner milden Güte zu uns nehmen, durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Speise, Vater, deine Kinder,
Tröste die betrübten Sünder;
Sprich den Segen zu den Gaben,
Die wir jetzo vor uns haben,
Daß sie uns zu diesem Leben
Mögen Kraft und Nahrung geben,
Bis wir endlich mit den Frommen
Zu dem Himmelsmahle kommen.

Nach dem Essen.

Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich. Der allem Fleische Speise giebt, der dem Vieh sein Futter giebt, den jungen Raben, die ihn anrufen. Er hat nicht Lust an der Stärke des Rosses, noch Gefallen an Jemandes Beinen. Der Herr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten, und die auf seine Güte warten.

Wir danken dir, Herr Gott, himmlischer Vater, durch Jesum Christum, unsern Herrn, für alle deine Wohlthat, der du lebest und regierest in Ewigkeit. Amen.

Wir loben dich und sagen Dank,
O Vater, dir für Speis' und Trank;
Du wollest, fromm zu leben,
Uns deine Gnade geben.

Soziale Bedeutung des Sonntags.



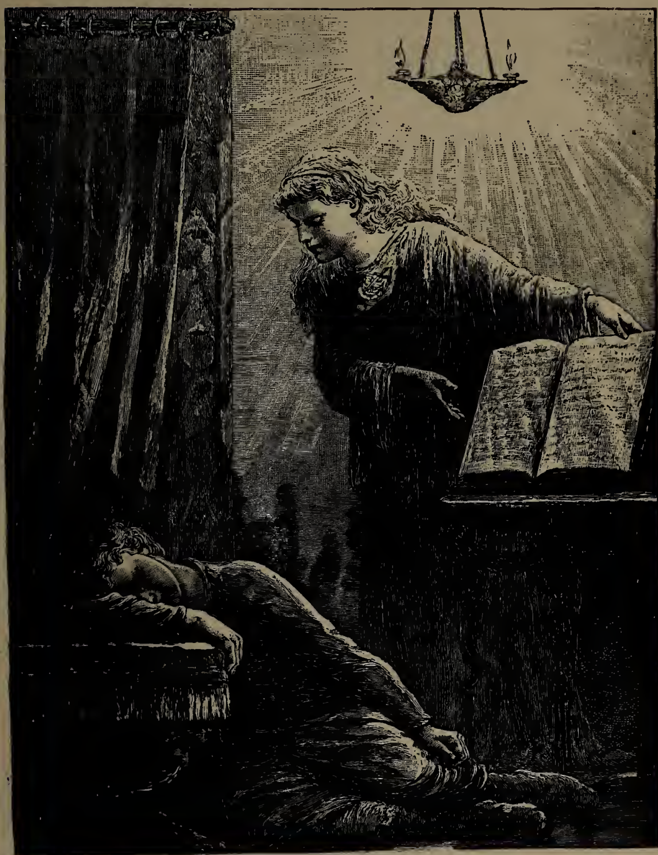
Die soziale Bedeutung des Sonntags ist allbekannt und wird von allen Parteien des öffentlichen Lebens betont. Thier und Menschen können eine ununterbrochene Arbeit nicht ertragen. Wie Gott geruht hat am siebenten Tage, nachdem er die Welt geschaffen, so hat er es der ganzen Schöpfung als sein Siegel aufgeprägt, daß in ihr auch ein Sehnen und Verlangen nach Ruhe sein soll. „Sechs Tage sollst du arbeiten," aber am siebenten ist Sabbath, die heilige Ruhe des Herrn. Dem Volke Gottes ist eine Ruhe vorhanden. Nur den Ungläubigen in der Wüste schwur Gott in seinem Zorn, daß sie nicht zu seiner Ruhe kommen sollten. Ein Schiff, das fortwährend im Sturme segelte, Wind und Wellen preisgegeben, ohne Ruhe und Rast zum Ausbessern der Schäden, würde gar bald zerschellen, und wenn es eisenfest. Auch unser Lebensschiff kann nicht beständig in der Arbeit und in dem Kampfe des Lebens stehen, ohne den größten Schaden zu nehmen. Der eisenfesteste Körper bedarf der regelmäßigen Abwechselung zwischen Ruhe und Arbeit. Für Herz und Geist aber ist die Sonntagsruhe das, was dem Wanderer nach dem Wege im Sonnenbrand der kühle Schatten des Waldes ist. Der Mensch lebt nicht vom Brod allein. Das Haus will auch einmal das Werktagsgewand ablegen und im Sonntagsschmucke prangen. Das dritte Gebot ist auch ein Familiengebot. Der Sonntag ist ein Sonnentag. Wie die helle, warme Frühlingssonne scheint es ins Haus herein und gießt seine Strahlen über die ganze Woche aus.

Wenn der Sonntag anbricht und die Arbeit ruht, da rüsten wir uns zum Kirchgang in das Gotteshaus. Kommen wir zurück, so scheint uns das Haus wie umgewandelt, der Geist des Friedens weht uns entgegen. Es sieht alles schöner, heller, lieblicher aus. Die Tagesstunden sehen uns mit anderem Gesicht an als in der Woche, wo es eitel Arbeitsstunden sind. In trauter Gemeinschaft werden die Sonntagsfreuden genossen: gemeinschaftliches Mahl, gemeinschaftlicher Spaziergang, gemeinsames Plaudern und Kosen.

Wie auf dem Bilde die Farben, so wechseln am Tage die Gefühle. Heiliger Ernst und lautere Freude theilen sich in die Stunden. Durch alles aber geht ein Zug der Weihe, denn es ist der Tag des Herrn. Auch der Liebeswerke wird man nicht vergessen, sondern des reinen und unbefleckten Gottesdienstes warten, den Jakobus empfiehlt: die Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt behalten. (Jak. 1 : 27.)

Der Sonntag muß ein Feiertag für das ganze Haus sein. Eltern und Kinder, Herrschaft und Gesinde soll da seine Ruhe und seine Freude haben. Es will sich nicht geziemen, wenn die Herrschaft „des Fremdlings, der in deinen Thoren ist," vergißt und durch Feste und Gelage für den Dienstboten den Sonntag zum schwersten Arbeitstag in der Woche macht. Daß die täglich zur Haushaltung nöthigen Arbeiten auch am Sonntag verrichtet werden, versteht sich von selbst. Wir möchten überhaupt nicht einer gesetzlichen und puritanischen Sonntagsfeier das Wort reden, welche das Wort des Herrn vergißt: Der Sabbath ist um des Menschen willen gemacht, und nicht der Mensch um des Sabbathes willen; so ist des Menschen Sohn auch ein Herr des Sabbathes (Marc. 2 : 27, 28.). Weil der Sonntag aber der Auferstehungstag des Herrn ist, so feiern wir ihn gleich wie eine Auferstehung von den irdischen Mühen und Gedanken zu der heiligen Ruhe und Freude der Kinder Gottes. Wenn der Sonntag so gehalten wird, da ist er ein Freudenspender vom Morgen bis zum Abend. Arme, freudenlose Häuser sind's, die keinen Sonntag haben.

Lehmann.



Das heilige Wort.

Bin ich vor Gott getreten
Und heb' ich an zu beten
Und sprech' ein einzig Wort,
Ist mir auch schon zu Muthe,
Als ob ich sicher ruhte
In einem heilig stillen Port.

Das Wörtlein, das ich meine,
Lehrt beten mich alleine,
Mein Heiland und mein Hort;
Ruf' ich's in seinem Namen,
Spricht Gott im Himmel „Amen",
Und „Vater unser" heißt das Wort.

J. Sturm.

Wenn eine Mutter betet für ihr Kind.

Der reinste Ton, der durch das Weltall klingt,
Der reinste Strahl, der zu dem Himmel bringt,
Die heiligste der Blumen, die da blüht,
Die heiligste der Flammen, die da glüht,
Ihr findet sie allein, wo, fromm gesinnt,
Still eine Mutter betet für ihr Kind.

Der Thränen werden viele hier geweint,
So lange uns des Lebens Sonne scheint;
Und mancher Engel, er ist ausgewählt,
Auf daß er unsre stillen Thränen zählt:
Doch aller Thränen heiligste, sie rinnt,
Wenn eine Mutter betet für ihr Kind.

O schaut das Hüttchen dorten, still und klein,
Nur matt erhellt von einer Lampe Schein,
Es sieht so trüb', so arm, so öde aus,
Und gleichwohl ist's ein kleines Gotteshaus,
Denn drinnen betet fromm gesinnt,
Still eine Mutter betet für ihr Kind.

O nennt getrost es einen schönen Wahn,
Weil immer es des Leibes Augen sah'n:
Ich lasse mir die Botschaft rauben nicht,
Die Himmelsbotschaft, welche zu uns spricht:
Daß Engel Gottes stets versammelt sind,
Wenn eine Mutter betet für ihr Kind.

F. Stolle.

Halte still, halte fest, halte aus!

Halte still in deinem Leide!
Trag gefaßt, was Gott dir schenkt!
Sieh, er geht dir treu zur Seite,
Der des Lebens Steuer lenkt.
Die Getreuen aller Enden
Mit dem Sieg er krönen will;
Auch die Leiden wird er wenden;
Halte still!

Halte fest an seinem Worte!
Seinem Rathe mußt du trau'n;
Dann aus dunkler Leidenspforte
Führt er dich zu lichten Au'n.

O er ist ein treuer Hirte,
Der die Seinen nicht verläßt;
Er macht leicht die schwere Bürde;
Halte fest!

Halte aus im Kampf des Lebens!
In den Stürmen fasse Muth!
Und du kämpfest nicht vergebens
Um der Menschheit höchstes Gut.
Sieh die steilen, dunklen Bahnen
Führen zu dem Vaterhaus,
Freundlich winken Friedensfahnen;
Halte aus!

Hofmann v. Nauborn.

Gute Rathschläge.

Allewege treu vermeint,
Mitgelacht und mitgeweint,
Mitgesiegt und mitgestritten,
Mitgeliebt und mitgelitten,
Mitgestiegen, mitgesunken,
Mitgedürstet, mitgetrunken,
Mitgehungert, mitgegessen,
Mitgegangen, mitgesessen,
Mitgescherzt und mitgeblutet,
Alles mit sich zugemuthet,
Mitgewagt und mitgeworben,
Mitgelebt und mitgestorben!
Alles Gute, alles Schöne,
Jede Freude, jede Thräne,
Sei zu zweien oder drei'n:
Nur das Schlechte steh' allein.

Fr. Lehr.

Die Wasser des ewigen Lebens.

Wie der Hirsch nach frischen Quellen,
Schreit nach dir, o Gott, mein Herz,
Meiner Sehnsucht Segel schwellen
Himmelan und heimatwärts,
Nach dem Land der ewgen Wonnen,
Nach dem lautern Lebensbronnen,
Da der große Seelenhirt
Seine Schafe weiden wird.

Seele, wirst du doch wie träumen,
Darfst du jenes Wasser schau'n,
Das, umweht von Lebensbäumen,
Rauscht durch immer grüne Au'n,
Den krystallnen Strom der Gnaden,
Drin die selgen Geister baden,
Der am Stuhl des Lamms entspringt
Und das Paradies umschlingt.

Was von himmlischem Entzücken
Ahnend je mein Herz durchflog,
Was in selgen Augenblicken
Tropfenweis' die Seele sog:
Dort umrauscht mich's überschwänglich,
Ungetrübt und unvergänglich,
Aller Seligkeiten Meer
Wogt und wallet um mich her.

Was in banger Erdenstunde
Je das arme Herz beklemmt,
Wird in jenes Stromes Grunde
Fortgespült und weggeschwemmt:
Dort quillt Labung jedem Sehnen,
Stillung allen Erdenthränen,
Allem Kummer, allem Leid
Selige Vergessenheit.

Herz, mein Herz, wie wird dir werden,
Wenn du dort dich himmlisch fühlst
Und den Staub und Schweiß der Erden
Von den müden Gliedern spülst,
Wenn du, wie der Schwan im Bade,
Untertauchst im Strom der Gnade,
Und das Alte ist vorbei
Und der Herr macht alles neu!

Aug', mein Aug', wie wirst du leuchten
Göttlich klar und himmlisch hell,
Darfst du deine Wimper feuchten
In dem lautern Wunderquell,
In Siloah's ewgem Bronnen,
Der zum Blick in andre Sonnen,
Der zum Schaun in Gottes Licht
Schärft ein sterbliches Gesicht.

Müde, schwermuthsvolle Seele,
Schuldbefleckt und sündenkrank,
Wie, wenn mit dem letzten Fehle
Auch dein letzter Schmerz versank,
Wenn du ledig aller Mängel,
Fleckenlos wie Gottes Engel,
Aus dem Meer der Gnade steigst
Und dich deinem Priester zeigst!

Tauchen will ich in die Fluthen
Wie Naeman siebenmal,
Bis gestillet alle Gluthen,
Bis geheilet jede Qual,
Bis die Seele, frei von Schlacken,
Hohen Haupts, mit hellem Nacken,
Engelrein und engelschön
Darf aus ihrem Jordan gehn.

Wie ein Aar, dem Bad entschwebend,
Freudig sein Gefieder sträubt,
Und, empor zur Sonne schwebend,
Diamanten um sich stäubt,
So, mein Geist, zu neuen Flügen,
Reinern Wonnen, schönern Siegen
Steigst du dann in höherm Chor
Königlichen Schwung's empor. —

Herr, ich harre, Herr, ich dürste
Schmerzlich nach der Ewigkeit,
Führe mich, o Lebensfürste,
In den Frieden aus dem Streit;
Müde bin ich all' der Leiden,
Müde, müde auch der Freuden;
Meine Seele schreit nach dir:
Herr, mein Gott, wann rufst du mir?

K. Gerok

Das Lied vom Sterben.

Stimmt an das Lied vom Sterben,
Den ersten Abschiedssang,
Vielleicht läuft heut' zu Ende
Dein ird'scher Lebensgang;
Und eh' die Sonne sinket,
Beschließest du den Lauf,
Und wenn die Sonne steiget,
Stehst du nicht mit ihr auf.

Es giebt nichts Ungewissers
Als Leben, Freud' und Noth,
Allein auch nichts Gewissers
Als Scheiden, Sterben, Tod.
Wir scheiden von dem Leben
Bei jedem Lebensschritt,
Uns stirbt die Freud' im Herzen,
Und unser Herz stirbt mit.

An unserm Pilgerstab
Ziehn wir dahin zum Grab,
Und selbst des Königs Scepter
Ist nur ein Pilgerstab.

Ein Pilgerkleid hat Allen
Die Erde hier beschert,
Wir tragen's auf der Erde
Und lassen's auch der Erd'.

Geh, übersteig nur Berge
Und Höh'n, es steht dir frei,
Dem kleinen Grabeshügel
Kommst du doch nicht vorbei.
Da gehst du nicht hinüber,
Und ist er noch so klein;
Da bleibst du müde liegen,
Da legt man dich hinein.

So sing das Lied vom Sterben,
Das alte Pilgerlied,
Weil deine Straße täglich
Dem Grabe näher zieht.
Laß dich es mild und freundlich
Wie Glockenton umwehn,
Es läute dir zum Sterben,
Doch auch zum Auferstehn.

J. Ph. Spitta.

Hinauf.

Die Blum' in ihrer stillen Pracht,
Du siehst sie wachsen und gedeihn;
Wer ist's, dem sie ins Antlitz lacht?
Es ist des Himmels Schein.

Der Fels in seinem stolzen Sinn
Erhebt das Haupt weit übers Thal;
Wo blickt sein Auge deutend hin?
Hinauf zum Sonnenstrahl.

Das Herz in seiner heil'gen Glut
Wallt leis' empor und sinnt und spricht;
Was ist sein Lied im frohen Muth?
Hinauf zum bessern Licht.

„Hinauf!" O himmelsüßes Wort!
Die Schranke weicht, es reißt das Band,
Sind wir nur dort im sichern Port.
Dort blüht uns schön'res Land!

Da keimt's und duftet voll und süß,
Und Stürme brausen droben nicht:
Die Heimat ist's, das Paradies,
Und Gott ist unser Licht!

K. v. Grüneisen.



Der Tannenbaum.

O Tannenbaum, o Tannenbaum!
Wie treu sind deine Blätter!
Du grünst nicht nur zur Sommerszeit,
Nein, auch im Winter, wenn es schneit.
O Tannenbaum, o Tannenbaum!
Wie treu sind deine Blätter!

O Tannenbaum, o Tannenbaum!
Du kannst mir sehr gefallen!
Wie oft hat nicht zur Weihnachtszeit
Ein Baum von dir mich sehr erfreut!
O Tannenbaum, o Tannenbaum!
Du kannst mir sehr gefallen!

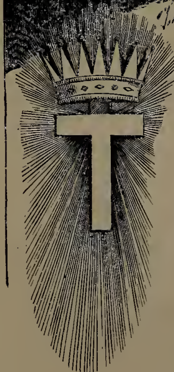
E. Anschütz, nach einem Volksliede.



Was die Kinder am Winterabend machen.

Der Winterabend, das ist die Zeit
Der Arbeit und der Fröhlichkeit.
Wenn die andern nähen, stricken und spinnen,
Dann müssen wir Kinder auch etwas beginnen;
Wir dürfen nicht müßig sitzen und ruhn,
Wir haben auch unser Theil zu thun.
Wir müssen zu morgen uns vorbereiten
Und vollenden unsere Schularbeiten,
Und sind wir fertig mit Lesen und Schreiben,
Dann können wir unsere Kurzweil treiben,
Und ist der Abend auch noch so lang,
Wir kürzen ihn mit Spiel und Gesang;
Und wer dann ein hübsches Räthsel kann,
Der sagt's, und wir fangen zu rathen an.

Hoffmann v. Fallersleben.



Zur Heimath will ich hin.

Du fragst, was ich verlange?
Zur Heimath will ich hin!
Mir ist doch ewig bange,
So lang' ich dort nicht bin.

Wohl steht mit reicher Schöne
Die Erde angethan,
Doch, was ich mir ersehne,
Das treff' ich nirgend an.

Die Blumen, die ich meine,
Zieht diese Welt nicht groß;
Sie keimen nur alleine
In meines Vaters Schoß.

Im Sternenschein der Liebe,
Da steht sein weites Haus,
Die Welt ist kalt und trübe;
Ich sehne mich hinaus.

Agnes Franz.

Sonn= und Festtags=Feier.

Der Sonntag.

Ich hasse die Versammlung der Boshaftigen,
Und sitze nicht bei den Gottlosen.
Ich wasche meine Hände mit Unschuld,
Und halte mich, Herr, zu deinem Altar;
Da man höret die Stimme des Dankens,
Und da man prediget alle deine Wunder.
Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses,
Und den Ort, da deine Ehre wohnet.

Psalm 26: 5—8.

Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser
Denn sonst tausend.
Ich will lieber die Thüre hüten in meines Gottes Hause,
Denn lange wohnen in der Gottlosen Hütten.
Denn Gott, der Herr, ist Sonne und Schild,
Der Herr giebt Gnade und Ehre.
Er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen.

Psalm 84: 11, 12.

Arbeit und Ruhe.

Gott hat den Sabbath dir zum Ruhetag beschieden,
Er öffnet dir sein Herz und schenkt dir seinen Frieden.

Er nährt mit seinem Wort die Leuchte deiner Seele,
Daß dir sein heilig Licht am Werkeltag nicht fehle.

Er tröstet dich im Leid und heilt verborgne Wunden.
Und läßt dein krankes Herz an seiner Brust gesunden.

Er läßt in Gnaden dich die Kraft des Himmels schmecken,
Um tief in deiner Brust das Heimweh zu erwecken.

Denn mit dem Sabbath soll dir hier die Ahnung kommen,
Vom ew'gen Ruhetag der auserwählten Frommen.

J. Sturm.

Beim Schlusse des Gottesdienstes.

Ach hilf, Herr, daß wir werden gleich
Dem guten, fruchtbaren Lande,
Und sein an guten Werken reich
In unserm Amt und Stande;
Viel Früchte bringen in Geduld,
Bewahren deine Lehr und Huld
In feinem, gutem Herzen.

Sonntags-Ruhe.

Halleluja, schöner Morgen!
Schöner als man denken mag:
Heute fühl' ich keine Sorgen;
Denn das ist ein lieber Tag,
Der durch seine Lieblichkeit
Recht das Innerste erfreut.

Süßer Ruhetag der Seelen,
Sonntag, der voll Lichtes ist,
Heller Tag der dunklen Höhlen,
Zeit, in der der Segen fließt,
Stunde voller Seligkeit:
Du vertreibst mir alles Leid.

Ach, wie schmeck' ich Gottes Güte
Recht als einen Morgenthau;
Die mich führt aus meiner Hütte
Zu des Vaters grüner Au':
Da hat wohl die Morgenstund'
Edlen Schatz und Gold im Mund.

Ruht nur, meine Weltgeschäfte!
Heute hab' ich sonst zu thun;
Denn ich brauche alle Kräfte,
In dem höchsten Gott zu ruhn.
Heute schickt kein' Arbeit sich,
Als nur Gotteswerk für mich.

Wie soll ich mich heute schmücken,
Daß ich Gott gefallen mag?
Jesus wird die Kleider schicken,
Die ich ihm zu Ehren trag'.
Sein Blut und Gerechtigkeit
Ist das schönste Sonntagskleid.

Ich will in der Zionsstille
Heute voller Arbeit sein;
Denn da sammle ich die Fülle
Von den höchsten Schätzen ein,
Wenn mein Jesus meinen Geist
Mit dem Wort des Lebens speist.

Herr, ermuntre meine Sinnen
Und bereite selbst die Brust;
Laß mich Lehr' und Trost gewinnen,
Gieb zu deinem Manna Lust,
Daß mir deines Wortes Hall
Recht tief in mein Herze fall'.

Segne deiner Knechte Lehren,
Oeffne selber ihren Mund.
Mach mit allen, die dich hören,
Heute deinen Gnadenbund,
Daß, wenn man hier bet't und singt,
Solches in dein Herze dringt.

Gieb, daß ich den Tag beschließe,
Wie er angefangen ist.
Segne, pflanze, und begieße,
Der du Herr des Sabbaths bist;
Bis ich einst auf jenen Tag
Ewig Sabbath halten mag.

J. Krause.

Sonntags-Morgen-Andacht.

Jauchzet dem Herrn, alle Welt.
Dienet dem Herrn mit Freuden,
Kommet vor sein Angesicht mit Frohlocken.

Erkennet, daß der Herr Gott ist.
Er hat uns gemacht, und nicht wir selbst,
Zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide.

Gehet zu seinen Thoren ein mit Danken,
Zu seinen Vorhöfen mit Loben;
Danket ihm, lobet seinen Namen.
Denn der Herr ist freundlich,
Und seine Gnade währet ewig,
Und seine Wahrheit für und für.



Die Visionen St. Johannis.



Zum Kirchengang.

Hausregeln für den lieben Sonntag.

Sprich dankbar heut, bist du erwacht:
Dies ist der Tag, den Gott gemacht.
Die Erdensorgen laß ruhen heut!
Denk heut nur an die Ewigkeit.

Still sei's im Haus, im Herzen auch,
So will's des heil'gen Sonntags Brauch.
Eins habe deine Seele gern,
Recht oft zu sein im Haus des Herrn.

Bet, eh' du in die Kirche gehst,
Daß du recht hörst und recht verstehst.
Auf dem Kirchweg schon denk still an Gott,
Weg Leichtsinn, Weltlust, Erdennoth.

Komm nicht zur Kirche, umher zu gaffen,
Nein, deine Seligkeit zu schaffen.
Komm nicht zur Kirche, mit Putz zu glänzen,
Nein, dich zu schmücken mit Himmelskränzen.

Komm nicht zur Kirche, zu tadeln, zu richten,
Nein, deine Sünde zu vernichten.
Komm auch nicht, nur die Predigt zu hören,
Nein! besser zu werden und dich zu bekehren.

Versorg dich hier für die Ewigkeit,
Kurz ist das Leben, die Gnadenzeit.
Komm, hungriger Gast, Gott ist dein Wirth,
Nimm dankbar, was dir geboten wird.

Wend alles Gehörte auf dich nur an
Und deut es nicht sonst auf Jedermann,
Ein jeder ist hier sich selbst der Nächste!
Wer das Meiste sich nimmt, der ist der Höchste.

Die höchste Gnade und Gabe Gottes ist ein fromm, freundlich, gottesfürchtig und heilig Gemahl haben, mit der du friedlich lebest, der du darfst all dein Gut, und was du hast, ja dein Leib und Leben vertrauen. Es ist keine lieblichere, freundlichere und anmuthigere Verwandtschaft, Gemeinschaft und Gesellschaft, denn eine gute Ehe.

Luther.



Tod der St. Cecilia.

Sonntags-Segen.

O Sonntag, stiller Gottesengel,
Du kommst in diese Welt voll Mängel,
Ein Bote unsres lieben Herrn;
Noch herrscht im Thale tiefes Schweigen,
Da eilst du schon, vom Berg zu steigen,
Begrüßt vom frühen Morgenstern.

Und ausgeglüht von seinem Strahle
Trägst du die volle goldne Schale
Und wanderst still von Haus zu Haus,
Und bringst ihn uns, den heil'gen Frieden,
Den uns der Werktag nicht beschieden,
Und segnend gießest du ihn aus.

Und fort und fort aus deinem Munde
Ergeht an uns die frohe Kunde,
Von ihm, der uns das Heil erwarb,
Der unsre Strafe hat getragen
Und der, für uns an's Kreuz geschlagen,
Am Kreuze für uns litt und starb.

Du rufst, du nahst, die Schranken fallen,
Ein heiliger Geist weht in uns allen,
Kein Bruder steht dem andern fern;
Und was die Woche hielt geschieden,
Das einigt sich in deinem Frieden
Und dienet liebend einem Herrn.

J. Sturm.

Im Heiligthum des Herrn.

Mir ist so wohl in Gottes Haus,
Ich kann es gar nicht sagen,
Es bricht mein Aug' in Thränen aus,
Das Herz fängt an zu schlagen.

O Thräne, warum brichst du aus?
O Herz, was soll dein Schlagen?
Es wird der Geist ins Vaterhaus,
Der Leib zur Ruh getragen.

Ph. Spitta.

Abendlied.

Der Tag neigt sich zu Ende,
Es kommt die stille Nacht;
Nun ruht, ihr müden Hände,
Das Tagwerk ist vollbracht.

Du aber, Seele, ringe,
Dich von der Erde los
Und werde leicht und schwinge
Dich auf in Gottes Schooß.

Hinauf mit Glaubensflügeln,
Die Liebe fliegt voran,
Wo über dunkeln Hügeln
Der Himmel aufgethan.

J. Sturm.

Beim Beginn des Gottesdienstes.

Oeffne uns die Ohren und das Herz,
Daß wir dein Wort recht fassen,
In Lieb und Leid, in Freud und Schmerz
Es aus der Acht nicht lassen,
Daß wir nicht Hörer nur allein
Des Wortes, sondern Thäter sein,
Frucht hundertfältig bringen.

Hier bin ich, Herr, du rufest mir
Du ziehest mich, ich folge dir;
Du forderst von mir Herz und Sinn,
Mein Schöpfer, nimm, ach nimm es hin.

Sonntags-Abend-Andacht.

Nun danket alle Gott,
Der uns vom Mutterleibe an lebendig erhält
Und thut uns alles Gute.
Er gebe uns ein fröhliches Herze
Und verleihe uns immerdar Friede
Zu unsern Zeiten,
Auf daß seine Gnade
Stets bei uns bleibe.
Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi,
Die Liebe Gottes des Vaters,
Und die Gemeinschaft des heiligen Geistes
Sei mit uns in alle Ewigkeit. Amen.



Ein Jahr unter den Engeln.

Sonntags-Stimmung.

Herz, mein Herz, welch sanfte Lust
Hegst du heut' in stiller Brust?
Aug', mein Aug', welch mildes Glück
Strahlet dein verklärter Blick?

Ist's das holde Himmelsblau?
Ist's die bunte Blumenau?
Ist's der Vögel Morgenpsalm?
Ist's der Thau auf Gras und Halm?

Schön ist meines Gottes Welt,
Blumenflur und Himmelszelt,
Süß das Wehn der Himmelsluft,
Rosenglanz und Nelkenduft;

Aber was mich fröhlich macht,
Heut' ist's mehr als Erdenpracht,
Heut ist meines Herzens Tag;
Selig, wer es fassen mag!

Süßer noch als Vogelsang
Tönt mir heut' der Glockenklang,
Sanfter weht, als Morgenwind,
Friede Gottes um sein Kind.

Heut' im schmucken Kämmerlein
Kehrt mein Heiland bei mir ein,
Heut' im schönen Gotteshaus
Theilt man Himmelsgüter aus.

Wie der Thau sich niedersenkt,
Gras und Blume milde tränkt,
So mit Gottes Wort und Geist
Wird die Seele heut' gespeist.

Wie die Lerche jubiliert,
Jauchzend sich im Blau verliert,
Also steigt mein brünstig Herz
Heut in Andacht himmelwärts.

Sei willkommen, Tag des Herrn,
Friedensengel, Morgenstern;
Labequell im Wüstensand,
Glockenlaut vom Heimathland!

Nachgeschmack vom Paradies,
Draus die Sünde mich verstieß;
Vorgefühl der Himmelsraft
Nach der Erde Müh' und Last!

Tröst auch heute, die betrübt,
Sammle, was im Herrn sich liebt,
Löse, die gebunden sind,
Locke das verlor'ne Kind.

Bringe der verstörten Welt
Einen Gruß vom Himmelszelt,
Ruf auch mir vom Vater zu:
Heil dir, Gottes Kind bist du!

K. Gerok.



Der Festkreis.

Lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhle, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hülfe noth sein wird. Ebr. 4; 16.

Weihnachts-Gesang.

Vom Himmel hoch, da komm ich her,
Ich bring euch gute, neue Mähr,
Der guten Mähr bring' ich so viel,
Davon ich sing'n und sagen will.

Euch ist ein Kindlein heut geborn
Von einer Jungfrau auserkorn,
Ein Kindelein, so zart und fein,
Das soll eu'r Freud und Wonne sein.

Es ist der Herr Christ, unser Gott,
Der will euch führen aus aller Noth,
Er will eu'r Heiland selber sein,
Von allen Sünden machen rein.

Er bringt euch alle Seligkeit,
Die Gott der Vater hat bereit,
Daß ihr mit uns im Himmelreich
Sollt leben nun und ewiglich.

So merket denn das Zeichen recht,
Die Krippen, Windelein so schlecht,
Da findet ihr das Kind gelegt,
Das alle Welt erhält und trägt.

Deß laßt uns alle fröhlich sein
Und mit den Hirten gehn hinein,
Zu sehn, was Gott uns hat beschert,
Mit seinem lieben Sohn verehrt.

Merk auf, mein Herz, und sieh dort hin:
Was liegt doch in dem Krippelein?
Weß ist das schöne Kindelein?
Es ist das liebe Jesulein.

Bis willekomm, du edler Gast,
Den Sünder nicht verschmähet hast,
Und kommst ins Elend her zu mir,
Wie soll ich immer danken dir?

Ach Herr, du Schöpfer aller Ding',
Wie bist du worden so gering,
Daß du da liegst auf dürrem Gras,
Davon ein Rind und Esel aß.

Und wär' die Welt vielmal so weit,
Von Edelstein und Gold bereit,
So wär' sie doch dir viel zu klein,
Zu sein ein enges Wiegelein.

Der Sammet und die Seiden dein,
Das ist grob Heu und Windelein,
Darauf du König, so groß und reich,
Herprangst, als wär's dein Himmelreich.

Das hat also gefallen dir,
Die Wahrheit anzuzeigen mir:
Wie aller Welt Macht, Ehr und Gut
Vor dir nichts gilt, nichts hilft noch thut.

Ach mein herzliebes Jesulein,
Mach dir ein rein sanft Bettelein,
Zu ruhn in meines Herzensschrein,
Daß ich nimmer vergesse dein.

Davon ich allzeit fröhlich sei,
Zu springen, singen immer frei
Das rechte Susaninne schon,
Mit Herzenslust den süßen Ton.

Lob, Ehr' sei Gott im höchsten Thron,
Der uns schenkt seinen ein'gen Sohn.
Deß freuet sich der Engel Schaar
Und singet uns solch's neues Jahr.

M. Luther (1535).



„Das nächtliche Wachen und das tägliche Gebet."

Weihnachts-Gabe.

Gelobet seist du, Jesu Christ,
Daß du Mensch geboren bist
Von einer Jungfrau, das ist wahr,
Deß freuet sich der Engel Schaar;
Kyrieleis!

Des ewigen Vaters einig Kind
Jetzt man in der Krippe find't;
In unser armes Fleisch und Blut
Verkleidet sich das ew'ge Gut!
Kyrieleis!

Den aller Weltkreis nie beschloß,
Der liegt in Mariens Schooß;
Er ist ein Kindlein worden klein,
Der alle Ding erhält allein;
Kyrieleis!

Das ewge Licht geht da herein,
Giebt der Welt einen neuen Schein,
Es leucht't wohl mitten in der Nacht
Und uns des Lichtes Kinder macht;
Kyrieleis!

Der Sohn des Vaters, Gott von Art,
Ein Gast in der Welt hie ward
Und führt uns aus dem Jammerthal,
Macht Erben uns in seinem Saal;
Kyrieleis!

Er ist auf Erden kommen arm,
Daß er unser sich erbarm',
Und in dem Himmel mache reich
Und seinen lieben Engeln gleich;
Kyrieleis!

Das hat er alles uns gethan,
Sein' groß' Lieb zu zeigen an,
Da freu' sich alle Christenheit
Und dank ihm deß in Ewigkeit;
Kyrieleis!

M. Luther.



Ruhe.

Weihnachts-Freude.

Lobt Gott, ihr Christen, alle gleich,
In seinem höchsten Thron,
Der heut' schleußt auf sein Himmelreich
Und schenkt uns seinen Sohn.

Er kommt aus seines Vaters Schooß
Und wird ein Kindlein klein;
Er liegt dort elend, nackt und bloß
In einem Krippelein.

Er äußert sich all seiner G'walt,
Wird niedrig und gering
Und nimmt an sich ein's Knechts Gestalt,
Der Schöpfer aller Ding'.

Er liegt an seiner Mutter Brust,
Ihr Milch, die ist sein Speis,
An dem die Engel sehn ihr Lust,
Denn er ist Davids Reis,

Das aus sein'm Stamm entsprießen sollt
In dieser letzten Zeit,
Durch welchen Gott aufrichten wollt'
Sein Reich, die Christenheit.

Er wechselt mit uns wunderlich,
Fleisch und Blut nimmt er an
Und giebt uns in sein's Vaters Reich
Die klare Gottheit dran.

Er wird ein Knecht und ich ein Herr,
Das mag ein Wechsel sein!
Wie könnt' er doch sein freundlicher,
Das Herze-Jesulein?

Heut' schleußt er wieder auf die Thür
Zum schönen Paradeis,
Der Cherub steht nicht mehr dafür;
Gott sei Lob, Ehr' und Preis!

N. Hermann.



„Die Ferne leiht dem Anblick Zauber.“

Passions-Gedenken.

In jenen äußersten Stunden,
Nachts in des Oelbergs Grunde
Schwitzt' ich, von Aengsten umwunden,
Blutige Ströme für dich.
„Weh! und wer weiß, ob wohl je
Du auch nur denkest an mich!“

Wie ich von Geißeln geschlagen
Wunde an Wunde getragen,
Laß von den Engeln dir klagen,
Wie viele Wunden um dich!
„Weh! und wer weiß, ob wohl je
Du auch nur denkest an mich!“

Stach mich von Dornen die Krone,
Gab man mir Scherben zum Throne,
Reicht man ein Rohr mir zum Hohne,
Sieh, da gedacht ich an dich!
„Weh! und wer weiß, ob wohl je
Du auch nur denkest an mich!“

Ach! und zum Tode geschicket,
Peinlich vom Dornkranz umstricket,
Unter der Kreuzlast gedrücket,
Schleppt'-ich zum Berg mich für dich!
„Weh! und wer weiß, ob wohl je
Du auch nur denkest an mich!“

Sieh, an ein Holz festgeschlagen,
Eiserne Nägel mich tragen,
In einem Meere voll Plagen
Wollte ich sterben für dich!
„Weh! und wer weiß, ob wohl je
Du auch nur denkest an mich!“

Bohrte der Speer bis zum Grunde,
Blutend ins Herz mir die Wunde,
Strömt d'raus all' Tag' und all' Stunde
Wasser des Lebens für dich!
„Weh! und wer weiß, ob wohl je
Du auch nur denkest an mich!“

Sieh, alle Wunden erschlossen,
Sieh, all' mein Blut hingeflossen,
Jegliches Tröpflein vergossen
Hab' ich aus Liebe für dich!
„Weh! und wer weiß, ob wohl je
Du auch nur denkest an mich!“

Aus dem Italienischen. (M. Diepenbrot).

Neujahrs-Gebet.

Das alte Jahr vergangen ist,
Wir danken dir, Herr Jesu Christ,
Daß du uns hast vor all'r Gefahr
So gnädiglich behüt't dies Jahr.

Wir bitten dich, den ewgen Sohn
Des Vaters in dem höchsten Thron,
Du wollst deine arme Christenheit
Bewahren ferner allezeit.

Entzeuch uns nicht dein heilsam Wort,
Welch's ist der Seelen Trost und Hort;
Vor falscher Lehr' und Abgöttere'
Behüt uns, Herr, und steh uns bei.

Hülf' daß wir von der Sünd' abla'n,
Und fromm zu werden fahen an;
Keiner Sünd im alten Jahr gedenk,
Ein gnadenreiches Jahr uns schenk;

Christlich zu leben, seliglich
Zu sterben, auch hernach fröhlich
Am jüngsten Tage aufzustehn,
Mit dir in Himmel einzugehn;

Zu danken und zu preisen dich
Mit allen Engeln ewiglich.
O Jesu, unsern Glauben mehr,
Zu deines Namens Lob und Ehr'.

J. Steuerlein.
J. Tapp.

Neujahrs-Gruß.

Zum neuen Jahr den alten Vater,
Deß starker Arm die Welten hält,
Er hat sein Volk seit grauen Tagen
Auf Adlersflügeln treu getragen,
Ihm sei die Zukunft heimgestellt:
Zum neuen Jahr den alten Vater,
Deß starker Arm die Welten hält!

Zum neuen Jahr den neuen Segen,
Noch Wasser g'nug hat Gottes Born;
Harrt fröhlich sein, ihr Kreaturen,
Bald deckt er die beschneiten Fluren
Mit grüner Saat und goldnem Korn;
Zum neuen Jahr den neuen Segen,
Noch Wasser g'nug hat Gottes Born!

Zum neuen Jahr die alten Sorgen,
Noch sind wir nicht im Jubeljahr!
Noch wallen wir auf Pilgerwegen
Berg auf, Berg ab in Sonn, und Regen
Noch gilt's zu kämpfen immerdar;
Zum neuen Jahr die alten Sorgen,
Noch sind wir nicht im Jubeljahr!

Zum neuen Jahr ein neues Hoffen,
Noch immer wird die Erde grün;
Auch dieser März bringt Lerchenlieder,
Auch dieser Mai bringt Rosen wieder,
Auch dieses Jahr läßt Freuden blühn;
Zum neuen Jahr ein neues Hoffen,
Noch immer wird die Erde grün!

Zum neuen Jahr den alten Glauben,
In diesem Zeichen siegen wir;
Glück zu, mein Volk, auf allen Bahnen,
Entrolle kühn der Zukunft Fahnen,
Doch Christus bleib' das Reichspanier;
Zum neuen Jahr den alten Glauben,
In diesem Zeichen siegen wir!

Zum neuen Jahr ein neues Herze,
Ein frisches Blatt im Lebensbuch;
Die alte Schuld sei ausgestrichen,
Der alte Zwist sei ausgeglichen,
Und ausgetilgt der alte Fluch!
Zum neuen Jahr ein neues Herze,
Ein frisches Blatt im Lebensbuch!

K. Gerok.

In Memoriam.

O, wie gern im Abendstrahle,
Tief im Thale,
Seh' ich, einem Todtenmale
Aehnlich, grauer Dome Bau!
O, wie gern ich bei den finstern,
Hohen Münstern
Auf der Ritter Schwell' im Finstern
Kreuz und Weihekessel schau'!

O, wie gern mit ihren Schilden
Und Gebilden
Mag ich Abends sich vergülden
Dieser Thore Rosen seh'n!
O, wie gerne mag ich schauen
Diese grauen
Heil'gen, die, aus Stein gehauen,
Leis für die Lebend'gen fleh'n!

Passions-Betrachtung.

Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld
Der Welt und ihrer Kinder,
Es geht und träget in Geduld
Die Sünden aller Sünder,
Es geht dahin, wird matt und krank,
Ergiebt sich auf die Würgebank,
Verzeiht sich aller Freuden,
Es nimmet an Schmach, Hohn und Spott,
Angst, Wunden, Striemen, Kreuz und Tod,
Und spricht: Ich will's gern leiden.

Das Lämmlein ist der große Freund
Und Heiland meiner Seelen;
Den, den hat Gott zum Sündenfeind
Und Sühner wollen wählen.
Geh hin, mein Kind, und nimm dich an
Der Kinder, die ich ausgethan
Zur Straf' und Zornesruthen;
Die Straf' ist schwer, der Zorn ist groß;
Du kannst und sollst sie machen los
Durch Sterben und durch Bluten.

Ja, Vater, ja, von Herzensgrund,
Leg' auf, ich will dir's tragen.
Mein Wollen hängt an deinem Mund,
Mein Wirken ist dein Sagen.
O Wunderlieb, o Liebensmacht;
Du kannst, was nie kein Mensch gedacht,
Gott seinen Sohn abzwingen.
O Liebe, Liebe! du bist stark,
Du streckest den ins Grab und Sarg,
Vor dem die Felsen springen.

Du marterst ihn am Kreuzesstamm
Mit Nägeln und mit Spießen,
Du schlachtest ihn als wie ein Lamm,
Machst Herz und Adern fließen,
Das Herze mit der Seufzer Kraft,
Die Adern mit dem edlen Saft
Des purpurrothen Blutes.
O süßes Lamm, was soll ich dir
Erweisen dafür, daß du mir
Erzeigest so viel Gutes!

Mein Lebetage will ich dich
Aus meinem Sinn nicht lassen,
Dich will ich stets, gleichwie du mich,
Mit Liebesarmen fassen.
Du sollst sein meines Herzens Licht,
Und wann mein Herz in Stücke bricht,
Sollst du mein Herze bleiben.
Ich will mich dir, mein höchster Ruhm,
Hiermit zu deinem Eigenthum
Beständiglich verschreiben.

Ich will von deiner Lieblichkeit
Bei Nacht und Tage singen,
Mich selbst auch dir zu aller Zeit
Zum Freudenopfer bringen,
Mein Bach des Lebens soll sich dir
Und deinem Namen für und für
In Dankbarkeit ergießen;
Und was du mir zu gut gethan,
Das will ich stets, so tief ich kann,
In mein Gedächtniß schließen.

Erweitre dich, mein Herzensschrein,
Du sollst ein Schatzhaus werden
Der Schätze, die viel größer sein
Als Himmel, Meer und Erden.
Weg mit den Schätzen dieser Welt
Und allem, was der Welt gefällt,
Ich hab' ein beßres funden:
Mein großer Schatz, Herr Jesu Christ,
Ist dieses, was geflossen ist
Aus deines Leibes Wunden.

Das soll und will ich mir zu Nutz
Zu allen Zeiten machen,
Im Streite soll es sein mein Schutz,
In Traurigkeit mein Lachen,
In Fröhlichkeit mein Saitenspiel,
Und wann mir nichts mehr schmecken will,
Soll mich dies Manna speisen;
Im Durst soll's sein mein Wasserquell,
In Einsamkeit mein Sprachgesell
Zu Haus und auch auf Reisen.

Was schadet mir des Todes Gift?
Dein Blut, das ist mein Leben.
Wann mich der Sonnen Hitze trifft,
So kann mir's Schatten geben.
Setzt mir des Wehmuths Schmerzen zu,
So find ich bei dir meine Ruh,
Als auf dem Bett ein Kranker.
Und wann des Kreuzes Ungestüm
Mein Schifflein treibet um und um,
So bist du dann mein Anker.

Wann endlich soll ich treten ein
In deines Reiches Freuden,
So soll dies Blut mein Purpur sein,
Ich will mich darein kleiden;
Es soll sein meines Hauptes Kron,
In welcher ich will vor den Thron
Des höchsten Vaters gehen,
Und dir, dem ich mich anvertraut
Als eine wohlgeschmückte Braut
An deiner Seite stehen.

P. Gerhardt.

Oster-Lied.

Osternacht, Osternacht,
Hast der Welt das Licht gebracht!
Da aus blut'gen Grabgewanden
In der Früh der Herr erstanden,
Glühst du auf in Morgenpracht,
Osternacht! Osternacht!

Ostertag, Ostertag,
Wecke, was im Grabe lag!
Blumen sprossen, Quellen springen,
Kinder jubeln, Engel singen;
Jauchze, was noch jauchzen mag:
Ostertag! Ostertag!

Osterlicht, Osterlicht,
Das durch trübe Wolken bricht!
Silberschäfchen ziehn im Blauen,
Sonnenschein beglänzt die Auen;
Leucht' auch mir in's Angesicht,
Osterlicht! Osterlicht!

Ostergrün, Ostergrün,
Brich aus tausend Ritzen kühn!
Schnee zerschmilzt an allen Ecken.
Goldnes Grün umsäumt die Hecken:
Hoffnung laß auf Gräbern blüh'n,
Ostergrün! Ostergrün!

Osterluft, Osterluft,
Leicht gewürzt mit Veilchenduft!
Weckst mit deinem süßen Weben
Greise wieder neu ins Leben,
Zauberst Blumen aus der Gruft,
Osterluft! Osterluft!

Osterklang, Osterklang,
Glockenton und Lerchensang!
Schwinge deine Silberflügel
Festlich über Thal und Hügel;
Tröstend geh die Welt entlang,
Osterklang! Osterklang!

Osterheld, Osterheld,
Siegreich kommst du aus dem Feld;
Jauchzend klingts in allen Landen:
Christ, der Herr, ist auferstanden;
Segnend wandle durch die Welt,
Osterheld! Osterheld!

K. Gerok.

Mann und Weib sollen sein wie zwei Augen eines Menschen, sollen mit einander um sich und mit einander über sich, nämlich gen Himmel schauen, und wo das eine verletzt wird, soll das andere thränen.

Caspari.



„Fahr wohl! Wir seh'n uns wieder im schönen Paradies."

Oster-Frohlocken.

Wie ist doch mein Herz so weit,
Dieweil der Herr der Herrlichkeit —
Mein Jesus — überwunden
Der Feinde Schaar, Sünd, Höll' und Tod,
Und mir in seiner bittern Noth
Das ew'ge Heil erfunden!
Nun soll mein Herz auch ihm allein
In Lieb und Treu geöffnet sein.

O ziehe ein, Herr Jesu Christ,
Der du vom Tod erstanden bist,
Zieh in mein Herz, mein Leben;
Und gieb mir das, was du erwarbst,
Als du am Kreuze für mich starbst,
Ich will dir dafür geben
Mich ganz und gar, so wie ich bin
Mit Leib und Seel, mit Herz und Sinn.

Aus Haus und Schule.

Wer ist auf Erden so wohlbewahrt und so hoch von Sinnen, der sich unterwinden wollte, zu sagen, wozu der Friede gut sei? Es ist wohl ein halbes Himmelreich, wo Friede ist.

Luther.



Königin Victoria am Sterbebette eines schottischen Landmannes.

Oster-Feier.

Wandle leuchtender und schöner,
Ostersonne, deinen Lauf,
Denn dein Herr und mein Versöhner
Stieg aus seinem Grabe auf.
Als das Haupt er sterbend beugte,
Bargst du dich in nächtgem Flor,
Doch jetzt komm hervor und leuchte,
Denn auch er stieg längst empor!

Erde, breite dich in Frieden
Unter deinem Himmel aus,
Denn dein Herr ist nicht geschieden,
Er zerbrach des Todes Haus.

Deine starken Felsen bebten,
Als er seinen Geist verhaucht,
Grüße nun den Neubelebten,
Wonnevoll in Licht getaucht!

Doch du selber, meine Seele,
Sag, wie feierst du den Tag,
Da der Herr des Grabes Höhle
Mit gewaltgem Arm durchbrach?
Feierst du sein Auferstehen
Auch mit rechter Osterfreud?
Kann man an dir selber sehen,
Welch ein hoher Festtag heut?

Bist du mit ihm auferstanden
Aus der Sünde Todesnacht?
Hast du dich von ihren Banden
Losgerungen, frei gemacht?
Oder liegst du noch verborgen
Und in deinen Sünden todt?
Kündet deinen Ostermorgen
Noch kein helles Morgenroth?

O, dann laß dich nicht bedecken
Länger mehr die finstre Nacht;
Sieh, dein Herr ist, dich zu wecken,
Von dem Tode auferwacht.
Komm, vom Schlaf dich zu erheben,
Komm, der Fürst des Lebens ruft,
Wache auf zu neuem Leben,
Steig herauf aus deiner Gruft!

Sieh, er reicht dir hülfreich, gnädig
Die durchbohrten Hände hin,
Macht dich der Betäubung ledig,
Weckt mit Liebesruf den Sinn.
Keine Strafe sollst du scheuen,
Darum bleibe nicht zurück,
Raff dich auf, dich zu erfreuen
An des neuen Lebens Glück!

Steig empor zum neuen Leben,
Denn du schliefest lang genug;
Kraft zum Leben wird dir geben,
Der für dich den Tod ertrug.
Fang nur an erst aufzustehen,
Fühlst du dich auch noch so matt,
Der wird dir zur Seite gehen,
Der dich auferwecket hat.

O bedenke und erwäge,
Wie du gehn magst, nicht so lang',
Solch Bedenken macht nur träge,
Macht dich mehr noch schwach und krank;
Keine Hülfe wird versagen
Er, wenn du nur erst begannst,
Wird dich auf den Armen tragen,
Wo du selbst nicht gehen kannst.

Sieh, dein Herr ist auferstanden,
Daß du konntest auferstehn,
Aus der Sünde Haft und Banden
In die schönste Freiheit gehn.
Willst du dich nur ihm ergeben,
Streift er deine Ketten ab,
Und du siehst dein altes Leben
Hinter dir als leeres Grab.

J. Ph. Spitta.



Blick' in den Strom.

Sahst du ein Glück vorübergeh'n,
Das nie sich wiederfindet,
Ist's gut, in einen Strom zu seh'n,
Wo Alles wogt und schwindet.

O starre nur hinein, hinein,
Du wirst es leichter missen,
Was dir, und soll's dein Liebstes sein,
Vom Herzen ward gerissen.



Blick' unverwandt hinab zum Fluß,
Bis deine Thränen fallen,
Und sieh durch ihren warmen Guß
Die Fluth hinunterwallen.

Hinträumend wird Vergessenheit
Des Herzens Wunde schließen;
Die Seele sieht mit ihrem Leid
Sich selbst vorüberfließen.

N. Lenau.

Lob Gottes in der Natur.

Freuet euch in dem Herrn allewege!
Und abermals sage ich euch: Freuet euch!
Phil. 4: 4.

Frühlings-Lied.

Wie lieblich ist der Maien
Aus lauter Gottes Güt,
Daß sich die Menschen freuen,
Weil alles grünt und blüht!
Die Thier' sieht man jetzt springen
Mit Lust auf grüner Weid;
Die Vöglein hört man singen,
Die loben Gott mit Freud.

Herr, dir sei Lob und Ehre
Für solche Gaben dein;
Die Blüt zur Frucht vermehre,
Laß sie ersprießlich sein.
Es steht in deinen Händen,
Dein Macht und Güt ist groß;
Drum wollst du wieder wenden
Mehlthau, Frost, Reif und Schloß'.

Herr, laß die Sonne blicken
Ins finst're Herze mein,
Damit sich's möge schicken,
Fröhlich im Geist zu sein,
Die größte Lust zu haben
Allein an deinem Wort,
Das mich im Kreuz kann laben
Und weist des Himmels Pfort'.

Mein Arbeit hilf verbringen
Zu Lob dem Namen dein,
Und laß mir wohl gelingen,
Im Geist fruchtbar zu sein.
Die Blümlein laß aufgehen
Von Tugend mancherlei,
Damit ich mög' bestehen
Und nicht verwerflich sei.

M. Behemd.

Frühlings-Gruß.

Die Vöglein regen ihre Schwingen
Im morgengoldnen Wolkenmeer,
Und ihre Sprache ist ihr Singen,
Und aus den Lüften hör ich's klingen:
Dem Herrn sei Lob und Ehr'!

Und bunte Blumen seh' ich blühen,
Umwogt von grünem Halmenmeer,
Und ihre duft'gen Kelche glühen
Und ihre Sprache ist ihr Blühen:
Dem Herrn sei Lob und Ehr'.

Und tausend goldne Sternlein wandern
Bei Nacht auf dunklem Aethermeer,
Und wie sie kommen, wie sie wandern,
Spricht eines grüßend zu dem andern:
Dem Herrn sei Lob und Ehr'!

Und finden sie verwandte Seelen
Auf wechselvollem Lebensmeer,
Die sich in Lieb und Treu vermählen,
Wird auch der fromme Gruß nicht fehlen:
Dem Herrn sei Lob und Ehr'!

J. Sturm.



„Drum prüfe, wer sich ewig bindet, ob sich das Herz zum Herzen findet.“

Abendandacht.

Wie ist der Abend so traulich,
Wie lächelnd der Tag verschied,
Wie singen so herzlich erbaulich
Die Vögel ihr Abendlied!

Die Blumen müssen wohl schweigen,
Kein Ton ist Blumen beschert,
Doch stille Beter neigen
Sie alle das Haupt zur Erd'.

Wohin ich gehe und schaue,
Ist Abendandacht. Im Strom
Spiegelt sich auch der blaue
Prächtige Himmelsdom.

Und alles betet lebendig
Um eine selige Ruh,
Und alles mahnt mich inständig:
O Menschenkind, bete auch du!

Ph. Spitta.

Es ist gewiß, daß Alles von Gottes Segen abhängt; aber die Eltern sind Gottes Mitarbeiter und sollen mit aufrichtiger, unablässiger Bemühung das Ihrige thun.



Frühlings-Psalm.

Was soll ich singen außer dir
Wenn ich auf deiner Schöpfung Zier
Mit stillen Augen blicke?
Wenn deine Sonne mich bescheint,
Wenn Tief' und Höhe sich vereint,
Daß sie mein Herz erquicke?
Wenn mich
Lieblich
Deine Güte
In der Blüte,
In den Halmen
Weckt zu Dank- und Wonnepsalmen?

Dein Name, Herr, allein ist's werth,
Daß ihn der Mensch mit Liedern ehrt
Und ewiglich erhöhet!
Wohl dem, der frohen Herzen singt
Und dir ein reines Opfer bringt,
Das vor dem Licht bestehet!
Lehr' mich,
Herr, dich
Würdig preisen;
Heil'ge Weisen
Gieb dem Munde
Bis zur letzten Feierstunde!

Hier tönt des Wanderers Gesang
Oft fröhlich, öfters schwach und bang,—
Dort ist das Land der Töne;
Dort strömen ew'ge Melodien,
O Gott, durch deine Himmel hin,
Dort jauchzen deine Söhne.
Hehre
Chöre!
Ueberwinder!
Gottes Kinder,
Lasset meinen
Dank sich dort mit euch vereinen!

A. Knapp.



„Stets nah' uns, wenn auch unsichtbar,
Die Sel'gen uns umgeben."

Herbst-Preis.

Nun laßt den Herrn uns preisen
Für alle Lieb und milde That;
Laßt uns ihm Dank erweisen
Er hat uns Frucht gegeben
Gar fröhlich auf dem Land,
Hat unser armes Leben
Erquickt mit reicher Hand.
Mit Freuden ist gediehen,
Was wir gesäet aus,
Und nach viel Fleiß und Mühen
Auch wohl gebracht nach Haus.

Wer sollte nicht erkennen,
Was Gott an seinen Kindern thut?
Wer sollte nicht ihn nennen
Das einzig allerhöchste Gut?
Es ist nichts, der da säet,
Nichts, der da sammelt ein;
Der Wind des Herren wehet,
Es glänzt sein Sonnenschein,
Er sendet seinen Regen
Und macht uns freudevoll;
An ihm nur ist's gelegen,
Wenn Gutes kommen soll.

Wann er denn nun gespendet
Den Segen über Land und Stadt,
Wann Frieden er gesendet,
Daß friedlich man geerntet hat,
Dann sollen wir ihn preisen,
Der in dem Himmel sitzt
Und auf viel tausend Weisen
Uns Sünder nährt und schützt;
Dann sollen wir ihm danken
Mit Herz, mit Hand und Mund,
Mit Werken und nicht wanken
Von seinem Gnadenbund.

Das solches nun geschehe,
Das wollst du helfen, treuer Gott!
Gieb ferner aus der Höhe
Uns Segen, Licht und täglich Brod.
Laß Lebensbrod genießen
Ein jedes Christenhaus,
Laß Lebenswasser fließen
Auf unsre Herzen aus;
Daß wir nicht bloß auf Erden
An Früchten werden reich,
Nein, dort auch Bürger werden
In deinem Himmelreich!

J. Weber.



Frühling ein Fest.

Süßer, goldner Frühlingstag,
Inniges Entzücken!
Wenn mir je ein Lied gelang,
Sollt es heut' nicht glücken?

Doch warum in dieser Zeit
An die Arbeit treten?
Frühling ist ein hohes Fest,
Laßt mich ruhn und beten.

L. Uhland.

Ernte.

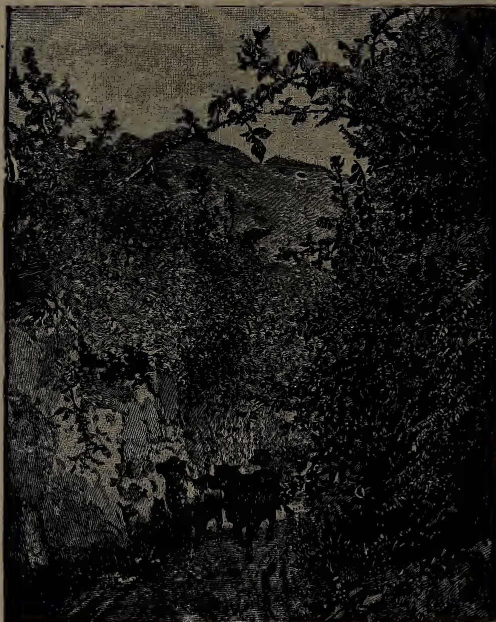
Windet zum Kranze die goldnen Aehren,
Flechtet auch Blumen, die blauen, hinein!
Blumen allein
Können nicht nähren;
Aber die Aehren, die Nahrung gewähren,
Freuet der süße, der blumige Schein.
Windet zum Kranze die goldnen Aehren,
Flechtet auch Blumen, die blauen, hinein.

Lobet mit hellem, mit feurigem Psalme,
Lobet den milden Ernährer der Welt!
Wilde im Zelt
Nähret die Palme;
Uns auf die leichten, die schwankenden Halme
Hat er des Leb'ens Bedürfniß gestellt.
Lobet mit hellem, mit feurigem Psalme,
Lobet den milden Ernährer der Welt!

Bittet, daß Gott, der uns Leben gegeben,
Gebe die Krone des Lebens dazu:
Friedliche Ruh',
Fröhliches Streben,
Daß, was da lebet, sich freu' auch am Leben,
Ab sich der langen Bekümmerniß thu'!
Bittet, daß Gott, der uns Leben gegeben,
Gebe die Krone des Lebens dazu.

Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
Flechtet auch Blumen, die blauen, hinein!
Blumen allein
Können nicht nähren;
Aber die Aehren, die Nahrung gewähren,
Freuet der süße, der blumige Schein.
Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
Flechtet auch Blumen, die blauen, hinein!

Fr. Rückert.



Sommer-Freude.

Geh aus, mein Herz, und suche Freud'
In dieser lieben Sommerzeit
An deines Gottes Gaben;
Schau an der schönen Gärten Zier
Und siehe, wie sie mir und dir
Sich ausgeschmücket haben!

Die Bäume stehen voller Laub,
Das Erdreich decket seinen Staub
Mit einem grünen Kleide:
Narzissen und die Tulipan,
Die ziehen sich viel schöner an,
Als Salomonis Seide.

Die Lerche schwingt sich in die Luft,
Das Täublein fliegt aus seiner Kluft
Und macht sich in die Wälder;
Die hochbegabte Nachtigall
Ergötzt und füllt mit ihrem Schall
Berg, Hügel, Thal und Felder.

Die Glucke führt ihr Völklein aus,
Der Storch baut und bewohnt sein Haus,
Das Schwälblein speist sein' Jungen,
Der schnelle Hirsch, das leichte Reh,
Ist froh und kommt aus seiner Höh'
Ins tiefe Gras gesprungen.

Die unverdroßne Bienenschaar
Zieht hin und her, sucht hier und da
Ihr' edle Honigspeise;
Des süßen Weinstocks starker Saft
Kriegt täglich neue Stärk' und Kraft
In seinem schwachen Reise.

Der Weizen wächset mit Gewalt,
Darüber jauchzet Jung und Alt
Und rühmt die große Güte
Deß, der so überflüssig labt,
Und mit so manchem Gut begabt
Das menschliche Gemüthe.

Ich selber kann und mag nicht ruhn;
Des großen Gottes großes Thun
Erweckt mir alle Sinnen.
Ich singe mit, wenn Alles singt,
Und lasse, was dem Höchsten klingt,
Aus meinem Herzen rinnen.

Ach, denk' ich, bist du hier so schön,
Und läßt du's uns so lieblich gehn
Auf dieser armen Erden,
Was will doch wohl nach dieser Welt
Dort in dem reichen Himmelszelt
Und güldnen Schlosse werden?

O wär' ich da! O stünd' ich schön,
Du süßer Gott, vor deinem Thron
Und trüge meine Palmen,
So wollt' ich nach der Engel Weis'
Erhöhen deines Namens Preis
Mit tausend schönen Psalmen.

Erwähle mich zum Paradeis,
Und laß mich bis zur letzten Reis'
An Leib und Seele grünen.
So will ich dir und deiner Ehr'
Allein, und sonsten keinem mehr,
Hier und dort ewig dienen.

Paul Gerhardt.

Morgenandacht im Frühling.

In dein glänzendes Himmelsblau,
In die Frühlingslüfte
Heb' ich früh die Arme empor:
Mach mich selig!
Mach mich selig, o Jesu!

Zu dir, Herr, zieht's mich,
Wenn der Morgen aufsteht,
Und je klarer die Sonne steigt,
Je lieblicher tönt's im Herzen mir:
Mach mich selig!
Mach mich selig, o Jesu!

Durch alle diese herrlichen Höhen
Bis zum Thron hinauf
Ist's offen und frei.
Fliegt zur Erde so schnell ein Sonnenstrahl,
So weiß ich, mein Bitten dringt
Auch schnell hinauf zu dir, wenn ich rufe:
Mach mich selig!
Mach mich selig, o Jesu!

Nur ein armer Vorhof
Ist der Erdenfrühling vor deinem Haus,
Da du wohnest mit den Deinen.
Selig, wer ewiglich wohnet bei Dir.
Nimm, Herr, auch meine Seele hinein.
Mach mich selig!
Mach mich selig, o Jesu

Du liebest die Kinder,
O laß mich werden wie ein Kind!
Mit des Frühlings Sprossen erweck' in mir
Gesunde Knospen der Liebe,
Der Demuth und Treue,
Der Tauben Einfalt!
Und gieb ein keusches Herz,
Das dir sei ein offner Garten!
Komm herein und pflanze du, Liebender!
Mach mich selig!
Mach mich selig, o Jesu!

A. Knapp.

Nicht durch's Lieben lernt man gehorchen, sondern durch's Gehorchen lernt man lieben, wenn die Macht, der man gehorcht, die Zucht der Liebe ist.

Chr. Palmer.



Gebet im Winter.

In der stillen Einsamkeit
Findest du ein Lob bereit;
Großer Gott, erhöre mich,
Meine Seele suchet dich!

Der du alle Sterne führst
Und der Jahre Lauf regierst:
Unveränderlich bist du,
Nimmer still und doch in Ruh'.

Diese kalte Winterluft
Kräftig in die Herzen ruft:
Seht, wo ist der Sommer hin?
Nur der Herr erwecket ihn!

Reif, wie Asche, nah und fern
Streuet aus die Hand des Herrn;
Wer kann bleiben vor dem Frost,
Wann es weht von Nord und Ost?

Gleichwie Wolle fällt der Schnee
Und bedecket Land und See;
Wehet aber Gottes Wind,
So zerfließet er geschwind.

O Beherrscher der Natur!
Allem zeigst du Zeit und Spur;
Frühling, Sommer, Herbst und Eis
Nahn und fliehn auf dein Geheiß.

Folgte deines Worts Befehl
Auch so willig meine Seel'!
O daß, Jesu, deine Lieb'
In mir lenkte jeden Trieb!

Friert da draußen Alles ein,
Soll mein Herz doch brennend sein;
Leuchte, o mein Heil, in mir,
O so glüht und lebt es dir!

J. Neander.

Ein freundlich Wort und gehorsamlich Stillschweigen kann manchen Hader stillen, da sonst aus Widerreden und Widermurren Zorn und Schläge und damit aller Unrath folgt.

Luther.

Nach der Ernte.

Die Ernt' ist nun zu Ende,
Der Segen eingebracht,
Woraus Gott alle Stände
Satt, reich und fröhlich macht.
Der alte Gott lebt noch,
Man kann es deutlich merken
An so viel Liebeswerken,
Drum preisen wir ihn hoch.

Er hat sein Herz geneiget
Uns Sünder zu erfreu'n,
Genugsam sich bezeiget
Durch Regen, Sonnenschein.
Ward's aber nicht geacht't,
So hat er sich verborgen
Und uns durch Noth und Sorgen
Zu dem Gebet gebracht.

Gieb, daß zu dir uns lenket,
Was du zum Unterhalt
Des Leibes uns geschenket!
Daß wir dich mannigfalt
In deinen Gaben sehn!
Mit Herzen, Mund und Leben
Dir Dank und Ehre geben!
O laß es doch geschehn.

Winters-Mahnung.

Winter ist es. In dem weiten Reiche
Der Natur herrscht tiefe Einsamkeit,
Und sie selbst liegt, eine schöne Leiche,
Ruhig in dem weißen Sterbekleid.
Ihre Blumenkinder ruhn geborgen
An der Mutter Brust, mit ihr bedeckt,
Träumend von dem Auferstehungsmorgen,
Wo der Lenz sie aus dem Schlummer weckt.

Aller deiner Pracht bist du entledigt,
Erde, deine Schönheit ist dahin,
Und du selbst bist eine Leichenpredigt
Von erbarmungsvollem, tiefem Sinn.
Was die Erde hat, kann nicht bestehen,
Ihre Gabe heißt Vergänglichkeit,
Aufwärts zu dem Himmel mußt du sehen,
Suchst du ew'ge Schön- und Herrlichkeit.

Laß zum Himmel dich die Erde weisen,
Suche deine Heimath nicht auf ihr,
Du mußt weiter, immer weiter reisen,
Deines Bleibens ist nicht lange hier.
Ew'ge Güter suchst du hier vergebens,
Darum such im Himmel deinen Schatz
Von der Erde nur am Ziel des Lebens
Für das Kleid vom Staube einen Platz.

Aber wenn die Osterglock klingen
Und der große Ostermorgen graut,
Muß dir auch die Erde wiederbringen
Deine Hülle, die ihr anvertraut.
Sieh, so ist und so bleibt nichts ihr eigen,
Suche nicht, was sie nicht hat, bei ihr;
Laß von ihr dich hin zum Himmel zeigen,
Ew'ges Heil find'st du nur über dir.

Ph. Spitta.

Ein Kindesauge, ein Maientag,
Das sind zwei Himmelsgaben,
An denen Menschenherz sich mag
In Ewigkeit erlaben.

Benediction.

Heil Jedem, der den Herrn verehrt
Und geht auf seinen Wegen!
Du, den der Hände Arbeit nährt,
Heil dir, du lebst in Segen!

Im Haus, wie eine Rebe reich,
Ist deines Weibes Leben;
Oelzweigen sind die Kinder gleich,
Die deinen Tisch umgeben.

Sieh, so gesegnet wird der Mann,
Der dient dem Herrn in Ehren;
Mag Segen dir der Herr fortan
Von Zion aus bescheren!

Dein Leben lang schau' Glück und Ruh',
Jerusalem beschieden,
Und deiner Kinder Kinder du—
Heil Israel und Frieden!

128. Psalm.

